B. hist.
246 n/3

<36604371680013

S

<36604371680013

Bayer. Staat

Natürliche Geſchichte des großen Propheten von Nazareth.

Dritter und letzter Theil

Bethlehem
1802.

Wb/61/178

Bayeris
Staatsbibli
MÜNCHE

Natürliche Geſchichte
des
großen Propheten
von
Nazareth.

Dritter Theil.

Bayerische Staatsbibliothek München

15206

IX.

Da, wo in der Nähe des uralten, wegen ſeines Kunſtfleißes und Handels, hochberühmten Sidons, der waſſerreiche, mit majeſtätiſchen Cedern prangende Libanon, in ſanften Abſtufungen, ſich der Küſte nähert, ſcheint ein andres Gebürge ſeine fernere Fortſetzung eigenſinnig hemmen zu wollen. — Bey der Felſenſtadt Tyrus an der Küſte beginnend, läuft es dem Libanon entgegen, und zieht ſich erſt gegen Nordoſten, dann gegen Südoſten, unter Damaskus, hinab. Die Griechen, durch das Auffallende des Anblicks zweyer

gleichſam mit einander kämpfenden Gebürge, in Erſtaunen verſetzt, gaben letzterm den Namen: Antilibanon *).

Zwiſchen beyden bildet ſich ein anmuthiges, waſſerreiches Thal. Göttliche Gefühle für die erhabenen Schönheiten der Natur, — ſanftere Rührung des Herzens, begeiſternde Andacht, und hoher Sinn für alles Edle und Gute, — erwachen beym frohen Erſtaunen über die hehren Wunder der Schöpfung im Buſen des frommen Wandrers. Bis in die Wolken erheben Gottes Berge kühn ihr blendend weißes, mit ewigem Schnee bedecktes, Haupt. Rauſchend fährt in den Wipfeln ungeheurer Cedern der Odem des Allmächtigen daher; aber er verheert nicht, — er ſegnet und

*) Genau nach der Beſchaffenheit des Landes beſchrieben, ſiehe Strabo lib. XVI. vergl. mit Tacit. V. 6. — Plin. hiſt. nat. V. 19. Ammian XIV. 8. Acclivis libano monti, Phoenice regio, plena gratiarum et venuſtatis p. 1. — M. Conrad Mannert Geographie der Griechen und Römer. Tom. 6. pag. 340. ſq.

beglückt. Denn in ſchönem Grün prangen die Abhänge der Gebürge; mit luſtigen Wäldern ſind ſie alle bedeckt; Bäche und rauſchende Waldſtröme ſtürzen vom Gebürge herab, und bewäſſern das ſchöne Thal. Der ſchmalen Ebene zwiſchen den wogenden Fluthen des Mittelmeers und der Abdachung des Libanon, wird durch die Gewäſſer der Berge außerordentliche Fruchtbarkeit zugeführt.

Erſteigt nun der Wandrer des Antilibanons ſüdliche Spitze, ſo eröfnet ſich ihm ein Anblick von nicht ſo erhabener Naturſchönheit, als der im reizenden Thale zwiſchen den beyden einander entgegenkämpfenden Gebürgsmaſſen; — aber doch von unendlichen Reizen für den denkenden Beobachter reger Menſchenkräfte, und ihrer erſtaunungswürdigen Wirkungen.

Da ſtürmen und brauſen an der buſenreichen Küſte die Fluthen des wohlthätigen Meers, welches drey Welttheile mit einander in Verbindung ſetzt. Da bietet jede Felſenbucht dem kühnen Schiffer einen bequemen und ſichern Hafen dar, in welchem er ruhig bey dem To-

den der Wellen ſein Fahrzeug beſſert. Da pranget, auf der ſtolzen Felſeninſel Tyrus, mit thurmhohen Palläſten, und überſtrahlet die fleißige Mutterſtadt Sidon. Da zieht das rothe Gewäſſer des Adonis einen langen blutigen Streif mit ſich fort in die Fluthen des Meers. Berytos und Byblos ſchimmern in dunklerm Aether von fern her, und der reißende Lykos ſtrömt zwiſchen beyden dahin. Reger Fleiß und Geſchäftigkeit in jeder Art von Benutzung des Bodens, zeigen ſich überall. Prächtige Städte, reinliche Flecken, ſchöne, geſchmackvolle Landhäuſer und angenehme Gärten, liegen dicht neben einander gereihet an der Felſenküſte, in langer Ausdehnung.

Auf den ſchäumenden Fluthen tanzen die reichbeladenen Schiffe. Einige ſteuren ſüdlich an der Küſte fort, nach dem wundervollen Nillande; andere arbeiten ſich mit mächtigen Ruderſchlägen hinüber zu dem Geſtade der Inſel, welche die Göttin der Liebe und Schönheit zum Sitze erkohr. Mehrere kehren mit

vollen Seegeln nach der geliebten Heymath zurück, um mit erworbenen Schätzen zu prangen, oder durch gewinnreichen Austauſch der aus allen Welttheilen zuſammengeſchleppten Waaren die Mittel zum fröhlichen Lebensgenuſſe unendlich zu mehren.

Wo nun die ſüdweſtliche Spitze des Antilibanon ihre größte Höhe erreicht, und mit ewigem Schnee pranget, macht ſie die Grenze Canaans gegen das alte Phönicien. Hier bildet ſich das anmuthige Thal, in welchem der tiefe und breite Lante dem Mittelmeere zueilt, und es unfern von Tyrus erreicht. Am Abhange des Gebürges, nahe bey dem reißenden Strome, liegt das kleine Sarepta. Menſchen verſchiedener Abkunft bewohnen das Städtchen. Auch Juden giebt es unter ihnen, die ſich nicht ſcheuen den vollen Becher des köſtlichen am Felſenabhange wachſenden Weins — mit Griechen und Phöniciern gemeinſchaftlich zu leeren. Handel und Erwerbsgeiſt haben den rauhen Nationalſtolz und giftigen Fremdlingshaß abgeſchliffen. Die

Ideen ſind freundſchaftlich gegen einander aus⸗ getauſcht; der Syro ⸗ Phönicier erwartet ebenfalls in dem hochgeprieſenen Meſſias — einen überſchwenglichen Wunderthäter, einen irdiſchen König und Herrſcher. Der Ruf des Galiläiſchen Propheten war ſchon über den eisbedeckten Gipfel des Hermon, in die Ge⸗ filde des Seegens an Phöniciens Geſtade ge⸗ tragen.

Der Phariſäer und des blutgierig ⸗ ſchlauen Antipas Nachſtellungen hatten den göttli⸗ chen Nazarener bewogen, über die Grenze des väterlichen Bodens in ein Gebiet zu weichen, — wo er vor offenbarer Gewalt ſicher war, — oder wenigſtens unerkannt eine Zeitlang ver⸗ weilen zu können hoffte. Seine bekümmer⸗ ten Freunde folgten ihm ſchweigend. In das unreine Heidenland führte er ſie jetzt. Wollte er da weilen, — da Davids Thron errich⸗ ten, — da als Meſſias lauter und kräfti⸗ ger ſich ankündigen, als bisher in Jehovens

heiligem Lande geſchehen war! Dieſe Gedanken, dieſe Zweifel ſtiegen in ihrer Seele auf. Noch manches war ihnen nach der beſchränkten, einſeitigen Vorſtellungsart vom Meſſias, an dem erhabenen, göttlichen Lehrer — unbegreiflich und unerklärbar. Warum warf er ſich nicht längſt ſchon zum König des heiligen Volks auf? — Warum benutzte er nicht die glückliche Stimmung der geſättigten Tauſende, und gieng an ihrer Spitze nach der Hauptſtadt zurück, der Pſeudohierarchie heuchleriſcher Phariſäer ein ſchnelles furchtbares Ende zu machen? Warum verſprach er nie Befreyung des heiligen Volks von dem ſchandbaren Joche der übermüthigen Römer? Warum verbot er zu wiederholten mahlen ſo nachdrücklich die laute öffentliche Bekanntmachung ſeiner wunderthätigen Heilungen? — Warum ſuchte er ſich nicht größern Anhang unter den mächtigen Staatspartheyen zu verſchaffen? — Eine reine heilige Achtung, eine an göttliche Verehrung grenzende Ehrfurcht gegen den, wenn gleich ihnen oft unerklärbar, doch immer edel

und groß und weiſe handelnden Lehrer, — hielt indeſſen jenen Zweifeln das Gleichgewicht. Durch zärtliche Bande der Liebe, des reinſten Wohlwollens, des ſanfteſten mildeſten Sinnes, hatte er ihre Herzen an ſich gekettet. Ihren Geiſt beherrſchte ſein unendlich höherer, weit-umfaſſenderer, über alles ihr Wiſſen und Erkennen hervorragender Verſtand; — ſelbſt ihre feurige, hochfliegende Einbildungskraft hatte der imponirende Anblick ſeiner Wunderthaten ihm unterthänig gemacht. Seine Worte waren ihnen Worte des ewigen Lebens ſeine Ahndungen und Winke über die Zukunft unumſtößliche Orakel; — nur modelten und formten ſie dieſe gar gern nach ihren Lieblingswünſchen und Hoffnungen. Die trüben, ſchaudervollen Ausſichten, die er ihnen über ſein und ihr Schickſal mehr und mehr eröfnete, vergaßen ſie leicht, wenn nur ein heller, glänzender Punkt in ſeinen Reden da war, an welchen ſie ihre ſehnlichen Wünſche knüpfen konnten. — Und wie ſollten ſie einen ſolchen nicht in jeder Aeußerung ihres

verehrten Freundes gefunden haben, da die moraliſche Ueberzeugung von einem, dereinſt unter der Vorſehung Hand ſichern, glücklichen Gelingen ſeines großen Werks, — auch aus ſeinen düſterſten Ahndungen hervorleuchtete.

So muß man ſich etwa die Stimmung der vertrauteren Freunde und Schüler Jeſu, in dieſer Periode ſeines Lebens, denken. Wechſelnd zurückgeſtoßen und wieder angezogen durch ſeine Reden, Ahndungen und Handlungen, — fühlten ſie dennoch in ihrem Herzen gegen ihn Vertrauen, Liebe, Ehrfurcht, — und Hoffnung daß er doch, (wie es auch geſchehe) endlich ihre Wünſche krönen werde, — täglich wachſen. Aus den ſinnlichen Wünſchen entwickelte ſich durch Vorbild und Belehrung, durch Umgang und freyen Ideen-Austauſch mit dem göttlichen Tugendfreunde, die reinere heiligere Ahndung jenes Reichs der Wahrheit und Tugend, welches er auf Erden ſtiften wollte.

Sie hatten in ihrem niedrigen Stande, bey ihren vormaligen Geſchäften und Handthierungen, kein vollſtändiges, genau gezeichnetes, oder völlig ausgemahltes Bild von den glänzenden Ehrenſtellen, welche ſie im Meſſias-Reiche einnehmen wollten, — entwerfen können. Es waren vage, unbeſtimmte, im Grunde wirklich kindiſche Ideen von Glanz und Ehre, von Anſehen und Reichthum, die ſie nährten. Solche Ideen mußten allerdings weichen, ſobald das reine moraliſche Bedürfniß für wahre Religion und Gottesfurcht; — ſobald ächter Tugendſinn in ihnen entwickelt wurde. Wären ſie nicht vom Fiſcher-Handwerke, nicht von den väterlichen Fluren, nicht von den eingeſchränkten vormaligen Handthierungen, unmittelbar in Jeſu Nachfolge aufgenommen worden; — hätte ſie Jeſus aus den phariſäiſchen, oder ſadducäiſchen Rabbinen-Schulen zu ſich berufen; — dann würden die ihnen mit der ganzen Nation gemeinſchaftlich-eigenthümlichen Wünſche einen viel genauer beſtimmten Gegenſtand gehabt haben.

Gewiß wäre es alsdann dem großen Lehrer viel ſchwerer, — wo nicht unmöglich gewor‑ den, *jene* irdiſchen Hoffnungen zu ſchwächen, *und* ſie allmählig in beſſere Erwartungen zu verwandeln. Er hätte nie die Autorität erlan‑ gen können, womit er ſie jetzt leitete.

Dieß muß man genau erwägen und beher‑ zigen, um die große Menſchenkenntniß und Weisheit des Nazareners gehörig zu ſchätzen, — womit er aus den verachtetſten Ständen der Nation ſich ſeine beſtändigen Begleiter, ſeine vertrauteſten Freunde und Schüler wählte. Er kannte eines jeden eigenthümlichen Sinn, — und wußte, wie er ihn zu behandeln habe, um ſeiner Treue und wohlthätigen Wirk‑ ſamkeit für das Reich der Wahrheit und Tu‑ gend gewiß zu ſeyn.

Er hatte jetzt den hohen Gipfel des Her‑ mon erſtiegen. In dunkler Ferne zeigte er ihnen die glänzenden Zinnen des ſtolzen Jeru‑ ſalems, welche ein ſcharfes Auge von dieſer Höhe noch entdeckt. Er hatte von den Grün‑ den und Urſachen, warum er das heilige Land

der Väter jetzt verlaſſe, ſo viel geſagt als nöthig war, um ſie über ſeine ferneren Handlungen zu beruhigen. Er hatte den herrlichen Anblick der erhabenſten Natur benutzt, um den Sinn für das Edle und Gute, das ſie unter ſeiner Leitung verbreiten ſollten, in ihrem Herzen zu ſtärken und lebendiger zu machen.

Des ſanften Johannes Augen feuchteten ſchöne Thränen der innigſten Rührung; — Petrus funkelnde Blicke bezeugten die kühnen, großen Entſchließungen, welche in ſeiner Seele keimten. In ehrfurchtsvollem Schweigen ſtanden die Anderen umher. Jeder ſchuf ſich ſeine Welt, — und bevölkerte ſie auf ſeine Weiſe mit Geſtalten, die ſeinen Wünſchen und Hoffnungen am reizendſten waren.

Jeſus. Dort, meine Freunde, liegt Sarepta*). Schon Elias beehrte es einſt mit

*) Nach einer alten Tradition ſoll eben das Sarepta oder Zarpath, in welchem Elias nach 1 Reg. 17, 9. ſq. ſich aufhielt, — der Wohnort des Cananäiſchen Weibes, deſſen Tochter Jeſus heilte, geweſen ſeyn.

ſeiner Gegenwart, und verſchmähete die kleine Gabe der armen Wittwe nicht. Er rettete ihren *Liebling* aus den Banden des Todes, und *gab* ihn in die Arme der entzückten Mutter zurück. — Dem erhabenen Propheten gebot Gottes Stimme, ſich in der Heyden Land zu wenden; — uns zwingt jetzt der Blutgierigen Feindſchaft, — ihm zu folgen. Kommt mit mir! Ich kenne in jener Stadt einen edlen Mann. Er wird uns Obdach gewähren. Dort wollen wir harren, bis die Verfolger unſere Spur verloren haben.

Petrus. Herr! Glaubſt du unerkannt dort zu weilen? Der Ruf deiner Thaten iſt ſchon zu den Heyden gedrungen. Man wird dich, — man wird uns erkennen.

Jeſus. Wir werden wenigſtens ſicher ſeyn, was wir in dieſem Augenblicke daheim nicht ſeyn konnten. Herodes Antipas iſt auf unſerer Spur. Der Mörder meines Johannes würde ſich kein Gewiſſen daraus machen, auch mich zu morden. — Und noch darf ich nicht fallen. Das große Werk, welches zu

vollführen mich mein Vater berief, ſteht noch nicht feſt. Der ſchlaue Böſewicht ſoll mich nicht einfangen, gleich einem gejagten Reh. — Jeruſalem war von jeher die Prophetenmörderin! — Folgt mir!

Er ging ſchweigend den Berg hinab. Düſterer Ernſt ruhete auf ſeiner erhabenen Stirne. Das Schickſal ſeines Volks lag vor ſeiner Seele in dunkler Ahndung. Seine Jünger wagten es nicht, das heilige Schweigen zu ſtören. So kamen ſie in das liebliche Thal. Der Weg ſchlängelte ſich am Felſenabhange fort, bis zu dem Thore des Städtchens. Hier ſtand Jeſus ſtill. „Wir gehen ein in die Thore der Heyden!" — ſprach er, — und ſahe forſchend ſeine Jünger an. —

Er bemerkte keinen Ausdruck des Widerwillens in ihren Mienen und Gebehrden; — kein Zaudern, ihm zu folgen. So ſehr hatte der heilige Strah reiner Menſchenliebe, der aus jedem Worte, aus jeder That des hochverehrten

Lehrers

Lehrers ihnen entgegen leuchtete, — ihr Herz ſchon gereinigt von finſterm Nationalgroll und Verachtung der Heyden. — Eine ſanfte Heiterkeit ſchimmerte aus Jeſu Augen, ſeine Blicke verklärten ſich. Er reichte freundlich ſeinem Johannes die Rechte. „Hier bin ich nicht Meſſias, — ſondern nur ein Fremdling!“ — ſprach er leiſe, — um gleichſam ſeinen Jüngern die Handlungsweiſe zu bezeichnen, welche ſie hier gegen ihn zu beobachten hätten. Sie ſchloſſen ſich um ihn in dichterm Kreiſe, — und zogen ſtill durch die Gaſſen des Städtchens.

Aber was Petrus geahndet hatte, geſchahe wirklich. Der Ruf des erhabenen Wunderthäters war ſchon hieher gedrungen.

Eine Frau von Syrophönicischer Abkunft, welche in Sarepta wohnhaft war, ſahe die ſtill fortſchreitende Gruppe. Zärtliche Mutterliebe machte ſie ſcharfblickend. Ihre einzige geliebte Tochter litt an unheilbaren Krämpfen fürchterlich. Der unreine Dämon, welcher die Unglückliche mit convulſiviſchen Verzuckungen unabläſſig, bald ſtärker bald ſchwächer,

peinigte, wollte keinem bisher gegen ihn verſuchten Bannfluche weichen. Ach käme der mächtige Dämonen-Bezwinger aus Galiläa, von dem der Ruf ſo viel großes und gutes ſagt, einmal in unſere Gegend; — könnte ich ihm deine Leiden klagen, du Unglückliche; — fände ich Erbarmen bey ihm; — dir wäre dann ſicher geholfen! — *) So hatte oft die zärtliche Mutter am Bette der geliebten Leidenden geſeufzt. — Ein Strahl von Hoffnung: daß ihr dieſes große Glück vielleicht einmal zu Theil werden könnte, — leuchtete dann aus den matten Augen des guten Mädchens hervor.

In troſtloſem Jammer, weil das unglückliche Kind eben wieder von dem ſcheußlichen Dämon geplagt wurde, hatte die Mutter das Gemach verlaſſen; ſie wollte hineilen zu einer

*) Ich finde die Vermuthung des Hrn. Prof. Paulus, ſiehe deſſen Philologiſch-kritiſchen und hiſt. Commentar über die drey erſten Evangel. Tom. II. pag. 375. ſq. ſo wahrſcheinlich, daß ich ihr bey Erklärung dieſer Geſchichte gänzlich folge.

Freundin; — da ſahe ſie den erhabenen Nazarener mit ſeinen Freunden vorbeywandeln. Seine ernſte Miene, ſein hehrer Gang, ſeine galiläiſche Tracht, die ſtille Ehrfurcht in welcher die Jünger ihm folgten; — alles, alles, verrieth ihr's: dieſer Mann ſey der den Dämonen ſo furchtbaren Wunderthäter; — ihrer leidenden Tochter einziger Retter! Ein Strahl von Hoffnung belebt ihr Herz; das allmächtige Muttergefühl macht ſie kühn. Der Prophet geht vorüber; — ſie darf ihn, ſie darf den glücklichen Augenblick ſich nicht entgehen laſſen. Sie ſtürzt mit ängſtlicher Gebehrde ihm nach, — und ſchreyet in zermalmenden Tönen des Jammers: „O Herr! O Davids erhabener En„kel! Erbarme dich einer unglücklichen Mutter! „Ein furchtbarer Dämon peinigt meine Toch„ter! Du allein kannſt ſie retten! O hilf, „rette!“

Jeſus ſieht ſich um, erblickt die ſchmerzlichen flehenden Mienen, und in ihnen den ganzen Ausdruck des Muttergefühls. Ihn jammert des Weibes, — aber es liegt ihm zuviel

daran, hier unerkannt zu bleiben. Er eilt fort, und winkt ſeinen Jüngern, ſchnell zu folgen; — aber auch das arme Weib folgt mit unaufhörlichem Geſchrey um Hülfe und Rettung.

Das Geſchrey macht Aufſehen. Schon mehrere Menſchen ſtehen ſtill auf der Gaſſe. — Johannes drängt ſich näher an Jeſus, und ergreift des verehrten Freundes Hand. „O gewähre der Unglücklichen ihre Bitte, Geliebter! — ſpricht er zärtlich flehend. Siehe, — „wir erreichen ja ſonſt unſern Zweck, unerkannt zu bleiben, — um ſo weniger! „Ihr Geſchrey macht das ganze Städtchen aufmerkſam!“

Jeſus trat eben mit ſeinen Schülern in das Haus ſeines Gaſtfreundes, von dem er ſich mit Gewißheit eine günſtige Aufnahme verſprechen konnte. Er ſchob ſchnell die eröffnete Thür zu; — aber die unglückliche Mutter — weicht nicht; ſie jammert und bittet noch draußen.

Und warum, verehrter Meiſter, — ſpricht jetzt Petrus, willſt du ihre Bitte nicht er-

füllen? Es iſt ja die einzige Art ſie los zu werden!

Jeſus. Nicht wahr, meine Freunde, es iſt *eine* Heydin, die nicht geiſtige, ſondern *bloß* leibliche Hülfe für ihre Tochter von mir verlangt! Die Jünger ſehen ſchweigend einander an. Ihre jüdiſchen Ideen ſind noch nicht ganz entſchlafen. Keiner wagt es dem verehrten Lehrer ins Wort zu fallen. — Er fährt fort: — —

„Und kann ich bey ihr, — kann ich beſonders bey der unglücklichen Tochter, das „zur Heilung ihres Uebels durchaus nöthige „Vertrauen — wohl vorausſetzen, was je„der Abkömmling Abrahams von Jugend auf „mit dem Begriff Meſſias zu verbinden ge„wohnt iſt? — Weiſen nicht alle Umſtände „meines Lebens, weiſet nicht meine ganze Be„ſtimmung mich an die mit den Meſſias-Hoff„nungen bekannten Iſraeliten? Finde ich nicht „da der verlornen Schaafe genug? Soll ich „jetzt ſchon meine Wirkſamkeit zerſplittern? „Werde ich, wenn der Flehenden Hülfe von

„mir zukommt, nicht um ſo weniger hier un„erkannt bleiben können?"

Während der weiſe Menſchenkenner ſeinen Schülern auf ſolche Art die einleuchtendſten Gründe ſeiner Weigerung mittheilte, und von dem freundlichen Wirthe zur Ruhe und Erquickung eingeladen wurde, — hielt das Herz der bekümmerten Mutter die Hoffnung der Rettung um ſo feſter, je beſtimmter Jeſus durch ſein Betragen zu verſtehen gegeben hatte, — daß er ſich mit ihr nichts zu ſchaffen machen wollte.

Sie konnte aus ſeinen ſanften Blicken wohl erſehen, daß ſein Herz nicht ganz gefühllos gegen ihren Jammer ſey. — Wie ſchmerzlich auch das Gefühl, — zurückgeſtoßen zu werden, ſie drückte; — ſo überwand es doch die zärtliche Mutterliebe. Sie mußte im Umgange mit Juden wohl erfahren haben, wie verächtlich überhaupt die jüdiſchen Rabbinen über das verworfene Heyden-Volk,

zu welchem ſie gehörte, — urtheilten *). Sie hatte es oftmals ſelbſt gehört, daß ihre Nation nicht höher als eine Hunds-Brut von den vermeintlich auserwählten Lieblingen Jehovas — geachtet werde. Einen Theil dieſer Geſinnungen mochte ſie auch dem verehrten Wunderthäter zutrauen. Völlige Demüthigung vor ihm, — freyes Geſtändniß: daß ſie nicht an ſeine Verpflichtung ihn erinnern, ſondern nur an ſeine Barmherzigkeit ſich wenden dürfe, und wiederholtes dringendes Bitten um Hülfe, mit dem feſteſten Vertrauen auf deren Wirkſamkeit verbunden, — hielt ſie jetzt für das einzige Mittel, den geprieſenen Mann für ſich einzunehmen, und zur Rettung ihrer unglücklichen Tochter ihn zu bewegen.

Mit dieſer Ueberzeugung drängt ſie ſich in das Haus, kommt in das Gemach, wo Jeſus

*) Die Rabbinen reden in ſolchen Ausdrücken häufig von den Gojim: qui comedit cum idolatra, ſimilis eſt comedenti cum cane, — uterque incircumciſus eſt. Pirke Elieſer Cap. 29. — Siehe Lightfoot hor. hebr. et talm. ad Matth. 15. —

und ſeine Freunde verſammlet ſind, — und wirft ſich weinend zu ſeinen Füßen. Sie umfaßt ſeine Knie, und jammernd bringt ſie die Worte hervor: Ach Herr! Hilf mir! Stoße die unglückliche Mutter nicht wieder zurück! Erſchiene ſie dir auch nur wie ein jammernder Hund! — Mitleiden verdient ſie doch immer! —*)

Jeſus (erſchüttert und gerührt, — mit dem Ausdrucke der herzlichſten Theilnahme). Iſt es erlaubt, den Kindern, bevor ſie ganz geſättigt ſind, das Brod zu nehmen, und es ſchmeichelnden Hündchen zu geben?

Die Cananäerin (mit leuchtenden, freudigen Blicken, daß Jeſus ſie nicht wieder ganz zurück ſtößt, ſondern auf ihre Bitte ſich bedingungsweiſe einläßt). Ach, wenn den

*) Nur wenn in der Anrede der Unglücklichen eine Veranlaſſung lag, — ſich des harten Ausdrucks, den Jeſus erwählte, zu bedienen, — kann derſelbe gerechtfertigt und ſein menſchenfreundliches Herz in ſeiner Würde erhalten werden.

Kindern nur nichts entzogen wird! Ich bin ja mit der kleinſten Aeußerung deiner wohlthätigen Wundermacht zufrieden, — bin ganz dadurch beglückt! — Wie ſollte dieß unerlaubt ſeyn! Iſt es doch den Hunden erlaubt, die Broſamen zu nehmen, welche vom Tiſche ihrer Herren fallen?

Jeſus (mit freudigem Erſtaunen). Gute Frau! wie könnte ich deiner Bitte länger widerſtehen! Ich bin entſchieden! Wo die Mutter ſo zutrauensvoll hofft, — da muß auch feſtes, unwandelbares Vertrauen auf meine Hülfe — bey der Tochter ſeyn! (Er giebt dem Johannes einen Wink, zum Hauſe der Kranken zu eilen.) Dein Zutrauen ſoll gekrönt werden. Was hat es denn mit deiner Tochter Krankheit für eine Bewandniß?

Während die hocherfreuete Mutter, — ſo gut ſie's vermochte, den Krankheitszuſtand ihres Töchterchen (υγατριον beym Marcus) erzählte, und dadurch den erfahrenen Arzt überzeugte, daß Johannes, der nach ſeiner Anweiſung ſchon mehrere ſolche Dämonen ausge-

trieben hatte, im Stande ſeyn werde, des Mädchens Krankheit zu heben, — war dieſer wirklich in das nahe Krankenhaus gekommen.

Er fand das Mädchen in einem traurigen Zuſtande. Es war in den Jahren des entſcheidenden Uebergangs vom Kinde zur Jungfrau. Die Urſachen der convulſiviſchen Krämpfe, welche eines hartnäckigen Dämons Einwirkung zugeſchrieben wurden, — waren nicht ſchwer zu entdecken.

Johannes ſagte dem Mädchen, daß er zu ihrer Rettung von dem großen Wunderthäter, — deſſen Erbarmen ſich die zärtliche Mutter zu erwerben gewußt habe, geſandt ſey. Schönes Vertrauen auf die unfehlbar erfolgende Hülfe leuchteten aus des Kindes dankbaren Blicken hervor. Der feindſelige Dämon ward mit einem Bannfluche verjagt. Wie ſie in der Diät ſich zu benehmen habe, ward von dem mitleidigen Jünglinge nun der ſchmachtenden Kranken eröffnet. Er entfernte ſich mit der Verſicherung: wenn die gegebene Anweiſung befolgt

werde, ſie ſich ſicher von dem Dämon befreyet fühlen würde.

Dieſe Verſicherung hatte Jeſus auch der entzückten Mutter gegeben, — und ihr dieſelben Maaßregeln empfohlen. Nun entläßt er ſie, da er ſeinen Johannes mit froher Miene zurückkehren ſieht. — Die Mutter kommt, doch noch mit leiſen Zweifeln erfüllt, nach Hauſe. Da findet ſie ihr Töchterchen im ruhigen Schlummer. Keine der verzerrten Gebehrden iſt auf dem bleichen Geſichte noch bemerkbar. In ihrem ganzen Weſen liegt der Ausdruck der Ermattung, aber auch zugleich findet ſie Beweiſe des Beſſerbefindens. Das holde Mädchen erwacht, und verſichert nun ſelbſt, daß es ſich beſſer fühle, daß der plagende Dämon wirklich auf das Machtwort des übermächtigen Dämonen-Bezwingers ausgefahren ſey. Die Mutter erzählt der Geliebten des göttlichen Mannes Rede; — ſie wiederhohlt ihr ſeine Betheurung. In beyder Herzen wächſt das ſchöne Vertrauen auf erhaltene göttliche Hülfe; und eben dieſes Vertrauen beför-

dert die vollkommene Geneſung der Kranken. Ihre jugendliche Phantaſie wird ruhiger; die Furcht vor dem feindſeligen Geiſte iſt beſchwichtigt; — der Paroxismus kehrt nicht wieder zurück, — und die zerrüttete Natur des Mädchens findet ihren regelmäßigen Gang.

Alſo auch unter den Heyden hatte Jeſus ſeine hohen Wunderkräfte bewieſen. Das Zutrauen und die glücklichen Erfolge, die er bey ihnen fand, — machten die kühne Idee: ſeine Wirkſamkeit nicht bloß auf das verwahrloſete Judenvolk einzuſchränken, noch heller. Selbſt ſeine Jünger wurden dadurch mit größerer Ehrfurcht gegen den göttlichen Lehrer erfüllt.

Indeſſen war durch dieſe wunderthätige Heilung die Abſicht, in Sarepta verborgen zu ſeyn, — vereitelt worden. Die wohlthätige Handlung konnte in dem Städtchen nicht lange unbekannt bleiben. Jeſus mußte fürchten, daß längerer Aufenthalt in einer heidniſchen Stadt ſeinen erbitterten Feinden neue Mittel an die Hand geben werde, ihn beym

Judenvolke verdächtig zu machen, ſeine wohlthätigen Handlungen als Teufelswerk zu verſchreyen, — und dadurch die ihm ſchon ergebenen, doch ſchwachen, Gemüther wieder abzulenken.

Unmittelbar wollte er auf dem genommenen Wege nicht wieder ins väterliche Land zurückkehren. Er verließ alſo nach wenigen Tagen den Ort, wo er ſo großes Vertrauen und eine ſo freundſchaftliche Aufnahme gefunden hatte. Er richtete ſeinen Marſch darnach ein, daß man nicht leicht die eigentliche Richtung deſſelben errathen konnte. Er wandte ſich gegen Norden in das Gebürge. — Hier befeuerte der Anblick des göttlichen Schauſpiels, welches die Natur in ihrer ganzen Erhabenheit darbot, ſeine Seele noch mehr in den großen und kühnen Endſchlüſſen, die er bey der vermuthlich nahen Entwickelung ſeines Schickſals unbeweglich feſt halten mußte.

Wo der Antilibanon eine ſüdöſtliche Beugung nach Damascus nimmt, — kehrte Jeſus zurück, wandte ſich gegen den See Sa-

mochonites, ging bey Seleucia über den Jordan, und kam alſo durch einen weiten Umweg an die nordöſtliche Seite des Galiläiſchen Meers. Jetzt war er innerhalb der Grenzen Botaneas, im Gebiete der zehn, meiſtens mit heydniſchen Einwohnern beſetzten, Städte. — Hier glaubte er nun, — wenigſtens bis zum nahen Feſte, den Nachforſchungen ſeiner Feinde entgangen zu ſeyn. Allein die vormalige Heilung des fürchterlich Beſeſſenen in der Gegend von Gadara war noch in friſchem Andenken. Die Straßen waren wieder ſehr volkreich, ſo konnte der wunderthätige Prophet nicht lange im Verborgenen bleiben.

Er hatte ſich unfern der Stadt Golan, auf einem anmuthigen Hügel gelagert, von welchem man eine ſchöne Ausſicht über den See und auf deſſen jenſeitiges Ufer hatte. Hier unterhielt er ſich belehrend mit ſeinen Schülern. Die Bewohner der Gegend hatten ihn bald erkannt. Sie brachten einen tauben und höchſt undeutlich redenden Menſchen, mit

der Bitte: — des Unglücklichen Uebel zu he⸗ben, zu ihm.

Zurückweiſen wollte der liebevolle Menſchen⸗freund die Bittenden nicht. — Es lag ihm aber alles daran, kein Aufſehen zu machen. Er winkte dem Kranken: er ſolle ihm zu einem ſtillen, mit Gebüſch umwachſenen Plätzchen folgen. Nur ſeinen vertrauteſten Schülern erlaubte er, mitzugehen. Bey genauer Er⸗kundigung nach dem Zuſtande des Kranken ergab ſich, daß die Hemmung des Gehörs, weil der Menſch ſeine eigenen Laute nun nicht mehr unterſcheiden konnte — Haupt⸗Quelle des Stotterns und unverſtändlichen Redens ge⸗worden ſey.

Der erfahrene Arzt unterſuchte, indem er die Finger in des Tauben Ohren ſteckte, wel⸗ches eigentlich die Urſach ſeiner Taubheit ſeyn möchte? Er fand bald, daß verhärtete Feuch⸗tigkeiten, welche vor den Gehörswerkzeugen ſich feſtgeſetzt hatten, ihn des vollkommenen Gebrauchs derſelben beraubt hatten. Ein ätzen⸗des Pulver konnte ſchnelle und ſichere Wirkung

thun. Jeſus feuchtete ſolches mit etwas Speichel an, damit es zum dickern Brey würde, — und ſchmierte es in die Ohren des Tauben. Zugleich berührte er die ſtarr gewordene Zunge, um ihr die ſonſtige Gelenkſamkeit durch geſchickte Manipulation wieder zu verſchaffen.

Der Kranke ließ ſich die ganze Behandlung gern gefallen. Nun hob der Gott vertrauende Menſchenfreund — begeiſtert ſeine Augen zum Himmel, und ein ſtiller Seufzer ward für die Umſtehenden und für den Kranken ſelbſt — das beredteſte Gebet. Der Vater im Himmel ſollte die Anwendung der natürlichen Mittel zur Geneſung des Kranken gnädiglich gelingen laſſen! Das erfleheten die andächtigen Blicke, die rührenden Seufzer Jeſu von dem Gotte, ohne deſſen Zuthun wirklich nichts Gutes und Wohlthätiges, durch die Natur allein, geſchieht. Die feſte religiöſe Zuverſicht, welche ſich auch dem Kranken mittheilte, ward ein Hauptmittel ſeiner Geneſung.

Der weiſe Menſchenkenner entdeckte in den frohen Gebehrden des Rettung-Erwartenden

das lebendigwerdende Vertrauen. Dieß war der Augenblick der Entſcheidung. Jeſus ergreift ihn. — Da die ätzende Salbe ihre Wirkung ſchon gethan haben mußte, — ruft er laut dem Menſchen zu: Faſſe Muth! Verſuche zu reden! Strenge dich an, deine Sprachwerkzeuge zu gebrauchen!

Der Geneſende verſteht ihn, öffnet den Mund zum Reden, die Zunge verſagt ihre Dienſte nicht, — und o des Wunders! er hört beſtimmt ſeine Töne, er verſteht ſeine Worte, — und es geht bald immer noch beſſer mit der Sprache. Ehrfurcht und Erſtaunen über die Wundermacht des Göttlichen bemächtigen ſich ſeines Gemüths. Er weiß ſeiner Dankbarkeit keine Grenzen zu ſetzen. Er will forteilen, um das Wunder laut bekannt zu machen.

Aber Jeſus befahl ſowohl ihm, als ſeiner Begleitung, niemanden von der außerordentlichen That etwas zu ſagen, um nicht aus der Nähe noch mehrere Menſchen herbey zu locken. — Doch was vermochte dieſer Be-

fehl über Entzückte, die des Wunder-Glaubens ſo voll waren! Wer ihnen nur entgegen kam, den verkündeten ſie die frohe Bothſchaft, — daß der wunderthätige Prophet in der Nähe ſey. Sie waren wie verrückt, waren ganz außer ſich vor Freude. Eilt zu ihm! riefen ſie. — Bey ihm iſt Glück und Segen die Fülle! Er vermag alles! Tauben giebt er das Gehör, — Stummen die Sprache!

So konnte freylich die Abſicht Jeſu, ſich den Blicken der Menge zu entziehen, unmöglich erreicht werden. Große Volkshaufen ſtrömten zu ihm hin. Sie ſchleppten Krüppel und Lahme, Stumme und Taube, verſtümmelte und kontrakte Menſchen, eilends herbey; — legten ſie zu des menſchenfreundlichen Wunderthäters Füßen, und ſchrien nach Rettung und Hülſe.

Jeſus konnte ſich ihren zudringlichen Bitten nicht mehr entziehen. Sein Plan war einmal vereitelt. Er heilte die Kranken zum Erſtaunen aller derer, die ſeine geſchickte Behandlungsart der Leidenden, und ſo ſchnelle

glückliche Erfolge noch nie geſehen hatten. Die Stummen hörte man ordentlich reden; — die Lahmen ſahe man raſch umherwandeln. Der Anblick war zu erſchütternd und herzrührend. Hier waren noch keine heimtückiſche Rabbinen, um Jeſu wohlthätige Heilungen für Teufels Werk auszugeben. Jedermann war vielmehr überzeugt, daß der große Prophet alles durch göttliche Einwirkung und unter Jehovens Schutze vollbringe. Es gab ſeine Wundermacht zugleich den augenſcheinlichſten Beweis ab, daß Gott dem bis jetzt verlaſſenen Volke noch wohl wollte, indem er durch ſeinen Geſandten ſolche Wohlthaten ihm ſchenkte. In religiöſe Gefühle löſete ſich alſo die frohe Rührung auf. Ein lauter Lob- und Dankgeſang — erſcholl dem Gotte Iſraels, — der ſein erwähltes Volk ſo hoch beglückte.

Die Nähe der Pfingſt-Feſtzeit, da nach allen Seiten des Landes Caravanen von der Hauptſtadt zurückzogen, — vermehrte den

Volkshaufen um Jeſus außerordentlich. Ge⸗miſcht war er aus Reichen und aus Armen. — Wenn auch die erſteren mit Speiſen zu der weiteren Reiſe ſich hinlänglich verſehen hatten, ſo war doch mit den letzteren dieß nicht der Fall. — Nur wenige, die der Ruf von Je⸗ſu Thaten in dieſe unbewohnte Gegend gelockt haben mochte, — gehörten in der Nähe zu Hauſe. Die meiſten kamen weiter her, und hatten den Umweg von der eigentlichen Straße nach Jeruſalem nicht geachtet, — um den großen Wunderthäter ſelbſt zu ſehen, und nur die frohen Ankündigungen des nahen Meſſias⸗Reichs — zu hören. Einige hatten die leib⸗liche Nahrung in ſeiner Geſellſchaft ſo ganz vergeſſen, daß ihnen aller Vorrath ausgegan⸗gen war.

Da lagen ſie in dichtgedrängten Haufen um den Hügel her, auf welchem ſo manche Lei⸗dende vor ihren Augen von ſchmerzlichen Krank⸗heiten geheilt wurden. Jeſus überblickt die Menge und gedenkt des jammervollen Zuſtands, in welchen hierarchiſcher Stolz und ſelbſtſüch⸗

tige Herrſchſucht heuchleriſcher Prieſter ſie ſtürz-te. Er fühlt dabey von heilgem Grim und herzlichem Mitleiden ſein Innerſtes ergriffen.

Doch heiſchte in dieſem Augenblicke das körperliche Bedürfniß der Armen, die ohne Speiſe den weiten Rückweg machen ſollten, geſchwindere Befriedigung — als das geiſtige, welches nur der weiſe Tugendfreund in ſeiner ganzen Größe kannte.

Ein Mahl wie jenes, — das er vor kurzem Fünftauſenden bereitete, will er nun der faſt eben ſo zahlreichen Verſammlung wieder geben. Die beſſer Berathenen, denkt er, — werden ja wie damals, wenn ſie durch mein Betragen zur edlen Gaſtfreundſchaft ſich aufgefordert ſehen, den Aermern von ihrem Ueberfluſſe mittheilen. — Und kann ich wohl eindringlicher zur Milde und Wohlthätigkeit ermuntern, — als wenn ich ihnen das ſchöne Schauſpiel dankbarer Rührung der Geſättigten bereite! Wenn ſie es ſelber fühlen lernen, wie ſüß es ſey, den Hungrigen ſein Brot zu brechen, und wäre

man auch ſelbſt für künftigen Mangel in dem Augenblicke nicht ganz geſchützt.

Gedacht, gethan. Er wendet ſich zuerſt an ſeine Freunde, ruft ſie herzu, — und ſpricht mit jenem ſanften Tone, der ihm ſo eigenthümlich iſt und tief zum Herzen dringt:

„Das arme Volk! — Es jammert mich! „Viele ſind ſchon drey Tage bey uns, — und „haben höchſtwahrſcheinlich gar keinen Speiſe„vorrath mehr. Ich möchte ſie doch wahrlich „nicht gern, ohne mit ihnen eine ordentliche „Mahlzeit gehalten zu haben, von mir laſſen. „In der Nähe iſt keine Speiſe zu kaufen, und „ſie könnten auf dem weiten Wege wohl gar „kraftlos werden. Hätten wir es nicht zu ver„antworten! — Laßt uns eine ordentliche „Mahlzeit unter ihnen veranſtalten!"

Seine Schüler ſehen ſich einander fragend an. — Worauf ihr Lehrer deutete, das ahndeten ſie gar wohl. Doch wußten ſie auch ſchon, daß unter den Reicheren nicht viele ſeyn möchten, die eben ſo uneigennützig und gaſtfreundſchaftlich, wie ihr edler Freund, dächten. Ihr

eigner Vorrath dünkt ihnen zu gering, — um damit auszureichen. Judas von Karioth, bey ſolchen Sachen als Kaſſenmeiſter immer die Hauptperſon, nahm endlich das Wort.

Judas. Woher ſollten wir doch in dieſer unbebaueten Gegend ſo viele Brote nehmen, um allen den Menſchen ſatt zu eſſen zu geben. Das wäre ja ein erſtaunlicher Aufwand!

Jeſus. Wie viele Brote habt ihr denn wohl bey euch? *)

*) Aus dieſer Geſchichte, nämlich aus der Jünger Beſorgniß und Jeſus Antwort, erhellet am deutlichſten, welche Bewandniß es mit der Speiſung der 5000 Mann vorher gehabt haben mochte. Hätte Jeſus durch eine wunderbare Vervielfältigung der Speiſen dem Mangel abhelfen können, und dieſes ſchon durch ein ſo redendes Beyſpiel, als die Sättigung der 5000 Menſchen ſeyn mußte, bewieſen, — woher ſollte jetzt den Jüngern die Angſt kommen, daß ſie mit dem Vorrathe nicht ausreichen würden. Warum liegt doch in Jeſu Antwort ſogar keine Hinweiſung auf jene Thatſache? Da hätte er doch wohl ſagen müſſen: erinnert ihr euch nicht von wenigen Wochen her, was

ich

Judas. Es ſind nur ſieben Brote vor⸗handen. Dazu haben wir einige nicht ſonder⸗derlich große Fiſche.

ich da that? Wie ich da die Brote vervielfältig⸗te; – wie viel mehrere ihrer wurden als anfäng⸗lich da geweſen waren? — Wenn man aber ein⸗mal Wunder ſucht, und alle natürlichen Er⸗klärungsgründe von der Hand weiſet, ſo wird die ſchwärmende Phantaſie immer geſchäftiger, die natürlichſten Ereigniſſe ins Uebernatürliche und Unbegreifliche hinein zu arbeiten. So hat es Herr Caspar Lavater auch mit dieſer Geſchichte gemacht. Nur, um eine Pro⸗be zur Vergleichung mit unſerer Darſtellung zu geben, mag hier die pompöſe Schilderung ihren Platz finden.

„Jede Reihe herab ging mit dem Brod ein „Apoſtel.

„Immer war Vorrath genug. Es gebrach „nicht da funfzig und funfzig,

„Nicht, da Hunderte ſchon, und wieder „Hunderte nahmen

„Aus des folgenden Hand, von immer ge⸗nugſamen Brode u. ſ. f.

Und wie er nun gar den Petrus redend einführt: — —

Jeſus. Gut, mein Freund! Wir wollen auch mit dieſem Wenigen — ein Vorbild ed:

„Anfieng ich beym erſten. Ich gab der be„gegnenden Hand gleich — von dem gebrochenen „Fiſche, der zweyten, dritten und vierten.

„Immer blieb in der Linken noch genug von „dem Fiſche. Die Rechte — brach dem Fünften, „dem Sechſten, dem Siebenten, Achten und „Neunten.

„Als ich zum Zehnten kam, da zählt' ich „zurück: Wie viele — ſchon empfangen vom Fi„ſche? da waren es zehn. Da gab ich — fol„genden Zehn davon, und ſahe nachdem zwan„zig zurücke.

„Immer blieb in der Linken noch genug vom „Fiſche. Die Rechte — brach dem Dreyßig„ſten nun, dem Vierzigſten, Funfzigſten. „Immer — blieb des Fiſches genug in der Linken. „Alſo genügte

„Ein Fiſch, einer nur wohl für mehr als „Tauſende, — u. ſ. f.

Wenn ſichs nun ſo verhalten hätte, — und es mußte wohl ſeyn, wenn überhaupt nicht mehr, als die angegebenen Brote und Fiſche in der Geſellſchaft vorhanden geweſen wären; — ſo müßten die Jünger mehr als ſtupide geweſen ſeyn, wenn ſie bey ähnlicher Gele-

ler Gaſtfreundſchaft den Wohlberathenen ge-
ben! — Ich hoffe — es wird nicht ohne gu-
te Wirkung bleiben. — Geht und ſagt dem
Volke, daß ich in ſeiner Geſellſchaft ein großes
Mahl halten würde, — daß alle meine Gäſte
ſeyn und ſich lagern ſollten! — Ihr könnt
die Einrichtung machen, daß ſie ſich immer zu
funfzigen oder vierzigen lagern, damit jeder
Hauſe von unſerm Vorrathe etwas erhalte!

Der Befehl des verehrten Mannes ward
erfüllt. Die Jünger theilten dem Volke ſeine
Einladung mit. Die verſammleten Tauſende
lagerten ſich in das hohe Gras.

Da ſtand mitten in dem fröhlichen Cirkel
auf einer Anhöhe der göttliche Menſchenfreund.
Er war der freudigſte Geber; — er gab mit
Dank gegen Gott. Er nahm die Brote,
ſprach ein lautes Dankgebet darüber aus, und
brach ſie ſegnend in ſo viele Stücke, als Haufen

genheit verlegen geweſen wären. Wie konnten
denn auch die Phariſäer noch ein σημειον for-
dern? dieſes war das größte gedenkbare, das
nur gegeben werden konnte!!!

da waren. Dann reichte er ſie den Jüngern, damit dieſe davon allen, die deſſen bedürftig waren, zutheilen möchten. Die Jünger gingen freundlich in der großen Geſellſchaft umher, und reichten allen, die Speiſe begehrten. — Der wohlthätige Wirth hatte ſich nicht geirrt. Sein edles Beyſpiel wirkte allmächtig auf diejenigen, welche Speiſe-Vorrath bey ſich führten. Viele gaben, gerührt über das vortrefliche Benehmen des geprieſenen Lehrers; — Einige freylich nur aus Scham, um ihm nicht nachzuſtehen an Gaſtfreundſchaft und Wohlthätigkeit. — Jetzt zeigte ſich's, daß Speiſe in Ueberfluß vorhanden war. Keiner blieb ungeſättigt, — und doch waren derer die gegeſſen hatten, an Viertauſend erwachſene Mannsperſonen, ohne die Weiber und Kinder die ſie bey ſich hatten, zu rechnen.

Das fröhliche Mahl war beendigt. Jeſus blickte gerührt zum Himmel. Ein ſtilles Dankgebet ſtieg aus ſeinem Herzen auf zum ewigen Urquell der Liebe. Der edle Mann erfuhr zum zweyten male, wie viel ein trefliches Bey-

ſpiel vermochte. Dieſer Anblick erfüllte ihn mit heiliger Freude. Ein glänzender Strahl von Hoffnung, von ſchönen Erwartungen für die Zukunft erleuchtete ſein Innerſtes. Beyſpiel und That mußten das erſtorbene Gefühl für jeden edlen und wohlthätigen Trieb im Herzen der verwahrloſeten Menge lebendig machen. Dieß waren die vorzüglichſten Mittel, um das Reich der Wahrheit und Tugend zu verbreiten. So ſtärkte durch frohe Ereigniſſe die Vorſehung immer von neuem ſeinen Glauben und ſeinen Muth für das Gute.

Er berief ſeine Schüler wieder zu ſich, — und gebot ihnen, nichts von den übriggebliebenen Brocken umkommen zu laſſen. Auch das Wenige, — ſprach er, — iſt noch werth darauf zu achten. Lernt weiſe Sparſamkeit mit edler Wohlthätigkeit verbinden!

Judas lächelte ihm Beyfall zu. Die erſten Worte waren ihm aus der Seele geſprochen. Die Jünger nahmen die geflochtenen Nezkörbe, deren ſie ſich ſonſt zum Fiſchen bedienten, (σπυριδες) — und ſammelten deren

ſieben von den übriggebliebenen Brocken des Mahls voll. Denn wer hätte jetzt, — was er einmal gegeben hatte, — wieder zurücknehmen mögen!

Man brachte die Körbe herbey. Judas ſtand mit freundlicher Miene zur Seite. Ihm kam es zu, den Vorrath aufzubewahren. Da faßte ihn der weiſe Menſchenkenner ins Auge. „Judas! — ſprach er — und deutete mit „der Hand auf die gefüllten Körbe, — ſiehe „hier, was Freygebigkeit und edle Wohlthä„tigkeit zur rechten Zeit für Wunder bewir„ken! — Das hätteſt du wohl nicht gedacht?“

Der Gewinnſüchtige fühlte den ſtrafenden Sinn dieſer Worte. Er wandte ſich ſtillſchweigend ab. Er konnte ſich's nicht leugnen, daß der erhabene Lehrer ſein Innerſtes ganz durchſchaute.

Nun entließ Jeſus das Volk. Er erklärte beſtimmt, daß er allein ſeyn wolle; denn er fürchtete wieder jene Wirkung, welche eine

ſolche wohlthätige Speiſung ſchon einmal hervorgebracht hatte. — Wenn man die Stimmung und den Zuſtand der armen Unglücklichen die hier ſeine Gäſte wurden, in Erwägung zieht, — war freylich jene Wirkung die natürlichſte von der Welt.

Das arme Volk erſchien, Phariſäern ſowohl als Sadducäern, nur als verachtetes Geſchmeiß. Für unauslöſchliche Schande hätten es jene hochtrabenden Heuchler gehalten, mit ſolchem verworfenen Geſindel zu eſſen. — Und Jeſus, ein ſo großer göttlicher Mann, der vor ihren Augen Krankheiten heilte und Dämonen austrieb, woran die ganze Kunſt der jüdiſchen Afterärzte und Teufelsbeſchwörer ſcheiterte, — Jeſus hielt es nicht allein für keine Schande, mit ihnen ein gemeinſchaftliches Mahl zu genießen, ſondern er theilte ſogar ſeinen letzten Biſſen mit!

So ein Mann mußte es ſeyn, den Gott ſeinem verlaſſenen Volke zur Rettung ſandte. Wenn einer ſich zu der hohen Würde des längſt verheiſſenen theokratiſchen Königs qualificirte, —

ſo war er's. Aus dem ſo nahe liegenden Raiſonnement — konnten leicht aufrühriſche Bewegungen (um ihn wirklich zum König auszurufen) entſtehen. — Das wollte Jeſus verhüten. Ueberdem bemerkte er unter dem Volkshaufen einige nachſpürende Phariſäer und Sadducäer, die jedem ſeiner Schritte folgten, ihn auch in der Wüſte aufzufinden gewußt hatten, — und ſich eifrigſt bemühten, den wohlthätigen Eindruck, welchen ſein edles Benehmen auf das verſammlete Volk gemacht hatte, durch allerley teufliſche Vorſpiegelungen zu ſchwächen.

Sie hatten ſchon wieder das große Wort: wenn Jeſus wirklich der längſt verheiſſene Prophet ſey, — er ſich dazu durch ein Wunderzeichen am Himmel legitimiren müſſe. Der edle Mann erkannte leicht ihre verruchte Abſicht. Er donnerte ihnen ohne Scheu die treffende Verwünſchung ihres verſtockten Herzens entgegen. Beſſerung war indeſſen nicht zu hoffen von ſolchen moraliſchen Ungeheuern. Er gab ſeinen Jüngern einen Wink die Schiffe zur

Abfahrt in Bereitſchaft zu halten. — Mit einbrechender Nacht fuhr er von dannen.

Nach des verehrten Lehrers Befehl ſteuerten die Schiffe am öſtlichen Ufer des Sees hinauf, um den nachſpürenden Rabbinen die eigentliche Richtung ihrer Fahrt zu entziehen.

Nachdenkend ſaß Jeſus im Schiffe. Die unermüdete Verfolgung ſeiner Feinde beſchäftigte ſeine Seele. Er ſahe, wie ihnen kein Mittel zu ſcheußlich war, wenn es nur zu ihrem Zwecke führte. Er überlegte, welche Wirkungen jene alles zur Gährung treibende Verfolgung endlich nach ſich ziehen müſſe.

Inzwiſchen hatten die Jünger Bedenklichkeiten über den Mangel, der für ſie aus der letzten gaſtfreundſchaftlichen Speiſung entſtanden war. Die eilige Abfahrt hatte nicht erlaubt Brot einzukaufen. Wie, — wenn ſie nun wieder bey einer unbewohnten Gegend anlegen mußten? — Würden ſie nicht ſelbſt Mangel leiden?

Jeſus, der von dieſem Brotmangel nichts wußte, — ihn auch wenig in Erwägung gezogen

gen haben würde, — ließ endlich, indem ſie am Ufer wegfuhren, ſeine inneren Gefühle und Beſorgniſſe *laut* werden.

„Ach! ſprach er, — hütet ihr euch doch „wenigſtens vor dem Sauerteige der Phariſäer „und Sadducäer! Habt doch Acht, — daß „die furchtbaren Gährungen euch nicht mit in „den Strudel des moraliſchen Verderbens hin„abziehen! Verlohren wäre dann alles!“

Die Jünger ſahen einander bedenklich an. Einer raunte den andern ins Ohr: Hört ihr's! — Er deutet auf unſere Nachläſſigkeit, daß wir kein Brot mitgenommen haben.

Jeſus hörte dieſe leiſen Geſpräche, — und es betrübte ihn ſehr, daß ſeine Vertrauteſten ſo wenig fühlten, — was ſchwer ihm auf dem Herzen lag.

Er ſahe ſie betrübt der Reihe nach an, — und ſprach dann mit wehmüthigem Tone: „O „ihr zaghaſten und vertrauensloſen Menſchen! „Denkt ihr, es mache mir Sorge, daß wir kei„nen hinlänglichen Brotvorrath bey uns ha„ben? Verſteht ihr denn noch gar nichts?

„Könnt ihr meine bildlichen Redensarten noch „nicht einmal von eigentlichen, auf ſinnliche „Gegenſtände bezughabenden, Worten unterſchei„den? Iſt denn euer Verſtand noch immer ſo „ganz verfinſtert, daß ihr nicht begreift, was „euch ſo deutlich vor Augen liegt? Könnt ihr „denn immer noch nicht hören und ſehen, oder „auf Dinge, die um euch her geſchehen, auf„merkſam werden.“

Die Jünger ſtanden im traurigen Schweigen um ihn her.

Jeſus fuhr im rügenden Tone fort: Geſetzt, ich ſpräche vom Mangel an eigentlichem Brote, ſo ſollte euch doch wohl beygefallen ſeyn, daß es Mittel giebt auch mit kleinem Vorrathe eine große Menge Menſchen zu ſättigen! Habe ich es euch doch bey der Speiſung der fünftauſend und viertauſend Menſchen bewieſen, wie viel das Beyſpiel der Freygebigkeit, verbunden mit vernünftiger Sparſamkeit, vermag! Waren nicht bey unſerm kleinen Vorrathe mehrere Körbe voll Brocken übrig? In

wie viele Stücke ließen ſich nicht jene wenigen Brote zerlegen?

Meinen bildlichen Ausdruck hättet ihr alſo, wenn ihr nur aufmerkſam geweſen wäret, — gleich faſſen können. Was meint ihr nun, habe ich vom eigentlichen Sauerteig geſprochen, da ich euch vor den Phariſäern und Sadducäern warnte?

Die Jünger geſtanden jetzt mit gutmüthiger Offenherzigkeit ihre Einfalt. Wir begreifen nun wohl, — riefen ſie gemeinſchaftlich, daß du von den Geſetzverdrehungen der Phariſäer und Sadducäer redeteſt! Daß du uns vor den Gährungen und unglücklichen Folgen, die daraus entſtehen müſſen, warnen wollteſt. Ach! freylich wird es uns noch immer ſchwer, minder gewöhnliche Redewendungen zu faſſen, und in ihren wahren Sinn einzudringen!

Jeſus beruhigte ſie, — und verlangte, daß die Schiffe (da er weit genug von ſeinen Verfolgern ſich entfernt hatte) anlegen möchten. Sie waren am Ausfluſſe des Jordans aus dem Galiläiſchen See, nahe bey dem feſten

Caſtell Magdola im Peräiſchen Gebiete. Am Geſtade lag ein anmuthiges Landhaus Dalmanutha genannt. Den Beſitzer kannte Jeſus. Bey ihm wollte er übernachten *).

Der Mann nahm ihn freundlich genug auf. Es war einer von den gewöhnlichen Menſchen, die alles klüglich nach dem äuſſern Vortheile zu berechnen wiſſen. Aus dem Umgange mit Jeſus hatte er geringen moraliſchen Nutzen gezogen. Er glaubte, wenn Jeſus ſeinen Plan: ſich als Meſſias geltend zu machen, glücklich ausführen ſollte, — er dann immer noch zeitig genug ſich ihm anſchließen werde.

Nach den erſten Bewillkommnungen hatte er alſo keine angelegentlichere Sorge, als zu erforſchen, in wie weit Jeſus ſich ſeinem Ziele

*) Ich habe der Zwiſchenerzählung beym Lucas 13. v. 22—30. keinen ſchicklichern Platz, als dieſen, anzuweiſen gewußt. Wahrſcheinliche Gründe ſprechen dafür, daß dieß die rechte Stelle ſey.

genähert habe? Die Umſtände unter welchen Jeſus erſchien, dünkten ihm wenig zu verſprechen. Er wollte doch einmal ins Haus hören.

„Wie ſteht es denn, Herr! (fragt er alſo) „mit deinem Plane? Haſt du dir ſchon viele „Anhänger erworben? Haſt du bey Vielen „Sinn für die großen Wohlthaten, die du ihnen als Meſſias gewähren willſt, — gefunden?“

Jeſus (der die Abſicht dieſer Frage ſehr wohl begreift). O, mein Freund, wer ein wahrhafter Bürger des meſſianiſchen Staats ſeyn will, — der muß ſich durchkämpfen, durch alle entgegenſtehenden Hinderniſſe vordringen. Es giebt nur ein Mittel, nur eine Thür, — um in das herrliche Freudenreich einzugehen.

Der Wirth. Und welche wäre es? O nenne ſie mir, — Herr!

Jeſus. Man muß ſich mit mir durch eine wahrhaft gereinigte und gebeſſerte moraliſche Geſinnung auf das Innigſte vereinigen. Ich muß es euch allen nur frey heraus ſagen, —

was es damit für eine Bewandniß hat! — Iſt die Beglückung in dem meſſianiſchen Staate erſt angegangen, ſo werden wohl viele ſuchen darin aufgenommen zu werden; aber alsdann iſt es zu ſpät. Hier könnt ihr nicht, wie bey einem äuſſeren Reiche, — durch Gunſt aufgenommen werden. Würdigkeit entſcheidet allein, und die läßt ſich in der Eil nicht erwerben.

Die Thür iſt verſchloſſen. Der Hausherr hat ſeine Einrichtungen ſchon getroffen. Da wird es freylich an ein fleiſſiges Klopfen gehen, und ihr werdet draußen ſchreyen: Ach Herr! Herr! Oefne uns doch! — Wir haben uns ja nur verſpätet.

Der Wirth (mit geſpannter Aufmerkſamkeit). Und was würdeſt du antworten?

Jeſus. Was recht und billig iſt! Ich weiß von euch nicht! Wer zu mir gehört, der iſt ſchon hier. Der Meinigen kann ſich keiner verſpätet haben!

Der Wirth. Wollteſt du das harte Urtheil auf alle deine Bekannte ausdehnen?

Jeſus. Ich errathe, was du ſagen willſt! Es werden ſich allerdings viele rühmen, zu meinen Umgangs⸗Freunden zu gehören, — mit mir gegeſſen und getrunken, — ja ſogar meine Lehren auf den Straßen und öffentlichen Plätzen aufmerkſam angehört zu haben. Ich werde aber dennoch entſcheidend ſprechen: Ich kenne euch nicht! Ihr gehört nicht zu meinen wahren Freunden! Auf Erden waret ihr thätig für Laſter und Ungerechtigkeiten. Jetzt ſucht ihr hier den Eingang zu erſchmeicheln, weil ihr euch große Vortheile verſprecht. Weg mit euch! — Begebt euch dahin, wohin ihr gehört!

Und wahrlich dann, — dann wird euer unſinniger Stolz, der Stolz auf eure heilige Abkunft von den verehrten Stammvätern Abraham, Iſaac und Jacob, — gewaltig gedemüthigt werden.

Mit wüthigem Zähnknirſchen werdet ihr dann ſehen, — wie Menſchen, die ihr bisher als verworfenes Heydenvolk tief verachtetet, — mit jenen heiligen Männern an einer Tafel

ſitzen, und mit ihnen gemeinſchaftlich die Freuden und Segnungen des Himmels genießen, — während ihr draußen jammert und wehklagt.

Kurz, viele von denjenigen, die ihr weit hinter euch zurück glaubt, werden ſich vordrängen. — So wird das Sprüchwort eintreffen: Die Letzten ſollen die Erſten ſeyn!

Dieſe bildliche, aber doch genugſam verſtändliche Erklärung Jeſu, machte zwar auf das von Gewinnſucht beherrſchte Gemüth ſeines dermaligen Wirths keinen tiefen Eindruck; — deſto kräftiger bewog ſie aber ſeine vertrauteren Freunde zum ernſtlichen Nachdenken. Manche Lieblings-Ideen wurden dadurch offenbar über den Haufen geworfen. Es wurden ihnen keine größern Vorzüge durch die frühere Bekanntſchaft mit Jeſus verſprochen. Der Vorzug, den ſie im meſſianiſchen Reiche haben konnten, — beruhete allein auf der erworbenen größern Würdigkeit der moraliſchen Geſinnung.

Jeſus hielt es nicht für gerathen länger in Dalmanutha zu verweilen. Er hatte in Anſehung des herannahenden Feſtes ſeinen Plan ſchon entworfen. Zuvörderſt wollte er ſeine Mutter und übrigen Verwandten in Nazareth beſuchen. Denn er ahndete, daß die nächſten Feſtreiſen für ſein Schickſal entſcheidend werden könnten.

Er begab ſich alſo am folgenden Tage mit ſeinen Jüngern wieder zu Schiffe, um über den See nach deſſen weſtlichem Ufer zu fahren.

Galiläa ſollte noch eine Zeitlang der Schauplatz ſeiner Thaten ſeyn. Er hätte wohl Veranlaſſung gehabt, ſich nach Judäa zu begeben. Auch dort waren ſeiner Anhänger nicht wenige. Er hätte im Pfingſtfeſte mit Nachdruck wieder zu Jeruſalem auftreten können; — *)

*) Es iſt aus Johannes 7, 1. 2. zu vermuthen, daß Jeſus am Pfingſtfeſte nicht zu Jeruſalem geweſen ſey. Wenigſtens iſt uns weder von Johannes noch von den drey andern Evangel. irgend etwas von den zu Jeruſalem vorgefallenen Begebenheiten berichtet.

Aber unſtreitig waren doch die Mordanſchläge der aufs äuſſerſte erbitterten Rabbinen dort mehr als in Galiläa zu fürchten. Auch die Sadducäer hatte er ſich meiſtens zu Feinden gemacht, da er ihre mannichfaltigen Laſter und Schandthaten ſowohl als die abſichtlichen Verdrehungen des Geſetzes, welche ſie zu ihrem Vortheile ſich erlaubten, hart rügte. Es war jetzt nur eine, in der Hauptſache einige, Parthey überall zu fürchten. Auch Antipas war in ihr Intereſſe gezogen. — So ſchien denn Galiläa, wo deſſen Arm nicht unmittelbar hinreichte, noch der einzige, einigermaßen ſichere, Aufenthalt für Jeſus.

Seine ausgeſandten Jünger hatten von den allenthalben nachſpürenden Verfolgern hinlängliche Kundſchaft zurückgebracht, — und dadurch das, was er ſelbſt beobachtet haben mochte, zur Genüge beſtätigt. Es näherte ſich die große Criſis der Entſcheidung immer mehr. Es mußte wirken, was noch gewirkt werden konnte; denn ungewiß war auf jeden Fall der Ausgang ſeines Schickſals. Allmählig empörte

es auch ſeine erhabene Seele, ſich gleich einem Verruchten, Verworfenen, vogelfreyen Miſſethäter von einem Orte zum andern herumtreiben zu müſſen. Hätte er nur ſich, — nur ſeine Perſon und deren Sicherheit in Erwägung gezogen, — gewiß würde er dann ſeinen Verfolgern nicht ſo ängſtlich zu entgehen geſucht haben. Er hätte ihnen die Stirn geboten. — Sieg oder Tod wäre die Entſcheidung geweſen. Aber ſein Leben gehörte nicht ihm allein. — Es gehörte vielmehr der großen Sache der Wahrheit und Tugend, die er auf Erden zum herrlichen Triumph erheben ſollte. Er wirkte im Rathe ſeines himmliſchen Vaters, und mußte pflichtmäßig Freyheit und Leben ſo lange zu erhalten ſuchen, bis die Vorſehung durch Zuſammentreffen aller Umſtände ihm ſelbſt den Wink gab: jetzt ſey es Pflicht, das Leben zu wagen! Jetzt könne ſein Tod der Schlußſtein des herrlichen Gebäudes, das durch ihn errichtet war, werden!

Unter ſolchen Betrachtungen kam er in das geliebte Galiläa zurück, nachdem er, während

der Monate: Sivan, Tamuz und Ab *), ſich bald im phöniciſchen Gebiete, bald in Botaneas öden Gefilden, bald an der öſtlichen, bald an der ſüdlichen Seite des Genezareth umher getrieben hatte. — Vielleicht mochte er geglaubt haben, daß das Zurückbleiben vom Pfingſtfeſte die Verfolger einigermaßen beruhigen, — und ſie von ſeiner Spur abbringen werde. Aber das in ſeinen geheimſten Schlupfwinkeln geſtörte Laſter, — die ſo unwiderſtehlich entlarvte Heucheley, der ſo oft von ihm gedemüthigte Prieſterſtolz, — vergaßen ihre rachſüchtigen Plane nicht. Durch ihre ausgeſandten Spione wußten ſie, daß der ihnen furchtbare Sittenrichter noch lebe und wirke. Wie hätten ſie ruhen können, bevor ſie nicht wenigſtens ſeine Wirkſamkeit gelähmt hatten.

Da ſie den edlen Mann (indem ſie, bey einer glücklich eingetretenen Nachfrage ſeiner

*) Unſer May, Junius und Julius. Ich ſuche dadurch die Zeit der Begebenheiten, welche in dieſem Theile ſchon erzählt ſind, etwas genauer zu beſtimmen.

Verwandten, ihn an ſein armſeliges Herkom- men bitter erinnerten,) — nicht hatten zu de- müthigen und einzuſchüchtern vermocht; ſo wollten ſie jetzt ihre teufliſchen Machinationen auf andere Weiſe ins Spiel ſetzen.

Sie wandten ſich an Jeſu Verwandten ſelbſt. — Durch ihre Helfershelfer in Gali- läa konnte das leicht geſchehen. Zuerſt warfen dieſe in das Herz der gutmüthigen, mit dem Hergange der Dinge in der großen Welt we- nig bekannten, Menſchen den Zunder des Neides. Sie ließen es ihnen bemerkbar machen, wie ſehr Jeſus ſie verdunkele, wie tief ſie alle unter ihm ſtänden. — Sie gaben ihnen nicht undeutlich zu verſtehen: — wenn ſie etwa hofften, ſein Ruhm und der Glanz ſeiner Tha- ten werde auch ſie beleuchten und aus dem Staube emporheben, — dieß ein gewaltiger Fehlgriff ſeyn möchte, — indem vielmehr die ſcharfe Ahnung ſeiner Frechheit von Seiten des hohen Raths und des galiläiſchen Fürſten unfehlbar ſie mit treffen müſſe.

Heimtückiſch ließen ſie ſich verlauten, daß es mit der geprieſenen meſſianiſchen Hoheit des armen Zimmermanns-Sohns — ſehr windig ausſehe. — Daß er noch kein einziges von den Wunderzeichen gethan habe, welche nach längſt bekannten Ausmittelungen der weiſen Geſetzlehrer geſchehen müßten, — um ſolche Anſprüche, wie er mache, — zu begründen. — Wer denn wohl jemals gehört habe, warfen ſie mit hämiſchen Lächeln die Frage auf, — daß der verheiſſene theokratiſche König hauptſächlich ſein Weſen in Galiläa, in der Gegend der zehn Städte u. ſ. f. — treiben, die Hauptſtadt aber, wo ſein rechtmäßiger Sitz ſey, — ängſtlich meiden werde?

Der Saamen des Mißtrauens, des Neides, der Mißgunſt und aller der kleinlichen Leidenſchaften, welche ſie in ihrem Gefolge haben, war nun hinlänglich ausgeſtreuet. Daß er Wurzel faſſen mußte im Herzen der Trugloſen, — dafür ſorgten die verſchmizten Böſewichter wohl.

In der ſonſt ſo einträchtig lebenden Familie entſtanden manche Unzufriedenheiten und kleine Zwiſte. Die Baſen und Vettern machten Plane, wie ſie ihren Kindern, wenn Jeſus wirklich als Meſſias ſich behaupten ſollte, — die erſten Stellen in der neuen Verfaſſung der Dinge ſichern könnten. Die Zweifelnden und Nicht-Zweifelnden waren darin mit einander einig, daß er bald einen entſcheidenden Schritt thun müſſe, damit man wiſſe, woran man ſey. — Dann (dachten ſie) würde das Uebrige ſich von ſelbſt finden.

Der erſte Sturm gieng auf die ſanfte, für ſich ſelbſt anſpruchloſe, nur in dem Ruhme und der Ehre ihres Lieblings — ihre eigene Ehre und Glückſeligkeit ſuchende Maria — los. Jeſu nächſte Anverwandte, und ſogar ſeine Stief-Brüder, ſetzten ihr zu mit Anſpielungen auf ſein wunderliches Benehmen, — mit Verkleinerungen ſeiner auſſerordentlichen Thaten, mit Rügen ſeiner Aengſtlichkeit, etwas, das ſeine doch ſo kühnen Anſprüche öffentlich bewieſe, zu thun. Sie berief ſich dann wohl auf

ihre Ahndungen und auf den wundervollen Schutz, den Jehova unter ſo mannichfaltigen Beſchwerden und Gefahren dem theuren Sohne hätte wiederfahren laſſen. Sie verwies die Unzufriedenen auf die Beweiſe von göttlicher Wundermacht, von unübertrefflicher Weisheit, von erhabenem Edelmuth u. ſ. f. — die Jeſus, die Ehre und Zierde ihrer ganzen Familie, ſo mannichfaltig gegeben hätte. Ihr ſchönes, reines, heiliges Herz fühlte aber wohl, worauf es am meiſten ſeine Hoffnungen gründe. Es kannte den herrlichen großen Sinn des verehrten Mannes, wie ihn kaum einer ſeiner vertrauteren Schüler kannte; Maria hatte ſeine vortrefflichen Anlagen im Keimen, bey ihrer allmähligen Entwickelung und in der herrlichſten Vollendung beobachtet. Ihr Herz verſtand das Herz des göttlichen Mannes, der für Menſchenwohl und wahre Beglückung ſeines Volks allein zu wirken ſtrebte. Ihrer ſchönen Seele waren die ſtolzen Entwürfe: mit ihm irdiſch zu herrſchen, fremder geworden, — je mehr ihr Denken und Wollen, im Umgange mit

dem theuren Sohne, ſich geläutert hatte. — Und tief im Herzen lag noch die Erinnerung der wundervollen, unbegreiflichen Begebenheit, — wodurch ſie des Göttlichen Mutter geworden war. Aber dieß Geheimniß war nun für immer in ihrem Buſen verſchloſſen. Beym Andenken an jenen auſſerordentlichen Vorfall bemächtigte ſich, mit dem Gefühle der Wonne, noch immer ein ſonderbares Gefühl von Schaam ihres ganzen Weſens. Eine ſtille Sehnſucht: die himmliſche Geſtalt noch einmal wieder zu ſehen, fühlte ſie zwar nicht ſelten in ihrem Innerſten erwachen. Dieſe Gefühle waren ihr aber doch zu heilig, um ſie irgend jemanden mittheilen zu können. Am wenigſten konnte ſie darauf verfallen, — jenes Wunder als unwiderlegbaren Beweis für ihres Sohnes große Beſtimmung geltend zu machen.

So trug ſie ſanft und ſtill die Leiden des durch Verunglimpfungen ihres Lieblings gekränkten Mutterherzens. Oft fühlte ſie jetzt ſchon die ahndungsvolle Prophezeihung des ehrwürdigen Simeon in Erfüllung gehen.

Schon jetzt war ihr Sohn ſo manchen ſeines Volks, ja ſelbſt ſeinen Brüdern und nächſten Verwandten, ein Stein des Anſtoßes. Schon jetzt drangen jene übermüthigen Rügen ſeines Betragens, gleich ſcharfen Dolchſtichen, durch ihr weiches Mutterherz. — Aber der immer wachſende Ruf ſeiner Thaten war wieder ein köſtlicher Balſam für das leidende Herz. Hätte es die blutigen Entwürfe der erbitterten Feinde des theuren Sohns gekannt; ſo würden Angſt und Entſetzen bey Vorausſicht des nahen Jammers — es furchtbar zermalmt haben.

Das Gerücht verbreitete mit Blitzes Schnelligkeit Jeſu Zurückkunft nach Galiläa *). Schon an dem Landungsplatze kamen ihm die Bewohner der nächſten Ortſchaften entgegen. Als ſie ſich überzeugt hatten, daß wirklich der

*) Ich verbinde hier Matth. 14, 35. 36. Marc. 6, 53—56. und Johannes 7, 1—9. mit einander. Es iſt, wie mich dünkt, der natürlichſte Zuſammenhang.

verherrlichte groſse Wunderthäter auf galiläiſchem Grund und Boden angekommen ſey, wurden Boten in die umliegende Gegend mit der frohen Nachricht ausgeſandt.

Er iſt da! Er iſt da! war das allgemeine freudige Geſchrey. Die Kranken fühlten bey dieſen frohen Tönen neues Leben in ſich erwachen. Hoffnung und Vertrauen wirkten ſchon im Voraus. Man brachte Kranke aller Art zu dem göttlichen Manne. — Wie hätte ſein menſchenfreundliches Herz dem Flehen der Unglücklichen widerſtehen können! Keine Cur miſslang ihm. — Selbſt bey denen, deren Uebel ſich nicht zu einer ſchnellen radical Cur qualificirte, bewirkte doch der Zuſpruch des Menſchenfreundes und das beſtimmte Verſprechen göttlicher Hülfe ein Gefühl des augenblicklichen Beſſerbefindens.

Seinem Plane war es gemäſs ſich nicht lange an einem Orte aufzuhalten. Er nahm nicht den geraden Weg nach Nazareth, ſondern wandte ſich erſt nach Ober-Galiläa. Seine Reiſe glich dem wohlthätigen Zuge eines Gottes.

Leidende und Gebrechliche trug man ihm über- all entgegen. Wo er vor eine Stadt, einen Flecken oder ein Landhaus kam, bewillkommte man ihn mit der ungeheucheltſten Freude. Das Gefühl der Rettung, der Dankbarkeit und Ehrfurcht war bey ſeinem Anblicke mäch- tiger als die giftigen Inſinuationen ſeiner Fein- de. In den Städten hatte man Kranke aller Art in ihren Betten auf die öffentlichen Markt- plätze (Bazars) getragen. So wollte es überhaupt die Sitte der alten Welt, — da- mit jeder Vorübergehende zur Geneſung der Leidenden ſein Scherflein beytragen, und einen guten Rath, nach den Beobachtungen und Er- fahrungen die er geſammelt hatte, geben möch- te —*).

*) Ein im Alterthume ſehr gemeiner Gebrauch, — beſonders bey der dürftigen Verfaſſung der Arzneykunde. Sogar führt es Herodot I. 197. als ein weiſes Geſez der Babylonier an, daß ſie (τους καμνοντας εισαγορην εκφορεουσι) die Kranken auf den Markt trugen. Die Ae- gyptier machten es auch ſo. Strabo lib. III. und andre Zeugen.

Hier war insbeſondere das Zutrauen ſo groß, — daß wenn Jeſus Eil hatte, entweder die Kranken ſelbſt, oder ihre Pfleger und Angehörigen dringend um die Vergünſtigung: nur den Saum ſeines Mantels berühren zu dürfen, baten, — und ſich dadurch wirklich für geheilt hielten.

Er mochte ihnen das ſchöne Vertrauen jezt nicht durch unzweckmäßige Entwickelung und Rüge des Aberglaubens — rauben. Er ſelbſt dachte gewiß nicht daran, ſich eine durch Berührung ſeines Körpers, oder ſeiner Kleidung, ausſtrömende Heilungskraft zuzuſchreiben. Wozu hätte er ſonſt Vertrauen auf Gott den Geneſenden ſo oft und eindringlich einzuſchärfen gebraucht?

Daß aber wirklich einige durch Berührung ſeiner Kleider von ihrem Uebel, wenn eine verrückte Phantaſie deſſen Hauptquelle war, geheilt wurden, — iſt weder etwas unbegreifliches noch übernatürliches. Der verrückten Einbildungskraft wurde hier ein Gegengewicht gegeben, welches ſie gleichſam in ihre ordent-

lichen Fugen zurückſchnellte. Die felſenfeſte Meynung: daß, wo der Meſſias ſey, ſogleich alles beſſer werden müſſe, konnte ein ſolches wohlthätiges Gegengewicht allein abgeben.

So näherte ſich nun Jeſus, unter dankbaren Aeuſſerungen der von ſeinen Thaten entzückten Galiläer, den Wohnplätzen ſeiner näheren Anverwandten, die, aufgehetzt gegen den edlen Mann, ihn nicht mehr mit der alten Liebe, Ehrfurcht und Hochachtung entgegen ſahen. Er kam nach Nazareth. Die Stimmung war dort noch dieſelbe. Der kleinſtädtiſche Geiſt hatte keine beſſern Empfindungen, keine unpartheiiſchere Schätzung ſeines Werths — gedeihen laſſen. Was ſollte er alſo dort? — Sein nächſter Weg war nach Kana, wo bey ihrer Baaſe die fromme Maria ſich aufhielt.

O mit welcher unbeſchreiblichen Zärtlichkeit, mit welcher Wonne ſchloß die erfreuete Mutter den Inniggeliebten an ihren mütterlichen Buſen! Ihre mildfließenden Thränen träufelten heiß auf ſeine Wange. Er fühlte an dem

bänglichen Klopfen des mütterlichen Herzens, daß man ihr wehe gethan hatte. Sollte er der beſorgten Mutter die bangen Ahndungen von naher Entwickelung ſeines Schickſals nun mittheilen? Sollte er ihre Seele noch mehr betrüben, noch herbern Schmerz ihrem Herzen bereiten?

Er vermochte es nicht. Er tröſtete die zärtliche Mutter. Als ſie ihm in ſtiller Einſamkeit die bittern Aeuſſerungen ſeiner nächſten Blutsfreunde mittheilte, da lächelte er ſie freundlich an, und ſprach: „Gute Mutter! „Konnteſt du es anders erwarten? — Mein „Weg geht ja von der gewöhnlichen breiten „Straße, welche die Meiſten wandeln, weit, „ſehr weit ab. Aergerniß muß ich dadurch ge„ben. Leider! — Wehe denen, die Aergerniß „an mir nehmen, — die mich nicht begreifen, „und nicht begreifen wollen! Laß ſie! die Zeit „iſt nahe, wo ſich meines himmliſchen Vaters „großer Rathſchluß herrlich offenbaren wird. „Dann wird das Verborgene ans Licht kom„men, — und über meine erhabene Beſtim=

„mung wird dann kein Zweifel mehr ſtatt „finden.“

Durch dieſe Aeuſſerungen, deren wahren Sinn Maria zwar nicht ganz faßte, fühlte ſie ſich beruhigter. Deſto unruhiger waren die übrigen Anverwandten Jeſu. Sie hatten ſich all nach gerade in Kana verſammlet. Es war jetzt der Elul — bald verfloſſen. Mit dem Anfange des Tisri trat man aus Galiläa gewöhnlich die Reiſe zum fröhlichen Lauberhütten-Feſte an *).

Nach des verehrten Geſetzgebers ausdrücklichem Befehl (Exod. 23. und Deut. 16.) ſollte jede erwachſene Mannsperſon des heiligen Volks auf dieſem Feſte erſcheinen. Hier ſollten die jungen Leute der verſchiedenen Stämme ſich kennen lernen. Die Bündniſſe der Liebe und des innigſten National-Vereins durch Verſchwägerungen verſchiedener Familien ſollten durch dieſes Freudenfeſt erleichtert werden.

*) Elul unſer Auguſt, und Tisri unſer September. Am erſten Tage des Tisri war das große Poſaunen-Feſt.

Deswegen ward es luſtiger mit Spiel und Tanz als irgend ein anderes begangen. Sieben Tage mußten die Iſraeliten in Hütten und Gezelten wohnen. Man pflegte dieſe beweglichen Wohnungen mit dem köſtlichſten Hausgeräthe zu ſchmücken; ſie durften oben nur locker bedeckt ſeyn, damit man die funkelnden Sterne des Himmels durch die geflochtenen Zweige erblicken könne. In des Tempels Vorhöfen, deren Mauern ringsum mit prächtigen Teppichen behangen waren, hatten die Prieſter und Leviten ihre Laubhütten errichtet. — Für das fernherkommende Volk waren einen Sabbatherweg von Jeruſalem — viele ſolcher Hütten erbauet.

Einem jeden Tage des Feſtes war ſeine beſondere Freude und Feyerlichkeit angewieſen. Am Erſten mußte jeder Iſraelit gebadet, mit abgeſchnittenen Haaren, und in ſeinen beſten Feyerkleidern im Tempel erſcheinen. Die Wallfahrer trugen in der rechten Hand einen Palmenzweig, — in der Linken eine Citrone. Das heilige Morgenopfer und die übrigen Feſt-

opfer wurden dann geſchlachtet. — Auſſer dieſen ward aber noch ein beſonderes Waſſer-Opfer dargebracht, welches der Hoheprieſter mit einem güldenen Gefäße aus dem Brunnen Siloha ſchöpfte. Die Nacht war der Freude gewidmet. Es ward von den Prieſtern und Vornehmſten des Volks unter rauſchender Muſik ein pantomimiſcher Tanz aufgeführt.

So wurden alle Tage des Feſtes hingebracht. Am feyerlichſten aber der Siebente. Er führte den beſondern Ehrennamen: Hoſianna. Das ganze Volk gieng an dieſem Tage ſiebenmal während des Opfers unter Trompetenſchall um den Altar herum, und ſang das feyerliche Feſtlied. Rauſchende Luſtbarkeiten beſchloſſen am achten Tage das Feſt.

Als nun die beſtimmte Zeit der Abreiſe zu dem fröhlichen Feſte immer näher heranrückte, und Jeſus dennoch gar keine Anſtalt dazu machte, — glaubten ſeine Brüder und nächſten Anverwandten endlich frey mit der Sprache herausrücken zu müſſen.

Die Familie war verſammlet. Das Geſpräch ward bald auf die allgemeinen Wünſche und Hoffnungen der Nation hingeleitet. Jeſus ſprach in ſeiner Art, und mit der ihm eigenen Weisheit darüber. Er ſuchte die irdiſchen Wünſche und Hoffnungen zu mäßigen, und den Sinn für dasjenige, was ſo beſonders großes Bedürfniß der Verblendeten war, zu wecken und zu läutern. Den mißtrauiſch Gemachten ſchienen das lauter Auswege, wodurch Jeſus den Forderungen, welche mit Recht an ihn geſchehen konnten, nur auszuweichen ſuche.

Man ließ ihn nicht ausreden. Mehrere von ſeinen Vettern nahmen laut das Wort: — „Nun geſtatte doch einmal, daß auch wir „unſere Meynung über dein ſonderbares Benehmen äuſſern!“

Jeſus. Ich handele offen und ohne Scheu vor aller Welt Augen! Meine Thaten ſind bekannt. Jeder Wohlgeſinnte kann die Abſichten derſelben leicht begreifen! Sagt an, was findet ihr an meinem Betragen zu tadeln?

Wenn du wirklich etwas Großes auszuführen gedenkſt, — erwiederten ſie, — ſo iſt Galiläa nimmermehr der rechte Ort dazu.

Jeſus. Und wo ſollte es denn geſchehen? Wo wäre ein beſſerer Schauplatz für meine Wirkſamkeit?

Die Brüder Jeſu. Begieb dich nach Judäa. Reiſe mit uns auf das Feſt nach Jeruſalem! Dann können deine Anhänger ſehen, was du vermagſt. Dort kannſt du deine großen Anſprüche beweiſen. In dieſem Winkel des Landes wirſt du nie ſo berühmt werden, nie ſo viele Anhänger ſammlen, daß der letzte entſcheidende Schritt mit glücklichem Erfolge geſchehen könnte. Zeig dich alſo der Welt, wenn du etwas rechts vermagſt. Ziehe hier nicht mehr, wie ein Flüchtling, auf den Dörfern und in den kleinen Landſtädten umher! Auf dem nahen Feſte zu Jeruſalem muß der Beyfall für dich allgemein und entſcheidend werden, wenn du nur einen wahren Beweis für deine meſſianiſche Hoheit giebſt.

Jeſus (mit ſanftem Tone). Aber warum fordert doch ihr gerade dieſen öffentlichen Prunk? Sollte ich euch nicht genugſame Beweiſe von meiner Gottgefälligen Abſicht — und von der Rechtmäßigkeit meiner Anſprüche gegeben haben?

Jeſu Brüder. Wir wollen dir's nur frey heraus ſagen, wir haben kein rechtes Zutrauen zu dir! Es iſt uns ſo manches zu Ohren gekommen, wodurch wir an der Rechtmäßigkeit deiner Anſprüche — irre werden. Beweiſe deine meſſianiſche Hoheit auf dem Feſte zu Jeruſalem. Dann kann kein Zweifel mehr ſtatt finden.

Jeſus (nunmehr mit feſtem und entſcheidendem Tone). Es iſt mir noch nicht gelegen! Geht ihr nach Jeruſalem, wann ihr wollt. — Ich bleibe noch hier. Euch iſt nichts hinderlich, — ich habe bey dieſer Reiſe mancherley Bedenklichkeiten. — Nur ich weiß, wie gegründet ſie ſind. — Euch wird man nicht verfolgen, — denn ihr ſeyd den Böſewichtern nicht gefährlich. Für ihren Haß ſeyd ihr zu

klein. Mich aber haſſen die Verruchten, denn ich rüge laut ihre Laſter. Ich ſtehe ihnen überall im Wege. Geht nur, — ich bleibe noch hier.

Dieſe Erklärung war beſtimmt und entſcheidend genug, aber ſie vermehrte das Mißtrauen der Brüder Jeſu. Das Feſte, Nachdrückliche und Entſcheidende in der Antwort ließ keine Gegenrede mehr zu. — Allerdings lag noch darin etwas Großes, wodurch dennoch die Hoffnungen ſeiner Anverwandten in etwas genährt wurden. Man war dergleichen Handlungsart an ihm ſchon gewohnt. Er gieng öfter ſeinen eigenen Weg, deſſen Richtigkeit man nachher einſahe. Dieſe Erfahrung war es vorzüglich, welche Jeſu Schüler mit ſeiner Entſchließung ausſöhnte.

Der Buſenfreund des göttlichen Mannes, Johannes, wagte es nachher, im ruhigen Geſpräche ſeinen verehrten Freund über die ei-

gentlichen Gründe der Weigerung — zu be-
fragen.

Jeſus. Wenn du die Lage der Dinge, die verruchten Plane meiner Feinde, und die wahre Stimmung des Volks reiflich überlegen willſt, ſo muß dir die Urſach meiner Abneigung: in Geſellſchaft meiner Anverwandten zum Feſte nach Jeruſalem zu reiſen, — ſehr einleuchtend werden.

Sind meine Feinde auf meine Ankunft vorbereitet, ſo werden ſie alles in Bewegung ſetzen, um meine nützliche Wirkſamkeit zu hemmen, oder wohl gar noch etwas Aergers gegen mich auszuführen. Meine Anverwandten würden unterwegens bey jeder Gelegenheit mich zu großen ſcheinbaren Thaten auffordern, die nur Lärm machten, und vielleicht unter dem zu Jeruſalem verſammleten Volke Gährungen und Revolutions-Entwürfe anfachten. — Dann hätten meine Feinde das, was ſie ſo gern haben möchten. Sie könnten mich als einen Aufwiegler anklagen, — ſich meiner Perſon bemächtigen, — und der Aufruhr wäre da.

Es iſt alſo meine Abſicht durch einen kleinen Umweg auf der minder volkreichen Straße nach Jeruſalem zu gehen, dort zu erſcheinen, wenn das Feſt ſchon angefangen iſt, — und ſo meiner Feinde Plan zu vereiteln.

Johannes ſchwieg. Was hätte er auch gegen ſo triftige und einleuchtende Gründe noch einwenden können? — Mißmüthig zogen die Brüder und Vettern Jeſu ohne ihn nach der Hauptſtadt. Während nun die Hauptſtraßen durch Galiläa und Judäa mit Feſt-Caravanen bedeckt waren, gieng Jeſus in aller Stille mit ſeinen Jüngern zu Schiffe, und ſetzte über den Genezareth. -- Durch Perea wollte er nach Jeruſalem ziehen.

Den ſtets geſchäfftigen Auflaurern zu entgehen, war dennoch unmöglich. Jeſus war kaum auf dem Gebiete des Antipas angelangt, — als auch ſchon dieſer mißtrauiſche Fürſt davon Nachricht erhielt. Daß Jeſus ſelbſt, muthvoll und ſeine Nachſtellungen

gleich-

gleichſam verachtend, in der Gegend erſchien, wo der gemordete Täufer Johannes noch ſo viele über ſeine Ermordung erbitterte Anhänger hatte, — mochte den ſchwachen Fürſten nicht wenig in Schrecken ſetzen. Hatte er doch im tollen Wahne — Jeſum ſchon für den wieder auferſtandenen Johannes ſelbſt — gehalten! Sein Mißtrauen und ſeine Furcht zu vermehren, ermangelten die von Phariſäern geleiteten Höflinge nicht.

Jeſus könnte jetzt Johannes erbitterte Anhänger an ſich ziehen, mit ihnen gemeinſchaftliche Sache machen, das Volk gar bald auf ſeine Seite bringen, — und den Tyrannen, der ſo wenig Liebe bey ſeinen Unterthanen hatte, — wohl gar der Herrſchaft berauben. Es war leicht, den Augen des mißtrauiſchen, ſeine Ungerechtigkeiten ſelbſt fühlenden, Antipas dieſes Gemälde, mit den grellſten Farben gezeichnet, — vorzuſtecken. — Den Mordbefehl gegen den edlen kühnen Sittenrichter Johannes hatte man ihm auf ähnliche Weiſe abgelockt. Aber eben die Gewiſſensbiſſe, welche

er dieſes grauſenvollen Mordes wegen empfand, machten ihn jetzt furchtſamer. Seine Furcht ward dadurch, daß der große galiläiſche Prophet ſo unerſchrocken jetzt ſelbſt in ſeine Schlingen ging, — noch vermehrt. Ein Verhafts- oder Mordbefehl gegen Jeſus war dem Aengſtlichen nicht abzudringen. Er wollte keine Gewalt brauchen, — denn dazu ſchien Jeſus zu viel Anſehen und Anhang beym Volke zu haben.

„Macht es ſo — ſprach der ſchlaue Ty-„rann, — daß je eher je lieber der gefährliche „Menſch aus meinem Gebiete ſich entferne! „Gebt ihm, — als wäre es freundſchaftliche „Warnung von euch, zu verſtehen: er ſetze ſich „der größten Gefahr aus, wenn er lange ver-„weile. Es iſt noch nichts mit Gewalt gegen „ihn auszurichten. Man wagt dabey zu „viel.“

Dieſe ſeynſollende freundſchaftliche Warnung Jeſu anzubringen, übernahmen nun die mit den Höflingen des Peräiſchen Fürſten ganz einen Plan verfolgenden Phariſäer. Je-

ſus hatte ſeinen erſten Ruhepunkt an den Ufern des jetzt ſeichten Jaboc genommen.

Die abgeſchickten Phariſäer drängten ſich zu ihm, und machten ihm mit ſcheinbarlich theilnehmender Miene die Gefahr, welcher er ſich in dieſer Gegend ausſetze, bekannt *).

Jeſus. Und welche Gefahr hätte ich hier zu befürchten?

Die Phariſäer (geheimnißvoll). Weißt du denn nicht, daß Herode's hier Herr iſt? Denkſt du nicht an des Täufers Schickſal? Dein Leben ſteht auf dem Spiele, wenn du dich nicht bald von dannen machſt! Geh alſo gleich! Eile, daß du fortkommſt! Herodes ſteht dir nach dem Leben!

Jeſus (ermißt ſie mit einem ſcharfen durchdringenden Blicke). Herodes alſo! Das ſollte ich nicht meinen! Das wird der ſchlaue Fuchs nicht wagen! Geht nur, und ſagt dem

*) So ſchließt ſich Lucas 13, v. 31—36. natürlich dem vorhergehenden, Johannes 7, — an.

Hinterliſtigen: ich beſchäftige mich eben mit Dämonen-Austreiben. Hört ihrs, mit Dämonen! Ob er ſich wohl mit dem mächtigen Dämonen-Bezwinger aufnehmen wolle?

Die Phariſäer (ſchüchtern). Ja, — aber, — es iſt doch gefährlich!

Jeſus. Sagt ihm denn auch: Ich hätte noch einige Tage, vielleicht nur noch morgen und übermorgen für Krankenheilungen zu ſorgen *). Am dritten Tage würde ich fertig ſeyn, — und dann wolle ich ohne ſeinen Befehl von ſelbſt weiter gehen. — Sollte er mich, ohnerachtet dieſer kurzen Friſt, drängen wollen?

Die Phariſäer. Das ſicherſte wäre immer, ſo bald als möglich, lieber heute als morgen, zu gehen!

*) Herr Prof. Paulus, ſiehe deſſen Philologiſch-kritiſchen und hiſt. Commentar Tom. II. pag. 427., bemerkt hier ſehr richtig, daß Jeſu Aeuſſerung ſelbſt beweiſe, daß er und ſein Biograph an Heilungen durch ein Machtwort — nicht dachten.

Jeſus. Meint ihr? — Nun ſo müßte ich freylich wohl jeden Augenblick zur Abreiſe fertig ſeyn, wenn Herodes mich gar nicht dulden will, — Denn, daß er mich morde, — darauf will ich es nicht ankommen laſſen. Es wäre ja ganz auſſer der Regel, daß ein gottbegeiſterter Lehrer anderswo als zu Jeruſalem gemordet werde! Zu Jeruſalem iſt's, wo das blutgierige Sanhedrin zum Richter der Propheten ſich aufwirft! Ja, Jeruſalem und kein anderer Ort, — Jeruſalem iſt die Prophetenmörderin. Es iſt's, welches Gottes Boten mit Steinen von ſich treibt, — oder tödtet! *)

*) Viele Stellen darüber geſammlet beym Lightfoot hor. hebr. et talm. ad Matth. XV. et Luc. XIII. Sanhedrin I. 5. Pſeudopropheta, non niſi a conſeſſu τῶν 71 judicum, judicatur. Non morte mulctant eum in conſeſſu urbis ſuae, nec in conſeſſu Jafnenſi, ſed adducunt eum ad Synedrium magnum, quod eſt Hieroſolymis et ſervant eum ad feſtum aliquod, atque feſto interſiciunt. Conſ. Deuter. 17. 13. ſq. wo er ſterben werde, konnte Jeſus alſo vorherwiſſen.

O du Verblendete! Wie zärtlich hätte ich für das Wohl deiner Bürger geſorgt! Wie eine beſorgte Bruthenne ſuchte ich ſie ja oft zu vereinigen, gleich Küchlein die unter den Flügeln der zärtlichen Mutter Schutz und Wärme finden!

Leider! Leider waret gerade ihr Verblendeten meinen edlen Abſichten am meiſten entgegen! Ueberall fand ich beſſere Aufnahme, größeres Vertrauen, reinern Sinn für das, was großes und dringendes Bedürfniß iſt, — als bey euch!

Ha, ich ſehe es voraus: Gerade das, worauf ihr euch ſo viel einbildet, euer Tempel und eure heilige Stadt werden die Wuth der Verwüſtung am ſchrecklichſten erfahren! Oede und verlaſſen werden die heiligen Wohnungen ſtehen. Euer raſender thörichter Stolz wird euch am meiſten verderben!

Die Phariſäer (mit hinterliſtiger Freundlichkeit). Alſo willſt du wirklich nach Jeruſalem? — Da mußt du wohl eilen.

Das Feſt wird bald beginnen. Auch wir ſind ſchon auf dem Wege dahin.

Jeſus. Freylich! aber gewiß ſollt ihr mich nicht früher ſehen im Tempel, als an dem Tage, wo ihr den hohen Feſtpſalm: „Gelo„bet und geprieſen ſey, wer zur hei„ligen Stadt einzieht“— ꝛc. anſtimmt. — Damit habt ihr euren Beſcheid. Nun geht und treibt euer Weſen.

Die hinterliſtigen Auflaurer verließen verdrüßlich den welterfahrenen Lehrer, — der jedem ihrer Anſchläge ſo klüglich zu begegnen verſtand. Ihre Abſicht war nur halb erreicht. Denn gern hätten ſie ihn ſogleich nach Jeruſalem gelockt, um die teufliſchen Mordanſchläge gegen ſein Leben mit deſto größerer Sicherheit auszuführen.

Simon Petrus nahm nach ihrer Entfernung, aufgefordert von den anderen Jüngern, das Wort, und fragte den verehrten Lehrer: „Alſo werden wir wirklich erſt, wenn das fro:

„he Feſt beynahe beendigt iſt, in Jeruſalem eintreffen *)!

Jeſus. Gewiß, — und das aus ſehr guten Gründen. Wenn Jeruſalem von fremden Feſtbeſuchern, deren Achtung und Vertrauen ich größtentheils beſitze, ſchon voll iſt, — ſo werden meine Feinde ſich nicht leicht an mich wagen. Sie fürchten wenigſtens den Beyſtand, welchen ich dann haben könnte. Kommen wir aber vor den großen Feſt-Caravanen in der Hauptſtadt an; — ſo könnte ich leicht eine Beute der Mordbegier dort herrſchender Secten werden.

Lernt es doch einmal begreifen, daß ich nichts ohne reifliche Ueberlegung und weisliche Abſichten thue! Es iſt noch nicht Zeit, daß ſich mein Schickſal entſcheide. In Jeruſalem, auf einem der hohen Feſte, — und gewiß bald, wird es freylich entſchieden werden! Bis dahin

*) Der benannte Feſtpſalm ward am ſiebenten Tage des Laubhütten-Feſtes geſungen. Dieß war der 21ſte Tisri.

nützt' meine Gegenwart! Laßt uns wirken ſo lange es Tag iſt, ehe die Nacht des Todes kommt, wo niemand mehr wirken kann.

Die Jünger waren mit dieſer Erklärung zufrieden. Sie vereitelte nicht geradezu ihre Hoffnungen. Sie ſahen, daß ihr verehrter Freund mit großer Circumſpection, in Anſehung der herrſchenden Partheien, zu Werke gieng.

Nach ſeiner Anordnung ſetzte man die Reiſe in *kleinen* Tagemärſchen, dem Ufer des Jordans entlang, fort. Der Ruf ſeiner Thaten begleitete den großen Propheten überall. — Je näher man nun gegen Jeruſalem hinkam, deſto mehrere kleine Feſt-Caravanen ſtießen zuſammen. Jeſus konnte ſich vorerſt der großen Geſellſchaft nicht entziehen. Es waren einige tauſend Feſtbeſucher um ihn bey der Jordan-Fähre, unfern von Bethabara, verſammlet.

Seine Jünger machten ihn durch frohe Aeuſſerungen die Anhänglichkeit dieſer Leute bemerkbar, — und gaben zu verſtehen: daß er unter ihrem Schutze, auch von ſeinen erbit-

terſten Feinden, nichts zu befürchten habe. — Aber der große edle Geiſt des göttlichen Lehrers verſchmähete jede Täuſchung. Er wollte nur für die große Sache wahrer Menſcheubeglückung — nicht für ſich ſelbſt und ſeine irdiſche Ehre, wirken!

Er bemerkte ſehr wohl, daß die meiſten jener Menſchen ſich an ihn ſchloſſen, weil ſie von ihm, als den bald öffentlich handelnden theokratiſchen König, die glänzendſten Erwartungen hegten. Zurückſchrecken wollte er ſie zwar nicht; — aber er mußte ihnen doch das Wahre von ſeiner Abſicht und Beſtimmung ſagen, welches, wenn es unerwartet eintrat, ſie ſicher zurückgeſchreckt haben würde. Für meine Sache, — dachte er, — iſt es beſſer, wenige ächte und feſte, als eine Menge muthloſer, und durch jeden Unglücksfall zurückgeſcheuchter Anhänger zu haben.

Die zahlreiche Geſellſchaft lagerte ſich, — um einer kurzen Ruhe zu genießen, und die frugale Reiſe-Mahlzeit zu halten. Den An-

genblick der Erquickung benutzte Jeſus, — und nahm das Wort:

„Warum, ihr lieben Leute, — ſprach er „laut, — ſucht ihr doch ſo angelegentlich in „meiner Geſellſchaft zu ſeyn? Nicht wahr, — „ihr verſprecht euch bey mir lauter gute Tage; „— aber ſeht ihr nicht, — daß ich die ſelbſt „nicht habe? Wer mein wahrer, ächter An„hänger ſeyn will, dem muß ich gänzliche „Selbſtverleugnung zur erſten und wichtigſten „Pflicht machen. Wer jetzt in meiner Geſell„ſchaft, und in meiner immer gefährlicher „werdenden Begleitung bleiben will, der muß „ſich darauf gefaßt halten, von dem was ihm „ſonſt das Liebſte war, ſich zu trennen und zu „entfernen *). Er muß entſchloſſen ſeyn, den „Haß des Vaters und der Mutter, — ſelbſt „ſeines geliebten Weibes und ſeiner Kinder „um meinetwillen zu ertragen. Schweſtern und

*) Μισεω hat hier nicht die harte Bedeutung des Haſſens. Es heißt nach der Grundbedeutung im Hebräiſchen שָׂנֵא eigentlich nur: ſich von etwas entfernen, — und daraus entſtand der weitere Sinn: haſſen.

„Brüder muß er von ſeinem Herzen losreißen, „— und ſogar den Verluſt des Lebens nicht „fürchten. — Nur dann, ja nur dann kann „er mein wahrer Schüler und mein Freund, „auf welchen ich ſicher rechne, ſeyn.“

„Ich ſelbſt trage dieſe Leiden. Ich bin „faſt mit allen, die mir theuer und durch Ban„den der Natur aufs innigſte mit mir vereinigt „waren, — um der guten Sache willen, — „entzweyet. Dieſes Kreutz muß jeder auf ſich „nehmen. — Er muß, was ihn auch tref„fen mag, feſt entſchloſſen ſeyn, den Weg zu „wandeln, auf welchem ich vorangehe.“

Eine dumpfe Stille herrſchte jetzt in der ganzen Verſammlung. Jeſu Schüler ſahen auf ihn mit nicht undeutlichem Mißvergnügen, weil er ſelbſt, gleichſam abſichtlich, es darauf anlegte, ſeine entſchiedenen Anhänger zu entfernen.

Er bemerkte dieſe Stimmung wohl, — und fuhr in ſeiner Rede fort: „Ein Beyſpiel „aus dem gemeinen Leben wird es euch anſchau„lich machen, — wie nothwendig eine ſolche

„Vorherüberlegung deſſen, was euch in meiner „Geſellſchaft treffen kann, — ſey.“

„Wenn einer von euch den Entſchluß faßt, „in ſeinen Weinberg eine Warte oder ein Luſt„haus zu erbauen; — ſetzt er ſich dann nicht „vorher wohlbedächtig hin, und nimmt den „Griffel zur Hand, und berechnet den Koſten„aufwand für die Baumaterialien und den Ar„beitslohn? Was würde wohl folgen, wenn „er es nicht thäte, den Grund ohne Ueberſchlag „der Koſten legte, — und nun den Bau „nicht mit ſeinem Vermögen vollführen könnte? „— Nicht wahr, ſeine Nachbaren und Bekann„ten, ja alle Leute die den wunderlichen un„vollendeten Bau anſähen, — würden über „ihn lachen, und ſprechen: das iſt auch ein „unbeſonnener Menſch, — da hat er einen „Bau angefangen, und kann ihn nun nicht „vollenden!“

„Oder denkt euch die Sache einmal im Gro„ßen! Wenn ein Fürſt mit einem andern der„geſtalt in Zwieſpalt geräth, — daß die Waf„fen entſcheiden ſollen, — und er weiß, daß

„ſeine Macht ſich nur auf 10000 Streiter, — „die des Feindes aber auf 20000 Mann be„läuft, — wird er nicht vorher darüber „nachdenken, oder mit ſeinen Kriegsoberſten be„rathſchlagen: ob er auch mit ſeinen 10000 „Mann ſich gegen die anrückenden 20000 „vertheidigen könne?“

„Findet er dann, daß kein glücklicher Erfolg „zu hoffen ſey; — ſo wird er ja wohl ſo ge„ſcheut ſeyn, — dem anrückenden Feinde Ge„ſandten entgegen zu ſchicken, und ihm Frie„dens-Vorſchläge thun zu laſſen.“

„Daraus mag nun jeder die Lehre nehmen: „wer ſich nicht von allem, was ihn an das Ir„diſche feſſelt, losſagt, der kann mein wahrer „Schüler nicht ſeyn! Es iſt eine treffliche Sa„che um das Salz, wenn es recht brauchbar „iſt. Man kann damit viel würzen. Iſt „aber das Salz unbrauchbar geworden, ſo iſt „es in der Welt zu nichts nütze. Es iſt nicht „einmal als Dünger zu gebrauchen. Man „muß es geradezu wegwerfen. Das nehmt

„zu Herzen! Wendet es auf euren Zuſtand an!
„Wer hören kann, höre!“

Dieſe Erklärung machte auf einen großen Theil der Anweſenden ſtarken Eindruck. Die zahlreiche Reiſegeſellſchaft verminderte ſich allmählig. Indeſſen war ſie noch immer ſtark genug, um Jeſu Verfolgern Furcht einzujagen. Jeſus, der beym Anfang des Feſtes noch nicht in der Hauptſtadt eintreffen wollte, wandte ſich nach Jericho. — Es war ihm die Gegend um dieſe Stadt aus mehr als einer Urſach von ſeiner frühern Jugend her — wichtig. Er hatte in ſtiller Einſamkeit zu ſeinem großen Beruf ſich dort vorbereitet. Seine edle Seele bekam neue Thatkraft und neuen Muth, wenn er ſich der überwundenen Verſuchung erinnerte. — Er konnte in Jericho über die Nachſtellung ſeiner Feinde auch wohl ruhiger ſeyn, denn der Ort war auſ-

ſer den jüdiſchen Bürgern, von verſchiedenen Fremden bewohnt *).

Er traf gerade am Tage vor dem Sabbath dort ein, — an welchem die erſten Magiſtratsperſonen von gewiſſen Stiftungsgeldern eine Mahlzeit für Arme und Nothleidende ausrichten mußten. — Ein angeſehener Phariſäer, den die Reihe dieſesmal traf, — benutzte die Gelegenheit, den gefürchteten galiläiſchen Rabbi genau zu beobachten. Er lud ihn ſogleich mit zu dem feſtlichen Mahle ein; — und Jeſus lehnte die Einladung nicht ab.

Er kam freymüthig, offen, herzlich in das Haus des Gaſtgebers. Es war Sabbath-Abend. Vor Sabbaths-Anfang waren zu der Mahlzeit die Speiſen ſchon zubereitet. — Es wurde nach alter Sitte ſogar zur Feyer des Sabbaths gerechnet, — das Beſte was man nur hatte, an dieſem Tage zu eſſen. Beym Eintritte bemerkte der weiſe Menſchen-

kenner

*) Strabo lib. XVI. Tacit. V. giebt ihm auch Aegyptier und Araber zu Einwohnern.

kenner gleich, mit was für Leuten er es zu thun haben würde. Der Wirth hatte ſeine Vettern und Befreundten, nebſt allen in der Nähe wohnenden reichen Ordensbrüder zu der feſtlichen Mahlzeit eingeladen. Ihres eigentlichen Zwecks ſchien alſo nicht gedacht worden zu ſeyn.

Alle dieſe Menſchen beobachteten Jeſus auf das ſchärfſte. Er konnte kein zweydeutiges Wort ſprechen, welches nicht aufgefangen, und ſo ſchlimm wie möglich, mißdeutet worden wäre. Daß man ihn auf die Probe ſtellen wollte, war ſichtbar. Denn abſichtlich hatte man einen Waſſerſüchtigen hierher gebracht, und ihn vor der Mahlzeit einen Stand angewieſen, wo er Jeſus in die Augen fallen mußte. Es war nach ſechs Uhr Abends. — Der Sabbath war alſo ſchon angegangen. Jeſus merkte die Abſicht der Hinterliſtigen, — und um ſo weniger mochte er ihnen jetzt ausweichen.

Er wandte ſich mit freymüthiger Offenheit an den Kranken, — fragte nach ſeinem Zu-

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

ſtande, — und erſahe daraus, daß vernünfti-
ge Behandlung ſein Leiden ſicher und ſchnell heilen werde. Das Waſſer war bloß in den äuſſeren Theilen durch Atonie der Haut aufgehäuft, und mochte durch innere Mittel und vernünftige Diät leicht abgetrieben werden.

Jedermann war voller Erwartung, was Jeſus mit dem Kranken vornehmen werde; — da wandte der unerſchrockene Mann ſich plötzlich an die laurenden Gäſte. Wie iſt's, — ſprach er, ihr ſeyd doch Geſetzkundige, und eure Secte maßt ſich an, was Moſes zu beſtimmen noch vergaß, genau entdeckt zu haben! Was dünkt euch alſo, iſt es recht nach dem Geſetze, — am Sabbath eine Krankenheilung vorzunehmen?

Man ſchwieg; denn die Antwort war zu intricat. Indeſſen nahm der edle Menſchenfreund ſich des Kranken thätig an; — ſtrich die aufgetriebene Haut mit Salben, und unterrichtete ihn, wie er ſich ferner zu betragen habe, um ſeines Uebels ganz entledigt zu werden. — Nun geh, mein Sohn, und habe

Vertrauen auf Gott, und mache durch Unmäßigkeit das Uebel nicht noch ärger! Mit dieſen Worten entließ er ihn. — Der Kranke entfernte ſich. — Was ſollte er auch das Für und Wider der angeregten Streitfrage hören?

Als Jeſus ſahe, daß keiner der aufgeblaſenen Schriftgelehrten mit einer lauten Erklärung hervorzutreten wagte, — ließ er ſich ſelbſt beſtimmter auf die Unterſuchung ein.

Sollte wohl einer unter euch ſeyn, ſprach er, — der, wenn ſein Sohn *), oder eins ſeiner Hausthiere in eine Ciſterne gefallen wäre, ſich durch die gebotene Sabbathsruhe abhalten ließe, das unglückliche Kind oder Hausthier wieder herauszuziehen? Auf dieſe Frage, welche einen durch Induction geführten Be-

*) Die ſonderbare Zuſammenſtellung des Sohns und Ochſen hat die Conjectur: ονος für υιος zu ſetzen, veranlaßt, indeſſen haben die bedeutendſten codices υιος, und nach den Talmudiſten war dieſe Zuſammenſtellung gar ſo unnatürlich nicht. Bava Kama V. 6. Si in puteum incidet bos aut aſinus, filius aut filia, ſervus aut ancilla Sabbatho — ſervatur.

weis der thörichten Uebertreibung des Sabbathsgebots enthielt, — konnten vollends die Uebermüthigen nichts antworten. Sie waren ſich's zu gut bewußt, wie ſie in dem angegebenen Falle handeln würden; — ſo ward ihnen bitter genug über die vermeintliche Entheiligung des Sabbaths der Mund geſtopft. Mit Gift und Galle im Herzen eilten ſie zu der Mahlzeit. Indeſſen kam man bey der Tafel nicht ſogleich zur Ruhe. Der phariſäiſche Stolz veranlaßte erſt ein langes ärgerliches Streiten über Rang und Platz, den jeder an der Tafel zu behaupten habe. Der anſpruchloſe Jeſus ſahe dem Streite mit Bedauren zu. Als man endlich um die Plätze ſich verglichen hatte, und ruhiger die Unterhaltung wurde, — ſprach er zu einem ſeiner Schüler, der ihm zur Seite ſaß: Es iſt der Ort allhier, mein Freund, — dir und allen, die es mit auf ſich beziehen können, eine wichtige Regel der Lebensklugheit einzuſchärfen. Wenn du geladen wirſt zu einer feſtlichen Mahlzeit, ſo dränge dich nicht gleich zum Oberſitz

heran. Es könnte ja ein Vornehmerer als du in der Geſellſchaft ſeyn, — und der Gaſtgeber käme dann zu dir, und ſpräche: Freund! dieſen Platz mußt du räumen, — denn er gebührt nach aller Ordnung dem Manne dort! — Wäre es nicht ſehr beſchämend für dich, wenn du vor aller Gäſte Augen herunterrücken müßteſt. — Setze dich darum als Gaſt lieber unten an. Wie viel ehrenvoller iſt es, wenn der Wirth kommt, und ſagt: Lieber! rücke doch herauf! Nimm den Platz ein, der dir zukommt! — Sieh — ſo trift auch hier gar oft das Sprüchwort zu: wer ſich ſelbſt erhöhet, der ſoll erniedrigt, — und wer ſich ſelbſt erniedrigt, der ſoll erhöhet werden *).

Durch alles dieſes ward die unfreundſchaftliche Spannung in der Geſellſchaft nicht vermindert. Das Geſpräch war einſylbig, — Jeſus erſahe deutlich, daß ſeine Mitgäſte un-

*) Sprüchw. 29, 23. — auch eine Maxime der Talmudiſten, dicere ſolebat R. Hillel: Melius eſt ut dicant homini: aſcende ſurſum! et non dicant ei: deſcende deorſum! —

zufrieden über die Nichterreichung ihres Zwecks (ihm etwas mit Grunde anzuhaben) — ſeyn mochten.

Endlich erhob man ſich vom Tiſche. Nun ging es an ein Danken und Complimentemachen, wobey der Wirth in ſeiner ganzen Größe ſich zu fühlen ſchien. Auch Jeſus mußte für die bewieſene Gaſtfreundſchaft ihm danken. — Dieſen Augenblick benutzte er, um das zu ſagen, was an der Mahlzeit offenbar unſtatthaft war.

Er trat mit Freundlichkeit zu ihm. Die anderen Gäſte ſtanden erwartungsvoll umher. Der Wirth vermuthete zum mindeſten ein Compliment über ſeine Gaſtfreundſchaftlichkeit zu hören. — Wie ſehr betrog er ſich!

Jeſus. Die übrigen vornehmen Gäſte werden dich wieder bitten, — das kann ich nicht. Nimm aber ſtatt des Danks von mir die gute Lehre an, wie du durch Ausſpendung deiner Speiſen dir ewigen Dank erwerben kannſt!

Der Wirth. Das wäre ja treflich! O laß doch hören!

Jeſus. Wenn du ein ſolches Sabbathsmahl einſt wieder anſtellſt, ſo bitte nicht allein Blutsfreunde, nahe Anverwandte, Brüder, Vettern und Nachbaren, oder bloß vornehme und reiche Gäſte zuſammen! Denn das ſieht ſo aus, als thäteſt du es nur in der ſichern Vorausſicht: von ihnen wieder gebeten zu werden. Du haſt dann gleichſam den Erſatz deines Aufwandes ſchon im voraus dir zugeſichert! Der Zweck eines ſolchen Mahls iſt ja vielmehr nach der geſetzlichen Anordnung, Arme, Krüppel, Lahme, Blinde, und überhaupt Gebrechliche, denen es an Erquickung fehlt, — zu bewirthen. Wohl dir! wenn du dieſen Zweck erreichſt. Solche Menſchen können dir zwar keinen Erſatz geben; — aber herrlicher Erſatz wird dir im meſſianiſchen Reiche bey der Wiederbelebung aller rechtſchaffenen und treuen Gottesverehrer zu Theil werden.

Der Wirth wandte ſich naſerümpfend über dieſe ſcharfe Rüge von Jeſu ab. — Aber

einer der nebenſtehenden Gäſte — fand die letzte Aeuſſerung ſo erbaulich, daß er ſeufzend ausrief: „O wie ſchön! — Wohl dem, der „im herrlichen Meſſiasreiche mit zur Tafel ge„zogen wird!“

Jeſus nahm dieſe Veranlaſſung wahr, um der verſammleten Geſellſchaft eine gute Lehre bildlich mitzutheilen. Er fuhr ſogleich fort: Gewiß, mein Freund, wer es nur ernſtlich meint, kann ſicher erwarten zu dem großen Freudenmahle zugelaſſen zu werden. Vor allen Dingen aber muß — der am Irdiſchen klebende Sinn gereinigt, und auf das Geiſtige gerichtet werden. — Ich will zur Unterhaltung und Belehrung euch eine artige Geſchichte, — wie es im Leben ſo zu gehen pflegt, — erzählen.

Ein reicher Mann ſtellte einſt ein großes Gaſtmahl an, und hatte viele Gäſte dazu eingeladen. Es ward ſchon Abend, und doch ſtellte keiner der Geladenen ſich ein. Das Warten dauerte dem Wirthe nun zu lange. — Er ſchickte ſeine Diener aus, den Zögernden zu ſa=

gen: Kommt doch! Es iſt ſchon alles völlig in Bereitſchaft! Man wartet eurer!

Da fiengen die Leute ſich zu entſchuldigen an, als hätten ſie darüber mit einander Verabredung getroffen.

Der erſte machte die kahle Entſchuldigung: er habe ſo eben ein Stück Feldland gekauft — und müſſe gleich hingehen, um es zu beſehen. Er bäte, ihn für entſchuldigt zu halten.

Der andere ſprach: Ach, das thut mir herzlich leid! Da habe ich gerade jetzt ein Joch Ochſen im Handel — und muß ſie augenblicklich probieren, ob ſie ſich zu meiner Arbeit ſchicken.

Der dritte entſchuldigte ſich gar damit: er habe vor wenigen Tagen geheirathet. Die junge Frau könne er unmöglich ſchon allein laſſen. Er müſſe für dieſesmal ſich die Ehre verbitten!

Da kamen die Diener zu Hauſe, und berichteten ihrem Herrn die leeren Ausflüchte. Der gaſtfreundliche Mann ward nicht wenig böſe darüber, und gab ſeinen Bedienten Be-

fehl; geht augenblicklich auf die Marktplätze und in die kleinen Nebengaſſen, und holet die armen — hungernden Miteinwohner dieſer Stadt herzu! Sie ſollen nun meine Gäſte ſeyn!

Der Befehl ward bald vollzogen. Nach geringem Zeitverlauf kamen die Knechte wieder, und berichteten, daß doch noch Platz vorhanden ſey. Wohlan denn, — antwortete der edle Gaſtgeber, — ſo gehet auf die öffentlichen Heerſtraßen und Feldwege, ſuchet zwiſchen Zäune und Hecken, — und wen ihr da findet, den nöthiget recht dringend, hereinzukommen und mein Gaſt zu ſeyn. *) — Ich will unter dieſen Menſchen fröhlich und luſtig ſeyn, — da jene Thoren mich verſchmähet haben. Möchte mein Haus nur recht voll werden!

*) Nach orientaliſcher Sitte gar nichts ungewöhnliches, ſo von der Heerſtraße zu Gaſte gebeten zu werden. Arme Leute wohnten auch in Laubhütten auf freiem Felde.

Jeſus wandte ſich jetzt an die horchenden Zuhörer. — Wißt ihr, was mit dieſer Geſchichte angedeutet werden ſoll? Hört wohl zu! — Alle ſolche Menſchen, die, wie jene zuerſt eingeladenen Thoren, — am Sinnlichen hängen, werden auch nicht einen Biſſen von den herrlichen Mahlzeiten im meſſianiſchen Staate erhalten. Sie betrügen ſich in ihrer Rechnung ganz gewaltig. — Eben weil ſie zu viele irdiſche Vortheile haſchen, und nichts fahren laſſen wollen, — geht das beſſere, geiſtige Glück für ſie verlohren.

Unſtreitig war die ſcharfe Rüge, von der die Meiſten ſich getroffen fühlten, nicht geeignet, die Stimmung der Gäſte und des Wirths gegen den freymüthigen galiläiſchen Rabbi freundſchaftlicher zu machen. Die Geſellſchaft gieng auseinander. Jeſus nahm ſein Nachtlager bey einem von frühern Zeiten her bekannten Gaſtfreunde, welcher nicht zu der ſtolzen phariſäiſchen Secte gehörte.

Er erſchien am Sabbathmorgen in der Sy=nagoge, wo man unter keinem Vorwande den Ehrenplatz als Maphtir, — ihm verwei=gern durfte. Auf irgend eine Weiſe mußte man ihm aber doch etwas anzuhaben ſuchen. Da kein anderer Vorwand ſich dazu fand; brachten die Erbitterten den abgenutzten Vor=wurf hervor, und lenkten das Geſpräch wieder auf den Gegenſtand vom vorigen Abend.

Du unternahmſt es geſtern, — ſprach einer der Vornehmſten, — unſerm gemein=ſchaftlichen Wirthe über die Art des Gaſt=mahls — Einwendungen zu machen. Du wirſt indeſſen keinem von uns das vorwerfen können, deſſen du dich ſo oft ſchuldig machſt.

Jeſus. Was iſt es denn? Sagt mir's nur unverhohlen!

Der phariſ. Rabbi. Wir halten im=mer darauf, daß nichts Unreines ſich uns nä=here, wie Moſes das ſo oft geboten hat. — Du aber machſt aus dem heiligen Geſetze gar nichts. Wie willſt du mit Recht auf Ach=

tung und Vertrauen von unſerer Seite Anſpruch haben?

Jeſus. Und mit was für unreinen Dingen beſchmutze ich mich?

Der phariſ. Rabbi. Gehſt du nicht immer mit ſchlechtem Volke um? — Hältſt du wohl das Geringſte auf Ehre? Sieht man dich nicht oft in Geſellſchaft der privilegirten Spitzbuben, — jener Zollpächter und Einnehmer? — Am Ende muß man wahrhaftig glauben, es ſey dir nur um eine Mahlzeit bey den ſchlechten Leuten zu thun! So etwas kannſt du bey unſern Mahlzeiten uns doch nicht vorwerfen! — Wenn wir nun das gemeine Sprüchwort auf dich anwenden wollten: man erkennt den Mann an ſeiner Geſellſchaft!

Jeſus. Wäre euer Herz nicht abſichtlich gegen alles Gute verſtockt, — ſo würdet ihr eine ſo kleinliche und erbärmliche Mißdeutung meines Betragens nicht verſuchen. Ihr würdet wohl einſehen, daß ich bloß die Verirrten, von euch Verworfenen, zurückzubringen ſuche! — Wer irgend unter euch, — ja

welcher Menſch von Gefühl überhaupt, möchte wohl hundert Schaafe beſitzen, und wenn er eins davon verlöhre, — nicht alle mögliche Mühe, um es wieder zu finden, anwenden? In ſolchem Falle überläßt ja der Herr der Heerde ſelbſt die übrigen neun und neunzig Schaafe anderen Hütern in der öden Heide, — und geht aus, um das Verlaufene ſo lange zu ſuchen, bis er es wiederfindet! — Wenn er es nun gefunden hat, nimmt er ſelbſt das ſchüchterne Thier auf ſeine Schultern, und freuet ſich troß der Laſt, die es ihm macht, daß er es nur wieder hat. Kommt er dann zu Hauſe, ſo verſammlet er Freunde und Nachbaren, — und ruft ihnen entgegen: ach, freuet euch doch mit mir! Ich habe mein verlohrnes Schaaf wiedergefunden! So iſt es, — (wie ihr wißt) — immer mit verlohrnen Dingen; — ſie machen uns mehr Freude als die, deren ruhigen Beſitz wir ununterbrochen behaupteten.

Die Phariſäer. Das bezweifelen wir freylich nicht; — aber was ſoll das

Gleichniß im gegenwärtigen Falle entſchei⸗
den?

Jeſus. Das iſt gar nicht zu verkennen!
Ich will damit anzeigen, daß ſelbſt im Him⸗
mel unter den seeligen Geiſtern ein viel inni⸗
gers ſympathetiſches Vergnügen über den reui⸗
gen gebeſſerten Sünder entſtehen muß, — als
über den beſtändig Rechtſchaffenen. —

Der Zuſtand der letzteren, die kein Be⸗
dürfniß der Sinnesänderung haben, iſt durch
keine Veränderung auffallend. — Hundert
ſolche wirklich rechtſchaffene Leute können alſo
nicht die lebhaften Regungen theilnehmender
Freude in unſerm Herzen erwecken, — als
der Anblick eines einzigen reumüthigen und
wahrhaft gebeſſerten Sünders *).

Wißt ihrs nun noch nicht, warum ich
mich mit verworfenen Menſchen ſo viel zu

*) Ich habe das zweyte Gleichniß von den zehn Drachmen anzuführen, nicht für nöthig gehalten, weil es mit dem erſten ganz gleichen Sinn und Zweck hat Von beyden iſt die Ausführung in Jeſu Munde ſchön und mahleriſch.

ſchaffen mache? — Jene reine, ſeelige Freude will ich mir bereiten. — O! wenn euer Herz — nicht gegen beſſere Gefühle verhärtet wäre, — ſo würdet ihr auch darnach ſtreben!

Der phariſ. Rabbi (mit ſtolzem wegwerfendem Tone.) — Ha, ſolch verworfenes Geſindel verdient's auch wohl, — daß man ſich um ſeine Freundſchaft bemüht, — und hinter ihm herläuft!

Jeſus. Allerdings verdient das jeder, — ſelbſt der verworfenſte Menſch! Auch ein Sünder bleibt der Liebe Gottes noch werth. Man muß ihn aufſuchen, und durch ächte Reue zur Gottheit zurückzuführen trachten. Hört ihr's, durch ächte Reue! Es kommt dabey nicht, wie ihr wähnt, auf Abgewöhnung von einzelnen Laſtern an! Nicht der Vorſatz zu einigen äußern guten Werken iſt ächte Reue zu nennen.

Der phariſ. Rabbi. Haſt du auch darüber etwas neues ausgeſonnen? Laß doch hören, was nennſt du denn Reue? —

Jeſus (winkt ſeinen Schülern und den Umſtehenden, näher zu treten). — Ich will

euch

euch eine rührende Geſchichte erzählen. Sie wird (zum Phariſ.) deiner Frage am beſten zur Beantwortung dienen können.

Es war einſtens ein wohlhabender Mann, der hatte zwey Söhne. — Dem jüngern, welcher ein feurigers und unternehmenderes Temperament als der ältere beſaß, ſtand das ruhige Leben im väterlichen Hauſe nicht länger mehr an. Er wollte ſein Glück in der weiten Welt verſuchen. Er kam eines Morgens zu ſeinem Vater, und brachte ſein Anliegen vor. Lieber Vater, — ſprach er, — ich habe ſchon lange gewünſcht, fremde Menſchen und Länder kennen zu lernen, — auch dabey für mich ſelbſt ein Gewerbe anzufangen. Befriedige meinen Wunſch! — Gieb mir jetzt den nach deiner Schätzung beſtimmten Theil des Vermögens, worauf ich zu rechnen habe *).

*) Hr. Prof. Paulus, loc. cit. Tom. II. pag. 456. bemerkt ſehr richtig, man müſſe in der Parabel suppliren, der Sohn habe dem guten Vater eine einleuchtende Urſach angegeben, warum er früher den ihm zufallenden Theil

Der Vater fand das Begehren des feuri-gen Jünglings nicht unvernünftig. — Nach der Kenntniß, welche er von der Thätigkeit und dem Unternehmungsgeiſte ſeines Sohns beſaß, — mußte er glauben, daß er ſelbſt-ſtändig genug ſeyn werde, vernünftigen Ge-brauch von der Erfüllung ſeiner Bitte zu ma-chen. Indeſſen war er doch weiſe genug, — im Beſitze des Grundvermögens zu bleiben. Er wollte ſehen, welcher Mittel ſich ſein Sohn bedienen werde, — um ſeine Neigung zu be-friedigen. Er erfüllte alſo die Bitte in ſo-weit, daß er den auf ihn, als den Jüngſten, fallenden Theil der Vorräthe an Lebensbedürf-niſſen (τον βιον) ihm auslieferte.

Der älteſte Sohn blieb als Dienſtarbeiter im väterlichen Hauſe. — Der Jüngſte hin-

zu erhalten wünſchte, nach welchem der Vater ihn ohne Anſtand, um ſein Glück in der Frem-de zu verſuchen, entlaſſen konnte. — Der jüngere Sohn konnte nach Deut. 21, 17. nicht mit dem Aeltern zu gleichen Theilen zu erben fordern.

gegen ſchlug den ganzen Betrag des auf ihn fallenden Drittheils zuſammen, machte es in der Geſchwindigkeit zu Gelde, — und war darauf bedacht, unter fröhlichen Hoffnungen des guten Erfolgs, — ſein Vorhaben auszuführen.

Nach wenigen Tagen fand er dazu die ſchönſte Gelegenheit. Eine große Caravane gieng aus ſeinem Lande, des Handels wegen — in ſehr ferne Gegenden ab. Der thätige Jüngling ſchloß ſich an ſie, — und dachte den treflichſten Gewinn zu machen. —

Weit entfernt von der Heimath — verleitete ihn aber der ungewohnte Beſitz eines beträchtlichen Vermögens zu verächtlichen Ausſchweifungen. Er ward ein Schwelger und Wollüſtling. Er gedachte der väterlichen Warnungen und Ermahnungen gar nicht mehr, — ſondern verſplitterte und verſchwendete lüderlicher Weiſe — ſein ganzes Haabe. — Bald war alles aufgezehrt. — Anfänglich hatte er ſich noch ſo ziemlich bey ſeinen Freßfreunden durchgebracht; — aber es entſtand in der Ge-

gend eine fürchterliche Hungersnoth. Niemand wollte den jungen Wüſtling mehr haben. — Nun fieng er an, die ganze fürchterliche Laſt des Mangels und der Armuth zu fühlen.

Er zog jammernd hin und her. -- Endlich erbarmte ſich ſeiner ein wohlhabender Stadtbürger in jener Gegend, an welchen er ſich drängte. – Der Mann hatte einige Beſitzungen auf dem Lande. In der Stadt konnte er den Unwiſſenden zu nichts gebrauchen, — und ſchickte ihn alſo auf ſein Landgut, — wo man ihm das verächtliche, nach gemeiner Meinung äuſſerſt beſchimpfende, Geſchäft eines Schweinehirten auftrug *). Hierbey bekümmerte ſich niemand um ihn. Er bekam nicht einmal die ſchlechteſten Nahrungs-

*) Nach dem Geſetze war den Juden nur das Eſſen, nicht das Aufziehen und Weiden der Schweine verboten. Indeſſen war das letztere eine äuſſerſt verachtete Beſchäftigung, und manche Talmudiſten thun ſogar den Ausſpruch: maledictus ſit qui alit porcos.

mittel, — ſo ſehnlich er auch Stillung ſeines Hungers begehrte. Er mußte mit Schweinefutter vorlieb nehmen; denn etwas anders als Wolfs- und Schweinsbohnen blieb ihm nicht, um nur die dringenden Anfoderungen des Magens zu ſtillen. Auch dieſes Futter gab man ihm nicht, ſondern er mußte es ſelbſt, wie die Schweine, ſuchen.

Unter dieſem Jammer und Elende kam er ganz zu ſich ſelbſt, — und erwog ſeine erbärmliche Lage. — Der Gedanke an ſein väterliches Haus erwachte lebendig in der Seele des Unglücklichen. Ach! ſeufzte er — die geringſten Tagelöhner meines Vaters haben doch wenigſtens überflüſſiges Brot zur Stillung ihres Hungers. — Ich! — ach ich Elender! verſchmachte hier vor Mangel.

Ein Gedanke der Wonne durchzitterte in dieſem Augenblicke ſein Innerſtes. — Er ſprang auf, — er breitete ſeine Arme aus. — „Was zaudere ich noch! — rief er laut. Hin „zu meinem guten Vater! Ihm will ich mich „zu Füßen werfen, und ſprechen: in Gottes

„und aller guten Geiſter Augen habe ich ſträf„liches Unrecht durch mein ſchändliches Leben „gethan. Du ſelbſt, guter Vater! kannſt nicht „anders über mich urtheilen. Ich bin ein „ſchlechter verwerflicher Menſch! Ich mag mei„ne Vergehungen nicht beſchönigen! Ich bin „nicht mehr würdig dein Sohn zu heißen! „Ich muß ganz anders werden, damit nur „meine Bekannten mich dieſes Ehrennahmens „würdig finden! Ach, ich verlange auf dieſes „Glück noch keinen Anſpruch zu machen! Be„handle mich wie einen deiner Tagelöhner! „Und ich werde glücklich genug ſeyn!“

Gedacht, gethan! Er verzog die Ausführung ſeines Vorſatzes nicht, ſondern machte ſich auf, um zu dem geliebten Vater zu eilen. Er kam in die Gegend der väterlichen Heymath. Noch ehe er daſelbſt anlangte, erhielt der Vater Nachricht von dem jämmerlichen Zuſtande ſeines Sohns, von der Reue die ihn folterte, von den bitteren Vorwürfen, die er ſich über ſein eigenes Betragen machte. Das Unglück, dachte der gerührte Greis, hat ihn

tief gebeugt. — Es hat ihn ſicher gebeſſert, es hat ihn weiſer und verſtändiger gemacht. Ich will nicht hart gegen ihn ſeyn. Da der Unglückliche ſich ſeinem Hauſe näherte, gieng er ihm entgegen. Als er nun von ferne ſeine zitternde Geſtalt und ſein bleiches abgehärmtes Geſicht erblickte, bemächtigte ſtärkeres Mitleiden ſich ſeines Herzens. Er eilte ihm ſchnell entgegen, warf ſeine Arme um des Sohnes Hals, — und drückte heiße zärtliche Küſſe auf den bleichen Mund.

Dennoch ward das tiefe Gefühl der Reue durch dieſen überraſchend freundlichen Empfang in der Seele des Jünglings nicht verlöſcht. — Dennoch blieb er bey ſeinem Vorſatze, und ſprach: Vater! — ach ich habe ſchwerlich geſündigt! Ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen.

Aber der gute Vater fiel ihm ins Wort. Er war ſeiner Beſſerung gewiß. Er wollte ſeine Demüthigung vor den Augen der Diener, welche den erbärmlichen Aufzug des Unglücklichen anſtaunten, ſchnell enden. „Holet, —

„rief er ihnen zu, — aus der Kleiderkammer „den beſten Anzug, der da gleich voran hängt. „Ihr ſollt meinen Sohn damit bekleiden, Ringe ſollt ihr an ſeine Hände ſtecken, und ſeine „Füße mit Sandalen bekleiden. — Nehmt „alsdann das Maſtkalb und ſchlachtet es, und „richtet die frohe Mahlzeit zu. Denn bey „Speiſe und Trank wollen wir uns freuen über „dieſen Wiedergefundenen! Ja, ja! mein Sohn „war todt für mich, jetzt iſt er wieder ins Leben zurückgekehrt! Er war verirrt und verlaufen, jetzt hat er ſich wieder gefunden!“

Da gieng dann das Frohleben an; jedermann war luſtig und guter Dinge. — Der älteſte Sohn war bey dieſem Vorfalle auf dem Felde zur Arbeit. Jetzt kam er zu Hauſe, — und ſchon in der Entfernung hörte er die frohe Muſik und den feſtlichen Geſang. Die Sache dünkt ihm wunderbar. Von einem Feſttage auf heute im väterlichen Hauſe wußte er doch nichts. Einen von den umherlaufenden Aufwärtern rief er alſo zu ſich — und fragte verwundert: — was es denn da gäbe?

Ach — dein Bruder iſt heimgekommen, darüber iſt der Herr ſo froh! Wir haben das fette Maſtkalb ſchlachten müſſen, und der Herr hat uns ſelbſt geſagt: wir ſollten recht fröhlich ſeyn! — Erbittert über dieſen Bericht des Sklaven, — wollte der Erſtgeborne gar nicht ins Haus gehen. Aber der Vater hatte ihn ſchon geſehen, — kam heraus und redete ihm zu, dem Unwillen nicht Raum zu geben.

Der Sohn ſprach mit finſterer Miene: So viele Jahre habe ich nun wie ein Knecht in deinem Hauſe gearbeitet, habe zur Vermehrung des Vermögens redlich das Meinige gethan, habe dir einen Knecht erſpart, und keinen einzigen deiner Aufträge und Befehle vernachläſſigt. Haſt du aus freyem Antriebe mir wohl jemals auch nur einen Bock zukommen laſſen, daß ich meinen Jugendfreunden eine Mahlzeit gäbe — und wir uns dabey mit einander verluſtigten. — Der da, dein Sohn der Wüſtling, hat den von dir geſammelten Vorrath rein aufgezehrt, und ihn lüderlich mit

Huren verpraßt. Jetzt, da er als Bettler heimkehrt, ſchlachteſt du ihm zu Liebe gleich das beſte Maſtkalb, — und ſtellſt ein Freudengelag an!

Der gute Vater — ließ den Erzürnten nicht weiter reden. Er faßte ihn liebreich bey der Hand und ſprach: liebes Kind! du biſt ja immer bey mir geweſen, — und haſt alles, wie ich es ſelbſt genieße, — mit benutzt! Dein Erbtheil iſt ja noch ganz vorhanden! — Alles, was ich beſitze, — iſt ja dereinſt auch dein! Iſt dir nun wohl Unrecht geſchehen? Eine Mahlzeit zur Freude anzuſtellen, geziemte ſich doch heute wohl! Iſt es nicht dein Bruder, den wir heute wiedergefunden haben! War er nicht todt für uns, — und iſt nun wieder auferſtanden? — Laß uns das erwägen und fröhlich ſeyn!

Hier endete der treffliche Lehrer ſeine Geſchichte, und ſahe nun ſeine Zuhörer der Reihe nach fragend an. Sie hatte ihres Zwecks

bey den Beſſergeſinnten nicht verfehlt. Die ächte beſſernde Reue, und die Liebenswürdigkeit einer ſolchen Sinnes- und Herzensänderung, war gegen die gefühlloſen phariſäiſchen Gemeinſprüche und Vorwürfe ſo anziehend, ſo ſprechend geſchildert, daß jeder Unbefangene den Abſtand gleich fühlte. Selbſt der Charakter des ſchätzbaren rechtſchaffenen, jedoch ſteifen und einſeitigen Mannes, in der Perſon des ältern Bruders dargeſtellt, hatte bey weitem nicht die ſympathetiſche Liebenswürdigkeit des gefallenen, aber vom Fall aufgeſtandenen und reuemüthig zurückkehrenden Jünglings. Jede gefühlvolle Seele mußte ſich für den letztern intereſſiren; mußte fühlen, wie ſehr es Menſchenpflicht ſey, ſich des Zerknirſchten, Gebeugten, in ſeiner eigenen Anklage ſo ſtreng ſich Richtenden — anzunehmen!

Der zärtliche, liebreiche Vater (die dritte Hauptperſon in der rührenden Geſchichte) — mußte den Jüngern Jeſu ſeine treflichen Lehren über Gott, als den Urquell der Liebe und Barmherzigkeit, lebhaft vergegenwärtigen. In

ihrem Herzen mußte jetzt eine heilige Stimme ſprechen: viel erfreulicher ſey dieſes Bild der Gottheit, — als das von jüdiſchen Geſetzleh= rern und Schriftauslegern aufgeſtellte Bild ei= nes auf ſeine Majeſtät erpichten, ſelbſtſüchti= gen, nur ſeine Lieblinge ſchützenden, und alle andere Menſchen als verworſene Frevler drü= ckenden Gottes. Sie mußten erkennen, daß es dem Gotte der Liebe nicht um äußerliche Werkheiligkeit, — ſondern um ächten Kin= desſinn und thätige Reue zu thun ſey. Wie hätten ſie das Betragen ihres göttlichen Freun= des nun nicht billigen ſollen, dem jeder reu= müthig zurückkehrende Sünder ſo werth war?

Die übermüthigen Rabbinen fühlten nicht minder, was Jeſus ſo treffend ihnen zu verſte= hen gegeben hatte. Sie wagten keine Ein= wendungen; — aber in ihren geheimen Zu= ſammenkünften waren ſie darüber einig, den gefährlichen Sittenprediger auf der weitern Reiſe zur Hauptſtadt ſcharf zu beobachten.

Jeſus konnte ſich ihrer Geſellſchaft nicht ganz entziehen.

Er ſchied aus Jericho, — und nahm mit ſeinen Jüngern den Weg, — als wenn er gerade nach der Hauptſtadt gehen wollte, — wandte ſich aber wieder gegen den Jordan, indem er ſeine Feinde über ſeine wahre Abſicht irre zu führen ſuchte. Dennoch verließen ſie ihn nicht, ſondern belauſchten jeden ſeiner Schritte, jedes ſeiner Worte.

Unfern der Jordanfähre kamen mehrere ſeiner Lehrjünger, unter welchen auch Zollbediente und Zollpächter waren, zu ihm. — Sie pflegten ihres Amts wegen nicht immer in ſeiner Begleitung zu ſeyn. Man lagerte ſich. Es war nur noch ein Weg von wenigen Stunden nach Jeruſalem zu machen. Die wohlhabenden und ihr Vermögen täglich vermehrenden Zöllner kamen mit einigen vertrauteren Jüngern Jeſu in lebhaften Streit, über die Rechtmäßigkeit des Beſitzes irdiſcher Güter. — Als Nachfolger des großen Propheten, der laut predigte: Vermögen und irdiſcher

Erwerb ſey das Leichtſte und Unbedeutendſte, wornach ein Freund der Wahrheit und Tugend ſtreben ſolle, — müſſe man (meinten Petrus und Johannes) irdiſche Güter verachten. Die laurenden Phariſäer hatten ihr Vergnügen an dieſem Zwiſte, und ſchienen die armen galiläiſchen Fiſcher herzlich zu bemitleiden, die ſo wenig das beſte Mittel ſich Anſehen und Ehre, — Macht und Einfluß in der Welt zu verſchaffen, — zu ſchätzen verſtanden. Jeſus machte dem Streite ein Ende, indem er ſich in's Mittel legte, und ſeine Jünger zum aufmerkſamen Anhören einer Geſchichte, die er über den vorliegenden Streitpunkt zu erzählen habe, — aufforderte. Man lagerte ſich um ihn her. Alle horchten mit geſpannter Aufmerkſamkeit. Jeſus begann zu erzählen: —

Ein ſehr begüterter Mann hatte auf ſeinen Landgütern einen Hausverwalter angeſtellt, dem er die Aufſicht über die Wirthſchaft und alle damit in Verbindung ſtehende Geſchäfte, — als z. B. die Verpachtung der Oelgärten und Getreidefelder — u. ſ. f. anvertrauete. — Der

Gutsherr erfuhr unter der Hand, daß er darauf bauen konnte: — ſein Hausverwalter ſey ein Verſchwender, der mit Verſplitterung der Güter ſeines Herrn ſich täglich luſtig mache.

Er ließ ihn alſo rufen, — und fuhr ihn ziemlich hart an: was muß ich von dir hören? — Du ſollſt ja eine unordentliche Wirthſchaft führen! Du mußt mir das Rechnungsbuch zur Durchſicht abliefern. Es könnte leicht kommen, daß du hinfort nicht mehr tüchtig gefunden würdeſt, die Haushaltung zu führen.

Der Verwalter war ſich nichts gutes bewußt. Allein, — begann er zu überlegen, und ſich zu berathen, was anzufangen, wenn der Herr, welcher ſeine lüderliche Wirthſchaft ganz gewiß entdecken werde, — ſobald die Bücher abgeliefert würden, — ihm ſeine Stelle nähme. — „Hm! ſprach er halb laut; — „mit dem Graben gehts nicht, — dazu fehlen „mir die Kräfte! — ſollte ich bitten und betteln, daß man mich in Dienſten behalte? — „Nein! das ſchäme ich mich! — Was alſo

„zu thun?“ Der pfiffige Schalk ſann hin und her; — endlich ſprang er auf und rief fröhlich: „ſo geht's! — jetzt habe ich's gefunden! „Nun weiß ich wohl was ich thun will, wenn „man mir mein Amt nimmt. Die Unterpäch„ter ſollen mich ſchon aufnehmen! Ich will „ihnen einen Profit machen, den ſie ſo lange „ich ſchweige, behalten können. Da müſſen „ſie mich wohl füttern!“

Sogleich ließ er ſeines Herrn Pächter holen, und nahm jeden beſonders vor. Zu dem Erſten ſprach er: wie hoch beläuft ſich doch die Pacht, welche du meinem Herr'n für die Oelgärten abzutragen ſchuldig biſt? — Der Schuldner antwortete: ich bin ihm jährlich 100 Eimer Oel zu liefern ſchuldig.

Der Hausverwalter ſprach ſchmunzelnd: da will ich dir ein gutes Profitchen zuweiſen. Haſt du den Pachtbrief mitgebracht? — Der Mann bejahete es. — Nun ſo ſetze dich gleich hin, — reiß den Wiſch entzwey, und ſchreib geſchwind einen neuen Pachtbrief, der

auf

auf funfzig Eimer lautet. — Der Mann war dies wohl zufrieden.

So machte es der hinterliſtige Hausverwalter auch mit dem zweyten Schuldner: wie viel biſt du meinem Herrn für das Ackerfeld zu entrichten ſchuldig? — fragt er ihn, — und erhält die Antwort: Hundert Scheffel Weizen. — Dieſem Schuldner deutete er an: in den Pachtbrief anſtatt hundert, — achtzig Scheffel zu ſetzen.

Der Gutsherr kam zwar hinter die betrüglichen Streiche des Verwalters; aber ohnerachtet der angewandten unrechtmäßigen Mittel, konnte er ſich doch nicht enthalten, den Mann wegen ſeines gewandten Verſtandes und klugen Benehmens zu loben. Er ließ ihm die Gerechtigkeit wiederfahren: er habe klüglich in ſeiner Lage gehandelt.

Weil nun überhaupt, — fuhr Jeſus, nachdem er die Geſchichte geendet hatte, fort, — die Weltmenſchen, welche ſich bloß mit dem Irdiſchen abgeben, gewandter und gewitzigter in Beziehung auf ihre Zeitgenoſſen zu

ſeyn pflegen, als die moraliſch Beſſeren, und in Sachen, die ihre höhere Beſtimmung betreffen, wirklich aufgeklärtern Gotteskinder, — ſo gebe ich euch die gute Lehre: lernt von jenen, wie ihr mit den Gütern, welche euch der ungerechte Reichthumsgötze *) zuwarf, — Freunde erwerben könnt! Suchet in Zeiten des Wohlſtandes durch Wohlthätigkeit unter euren Zeitgenoſſen Freunde zu gewinnen, welche, wenn Unglück und Verfolgungen über euch hereinbrechen, — euch dankbar in ihre Hütten, ſo lange euer Leben noch dauert, aufnehmen!

Hieraus könnt ihr ermeſſen, wie ich über den Werth des Reichthums, und über ſeine beſte Anwendung — denke **).

*) Dieß iſt recht eigentlich die Bedeutung vom Mammon, der Heyden Plutos.

**) Das Reſultat: damit ſie euch aufnehmen in die ewigen Hütten, — kann, ohne dem Charakter Jeſu zu nahe zu treten, unmöglich die Tendenz der Rabbiniſchen Behauptungen haben, welche Wetſtein und

Das gemeine Sprüchwort ſagt ja: an Kleinigkeiten erprobt man, — wer das Wichtigere treu zu verwalten geneigt ſey? Wer bey geringen Dingen ſich eine ungerechte und thörichte Verwaltung zu Schulden kommen läßt, — der wird es auch bey wichtigen Sachen thun! — Die Anwendung auf den vorliegenden Fall iſt leicht! Seyd ihr keine vernünftige Verwalter deſſen, was der blinde und gewöhnlich ungerechte Reichthumsgötze euch zuwirft; — wie kann man hoffen, daß ihr mehr Thätigkeit und Weisheit in Verbreitung der euch anvertrauten höheren, wahrhaft himmliſchen Güter beweiſen werdet!

Gehet ihr thöricht mit dem irdiſchen Vermögen, was euch eigentlich nicht einmal ge-

Schoettgen anführen: daß der Reiche ſich durch Allmoſen eine ſonſt unverdiente Aufnahme in die Himmelswohnungen armer Frommen verdienen könne. Daher geb ich den αἰωνιους σκηνας die Bedeutung: künftiger Lebenszeit, welche keinesweges gegen den Sprachgebrauch verſtößt.

hört, ſondern nur durch Zufall an euch kam, um, — wer darf euch zutrauen, daß ihr mit dem, was Kindern des Lichts das Liebſte und Beſte ſeyn ſoll, für andren beſſer wirthſchaften werdet? Erwerb irdiſchen Vermögens müßt ihr euch nie zur Hauptſache machen. Nur gar zu leicht hängt ſich das Herz daran; — damit kann keine ächte Gottesfurcht und Rechtſchaffenheit beſtehen. Wer den Mammon ſehr liebt, — ſetzt dieſem Götzen immer den einzigen wahren Gott nach. Verlohren iſt er alſo für das Reich der Wahrheit und Tugend, welches ich ſtiften will!

Den ſtolzen geldgierigen Phariſäern ſchien die bildliche Geſchichte, und beſonders das letzte Reſultat, welches Jeſus zunächſt nur für ſeine Lehranhänger beygefügt hatte, — gewaltig einſeitig und lächerlich. Dieſe Grundſätze waren ihrem Charakter und ihrer Handlungsart ganz entgegen. Sie wußten wohl beſſer, — was mit dem Gelde zu machen ſey. Lächelnd und mit höhniſchen Seitenblicken auf den kläglichen Armuthsprediger, ſahen ſie einander an.

Ihre giftigen Mienen, und ihr verächtliches Naſerümpfen, gaben deutlich genug zu verſtehen, — wie weit ſie in der wahren Lebensklugheit ſich über den armen Galiläer erhaben glaubten; — wie wenig ſie gewillt waren, ſeine Maximen zu den ihrigen zu erheben.

Jeſus konnte ſich nicht enthalten, den ſchlimmen Eindruck, welchen ihr Betragen auf ſeine Lehranhänger machte, durch eine derbe Rüge zu ſchwächen, — und ſie niederbeugend in ihrer ganzen Blöße und moraliſchen Verwerflichkeit darzuſtellen.

Jeſus. Spottet nur! Es iſt eure Art ſo, — daß ihr euch als vollendete Tugendmuſter dem verblendeten Volke darſtellt. — Gott, der Allwiſſende, — kennt euch aber beſſer. Ihm werdet ihr die innere Verwerflichkeit eures Herzens nicht verheimlichen. Dem Untrüglichen iſt erkünſteltes Verdienſt, — ſtände es auch noch ſo hoch, und wäre es noch ſo ſehr von Menſchen geehrt, ein Abſcheu!

Die Phariſäer (mit zufahrender Hitze). Was ſprichſt du von erkünſteltem Verdienſte? Sind wir nicht in allen unſeren Handlungen gerecht? Halten wir uns nicht genau an das moſaiſche Geſetz, — das du wohl ſelbſt nicht ſo genau befolgſt! — Was kannſt du mit Grund — uns für Vorwürfe machen?

Jeſus. Ihr Hinterliſtigen! Wollt ihr nicht ſchon wieder einen ſchwarzen Verdacht gegen mich rege machen, — als wenn ich Moſes Geſetze vernachläßigte und herabſetzte! Ich habe mich ſtets ſo erklärt: daß Moſes und der Propheten Ausſprüche völlige Kraft bis auf Johannes den Täufer haben ſollen. — Da das vollendete Gottesreich auf eine frohe und hoffnungsvolle Weiſe verkündigt wird, — erlaubt ihr euch aber jede Gewaltthätigkeit dagegen.

Ihr Elenden, die ihr euch immer hinter das Geſetz verkriecht, ſeyd ihr nicht immer bereit, es durch künſtliche Deutungen zu untergraben, und dem Verbrechen ſeine Schlupfwinkel anzuweiſen, — ſobald nur euer irdi-

ſcher Vortheil es fordert? Hört! So lange ich noch eine Stimme habe, ſoll euch das nicht gelingen! Eher mögt ihr den Himmel umſtürzen, und die Erde aus ihren Angeln heben, als daß ich zugebe, etwas beſtimmt im Geſetze Verbotenes (und nach moraliſchen Grundſätzen ewig Unerlaubtes) für erlaubt zu erklären!

Die Phariſäer (etwas kleinlaut). Das ſind unerwieſene Beſchuldigungen. — So etwas haben wir nie gethan!

Jeſus. Ha! ich könnte euch die Fälle, wo ihr es thatet, genau nachweiſen. — Wer dort in jenem Lande (er zeigt mit der Hand auf das jenſeitige Jordan-Ufer) herrſcht; — was da neuerlich vorgefallen iſt, — und an wem das ſchandbare Verbrechen ſeine Beſchöniger und Vertheidiger gefunden hat, — kann wohl keinem unbekannt geblieben ſeyn! — So will ich es denn laut ſagen: Wer ſeine rechtmäßige Frau, — wie jener herrſchende Wollüſtling, wegſchickt, bloß um ſeiner Wolluſt fröhnen, und eine andere in ſein Bette nehmen zu können, — der iſt und bleibt ein

Ehebrecher! — Und wer eine Frau, die ſich ſelbſt ohne Urſach von ihrem Manne trennt, heyrathet, — der iſt (ich ſage es noch einmal) ein ſtrafwürdiger Verbrecher. Könnt ihr euch dabey auch auf Moſes berufen, der ausdrücklich verbietet, daß der Verehrer des wahren Gottes die Frau ſeines lebenden Bruders heyrathe?

Die Phariſäer fühlten zu hart und wahr ſich getroffen, — als daß ſie einen lauten Widerſpruch hatten wagen dürfen. Weil das verſchmizte Weib: Herodias, — durch Ermordung des furchtbarſtrengen Sittenpredigers, ihnen den erwünſchteſten Dienſt geleiſtet hatte; — ſo waren ſie dagegen ſo gefällig geweſen, die ehebrecheriſche Verbindung mit Antipas zu billigen, — und dieſelbe ſogar nach Johannes Grundſätzen, — rechtmäßig zu finden. Nehmen dieſer Johannes, und ſein Freund Jeſus, ſichs nicht heraus, andere Grundſätze als in Moſes und der Propheten Schriften enthalten ſind, geltend zu machen? — hatten ſie geſagt. Wie kann alſo Johannes die Hey-

rath mißbilligen? Er thut es offenbar nur, um das Volk aufzuwiegeln!

Jetzt war nun der hinterliſtigen Speichellecker verächtliches Betragen durch Jeſus in ſeiner ganzen Verächtlichkeit dargeſtellt worden. Der wahrheitliebende Sittenrichter — wollte ihren elenden Stolz und Dünkel auf die Vorzüge der Geburt, und des Rangs noch mehr demüthigen. — Deswegen erzählte er, ſcheinbarlich nur ſeinen Lehranhängern, doch am meiſten treffend für die phariſäiſchen Auflaurer, — folgende Geſchichte, in welcher die bezeichneten Hauptperſonen nicht zu verkennen ſind. „Es war einmal ein außerordentlich reicher, „und in der Welt ſehr hochgeehrter Mann, der „lebte wie ein König, täglich in Sauß und „Schmauß; glänzend und herrlich gieng bey „ihm alles zu. Er ſelbſt trug königliche Kleider von Purpur und der feinſten ägyptiſchen „Leinwand *). Er war im Wohlleben ſo ganz

*) Sowohl die Beſchreibung des äuſſerlichen Weſens, — als des Charakters des Reichen in der

„verſunken, daß er ſich um alles andere, was „in ſeiner Nähe vorgieng, gar nicht küm„merte.“

„Zu eben der Zeit lebte auch ein armer, höchſt unglücklicher, aber frommer Menſch, mit Namen Lazarus. Wirklich mußte jedermann bey ſeinem Anblicke der bedeutſame Namen: Helf dir Gott! *) — auffallen. Denn ſein Zuſtand war höchſt traurig. Er wurde von bösartigen Geſchwüren geplagt, — die wegen ſeiner kläglichen Nahrungsmittel unheilbar geworden waren. Einige gutmüthige

Parabel, trift zu gut mit allem dem, was man von Herodes Antipas weiß, zuſammen, — als daß man nicht darin eine beſtimmte Anſpielung auf ihn ſuchen ſollte. Hr. Otto Thieß findet ſo etwas zwar dem Charakter Jeſu unanſtändig, ſiehe deſſen prakt. Commentar über den Lukas, pag. 509. — Doch ſehe ich nicht ein, warum?

*) Abgekürzt von אֱלִיעֶזֶר — Jeſus wählt einen beſtimmten Namen, um die Aufmerkſamkeit zu ſchärfen.

Menſchen pflegten den armen Lazarus vor die Thüre des reichen Schwelgers hinzutragen, damit er ſich etwas erbetteln könnte. — Der arme Menſch hatte auch wirklich keinen größern Wunſch, als nur den Abfall von des Reichen Tafel zu erhalten. Das waren für ihn köſtliche Leckerbiſſen. Der reiche Schwelger bekümmerte ſich aber nicht um den vor ſeiner Thüre jammernden Kranken, — da doch die Hunde im Hauſe ſchon gegen ihn ſo zutraulich geworden waren, daß ſie um ihn her ſpielten, und ſeine eiternden Geſchwüre leckten."

„Nun trug ſich's zu, daß der Arme ſtarb. Er hatte genug geduldet und gelitten auf Erden. Von Gottes unſichtbaren Boten*) ward er jetzt getragen ins Paradies, wo er an Abrahams Seite den Ehrenplatz erhielt, und an des heiligen Stammvaters Bruſt ruhete."

*) Iſt rabbiniſche Vorſtellung, die Jeſus als unſchädlich beybehält. Targum Cant. IV. non poſſunt ingredi paradiſum, niſi juſti, quorum animae eo feruntur per angelos, vid. Lightfoot ad hunc loc.

„Bald darauf ſtarb auch der Reiche. Er wurde, angemeſſen ſeinem Stande und Reichthume, prächtig begraben. — Das war aber auch das Letzte, denn er mußte in das furchtbare Scheol wandern *).“

„Als er da erwachte, die Augen aufſchlug, und in weiter Ferne jenſeit der Flüſſe, die das Paradies umſtrömen, ſahe, wie an Abrahams Seite Lazarus, der verachtete, vergeſſene Lazarus ruhete, — fühlte er ſeine Quaal doppelt. — Er erhub ſich, und rief mit lauter kläglicher Stimme: Ach, Vater Abraham! Erbarme dich meiner! Habe nur einmal das Mitleiden, Lazarus zu ſenden, daß er ſeine Fingerſpitze mit Waſſer aus jenen Strömen benetze, es mir bringe und meine Zunge kühle. Ach! fürchterlich iſt die Quaal, die ich in dieſem Flammenmeere erdulde.“

*) Grade im Gegenſatz gegen den Wahn der Rabbinen: Bereſch. R. 48. 7. Abraham ſedebit ad portam gehennae nec ſinet hominem circumciſum eo deſcendere.

„Abraham antwortete ihm: Mein Sohn, ich kann dir nicht helfen, obgleich ich für meinen Abkömmling dich erkenne. Bedenke doch nur: du kannſt jetzt keine Erquickung und Freude mehr verlangen! Alles Glück, was du irgend zu erhalten hoffen konnteſt, haſt du ja im verfloſſenen Leben ſchon empfangen. Lazarus aber hat ſchon alles Unglück abgeduldet, was er etwa verſchuldet hatte. Für jenes Unglück wird er nun getröſtet, — und mit deiner Glückſeligkeit aber hat es ein Ende. — Wenn wir aber auch gern deine Bitte erfüllen wollten, ſo geht's nicht an. Denn zwiſchen uns und euch iſt ein ungeheurer Erdriß, eine ungeheure Kluft aufgethürmt, — über welche wir nicht ſchreiten dürfen."

„Da ſprach der im Hades jammernde Schwelger ſeufzend: Ach! — wie ſchrecklich muß ich für meinen Leichtſinn büßen! So bitte ich dich denn flehentlich, o mein Vater! Sende deinen jetzigen Liebling in mein väterliches Haus! Noch habe ich fünf Brüder, ſie werden denſelben Weg wandeln, den ich wandelte!

Laß den Seeligen es ihnen als Augenzeuge verkündigen, welches Schickſal mich trift, damit doch ſie nicht auch an dieſen Ort des Jammers und der Quaal kommen!“

„Nun höret wohl zu, — ſprach Jeſus mit bedeutender Miene auf die Phariſäer, — was Abraham antwortete: Sie haben Moſes Geſetz und der Propheten Sprüche — laß ſie darnach leben und handeln! — Ach, nein doch! — ſeufzte der Verdammte wieder, — darauf achten ſie nicht ſo viel, heiliger Stammvater! Wenn aber jemand aus dem Schattenreiche wieder herauf ſtiege, und ſie zur Beſſerung ermahnte, ſo würden ſie in ſich gehen, und beſſer werden! — Nein, nimmermehr, ſprach Abraham. Die Erſcheinung eines Todten iſt kein ſtärkerer Ueberzeugungsgrund, als dasjenige, was ſie vom Willen Gottes ſo deutlich durch Moſes und die Propheten wiſſen! Hören ſie alſo Moſes und die Propheten nicht; ſo werden ſie von ihrer pflichtmäßigen Beſſerung ſich auch nicht überzeugen laſſen, wenn

jemand aus dem Todtenreiche erſcheint, und ihnen Beſſerung predigt *)!"

*) Das Bildliche und Mahleriſche in Jeſu Erzählung kann wohl keinesweges zur Erklärungsnorm dienen, wie er ſelbſt vom zukünftigen Leben gedacht und geurtheilt habe. Die Form ſeiner Ideen war unſtreitig jüdiſch, — aber die Haupt-Tendenz jener Ideen in ſeiner reinen Seele ſicher ganz moraliſch. — Um die bildliche Sprache, worin dieſe Ideen ausgedrückt ſind, zu verſtehen, muß man folgendes wiſſen.

1. Im höchſten hebräiſchen Alterthume wurden alle abgeſchiedene Menſchengeiſter, die guten ſowohl als die böſen, ohne Quaal und ohne Freuden zuſammenwohnend in einem dunkeln Todtenreiche — (Scheol) gedacht. Gleich unkörperlichen Schatten ſchwebten ſie dort herum. Kaum war ihnen die Erinnerung der Vergangenheit gewährt.

2. Nach der babyloniſchen Gefangenſchaft, — eigentlich ſeit den Zeiten der Maccabäer, ward das Todtenreich als ein Zwiſchen-Zuſtand des irdiſchen Lebens, des Himmels und der Hölle gedacht. — Dieſer Zwiſchenzuſtand ward aber doch ſchon in einen Glücks- oder Unglücksort: Paradies und Hades abgetheilt. In dem erſtern wurden die from-

Ich hoffe, fuhr Jeſus, nachdem er die Erzählung beendigt hatte, fort, — daß ihr

men Geiſter für den Himmel gereinigt, — in dem letztern für die *Gehenna* aufbewahrt, oder wenn ſie ja der Reinigung noch fähig wären, — durch Quaalen geläutert.

3. Späterhin, — gewiß nach Jeſu eigentlichem Zeitalter, — ward der interimiſtiſche Zuſtand ganz weggeworfen. Die Frommen kamen ſogleich in den Ort der Freuden, die Gottloſen in das Feuermeer der Gehenna. Die Idee vom Fegefeuer — war alſo aus der frühern jüdiſchen Vorſtellungsart gebildet.

Zur weiteren ſpeciellen Ausbildung der jüdiſchen Ideen gehört noch: daß die abgeſchiedenen Geiſter eine kennbare Geſtalt hatten, und ſchon in dem Interims=Zuſtande Gefühl für Freude und Quaal beſaßen. Auch wurden Erſcheinungen der guten Geiſter auf der Erde, — beſonders unter ihren noch lebenden Verwandten, angenommen. Dahin mochten ſie wohl wandern, — obgleich die Kluft zwiſchen dem *Hades* und *Paradieſe* nicht überſprungen werden konnte. Jeſus accommodirt hier alſo ſeine Erzählung ganz nach jüdiſchen damals herrſchenden Begriffen — und giebt ihr eine moraliſche Tendenz. Luc. 16, 29. — So war es auch Behauptung der Rabbinen: impiis

nun einſehen werdet, wie mancher auf ſeinen Rang und ſeine irdiſchen Vorzüge ſtolze Reiche dereinſt in dem Vergeltungszuſtande wohl Urſach haben wird, den hier verachteten Armen glücklich zu ſchätzen, und herzlich zu wünſchen, daß er, der ſonſt Geehrte und Geſchmeichelte, in den Zuſtand des ſonſt Verachteten und Vergeſſenen übergehen könnte!

Mit dieſem Reſultate hätte der vortreffliche Mann zugleich deutlich erklärt, daß er die Ueberzeugung von der Wahrheit ſeiner Lehre und Meſſiaswürde nie auf Wunder zu gründen

in hac vita cujuscunque operis boni etiam leviſſimi, praemium datur Vagikr. F. 27. So dann im Gegenſatz: Deus in iuſtis punit pauca opera mala quae fecerunt, — in hac vita, vt illis det mercedem pure bonam, in futuro: — impiis profundit tranquillitatem, et retribuit pauca opera bona, — quae fecerunt, — in hac vita, — ut mere puniat eos in futuro ſeculo. Lightfoot und Wetſtein ad h. loc. — Daraus die erſte Antwort Abrahams zu erklären. — Siehe Ammons Abhandlung über das Todtenreich der Hebräer.

gedenke, — nie auf Wunderglauben gegrün-det zu ſehen wünſche. — Er erklärte hier deutlich, daß innere Ueberzeugungsgründe von der Göttlichkeit der moraliſchen Vorſchriften jedermann zureichend zur Annahme und Befol-gung derſelben beſtimmen müßten. — Er behauptete: ſelbſt das unerhörte Wunder einer Todtenerſcheinung ſey unzureichend das zu leiſten, was die innere Glaubwürdigkeit der Wahrheit — nicht geleiſtet hätte.

Jeſus ſahe ſich endlich auf kurze Zeit von ſeinen beſtändigen Auflaurern verlaſſen. Die letzten Schläge hatten ſie zu hart getroffen. Sie eilten voraus nach Jeruſalem, um ihren Vorgeſetzten Bericht von dem Erfolge ihrer Be-mühungen gegen den verhaßten Galiläer zu geben. Jeſus konnte nun den kleinen noch übrigen Theil des Weges wenigſtens in ruhi-ger Eintracht mit ſeinen Jüngern zurücklegen. — Er traf zu Jeruſalem gerade in der Mit-te des fröhlichen Feſtes ein.

X.

In der Hauptſtadt ſelbſt, wo jetzt die Feſt-Caravanen faſt alle eingetroffen ſeyn mußten, war die Spannung und Discuſſion über den hochberühmten galiläiſchen Rabbi ganz auſſerordentlich. — Seine eigenen nächſten Anverwandten konnten auf Befragen keine andere Auskunft geben, als daß er ſich geweigert habe, in ihrer Geſellſchaft nach Jeruſalem zu reiſen. Sie ſelbſt waren keinesweges ſo ganz mit ſeinem Betragen zufrieden, daß ſie ſeine lauten Lobredner und Vertheidiger hätten ſeyn mögen *).

*) Hier ſchließt ſich nun Johannes Cap. 7 bis 10, v. 19. — an, und dieſer Abſchnitt enthält die merkwürdigen Begebenheiten und Lehren Jeſu zu Jeruſalem auf dem Lauberhüttenfeſte, und nachmals in Perea und Galiläa bis zum Kirchweihfeſte.

Die Galiläer, welche ſeine Lehren und Thaten unterwegens gehört und geſehen hatten, — vermutheten ganz gewiß, daß er in vollem Glanze ſeiner Würde auf dieſem Feſte in der Hauptſtadt ſich hätte zeigen wollen. Nun ſahen ſie ihre Erwartungen betrogen. Sie fanden ihn nicht da, — wo doch der entſcheidende Ort für ſeine Anſprüche war. Sie erkundigten ſich angelegentlichſt nach ihm, — und wahrſcheinlich waren auch ſeine erbitterten Feinde ſehr geſchäftig zu erfahren, ob er es wagen werde, ſie wieder in ihrer heiligen Reſidenz ſelbſt — anzugreifen. Die Kundſchafter hatten hinlängliche Nachrichten von ſeiner Furchtloſigkeit, von ſeinem ſich immer gleichbleibenden Muthe, — und von ſeinen — wo möglich immer noch ſchärfer werdenden Rügen gegen die hochheilige Sekte der Phariſäer — mitgebracht. Die Sadducäer ſowohl, als die hinterliſtigen Höflinge des Herodes Antipas, — hatten nicht im mindeſten Urſach beſſer mit ihm zufrieden zu ſeyn. Das Band, welches durch ein gemeinſchaftliches In-

tereſſe die herrſchenden Partheien gegen Jeſus vereinigte, — zog ſich alſo immer feſter und ſtärker zuſammen.

In den geheimen Conventikeln war längſtens der Mord des Hochverräthers entſchieden, der es freventlich wagte, die heiligſten Rechte der Gewalthaber anzutaſten. Kajaphas, jenes Racheſchnaubende Ungeheuer, konnte die Demüthigung ſchlechterdings nicht verſchmerzen, — welche er bey dem mißlungenen Verſuche: Jeſus in ſeine Schlinge zu ziehen, — hatte erfahren müſſen. Er hatte ſich jetzt zu dem höchſten Ehrenpoſten im Sanhedrin emporgeſchwungen. Er bekleidete die Hoheprieſterliche Würde, — und hatte an ſeinem Schwager Hannas einen unermüdeten Gehülfen ſeiner Plane. Beyde waren jetzt die Haupttriebräder, wodurch der hohe Rath regiert wurde.

Indeſſen mußte man doch noch mit großer Vorſicht wegen der Anhänglichkeit des Volks zu Werke gehen. Gerade zuzufahren, konnte für die herrſchende Parthey, beſonders am hohen

Feſte, gefährlich werden. Beym Ausbruche eines Aufruhrs ließ ſich nicht mit Gewißheit vorherſehen, welche Richtung er nehmen, — und welche Erfolge er haben werde.

Der Muth wuchs aber den Böſewichtern mächtig, als ſie mit Sicherheit erfuhren: Jeſus ſey nicht in Jeruſalem eingetroffen. Er fürchtete ſich alſo, — er wagte nicht mehr, es mit ihrer Macht aufzunehmen. Jetzt mußte man ihm beym Volke den Untergang bereiten, — jetzt ſein Anſehen, wo die Gelegenheit ſo günſtig war, — mit Einem Schlage vernichten.

Ohnerachtet Jeſus nicht auf dem Feſte erſchien — und niemand die wahre Urſach ſeines Wegbleibens anzugeben wußte, waren doch ſeine Thaten, ſeine Freymüthigkeit, und ſeine herzeindringenden Lehren vom letzten Paſſahfeſte her, — ſelbſt denen, die ihn in der Zwiſchenzeit gar nicht geſehen hatten, — noch zu gut im Gedächtniſſe, — als daß ſie ſich ſeiner nicht mit einer gewiſſen Achtung hätten erinnern ſollen.

Er war damals das allgemeine Stadtgeſpräch geweſen, — und ward es jetzt wieder um ſo mehr, — da er gegen alle Erwartung nicht erſchien. Das allgemeine Urtheil lautete hier, — wie immer, — ganz verſchieden. Einige ſagten: er iſt doch ein braver, tugendhafter Mann! das kann man ihm nicht abſprechen! Er meint es ehrlich mit uns! Er will uns gern aus dem elenden Zuſtande reißen, — worin wir ſchmachten. Andere, deren Urtheil durch die Eingebungen der herrſchenden Sekten beſtimmt wurde, behaupteten das Gegentheil. Daß er durchaus nur Gutes zur Abſicht habe, — ſagten ſie, — iſt nichts weniger als ausgemacht! Sein Betragen iſt verdächtig; — manches in ſeinem Benehmen iſt ganz unbegreiflich, und deutet an, daß er nichts Gutes im Schilde führt.

Aber ſeine wundervollen Thaten! — wandten die Beſſergeſinnten ein. — Das iſt eitel Gauckelſpiel, hieß es. Er hat noch kein Wunder gethan, wie es unſere Schriftgelehrten oft von ihm forderten. Er weiß ſich immer darum

wegzuſchleichen! Was will er denn eigentlich? Worauf geht ſein ganzes Bemühen hin? Niemand weiß darauf beſtimmte Antwort zu geben! Wagt er es doch nicht, ſich öffentlich für den theokratiſchen König auszugeben! — Was ſoll man alſo denken! Er iſt ein Volksverführer, — ein Aufwiegler gegen den hohen Rath! Wer weiß, — vielleicht ſpielt er wohl gar mit den Römern unter einer Decke! das Beſte iſt, neutral zu bleiben, — bis man erſt weiß, was er eigentlich will, und wie man mit ihm daran iſt!

Dieſes letzte Reſultat war in der That das Urtheil der Meiſten. Der furchtbare Bannſtrahl des Sanhedrins lähmte jede Zunge, öffentlich über ihn zu ſprechen. Denn auch in dem Benehmen des höchſten Gerichts gegen Jeſus lag etwas Geheimnißvolles und Unerklärbares. Oeffentlich und mit Nachdruck war noch von Seiten der Gewalthaber kein Schritt Für oder Wider den berühmten Galiläer geſchehen. Ob man ihn fürchtete, — oder unter der Hand zur Ausführung gewiſſer Plane

ihn brauchen wollte, — das konnte kein Uneingeweihter entſcheiden. Eine ſonderbare Bewandniß müſſe es mit der Sache haben; — dieß ſahen die Klügeren wohl ein.

Der Pöbel folgte dem Strome, ohne irgend ein ſelbſtſtändiges Urtheil zu haben. Er dachte und handelte, wie man ihn denken und handeln laſſen zu wollen, — für gut fand. Eine ſchnelle Exploſion konnte ihn allein für oder wider den Galiläer beſtimmen. Die Spione des hohen Raths — waren fürs erſte mit dieſer Stimmung der Gemüther zufrieden. Die Plane der Verruchten reiſten zur ſchrecklichen Vollendung.

Inzwiſchen war Jeſus mit einer kleinen Reiſegeſellſchaft zu Bethanien bey ſeinen Lieben angekommen. Die Freuden des Wiederſehens, die heilige Freundſchaft, die reinſte Liebe verſüßten ihm jetzt die Beſchwerden und Drangſale, welche er während ſeiner Abweſenheit herbe genug erfahren hatte.

Lazarus war hocherfreuet, unter ſeinem Dache den Verehrten, den Heißgeliebten wieder bewirthen zu dürfen. Marthas Freude konnte nur mit ihrer Geſchäftigkeit, dem hochverehrten Gaſte Pflege und gefällige Bewirthung zu bereiten, verglichen werden. — Und wer ſchildert das Entzücken der ſanften Maria! Ihr ſchönes Auge hieng an der hehren majeſtätiſchen Geſtalt des göttlichen angebeteten Mannes. Den ſcharfen Blicken ihres reinen keuſchen Herzens — entgieng die trübe Wolke der Schwermuth nicht, die ſich auf das blaſſe Antlitz des Freundes ihrer Seele gelagert hatte. Der denkende Ernſt, der jetzt ſtärker und deutlicher zwiſchen den hochgewölbten Braunen auf der herrlichen Stirn tiefe Furchen gezogen hatte, — erzeugte in ihr eine wehmüthige Ahndung der herberen Leiden, denen der Abgott ihres Herzens entgegen gieng. Sie wagte es nicht, Gewißheit ihrer Ahndungen zu fordern; — ſie wünſchte nicht einmal aus dem Munde des Göttlichen eine nähere Erklärung über die Urſach ſeiner ernſten feyerlichen Stimmung zu

hören. Ihr Herz kannte den Schmerz des ſeinigen. Die heimlich ſchleichenden Gerüchte, die hingeworfen hämiſchen und abgebrochenen Aeuſſerungen über den Charakter Jeſu, — waren in den erſten Tagen des Feſtes — auch zu ihrer Ohren gedrungen. Die Schweſtern hatten mit dem geliebten Bruder ſchon mehrere Abende jene Urtheile zum lebhafteſten Gegenſtande der Unterhaltung gemacht. Selbſt Lazarus hatte keine Auskunft über das Ausbleiben des geliebten Gaſtes zu geben gewußt. Jetzt war er zwar ſelbſt da; — aber die Freude wurde doch mit bitteren Gefühlen gemiſcht.

Jeſus kannte, nach einer traulichen Unterhaltung mit ſeinen Freunden, die in Abſicht ſeiner zu Jeruſalem herrſchende Stimmung. Sein Johannes brachte ihm am folgenden Tage beſtimmtere Nachrichten. Er war in Jeruſalem geweſen, und kam mit dem Manne zurück, — den Jeſus mit dem ganzen Gefühle eines liebenden Sohnes ehrte.

Joſeph von Ramath — ſchloß mit ſtillen Thränen der Wehmuth den Heißgeliebten

an ſeine Bruſt, — und Jeſus erwiederte die zärtliche Umarmung mit einer ähnlichen, wobey ſein Herz von widerſprechenden Gefühlen der höchſten Freude und des bitterſten Kummers ſich gepreßt fühlte.

Sie waren allein in der einſamſten Kammer der freundſchaftlichen Hütte. Ihre Herzen ergoſſen ſich, — lange hatten ſie dieſe heilige ſchöne Freude nicht genoſſen. Zunächſt brachte Joſeph ſeinem theuren Freunde einige Aufträge des Eſſäiſchen Ordens in Erinnerung, deren Erfüllung man von dem edelſten und weiſeſten Zöglinge des Inſtitutes gehofft hatte. Aber Jeſus erklärte ſich beſtimmt, daß gegenwärtig alle einſeitige Rückſichten bey Seite geſetzt werden müßten. Daß ſein Plan ſich nunmehr auf das Allgemeine erſtrecke, daß er ihn ſelbſt nicht einmal mehr auf das Judenvolk einſchränken könne, — und daß er vollkommen entſchloſſen ſey: keine Gefahr mehr zu ſcheuen, ſondern der Entwickelung ſeines Schickſals kühn entgegen zu gehen.

Joſeph. Dann, o Geliebter, werden wir nicht im Stande ſeyn, dich zu ſchützen. Die Mordanſchläge gegen dich ſind reif. Iſt dir's bekannt, daß Kajaphas die hoheprieſterliche Würde bekleidet?

Jeſus. Ich weiß es ſeit kurzem, mein väterlicher Freund. — Es kann mich in meinem Entſchluſſe nicht wankend machen. Darf ich den Tod ſcheuen, wenn die große heilige Sache, für die wir leben und wirken ſollen, — auf dem Spiele ſteht?

Joſeph. O mein Sohn! — Laß mich den furchtbaren Gedanken nicht denken! Ich weiß, was des Ordens heilige Pflicht gebietet! — Aber biſt du nicht zu größern Zwecken da? — Iſt dein Leben nicht uns allen unendlich theuer? Wird nicht alles in die alte Nacht ſinken, — wenn du, der Licht und Leben dem Ganzen gab, — nicht mehr biſt?

Jeſus. Du ſiehſt die Sache von einer Seite an, die mir nicht die richtige dünkt! Wie wenn mein Tod, — und ſey es auch ein ſchmählicher, unnatürlicher Tod, gerade ein

trefflicheſ Mittel wäre, um das herrliche Werk göttlich zu vollenden? Wenn es dadurch erſt Feſtigkeit und wunderbare Kraft gewönne? Dadurch erſt das wahre Licht in der Seele meiner, — mir zwar ganz ergebenen, aber doch mit finſteren Vorurtheilen behafteten Schüler angezündet würde?

Joſeph (ſieht ihn lange mit ſprachloſem Erſtaunen an). — Dein Tod! — Ich begreife dich nicht! Wie könnte dieſer das Mittel ſeyn, dein hohes göttliches Werk zu vollenden? —

Jeſus. Verſtehe mich wohl, o Theurer! — Ich werde nicht, — gleich jenen raſenden Schwärmern von des Gaulaniten Anhang, den Tod freventlich ſuchen; — aber ich werde ihn auch nicht ſcheuen, nicht ängſtlich ihn fliehen, wenn er mir ungeſucht entgegen tritt. — Laß ſie mich dann morden, — die Verruchten! — Die Wahrheit wird leben und ſiegen! Die große Wahrheit: daß ich kein irdiſcher König und Meſſias ſeyn wollte! Dieſes alles zernichtende Vorurtheil, welches auch meiner

treueſten Anhänger Gemüther beherrſcht, — wird, vom zermalmenden Schlage getroffen, mit einem male in leeren Nebel ſich auflöſen. Dieſer entſcheidende Schlag wird die furchtſamen Brüder unſers Ordens muthig und thätig machen. Das Opfer für die gute Sache, welches ich darbringe, wird ſie zur Nachfolge ermuntern. — Und Freymüthigkeit, Freyheit von Menſchenfurcht, edle kühne Sprache der Wahrheit, deren bedarf es, um das Reich des Satans zu zerſtören!

Joſeph. Wahrlich ein neuer und kühner — ein großer und erhabener Gedanke! O! — ſollteſt du nicht das Opfer ſeyn!

Jeſus. Der Gedanke iſt auch mir neu! Vor wenigen Tagen erſt dachte ich ihn mit göttlicher Klarheit. Er erfüllte ganz mein Innerſtes. Ich überzeuge mich immer mehr, daß nur auf dieſem Wege der Geiſt der Wahrheit meine Schüler erleuchten, ſie vom alten Irthume heilen, und zu thätigen Werkzeugen für den großen Entwurf, den ich zu vollführen ſtrebe, bilden kann.

Joſeph. O ſo weihe mich ganz ein in die Geheimniſſe deines reinen edlen Herzens! Laß mich Licht ſehen; denn noch tappe ich in der Finſterniß! Sage mir, wie ſoll das große Räderwerk in einander eingreifen?

Jeſus. Es iſt jetzt noch nicht Zeit, dir dasjenige, was dunkel in meiner Seele liegt, ganz zu enthüllen. Nur das Wenige will ich vorjetzt dir ſagen: Ich werde alle Sorgfalt anwenden, daß man nicht heimlich und im Dunkeln mich morde. Nicht wie ein gejagtes Reh will ich in die Schlingen der Grauſamen fallen. Vor den Augen des ganzen verſammleten Volks ſollen ſie ihr Mordwerk vollführen. Sterbe ich ſo, — und das könnte wohl nicht anders, als auf einem hohen Feſte zu Jeruſalem geſchehen, — ſo wird mein Tod nicht ohne Segen für euch alle bleiben.

Joſeph. Aber kennſt du ganz die Stimmung des Volks? Weißt du ſo gewiß, welche Richtung der rohe Pöbelgeiſt nehmen wird? Biſt du im Stande, alle Folgen und Wirkungen

gen

gen ſolch eines entſcheidenden Ereigniſſes zu berechnen?

Jeſus. Zum Theil kenne ich dieſes verblendete und verwahrloſete Volk aus eigenen Beobachtungen ſchon zur Genüge; — aber, dir ſey es entdeckt, — ich will ſeine Stimmung noch genauer kennen lernen. Sobald ich von Jeruſalem zurückkehre, — werde ich aus der größern Anzahl meiner Lehrjünger eine bedeutende Zahl in alle Stämme des Landes ſenden. Dieſe ſollen die Aufforderung zur Buße und zum Gottesreiche, — welches ich herbeyführe, laut verkündigen.

Joſeph. Das wird freylich entſcheiden, — was du beym Volke zu erwarten haſt. Es wird Tauſende auf dich, wenn du das nächſte hohe Feſt beſuchſt, aufmerkſamer machen. Dieſes Feſt, — o mein Inniggeliebter! — ich ahnde, — es wird der entſcheidende, der ſchreckliche oder fröhliche Zeitpunkt für uns alle ſeyn!

Jeſus. Mag es doch! Die Ausſaat iſt zur Erndte reif! — Ich darf nicht lange zö-

gern, wenn nicht ſelbſt die Meinigen an mir irre werden ſollen. Dann wäre doch alles verloren!

Joſeph. Und — weißt du, ob nicht ſelbſt unter denen, die du deines Zutrauens würdigſt, ein Verräther, — ein durch phariſäiſches Gift angeſteckter Böſewicht ſich befinde? Fürchteſt du nichts von dieſer Seite? —

Jeſus. Ich kenne ſie alle! Ich weiß, was ich zu hoffen, – und zu fürchten habe. Genug jetzt davon! Was treibt unſer Nicodemus?

Joſeph. Er iſt dein mit ganzer Seele; — aber laut darf er ſich nicht erklären, wenn du nicht die einzige Stütze, welche du im hohen Sanhedrin haſt, verlieren ſollſt! Man trauet ihm ſchon nicht mehr!

Jeſus. Ich weiß genug! Wer nicht wider mich iſt, — der iſt für mich! Morgen erſcheine ich im Tempel.

Joſeph. Man erwartet dich nicht! Was hoffſt du davon?

Jeſus. Ich werde mich zuerſt unter denen zeigen, die mich noch nicht kennen. Es wird ſich entſcheiden, ob noch reiner Wahrheitsſinn unter dieſem verblendeten Volke herrſche. — Laß uns nun den Abend der traulichen Freundſchaft widmen. Wir ſehen uns wieder!

Und wirklich brachte dieſen Abend Jeſus im Cirkel ſeiner Lieben beſonders fröhlich zu. Ein großer Gedanke beſchäftigte ſeine Seele, — und ſchien neue Kraft durch ſein ganzes Weſen zu gießen. Maria, die unſchuldige Schwärmerin, nahm den zärtlichſten Antheil an der fröhlichen Stimmung des hochverehrten Freundes. Dem edlen Joſeph von Ramath entfuhr mancher ſtille Seufzer. Er gedachte der vergangenen Zeit! Mariens Sanftmuth und Schönheit vergegenwärtigte ihm das Bild der Göttlichen, — die er zu erwähnen gegen den ſeinem Herzen ſo theuren Jüngling — nicht wagte.

Die Nacht trennte die Tugendhaften. Schöne Träume umgauckelten das Lager des edelſten Mannes. Er ſahe die Frucht reifen, die er geſäet hatte. Er fühlte ſich überglücklich bey der Ausführung des heldenmüthigen Entſchluſſes der Tugend, — den nur Gottes Geiſt ſeiner erhabenen Seele eingehaucht haben konnte. Er dünkte ſich das Verſöhnungsopfer für die mannichfaltigen Vergehungen ſeines Volks zu ſeyn. Und dieſe Idee gab ſeinem Entſchluſſe neue Kraft und Feſtigkeit.

Am Morgen ſtand er geſtärkt und erquickt vom Lager auf. Es war der vierte Tag des fröhlichen Feſtes. Nur ſeinen Vertrauteſten,— den edlen Johannes nahm er zu ſich.— Mit ihm gieng er allein durch die dunkeln Morgenſchatten des Oelbergs nach der heiligen Stadt. Noch ehe das feyerliche Morgenopfer begann, hatten ſie den heiligen Moria erſtiegen, und ſtanden an Nicanors hoher Pforte.

Nach geendigtem Morgenopfer verlief ſich das Volk in die weitläuftigen Hallen des äußern und der beyden innern Vorhöfe des Tempels. Jeſus trat in eine Halle, wo er von ſeinen näheren Bekannten niemand gewahr wurde. Die Umſtehenden wurden aufmerkſam auf ihn. Er begann zu lehren. Er erklärte zuerſt einige Schriftſtellen, doch ohne von ſich ſelbſt etwas zu ſagen. Mehr und mehr ward ſein Vortrag feyerlicher, kräftiger, Herz und Geiſt erſchütternder. Er ſprach von dem allgemein herrſchenden Verderben. Er wandte die Ausſprüche der alten heiligen Sänger mit ſolcher Faßlichkeit und Zweckmäßigkeit auf den Gegenſtand ſeiner Rede an, daß jedes unbefangene Gemüth ſich von der Wahrheit Kraft hingeriſſen fühlte.

Man kannte ihn nicht; aber jeder fühlte, daß ſein allgemein faßlicher und herzlicher Vortrag ſich unendlich weit von der Schulſprache der Rabbinen, welche im Rufe hoher Gelehrſamkeit ſtanden, unterſchied. Das Vor-

urtheil des Anſehens nahm indeſſen bald ge-
nug ſeinen Platz wieder ein.

Ein Rabbi iſt der Mann nicht, — flü-
ſterte man einander zu. — Wo mag er doch
die ausgebreitete Schriftkenntniß, und die herr-
lichen Anwendungen gelernt haben? — Hört
ihr's nicht an ſeiner Mundart, — fielen an-
dere ein, — daß er ein Galiläer iſt! — Wie
ein Galiläer! Wohl gar der geprieſene Pro-
phet, — von welchem man ſo mannichfaltige
und widerſprechende Urtheile hört! —

Jetzt konnte Jeſus nicht länger unerkannt
bleiben; — auch war dieß ſeiner Abſicht nicht
gemäß. Er glaubte ſich zu den Gemüthern
einen Weg gebahnt zu haben. Nun erklärte
er ſich deutlicher über ſeine Perſon.

Ihr wundert euch, — ſprach er mit lau-
ter feyerlicher Stimme, — daß ich, ein Mann,
der weder im gewöhnlichen Tone eurer Schrift-
gelehrten redet, noch als Schüler eines hochbe-
rühmten Rabbi euch bekannt iſt, — doch mit
ſolchem Nachdruck, mit ſolcher Schriftkenntniß,

mit ſolcher Wärme und Wahrheitskraft — ſpricht.

Wißt dann! die Lehre welche ich predige, iſt kein eitler Menſchenwahn; ſie beſteht nicht in Spitzfindigkeiten und künſtlichen Deutungen des Geſetzes; — ſie iſt nicht mein eignes Werk, womit ich glänzen und mich berühmt machen will. Sie iſt die lautere göttliche Wahrheit, welche der Barmherzige, deſſen Aufträge ich erfülle, mir ins Herz goß.

Wem es ein Ernſt iſt, den heiligen Willen des Gottes der Liebe, welcher mich ſandte, zu erfüllen, -- der wird aus eigener Erfahrung ſich bald überzeugen: ob meine Lehre das iſt, wofür ich ſie ausgebe? Ob ſie das leiſtet, was ich verſpreche? Ob ſie wahre Gotteskraft hat, – oder nur eine leere, im Leben unbrauchbare, Grübeley ſey.

Hätte ich aus eitler Ehrbegier mich zum Propheten aufgeworfen; gienge mein Abſehen nur dahin, mir jenen weltlichen Anhang, und jene irdiſchen Ehrenbezeugungen zu erwerben, nach welchen eure Lehrer ſo begierig ſind, —

dann hättet ihr eben daran einen deutlichen Beweis: daß meine Lehre nicht aus der lautern Wahrheitsquelle geſloſſen ſeyn könne. Denn wer ſeine eigene Ehre ſucht, meint es nicht redlich mit der Wahrheit. Nur der, welcher Gottes Willen ſo verkündigt, wie innere Ueberzeugung es ihm befiehlt, wer vor allen des Allheiligen Ruhm wahrhaftig zu befördern ſtrebt, — der meint es gut, der täuſcht gewiß nicht!

O wolltet ihr dieſen Leitfaden gebrauchen, — ohne Zweifel würdet ihr mich dann richtig beurtheilen! — Ach, leider fehlt euch jener unſchätzbare Wahrheitsſinn! Moſes Geſetz weiſet auf manches, — was ich lehre; — aber der höhere Sinn des moſaiſchen Geſetzes gilt bey euch nichts. Seinen Geiſt kennt ihr nicht, — und niemand befolgt ihn! —

Hier warf der göttliche Lehrer ſeine Augen in der Verſammlung umher, und entdeckte einige herangeſchlichene Auflaurer des hohen Raths. — Nun fuhr er mit wehmüthigem Tone fort: Es iſt ſo wie ich ſage! Würde

man ſonſt wohl auf den Gedanken kommen: mich ums Leben zu bringen!

Die letzten Worte brachten alles in Bewegung. Was ſpricht der Menſch von umbringen! riefen viele Stimmen. Wer kann ſo etwas nur denken? Wer wird das wagen? Es iſt ein Beſeſſener! — riefen die herangeſchlichenen Böſewichter. Hört ihr's nicht, daß er wie ein Verrückter ſpricht? Gönnt doch dem unſinnigen Schwärmer kein weiters Gehör!

Jeſus forderte Ruhe und fuhr fort: Ich weiß wohl was ich ſage. Es iſt kein ungegründeter Verdacht, den ich hege. Als ich das letzte mal am Paſſahfeſte hier war, verrichtete ich am Sabbath ein wohlthätiges Werk, welches mit der allgemeinen Bewunderung, die man ihm zollte, auch unendlich viele falſche Urtheile nach ſich zog, und jenen Mordanſchlag erzeugte! Hätte man nur auf Moſes Geſetz Rückſicht genommen; — ſo würde ich vollkommen gerechtfertigt ſeyn.

Das Erſtaunen über meine That verwandelte ſich aber in Haß gegen meine Perſon.

Ein Sabbathsſchänder ſollte ich ſeyn, und ihr beſchneidet doch am Sabbath einen Menſchen zufolge des Geſetzes Moſes, wie wohl dieſe Beſchneidung nicht moſaiſche Anordnung, ſondern viel frühern Urſprungs iſt. Beſchneiden könnt ihr alſo an einem Menſchen wohl etwas, ohne den Sabbath zu verletzen; wenn ich aber am Sabbath einen Unglücklichen geſund mache, und ganz wieder herſtelle, — ſo iſt das ein ſtrafwürdiges Verbrechen! Ach, urtheilt doch nicht mehr nach dem bloßen, oft ſo falſchen Schein! Laßt euch doch nicht ſo berücken und von Vorurtheilen beherrſchen! Lernt doch gründlich und mit unpartheiiſcher Ueberlegung urtheilen!

Es waren während dieſer etwas lauten Rede mehrere Perſonen in die Halle gekommen. Einige kannten Jeſus von Perſon. Als ſie nun hörten, wovon die Rede ſey, bejaheten ſie es, daß der Mann allerdings jener berühmte Lehrer ſey, dem man nach dem Leben getrachtet habe.

Man konnte über die Sache nicht einig werden. Viele meinten: es müſſe damit eine ſonderbare Bewandniß haben! Hätte man ihm nach dem Leben getrachtet, ſo könne es doch nicht von Gerichts wegen geſchehen ſeyn. — Wie er ſonſt hier mit ſolcher Freymüthigkeit öffentlich reden dürfe, — ohne Einſprache und Ahndung des Sanhedrins! Es möchte ſeyn, äußerten andere: das Sanhedrin habe ſeine Meynung geändert, und ſich durch genauere Unterſuchung überzeugt, er ſey ein großer Prophet, oder wohl gar der Meſſias ſelbſt!

Ach, was wollte er der Meſſias ſeyn! — fielen jetzt mit Hohnlächeln ſogleich die aus Jeruſalem Gebürtigen ein. Alle unſere Schriftgelehrten ſind ja einig darüber: daß von dem Meſſias niemand weder Vater noch Mutter, noch ſonſt einige Anverwandte kennen, — ja überhaupt ſeine Herkunft wiſſen wird. Von dem Menſchen wiſſen wir aber, daß er aus Galiläa gebürtig iſt! Wir kennen ſeinen Vater und ſeine Mutter, ſeine Brüder und Anverwandten!

Jeſus hatte ſchweigend dem Gewäſche zugehört. Die letzte Aeuſſerung ſchien ihm indeſſen zu wichtig, — als daß er ſie hätte übergehen können. Mit außerordentlicher Kraft rief er aus: Mögt ihr doch meine leibliche Abkunft immerhin zu wiſſen glauben! — Meine höhere Abkunft und Beſtimmung ſcheint ihr nicht einmal zu ahnden! Ich bin nicht von mir ſelbſt gekommen, habe mich nicht als Wahrheitsverkündiger aus eitler Ruhmſucht aufgeworfen; ſondern es iſt der Urheber aller Wahrheit, der mich in die Welt geſandt hat! Aber den kennt ihr gar nicht, — und wollt ihn nicht kennen lernen!

Möchtet ihr nur einmal die ſelige Ueberzeugung genießen, die das Bewußtſeyn, mit dem Allheiligen und Wahrhaftigen in Verbindung zu ſtehen, — gewährt!

Ich, der ich mir's bewußt bin, ſein Werk zu treiben, weiß auch, daß ich mit ihm in der genaueſten Verbindung ſtehe! — Ueber hämiſche Mißdeutungen meiner Lehren bin ich daher weit erhaben!

Mit dieſen Worten verließ er ſie, und entfernte ſich in Begleitung ſeines Johannes aus dem Tempel. Die ausgeſchickten Kundſchafter hatten alſobald den angeſehenſten Mitgliedern des hohen Raths von dem Vorfalle Bericht erſtattet. Die Uebermüthigen fanden ſich durch ſolch eine Frechheit (— wie ſie Jeſu Freymüthigkeit nannten) noch mehr gekränkt und beleidigt.

Gerade im Tempel, wo ihnen alles zu Gebote ſtand, — hatte er es gewagt, laut und deutlich von ſeiner göttlichen Sendung zu reden. In der Meynung von ſeiner Furchtſamkeit ſahen ſie ſich alſo eines beſſern überführt. Es war nur die Frage: ob man gleich zufahren, — und ſich ſeiner bemächtigen ſollte? Die Zeit ſchien noch nicht günſtig genug. Es waren noch zu viele Feſtkaravanen aus Galiläa, unter welchen er großen Anhang haben konnte, in Jeruſalem anweſend. Durfte man es wagen, — öffentlich Hand an ihn zu legen!

Und in der That hatte die letzte freye Aeußerung ihm wieder Manchen gewonnen. Die

Anzahl der Beſſergeſinnten nahm dadurch zu. Es erhoben ſich einige kühne Stimmen, die zu ſeinem Vortheile ſprachen. Seine Anſprüche, — ſagten dieſe, — ſind keinesweges ungegründet! Er iſt ein großer, wahrhaft göttlicher Lehrer. Was erwartet man von dem Meſſias für Wunder, — dergleichen nicht dieſer Mann ſchon gethan hätte!

Am folgenden Tage kam Jeſus wiederum furchtlos in den Tempel. Er war nun einmal da geweſen. — Er wollte ſeinen Feinden nicht den Triumph gönnen, — ihn weggeſchüchtert zu haben.

An der öſtlichen Seite des Tempelgebäudes zog ſich eine lange Halle hinab. Dort waren Gemächer zu mannichfaltigem Behuf. In der Mitte befand ſich die Cammer Gazith, der Verſammlungsort des hochheiligen Gerichts. Die Fenſter giengen in den äußern Vorhof. Gegen jeden Unfug und Tumult, der etwa im Tempel vorgieng, konnten von den Gerichtsbeyſitzern ſogleich die nöthigen Maaßregeln getroffen werden.

Nun hatte die vortheilhafte Stimmung, welche Jeſus durch ſeine letzte Erklärung beym Volke für ſich bewirkte, die Aufmerkſamkeit der Gewalthaber allerdings noch mehr geſpannt. Man war geneigt, wo es nur irgend thunlich ſey, einen Gewaltſtreich gegen ihn zu verſuchen. Man hatte wirklich einigen Trabanten von der Tempelwache Befehl gegeben, ſich ſeiner zu bemächtigen. Jeſus bemerkte bey ſeinem Eintritte in den Vorhof des Tempels die dazu getroffenen Vorkehrungen. Aber das Unternehmen konnte nicht gelingen: denn ein großer Volkshaufen umſchloß Jeſus ſogleich. Der Auftritt vom vorigen Tage hatte die Neugier noch mehr gereizt. Man war begieriger, den berühmten Galiläer zu ſehen und zu hören.

Jeſus nahm die Gelegenheit wahr, — ſich über die Mordanſchläge zu äußern. „Warum, „— ſprach er zu den Verſammleten, — mögen eure Prieſter und Schriftgelehrten ſich „doch wohl ſo viel Mühe geben, — mich aus „dem Wege zu ſchaffen? Ich bin ja überdem „nur noch kurze Zeit bey euch! Ich gehe bald

„von euch weg zu dem, der mich geſandt hat.
„Dann werdet ihr mich wohl ſuchen, aber
„nicht finden. Wo ich alsdann bin, — da=
„hin könnt ihr nicht kommen.“

Die Umſtehenden verſtanden ihn diesmal nicht. Wo mag er doch wohl hingedenken? — ſagten ſie zu einander, — daß wir ihn nicht ſollten folgen können? Will er etwa dieſes heilige Land verlaſſen? Will er die ausländiſchen Juden beſuchen, — oder gar als ein Proſelytenmacher ſich zu den Heyden begeben? — Ja, ja, — hieß es, — das wird es ſeyn! So etwas muß er wohl im Sinne haben, da er ſagt: wo ich bin, dahin könnet ihr nicht folgen!

Jeſus fand es unnöthig, dieſe Mißverſtändniſſe und falſchen Urtheile zu berichtigen. Er zog ſich zurück. Die ausgeſandten Diener des Tempelgerichts konnten alſo ihren Auftrag nicht erfüllen. Man gab aber deswegen die einmal gefaßten Anſchläge gegen ſeine Freyheit nicht auf. Es erſchien wohl bald eine beque=

mere Gelegenheit zu ihrer Ausführung. Es war am ſiebenten, als dem letzten und feyerlichſten Tage des Lauberhüttenfeſtes, da Jeſus ſchon frühmorgens ſich im Vorhofe des Tempels befand. Er wollte ſich keinem der heiligen Gebräuche, welche das Geſetz vorſchrieb, entziehen. Man umkränzte den Brandopferaltar mit hohen Weiden-Mayen, weil der ſiebenmalige Altar-Umgang unter feyerlicher Muſik beginnen ſollte. Eine große Menge Volks gieng zum Brunnen Siloha, um wie es die heilige Obſervanz gebot, — Waſſer zu ſchöpfen, und mit lauter Freude es zum Trankopfer auf dem Altare darzubringen. — Man rief ſich fröhlich einander zu: „trinket, trinket! Aus „der Quelle des Heils wird ſich jeder, dem „dürſtet, erlaben! —

Jetzt trat der Prieſter mit einer gefüllten goldenen Kanne durch das Waſſerthor in den Tempel, erhob ſich auf die Stufen des Altars, vermiſchte das Waſſer mit Wein, und goß unter lautem Jubel das vermiſchte Waſſer in

eine ſilberne Röhre an der Südweſtſeite des Altars *).

Das Volk ſtürzte voll heiliger Ehrfurcht zur Erde. Dem allmächtigen Herrſcher ward ſein Morgenopfer gebracht! Daß er es gnädig aufnähme, — darum fleheten tauſend Stimmen. Eine gewiſſe Begeiſterung bemächtigte ſich bey dieſem Anblicke der Seele des Mannes, der ſich's bewußt war: daß er viel etwas Größers, Erhabeners und Wohlthätigers, als dieſe geiſtloſen Obſervanzen, — durch ſeine Lehre beabſichtige. Von dem, was zunächſt Sinne und Phantaſie erſchütterte, nahm er den Ausdruck ſeiner reinen himmliſchen Gefühle her.

Er ſtand an den Stufen des Altars und rief, als das Volk ſich wieder erhob, mit lauter Stimme: Wer durſtig iſt, der komme zu mir und trinke! Bey mir kann er Befriedi-

*) Lightfoot ad h. loc. Buxtorf lex Talmud. ſub voce ניסך — Lund jüdiſche Heiligth. u. ſ. f. pag. 1053. cap. 25.

gung finden von der vollkommenſten Art. Wer meine Lehre mit beſeligendem Glauben aufnimmt, — aus deſſen Innerm — wird, nach der Schrift Verheißung, das lauterſte, auch andere erquickende Quellwaſſer Stromweiſe herausbrechen. Der Geiſt meiner Lehre macht lebendig! koſtet ihn nur!

Obgleich den hohen Sinn der Worte keiner, — auch ſelbſt nicht einmal ſeine vertrauteſten Schüler verſtanden; — obgleich niemand damals einſahe, daß Jeſus von dem Geiſte ſeiner Lehre, von den neuen Kräften zur Ausbreitung der Wahrheit, welche ſeine Jünger dadurch erlangen würden — ſprach: — ſo machte der feyerliche Ausruf doch gewaltige Senſation unter dem Volke.

Das konnte nur der Mann wagen, den Gott mit dem hohen Geiſte eines Propheten ausgerüſtet hatte. Nicht wenige Stimmen erklärten daher: daß dieſer hochbegeiſterte Mann wirklich der Meſſias ſeyn müſſe. Wie laut nun auch in dieſem Augenblicke der Volksbeyfall für ihn entſchieden hatte: ſo konnten doch

die Anhänger der herrſchenden Sekten zu einer ſolchen Aeuſſerung unmöglich ſchweigen. Die Meynung durfte nicht weiter in Umlauf kommen; ſonſt war es um ihren Einfluß geſchehen.

Was Meſſias! — ſchrien ſie dazwiſchen. Kommt denn der aus Galiläa? Steht nicht in der Schrift: der Meſſias kommt von David her, und aus dem Flecken Bethlehem? Kennt ihr doch alle den Menſchen — und ſeine niedrige Abkunft!

Zur gründlichen Unterſuchung deſſen, was hier wirklich, nach der Gegner Ausſpruch, für Jeſus hätte entſcheiden müſſen, — war die Stimmung der Gemüther viel zu tumultuariſch. Der Lärm und das laute Streiten über ihn nahm immer mehr zu. Der Tempel-Commandant wollte den Augenblick des Tumults benutzen, und mit der Tempelwache Jeſus in Verhaft nehmen.

Aber da ſtand der kühne freymüthige Mann, ohne Menſchenfurcht mit der ſprechenden Miene der Wahrheit. Er beruhigte die Gemüther

mit ſanftem Tone. Die Achtung und Ehr⸗
furcht gegen ihn ſchien ſich, je länger er ſprach,
— aller Herzen zu bemächtigen. Wer durfte
es wagen ihn anzutaſten, ohne den furchtbar⸗
ſten Aufſtand zu bereiten?

Jeſus kam ungefährdet aus dem Tempel.
Die Wache wich zurück. Er war am Abend
ruhig im Kreiſe ſeiner Lieben. Aber eine
ſchwere Verantwortung hatte der Anführer der
Tempelwache ſich aufgeladen. Bericht mußte
er nothwendig in der heutigen Sitzung des ho⸗
hen Raths abſtatten.

Kajaphas, der von dem mißglückten
Verſuche (ſich des verhaßten Galiläers zu be⸗
mächtigen) ſchon Kunde erhalten hatte, —
fuhr den eintretenden Tempeloberſten hart an.
— Warum haſt du dich des Aufruhrpredi⸗
gers nicht bemächtigt? Heute war er ja in
deiner Gewalt!

Der Oberſte. Sein Anhang unter
dem verſammleten Volke war zu groß. — Ich
durfte es nicht wagen ihn anzugreifen. (Schüch⸗
tern fortfahrend) Auch muß ich ſelbſt geſte⸗

hen, es iſt ein auſſerordentlicher Mann! So wie ihn, habe ich noch keinen Menſchen reden hören. Sein Vortrag hat eine Kraft, der nichts widerſteht. Es iſt in jedem ſeiner Worte ſo etwas hinreißendes, — daß mein und meiner Untergebenen Herzen — dadurch tief erſchüttert wurden. Das werden ſie dir alle bezeugen! Es war uns unmöglich, Hand an ihn zu legen. —

Eine dunkle Zornröthe überflog des Racheſchnaubenden Prieſters verzerrtes Antlitz. Die wilde Wuth und den blutigen Ingrimm theilten mit ihm alle ſeine Freunde.

Seyd ihr auch verführt? Hat der armſelige Schwätzer euch auch berückt? — rief Simon. — Kajaphas winkte Ruhe, und fuhr dann ſelbſt im Tone des höchſten Unwillens fort: Ihr Verblendeten! Seht ihr nicht ein, daß der Menſch ein Volksverführer und gefährlicher Schwärmer ſey? Wie, hat wohl einer der Vornehmen, eins der Mitglieder unſers hohen Raths, hat wohl einer von uns Phariſäern, die wir doch competente Richter in dieſer

Sache ſind, — dem raſenden Galiläer Beyfall gegeben? Machen wir nicht von Rechtswegen gemeinſchaftliche Sache gegen ihn?

Der Oberſte (ſchüchtern). Wohl wahr! — aber das Volk!

Kajaphas (noch zorniger). Was willſt du damit ſagen? Meinſt du, daß er darum gerechte Anſprüche habe, weil er ſich einen Anhang unter den dummen unwiſſenden Volke zu verſchaffen gewußt hat? Verflucht und des Bannes würdig iſt eben darum jenes dumme Volk, das ihm nachläuft! Jener elende Pöbel, jenes Geſchmeiß, das von den allerheiligſten Geſetzen, deren Auslegung wir allein verſtehen, ſo viel wie nichts weiß, — ſoll ſeiner Strafe nicht entgehen! (Sich an die Verſammlung wendend) — Heilige Brüder! wir müſſen ein förmliches Urtheil über den Verbrecher ausſprechen! — Es waren deren nicht wenige in der Verſammlung, die nur zu geneigt ſchienen, dem Präſidenten blindlings beyzuſtimmen. Lange hatte der ehrliche Nicodemus geſchwiegen. Die ſchon

gegen ihn am vorigen Paſſahfeſte erregte gefährliche Beſchuldigung hatte ihn ſchüchtern gemacht; — aber nun wäre es Verbrechen geweſen, länger zu ſchweigen. Ihm war als Beyſitzer des hohen Gerichts ſo gut eine Stimme vergönnt, wie jedem andern, und er konnte ſich hier, ohne gerechten Verdacht perſönlicher Rückſichten, ſogar auf das Geſetz berufen.

Nicodemus (ſich von ſeinem Sitze erhebend). Ich kann dem Ausſpruche nicht beyſtimmen, denn er iſt gegen unſer Geſetz!

Viele Stimmen. Wie, gegen das Geſetz! — Warum? —

Nicodemus. Verurtheilt unſer Geſetz auch wohl jemand, ehe es ihn abgehört hat, und ſein Vergehen kennt? Wir müſſen doch zuförderſt des Mannes Lehren und Thaten unterſuchen, bevor wir ein förmliches Urtheil wider ihn ausſprechen.

Simon (auffahrend). Ha! Du biſt es, der den Einſpruch thut! — Wir kennen dich ſchon! Der Galiläer muß dir ſehr am Herzen

liegen? — Gehörſt du auch etwa zu ſeinem Anhange?

Nicodemus (mit Verachtung). Und wenn's wäre? —

Kajaphas, der den Erfolg einer ſolchen Zwiſtigkeit fürchtete, legte ſich ſchnell ins Mittel. Schlaue Liſt und tückiſche Bosheit waren in ſeinem Herzen gepaart. (Sich zu Nicodemus wendend) — Du ſprichſt von Unterſuchen! — Was bedarf's deſſen? Forſche doch nur in unſeren Schriften! Erinnere dich doch, hochgelahrter Amtsbruder, der allgemein bekannten Wahrheit! — Du mußt es ja ſelbſt wiſſen: aus Galiläa iſt noch nie ein Prophet hervorgegangen. Kein einziger wird auch jemals dort aufſtehen! — Streiten iſt alſo ja gar nicht nöthig! Wir wollen uns nicht erhitzen. — Ich entlaſſe für heute die heilige Verſammlung. Ueberdem ſind nicht alle Mitglieder anweſend. Wir wollen nächſtens einen förmlichen Schluß faſſen.

Somit giengen die hochheiligen Herren auseinander. Jeder behielt ſeine Meynung.

Den Kajaphas begleiteten ſeine Schmeichler nach Hauſe, um dort alles aufs Reine zu bringen. Auch Nicodemus verfügte ſich in ſeine Wohnung; aber er hatte keine Ruhe. Er mußte den verehrten Mann warnen. Er mußte ihm mehr Vorſicht einſchärfen.

Während der Redliche im traulichen Cirkel der Freundſchaft dem innig Verehrten ſeine Beſorgniſſe mittheilte, glaubten Kajaphas und ſein Anhang eine vortreffliche Gelegenheit gefunden zu haben, um Jeſus auf eine oder die andere Weiſe ſicher zu verderben. Eine iſraelitiſche Frau war im Ehebruche ertappt worden. Die erſte Anzeige des Todes würdigen Verbrechens geſchahe bey dem Gerichte, welches ſeine Sitzungen unter einem Thore des Tempels zu halten pflegte, und aus drey und zwanzig Beyſitzern beſtand. In einem ſo kritiſchen Falle — als der vorliegende war, — mußte aber dem Naſi oder Präſidenten des Obergerichts vorläufiger Bericht erſtattet werden,

Hier trat nun der ſonderbare Umſtand ein, daß man das Verbrechen, auf welchem nach Moſes Geſetz die Strafe der Steinigung geſetzt war, entweder ungeſtraft mußte hingehen laſſen, weil das Sanhedrin, — ſeitdem Judäa eine römiſche Provinz war, das Recht, am Leben zu ſtrafen, verloren hatte; — oder man mußte die Verbrecherin bey dem römiſchen Procurator verklagen, und von ihm ſtrafen laſſen, der ſie nach römiſcher Weiſe gewiß ſehr gelinde würde behandelt haben.

Halt! — dachte Kajaphas, dieſen intricaten Fall wollen wir dem Galiläer zur Entſcheidung vorlegen. Er macht Anſpruch auf hohe Wiſſenſchaft, alſo darf er ſich nicht weigern, ſeine Meynung zu ſagen. Die Sitte ſelbſt; bey hochgelahrten Rabbinen ſich in ſolchen Fällen Raths zu erholen, ſpricht für uns. — Durch dieſen ſcheinbaren Beweis der Achtung gegen ſeine Kenntniſſe ziehen wir ihn in die Schlinge. Denn er mag nun entſcheiden wie er will, ſo verdirbt ers entweder mit der römiſchen Obrigkeit, welcher wir ihm als

einen Aufwiegler dann übergeben; — oder mit dem Volke, welches über eine Entſcheidung, die unſere alten heiligen Rechte kränkt, — gewiß äußerſt erbittert werden muß. So haben wir ihn, wo wir ihn haben wollen.

Kajaphas Freunde ſtimmten von ganzem Herzen dieſer herrlichen Liſt bey. — Es wurde beliebt, die Verbrecherin gerade am folgenden Tage vor das Mittelgericht zu ſtellen, wann Jeſus im Tempel erſcheinen würde. Man könne alsdenn, als wenn ſich die Gelegenheit von ſelbſt dargeboten hätte, ihm die Frage: was in dieſem Falle Rechtens ſey? — zur Entſcheidung vorlegen.

Es war der achte Tag des Feſtes, an welchem gleichſam eine Zugabe zu den Feyerlichkeiten der ſieben verfloſſenen Tage den Iſraeliten verſtattet wurde. Niemand brauchte noch in Lauberhütten zu wohnen. Die entfernten Juden aus den Provinzen pflegten an dieſem Tage noch einmal den Tempel zu beſuchen. Seine Vorhöfe waren daher ſchon vor Tages:

anbruch mit einer ungeheuren Menge Menſchen angefüllt.

Jeſus kam, wie man's vermuthet hatte, mit den erſten Strahlen der Morgenröthe über den Oelberg zum Tempel. Eine ungeheure Volksgruppe empfieng ihn. Umgeben von ihr ſchritt er durch die eben geöfnete hohe Pforte in des Tempels äußern Vorhof.

Nun vergoldeten allmählig der Sonne erſte Strahlen die hohen Zinnen des Tempels und der drohenden Burg Antonia. Die majeſtätiſche Tageskönigin trat immer herrlicher und glänzender am hohen Firmament hervor, das wie ein wallendes Feuermeer ſie zu umgeben ſchien. Ihre Strahlen ſchoſſen blendend hernieder an den weißen Marmorwänden des hohen Tempelgebäudes. Das entzückende Schauſpiel feſſelte aller Augen. Auch des göttlichen Mannes Seele fühlte ſich dadurch zur höchſten Begeiſterung geſtimmt.

Ich, rief er laut aus, — bin das wahre Licht der moraliſchen Welt! Wer ſeinem göttlichen Strahle folget, wer meinen Unterricht

mit reinem Herzen aufnimmt, der wird nicht im Dunkeln, nicht im Irrthume und in der Unwiſſenheit bleiben! Gleichwie die Strahlen jenes majeſtätiſchen Geſtirns eure Wege beleuchten, — ſo wird das beſeligende Licht meiner Lehre euch zur Wahrheit und Tugend leiten!

Der Armkaſten, in welchen jeder zum Tempel Kommende ſeine Gabe warf, ſtand unter dem hohen Bogengange im äußern Vorhofe *). Gewöhnlich drängte ſich jeder beym Eintritte hinzu. Der Ort war alſo nie leer von Menſchen, am wenigſten von Phariſäern, die gern vor jedermanns Augen ihre Freygebigkeit bewieſen. Hier hatte Jeſus die vielbedeutenden Worte ausgeſprochen, — und es konnte nicht an erbittertem Widerſpruch von Seiten der Phariſäer fehlen. — Einer dieſer Eiferer trat kühn hervor mit den Worten: Du zeugſt immer nur von dir ſelbſt, — und maßeſt dir ſo hohe Dinge an! — Wer

*) Nach Josephus de bello jud. lib. VI. cap. 6. und lib. V. cap. 6.

kann eigenes Zeugniß in eigner Sache als gül⸗ tig anerkennen!

Jeſus. Wenn ich von mir ſelber zeuge, — ſo fließt dieſes Zeugniß aus der innern Ue⸗ berzeugung meiner hohen Beſtimmung und des großen Auftrags, den ich erhalten habe. Da⸗ von habt ihr freylich gar keine Einſicht. Ihr begreiſt nicht, wer mir den großen Auftrag gab, und was dadurch bezweckt wird! Ihr ganz von Leidenſchaften Verblendeten könnt nicht anders als ſinnlich urtheilen. Weil ich euren ſtolzen Erwartungen nicht ſchmeichele, — ſo verwerft ihr mich.

Habe ich nun Unrecht, wenn ich über eure Bösartigkeit freymüthig urtheile? – Nein, gewiß nicht! Denn es iſt nicht allein mein Ur⸗ theil, ſondern auch das Urtheil des Wahrhaf⸗ tigen, der mich ſandte. Ein größerer Zeuge, — Gott ſelbſt, ſteht mir alſo zur Seite!

Ueber dieſe Aeuſſerung rümpften die ſtolzen Schriftgelehrten gar mächtig die Naſe; – aber Jeſus fuhr fort: Es ſteht ja ſelbſt in eurem Geſetze: daß das Zeugniß von zwey Perſonen

gültig ſey. Sehet hier ſind ihrer zwey! Ich zeuge von mir, — und der mich ſendende Vater!

Einige Phariſäer (noch ſpöttiſcher). Wo iſt denn dein Vater?

Jeſus. O vergebens wäre es, mich darüber weiter gegen euch zu erklären. Denn ſo wenig ihr mich und meinen Plan kennt, — ſo wenig kennt ihr auch meinen Vater? Faßtet ihr meinen erhabenen Zweck, kenntet ihr mich recht, — ſo würdet ihr auch meinen Vater kennen!

Die immer hitziger werdende Unterredung ward nun durch eine feyerliche Abgeſandtſchaft des Tempelgerichts unterbrochen. Es waren Geſetzausleger und Phariſäer, die in Proceſſion mit einem Weibe daher kamen. Ein großer Volkshaufe begleitete ſie. — Zwey Tempeldiener ſchleppten das Weib herbey, und ſtellten es vor Jeſus hin. Die Unglückliche, deren Antlitz mit Todtenbläſſe überzogen war, wagte es nicht die Augen aufzuſchlagen. Ein fieberhaftes Zittern hatte ſich aller ihrer Glieder

bemäch-

bemächtigt. Im dumpfen Hinbrüten erwartete ſie ihr ſchreckliches Loos.

Bey dem ganzen Auftritte war von den Liſtigen alles ſo angeſtellt, daß er recht viel Aufſehen geben, und aller Erwartung mächtig ſpannen ſollte. Jeſus ließ ſie geruhig machen. — Indeſſen belehrte ihn ein ſcharfer Blick, den er auf das zitternde Weib richtete, — daß es keine verſtockte Verbrecherin, ſondern nur eine durch heſtige Leidenſchaft und Verführung gefallene Unglückliche ſey.

Alles war ſtille. Ein hochtrabender Phariſäer trat aus dem Haufen hervor, und nahm das Wort: Rabbi! Wir wenden uns an dich! — Hier iſt ein Fall, in welchem die Entſcheidung ſchwer wird! Du wirſt gerecht richten!

Jeſus. Was iſt's? — Was wollt ihr von mir wiſſen?

Phariſ. Dieſes Weib iſt als Ehebrecherin auf der That ertappt worden. Nun hat Moſes im Geſetze uns vorgeſchrieben, — ſolche zu ſteinigen (laurend). Was ſagſt du dazu?

Jeſus merkte im Augenblicke das Verfäng- liche der Frage, und die tückiſche Bosheit die darunter verborgen war. Er wollte ſich den auflodernden Unwillen nicht merken laſſen. Ohne den unredlichen Frager einer Antwort zu würdigen, bückte er ſich alſo nieder und ſchrieb, als wollte er ſeine Gedanken ſammlen, mit den Fingern allerley Charaktere in den Sand.

Das Volk, welches die Anfrage gehört hatte, ſtand erwartend umher. Die Phariſäer waren mit Jeſu ſtillſchweigender Antwort nicht zufrieden. Sollten ſie die ſchönſte Gele- genheit, die mit ſolcher Feinheit aufgeſucht war, um ihn zu ſtürzen, – ſich entgehen laſſen! Sie drangen alſo in ihn mit wieder- holten Fragen und Anſuchen — doch eine be- ſtimmte Antwort zu geben. Sie hatten ja ei- nen rechtlichen Grund für ſich!

Endlich ſahe Jeſus auf. Ein ſtrafender Blitz ſeiner Augen, — ein Blick der Verach- tung, der tief in das Innerſte der Seele drang, traf ſie. — Und dieſer Blick war

zwar nur mit wenigen Worten begleitet, deren jedes aber zermalmende Kraft hatte.

Der Schuldloſe unter euch, — ſprach Jeſus langſam und feyerlich, indem er ſeine Blicke in der ganzen Verſammlung umherwarf, — er, der von dem Verbrechen, weswegen ihr das Weib auf den Tod anklagt, ſich ganz frey weiß, — werfe als erſter Zeuge den erſten Stein auf ſie. So leiſtet ihr dem Geſetze ein Genüge *)!

Nun bückte er ſich wieder, — und ſchrieb, als wäre die ganze Sache abgethan, im Sande fort. Das Volk wich ſcheu zurück. Mächtig pochte der aufgerüttelte innere Richter. Hier und da flog aus dem Haufen ein zermalmender Blick auf die hochtrabenden Schriftgelehrten. Und der Blick ſprach ſo deutlich: könnten wir dich, — dich — dich, — nicht auch des Verbrechens zeihen! Nicht hier auf der Stelle auch entlarven! Das Schweigen und die

*) Vergl. 5 Moſ. Cap. 17, 7. und Cap. 13, 9.

gleichgültige Ruhe des verhaßten Galiläers hatte etwas ſo zermalmend Furchtbares in ſich. Wie, wenn er unſere verborgenen Thaten kenn- te! — Wenn er hier, da wir ihn reitzten, laut und öffentlich davon ſpräche! — Furcht bemächtigte ſich der kurz vorher ſo Aufgeblaſe- nen. Auch das kühnſte Laſter vermag, uner- wartet vom Blitze der Wahrheit getroffen, die heuchleriſche Larve nicht zu erhalten. In den verwirrten Mienen, in dem ſcheuen Benehmen der Getroffenen, — ſahe jeder Beobachter die Schuld nur zu deutlich gemahlt. Einer nach dem andern ſchlich ſich davon. Nur die reui- ge Verbrecherin, zerknirſcht von ihrer Schuld, gedemüthigt durch den Edelmuth des Mannes, der ſie rettete, — war ſtehen geblieben.

Jeſus richtete ſich auf, — und ſahe das Weib allein. Sein Blick enthielt ernſte Rüge, aber ſanfte Worte begleiteten ihn: Frau, — wo ſind deine Ankläger geblieben? Hat keiner von ihnen das Urtheil über dich ausgeſprochen? — keiner es zu vollziehen gewagt?

Keiner, Herr! — gab ſie zur Antwort, — und ſank weinend vor ihm nieder in den Staub. — Von mir, erwiederte Jeſus, haſt du kein ſolches Urtheil zu fürchten. Ich will dich nicht ganz verdammen! War es, — wie ich hoffe, Verblendung und ſtürmiſche Leidenſchaft, die dich zu dem Fehltritte verleitete; ſo habe ich nur ein Wort ernſter Ermahnung dir zu ſagen: Bereue ernſtlich dein Vergehen! Beſſere dich, und laß nie wieder zur Sünde dich verleiten!

Das Weib gieng tief erſchüttert und erfüllt mit unbegrenzter Achtung gegen den göttlichen Mann. — Eine Sünderin haſt du auf den Pfad der Tugend zurückgeführt, — dachte Jeſus. Dieſes ſüße Gefühl hielt wohlthätig in ſeiner Seele dem bittern Gefühle über die ſcheußliche Bösartigkeit ſeiner Feinde — das Gleichgewicht.

Und, o wie groß und edel — handelt auch in dieſem Falle der vortreffliche Mann! Wie zeugte ſein Benehmen von ſo richtiger, wahrer Menſchenkenntniß und Klugheit!

Wie verdorben müßte ſchon das Herz der Gefallenen geweſen ſeyn, — wenn die göttliche Milde des Richters nicht jeden Funken unreiner Begier und Leidenſchaft ſollte erſtickt haben!

Das Volk näherte ſich Jeſus wieder. Der Strahl heiliger Menſchenliebe ſchien das Herz der Meiſten gerührt zu haben. Selbſt Jeſus war in wehmüthiger Stimmung. Mit dem Tone ſanfter Traurigkeit hob er wieder an zu reden:

Ach, wolltet ihr mir folgen! O ihr werdet mich ſuchen, wenn es zu ſpät iſt! Suchen und nicht finden, — und in euren Sünden umkommen! — Wo ich hingehe, — dahin könnt ihr leider nicht kommen!

Will er ſich denn etwa ſelbſt umbringen? murmelten einige. — Was iſt es, daß er ſagt: wo ich hingehe, — dahin könnt ihr nicht kommen? — So machten die Elenden die edelſte Rührung des Menſchenfreundes zum Geſpötte.

Jeſus (mit ſtrafendem Ernſt). Unſere Gedanken ſind noch unendlich weit von einan-

der entfernt. Ihr verſteht mich nie! Ihr denkt ganz ſinnlich und niedrig. Alle eure Vorſtellungen ſind nur auf das Irdiſche gerichtet. Ich aber bin weit über das Irdiſche erhaben. Ich bin nicht von dieſer Welt. Ein höherer himmliſcher Geiſt erfüllt mich.

Einige Schriftgelehrten (trotzig). Was willſt du denn eigentlich? Worüber beklagſt du dich?

Jeſus. Ich ſage euch, ihr werdet in eurem tiefen Sittenverderbniß noch zuletzt umkommen! Nichts kann euch retten; wenn ihr nicht endlich meine hohe Beſtimmung anerkennt, und glaubt, daß ich der Mann bin, auf dem euer Heil beruhet.

Schriftgelehrten. Wer in aller Welt biſt du denn? Was ſollen wir aus dir machen? — wofür dich annehmen?

Jeſus. Immer derjenige, wofür ich von Anfang meines öffentlichen Lebens mich ausgab. Ich darf mich feſt auf den berufen, deſſen Geſandter ich bin! Auf den, der hohe Kräfte und himmliſche Aufträge mir ertheilte!

Denn ich bin mir's bewußt, daß ich ſie nach ſeinem Willen gebrauche, und ſeinen großen Auftrag ganz erfülle. — Doch habe ich von mir ſelbſt nicht viel zu ſprechen; — deſto mehr kann ich aber von euch ſagen, mich über euch beſchweren, — und euch rechtmäßig verdammen!

Die Verſtockten faßten auch dieſesmal ſeinen höhern Sinn nicht. Daß er von Gott, dem Vater aller Menſchen, ſprach, vergaßen ſie; — indeſſen waren nicht wenige unter den Zuhörern, die, wegen der feyerlichen Erklärung ſeiner Wahrhaftigkeit und ſeines edlen Eifers für das Nationalglück, — feſtes Zutrauen zu ihm faßten. — Seine edelſten und erhabenſten Aeuſſerungen giengen jedoch an der Blindheit des Volks verloren. Die ganze Denkart der Zuhörer war zu niedrig. Um blinde Anhänger, — die ihm nur anhiengen, weil er ihrem Wahne ſchmeichelte, — war es dem Lehrer der Wahrheit und Tugend nicht zu thun. Er ſagte alſo ſelbſt denen, die durch ſeine vorige Rede für ihn eingenommen ſchienen, frey

heraus, was ſie von ihm und ſeiner Lehre zu erwarten hätten.

Nur dann, — ſprach er laut, — ſeyd ihr in Wahrheit meine Schüler, — wenn ihr bey meiner Lehre verbleibt, — ſchmeichelte ſie auch euren irdiſchen Erwartungen nicht. Ausdauer auf der Tugendbahn wird euch die Wahrheit erkennen lehren! — Das Köſtlichſte, was ich euch verſprechen kann, iſt aber das: — die Wahrheit wird euch frey machen!

Der tiefgewurzelte Nationalſtolz fühlte durch dieſe Aeuſſerung ſich mächtig gekränkt. Ein Vorwurf des Römer Jochs, — ſchien in dieſen Worten zu liegen. Was, ſchrien viele Stimmen, ſagſt du von frey machen? wir ſind Abrahams Nachkommen! Sind nie jemandes Sklaven geweſen! Was nimmſt du dir heraus zu prahlen: ihr ſollt frey werden?

Jeſus. Wahrhaftig, jeder Laſterhafte iſt des Laſters Sklav! Ihr ſeyd alſo Sklaven im härteſten Sinne des Worts! — So wird auch das Schickſal der Sklaven das eurige ſeyn! Der Sklav kann aus dem Hauſe des

Herrn verſtoßen und verkauft werden *). Am Hauſe hat er kein Recht, das hat nur der Sohn! — So wißt denn: wenn euch der, welcher wahrhaft Sohn im Hauſe iſt, frey macht, — ſeyd ihr recht frey! Tugend allein und Gottesfurcht — geben wahre Freyheit! Daß ihr Abrahams Nachkommen ſeyd, weiß ich wohl! — Ach, wie ſeyd ihr aus der Art geſchlagen! — Mir ſteht ihr nach dem Leben, — und warum? — Weil meine Lehre euch nicht anſteht, — und euren thörichten irdiſchen Erwartungen nicht hold iſt. — Ich ſage aber doch nichts anders, als was ich nach Gottes Willen euch ſagen muß. Lehre nichts anders, als was ich bey meinem Vater gleichſam geſehen und gehört habe! Ihr ſagt und thut, was ihr von eurem Vater angenommen habt!

*) Vergl. 2 Moſ. 21, 23. — Jeſus wollte ihnen unſtreitig zu verſtehen geben (was er, der ſcharfe Beobachter wohl vorherſehen konnte), daß die Nation Stadt und Tempel, welches ſie doch für ihr heiliges Eigenthum anſahe, bey zunehmendem Sittenverderben werde räumen müſſen.

Viele Stimmen. Was thun wir denn? Willſt du gar auf unſern Stammvater etwas bringen? — Abraham, Abraham iſt unſer Vater!

Jeſus. O wäret ihr ächte Nachkommen Abrahams, — ſo würdet ihr auch ihm ähnlich, — edel und gut handeln! — Ich kann leider ein Beyſpiel anführen, wie unähnlich ihr ihm ſeyd! Mir ſteht ihr nach dem Leben! Dem Manne, der euch nur göttliche Wahrheit gab, wie Gott ſelbſt ſie euch geben konnte! Hätte das jemals Abraham gethan? Hätte er ſolch ein Verbrechen ſich zu Schulden kommen laſſen? — Nein, nein! Eure Abkunft iſt eine ganz andere!

Die Schriftg. (mit ſtürmender Wuth). Läſterer! Hochverräther! Da wären wir wohl gar Hurkinder? Könnten unſere Herkunft nicht zuverſichtlich angeben? — Ha, Abraham iſt unſer wahrhafte Ahnherr. Er, der Liebling des großen Gottes, zeugte uns; darum iſt Gott ſelbſt unſer Vater! Er verhieß dem Abraham ſeine Nachkommenſchaft. Er gab ihm noch im

Greiſes Alter ſtarke Mannskraft. Gott iſt unſer Vater!

Jeſus. Ach wäre es ſo, — dann würdet ihr auch mich, den Geſandten Gottes, lieben und ehren! Warum aber iſt meine Lehre euch ſo fremd? Warum mißdeutet ihr meine Worte immer? Warum faßt ihr nie ihren hohen göttlichen Sinn? Warum finden meine eindringlichſten Ermahnungen nie Zugang zu eurem Herzen? — (Mit finſterem Ernſt) Weil nicht Gott, ſondern der Teufel euer Vater iſt. Wie der geſinnt iſt und handelt, — ſo handelt auch ihr. Er ſann von jeher auf Böſes. Mord und Todtſchlag ſind ſeine Sache, und darauf ſinnt auch ihr! Wahrheit iſt ihm verhaßt, und er iſt ihr erklärter Feind. So gleicht ihr ihm als eurem leiblichen Vater. — Denn von Herzen feind ſeyd auch ihr der Wahrheit! In meinem Schickſale liegt der deutlichſte Beweis deſſen, — was ich jetzt ſage. Habe ich euch jemals Lüge für Wahrheit gegeben? Könnt ihr nur einer einzigen unredlichen That mich überführen? — Warum glaubt ihr alſo dem Lehrer

der Wahrheit nicht? Wer göttlicher Abkunft iſt, — der hört die Ausſprüche Gottes gern. Euch ſind ſie verhaßt, — weil ihr nicht göttlicher Abkunft ſeyd! —

Der Grimm, den dieſe harten Worte (welche ſo ganz den eiteln Nationalſtolz zerſchmetterten,) — anregten, war auſſerordentlich. Die Wuth kochte im Herzen der Racheerfüllten. —

Da ſeht, — da hört ihr's, riefen die Rabbinen dem Pöbel zu, — daß wir recht hatten! Ein raſender Schwärmer, ein verfluchter Irrlehrer, ein Samariter — ein Samariter iſt er!

Jeſus (mit heldenmüthiger Ruhe). Nein, ich bin nicht toll, — ſondern ich ehre meinen Vater, den Allwahrhaftigen! Ihr entehrt mich. Ueber eure Schmähungen bin ich indeſſen erhaben. — Ich will mich nicht rächen. Aber die Strafe wird nicht ausbleiben. Ich ſuche nicht meine Ehre! Ein anderer ſucht und rächt ſie; — der, deſſen Aufträge ich erfülle. Ja, ich verſichere euch heilig: wer meine Lehre be=

folgt, der hat den Quell des wahren Lebens in ſich ſelbſt. Nimmer wird er verſiegen, nie wird ein ſolcher Tugendhafter ſterben.

Wie hätten die Wüthenden den hohen Sinn dieſer erhabenen Worte richtig aufnehmen und beherzigen mögen! Es lag ihnen zu viel daran, ſie ſo unvernünftig als möglich, zu deuten.

„Nun iſt's klar, — nun iſt's erwieſen," riefen ſie, und manche Stimme aus dem Pöbelhauſen fiel ihnen ſchon bey, — „nun iſt's „gewiß, — daß du vom Teufel beſeſſen und „toll biſt! Abraham iſt geſtorben, und die Pro„pheten ſind geſtorben, du aber behaupteſt: „wer meine Lehre befolgt, der wird niemals „den Tod empfinden! Biſt du denn mehr wie „unſer Stammvater und die Propheten, die „alle geſtorben ſind? Wofür willſt du gehalten „ſeyn?"

Jeſus. O, ich lege mir kein höhers Anſehen bey, als ich wirklich habe! Mein Vater iſt's, — derſelbe, von dem ihr ſagt, er ſey euer Gott, — welcher mich auszeichnete, — und mir den großen Auftrag gab. Ihr kennt

ihn aber nicht, habt ſchlechterdings keine würdige Vorſtellung von ihm, — und verfolgt mich, weil ich ihn beſſer kenne, und ſeinen wahren Ruhm zu befördern trachte! — Mir iſt nichts heiliger als ſeine Befehle zu vollbringen. Ich kann euch verſichern, daß Abraham, euer Stammvater, mit freudiger Hoffnung dem herrlichen Zeitpunkte, der durch mich herbeygeführt wird, entgegen blickte, — und nun gewiß, da er ihn ſieht, von der höchſten Freude beſeligt wird!

Die Phariſäer und viele aus dem Volke. — Was ſchwatzeſt du da wieder? — Noch keine funfzig Jahre biſt du alt, — und willſt Abraham geſehen haben!

Jeſus. Immer nur Abraham! O ich verſichere euch, mein Beruf und meine Würde ſind höher, als Abrahams Würde war!

Nun ſtieg die Erbitterung aufs Höchſte. Der Wortſtreit gieng in thätige Feindſeligkeit über. Von den ergrimmten Rabbinen aufgehetzt, griff der wüthende Pöbel nach Steinen, — um den Lehrer der Wahrheit damit zu zer-

ſchmettern. Ausweichen war hier das rathſamſte. Jeſus trat in die Halle zurück, und entzog ſich dem erſten Angriffe des wüthenden Pöbels. Dann verließ er, als der Tumult etwas geſtillt war, — mit ſeinen Getreuen den Tempel. In ihrer Mitte wagte ihn niemand anzugreifen. So kam er ungefährdet davon.

Jeſus hatte die Stimmung der Bewohner Jeruſalems zur Genüge kennen gelernt. Es war ein ununterbrochenes Schwanken zwiſchen ihm und den herrſchenden Gewalthabern. Bald gab man ihm lauten Beyfall, wenn nemlich ſeine Reden die lange genährten irdiſchen Erwartungen und Wünſche zu begünſtigen ſchienen. Aber dieſer Beyfall verwandelte ſich auch eben ſo geſchwind wieder in Haß und Verachtung, wenn er die Hauptſache ſeiner Lehre beſtimmt ihnen vorlegte, ihre herrſchenden Laſter kräftig rügte und die Bedingungen angab, ohne welche auch ihr bürgerlicher Zuſtand

ſtand nimmermehr einer bleibenden Verbeſſerung fähig ſey.

Bey den meiſten ſo verſchieden über ihn und ſeine Abſicht gefällten Urtheilen hatten die phariſäiſchen Rabbinen die Hand mit im Spiele. Ihre Inſinuationen und Vorſpiegelungen leiteten die Volksſtimme am ſtärkſten. Auf bleibenden Beyfall, auf richtige Anerkennung des wohlthätigen Plans, welchen Jeſus zur Beglückung ſeines Volks entworfen hatte, war alſo unter dieſen Umſtänden gar nicht zu rechnen. Die ganze Ideenmaſſe, — der Sinn und die Vorſtellungsart des Volks waren viel zu niedrig ſinnlich. Je anſchaulicher dieſe traurige Wahrheit dem Lehrer der Menſchheit wurde, — um ſo mehr mußte auch der göttliche Gedanke: ſich nicht bloß auf ſein Volk und Land einzuſchränken, in ſeiner edlen Seele zur Ausbildung und Feſtigkeit gelangen. Nur hingeworfene Aeuſſerungen konnte er aber bis jetzt ſeinen Schülern darüber geben. Auch ihr Geiſt war bey weitem noch nicht frey genug von alten Vorurtheilen, um eine ſolche Idee in

ihrer ganzen Vortrefflichkeit und Allgemeinheit aufzunehmen. Entſcheidende Schritte zur Ausführung des größern Entwurfs — konnte Jeſus ſelbſt auf keine Weiſe jetzt thun, wenn nicht die etwa wurzelfaſſenden Keime der Wahrheit in ſeinem Vaterlande — zerſtöhrt werden ſollten. Noch mußte ſeine und ſeiner Vertrauteſten Wirkſamkeit hauptſächlich auf die Gegenden des jüdiſchen Landes concentrirt werden, in welchen doch bey weitem die meiſten Gemüther für den großen Lehrer aus Galiläa geſtimmt waren.

Der Zeitpunkt der Entſcheidung, wo die Maſſe der Nation Für oder Wider ihn Parthey nahm, konnte nicht mehr weit entfernt ſeyn, — und in der Zwiſchenzeit ſo viel als möglich zu wirken, war für die daurendfeſte Begründung des Gottesreichs das aller wichtigſte. Abſichtlich wollte Jeſus die Wuth ſeiner Gegner auf keine Art mehr reitzen. Er ſahe zu deutlich, daß ſeine edelſten Bemühungen an ihrem verharrſchten Herzen abgleiteten, — daß jeder Verſuch ihren Groll und Haß zu be-

ſchwichtigen, nothwendig mißlingen mußte. Behutſamkeit war alſo vor allen Dingen noch während ſeines jetzigen Aufenthalts in der Nähe Jeruſalems nothwendig. Selbſt Wunder nach ihrer Weiſe und ihren Forderungen gemäß verrichtet, — würden nicht im Stande geweſen ſeyn, ſie eines Beſſern zu belehren. Denn wie ſtark auch der ſinnliche Eindruck geweſen ſeyn möchte, den eine ſolche That auf den wundergläubigen Zuſchauer machte; — ſo würde doch die entſcheidende Erklärung über Abſicht und Zweck der eigenthümlichen Handlungsart des großen Gotteslehrers alles wieder verdorben, und jede Regung des Beyfalls in dem Herzen der Gewalthaber erſtickt haben.

So ſtanden die Sachen. Die richtige belehrendſte Anſicht derſelben konnte dem weiſen Beobachter und Menſchenkenner Jeſus, — nicht entgehen. Sein vorzügliches Streben mußte jetzt nur darauf hingehen, die Entſcheidung ſeiner irdiſchen Schickſale ſo wohlthätig als möglich für die große Sache der Wahrheit, welcher er ſein ganzes Leben gewidmet hatte, — zu machen.

Ueber dieſen wichtigen Gegenſtand hatte er während ſeines Aufenthalts in Bethanien ſich mehrere male mit ſeinen Joſeph und Nicodemus beſprochen. Beyder Bitten hatten ſich vereinigt, — daß er ſeine Feinde zu keinen neuen Gewaltſtreichen gegen ſeine Freyheit und ſein Leben reitzen möge! Jeſus hatte zwar ſelbſt ſchon dieſen Entſchluß gefaßt, — aber er war auch auf das feſteſte beſtimmt, der großen Sache die er führte, nichts aus ängſtlicher Menſchenfurcht zu vergeben.

Ungeſucht bot ſich die Gelegenheit dazu dar. Er war am Sabbath im Tempel geweſen, und kam mit ſeinen Schülern nach Bethanien, wo ſeine beſtändige Wohnung während der Feſtzeit war, zurück. Ein Blinder ſaß am Eingange des Fleckens, einige Menſchen ſtanden um ihn her. Als ſie den berühmten Lehrer mit ſeiner Begleitung herannahen ſahen, — ſprachen ſie dem Blinden zu. Dieſer richtete ſich auf, und die Leute führten ihn herzu, mit der Bitte: Jeſus möge doch erlauben, daß der Unglückliche ihn berühren

dürfe. Der Wunderglaube war ſo groß, daß ſie durch ſolche Berührung den Leidenden ſchon von ſeinem Uebel geheilt — glauben möchten *).

Der ungleich vernünftiger denkende Menſchenfreund wußte ſehr wohl, daß der überſchwängliche Wunderglaube in dieſem Falle nichts helfen werde, indem er bemerkte, daß die Krankheit des Menſchen nicht ihren Grund in einer verſchrobenen Phantaſie, ſondern in wirklich körperlicher Zerrüttung hatte. Er ſuchte alſo durch Fragen über den Zuſtand des Unglücklichen ſich nähere Auskunft zu verſchaffen, — und erfuhr nun, daß der Menſch mit dieſem körperlichen Gebrechen geboren, und von Jugend auf ſeines Geſichts beraubt geweſen ſey.

*) Dieſe Geſchichte der Heilung eines Blinden, Joh. 9, 1—7. — iſt nach höchſter Wahrſcheinlichkeit identiſch mit der von Marcus Cap. 8, 22. erzählten Geſchichte. Es iſt nämlich beym Marcus aus Βηθανιαν, Βηθσαϊδαν gemacht. Siehe Paulus Commentar, Tom. II. pag. 357. und pag. 500 ſq. —

Dieſe Erklärung machte die umſtehenden Schüler Jeſu ſtutzig. Sie waren insgeſammt von dem alten jüdiſchen Wahne, nach welchem alle körperlichen Gebrechen als Strafen Gottes angeſehen wurden, nicht frey. Dieſer Menſch war nun ſogar blind geboren, unfehlbar mußten nach ihrer Meynung ſeine Eltern dieſe Strafe Gottes verſchuldet haben, oder es war Strafe für ein Verbrechen, das ſein Geiſt noch in einem andern Körper begangen hatte *). — Auch ihnen ſchien es daher kaum erlaubt, Gotte ins Richteramt zu fallen, — und einen ſolchen Menſchen ſogar am Sabbath zu heilen, — wozu ſie ihren göttlichen Freund alle Vorkehrungen treffen ſahen.

Sowohl um Belehrung über ihre Zweifel zu erhalten, als auch Jeſu Aufmerkſamkeit von dem Gegenſtande des Mitleidens abzulenken,

*) Dieſe uns unſinnig ſcheinende Meynung war ohne Zweifel aus dem phariſäiſchen Syſteme der Seelenwanderung gefloſſen, welches hier und da bereits in den Volksglauben übergegangen war.

unterbrachen ſie ihn mit der Frage: Lehrer! wer mag doch wohl eigentlich geſündigt haben, dieſer Unglückliche ſelbſt, oder ſeine Eltern? Er iſt ja blind geboren!

Jeſus (der ſich von dem Blinden abwendet zu ſeinen Schülern). Klebt auch ihr noch ſo feſt an dem menſchenfeindlichen Vorurtheile! Weder er hat geſündigt, noch ſeine Eltern. Davon iſt überhaupt jetzt die Rede nicht, — ſondern davon, daß an dem Unglücklichen Gottes Güte und Macht durch mich ſoll verherrlicht werden. Das iſt mein Geſchäft, (mit bedeutendem Tone) — es mag Sabbath ſeyn, oder nicht. Ich muß ſtets den Pflichten des großen von Gott mir auferlegten Berufs ein Genüge thun, ſo lange ich nur kann, und es für mich Tag iſt. — Ach! Es kommt die Nacht gar bald, da ſich nichts mehr ausrichten läßt. — So lange ich in der Welt bin, — bin ich der Welt Licht, — und es iſt meine erſte Pflicht, daß ich dieſes Licht wohlthätig leuchten laſſe.

Der edle Mann wandte ſich jetzt wieder zu dem Blinden, -- faßte ſeine Hand, und führte ihn aus dem Flecken, um ungeſtört ſein Uebel zu unterſuchen, und auch den Volkszulauf zu vermeiden. — Er ſtrich eine ätzende Salbe ihm auf die Augen, und sprützte mit ziemlicher Kraft ſeinen Speichel darüber, dann legte er die Hände auf die Augen, um durch deren Wärme die beitzende Kraft der Salbe zu verſtärken.

Nach einer Weile nahm er die Hände weg, und fragte den Kranken: ob er etwas ſähe? — Der Menſch blickte auf, er ſtand unter dem Schatten der Olivenbäume am öſtlichen Abhange des Oelbergs, wo Bethanien lag. – Ach Gott ja, rief freudig erſtaunt der Menſch. — Ich ſehe etwas, noch kann ichs nicht recht unterſcheiden, obs Menſchen oder Bäume ſind. Es flirrt mir vor den Augen; ja jetzt ſehe ichs, Menſchen ſinds, — ich erkenne es an der Bewegung!

Sey ruhig, – ſprach ihm Jeſus zu, und drückte nun nochmals mit den Händen die

verdickte Augenlinſe heraus. Die treffliche Salbe und die geſchickte Manipulation hatten ihre volle Wirkung gethan. — Der Staar war gehoben, der Unglückliche ganz hergeſtellt, und er ſagte nun ſelbſt: er könne jetzt alles deutlich unterſcheiden.

Aufſehen mit dieſer Wunderkur zu erregen, und dadurch Jeruſalems Bewohner für ſich zu gewinnen, war gar Jeſu Abſicht nicht. Höre wohl, ſprach er zu dem Blinden, was ich dir ſage. Du ſollſt hier nicht in den Flecken gehen, und Lärmen machen. Du ziehſt dir dadurch ſelbſt Verdrießlichkeiten zu, auch iſt dein Uebel noch nicht ganz geheilt. Gehe gleich zum Teiche Siloha, an der Südſeite des Zions Berges, waſche dort die Salbe rein von deinen Augen ab, — und begieb dich dann ruhig nach Hauſe, damit die Sache nicht ruchtbar wird, und du dir Verfolgungen zuziehſt. Jeſus gieng hinein nach Bethanien zu ſeinen Lieben. Der Geheilte that, wie ihm geheißen war, und fand nach dem Bade im

Teiche Siloha, ſich im völligen Beſitz ſeines ſo lange entbehrten Geſichts *).

Da er aber in Jeruſalem wohnhaft war, konnte die Sache unmöglich ohne Aufſehen zu machen, ablaufen. Die Nachbaren, welche in ſeinem unglücklichen Zuſtande den Blinden wohl gekannt hatten, wie er an den Thoren und Heerſtraßen ſaß, um das Mitleiden der Vorübergehenden anzuflehen, liefen zuerſt zu=ſammen. Biſt du es denn wirklich, — rie=

*) Ich habe ungekünſtelt die Erzählung der Sache, die beym Marcus in Anſehung der Behandlung des Kranken, — beym Johannes in Anſehung des Erfolgs, den die Heilung hatte, ausführlicher iſt, — nach beyden Schriftſtellern zu vereinigen geſucht. Wer verkennt wohl, daß Johannes bey der Erzählung der Thatſache einen andern Zweck hatte, als Marcus, deſſen Bericht offenbar auf mediciniſch=chirurgiſche Behandlung des Blinden ſchließen läßt. Man vergleiche nun die Darſtellung der Geſchichte bey Heß. Iſt da nicht ein Wunder abſichtlich gemacht, wozu die Evangel. keine Anleitung geben? —

ſen ſie den jetzt Sehenden an, — der ſonſt blind war und bettelte?

Es iſt unmöglich, ſagten andere, — er ſieht dem Menſchen nur ſo ähnlich, den ihr meint. Der war ja blind geboren. Doch ich bins — den ihr meint, rief der Erfreuete. Gottlob! jetzt kann ich ſehen.

Die Nachbaren. Aber wie biſt du denn ſehend geworden?

Der vormals Blinde. Ja das gieng wunderlich zu. Ein Mann, Namens Jeſus, hat mir zum Geſichte verholfen. Er machte eine Salbe, beſtrich mir die Augen und drückte ſie, und befahl dann, ich ſollte zum Teiche Siloha gehen, und mich waſchen. — Das that ich — und konnte ſehen.

Die Nachbaren. Was iſt das für ein Jeſus? Kennſt du ihn nicht? — Weißt du nicht, wo er ſich aufhält?

Der vormals Blinde. Nein, ich weiß es nicht. Ich würde ihn kaum wieder kennen. Denn ich ſahe ihn nur ganz dunkel.

Die phariſäiſchen Auflaurer hatten von der auſſerordentlichen Begebenheit gehört, — weiter nachgeforſcht, — und richtig herausgebracht, daß der verhaßte galiläiſche Rabbi eben der Jeſus ſey, dem der Menſch ſein Geſichte verdanke. Nun war die Sache am Sabbath geſchehen, — und davon konnte man eine ſcheinbare Urſache zum inquiſitoriſchen Verfahren hernehmen.

Der geweſene Blinde wurde alſo vor das Gericht, deſſen Beyſitzer meiſtens nur Phariſäer waren, geſtellt. Auf ihn, der den heiligen Pomp, die Denkzettel und Talare, ja das ganze Puppenſpiel der heuchleriſchen Phariſäer heute zum erſten male ſahe, — machte dieß alles weniger Eindruck, als auf andere Juden. Im Gefühle des Glücks, welches er erſt ſeit kurzem genoß, war er furchtlos, — und ſeine Aeußerungen waren dreiſt. Jetzt konnte er ſich ſeiner Hände Arbeit nähren. Was hätte er fürchten ſollen?

Der Präſident des Gerichts (mit hochfahrender imponirender Miene). Sag

uns einmal, wie biſt du zu deinem Geſichte gekommen?

Vormal. Blinde. Jeſus heißt der Mann, der mir half. Er legte mir eine Salbe auf die Augen, ich wuſch mich und ward ſehend!

Präſident. Wofür hältſt du denn den Mann, der dir das Geſicht verſchaffte?

Vormal. Blinde. Ich halte ihn für einen Propheten, den Gott mit auſſerordentlichen Kräften begabt hat.

Mehrere Phariſäer (erbittert). Ey was wollte er ein göttlicher Prophet ſeyn! Er hält ja den Sabbath nicht. Würde ſich ſo etwas ein Gottesgeſandter zu Schulden kommen laſſen?

Vormal. Blinde. Das kann ich nicht beurtheilen, ich weiß nur, daß ich von ihm mein Geſicht erhalten habe!

Einige Beyſitzer des Gerichts von der beſſern Parthey wagten jetzt die Einwendung: Ein ſchlechter Menſch könne doch ſolche Wunder unmöglich thun. Gott würde einem laſterhaf-

ten Sabbathſchänder -— nimmermehr ſolche Kräfte ertheilen. — Man müſſe die Sache genauer unterſuchen, ob nicht Betrug im Spiele ſey!

Präſident. Tritt nur ab, — du ſollſt ſchon wieder gefordert werden. — (Zu den Beyſitzern) In der That, hochgelahrte Amtsbrüder, wir müſſen ſchärfer inquiriren! Ich meines Theils glaube noch gar nicht, daß der Menſch wirklich blind geweſen iſt!

Auch wir nicht! — riefen mehrere. — Man fordere die Aeltern des Betrügers! Sie ſind hier anſäſſig. —

Der Befehl ward von den Gerichtsdienern bald vollſtreckt. Die Aeltern des Furchtloſen traten zitternd vor das furchtbare Gericht. Sie wußten ſchon beſſer als ihr Sohn, was auf dem Spiele ſtand. Ihnen war der Haß der Prieſter und Phariſäer gegen den galiläiſchen Rabbi bekannt. Durften ſie, die man ſo leicht verderben konnte, es wagen, ſeine Lobredner zu werden!

Man führte die Zitternden in den Gerichts=ſaal. – Macht euch gefaßt, redete der Naſi ſie an, ordentlich Rede und Antwort zu geben! — Iſt das euer Sohn der da draußen ſteht, und eben vor unſerm heiligen Gerichte war?

Die Aeltern. Ja, unſer Sohn iſt es.

Präſident. Man ſagt, er ſey blind ge=boren? Iſt dem ſo, — wie ſieht er denn jetzt?

Die Aeltern. Wir wiſſen weiter nichts, als daß er unſer Sohn, und blind geboren iſt. Wie er aber jetzt ſieht, und wer ihn ſehend ge=macht hat, darüber können wir keine Rede und Antwort geben.

Der Präſident (zornig auffahrend). Wißt ihr, daß wir euch in den Bann thun, von Synagoge und Tempel ausſchließen, — euch dem allgemeinen Haſſe preiß geben kön=nen? Sagt die Wahrheit, — ſonſt — —

Die Aeltern (höchſt furchtſam). Wir wiſſen nicht, wie es ſich mit der Sache ver=hält. Unſer Sohn iſt ja mündig. Er kann

euch ja ſelbſt die beſte Auskunft geben! Fragt ihn doch!

Die erbitterten Schriftgelehrten konnten den Aeltern des Blindgeweſenen nach dieſer Ausflucht nicht gut etwas anhaben. Obwohl es nicht glaublich war, daß ſie gar nichts Umſtändliches über die Sache von ihrem Sohne ſollten gehört haben, ſo durfte man doch rechtlicher Weiſe nicht weiter in ſie dringen. Die Gerichtsbeyſitzer ſahen ſelbſt ein, daß die Strafe des Banns, welche man für jeden, der Jeſus als den Meſſias anerkannte, beſtimmt hatte, der Furchtſamen Zunge lähmte.

Man ließ ſie alſo abtreten, — und forderte nochmals den Blindgeweſenen vor, den man durch Drohungen eine Ausſage abnöthigen zu können wähnte, deren man ſich gegen Jeſus zu bedienen vermöchte.

Höre! — begann der Naſi, als der furchtloſe Menſch wieder hereintrat, — gieb Gott die Ehre, wie es einem rechtgläubigen Iſraeliten geziemt! Geſtehe nur, was du uns nicht

ver-

verbergen kannſt, — daß ein Betrug bey der Sache untergelaufen ſey!

Vormal. Blinde. Wie? — Ein Betrug!

Präſident. Ja, ja! Wir wiſſen ſchon, daß der Menſch, dem du deine Heilung zuſchreibſt, ein ſchlechter betrügeriſcher Irrlehrer ſey. Ein Sabbathsſchänder und Volksverführer!

Vormal. Blinde. Da wißt ihr freylich mehr wie ich. Von der Lehre und dem Leben des Mannes weiß ich nichts; — aber das weiß ich: daß ich blind war und jetzt ſehe.

Dieſe ſchlichte Antwort brachte die hochheiligen Herren ein wenig aus der Faſſung. Sie waren dergleichen nicht vermuthen, räusperten ſich und ſuchten den Faden der Inquiſition, ſo gut es ſich thun ließ, wieder anzuknüpfen.

Einer der oberſten Beyſitzer. Was nahm denn der Menſch mit dir vor? Wie öffnete er dir die Augen?

Vormal. Blinde. Habe ich's euch doch ſchon einmal geſagt; — aber ihr achtet

wohl nicht darauf! Warum wollt ihr es doch noch einmal hören? Ihr wollt doch wohl nicht des Mannes Schüler werden!

Mehrere Beyſitzer. Verdammter! Elender Bube! Was nimmſt du dir hier her- aus, uns Läſterungen und Anzüglichkeiten ins Geſicht zu ſagen? — Du biſt des tollen Schwärmers Anhänger, aber wir ſind Schüler des großen Gotteslehrers Moſes. — Daß zu Moſes Gott geredet hat, wiſſen wir ganz gewiß; — aber von dem, der dir das Geſicht gegeben haben ſoll, wiſſen wir gar nicht, wo er ſich herſchreibt und wer er ſey?

Vormal. Blinde. Das iſt doch gar wunderlich, daß ihr davon gar keine Kenntniß habt, — der Mann, welcher mir die Augen öffnete, kann doch ſo gar unbekannt nicht seyn. Es iſt ja eine ganz bekannte Sache, daß Gott ſchlechte laſterhafte Perſonen nicht hört, und ihnen keine ſolche Kräfte ertheilt. Nur den Frommen, Gottesfürchtigen, der ſeinen Willen thut, hört er, und beweiſet ſich gegen ihn be- ſonders gnädig. — Nun iſt es doch was

ganz Unerhörtes, daß jemand einen Blindgebornen ſehend gemacht hat; — wäre der Mann, dem ich meine Heilung verdanke, alſo nicht von Gott ſelbſt mit hohen Kräften begabt, — er könnte nichts, vielweniger ſo etwas Großes und Unerhörtes thun.

Dieſe anhaltende Rede hatte der edelmüthige, dankbare Menſch mit einer gewiſſen Feſtigkeit und Begeiſterung ſeinem Wohlthäter zur Ehre gehalten, daß die Ergrimmten ihn nicht einmal zu unterbrechen vermochten.

Von allen Seiten rief man ihm aber nun entgegen: Schweig! Schweig! Du Unverſchämter, du Elender! Wie, du willſt uns belehren, du uns zu rechte weiſen! Uns Schüler Moſes und Lehrer des Volks! Uns, die wahren und einzigen Ausleger des Geſetzes! Du elender Sündenknecht haſt ja Gottes Strafe mit auf die Welt gebracht! Gott ſelbſt hat dich gezeichnet! Schon von deiner Geburt an haſt du geſündigt! In voller Wuth ſtieß man ihn aus der Verſammlung, und faßte einen förmlichen Spruch ab, wodurch er in

Bann gethan, und aus der Synagoge gewieſen wurde. So mußte der freymüthige, dankbare Menſch die Strafe tragen, welche ſeine Eltern geſcheuet hatten.

Obwohl nach der Art des Verbrechens der unerſchrockene Menſch keine andere Strafe, als die des geringſten Bannes, Niddui genannt, — erhalten konnte; ſo war doch auch dieſe ſchon drückend genug. Niemanden, auſſer ſeinen nächſten Anverwandten, durfte er ſich nahen. Er mußte ſich manche beſchimpfende Dinge gefallen laſſen, — und durfte gar, wenn er in ſeiner ſogenannten Verſtockung verharrte, in den größern furchtbarern Bann Charem gelegt werden *).

*) Es waren dreyerley Arten von Bann gebräuchlich, womit diejenigen belegt wurden, die Verbrechen begangen, — worauf das Geſetz keine beſtimmte Strafe geſetzt hatte. Der geringſte Bann hieß Niddui בדוי -- Der größere: Charem חרם; Der höchſte Schammata שמתא Siehe Lund und Lightfoot loc. cit.

Die Sache konnte unmöglich verſchwiegen bleiben. Sie machte zuviel Aufſehen, und beurkundete zu deutlich den furchtbaren Groll der Gewalthaber gegen den galiläiſchen Propheten. — Jeſus hörte davon. Er mußte ſich des Ausgeſtoßenen annehmen. Sollte er ihm nun eine laute Schutzrede halten! Was würde ſie auf ſo erbitterte Gemüther gewirkt haben? — Sollte er mit hoher Machtvollkommenheit des Propheten den unrechtmäßig Beſtraften vom Banne losſprechen? Wie viel ergrimmter würden dadurch ſeine Feinde geworden ſeyn! — Den von der Geiſtlichkeit Ausgeſtoßenen zu ſich einzuladen, — Troſt und Ruhe ihm zu verſprechen, ſchien dem edlen Menſchenfreund ungleich zweckmäßiger. — Angelegentlichſt ſuchte er darum den Verdammten auf, — und fand ihn in der Nähe des Tempels.

Der Menſch kannte ſeinen Wohlthäter von Perſon nicht. Der erſte Gebrauch ſeiner Augen hatte ihm nur ein dunkles, unvollkommenes Bild von Jeſu gegeben. Um ſo ſicherer

konnte dieſer mit ihm, ohne erkannt zu werden, eine Unterredung einleiten.

Jeſus. Armer Mann! Ich höre, man hat dich in den Bann gethan? Weſſen beſchuldigt man dich?

Vormal. Blinde. Ich habe zu frey geſprochen, habe meine Dankbarkeit und Anhänglichkeit für den, der mir das Geſicht wieder ſchenkte, zu beſtimmt erklärt!

Jeſus. Glaubſt du an den Sohn Gottes, wenn auch deine Richter ihn nicht für den Meſſias anerkennen wollten?

Vormal. Blinde. Ach, wie gern wollte ich an ihn glauben, wie gern ihm mein ganzes Herz weihen, wenn ich ihn nur kennte!

Jeſus (mit ſtiller Majeſtät in allen ſeinen Gebehrden, — mit ſanftem rührendem Tone der Begeiſterung). Mein Sohn! Der, den deine Augen zuerſt ſahen, und der jetzt mit dir redet — der iſt es!

Vormal. Blinde (mit langem, ſprachloſem Entzücken ihn anſtarrend, — endlich wie aus einem Traume erwachend). Ja Herr!

Ach du biſt's, biſt der Göttliche! Dir vertraue ich, auf dich ſetze ich meine einzige Hoffnung!

Bey dieſen Worten beugte der gerührte, dankbare Menſch ſich vor Jeſus. Sein ganzes Weſen ſchien in tiefer Ehrfurcht aufgelöſet worden zu ſeyn. — Jeſus faßte ſeine Hand und fuhr fort: Ja, mein Sohn, es iſt meine große Beſtimmung, — und dazu bin ich in die Welt gekommen, daß ich den Nichtſehenden ein helles Licht anzünde, — und ſie, wie dich, ſehend mache. (Indem er in der Entfernung einige Pharſäer gewahr wird) — Leider werden aber diejenigen, welche ſich einbilden recht hell zu ſehen, — noch immer blinder, und ihres Geſichts gänzlich beraubt.

Die fernſtehenden Phariſäer traten jetzt näher herzu. Die letzten Worte Jeſu, und deren Beziehung auf ſie, — waren ihnen nicht entgangen.

Sind wir denn auch blind? — fragten ſie mit ſtolzer Gebehrde. O wäret ihr wirklich blind, — erwiederte Jeſus, ſo hättet ihr keine Schuld. Fehlte es euch an Fähigkeiten die

Wahrheit zu erkennen, ſo könnte man euch wohl entſchuldigen. Nun aber, — da ihr euch für ſehend ausgebt, im Beſitze der Wahrheit zu ſeyn behauptet, und doch eigenſinnig die Augen gegen ihr göttliches Licht verſchließet, — verſündigt ihr euch unverzeihlich. Euch iſt gar nicht zu helfen!

Und nun fuhr Jeſus fort, ihnen zwar in bildlicher, doch hinlänglich verſtändlicher Rede, die Gültigkeit ſeiner Anſprüche auseinander zu ſetzen. Er gab ihnen nicht undeutlich zu verſtehen, daß die mannichfaltigen Nebenwege, deren ſie ſich bedienten, um das Volk zu gewinnen, und ganz nach ihren Abſichten zu leiten, — ſie am deutlichſten als falſche und ſelbſtſüchtige Menſchen charakteriſire, auf welche das Volk nie ſein Zutrauen ſetzen ſollte. Er ließ dabey einen bedeutenden Wink fallen, daß ſeine edle Abſicht ſich nicht bloß auf das Judenvolk einſchränke, ſondern ſogar andere Nationen mit befaſſe. Er erklärte ihnen im Gleichniſſe *)

*) Das vom guten Hirten, Joh. 10, 1—18.

ſehr deutlich, daß Cabalen und Machination, ja ſogar Mordanſchläge von ihrer Seite, ihn nie von dem erwählten Pfade ablenken, oder in der Ausführung ſeines edlen Entwurfs ſchüchtern machen würden. Er ſagte ihnen gerade heraus, indem er ſich mit einem getreuen Hirten verglich, — daß er feſt entſchloſſen ſey, ſelbſt ſein Leben der erkannten Pflicht aufzuopfern; daß irdiſche Vortheile ihn gar nicht, wie das wohl bey einem Miethlinge der Fall wäre, beſtimmten, — und daß ſie alle Mühe ſparen könnten, ihn wegzuſchüchtern, — indem er eines höhern heiligen Auftrags zur Menſchenbeglückung von ſeinem himmliſchen Vater ſich bewußt ſey, — ohne deſſen Zulaſſung auch ſie ihm nichts würden anhaben können.

Alle ſeine Reden und Thaten vermochten indeſſen nicht die einmal gegen ihn eingenommenen Gemüther zur reiflichen Beurtheilung zu bewegen. Die meiſten erklärten geradezu: er ſey toll und raſend, — und verdiene ſchlech-

terdings kein Gehör. Der Stimmen die das Gegentheil behaupteten, und ſich darauf berieſen, daß ein Toller unmöglich ſo reden, — noch weniger aber blindgeborne Menſchen ſehend machen könne, waren nur wenige. Der fürchterliche Bannſtrahl des Sanhedrins machte auch dieſe Beſſergeſinnten ſo furchtſam, daß ſie mit ihrer Herzensmeynung nicht öffentlich hervorzutreten wagten.

In alle Wege waren die Wirkungen, welche Jeſus von ſeinem längern Aufenthalte in der Nähe Jeruſalems hoffen konnte, zu unbedeutend, als daß er darum den unabgebrochenen Nachſtellungen ſeiner Feinde ſich hätte preiß geben ſollen. Nur zur Feſtzeit, wenn die Auswärtigen in der Hauptſtadt erſchienen, war für ſein großes Unternehmen etwas zu hoffen. Nach einem zärtlichen Abſchiede von ſeinen theuren Freunden in Bethanien, und nach genommener Rückſprache am nächſten Tempelweihfeſte dort wieder einzutreffen, — verließ er mit ſeinen Jüngern

die Reſidenz des wilden Fanatismus und der herrſchſüchtigen Prieſter *).

Ohne ſich irgendwo aufzuhalten, ſetzte Jeſus ſeine Reiſe am Jordan hinauf fort. Auch in Galiläa hielt er ſich nirgend auf. Es lag ihm zuviel daran, ſich ſo weit als möglich von Jeruſalem in eine Gegend zu entfernen, wo er hoffen konnte, den nachſpürenden Phariſäern zu entgehen, und einmal wieder ruhig ſeinen Geiſt zu ſammlen.

Sonderbare Gefühle kämpften in ſeinem Buſen. Was durfte er von der Nation hoffen und fürchten? Wie viele waren derer, die ihn recht verſtanden? Welchen Ausſchlag mußte ſein bald entſchiedenes Schickſal der großen Sache geben, — für welche er nur lebte? Wie tief hatte der Wahrheit Saamen im Herzen ſeiner Jünger ſchon Wurzel gefaßt? Konnte er ſich darauf verlaſſen, daß ſie auf ſeinem

*) Aus welchem Grunde Herr Heß annimmt: Jeſus ſey bis zur Tempelweih in Jeruſalem geblieben, weiß ich nicht.

Wege, ſich ſelbſt überlaſſen, fortwandeln würden? Unter ſolchen Betrachtungen kam er in jene Gegend, — wo eine hehre erhabene Natur ſeinen Geiſt zu hohen Entſchlüſſen der Tugend, zu neuem Muthe, zur unerſchütterlichſten Ausdauer im Kampfe gegen das Böſe, ſtimmen ſollte.

Er war bis an die Quellen des Jordans, der äuſſerſten mitternächtlichen Grenze des jüdiſchen Landes, gegangen. Die Mauren und Palläſte der vom Tetrarchen Philippus, auf der Stelle wo das uralte Dan geſtanden hatte, erbaueten Stadt Cäſarea Philippi ſchimmerten ihm entgegen. In ernſter Stimmung ſuchte Jeſus die Einſamkeit. Er lagerte ſich mit ſeinen Jüngern am Fuße des Schneebedeckten Paneas. Hier war eine Berghöhle, ein grauſiger Schlund, aus welchem eine der Jordansquellen hervorrauſchte *). Es ward Abend. Vom moraſtigen Ufer des Samochonites her, — erſcholl in

*) Vergl. Joſeph. antiq. V. 2. — VIII. 3. und XVIII. 3. — Paulus Sammlung der merkw. Reiſen in den Orient, Tom. IV. p. 8. Mannert, loc. cit. Tom. 6. p. 305.

dumpfen Tönen das Brüllen der Löwen und Tiger, die vom hohen Libanon in jene Gegend oft herunter kamen *). — —

Jeſus wußte in der Nähe einen ſtillen einſamen Ort, wo die Brüder des heiligen Bundes ſich zu verſammlen pflegten. Er ließ ſeine Jünger zurück, und wanderte allein zu der ihm wohlbekannten Stelle. Er fand, wen er ſuchte. Sein Herz ſchloß ſich dem theuren Greiſe, der ſeiner jugendlichen Seele erſte Entwürfe ſchon gekannt hatte, — auf. Er fand Ruhe und Frieden in den tröſtenden Worten des Freundes, und kehrte noch vor Tagesanbruch zu ſeinen Schülern zurück.

Sie waren im eifrigen Geſpräche begriffen. Jeſus ſelbſt, — ihr göttlicher Lehrer und Freund, war der Gegenſtand deſſelben. Sie wiederholten ſich die mannichfaltigen Urtheile, welche in der Hauptſtadt über ihn ge-

*) An den letzten Aufenthalt Jeſu zu Jeruſalem ſchließen ſich die Ereigniſſe, die Luc. 9, 8. Matth. 16. — Marc. 8. erzählt werden.

fällt waren. Sie erzählten einander die widerſprechenden Aeußerungen, welche ſie auf der letzten Reiſe — über ſeine Abſicht gehört hatten. —

Jetzt trat Jeſus, ihr Geſpräch unterbrechend, mitten unter ſie, mit der Frage: Wofür hält mich denn das Volk? Wer ſagt man, daß ich, — der ich hier vor euch ſtehe *), ſey?

Johannes und Thomas zugleich. O die Urtheile und Meynungen über dich ſind gar verſchieden. — Einige, beſonders Pereas Bewohner, denen des Täufers Schickſal noch in friſchem Andenken iſt, — halten dich für den wieder auferſtandenen Johannes ſelbſt. — Andere halten dich für einen Vorläufer des Meſſias, für den erwarteten Elias oder Jeremias. — Wieder andere wagen es nicht, geradezu zu beſtimmen, welcher Prophet des heiligen Alterthums du ſeyſt; -- aber ſie meinen, einer der aus dem Schattenreiche zurück-

*) Dieß und nichts anders iſt die Emphaſe, die in dem υιος του ανθρωπου — liegt.

kehrenden begeiſterten Gotteslehrer ſeyſt du gewiß!

Jeſus. Freylich gar ſonderbare ſchwankende Urtheile! — Nun, — was glaubt ihr denn, daß ich ſey? welche Würde und Beſtimmung legt ihr mir bey?

Simon Petrus (ſchnell den andern vortretend, mit dem Tone der feſteſten Ueberzeugung). O, für viel mehr als irgend ein Prophet war! Der vorzügliche Liebling, der Sohn des lebendigen wahren Gottes biſt du! Den längſt erwarteten, zum Meſſias beſtimmten König des auserleſenen Volks erkenne ich in dir!

Jeſus (ſeine Hand ergreifend, und ſie feurig drückend). — O, Heil dir! du folgſamer Hörer, wenn ſchon du jetzt ein Sohn der Unterdrückung heißen könnteſt *). Heil dir Simon! Das werden dir deine

*) Das Σιμων βαρ Ιωνα! iſt gleichſam ein Refrain auf Petrus Worte υιος του θεου u. ſ. f., und es iſt dabey auf die Bedeutung des Namens gewiß Rückſicht genommen. Dieß iſt überhaupt eine Lieblingsmanier der Morgenländer.

Landsleute nicht entdeckt, — das können irdi⸗ſche Erwartungen dich nicht gelehrt haben! — Nur der Geiſt der Wahrheit, der von meinem himmliſchen Vater ausgeht, — vermochte deine Seele ſo zu erleuchten, daß du meine Beſtimmung erkannteſt! — Und höre, dage⸗gen will auch ich dir etwas Erfreuliches ſagen: So gewiß du der Felſenmann heiſſeſt; — ſo gewiß ſollſt du einer der Felſen ſeyn, auf wel⸗chen der neue Gottestempel, meine Ge⸗meinde, gegründet ſeyn wird! — Ha! Dieſer Tempel wird hehr und erhaben, herrlich und feſt da ſtehen; die ehernen Pforten des Todtenreichs, ſo feſt ſie auch ſind, — ſollen an Feſtigkeit nichts dagegen ſeyn!

Ja, muthiger, furchtloſer Freund, dir kann ich, und dir will ich die Schlüſſel meines himmliſchen Reichs anvertrauen. Du ſollſt, — o Simon, bedenke wohl, welche hohe Pflichten dir dieſes Amt auferlegt! — du ſollſt den Menſchen die Pforten des himmliſchen Palla⸗ſtes, den ich errichte, öffnen. —

O, meine Freunde, bedenkt doch ja, daß dieſes erhabene Amt ſich mit keinen falſchen Vorurtheilen verträgt, — daß das reinſte, lauterſte Herz, der edelſte Tugendſinn euch dabey leiten müſſen!

Simon! Was du den Menſchen hienieden als etwas Verbotenes erklärſt, muß wirklich etwas im Himmel Verbotenes ſeyn. Was du ihnen als erlaubt zugeſtehſt, — das muß auch im Himmel geſchehen können. Kein Wahn, keine Leidenſchaft darf dabey dich leiten. Das Himmliſche ſoll allein dein Maaßſtab ſeyn *)!

Hört Freunde! Groß und erhaben iſt das Amt, welches ich euch übergebe. Ihr ſollt fortwirken auf der Laufbahn, die ich begonnen habe. Ihr müßt ganz in meine Fußtapfen treten. Eure Lehre darf nie von einander abweichen. Ein Geiſt muß euch alle beſeelen. Was

*) Dieß iſt nun die berühmte Stelle vom Binde- und Löſe-Schlüſſel! Man ſehe wie leicht und natürlich der Sinn iſt, wenn man keine Unnatürlichkeiten ſucht.

zu erlauben, und was zu verbieten iſt, dar-
über muß bey euch nur Eine Stimme ſeyn!

Wäret ihr ſonſt wohl glaubwürdiger als die Afterlehrer, jene Rabbinen, die in ihrem Urtheile über Recht und Unrecht einander oft geradezu widerſprechen? Wäret ihr ſichrere Führer als jene Partheien des Hillel und Schammai, von welchen die eine dem armen bethörten Volke verbietet, — was die andere ihm erlaubt.

Euch ſoll alle nur ein himmliſcher Sinn beleben und regieren; dieſem höhern Sinne vertraue ich die Schlüſſel des Gottesreichs an, das wir gemeinſchaftlich ausbreiten werden. Auch Klugheit, Vorſicht, Bedachtſamkeit, — ſind dazu nothwendig, um unſerer Feinde willen.

Ich unterſage euch alſo ausdrücklich, in dieſer Gegend bekannt zu machen, was ihr von mir wißt. Sagt es niemanden, daß der dem Rufe nach ſchon bekannte Jeſus der erwartete Meſſias ſey. Man würde euch nur

mißverſtehen, und vielleicht könnten wir gar aufrühriſche Bewegungen verurſachen.

Johannes. Warum, großer Lehrer, willſt du nicht immer in dieſen Gegenden verweilen? Warum dich wieder nach Jeruſalem begeben, wo das blinde Volk am Leitſeile der Phariſäer fortgeſchleppt wird, — wo tauſend Gefahren und Nachſtellungen deiner harren?

Jeſus. O meine theuren geliebten Freunde! Ihr kennt mich nun ſchon lange, — und werdet durch meinen Umgang einſichtsvoll genug geworden ſeyn, daß ich euch die Gründe meiner Handlungen klar vorlegen, euch das Bild meines wahrſcheinlichen künftigen Schickſals vorzeichnen kann!

Alle drängten ſich zu ihm heran. Jeſus befahl, ſich um ihn her zu lagern. Es geſchahe; — nun ſprach er mit rührender, langſamer Stimme: — Du fragteſt, mein Johannes, warum ich den Klauen meiner mordſüchtigen Feinde mich ausſetzen wolle? — Höret meine Antwort!

Gefahr zu ſcheuen, wo es auf Verbreitung, auf Vertheidigung der Wahrheit ankommt, — iſt, wie ich euch oft erklärte, ein Beweis niedriger Furcht. Nie kann dieſe den Mann beherrſchen, der es mit der Sache Gottes redlich meint, — der, ſo wie ich, überzeugt iſt, daß er den Auftrag des Vaters im Himmel erfülle, und nicht ſeine eigne Ehre ſuche. Galiläa kann alſo nicht allein der Schauplatz meiner Lehren und Thaten bleiben. Wo die Nation in Maſſe verſammlet iſt, muß ich öffentlich mit der Ankündigung noch lauter und freyer, als es bisher geſchahe, hervortreten.

Freylich werde ich dann noch größern Widerſtand finden. Die Mächtigen werden mich noch wüthiger als bisher geſchahe, anfeinden und verfolgen. Aber das benimmt meiner Würde als Gottesgeſandter, nichts. Von je her iſt es den begeiſterten Sprechern Gottes nicht anders ergangen. Jeruſalem iſt allein der Ort, wo ſich die Gelegenheit zeigt, auf einen großen Theil des Volks zu wirken. Es wird doch immer einige Beſſergeſinnte geben,

die ſich für mich erklären, meiner Lehre Gehör geben, und das Reich der Wahrheit befördern helfen.

Scheuet euch darum nicht, mit mir der Gefahr muthig entgegen zu gehen! Freylich wird der hohe Rath, in Verbindung mit den Prieſtern und Volksvorſtehern, alles aufbieten, um mich beym Volke verhaßt zu machen, und meine gute Abſicht zu vereiteln. Man wird mir unzählige Leiden und Verfolgungen bereiten. Vielleicht muß ich gar ſterben, und ein ſchmählicher Tod iſt das Ziel meiner irdiſchen Laufbahn. Aber ſollten die Verruchten mich auch morden; die große Sache der Wahrheit würden ſie damit nicht zu unterdrücken vermögen! In kurzer Friſt würde ich, würde das Andenken meines Wandels, und die höhere Gotteskraft meiner Lehre, von dem Todten auferſtehen, und das Reich der Finſterniß beſiegen. Ja, ich ſage es euch zum Troſte, nur eine kurze Zeit, wie eine unbedeutende Friſt von drey Tagen, werden ſie mich tödten können, dann geht

der höhere Geiſt lebendiger, ſtärker, kräftiger aus dem Grabe hervor *).

Der Gedanke an Tod und Vernichtung, — an das Grab ihrer irdiſchen Hoffnungen, wenn der göttliche Freund und Führer dahin wäre, — verſetzte alle Jünger Jeſu in eine höchſt wehmüthige Stimmung.

Jeſus ſchwieg. Er ſelbſt bildete ſich den großen erhabenen Todes-Gedanken weiter aus. Seine reine edle Seele faßte die Idee mit voller Stärke auf. Ein Opfer der Wahrheit und ächten Frömmigkeit ſollſt du werden! Ein Opfer, wodurch vielleicht deinen Feinden, wie mit einem Zauberſchlage, die Augen über ihre Sinnesverkehrtheit geöffnet werden! Ein Opfer, das alle vereinigt, und der Menſchheit Seegen und

*) Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß die Evangeliſten Jeſu Reden nicht wörtlich, ſondern abgekürzt dem Hauptinhalte nach geliefert haben. Nun geſchahe dieſes Zuſammentragen erſt nach Jeſu Auferſtehung. Von manchem, was in ſeinen Reden darauf hin zu deuten ſchien, verwebten ſie alſo die beſtimmteſte Hinweiſung gleich in die Erzählung ſelbſt.

Frieden giebt! O, wenn das wäre, — wie groß, wie ſchön wäre deine Beſtimmung! Sterben ſollteſt du für die, — für welche du gelebt haſt! Den Haß entwafnen, den Wahn mit einem zerſchmetternden Schlage vernichten, deine Freunde auf ewig von ihren thörichten Hoffnungen befreyen!

Wer mag es entſcheiden, ob in der feu⸗rigen, von der edelſten Menſchenliebe erfüllten Seele Jeſu, — in einem Herzen, das mit der lebendigſten Phantaſie in ſo genauer Verbin⸗dung ſtand, — nicht damals ſchon dieſe Ideen rege wurden? Nicht damals ſchon ſeiner Seele eine gewiſſe Begeiſterung einhauchten, die ihn zu prophetiſchen, nachmals durch den Er⸗folg ſo ſehr beſtätigten Ahndungen hinriß? Man denke ſich den Gang der Entwickelung dieſes Charakters, und man wird einer ſolchen Vermuthung ſich nicht erwehren können! Sie iſt mehr als bloß wahrſcheinlich!

Keinem unpartheiiſchen Beobachter des Ver⸗folgs der Begebenheiten bis auf dieſen Zeit⸗punkt, — kann es glaublich vorkommen:

daß Jeſus ſchon damals vom Gemordetwer- den, als von einer entſchiedenen Sache, ſollte geſprochen haben.

Denn er hatte bis dahin noch immer Mit- tel gefunden, den Fallſtricken ſeiner Feinde zu entgehen; — er konnte immer auf einen be- deutenden Einfluß der Volksgunſt für ſich rech- nen; — ſeine Feinde ſelbſt hatten es noch nicht gewagt, ein förmliches Urtheil, welches ſeinen Tod beabſichtigte, auszuſprechen.

Noch viel weniger kann er damals zu ſeinen Schülern von einer körperlichen Auferſtehung am dritten Tage geſprochen haben. Aus allen möglichen inneren hiſtoriſchen Gründen, wie aus der Geſchichtserzählung der Evangeliſten ſelbſt, iſt dieſes höchſt unwahrſcheinlich. Das ängſtliche, muthloſe Verfahren der Jünger bey ſeiner Gefangennehmung, — die Aeuße- rungen derſelben bey, und kurz nach ſeinem Tode, — die Geſpräche der zum Einbalſa- miren des Leichnams kommenden Weiber, — die Muthloſigkeit und Ungläubigkeit bey ſeiner Wiedererſcheinung im Leben, — iſt nach

einer ſolchen beſtimmten Vorherſagung — ſchlechterdings unbegreiflich und unerklärbar. Aber nicht im mindeſten unbegreiflich iſt es, daß bey der nachmals verfaßten Lebensgeſchichte Jeſu, nach dem Erfolge etwas in ſeine ominöſen Reden hineingetragen ward, was ihnen für die Leſer beſtimmte Richtung und Deutung geben ſollte. Dieß konnte geſchehen, ohne daß die Biographen unredlich zu Werke giengen.

Welcher Geſchichtſchreiber trägt nicht die ihm lange eigenthümliche Anſicht der Thatſachen in die Form und Einkleidung derſelben hinein? Iſt er darum ein Wahrheits-Verfälſcher?

Doch nun wieder fort zur Geſchichte, welcher vorzugreifen ein ungeheurer Wuſt von abergläubiſchen Deutungen den Verfaſſer gewiſſermaßen zwang!

Auf den nächſten Wanderungen in der Gegend, wo Jeſus ſich damals aufhielt, ward

ſeine Begleitung nun immer größer. Seine Lehranhänger waren ihm gefolgt, und bildeten gleichſam einen weitern Cirkel um die vertrautere, enger mit ihm verbundene Jüngerſchaft. — Jeſus fand es rathſam, in dieſem größern Cirkel ebenfalls von den ihm jetzt ſo wichtigen Gegenſtänden freymüthig zu ſprechen, und alle ſeine Lehranhänger auf die vielleicht ſehr nahen entſcheidenden Ereigniſſe vorzubereiten.

Die vertrauteren Freunde hatten über die ihnen höchſt ſonderbar dünkende Erklärung manche Zweifel. Während Jeſus ſich laut darüber äußerte, was er zu erwarten habe, machten ſie im Stillen ihre Anmerkungen, und wagten es doch nicht dem Hochverehrten entgegen zu reden. Aber Petrus, der feurige, auf ſeine Weiſe für die Ehre des Heißgeliebten ſo beſorgte Mann, konnte bey den immer freyer werdenden Erklärungen Jeſu unmöglich ſchweigen. Als er wieder davon ſprach, daß vielleicht bald ſeine Feinde ihn ſogar morden würden, — trat Petrus haſtig hinzu. Der Gedanke, daß durch ſolche Winke Jeſu Feinde

nur noch kühner und unternehmender werden könnten, beſchäftigte ihn ganz *). Er faßte des hochverehrten Lehrers Hand, und zog ihn mit ängſtlicher Gebehrde abſeits.

Jeſus. Was iſt's Petrus? Was haſt du ſo eilig und ängſtlich?

Petrus. Ach Gott, ſprich doch nicht ſo laut von dem, was du uns ſagteſt! Denke doch nur, welchen Eindruck das auf die Gemüther machen muß **)! Gott bewahre uns doch alle, — Gott bewahre dich, geliebter Lehrer, daß ſo etwas als du vermutheſt, geſchehe! Nein, nie, durchaus nie ſoll dir ſo etwas begegnen!

Jeſus (ihn mit drohender Miene und einem Winke der Hand zurückweiſend). Darum zogſt du mich abſeits! Verführer, der du mich nur irre und wankend machen willſt in meiner

*) Daß Petrus dieſen Gedanken gehegt, ſcheint aus Marcus 8, 32. zu erhellen; ſo wie man auch ſieht, daß die Jünger glaubten, ihrem Lehrer nöthige Erinnerungen geben zu dürfen.

**) So iſt wohl am beſten das επιτιμαν zu umſchreiben.

Standhaftigkeit! Weiche zurück! Ich mag deine Geſellſchaft, — ich will deine Einreden jetzt nicht! Du denkſt nicht auf das, was die Sache Gottes befördert, — willſt nur das, was irdiſch geſinnten Menſchen angenehm wäre. Weg, weg — du biſt mir jetzt ein Aergerniß!

Petrus trat ſcheu zurück. Der ſtrafende Ernſt, die harte Rüge ſeines Lehrers hatte ihn tief erſchüttert. Er hatte es ja gut gemeint, — und doch, — ach, wie wehe that das ſeinem Herzen, nannte der verehrte Freund ihn einen Satan, — einen Verführer zum Böſen!

Um den Eindruck, den dieſer harte Auftritt doch auf ſeine Jünger hätte machen können, auszulöſchen, ließ Jeſus die größere Geſellſchaft voraufgehen, und verſammlete ſeine Vertrauteſten um ſich her. Da ſtand er in ihrer Mitte, — mit der Miene der Wehmuth, — mit den ſanften Blicken des Bedaurens.

Freunde! Brüder! — ſprach er, — nehmt kein Aergerniß an mir! Lernt meine Handlungsweiſe richtig ſchätzen und beurtheilen.

Sehet nicht alles aus dem ſinnlich-irdiſchen Geſichtspunkte an! Lernt endlich euren Geiſt zu dem Höhern Himmliſchen hinauf ſtimmen! — Wollet ihr wirklich meine treuen Nachfolger ſeyn; — ſo müßt ihr völlige Reſignation auf das Irdiſche euch zu eigen machen. Ihr müßt ſogar darauf gefaßt ſeyn, das Kreuz mir nach zu ſchleppen, — Leiden und Widerwärtigkeiten in Menge zu ertragen, wenn ihr es redlich mit meiner Nachfolge und Nachahmung meint.

Das ängſtliche Hin- und Herſchwanken verdirbt alles. Wer ängſtlich Gut und Leben ſich unter ſolchen Umſtänden zu erhalten ſtrebt, wer nicht recht weiß, was er für eine Parthey ergreifen ſoll, — der wird das, was er zu erhalten wünſcht, um ſo leichter verlieren. Wer aber muthvoll alles aufs Spiel ſetzt, der wird unverhofft ſich gerettet, und das, was jedem theuer iſt, für ſich gerettet ſehen *). Und was

*) Wohl ganz ſo zu verſtehen, wie Cicero ad Famil. 14. 4. utinam minus vitae cupidi fuiſſemus, certe nihil, aut non multum in

iſt denn das irdiſche Leben gegen das höhere ewige himmliſche Glück, das man erringt, wenn man im Kampfe für das Gute vollendet!

An dieſes höhere Leben ſolltet ihr ſtets denken, — und darauf das bekannte Sprüchwort anwenden: Was für Nutzen hätte man, wenn man die Güter der ganzen Welt gewönne, und nehme dabey Schaden an dem, was das Leben betrift? — Und was gäbe nicht ein jeder gern hin, wenn es das Leben gilt, — und dagegen ein Austauſch anderer Dinge möglich wäre!

Das iſt gewiß, wer ſich meiner und meiner Lehre unter den jetzigen Umſtänden ſchämt, wer ſie aus Furcht vor der laſterhaften und von Gott abtrünnigen Generation verleugnet, und nicht den Muth hat, die Wahrheit öffentlich zu bekennen; — den wird dieſer Menſch, der hier vor euch ſteht, ebenfalls verleugnen, und nicht für ſeinen wahren Schüler erkennen,

vita mali vidiſſemus:" — auch ſo Quintilian: nemo vincere poteſt, niſi mori voluerit.

wenn er im Glanze des Himmels dereinſt ver-
herrlicht als Richter auftritt.

Ja, wißt es! Eine ſolche Zeit wird kommen,
wo ich, der jetzt noch verachtete Menſch, über
deſſen Abkunft man ſpottet, — verherrlicht
im himmliſchen Glanze als Meſſias mit den
Boten der Gottheit erſcheinen, und als Beur-
theiler und Richter, jedem den Lohn ſeiner
Thaten ankündigen werde.

Vielleicht könnten auch einige von euch ſich
damit täuſchen und einſchläfern, daß ſie wäh-
nen: dieſer Zeitpunkt der Entſcheidung ſey
noch weit hinausgerückt. — Nein! Nein! —
So weit iſt es nicht mehr hin. Ich ſage euch,
ſelbſt einige von denen, die hier umherſtehen,
möchten es noch wohl erleben, daß das himm-
liſche Gottes Reich, deſſen Stifter und Kö-
nig ich — der Meſſias, bin, mit unendlicher
Allgewalt machtvoll und unwiderſtehlich herein-
bricht. Dann, dann wird man es erſt einſe-
hen, was ich, — was dieſer meinen Feinden ſo

verachtete Menſch — wirkte und ausführ=te *).

Denkt daran, meine Freunde, und laßt dieſe hohen Gedanken euren Eifer und Muth für das Gute beleben.

Die emphatiſche Rede hatte die Zuhörer in eine Art von Begeiſterung verſetzt, wo kühne Bilder der Zukunſt vor ihren geiſtigen Augen ſich immerfort drängten. Die ganze Stim=mung ihres Lehrers war in den letzten Tagen ſo feyerlich, — ſo geſpannt geweſen. Er hatte zum erſtenmale beſtimmt von Dingen geſprochen, die ganz auſſer der Sphäre ihrer Erwartungen lagen. Obgleich die letzten Aeußerungen durch=aus auf keinen einzelnen beſtimmten Erfolg zu deuten waren, — ſo beſchäftigten ſie doch ihre Einbildungskraft. Die meſſianiſchen Hoffnun=gen,

*) Alſo gewiß nicht (nach Jeſu Abſicht) auf Je=ruſalems Zerſtörung, am wenigſten auf das jüngſte Gericht. Alles iſt Gradation.

gen, an welche die ganze Nation — dem gebückten Greiſe gleich, der an ſeinem Stabe fortſchleicht, ſich gehalten hatte, — giengen jetzt gleichſam von neuem wie ein ſchöner Morgen vor ihnen wieder auf. Natürlich mußten alle die Nebenideen, welche Tradition und Volksglaube mit jenen Hoffnungen ſo innig verwebt hatten, ebenfalls von neuem belebt werden. Moſes und Elias, und alle die Perſonen, welche aus dem Todtenreiche hervorgehend als Machtboten zur Ankündigung der meſſianiſchen Herrlichkeit erſcheinen ſollten, — ſpiegelten ſich in ihrer feurigen hochfliegenden Phantaſie. In ſüßer Träumerey folgten ſie ihrem göttlichen Lehrer, als er ſie an den Fuß des hohen Schneegebürges, deſſen Gipfel ſich über Cäſarea Philippi hinneigt, zurück führte.

Hier ließ er, — es war am ſechſten Tage nachdem er jenes zu ſo wichtigen Betrachtungen führende Geſpräch mit ihnen gehalten hatte, — den gröſſern Theil ſeiner vertrauteren Jüngerſchaft zurück. Nur den Petrus und Jacobus,

und ſeinen Buſenfreund Johannes, bat er, — auf einem einſamen Gange ihm zu folgen. Sie thaten es mit geſpannter Erwartung einer nähern Erklärung ſeiner letzten höchſtbedeutungsvollen Reden. Es war gegen Abend, als ſie ſich von der größern Geſellſchaft trennten.

Sie kamen an den Fuß der ſüdlichen Spitze des Hermon, wovon der Berg Paneas der äuſſerſte Anhang war. Im dunkeln Abendroth ſchimmerte ihnen von dem Gipfel des Berges der Tempel des Baalgad, eines bey den Phöniciern in hohen Ehren ſtehenden Götzen, entgegen. Sie ſtanden ſtill. — Was wollte ihr göttlicher Freund an dieſem unheiligen Orte beginnen! Welche Aufklärungen durften ſie hier erwarten *)!

*) Nach dem Zuſammenhange der Geſchichte iſt der ſogenannte Berg der Verklärung Chriſti — keinesweges, wie die allgemeine Meynung will, der Thabor geweſen; — ſondern die über Cäſarea Philippi hervorragende Spitze des Hermon, worauf der Ausdruck: ορος υψηλον ſehr gut paßt. — Wie der Thabor

Folgt mir, — ſprach Jeſus, — auf jenen Abhang des Berges! — Dort können wir ruhig zu dem Ewigen, Unerforſchlichen beten. Höheres Licht von oben herab wird uns erleuchten!

Die Jünger folgten mit banger beklommender Ahndung. Sie hatten den rauhen Berg beynahe erſtiegen. Jeſus gebot ihnen, ſeiner zu harren. Die ganze Veranſtaltung hatte etwas Feyerliches. In einem Meere ſonderbarer Gefühle ſchwammen die Zurückbleibenden. Auch ſie beteten, und das Gebet goß Ruhe in ihr Herz. Lange verweilte der Göttliche. Ihm nachzuſpüren verbot die tiefe Ehrfurcht gegen ſeine Befehle. Es war eine kalte Herbſtnacht im Marchesvan *). Eine ſcharfe Luft ſtrich über den Bergrücken, und führte Schneegeſtöber vom nahen Libanon her-

zu der unverdienten Ehre gelangt iſt, hat Herr Paulus ſehr gut gezeigt. Siehe deſſen phil. krit. hiſt. Commentar, Tom II. pag. 557.

*) Unſer Oktober.

ab. In dem unbehaglichen Zuſtande ſuchten die Erwartungsvollen Schutz gegen die rauhe Witterung. Eine Berghöhle, die hier nicht weit zu ſuchen war, nahm ſie auf. Der Eingang lag gegen Morgen. Schauerlich ſtill war der Ort wie das Grab. Das Dunkel der Nacht hatte ſich über das hohe Gebürge gelagert. Nur die weißen Schneekuppen waren von ſchwachen Mondſtrahlen beleuchtet.

Der Schlaf übermannte die Müden. Sie ſchauerten ſich zuſammen, und unter ſüßen Träumen entſchlummerten ſie. Die wachende Phantaſie führte in lebendiger Geſtalt jene Bilder der Seele vor, womit ſie in den letzten Tagen ſich ſo vorzüglich beſchäftigt hatte.

Jeſus fand ſie ſchlafend. Er hatte ihnen hellere Aufklärung über den verborgenen Gang ſeiner Schickſale verſchaffen wollen. O laß ſie ſchlafen, — dachte er, — wohl iſt ihnen, ihre Seele iſt nicht ſtark genug, das zu tragen, was ich ihnen zu enthüllen gedachte!

Er erwartete hier nämlich die erſten Vorſteher der heiligen Geſellſchaft, deren Zögling

er geweſen, und aus deren Schule er hervor-gegangen war. In der Nähe des **Libanon** waren die geheimen Verſammlungen der Aus-ſchüſſe jenes heiligen Ordens, der für Wahr-heit und Menſchenwohl im Verborgenen wirkte. Der hohe Sinn, der edle Muth, die neue, dem Inſtitute ungewöhnliche Wirkſamkeit Jeſu, — hatten den einſichtsvollſten Mitgliedern der Geſellſchaft auch wirklich einen höhern und kühnern Geiſt eingeflößt. Sie hatten im Stillen den Gang der Ereigniſſe, der Volks-ſtimmung und der Entwürfe gegen das Leben und die Freyheit des Edeln — beobachtet.

Ein Schlag der ins Große gieng, mußte jetzt geſchehen. Von Seiten der Wahrheits-feinde war alles dazu vorbereitet; — auch die Edeln und Guten mußten alſo ihre Maaßre-geln nehmen. Schüchterne Verborgenheit konnte nichts mehr fruchten.

Darum hatte jener Greis, der am Fuße des **Paneas** wohnte, — bey dem letzten Beſuche Jeſus gebeten, — ſich heute in der Stille der Nacht an dieſem zur Verſammlung

verabredeten Orte einzufinden. Wenigſtens wollte Jeſus nun die Einwendungen und Maaßregeln des Ordens hören, — von dem er ſo manche gute Wirkung erfahren hatte, — und gab alſo dem Verlangen nach. Johannes, der ſchon ein Eingeweihter war, und Jacob und Petrus — denen er die meiſte Anhänglichkeit zutrauete, hatten ihn begleiten müſſen, — auf daß er ihnen mehr Licht geben könnte.

Wozu bedarfs deſſen? bedachte er ſich nun, da er ſie ſchlafend fand. Will ich doch nicht durch geheime Verbindungen wirken. Haben ſie doch an meiner Leitung genug. Die große göttliche Sache der Wahrheit muß durch ſich ſelbſt beſtehen!

Es war Mitternacht, — da traten, von der öſtlichen Seite des Berges her, — zwey weiße lange Geſtalten aus dem Dunkel hervor. Eine ſchwach flimmernde Fackel erleuchtete nur matt den einſamen Pfad.

Jeſus trat ihnen entgegen. Beyde waren in lange weiße Gewänder gehüllt. Er reichte ihnen die Hand, und an dem Drucke derſelben,

an dem bekannten Zeichen — erkannte er — die Eingeweiheten.

Jeſus. Willkommen im Dunkel der Mitternacht. Ich erfüllte euer Begehren. Sonſt liebe ich das Verborgene nicht. Warum ſich verbergen vor den Feinden des Lichts! Doch die alte Verbindung erheiſchte Erfüllung eurer Wünſche!

Einer der Eſſäer. Edler großer Mann, wir kommen nicht um dich zu belehren, was du zu thun habeſt. Hehr und göttlich, feſt und unerſchrocken iſt dein Gang. Höre nur unſere Beſorgniſſe!

Jeſus. Welche könntet ihr haben, — die ich nicht kennte!

Eſſäer. Wir wußten lange, du fürchteteſt nichts; — aber daß du ſelbſt den Tod von Feindes Hand aus hoher göttlicher Liebe für die Wahrheit dir bereiten wollteſt, das überſtieg alle unſere Erwartungen!

Jeſus (überraſcht und faſt unwillig). Wer hat euch den geheimſten Gedanken meiner

Seele, — wer hat euch das, was ich ſelbſt noch nicht ganz faßte, — verrathen!

Der andere Verhüllte tritt jetzt herzu. Ein Zittern das durch die weiten Gewänder ſichtbar wird, ſcheint alle ſeine Glieder zu bewegen. -- Er öffnet die Arme, ſein zitternder Mund öffnet ſich: „Ich bin der Entdecker des Höchſten, „Göttlichſten, was je ein menſchlicher Geiſt „dachte, — o mein Sohn! o mein Geliebter!“

Jeſus (in freudigem Erſtaunen). Ha, Joſeph! Du biſt es! Wie konnteſt du von Jeruſalem dich entfernen?

Joſeph von R. Ich folgte dir gleich. Ich vermuthete den Weg, welchen du erwählen würdeſt. Nahe war der große Verſammlungstag der heiligen Geſellſchaft im Thale Esdron. Dahin begab ich mich. Zum Erſtaunen aller machte ich dort dein edelmüthiges Vorhaben bekannt. Wir kommen alſo als Freunde und Abgeordnete der Geſellſchaft zu dir.

Jeſus. Und was wäre es, — was ihr mir zu entdecken hättet?

Joſeph. Zunächſt dir zu ſagen, was deine Sicherheit betrift. In der Zwiſchenzeit der hohen Feſte wirſt du in Philipps und Antipas Gebiete noch immer ſicherer als in Judäa ſeyn. Dort bereitet ſich alles zu einer furchtbaren Cataſtrophe. Herodes Antipas, ſo ſehr er dich haßt, — iſt doch zu furchtſam, etwas gegen dein Leben zu unternehmen.

Jeſus. Meint ihr auch, daß ich mich nicht zur Feſtzeit nach Jeruſalem verfügen ſollte! In dieſem Winkel des Landes wird für die große Sache wenig, — vielleicht nichts gewonnen.

Eſſäer Gr. Der Meinung ſind auch wir. — Uns darfſt du wohl entdecken auf welchen Gründen die Hoffnungen eines glücklichen Erfolgs deiner edlen Bemühungen beruhen.

Jeſus. Ja! das kann ich, — das werde ich! Vor allem iſt es die Ueberzeugung: daß ich Gottes Werk treibe, wodurch jene Hoffnung, ſelbſt unter den ungünſtigſten äuſſern Umſtänden, genährt und geſtärkt wird. — Ich

darf auch nicht daran zweifeln, daß der Saamen der Wahrheit bereits in dem Herzen meiner Jünger Wurzel gefaßt habe. Die furchtbare Criſis der Staatsumwälzung in dieſem Lande iſt nahe, — und ſie wird endlich, wie läuterndes Feuer, die Wahrheit meiner Lehre am kräftigſten bewähren, — die ſtolzen Hoffnungen der jetzigen Gewalthaber völlig zertrümmern, und alle Beſſergeſinnten in den Hafen des Troſtes und der Ruhe treiben. Das Reich der Wahrheit wird, — muß unfehlbar dadurch gewinnen. Wahrſcheinlich iſt mein Tod das Siegel der Göttlichkeit deſſen, was ich lehre. — Darum werde ich ihn nicht ſcheuen. Er wird für meine Jünger das wohlthätigſte Vorbild zur Nachahmung werden. Meine Feinde werden nie die gute Sache — mit mir zugleich morden können.

Eſſäer Gr. Es iſt etwas ſo Erhabenes — Göttliches in dieſer Vorſtellung, — daß nur durch höhere Begeiſterung ſie deiner Seele eingehaucht ſeyn kann. Vergönne aber, daß ich nach menſchlicher Weiſe darüber urtheile!

Werden nicht alle deine Anhänger, wenn ſie ihre irdiſchen Hoffnungen zertrümmert ſehen, — ſich auf die Seite der Rabbinen und beſonders der Phariſäer wenden?

Jeſus (mit leuchtenden Augen zum Himmel aufblickend). Nein, — nein, das wirſt du, mein himmliſcher Vater, nicht zulaſſen! Verklären wirſt du deinen Geſandten, welchen in unendlicher Majeſtät du dich ſchon enthüllteſt. Er wird nicht bleiben im dunkeln Scheol. Erſtehen wird er aus dem Grabe! — Er wird leben und herrſchen durch Wahrheit! — —

(Joſeph und der Eſſäer ſehen ſich mit Zeichen der höchſten Bewunderung einander an.) — Joſeph: — Ich ahndete, daß ein Strahl vom Himmel deine Seele erleuchtet habe. — Wohlan denn, erfülle deine große Beſtimmung! — Stirb, wenn es ſeyn muß, — den edelſten Tod! Er wird ſich in das herrlichſte Leben verwandeln. — Jetzt von dem was irdiſche Mittel zur Vollführung deines Entwurfs wirken können.

Jeſus. Ich verſtehe! — Die Schüler, welche die heilige Geſellſchaft mir zuſchickte, ſollen nebſt mehreren anderen Lehrjüngern, die ich unter dem großen Haufen meiner Anhänger ſchon ausgeſucht habe, noch in dieſen Tagen den Auftrag zu einer Reiſe durch die jüdiſchen Städte und Landſchaften bekommen.

Eſſäer. Wirſt du ſie bloß auf das Judenvolk einſchränken, — oder ihnen einen weitern Wirkungskreis anweiſen?

Jeſus. Ich will alles thun, — um meinen Feinden den Vorwand zum gerechten Mißtrauen zu benehmen. Deswegen werde ich meinen ausgeſandten Jüngern ſogar unterſagen, das ſamaritaniſche Gebiet zu beſuchen. Wenn die herrliche Frucht nur irgendwo tiefe Wurzel gefaßt hat, wird ſie ſchon weiter ſich ausdehnen.

Joſeph. Ich ſtimme ganz deiner Meinung bey. Fandeſt du es aber, wie wir ſchon oft wünſchten, zweckmäßig, einige deiner Jünger tiefer einzuweihen, und ſie mit dem Um-

fange unſers gemeinſchaftlichen Plans bekannt zu machen?

Jeſus. Die drey, auf welche ich am meiſten rechne, brachte ich mit. In jener Höhle ſchlafen ſie. — Ich glaube aber nicht daß es nöthig ſey, ihnen Ahndungen anzuvertrauen, welche vielleicht in ihrem ganzen Umfange noch nicht gefaßt werden. Sie kennen und lieben mich. Sie lieben auch die Wahrheit. Durch geheime Künſte auf die Unſchuldigen zu wirken, — verachte ich. Mein ganzes Beſtreben geht nur darauf hin, durch Bande der innigſten Liebe ſie mit mir und unter einander zu verknüpfen, ihren Muth zu ſtärken, und durch mein Vorbild den Pfad zu bezeichnen, welchen ſie wandeln müſſen. — Darum hielt ich es nicht für rathſam, ſie in eure geheimen Cirkel einzuführen. Ueberſchwengliche Wünſche und Hoffnungen würden dadurch nur noch mehr in ihrem Gemüthe angeregt werden. Ich hätte ſie zu Schwärmern gebildet, — und das iſt es nicht, — was ich wünſche.

Eſſäer (mit Inbrunſt Jeſu Hand ergreifend und ſie an ſein klopfendes Herz drückend). — Edler, göttlicher Mann! Wie rein iſt dein Herz! Wie wahr und richtig dein Urtheil! Wie ſcharf und tiefeindringend dein Blick! — Ja, überlaß der Regierung des Höchſten den Ausgang! Was wahr und gut iſt, was ſo edel begonnen ward, wird er mit dem glücklichſten Erfolge krönen. Wir thun, was unſere Kräfte vermögen; die Leitung der Umſtände überlaſſen wir dem — der über alles waltet!

Jeſus. So iſt es, mein Freund. Und weil dieſer beſeeligende, ſtärkende Glaube in meiner Seele unerſchütterlich feſt ſteht, — wandle ich ruhig meinem Ziele entgegen. Der Kelch, den ich trinke, iſt wohl bitter für mich; aber es fließt Leben und Kraft aus ihm für meine Brüder hervor. Wie ſollte ich dann die Leiden, die Gefahren, den Tod ſcheuen, wodurch das Reich der Wahrheit auf ewig beſtätigt wird!

Joſeph (ängſtlich). — Ach! wenn nur der Verräther nicht an deinem Buſen

ſchläft, — wenn nur alle, die du deines Vertrauen würdigſt, dir mit gleicher Liebe ergeben ſind!

Jeſus. Habe ich ſo etwas zu befürchten, — ſo weiß ich von wem es kommen wird. Aber auch der iſt kein Böſewicht. Nur eine unreine Leidenſchaft beherrſcht ihn. Verrathen ſagſt du! — Verrathen kann man die Wahrheit nie. Mich kann er meinen Feinden überliefern, der Unglückliche; — ſoll ich darüber mich ängſtigen! Er mag ſeiner Beſtimmung folgen, — ich folge der meinigen!

(Joſeph und der alte Eſſäer umarmten mit zitternder Freude Jeſus.) Joſeph rief aus: Der Bund iſt auf ewig geſchloſſen! Rechne auf uns in Noth und Tod. Deine Engel wollen wir werden, und als ſolche dein Lager bewachen. Der Freundſchaft, der heiligſten Liebe wird nichts unmöglich ſeyn! Es ende nun wie es wolle!

Jeſus (ſtreckt ſeine Arme zum Himmel). Dank dir, Vater! Dank dir, dem Ewiggütigen, dem Allbarmherzigen! Du ſandteſt ſie

mir, — wie du jene mir ſandteſt, die meinem Herzen ſo theuer ſind. Ich gehe jedem Schickſale muthig entgegen. Du wirſt den Kelch nicht zu bitter werden laſſen.

Der heilige Bund der Freundſchaft war nun feſter geknüpft. Hohe jugendliche Begeiſterung für das edelſte Ziel verband ſich mit ruhiger Weisheit des erfahrenen und kaltprüfenden, wiewohl weniger muthvollen Alters. Jeſus entwickelte ſeine Hoffnungen, die auf den geheimſten Ahndungen und Wünſchen ſeines Herzens beruheten. Seine edlen Freunde wagten es nicht, ihn zu unterbrechen.

Der Gedanke: daß der Tod, — vielleicht ein ſchmählicher ſchimpflicher Tod von der Hand ſeiner Feinde, das große Schauſpiel ſeines irdiſchen Wandels endigen würde, hatte immer mehr Kraft und Ausdehnung in der reinen Seele des göttlichen Mannes gewonnen. Seine Phantaſie hatte eben durch jenen Gedanken einen höhern Schwung erhalten. Die ſchönſte Hoff-

Hoffnung leuchtete ihm entgegen. Der Gott, deſſen heilige Stimme in ſeinem Buſen ſprach, mit dem er ſo innig ſich verwandt fühlte, dem er die wunderbare Leitung ſeiner Schickſale von Jugend auf verdankte, der ſchon ſo manche Beweiſe beſonderer Huld und Gnade ihm gegeben hatte, mußte ſelbſt entſcheidend ins Mittel treten, um das große Werk der Menſchenbeglückung zu vollenden.

Das war ohne Zweifel Jeſu feſter Glaube. Ein Glaube, den kein billiger Beurtheiler als Schwärmerey darſtellen kann. Ein Glaube, ohne welchen auf Erden nie etwas Großes und Gutes gegen den Widerſtand der Böſen durchgeſetzt werden wird. Dieſer Glaube hatte aber allmählich auch bey Jeſus, nach der allgemeinherrſchenden Volksmeynung, die ſeinen Ideen beſondere Form und Modifikation gab, — eine beſtimmte Richtung genommen, — welche wir nach jenen jüdiſchen Volksideen billig beurtheilen und ſchätzen müſſen.

Es war allgemeiner Glaube der Nation, es war allgemeine Meynung der Gelehrten von der phariſäiſchen Sekte, daß zur Zeit des Meſſias-Reichs Elias nicht nur, ſondern auch die heiligen Männer der Vorzeit überhaupt aus dem Scheol wieder hervorgehen würden. Daß der gemordete Täufer Johannes, mit einem verklärten ätheriſchen Körper bekleidet, wieder unter den Lebendigen wandeln könne, — glaubte ja ſelbſt der den ſadducäiſchen Meynungen zugethane Herodes Antipas; — warum ſollte Jeſus nach dieſen Ideen, die er nirgend der Theorie nach als falſch erklärt, nicht den Glauben haben nähren können: Gott werde den höchſten Lehrer der Wahrheit, wenn ihn auch die Böſen mordeten, in verklärter Geſtalt wieder ins Leben zurückrufen, und dadurch der verkannten Wahrheit den glänzendſten Sieg verſchaffen? — Was konnte wohl, nach den allgemein in Umlauf geſetzten Ideen, — einem ſolchen Glauben entgegen ſtehen, wenn man wie billig und natürlich annimmt, — daß die herrſchenden Begriffe des Volks, unter

welchem Jeſus gezogen und aufgewachſen war, — auch ſeinen Ideen eine gewiſſe nationale Form und Richtung anbildeten?

Betrug war dem Herzen des edlen göttlichen Mannes durchaus fremd; Schwärmerey kann man ihm gleichfalls nicht zuſchreiben, jener Glaube hatte wirklich eine rein moraliſche Tendenz: denn er äußerte ſich in froher Hoffnung, in feſtem Muthe ſeine Beſtimmung zu erfüllen, in den edelſten Troſt- und Beruhigungsgründen für ſeine furchtſamen Jünger.

So hatte er denn auch jetzt in der heitern ſtillen Nacht, wo ſich ſein ſchönes reines Herz ganz aufſchloß, den inniggeliebten Freunden ſeine ſeligen Hoffnungen entdeckt. Die kalt und ruhig prüfenden Greiſe mußten, ohnerachtet ſie auch ihr Herz von edelm Enthuſiasmus ergriffen fühlten, — doch wohl daran denken, was ſie ihrerſeits zur Erfüllung jener kühnen Ausſichten auf natürlichen Wegen thun könnten, wenn es mit dem edlen Manne unter der Hand

ſeiner Feinde aufs äußerſte kommen ſollte. Sie ſelbſt, und die vornehmſten Mitglieder des Ordens hatten mächtigen Einfluß in der Hauptſtadt; ſie wußten wie und wodurch man auf den römiſchen Statthalter im Fall der Noth werde wirken können, — und mochten daher allerdings die Hoffnung nähren: daß ſie dem Schickſale ihres geliebten Freundes noch immer eine glückliche Wendung geben könnten. Beſtimmte Ideen und Plane — konnten ſie allerdings noch nicht haben; aber doch den feſten Vorſatz: alles zu wagen, wenn es aufs äußerſte kommen ſollte.

Die Unterhaltung wandte ſich alſo auf die wahrſcheinlichen Ereigniſſe, welche auf dem nächſten hohen Feſte in Jeruſalem zu erwarten waren. Die einſichtsvollen Männer waren der Meynung: daß Jeſus auf keinen Fall ſich ſolle abhalten laſſen, dort zu erſcheinen, wie drohend auch die Vorkehrungen ſeiner Feinde ſeyn möchten. In der Hauptſtadt konnten ſie mehr für ihn thun, als wenn man in einem

Winkel des Landes durch Meuchelmörder ihn aus dem Wege ſchaffen wollte *).

Die Nacht war verfloſſen, die Sterne warfen ihr letztes ſchwaches Licht auf die grauſigen Berggipfel. Die aus den Thälern aufſteigenden Nebel verkündigten den nahen Morgen. Bald mußte man ſich trennen, denn es ſchien nicht rathſam, die Jünger zu Theilnehmern der getroffenen Verabredungen zu machen.

Das Geſpräch — (vielmehr ſeine letzten Reſultate) wurde lauter. Die Sprechenden ſtanden über der Bergſchlucht, in welcher die Jünger ſchlummerten. Hier rief Jeſus noch voll Begeiſterung laut aus: Ja, in Jeruſa-

*) Ich will dem Leſer nur vorläufig geſtehen, daß ich in dieſer Entwickelung die Erklärungsgründe der ſonſt unerklärbaren Auferſtehungsgeſchichte gleichſam einleite. Ohne jenen, auch in Jeſu Seele herrſchenden, nationellen Glauben — wüßte ich ihn auf keine Weiſe bey den mannichfaltigen Vorherverkündigungen ſeines Todes und ſeiner Auferſtehung von dem Vorwurfe des Betrugs zu retten.

lem muß es enden! Da finden wir die Ent-ſcheidung! Dort muß ſich alles entwickeln!

Die lauten Worte erweckten die Schlafen-den. Die Worte hatten ſo nahe Beziehung auf die Ideen, welche ſie beym Einſchlafen, — und vielleicht im Traume, beſchäftigt hatten. Als jene Töne nun an ihr Ohr ſchlugen, tau-melten ſie auf. Ihr erſter Blick fiel auf die dicht zuſammen auf der hohen Bergſpitze ſte-henden Geſtalten. Schneegeſtöber und dichte Nebel umhüllten noch die niederen Regionen des Gebirges, und es beſchienen doch ſchon der Sonne erſte feurige Strahlen die Schneebedeck-ten Gipfel. Dort brachen ſich jene Strahlen in unendlicher Klarheit. Im feurigen Son-nenglanze ſtanden Jeſus und ſeine nächtlichen Geſellſchafter. Ihr Antlitz war von röthlichem Schimmer umſtrahlet, blendend weiß waren die Gewänder, wie der reine herrliche Schnee. — Auf dem niedrigen Nebel ſchienen die Geſtalten ätheriſch getragen zu werden. Der Abſtich des hell von der Sonne beſchienenen Berggi-

pfels war gegen das umgebende Dunkel noch ſtärker für die entfernten Zuſchauer.

Und wer waren dieſe Zuſchauer? — Schlaftrunkene Männer von feuriger, hochgeſpannter Phantaſie, die aus dem ſüßen Morgenſchlummer aufgeſchreckt wurden, und denen ſelbſt der Tagesanbruch unerwartet war. Was Wunder, daß ſie in dem herrlichen glänzenden Schauſpiele eine Apotheoſe ihres verehrten Lehrers ſahen!

Die Ideen, womit ſie in den letzten Tagen am meiſten ſich beſchäftigt hatten, gaben ihrem Erſtaunen bald eine beſtimmte Richtung. Zuerſt zeigte ſich dieſe bey dem feurigen, jede Empfindung ſeiner Seele laut äußernden Petrus. Sein Traum gieng in dieſem Momente in Wirklichkeit über.

Freunde, — flüſterte er ſeinen Gefährten zu, — ſehet ihr dort unſern Lehrer in himmliſcher Geſellſchaft! — Ha, wie groß und göttlich ſteht er da! — Wahrlich Moſes und Elias ſind jene glänzenden Geſtalten, die ihm zur Seite ſtehen. Seht, — wie ſie ſo trau-

lich mit ihm reden! Der glücklichſte Zeitpunkt, auf den wir ſo lange gehofft haben, — iſt endlich da!

Wahrlich ſo iſt's, erwiederten die von gleichen Hoffnungen Ergriffenen. Ja ja! — Moſes und Elias ſind es, — müſſen es ſeyn!

Nun konnte Petrus ſeine mächtige Freude nicht mehr zurückhalten. Hier ſollte der Lehrer verweilen in der himmliſchen Geſellſchaft, dachte er, — dann wären alle Gefahren, von denen er geſtern redete, ſo gut als gar nicht da. Dieſer Gedanke ergoß ſich in Worte.

Petrus trat aus der Bergſchlucht hervor, und rief Jeſus zu: Ach, es iſt ſchön, daß auch wir zu eurem Dienſte hier ſind! Wenn du befiehlſt, ſo wollen wir gleich drey Erdhütten bauen, eine für dich, eine für Moſes, und die dritte für Elias!

„Was iſt das? — fragten die nächtlichen „Geſellſchafter. — O, er iſt noch ſchlaftrun„ken, — erwiederte Jeſus. Er weiß wahr„lich nicht, was er redet, der gute Pe-

„trus! Kommt nur, wir wollen weiter zurück
„gehen! — —“

Der Nebel hatte ſich herauf gezogen, und da er den Gipfel des Berges erreichte, wo der Sonne Strahlen ſich in den wäſſerigen Dünſten brachen, glich er einer glänzenden Wolke. In dieſes Nebelgewölk trat Jeſus mit ſeinen Begleitern, — und wurde dadurch den Augen ſeiner Jünger entzogen. Indeſſen glaubte der weiſe Eſſäer den Augenblick nützen zu müſſen, um auf das Gemüth der Erwachten einen tiefen erſchütternden Eindruck zu machen. Er rief ihnen alſo aus der Nebelwolke zu: „Vergeſſet nie jene heilige Stimme, wel„che euren Lehrer für den auserwählten Got„tesgeſandten bey ſeiner Taufe erklärte! — „Euer Lehrer iſt der Geliebte Gottes! — wie „ſehr man ihn auch verfolgt. Er iſt der „wahrhafte Meſſias, den ihr allein hören „ſollt!“

Dieſe göttliche Bath-Kol, — denn wofür anders konnten nach ihrer Vorſtellungsart die Jünger jene Stimme halten? — erfüllte

die Erſtaunten mit Schauder und Ehrfurcht. — Jehova ſelbſt war ihnen nahe. — Er redete ja zu ihnen, wie einſt zu Moſes, — aus der glänzenden Wolke. Die Erſchrockenen waren nun keiner fernern Aufmerkſamkeit auf das um ſie her Vorgehende mehr fähig. Sie ſtürzten mit dem Geſichte zur Erde. Furcht lähmte alle ihre Sinne. Sie wagten es nicht, wieder aufzublicken *).

So lagen ſie lange. Jeſus hatte ſich inzwiſchen von den geheimnißvollen Männern getrennt, — die an der Weſtſeite des Berges

*) Bath-Kol (das göttliche Orakel) war nach jüdiſchen Ideen nicht bloß auf Donner und Blitz eingeſchränkt, — ſondern oft nur ein Zeichen-Orakel, dem man eine wörtliche Auslegung gab. So wird z. B. erzählt: Einige Rabbinen wollten den R. Samuel beſuchen, und ſagten unter ſich, wir wollen der Bath-Kol nachgehen. Sie giengen darauf an einer Schule vorbey, und hörten vorleſen aus 1 Sam. 25, 1. — und Samuel ſtarb. Darauf achteten ſie, und es war geſchehen. R. Samuel war todt.

auf einem einſamen Pfade ſich entfernten. Jetzt trat er zu den Erſchrockenen hin, richtete ſie auf, — und ſprach ihnen Muth ein. Als ſie aufblickten, waren die wunderbaren Geſtalten verſchwunden. Der ganze Berg leuchtete im ſchönen Morgenglanze. Die gefiederten Luftbewohner ſtimmten dem Vater der Natur ihr frohes Morgenlied an. Die ganze Scene hatte ſich verändert, — und Jeſus allein, der Verklärte, vom Himmel Auserkohrne, ſtand da mit leuchtendem frohen Antlitze vor ihren Augen.

Sie taumelten auf. Starres Erſtaunen lähmte noch immer ihre Zunge. Jeſus ſahe, daß eine nähere Erklärung des Vorfalls — jetzt weder zweckmäßig noch rathſam ſey. Er gieng langſam vor ihnen her, den Berg hinab, und ſie folgten ihm, gleichſam mechaniſch, in ſtummen Hinbrüten der Phantaſie, welche die überſchwenglichen Bilder feſthielt. Der edle Mann war ſelbſt noch in die vorhergegangene Unterredung vertieft. — Er gieng ernſt und feyerlich bald einige Schritte, bald ſtand er

ſtill und blickte zum hohen Himmelsgewölbe auf, — bald trat er mit verſchränkten Armen nachdenkend zurück. Dieſes Benehmen vermehrte die höchſtgeſpannten Erwartungen ſeiner Freunde, die ihm folgten. —

Endlich wandte er ſich zu ihnen. Es war ihm eingefallen, daß ſie in der Angſt von der ganzen Sache zu viel oder zu wenig gefaßt haben möchten, — und, wenn ſie laut davon redeten, — eine ganz falſche Auslegung und Anwendung des nächtlichen Vorfalls machen könnten.

Sagt niemanden etwas von dem, — was ihr dieſen Morgen ſahet. — Ihr ſollt nicht eher davon ſprechen, — als bis ich, der hier vor euch ſteht, — von den Todten wieder auferſtanden bin!

Dieſe letzten Worte bezogen ſich auf die Stimmung und Ideenverbindung, die jetzt eben in Jeſu Seele herrſchten; auf die großen erhabenen Hoffnungen, die ihn begeiſterten, und die Nacht beſchäftigt hatten. Da dieſe aber den erſtaunten Freunden des edlen Mannes

fremd waren, ſo konnten ſie freylich jene omi- nöſen Worte nicht gehörig deuten, ſondern ver- lohren ſich in mannichfaltige Zweifel und Ver- muthungen, was Jeſus damit wohl anzeigen wolle*)?

Da ihnen ſogar über das wunderſame Ge- ſicht Stillſchweigen zu beobachten anempfohlen war, -- die letzte Aeußerung ihres verehrten Freundes einen Wink zur Aufklärung, aber doch nichts beſtimmtes enthielt, — ſo wollten ſie nun wenigſtens mittelſt einer Wendung er- fahren: ob denn durch die nächtliche Erſcheinung des Elias (an welcher ſie gar nicht zweifel- ten, da Jeſus auf Zurechtweiſung ihrer Ver- muthung ſich nicht eingelaſſen hatte) das ge- ſchehen und geleiſtet ſey, was die jüdiſchen Rabbinen beym Antritte der meſſianiſchen Re- gierung erwarteten?

Petrus nahm alſo in aller Namen das Wort, und fragte ſehr zutraulich: Nun iſt ja

*) Marcus, der Cap. 9, 10. dieſe innern Be- herzigungen der Worte Jeſu allein anführt, — mußte das wohl von Petrus wiſſen.

wohl geſchehen, was die Schriftgelehrten behaupten, daß Elias als Vorläufer des Meſſias aus dem Scheol wieder hervortreten ſolle?

Jeſus. Alſo iſt euch doch auch die rabbiniſche Meynung bekannt! Nicht wahr, auch ihr glaubtet bis jetzt: Elias werde zuerſt kommen, und eine völlige Reſtitution des heiligen Volks bewirken?

Die drey Jünger gaben jetzt durch Mienen, oder durch ein beyfälliges Stillſchweigen zu verſtehen, daß dieß ganz ihre Meynung ſey. — Nun fuhr Jeſus fort: — Es iſt nicht ganz ſo, wie ihr, dem gemeinen Glauben zufolge, wähnt. Ein Elias, ein Vorbote des herrlichen Gottesreichs iſt zwar ſchon aufgetreten, aber die Wahrheitsfeinde ſind mit ihm nach teufliſcher Willkühr umgegangen. Er hat es nicht vermocht, eine durchaus neue und beſſere Geſtalt der Dinge zu bewirken. — So werden ſie denn auch ihre Hände an den Mann, der hier vor euch ſteht, legen. Sie werden ihm Leiden und Drangſale aller Art bereiten. Es wird noch manches Schreckliche geſchehen,

bevor die groſse Sache Gottes ihren herrlichen Fortgang gewinnt.

Jetzt ſchwieg Jeſus, und ſetzte ſeinen Weg fort. Die Jünger verſtanden aus ſeinen letzten Worten ſo viel, daß er von Johannes dem Täufer und deſſen bejammerungswürdigem Schickſale geſprochen hatte. Der ganze Vorfall, obgleich ſie durch Jeſu Erklärung über ſeinen eigentlichen Gehalt nicht einſichtsvoller gemacht waren, — hatte doch tiefen Eindruck auf ihr Gemüth gemacht, — und ſie erinnerten ſich ſeiner nachmals um ſo ſtärker, als eine beſtimmtere Deutung durch die Zeitläufte ſelbſt, gegeben war *).

---

*) Ich habe, wie man ſieht, die berühmte Verklärungsgeſchichte, — nicht, wie Herr Otto Thies, aus einem Traume der Jünger; nicht, wie Barth und Eck, durch magiſche Kunſtſtückchen, ſondern als ein wirkliches Faktum erklärt. Ich ſtelle es nun dem vernünftigen Leſer anheim, zu beurtheilen, ob dieſe Erklärung, — wie ſo manche geſuchte Erklärungen der evangeliſchen Wunder, — mehr wunderbares,

Die neun anderen Vertrauten Jeſu, und außerdem mehrere ſeiner Lehranhänger, die ihn faſt beſtändig begleiteten, waren am Fuße des Berges zurückgeblieben. Obgleich Jeſus mit aller Vorſicht, um ſeinen Verfolgern zu entgehen, ſich in dieſen äußerſten Winkel des jüdiſchen Landes zurückgezogen hatte, — war doch ſeinem Aufenthalte in der Gegend von Cäſarea Philippi, von den ſtets geſchäftigen rabbiniſchen Auflaurern, nachgeſpürt worden. Hier trafen ſie nun die meiſten, — aber nicht die entſchloſſenſten der Jünger des

gehaßten

als das Wunder ſelbſt, vorausſetze? — Gegen Herr Heß muß ich indeſſen noch bemerken, daß, wenn dieſe Begebenheit auf dem Berge den Zweck gehabt hätte, Jeſu Jünger (die drey) von der großen Beſtimmung und Würde ihres Lehrers feſt zu überzeugen, — ſie auf keine Art dieſem Zwecke weniger angemeſſen hätte ausgeführt werden können. Was ſollten aus dem Schlafe aufgeſchreckte Menſchen anders als in Furcht und Erſtaunen gerathen? Konnte das Jeſu Zweck ſeyn? — Unmöglich.

gehaßten Galiläers an. Der Mann, welchen ſie eigentlich fürchteten, war abweſend mit dem Kleeblatt ſeiner vertrauteſten Freunde. Es ſchien alſo die beſte Zeit zu ſeyn, die Zurückgebliebenen mit Streitfragen und hämiſchen Einwendungen gegen ihre Lehr- und Lebensart zu ängſtigen.

Eine trefliche Gelegenheit die Verlaſſenen in die Enge zu treiben, bot ſich von ſelbſt dar. Ein in der Nähe wohnender Landmann, deſſen Sohn, ein Knabe von etwa eilf bis zwölf Jahren, von den fürchterlichſten epileptiſchen Zufällen, die allgemein der Einwirkung eines Dämon zugeſchrieben waren, gequält wurde, — hatte von dem Aufenthalte des großen Wunderthäters in ſeiner Nachbarſchaft — Kunde erhalten. Er machte ſich mit dem unglücklichen Knaben auf, um die Hülſe des Wundermanns anzuflehen. Denn bey ihm — hoffte er allein noch Rettung von dem hartnäckigen böſen Geiſte, welcher ſein Kind plagte, — zu erhalten. Er traf mit den Rabbinen zugleich bey den zurückgebliebenen Jüngern früh mor-

gens ein. Obgleich er nun den geprieſenen Jeſus ſelbſt — nicht fand, wandte er ſich doch mit der Bitte, um Hülfe für den kranken Knaben, an die Jünger des verehrten Mannes, denen er eine ſolche Wunderkur doch auch wohl zutrauen mochte.

Die Jünger waren zwar bereitwillig das Dämonion zu verbannen, aber die Gegenwart der laurenden Rabbinen machte ſie ängſtlich. Bey dem ganzen Geſchäfte fehlte ihnen die nöthige Parrhiſie und Energie des Benehmens, wodurch bey dem Knaben ſowohl als ſeinem Vater, der feſte Glaube geweckt werden konnte: der böſe Geiſt würde ihren Verbannungsſprüchen weichen müſſen. Schon die furchtbare Beſchreibung des Uebels hatte ſie zweifelhaft gemacht, ob ſie dagegen mit Nachdruck etwas würden ausrichten können. Als ſie nun ängſtlich und ſtotternd den Verbannungsſpruch gegen den Dämon ausſprachen, fehlte offenbar der erſchütternde Eindruck auf die geſpannte Phantaſie des Kranken. Er fühlte ſich keinesweges von ſeinem Uebel befreyet, — und eben

dieſes mit Angſt verbundene Gefühl, bewirkte augenblicklich einen neuen Anfall der Epilepſie, der es für die Umſtehenden auſſer Zweifel ſetzte: die Macht dieſer Männer ſey nicht zureichend einen ſolchen hartnäckigen Geiſt zu verbannen.

Die ſchadenfrohen Rabbinen machten von dieſem fehlgeſchlagenen Verſuch eine hämiſche Anwendung — auf den Herrn und Lehrer der elenden Dämonenvertreiber ſelbſt. — Sie gaben nicht undeutlich zu verſtehen, daß wenn die Jünger ächte Bevollmächtigte des wahren Meſſias wären, — der Dämon ihrem Spruche unvermeidlich hätte gehorchen müſſen. Es möge doch alſo, — fügten ſie hinzu, mit der Meſſiasſchaft ihres hochgeprieſenen Lehrers keine reine Sache ſeyn.

Den Jüngern verdroß dieſe ſpitzige Aeußerung nicht wenig, — und ſie gaben darauf einige derbe Repliken, die den Streit nur noch heftiger machten; ſo wurden auch nun Dinge, wie es bey erbitterten Streitigkeiten immer zu gehen pflegt, damit verflochten, welche gar nicht zur Hauptſache gehörten.

Der Vater des unglücklichen Knaben und das gegenwärtige Volk, welches allemal durch den augenſcheinlichen Erfolg und Nichterfolg von etwas Gehofften beſtimmt wird, ſchienen nicht undeutlich die Parthey der Rabbinen, wenigſtens in ſo fern zu nehmen, daß ſie die Jünger für ſehr unwürdige Schüler des groſſen Lehrers aus Galiläa zu halten geneigt waren.

In dieſem Augenblicke, da der Streit in lauten Wortwechſel übergieng, kam Jeſus mit ſeinen drey vertrauteſten Freünden vom Berge gegen Mittag herab. — Wie man ihn erblickte, — gerieth alles in Bewegung. Das Volk hatte den Beweis, daß ſeine Jünger ihn nicht erſetzen konnten, vor Augen; — auch waren die Rabbinen ſelbſt wohl in geſpannter Erwartung, — was er nun beginnen werde!

Jeſus hörte den heftigen Streit ſchon von weitem, und beſchleunigte ſeine Schritte. Das Volk rief jauchzend: da kommt er! da kommt er! — Eine ſchauerliche Empfindung, gemiſcht aus Furcht und Ehrerbietung gegen den geprie-

ſenen Wunderthäter, bemächtigte ſich bey dieſem Geſchrey der meiſten. Der ganze Volkshaufe drängte ſich zu, und rief ihm den ehrfurchtsvollen Bewillkommnungsgruß entgegen.

Allen lief der bekümmerte Vater des Unglücklichen zuvor. Ehe noch Jeſus nach der Urſach des Streits näher forſchen konnte, — brachte der Bekümmerte den dringenden Wunſch ſeines Herzens vor. Ach Herr! ſchrie er, — erbarme dich meines unglücklichen Kindes!

Jeſus. Was iſt's denn! — Was habt ihr vor?

Der Vater. Ach, mein armer, unglücklicher, einziger Sohn wird mit jedem Mondwechſel von einem böſen Dämon ganz fürchterlich geplagt. Ich brachte den Unglücklichen hierher, um deine Hülfe anzuflehen. Ach, erbarme dich ſeiner!

Jeſus. Was für eine Bewandniß hat es denn mit der Krankheit? Wie wirkt das Dämonion? —

Der Vater. Herr! — Wenn ihn das böſe Weſen *) ergreift, ſo iſt ſeine Zunge ganz gelähmt. Es packt ihn fürchterlich. Es ſchüttelt ihn zuſammen, daß ihm die Zähne knirſchen und klappern, dicker Schaum tritt vor den Mund, er ſchlägt mit Händen und Füßen um ſich, — zuweilen ſchreit er jämmerlich, aber verſtehen kann man nichts. Es ſind furchtbare Töne, die er ausſtößt. — Und da mag nun Feuer oder Waſſer ſeyn, ſo ſtürzt er hinein, wenn ihn das böſe Weſen überfällt! (heftig weinend) Ach, und die Anfälle ſind ſo lange daurend, daß man recht ſieht, wie ungern der Dämon ihn verläßt. — Der unglückliche Knabe verdorrt ordentlich, und das Fleiſch fällt ihm vom Leibe.

*) Nach dieſer, wörtlich aus Matthäus, Lucas, und beſonders Marcus (der mehrere ergänzende Specialien hat,) zuſammengeſtellten Beſchreibung des Uebels, womit der Knabe behaftet war, kann wohl Niemand zweifelhaft ſeyn, — daß es heftige epileptiſche Zufälle waren.

Jeſus (mit ſanftem bedaurendem Tone). Aber worüber ſtrittet ihr euch denn hier?

Der Vater. Ach, ich brachte den elenden Knaben deinen Jüngern, — — aber ſie konnten ihn nicht heilen! — —

Jeſus (indem er ſich nach ſeinen Jüngern ſtrafend umſieht). O, der muth- und vertrauensloſen Menſchenart! Immer fehlt es den verkehrten Gemüthern noch an Thatkraft und feſtem Wollen alle Kräfte aufzubieten, um das Auſſerordentliche wirklich zu machen. Da ſtehen ſie nun umher! der eine iſt vorſätzlich gegen einen guten Erfolg (er blickt die Rabbinen an); den andern fehlt Muth und Vertrauen! — Ach, da muß der große Haufe wohl irre werden! — Wie lange ſoll ich denn noch bey euch ſeyn, um euch verſtändiger zu machen? — Wie lange noch Geduld mit euch haben? (Er kehrt ſich zu dem Vater des Unglücklichen) — Bringt mir den Knaben her! Geſchwind, ich will ihn ſelbſt ſehen!

Man denke ſich jetzt die Gemüthsſtimmung des Knaben. Der laute Ausruf: er kommt!

er kommt! — hatte ihn ſchon vorher aus dem Paroxismus aufgeſchreckt. Alles um ihn her iſt voll von Freude und geſpannter Erwartung. Dieſe Stimmung mußte ſich nothwendig ſeiner Seele mittheilen. Da man ihn nun zu dem geprieſenen Wunderthäter hinträgt, da er die Vertrauen erweckende, theilnehmende Miene des edlen Mannes gewahr wird, — wird mit einem male die Ueberzeugung mächtig in ſeiner Seele beſtätigt: Dieſem göttlichen Propheten kann der feindſelige Dämon nicht widerſtehen! Gewiß wird er von mir weichen müſſen.

Je näher er aber hinzukommt, je mehr wirkt dieſer Glaube, und die dadurch entſtandene heftige Gemüthsbewegung bewirkt alſo einen neuen epileptiſchen Zufall. Er ſtürzt nieder, wälzt ſich auf dem Boden, der Schaum tritt ihm vor den Mund; man hört die Zähne fürchterlich knirſchen, — und der Unglückliche muß vor jezt nur gehalten werden, bis der Paroxismus über iſt.

Jeſus ſahe dem ſchauderhaften Auftritte mit ſtiller theilnehmender Wehmuth zu. In

dieſem Augenblicke konnte auch er noch nicht helfen; indeſſen wandte er ſich zu dem gebeugten Vater, — und fragte ihn: wie lange der Knabe ſchon von den ſchrecklichen Zufällen geplagt werde?

Der Vater. Er hat es ſchon lange, — ſeit er ein Knabe iſt. Lieber Herr! Man kann den Unglücklichen nie ſich ſelbſt anvertrauen, denn der feindſelige Dämon reißt ihn ins Feuer und ins Waſſer! Man ſieht recht, daß es ſeine Abſicht iſt, das unglückliche Kind zu verderben.

Jeſus (in nachdenkender Stellung, ſich gleichſam beſinnend). — Ja, — das iſt freylich ſehr ſchlimm!

Der Vater. Ach Gott, — wenn es irgend möglich iſt, ſo hilf uns doch! Habe Erbarmen mit uns Elenden! Der Dämon iſt freylich leider von der hartnäckigſten Art! — Deine Jünger vermochten es nicht — — —

Jeſus (ihm ins Wort fallend). Wenn du Vertrauen faſſen kannſt, — dem feſt Ver-

trauenden iſt alles möglich! Für ihn allein kann man viel thun; — ſonſt — —

Der Vater (heftig weinend ſtürzt er zu Jeſu Füßen nieder und ſchreit): Ach Herr, ich habe Vertrauen! Aber hätte ich deſſen auch nicht genug, — o laß es den Unglücklichen nicht entgelten! Hilf — hilf mir, — ich will ja gern Vertrauen haben! —

In dieſem Augenblicke war der heftige Paroxismus des Knaben vorüber. Er heftete ſtarr ſeine Augen bald auf den bekümmerten Vater, — bald auf Jeſus. Das Volk drängte herzu. Jeſus gebot mit einem Winke zurückzutreten, und näherte ſich nun den in dumpfer Ermattung auf dem Boden liegenden Knaben. Mit lauter gebietender Stimme ſchrie er ihm zu, als wenn er den feindſeligen Geiſt ſelbſt anredete: Unreiner, ſtummer Geiſt, — ich der Geſandte Gottes gebiete dir, — fahre aus! Verlaß den Unſchuldigen! Nie, nie kehre wieder zurück!

Die Wirkung, welche dieſe mit ſo vielem Vertrauen auf ſichern glücklichen Erfolg ausge-

ſprochenen Worte machten, — war auſſeror=dentlich. Der Paroxismus kehrte augenblicklich noch einmal zurück; aber er dauerte nicht lange. Die ſtärkſte Krankheitsurſach war gehoben, der Kranke lag wie todt am Boden, das Dämo=nion hatte ihn verlaſſen.

Seht ihr's, — flüſterten ſich die Umſte=henden zu, — der Dämon iſt fort; — aber gewiß hat er dem Unglücklichen eine geheime Verletzung beygebracht. Mit dem Leben muß der arme Junge es bezahlen! — —

Jeſus kehrte ſich an dieſes Gewäſche nicht. Er wußte daß die todesähnliche Mattigkeit eine ſehr natürliche Folge des letzten Paroxis=mus war, welcher auf Phantaſie und Körper des Kindes den heftigſten Einfluß gehabt hatte.

Er faßte den Knaben liebreich bey der Hand, richtete ihn auf, — ſagte ihm noch=mal, daß er nun geheilt ſey, und dieſe ange=nehme Ueberzeugung gab dem Matten Kräfte genug aufzuſtehen, und als völlig geheilt am Arme des Vaters ſeiner Wohnung zuzueilen. Bey ihm ſowohl, als bey dem Vater und den

Umſtehenden war nun die Meinung entſchieden: das eigentliche bösartige Hinderniß ſeiner Geneſung ſey gehoben. — Der jubelnde Zuruf des Volks: Gott iſt groß und mächtig, ſeiner Allgewalt vermag kein böſer Geiſt zu widerſtehen! — entſchied nun vollends die Geneſung des Kranken.

Jeſus war mit der Palliativkur nicht zufrieden. Er folgte dem hocherfreuten Vater, welcher mit dankbarer Rührung den heiligen Mann gern unter ſeinem Dache aufnahm. Hier ſagte ihm nun Jeſus, welche Behandlungsart er befolgen ſolle, und welche Mittel angewandt werden müßten, um Recidive der Krankheit zu verhindern.

Die Jünger benutzten den erſten günſtigen Augenblick, ihren Lehrer zu befragen: warum doch ihr Verbannungsſpruch nicht wirkſam geweſen ſey, und ſie nicht vermocht hätten die Krankheit zu heben.

Jeſus. Zu eurer Beſchämung muß ichs ſagen, daß bloß eure Muth- und Vertrauensloſigkeit die Urſach des mißlungenen Erfolgs war! Hättet ihr vertrauensvoll und zuverſichtlich auf Gottes Beyſtand und Mitwirkung hoffend, den Bannſpruch gegen das Dämonion ausgeſprochen, — hättet ihr die nothwendige Parrhiſie bewieſen, und euch durch die laurenden Rabbinen nicht ſchüchtern machen laſſen, — ſo würden eure Worte eine ganz andere Wirkung auf den kranken Knaben gehabt haben.

Einige der Jünger. Herr und Lehrer! Wir ſind ja nicht unglaubig! Wir zweifeln ja an Gottes Macht nicht!

Jeſus. Doch, doch! — an Feſtigkeit, an Gewißheit in eurer Ueberzeugung fehlt es noch! Jenes beſeligende, ſtärkende Vertrauen liegt zwar unſcheinbar im Innern der Seele, gleich einem kleinen Senfkorn; — aber ſo klein auch der Keim iſt, ſo große, bewunderungswürdige Dinge bringt doch die herrliche Frucht hervor. — Seht, hättet ihr jenes Vertrauen, jene feſte Zuverſicht im Be-

wußtſeyn, daß ihr Gottes Sache treibt; ſo würdet ihr unmöglich ſcheinende Dinge möglich machen, — ihr würdet zu jenem Berge *) ſprechen können: hebe dich weg von hier, dort hin! — und es würde geſchehen! Was ſonſt Menſchen für unmöglich halten, würde euch möglich ſeyn. —

Petrus. Es muß denn doch wohl mit der Krankheit des Knaben eine beſondere Bewandtniß haben. So hartnäckig habe ich noch keine geſehen.

Jeſus. Allerdings **)! Um die Urſach dieſer Krankheit für immer zu entfernen, iſt durchaus nöthig das Gemüth öfters mit Gott

*) Der Berg, an deſſen Fuße Jeſus den Kranken heilte.

**) Wer es aus dieſer Geſchichte nicht deutlich erſieht, daß Jeſus mit dem bloßen Machtworte, wodurch er eine Krankheit hob, noch nicht zufrieden war, ſondern für die Fortſetzung der Heilung Sorge trug, wer dennoch auf übernatürliche Einwirkungen himmliſcher Wundermacht denkt, — dem iſt nicht zu helfen.

zu beſchäftigen, damit keine laſterhafte Triebe und Begierden entſtehen, welche das Blut rei=zen, und den Paroxismus herbeyführen. Als=dann iſt ein zweytes unentbehrliches Mittel: die ſtrenge Diät, welche den übermäßigen Zu=fluß der Säfte vermindert. Ihr ſeht alſo, ohne Faſten und Beten dem Kranken zur Pflicht zu machen, — iſt dieſe Art von Dä=monen gar nicht daurend zu verbannen.

Nach dieſer vortreflichen Aufklärung, die Jeſus ſeinen Jüngern über künftige Krankheits=behandlungen gegeben hatte, — verließ er am folgenden Tage das Haus des glücklichen Va=ters, — welcher alle ſeine Hoffnungen in dem geliebten Sohne nunmehr doppelt aufblü=hen ſahe.

Jeſus wandte ſich aus der Gegend von Cäſarea Philippi wieder zurück nach Ga=liläa, und unterhielt ſich, wie gewöhnlich, mit ſeinen Jüngern auf der Reiſe, von den zuletzt vorgefallenen Ereigniſſen, woran er trefliche

Ermahnungen und Belehrungen für die Zukunft knüpfte. Seine Jünger konnten aber den bittern Vorwurf der Muth- und Vertrauensloſigkeit noch nicht verſchmerzen. Einige von ihnen traten alſo geradezu mit der Bitte hervor, er möge doch ihren Glauben vermehren, — und ihn ſo feſt und kräftig machen, daß er jene auſſerordentlichen Begebenheiten zu bewirken — hinlänglich wäre.

Jeſus wiederholte ihnen zuerſt noch einmal die Verſicherung, daß ſie im Beſitze eines ſolchen Glaubens, wie er verlange, auch unmöglich ſcheinende Dinge auszurichten vermögen würden. — Nun erklärte er ſich aber auch deutlich über die Urſach des Mangels, den er ihnen vorgerückt hatte *).

Vor allen Dingen, ſprach er, — müßt ihr nur keine zu hohe Meinung von den Dienſten haben, die ihr ſchon leiſtetet, und die euch bereits

*) Hier ſchließt ſich Lucas 17, 6 — 11. an. Wenigſtens iſt hier der ſchicklichſte Ort, jene Stelle einzuſchieben.

bereits gelungen ſind. — Iſt das der Fall, ſo werdet ihr nach jedem Geſchäfte ſogleich ruhen, und die Früchte deſſelben genießen wollen! Aber das geht nicht, — das kann man nicht verlangen. Man muß, wenn die Belohnung auch nicht ſogleich kommt, ſich dennoch in ſeinem Vertrauen nicht irre machen laſſen.

Petrus (für ſich ſprechend). — Hm, — Es iſt doch ſonſt ſo, daß man von ſeinen Bemühungen die Belohnungen genießt.

Jeſus. Meint ihr! — Nun wir wollen die Sache einmal nach den Erfahrungen des gemeinen Lebens beurtheilen! — Wie ihr ſelbſt noch in eurem Geſchäfte einen Knecht zum Pflügen oder zum Viehhüten hieltet, — ſagtet ihr da wohl zu ihm, wenn er vom Felde zu Hauſe kam, er ſolle ſich gleich zu Tiſche ſetzen? — — Mitnichten! — ſondern ihr ſagtet: richte für mich das Abendbrot an, und warte mir bey Tiſche auf, — wenn ich gegeſſen und getrunken habe, kannſt du auch eſſen und trinken.

Petrus. — Ja, ich kann's nicht leugnen; — das habe ich oft ſo gemacht!

Jeſus. Sagt ihr denn eurem Knechte wohl großen Dank dafür, daß er ſeine Schuldigkeit thut? Ich denke nicht. — Seht, ſo dürft auch ihr nicht ſtolz werden, nicht augenblicklich, als hättet ihr große Verdienſte, Belohnung fordern, — wenn ihr eure Pflicht erfüllt habt. — Wißt alſo, — aus dem Geſichtspunkte der Pflicht — müßt ihr alle eure Thaten betrachten. Dieſes iſt die unerläßliche Bedingung, damit es euch nie an dem ſtärkenden Vertrauen fehle, wovon ich ſprach. Wenn ihr die Befehle Gottes alle erfüllet, — ſo denkt immer: wir haben dadurch Gotte nicht genützt, der unſer gar nicht bedarf; — ſondern nur, um unſere Zufriedenheit zu ſichern, unſere Pflichten erfüllt. Wir mußten thun, was wir thaten, wenn wir nicht ſchlechte Diener Gottes ſeyn wollten.

Dieſe Erklärung Jeſu — bewog die Jünger zum ernſten Nachdenken. Der große Sinn ihres Lehrers, der das Gute ohne irdiſche Belohnung wirklich nur darum unter mannichfaltigen Beſchwerden und Widerwärtigkeiten übte, weil er es als ſeines himmliſchen Vaters heiligen Befehl anerkannte, — gieng durch ſolche eindringliche Vorſtellungen allmählig in ihre eigene Sinnes- und Empfindungsart über. Das herrlichſte Beyſpiel des reinſten und unermüdetſten Tugendeifers leuchtete ihnen überall vor. Wie hätte es ihr Herz kalt, — gefühllos, und ohne Antriebe der thätigſten Nacheiferung laſſen können!

Jeſus ſuchte die ernſte Stimmung immer mehr in ihrem Gemüthe zu befeſtigen, — und ſie auf die furchtbaren Ereigniſſe, welche höchſtwahrſcheinlich ihrer bey dem nächſten Aufenthalte in Jeruſalem warteten, kräftig vorzubereiten. Er vermied jetzt auf ſeiner Wanderung an dem weſtlichen Ufer des galiläiſchen Meers die freye Heerſtraße. Er zog mit ſeinen Vertrauten auf unbeſuchten Nebenwe-

gen *) durch das Land, welches ſo lange der öffentliche Schauplatz ſeiner Thaten geweſen war. Er that dieß abſichtlich, um ungeſtört, ruhig und anhaltend mit ſeinen Jüngern über die wichtigen Ereigniſſe der nahen Zukunft ſich unterhalten zu können. Auf den betretenern Straßen würden ſich überall die hämiſchen Auflaurer der Phariſäer an ihn gedrängt, und die Gelegenheit abgeſchnitten haben, ſo offen und frey ſich gegen ſeine Schüler zu erklären, — als er es vorzüglich jetzt, — nöthig fand.

Die Jünger merkten wohl, daß ihr Lehrer unerkannt bleiben wollte, und daß ſie ihn jetzt auf keine Weiſe perſönlich als den Meſſias ankündigen ſollten. Eben dieſes konnten ſie aber mit ihren Begriffen und Vorſtellungen, indem ſie nur auf die nahe vor Augen liegenden Gegenſtände ihre Aufmerkſamkeit richteten, — gar nicht zuſammen reimen. Die letzte

*) Dieß will wohl das παρεπορευοντο δια της γαλιλαιας beym Marcus 9, 30. andeuten

wunderbare Heilung, welche unter dem Volke wieder ſo großes Erſtaunen verurſacht, und es mit Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Jeſus erfüllt hatte, — machte ſie glauben, bey dieſer Volksſtimmung könne ganz unmöglich das eintreten, wovon Jeſus neuerlich ſo wehmüthig geſprochen, — welches er ſeinen drey Vertrauteſten ſo beſonders ſtark auf dem Berge Paneas vorgeſtellt hatte.

Sie ließen ſich daher ihre Meinung nicht undeutlich merken, indem ſie zu verſtehen gaben, ſie wüßten gar nicht, warum ihr Lehrer ſo ſehr auf Verborgenheit dringe, und die ungebahnteſten Nebenwege am galiläiſchen Meere erwähle. Jeſus begriff ihre Meinung wohl. Da er aber beſſer als ſie, die Volksſtimmung kannte, und gar wohl wußte, was er von der wankelmüthigen Menge, die er bloß durch innere Ueberzeugung gewinnen wollte, zu erwarten hätte, ſobald es den Gewalthabern gelänge, ihre Leidenſchaften gegen ihn zu reizen; — ſo hielt er es doppelt für Pflicht, die überſchwenglichen Erwartungen ſeiner Jün-

ger zu mäßigen, und wiederum recht nachdrück-lich von dem, was ihm höchſtwahrſcheinlich bevorſtand, zu reden.

Er lagerte ſich demnach dennoch in ihrer Geſellſchaft an einem einſamen, buſchigten Hügel, unfern vom Geſtade des Genezareth, — und als ſie dann ihr frugales Reiſemahl verzehrt hatten, ſprach er mit der offenſten, herzlichſten Sprache der Freundſchaft über die künftigen Ereigniſſe: „Freunde und Schüler! Noch „einmal muß ich zu euch von dem wichtigen „Gegenſtande reden, der ſchon unſere gemein„ſchaftliche Aufmerkſamkeit anzog. Ich bitte „euch, laßt durch überſchwengliche irdiſche Er„wartungen euch nicht berücken, das zu über„hören, was ich euch jetzt zu ſagen habe! „Höret und faßt doch ja meine Worte recht! „Wißt, der Mann, welcher hier vor euch „ſteht, ich der Geſandte Gottes, der ächte „Lehrer der Wahrheit, werde trotz aller Be„wunderung die das Volk meinen Thaten zollt, „in die Hände der Menſchen gerathen, welche „nach ihren ſchändlichen Leidenſchaften über

„mich richten, und endlich wohl gar auf die „Schlachtbank des Todes mich bringen wer„den.“

„Triumphiren ſollen deswegen die Böſe„wichter nicht über die gute Sache! Mein „himmliſcher Vater wird ihre ſchändlichen An„ſchläge vereiteln, und mich nicht im Schatten„reiche laſſen. Erheben werde ich mich bald „wieder aus der Nacht des Todes, um über „meine Feinde zu triumphiren; — deſſen „bin ich gewiß! Aber vorerſt, — ja das „bedenkt und erwägt wohl, müßt ihr auf das „Schrecklichſte gefaßt ſeyn!“

Die Erhabenheit einer ſolchen Geſinnung an ihrem Lehrer, dem Tode mit ſolcher Entſchloſſenheit bloß darum entgegen zu gehen, — weil er durchaus keinen Verſuch durch Liſt oder Gewalt, (die ihm doch zu Gebote ſtand) — über ſeine Feinde zu ſiegen, machen wollte, — war allerdings den Apoſteln zu hoch. Sie gieng zu weit über ihren Geſichtskreis, als daß ſie den moraliſchen Werth derſelben in dieſem Augenblicke hätten faſſen und beherzigen kön-

nen. Jeſu Worte, mit ſolcher Gewißheit, mit ſolchem Nachdrucke geſprochen, — machten alſo den betäubendſten Eindruck auf ihr Gemüth. Ein ſtarres Erſtaunen, das in ihren Blicken und Mienen, wie in ihrem furchtſamen Schweigen ſich zeigte, — hatte ihre ganze Seele eingenommen. Die Hoffnung des Siegs, welche Jeſus in ſeinen letzten Worten ihnen zeigte, — konnten ſie nicht faſſen. Der Strahl der Begeiſterung, welcher ſein Innerſtes erleuchtete, — blendete ſie nur. Der Erfolg allein konnte ihnen Licht geben, die Hoffnung gleitete jetzt an ihrem erſtarrten Herzen ab. Fragen, — bitten hätten ſie ihn wohl mögen, zu ſagen, warum er ſo handle. Gern hätten ſie ihm Vorſtellungen gemacht, doch von dieſem Wege abzugehen. Die harte Antwort, welche Petrus erhalten hatte, als er Jeſum von ſeinem Vorhaben abhalten wollte, ſchreckte ſie indeſſen zurück, und ſie wagten es nicht einmal, nach den Gründen der ihnen unerklärbaren Handlungsweiſe zu forſchen.

Leſer, ſammle doch einen Augenblick dein Gemüth! Siehſt du den göttlichen Mann, wie er nur geſtützt auf ſeine Tugend da ſteht unter ſeinen ſchweigenden, von Schrecken gebeugten Freunden! Wie er kein Herz findet, daß ſo groß und edel fühlt, als das ſeinige! Wie er allein durch ſeinen Muth aufrecht erhalten wird in dem Sturme der ihn umheult! — Bewunderſt du nicht den Edlen, der auf das verblendete Volk nur wirken will durch innere Ueberzeugung, da es doch ſo leicht geweſen wäre, durch Gauckeley, durch Liſt und Gewalt zu wirken? Fühlt dein Herz ſich nicht zur reinſten Achtung hingeriſſen, wenn du wahrnimmſt, wie dieſer Edle es durchaus verabſcheuet, andere als blinde Werkzeuge ſeiner Plane zu gebrauchen, — und wie er, ohne die tiefen Speculationen der neueſten Philoſophie zu kennen, doch die erhabenſten Vorſtellungen von der ſittlichen Weltordnung beſaß, — deren Plane er ausrichten wollte?

Dieſer größte und edelſte Mann, welchen jemals die Erde trug, ſollte erſt durch überna

türliche Ereigniſſe in unſern Augen gehoben werden müſſen? — Sein Gemälde ſollte eines ſolchen Colorits bedürfen, um anziehend für unſere Einbildungskraft und für das fühlende Herz zu werden? Wer fähig iſt, wahre Größe und Erhabenheit des Geiſtes zu ſchätzen, für den bedarf es ſolch eines Aufputzes gewiß nicht, — und wer den göttlichen Tugendfreund für einen überſpannten Schwärmer hält, weil er keine politiſche Mittel in ſeinen göttlichen Plan verflechten wollte, der wende ſich immerhin von dieſem Gemälde ab, damit es ſein giftiger Hauch nicht beflecke! — Laßt uns jetzt den göttlichen Tugendlehrer auf ſeiner Bahn weiter verfolgen.

Er forderte ſeine Jünger auf, ihm nach Kapernaum zu folgen, — und bald erblickten ſie das Städtchen in der reitzenden Lage am galiläiſchen Meere. Der Anblick machte die alten Hoffnungen und Wünſche von neuem rege. Kapernaum, dachten ſie, — müſſe Je-

ſus wohl zur Reſidenz des meſſianiſchen Reichs auserkohren haben, weil er daſelbſt noch immer die beſte Aufnahme und das meiſte Zutrauen gefunden hätte.

An dieſe Ideen knüpfte ſich aber auch bald eine andere Gedankenreihe, weil Selbſtſucht und eitler Stolz in ihren Herzen von neuem belebt wurden. Wer ſollte im meſſianiſchen Staate die erſten Ehrenſtellen bekleiden? Wie ſollten ſie einander untergeordnet ſeyn, — und welche Geſchäfte ſollte ein jeder zu verſehen haben? Indem ſie einander dieſe Fragen vorlegten, machte auch jeder gegen den andern ſeine vermeintlichen Verdienſte geltend, und es entſtand aus dem Geſpräche ein ärgerlicher Rangſtreit.

Zufällig gieng Jeſus mit Simon Petrus vorauf, und dieß erinnerte die übrigen Jünger an den Vorzug, welchen vor wenigen Wochen Jeſus ſcheinbarlich dem heftigen Manne zugeſprochen hatte.

Ihr Neid erwachte, — und alle waren einmüthig darüber erbittert, daß Petrus größere

Vorzüge als ſie ſelbſt, genießen ſollte. Sie wurden mit ihren bitteren Anmerkungen ziemlich laut. Petrus horchte, wollte ſtill ſtehen, und ſie zur Rede ſtellen; aber Jeſus zog ihn ſchnell mit ſich fort, um zu verhindern, daß er ſich nach ſeiner gewöhnlichen heftigen Art in den Streit miſchte, und dadurch noch größere Erbitterung der Gemüther bewirkte.

So kam Jeſus mit dem heftigen Manne früher als die anderen Jünger nach Kapernaum, — und hier fand ſich ſogleich Gelegenheit, ſeine Aufmerkſamkeit auf einen andern Gegenſtand zu richten.

In allen jüdiſchen Städten gab es Einnehmer, welche angewieſen waren, vom 15ten Adar bis zum 1ſten Niſan *) die Beyträge einzufordern, welche jeder Iſraelit zum Tempelſchatze liefern mußte. Sie hielten ihre Sitzungen in den Thoren der Städte, woſelbſt ſie nach den ausgefertigten Regiſtern die Abgä-

*) Adar, unſer Februar; — Niſan etwa unſer März.

ben erhoben. — Von dieſen Bedienten begegneten einige, gerade beym Eintritte in Kapernaum, — Jeſus, der mit Petrus, im lebhaftem Geſpräche begriffen, fortzog. Sie erinnerten ſich, daß der galiläiſche Rabbi, welcher in Kapernaum doch ein Haus beſaß, und in ihre Regiſter alſo eingetragen war, die Tempelabgabe noch nicht geleiſtet habe, — und wandten ſich daher mit einer Erinnerung an Simon Petrus, welcher gleichfalls hier anſäßig und ihnen perſönlich bekannt war.

Steuereinnehmer (den Petrus abſeits ziehend). Wie iſt's denn Simon, — zahlt der Rabbi das Didrachma zum Tempelſchatze, — oder dürfen wir ihn darum nicht mahnen?

Petrus. Warum ſollte er's nicht zahlen? Wie kommt ihr zu der Frage?

Steuereinnehmer. Ihr reſtirt beyde noch vom letzten Niſan. Das beſagen unſere Regiſter; aber wir wollten aus ſchuldiger Ehrfurcht euren Lehrer nur nicht daran erinnern.

Petrus. So, — da will ich's ihm gleich ſagen. Er wird die Abgabe gewiß entrichten, ſeyd nur ruhig!

Steuereinnehmer. Das freuet uns, ſo bleibt alles in ſeiner Ordnung, und wir haben keine Umſtände mit der Rechnung. Gehab dich wohl.

Petrus folgte nun Jeſus, der langſam vorausgegangen war, und die Anfrage der Einnehmer wohl gehört hatte.

Als Petrus nachkam, wandte ſich Jeſus ſogleich mit der Frage an ihn: von wem, lieber Petrus, — pflegen doch gewöhnlich die Könige und Fürſten Abgaben einzufordern? — Von ihren Unterthanen oder von ihrer Familie, ihren Söhnen und Vettern?

Petrus (ihn anſtarrend). Ey, die königliche Familie iſt ja immer frey, wie kann man von der Zoll und andere Gebühren verlangen!

Jeſus. Siehe, ſo könnten ja auch wir wohl mit Recht Freyheit von Tempelabgaben verlangen, denn wir gehören doch zur Familie

des wahren und einzig rechtmäßigen Königs dieſes heiligen Landes?

Petrus (heftig). Ha, daß mir dieß vorher nicht einfiel, — wie wollte ich den Einnehmer abgeführt haben! Wie kühn, von uns fordert er Tempelabgaben!

Jeſus. Aber es iſt doch wohl beſſer, daß wir dem Menſchen keine Veranlaſſung geben, ſich über unſere Anmaßungen zu beklagen. Wir wollen nicht auf unſer Recht halten, ſondern lieber gleich bezahlen.

Petrus. Ja Herr, — aber Judas hat die Kaſſe, und der iſt ja nicht da.

Jeſus. O, das kleine Bedürfniß können wir wohl ſelbſt beſtreiten. Gehe du an den See mit deinem Angelhaken, und du wirſt dort ja leicht ſo viel Fiſche fangen, als nöthig ſind, um durch ihren Verkauf die Abgabe zu beſtreiten. Für einen großen Fiſch kannſt du ſchon, wenn du ihn vorſichtig das Maul vom Haken aufbrichſt, daß er zum Ein=

ſalzen tauglich bleibt, einen Stater *) be-kommen, und damit die Ausgabe für uns bey-de beſtreiten.

Petrus gieng ſogleich, um ſeines verehrten Lehrers Befehl zu erfüllen **), — und dieſer benutzte ſeine Abweſenheit, um die ankommen-den Jünger über ihr voriges ärgerliches Ge-

ſpräch

*) Staters oder Seckels als ganze Münzen, exiſtirten zu Jeſu Zeiten nicht, — und ſo war es auch völlig unmöglich einen Stater im Munde eines Fiſches zu finden. Ein doppeltes Silber-Drachma hatte nach unſerm Gelde den Werth von 10 Gr. 2 Pf.

**) Wenn man einen großen Aufwand von Gelehr-ſamkeit zur Erklärung dieſes Wunders, welches Jeſus, um 20 Gr. zu ſparen, gethan haben ſoll, ſehen will, ſo ſchlage man auf: Paulus phil. krit. und hiſt. Commentar, Tom. II. pag. 611. — Es iſt aber nach meinem Ge-fühl höchſt ungereimt, Jeſus ein ſolches Wun-der anzudichten, wodurch die Wunderſucht, der er doch entgegen kämpfte, mächtig erhoben werden mußte. Was konnte nun dieſes Wunder wohl für einen moraliſchen Zweck haben? Das erkläre man, — und ich will ſchweigen.

ſpräch, wodurch Petrus wirklich beleidigt worden war, zurecht zu weiſen. Er ſahe ſie mit ſtrafenden Blicken an, — und ſprach ernſt zu ihnen: — Worüber ſtrittet ihr denn auf dem Wege ſo laut und erbittert?

Die Jünger ſchwiegen. Sie waren ſich ihres Unrechts bewußt. Sie ſahen auf ihres Lehrers Antlitz den ſtrafenden Ernſt, welcher ſie immer mit Furcht und Beklemmung erfüllte.

Jeſus fuhr fort: Ich kenne den Gegenſtand eures Streits wohl, — aber wahrlich er macht euch keine Ehre. Schämen ſolltet ihr euch, daß euer Herz an ſolchem elenden irdiſchen Stolze hängt? Habe ich's euch denn nicht ſchon zum öftern geſagt, der Anſpruchloſeſte, gerade derjenige, welcher am wenigſten nach äußerer Ehre ſtrebt, und immer gern bereit iſt, ſich zum Diener anderer zu machen, — der ſoll der Geehrteſte und Würdigſte in meinem Reiche ſeyn.

Dieſes Geſpräch ward durch einen liebenswürdigen Knaben unterbrochen, welchen der

Hauswirth angenommen, und ſeine Erziehung beſorgt hatte.

Das Kind lief ſchmeichelnd dem menſchenfreundlichen Jeſus entgegen, freuete ſich ſeiner Rückkehr, ſprach von ſeinen bisherigen Beſchäftigungen, und gab ſo viele Beweiſe eines offenen, liebenswürdigen Charakters, daß Jeſus ſich nicht enthalten konnte, es an ſeine Bruſt zu drücken, und ſeinen Jüngern als Muſter vorzuſtellen.

Er winkte dieſen zu, ſich um ihn her zu verſammlen, nahm den liebenswürdigen Knaben zwiſchen ſeine Knie, und ſprach dann mit ernſter feyerlicher Stimme: Wenn ihr nicht ſo anſpruchlos wie dieſes Kind werdet, und nicht gänzlich von eurem thörichten Rangſtolz ablaßt, — ſo könnt ihr nimmermehr ächte Bürger des Himmelreichs ſeyn.

Anſpruchlos wie dieſes Kind, müßt ihr von euch ſelbſt denken und urtheilen, jemehr ihr das thut, je höher wird euer Rang im Reiche Gottes ſeyn; denn es kommt daſelbſt nicht auf

erbte Vorzüge, ſondern auf Würdigkeit der Geſinnungen an.

Uebrigens ſage ich euch, nehmt euch der Unmündigen mit beſonders zärtlicher Sorgfalt an. Denn wer ein ſolches verwaiſetes Kind annimmt, und es ſorgfältig erzieht, der kann wirklich glauben, mir einen großen Liebesdienſt erwieſen zu haben. Ich will es, weil er die That als eine von mir befohlene verrichtete *), ſo anſehen, als hätte er mich ſelbſt aufgenommen. — Wer im Gegentheil der Jugend durch ſchlechtes Betragen Veranlaſſung zum Schlimmerwerden giebt, daß auch die jetzt noch Unſchuldigen kein wahres Vertrauen zu mir faſſen und Folgſamkeit bezeugen können, der iſt der größten Strafe würdig. Es wäre beſſer, daß ein ſolcher Unheilsſtifter, bevor er ſein ſchreckliches Gift ausſtreuet, mit einem

*) Weiter will hier wohl das επι τω ονοματι μου nichts ſagen. Es iſt eine Formel, die nach verſchiedenen Veranlaſſungen auch ſehr verſchiedene Bedeutung hat.

ſchweren Mühlſteine am Halſe in die uner-
gründliche Tiefe des Meers, wo Rettung un-
möglich iſt, — verſenkt würde.

Die Jünger ſahen ſich betroffen an; denn
das Gewiſſen ſagte ihnen, daß durch den vori-
gen thörichten Rangſtreit wirklich ein ſolches
Aergerniß gegeben ſey. Jeſus errieth ihre
Gedanken aus den verwirrten Mienen, womit
ſie ihn anſtarrten. Er wollte aber den Ein-
druck ſeiner Ermahnung dauerhaft machen,
und fuhr daher mit eindringlicherm Tone fort:
Es iſt freylich ſchlimm, daß ſo viel Aergerniß
in der Welt gegeben wird. Gott konnte, ohne
des Menſchen Freyheit zu zernichten, dieſes
nothwendige Uebel nicht aufheben, und alſo
müſſen wohl immer Gelegenheiten zum Aerger-
niß da ſeyn; indeſſen muß ich doch das Wehe
über denjenigen ausrufen, der durch ſein böſes
Beyſpiel andere, und beſonders die unſchuldige
Jugend verdirbt.

Ach, wenn das ein jeder bedächte, ſo würde
er ſich lieber von dem, was ſeinen ſinnlichen
Begierden das liebſte iſt, trennen, als ſich

dadurch verführen und ſein ewiges geiſtiges Heil rauben laſſen.

In jedem Falle iſt es ein großes Verbrechen, die jüngere Nachkommenſchaft, auf die, was wahre Veredelung anbetrifft, weit mehr als auf die ſchon verdorbenen Zeitgenoſſen gerechnet werden muß, — zu verderben. O, meine Freunde! Laßt ſtets die Jugend der Gegenſtand eurer beſondern Aufmerkſamkeit ſeyn! Werdet ihre gewiſſenhafte Erzieher und Beſchützer. Denn, — wer jemals ein Schutzengel der unſchuldigen Jugend war, — genießt dafür wirklich im Himmel das höchſte und herrlichſte Glück. Solche edle und tugendhafte Menſchen, die es redlich mit ihrer jüngern Nachkommenſchaft meinten, ſtehen allezeit zur höchſten Belohnung ihrer guten Thaten vor Gottes Throne, und ſchauen als vollendete Geiſter ſeine Majeſtät und Herrlichkeit von Angeſicht zu Angeſicht.

Jetzt kam Petrus von dem ihm aufgetragenen Geſchäfte zurück. Er hatte in kurzer

Zeit einen glücklichen Fang gethan, und das geforderte Geld entrichtet. Der Gegenſtand des noch fortdaurenden Geſprächs erinnerte ihn an die erhaltene Beleidigung, und eben wollte er nach ſeiner heftigen Weiſe gegen die übrigen Jünger losbrechen, — als Jeſus ihn ſanft bey der Hand faßte und freundlich zuredete: Petrus, ſey nicht unverſöhnlich! Du weißt wie dringend das Geſetz Verſöhnlichkeit befiehlt!

Petrus. Aber Herr! — alle Beleidigungen kann man doch nicht verſchmerzen! Wie ſoll man ſich denn dabey benehmen?

Jeſus. Wenn dich jemand beleidigt, ſo ſtelle ihm unter vier Augen erſt freundſchaftlich ſein Unrecht vor. Erkennt er dann ſeinen Fehler und hört dich reuemüthig an, ſo haſt du dir, — und zugleich der guten Sache einen Freund gewonnen. — Findet aber das Gegentheil ſtatt, ſo nimm zwey kluge und verſchwiegene Freunde zu Hülfe, und laß dieſe ihm ſein Unrecht vorſtellen. Kommt nachmals die Sache auch lauter zur Sprache, ſo haſt du an jenen doch zwey ehrenwerthe Zeugen,

welche über die mündliche Verhandlung (παρ ρησια) genaue Auskunft geben können.

Hört der Beleidiger auch auf dieſe nicht, ſo mußt du den Streitpunkt der ganzen Geſellſchaft, deren Mitglieder ihr beyde ſeyd, vortragen. Urtheilen dann alle, daß dein Beleidiger Unrecht habe, er will ſich aber dennoch nicht zum Ziele legen, ſondern giebt zu verſtehen, daß er künftig eben ſo handeln werde, ſo mache dir mit ihm ferner nichts zu ſchaffen *). Er ſey von nun an dir ein fremder Menſch, der in eine Geſellſchaft wie die eurige

*) Hierbey vergleiche man Levit. XIX. 17. — womit rabbiniſche Ausſprüche zu vergleichen ſind. — Hieroſol. Joma Fol. 45. 3. — und Babyl. Joma 87. 1. Es war alte jüdiſche Sitte, wenn jemand der Rüge ſeiner Handlungen bedurfte, auf freundſchaftliche Vorſtellungen der Richter ſich nicht beſſerte, — daß alsdann im Synagogen-Gericht ein Synagogen-Schluß gegen ihn gefaßt, — und er wohl aus der kirchlichen Gemeinſchaft geſtoßen wurde. Jeſu Vorſchriften ſind veredelte Grundſätze des Eſſaismus.

ſeyn ſoll, auf keine Weiſe noch gehört. Der Menſchenliebe allgemeine Pflichten biſt du ihm immer ſchuldig; — doch kann er auf zutrauliche Freundſchaft nicht mehr Anſpruch machen.

Die anderen Jünger murmelten jetzt unter ſich: „Es war ja doch nicht ohne Grund, daß „wir mit Simon unzufrieden waren. Mußte „es nicht kränkend für uns ſeyn, daß ihm ein „ſo bedeutender Vorzug zugeſprochen wurde!"

Jeſus. Die Leidenſchaft hat euch geblendet, ſonſt würdet ihr wohl leicht begriffen haben, daß ich dem Petrus keinen Vorzug eingeräumt hatte. Was ich ihm ſagte, gilt auch für euch. Ihr alle habt daſſelbe Amt, dieſelbe Pflicht, — und ſo gilt's denn auch für euch alle: was ihr auf Erden für erlaubt ausgebt, das muß auch im Himmel erlaubt ſeyn, — und was ihr den Menſchen verbietet, dafür muß es Gründe geben, die auch im Himmel gültig ſind.

Sucht doch ja alle Keime des Neides und der Zwietracht zu erſticken! Es kommt ja ſo viel auf Einigkeit unter euch an! Wenn zwey

von euch über eine Sache ſo einverſtanden ſind, daß ſie mit gemeinſchaftlicher Ueberzeugung von deren Nützlichkeit Gott um Gewährung bitten; — ſo wird der Allbarmherzige auch ihr Gebet erfüllen. Ohne brüderliche Eintracht geht dieſe Uebereinſtimmung verloren; der wahre Probierſtein deſſen, was gut und nützlich iſt, wird mit der Freundſchaft euch zugleich genommen. Nur Freundſchaft geſtattet offnen, wahren Austauſch der Gedanken, Wünſche und Entſchlüſſe.

Möchtet ihr das begreifen! — Und wo dann zwey von euch, in Beziehung auf meinen Plan, die Menſchheit zu veredeln, brüderlich zuſammen treten, um ihre Kräfte zu dem edlen Zwecke zu vereinigen, — da bin ich geiſtig mitten unter ihnen, und meines Geiſtes Kraft feuert ſie noch mehr zum Guten an. — Das ſey auch dir geſagt, mein Petrus. Ich denke nicht, daß Feindſchaft gegen die andern noch in deinem Herzen wohnt!

Petrus (gutmüthig). O Herr! Vergeben habe ich ihnen ſchon. Allein, ich denke,

der Beleidiger müſſe doch die Anſprüche auf Verzeihung nicht übertreiben. In allen Dingen iſt Ziel und Maaß nothwendig. Nicht ſo auch im Verzeihn? — — Wie viel mal ſoll ich denn dem Bruder das Unrecht, das er mir gethan, vergeben? — Ich denke, ſieben mal wär wohl die höchſte Zahl *)!

Jeſus. Nein Petrus! Die Zahl der Beleidigungen macht keinen Unterſchied. Und hätte auch dein Bruder dich ſieben und ſiebenzig mal beleidigt, — du müßteſt dennoch zum Vergeben immer bereit ſeyn. Nie darf Beleidigung in deiner Seele den Vorſatz, — das Beſte des Beleidigers zu befördern, — ſchwächen!

*) Unendlich weit abweichend iſt Jeſu Moral von den Grundſätzen der jüdiſchen Rabbinen. Wenn ein Mann eine Sünde begeht, vergeben ſie ihm das erſte mal dieſelbe; das zweyte mal vergeben ſie es ihm; das dritte mal auch, — das vierte mal vergeben ſie ihm nicht. Mit ſieben malen glaubte Petrus ein Uebriges zu thun. Hiob 33, 29.

Petrus. Wäre das nicht ſelbſt Charakter-Schwäche? Könnte die gar zu große Güte den andern nicht noch mehr zum Sündigen reitzen?

Jeſus. Mein Freund, — ſollte wohl einer deiner Brüder dich ſo oft und wiederhohlt beleidigen, — als du den Gott beleidigteſt, der nur dein Beſtes will? Wie oft übertratet ihr den heiligen Willen des Allgerechten, und dennoch iſt er ſtets geneigt euer Wohl zu fördern, wirkt dennoch ſtets für euch als Vater! Wer in dieſem ſanften, ſtets zum Vergeben geneigten Sinne Gott nicht ähnlich zu werden ſtrebt, der ſchickt ſich wahrlich nicht zum ächten Bürger des Himmelreichs, das ich verkündige. Die ganze Sache will ich durch eine lehrreiche Geſchichte euch anſchaulicher machen. Hört nur! — Ein mächtiger König wollte einſtens mit ſeinen Domainen-Pächtern Abrechnung halten, und es fand ſich, daß einer ſeiner erſten Vezirs noch mit dreyzehn Millionen Thaler bey der Schatzkammer im Rückſtande war. Als der Schuldner die Summe

nicht aufbringen konnte, befahl der Herr, ihn mit Weib und Kind, wie auch all ſein Haabe zu verkaufen, um davon, wie es das Recht mit ſich brachte, — ſich einigermaßen bezahlt zu machen. Aber der unglückliche Vezir that vor dem Monarchen einen Fußfall, und bat demüthig, nicht nach der Strenge des Rechts*)

*) Nach dem moſaiſchen Rechte hatte der Gläubiger allerdings die Befugniß, den inſolventen Schuldner, ja ſogar ſein Weib und ſeine Kinder zu Leibeigenen zu machen, vid. 3 Moſ. 25, 39. und 2 Reg. 4, 1. Dieſes Recht war auch in Rom, — und bey den griechiſchen Republiken üblich, vid. Michaelis Moſaiſches Recht, Tom. III. §. 148. Vergl. mit Juſtinus Lib. VIII. Cap. 1. und mehrere Stellen bey Lightfoot und Wetſtein. Uebrigens iſt es noch jetzt im Orient gar nichts ungewöhnliches, daß die Vezirs große Pachtungen von öffentlichen Gefällen haben. Die Summe von 10000 Talenten, wenn das attiſche Talent 1360 Rthlr. beträgt, wäre = 13 Millionen. 100 Drachmen betragen eine attiſche Mine Silber, ſind alſo = 21 Rthlr. 7 Gr. Im römiſchen Geſetze der XII Tafeln war beſtimmt: ut debitoris corpus ſecaretur.

mit ihm zu verfahren! Er wolle nach und nach die Schuld abtragen!

Der Monarch erbarmte ſich ſeiner, nahm den ſtrengen Befehl zurück, -- und erließ dem Vezir ſogar die ganze Schuld. — Nun ſollte man glauben, der Begnadigte werde dadurch auch zur Barmherzigkeit gegen ſeine etwanigen Schuldner veranlaßt worden ſeyn; aber mit nichten. — Gleich, als er des huldreichen Monarchen Pallaſt verließ, begegnete ihm ein anderer Staatsbedienter, welcher ihm die geringe Summe von etwa 20 Rthlrn. ſchuldig war. Den Bedaurungswürdigen hat-

et inter creditores divideretur. Secare iſt hier vendere. — Cornelius giebt eine Thatſache an, wie es bey den Griechen war: Miltiades pecunia multatus eſt, hanc pecuniam quod ſolvere non poterat, in vincula publica conjectus eſt, ibique diem obiit ſupremum. — Dieß erſtreckte ſich auch auf die Kinder. — Cimon (Miltiad. filius) eodem cuſtodia tenebatur, neque legibus athenienſibus emitti poterat, niſi pecuniam qua pater multatus erat, ſolviſſet.

ten Unglücksfälle ſo herunter gebracht, daß er auch die geringe Summe zu erſtatten im Augenblicke nicht vermögend war.

Aber der hartherzige Gläubiger fuhr ihn wüthend entgegen, und rief: Gieb mir mein Geld wieder! Dabey packte er ihn an, um ſich ſeiner, wenn er nicht zahlen könnte, — ſogleich zu bemächtigen.

Der arme unglückliche Menſch, — welcher doch mit dem Wüthenden einem Herrn diente, fiel nieder in den Staub, und bat flehentlich: O, habe Erbarmen mit mir! Du kennſt ja meine Umſtände! Jetzt bin ich nicht vermögend zu bezahlen! Aber habe doch nur Geduld, ich will ja alles abtragen.

Ey, — was da, rief der Unbarmherzige. Kannſt du nicht bezahlen, ſo brauche ich mein Recht. Und nun ſchleppte er ihn fort zum Richter, und ließ ihn wirklich ſo lange in den Schuldthurm werfen, bis die kleine Summe ganz bezahlt war.

Die Sache wurde aber ruchtbar, — alle andere Staatsbedienten ärgerten und betrübten

ſich über das grauſame Verfahren ihres Ca=meraden außerordentlich, — auch hielten ſie es für Pflicht die ärgerliche Geſchichte der Wahrheit gemäß ausführlich dem Monarchen vorzutragen.

Das iſt abſcheulich! rief dieſer: Holt mir den Böſewicht! Er iſt meiner Gnade völlig unwürdig. — Er erſchien, der Hartherzige! und der Monarch fuhr ihn im höchſten Grimm an: „Elender Sklav! — ſchlechter ver=„worfener Menſch! Habe ich nicht die ganze „große Schuld dir erlaſſen, weil du ſo kläglich „thateſt, und um Barmherzigkeit ſieheteſt! „Hätte dich denn meine Gnade nicht augen=„blicklich an die Pflichten der Menſchlichkeit, „welche auch dir oblagen, gegen deinen Mitbe=„dienten erinnern, und ſie dir doppelt heilig „machen müſſen? Hätteſt du dich ſeiner nicht „erbarmen müſſen, wie ich mich deiner erbarm=„te. Du biſt meiner Gnade unwürdig, und „nun treffe dich die gerechte Strafe.“ — Jetzt wandte ſich der Monarch zu ſeinen Trabanten, und befahl ihnen den unbarmherzigen Vezir

an den Gefängnißaufſeher abzuliefern, und dieſem die Ordre zu bringen: daß der Schuldner nicht losgelaſſen werden ſollte, als bis er ſeine Schuld ganz abgetragen habe.

Gerade ſo — fuhr Jeſus mit erhabener Stimme fort, wird mein himmliſcher Vater mit jedem von euch verfahren, der nicht von ganzem Herzen dem reuigen Beleidiger ſeine Fehler vergiebt.

Die bildliche Erzählung gab den Jüngern reichlichen Stoff zum ernſten Nachdenken, denn ſie fühlten, daß in ihrer Lage Freundſchaft und Eintracht eine beſonders nothwendige Pflicht ſey. — Indeſſen glaubte Johannes eine Ausnahme von dem allgemeinen Gebote der Verſöhnlichkeit und Nachſicht zu kennen, die Jeſus doch nicht bemerkt hatte. Erſt kürzlich war ihm ein Fall vorgekommen, wo Nachſicht ſtrafbare Gleichgültigkeit gegen die Ehre ſeines göttlichen Freundes geweſen wäre.

Er ſprach darüber mit Petrus und Jacobus. Beyde ſtimmten ihm bey, — und nun wagte er es, ſeine Zweifel dem verehrten Lehrer ſelbſt zur Entſcheidung vorzulegen, als dieſer mit Zutrauen erweckender Herzlichkeit um die Urſach ſeiner Unruhe fragte.

Johannes. Ich ſprach über deine Vorſchrift, theurer Lehrer! Denn wirklich bin ich zweifelhaft, ob dieſelbe auch in alle Wege anwendbar ſey? — Ob es nicht Fälle geben kann, wo Nachſicht und Verſöhnlichkeit ſogar ſtrafbar und tadlungswürdig werden?

Jeſus. Erkläre dich deutlicher! Was ſollten das für Fälle ſeyn?

Johannes. Erſt vor kurzem habe ich mit Jacobus mich in einem ſolchen Falle befunden. — Du hatteſt uns ausgeſandt zur Verkündigung des Himmelreichs, und zur Ausbreitung deines Namens, als des lange erwarteten Retters. Siehe, da ſtießen wir auf einen uns völlig unbekannten Dämonenbanner, der in der Bannformel ſich deines Namens bediente, und dadurch wirklich die böſen Geiſter

vertrieb. Wir unterſagten ihm das nachdrück⸗lich, weil er dazu von dir keine Vollmacht ha⸗be, — und zu unſerer Geſellſchaft gar nicht gehöre. Aber der Menſch kehrte ſich daran nicht. — Nun wurden wir ſo erbittert, daß wir ihm fluchten. Hätte man auch gegen ſolch einen Betrüger nachſichtig und verſöhn⸗lich ſeyn ſollen? — —

Jeſus. Allerdings! Euch verleitete nur unzeitiger Eifer, die Sache von der falſchen Seite anzuſehen, ſonſt hättet ihr den unbekann⸗ten Menſchen ſein Weſen gewiß, ohne ihm zu fluchen, treiben laſſen. Ihr glaubtet meine Ehre zu retten, und thatet doch einen gewal⸗tigen Mißgriff.

Denn wird wohl ein halbwege geſcheuter Menſch ſich meines Namens zu Dämonen⸗Vertreibungen oder anderen auſſerordentlichen Thaten bedienen, und hinterher von mir böſes reden, das Volk gegen uns aufhetzen, und un⸗ſerer Wirkſamkeit entgegen arbeiten. Sein eigenes Intereſſe nöthigt ihn ja ſchon, meiner

zu ſchonen, indem er ſich zu ſeinen Wunder- kuren meines Namens bedient.

Alſo hättet ihr denken ſollen, wer nur nicht wider uns iſt, von dem können wir immer annehmen, daß er für uns wirket, und in gewiſſem Maaße der guten Sache nützt. Wir haben wenigſtens einen Gegner weniger. So wurde ja auch durch jenen euch verhaßten Dämonen-Vertreiber es bekannter, daß ich der längſt erwartete Meſſias ſey, — und daß die Dämonen mittelſt meines Namens vertrieben werden könnten. Denkt immer für die Zukunft, wer euch um meinetwillen einen Liebesdienſt erzeigt, — oder, weil ihr des Meſſias Geſandten ſeyd, euch nur einen Labetrunk reicht, — dem wird der gütige Weltregierer durch irgend ein Glück die gute That belohnen*).

---

*) In dieſer Stelle Marc. 9, 38. und Lucas 9, 49., die ich ſo am natürlichſten dem Vorhergehenden anreihen zu können glaubte, — liegt

Lebensklugheit wußte alſo der weiſe Mann auf gleich vortreffliche Art ſeinen Jüngern, wie ächte moraliſche Weisheit anzuempfehlen. Er verſchmähete keins der ſich im Laufe der Ereigniſſe darbietenden Mittel, um ſeiner großen Sache immer mehr Eingang bey der Nation zu verſchaffen. Je mehr er ſein Schickſal ſich der Entwickelung nähern ſahe, je eifriger war er darauf bedacht, alles ſo vorzubereiten, daß ſeine Jünger auf der Bahn die er ihnen gezeigt hatte, fortwandeln möchten. Es war jetzt der Zeitpunkt da, wo er wiederum eine wichtige, vielleicht entſcheidende Reiſe zur Reſidenz ſeiner Racheſchnaubenden Gegner antreten mußte.

---

ein ſehr bedeutender Beweis, daß Jeſus und ſeine Jünger keinesweges aus den Wunderthaten eines Menſchen auf die Wahrheit ſeiner Behauptungen ſchloſſen. Der Dämonenvertreiber war ihnen wegen ſeiner Wunder kein von Gott beſtätigter Lehrer.

XI.

An den äußerſten Grenzen des galiläiſchen Gebiets, in den wenig beſuchten Gegenden am Fuße des Hermon, und an den Ufern des Samochonites, hatte Jeſus faſt die ganze Zeit zwiſchen dem Lauberhütten- und Tempelweihefeſte zugebracht. Dieſe Zeit war vorzüglich dem vertrauteren Umgange mit ſeinen auserwählten Freunden gewidmet geweſen. Denn ſie bedurften allerdings einer beſondern Vorbereitung zu den höchſt wichtigen und entſcheidenden Ereigniſſen, welche nicht mehr fern ſeyn konnten.

Jeſus ſelbſt hatte in dieſer Zeit, wo es ihm gelungen war, den Nachſpürungen ſeiner Feinde ſich einigermaßen zu entziehen, — über manche dunkle Seite ſeines göttlichen Plans mehr Licht erhalten. Er hatte die feinen Fäden gefaßt, an welchen die Entwickelung ſeines Schickſals hieng. Der herrliche Gedanke, welcher mit immer mehr Klarheit ſich ſeinen geiſtigen Augen vergegenwärtigte, — gab ſeinem Benehmen auch eine Freymüthigkeit und Unerſchrockenheit, welche ſelbſt ſeine Feinde in Erſtaunen verſetzte.

Der edle Mann rechnete wenig auf die geheimen Einwirkungen der Freunde, die es im Verborgenen zwar mit ihm hielten, aber durch politiſche Rückſichten ſich gedrungen fühlten, jeden öffentlichen Schein von Partheilichkeit für den gehaßten und verfolgten Lehrer der Wahrheit zu meiden. Der Gott, deſſen Werk ich treibe, — wird meiner Sache — den gerechten Triumph bereiten! Unter ſeiner Regierung muß das gute Werk unfehlbar gelingen!

— Das war der Felſen, an welchem Jeſus unter allen Stürmen ſich aufrecht erhielt.

Die Unerſchrockenheit ſeines Wandels, welche aus dieſem Glauben hervorgieng, hielt auch wirklich die Entſcheidung ſeines Schickſals noch einige Zeit auf. Daß nämlich Jeſus troz aller Gefahr jezt nach der Hauptſtadt kommen würde, war ſeinen Gegnern etwas ganz unerwartetes. Sie hatten darauf ihre Anſchläge nicht berechnet. Sie glaubten daß der gehaßte Galiläer höchſtens zum Paſcha, wo kein Jude ohne Vorwurf in der Reſidenz des National Gottes fehlen durfte, wieder in Jeruſalem erſcheinen werde. Auf dieſen Fall hatten ſie Vorkehrungen getroffen, ſich ſeiner mit Liſt oder Gewalt zu bemächtigen. Auf den ganz unerwarteten Fall, daß er ſchon früher, auf dem Nebenfeſte der Tempelweihe, wieder erſcheinen werde, waren ſie aber nicht vorbereitet. Dieſem Umſtande hatte es der göttliche Lehrer vorzüglich zu verdanken, daß er jezt noch mit dem Leben davon kam.

Entſchloſſen, keine Gefahr mehr zu ſcheuen, — wollte Jeſus jede Gelegenheit, ſich der Nation öffentlich als ihren ſittlichen Retter darzuſtellen, benutzen. Er wußte, daß auf dem nahen, beſonders der Freude gewidmeten Feſte *) ein großer Zuſammenfluß von Menſchen ſeyn würde. Seine Abſicht öffentlich zu predigen, ſeinen Jüngern die wahre Stimmung der Nation zu zeigen, — ſie immer mehr an Gefahren, denen ſie über kurz oder lang doch nicht entgehen konnten, zu gewöhnen, und ſie ſelbſt als ſeine Geſandten dem größern Theile des Volks perſönlich bekannt zu machen, gab es keinen ſchicklichern Ort, als Jeruſalem.

*) Der Urſprung des Tempelweihe-Feſtes, — der Enkänien, — ergiebt ſich aus 1 Macc. 4, 52. — und aus Joſeph. antiq. lib. XII. cap. 11. Das Feſt wurde acht Tage beſonders luſtig gefeyert. Stadt und Tempel waren illuminirt. Man konnte es als Winterluſtbarkeit mit unſeren Carnavals vergleichen. Es fiel im Winter auf den 25ſten des Monats Caslau, Anfang unſers Dezembers. Viele Stellen findet man darüber bey Lightfoot ad Johan. X. ſq.

Nach jener eindringlichen Ermahnung, den engſten Freundſchaftsbund unter ſich zu ſchließen, und ihre eigene Wirkſamkeit nicht durch kleinliche Zwiſtigkeiten zu ſtören, — deutete nun Jeſus ſeinen Freunden an: er ſey entſchloſſen nach der Hauptſtadt zu wandern, und mit der gewohnten Freymüthigkeit ſich öffentlich als göttlicher Lehrer der Wahrheit — zu zeigen.

Welche Eindrücke mußte dieſe Erklärung auf das, durch ihres Lehrers Aeußerungen und Ahndungen gepreßte Herz der Jünger machen! Einwendungen gegen dieſen Entſchluß vorzubringen, verbot die Ehrfurcht gegen ihren göttlichen Freund, — und die ſtrenge Rüge, welche Perus wegen eines ſolchen Wagſtücks hatte erfahren müſſen. Sie ſchwiegen, und gaben ſchweigend ihre Einwilligung zu der gefährlichen Reiſe. Aber hier und da drängten ſich doch halblaute Seufzer hervor: werden wir unſere Freunde in Galiläa nicht noch einmal wiederſehen!

Nein, meine Freunde! — ſprach Jeſus, es iſt nicht mehr Zeit ſolchen Erwä-

gungen und Sorgen in unſerm Herzen Raum zu laſſen! — Es iſt zweifelhaft, ob wir überhaupt vor der großen Entſcheidung unſeres Schickſals, Kana, Nazareth und Kapernaum, ja alle die Oerter, welche faſt jedem unter uns von ſeiner Jugend her theuer ſind, — wiederſehen! Der Zeitpunkt iſt da, wo eintrift was ich euch oft ſagte: mein ächter Jünger kann nur der ſeyn, welcher Gottes Sache mehr liebt als Weib und Kind und alles Gut des irdiſchen Lebens! Wer dazu ſich nicht ſtark genug fühlt, der kehre noch um, — und wandle ſeinen Weg! Es gilt jetzt Entſcheidung! — Wer will mir folgen? wer wird mich verlaſſen? —

Petrus, und dann alle übrigen Jünger rieſen mit innigſter Rührung: O Herr, wir folgen dir! Nichts ſoll von dir uns ſcheiden! Führe uns wohin du willſt, du führſt uns den Weg des Heils!

Jeſus. Wohlan denn, — ſo ziehen wir nach Jeruſalem! Der Geiſt Gottes treibt und drängt uns dahin, wo allein das Heil

unſers Volks durch ſeine eigene Beyſtimmung entſchieden werden kann! — Laßt uns unverwandt unſern Blick auf dieſes große und herrliche Ziel richten *)! Laßt dieſen Gedanken eurer Seele Muth einhauchen! Was ſind die Gefahren welche uns drohen, wenn Gott uns ſchützt! — Hört nun, welche Verfügung ich zu dieſer Reiſe getroffen habe!

Petrus und Johannes. Rede Herr! Wir ſind bereit jeden deiner Befehle treulich und gewiſſenhaft zu befolgen!

Jeſus. Das Feſt iſt nahe, wir ſind faſt in der Mitte des Caslau! Wir wollen alſo den nächſten Weg nach Jeruſalem erwählen, — und durch Samarien gehen.

Einige Jünger (ängſtlich). Wie, durch Samarien! —

*) So glaubte ich das αυτος το προσωπον αυτου εστηριξε του πορευεσθαι εις Ιερουσαλημ, wodurch Lucas 9, 51. dieſe Reiſe andeutet, am beſten auszudrücken, das εστηριξε iſt auf allen Fall emphatiſch zu nehmen.

Jeſus. Ja, durch Samarien! Denn welchen Weg könnten wir erwählen, ohne von unſerer Ankunft in Jeruſalem dem hohen Rathe durch ſeine überall laurenden Kundſchafter — vorher Wiſſenſchaft zu geben? — Würden wir dadurch unſeren Feinden nicht ſelbſt Gelegenheit verſchaffen, ſich auf unſere Ankunft vorzubereiten, und das Volk durch falſche Vorſpiegelung gegen uns einzunehmen? — Alſo durch Samarien gehen wir! — Selbſt den heftigſten Zeloten iſt ja Weg und Wohnung, — Nahrung und alles was man ſonſt auf der Reiſe bedarf, in jenem Lande nicht unrein!

Die Jünger. Wir folgen dir, Herr! Führe uns nur!

Jeſus. Einige von Euch mögen voraufgehen, um Quartiere zu beſtellen, Lebensmittel einzukaufen, und wo es thunlich iſt, die Feſt-Caravanen auf meine Ankunft vorzubereiten, damit wir unſeren Feinden in der Hauptſtadt ein Gegengewicht geben! — Ihr anderen ſollt die auserwählten Lehrjünger, welche ich (wie euch vormals) ausſenden will, in

das große Thal an den Ufern des Kiſon beſcheiden. Da wollen wir uns lagern, Johannes, Petrus und Jacobus behalte ich hier. Gott begleite euch! Nun geht! — —

Zwiſchen Judäa und Galiläa lag, an der Weſtſeite des Jordans, Samaria, — das fruchtbarſte und angenehmſte Stück des ganzen jüdiſchen Landes. Berge durchſchneiden es, — wie das ſüdliche Judäa. Die Abwechſelung von reizenden Thälern und klaren Bächen, — von herrlichen Fruchtfeldern und majeſtätiſchen Waldungen, entzücken den Wanderer noch jetzt, da räuberiſche Araber in jenen ſchönen Gefilden hauſen. — Die Gränze des Landes bildet das große, über zwey Meilen breite Thal Esdraelon. An beyden Ufern des Kiſon, der vom Berge Tabor herabſtürzt, und gegen Nordweſten dem Meerbuſen unfern des Bergs Karmel zueilt, zieht es ſich hin. — Hier hat die freygebige Natur ihren ganzen Segen ausgeſchüttet. Der

Kiſon macht die fette Erde noch fruchtbarer. Korn, Wein und köſtliche Olivenbäume gedeihen vortrefflich. — Von der ehemaligen Fruchtbarkeit des ſonſt bebauten Bodens giebt noch jetzt das mehr als drey Ellen hohe Gras, welches dem Vieh der nomadiſchen Araber das köſtlichſte Futter gewährt, — dem Reiſenden die anſchaulichſten Beweiſe *).

Als der göttliche Prophet von Nazareth jene Gegenden betrat, — war das groſze Thal mit Dörfern und Flecken gleichſam beſäet, — unter welchen das Königliche Jesrael majeſtätiſch prangte. — Am ſüdlichen Ufer des Kiſon war Jeſus mit ſeinen vier auserwählten Begleitern angelanget. Die anderen Jünger hatten ſich wieder zu ihm geſammlet, und natürlich muſzte nun die ſtärkere Reiſegeſellſchaft die Aufmerkſamkeit der Samariter reizen. — Sie erkannten die Wandet

*) Siehe Maundrell Voyage pag. 99 ſq. und Dapp Palaeſtina pag. 143. Mannert loc. cit. pag. 290.

rer bald für Galiläer, welche zum Feſte nach Jeruſalem wallfahrteten. Schon dieſes war genug, um den herben Nationalhaß in Anregung zu bringen.

Die Vermuthung ward bald Gewißheit, als zwey vorangeſchickte Boten von Jeſu Reiſegeſellſchaft in das nächſte ſamaritaniſche Dorf kamen, um für die Nachfolgenden Lebensmittel und Nachtlager zu verlangen.

Wo geht eure Reiſe hin? — fragten die Dorfbewohner, ehe ſie ſich auf Beantwortung der Anfrage einließen.

Die Boten. Wir reiſen nach Jeruſalem zum Tempelweih-Feſte.

Samariter (erbittert). So könnt ihr hier kein Unterkommen finden, — auch haben wir keine Lebensmittel abzuſtehen. Geht nur weiter! —

Die Boten. Das iſt ja grauſam und unmenſchlich! Wir verlangen nichts umſonſt, ſondern wollen alles bezahlen.

Samariter. Mag wohl ſeyn, — ihr bekommt doch nichts. — Und ſprecht nur

nicht von unmenſchlich! Ihr ſeyd ja noch härter gegen uns, und werdet hier tauſendmal beſſer behandelt, — als ihr in eurem Lande uns behandeln würdet!

Die Boten. Ihr habt uns doch ſonſt wohl Lebensmittel und Obdach zukommen laſſen, — warum jezt nicht?

Samariter. Warum? — Weil ihr keine Geſchäftsreiſe, ſondern eine Wallfahrt nach Jeruſalem vorhabt. — Ihr könnt noch vom Glücke ſagen, daß ihr ſo wegkommt. Einige der unſrigen hätten letzthin bald den Tod in eurem Lande gefunden. Wollten wir gleiches mit gleichem vergelten, — ſo! — — —

Die Boten. Es iſt der Prophet aus Galiläa, der euch um Obdach und Labung bitten läßt. Wollt ihr ihm die Aufnahme verweigern?

Samariter. Es mag ſeyn wer es will! Genug ihr wollt nach Jeruſalem, wo man uns als verruchtes Heidenvolk verdammt! — Nun

— Nun habt ihr Beſcheid, macht daß ihr fortkommt! —

Jeſus und ſeine Gefährten harreten indeſſen ungeduldig der Ausgeſandten, deren langes Verweilen ſie ſich nicht erklären konnten. Es war ein unangenehmer froſtiger Winterabend. Die Kälte war empfindlich. Alle ſehnten ſich nach Ruhe nnd Erquickung.

Schon ungehalten über das lange Zaudern, ſahen ſie endlich die Abgeſchickten niedergeſchlagen aus dem Dorfe zurückkehren. Verdruß und feindſelige Erbitterung über die trotzige Abweiſung leuchteten aus ihren von Zorn funkelnden Augen hervor. — Johannes und Jacob liefen ihnen entgegen.

Johannes. Ihr habt lange auf euch warten laſſen! Nun wie iſt's, — wir können doch Herberge bekommen?

Die Boten. Ey was Herberge! Sie wollen uns gar nicht aufnehmen. Troß unſerer bittenden Vorſtellungen haben ſie uns

ſchnöde abgewieſen. — Hu, wir zittern vor Froſt! — Es iſt ſchändlich! Das verfluchte Volk!

Wie, zurückgewieſen! Uns zurückgewieſen! riefen in wüthendem Grimme die beyden Donnerer, — und rannten zu Jeſus zurück, welcher ruhig auf einem Hügel da ſaß.

Jeſus. Was iſt's? Ihr ſeyd auſſer euch! Womit hat man euch beleidigt?

Johannes. O Herr! Es iſt unerhört! Die Verworfenen wollen dich, — wollen uns nicht aufnehmen!

Jacob. Deine Boten haben ſie ſogar gebeten! — Gott muß ſie ſtrafen!

Die anderen Jünger drängen ſich mit Zeichen des Unwillens herzu.

Johannes (in höchſter Erbitterung). Herr! Wir wollen hingehen und ausſprechen den Fluch Gottes über ſie, daß Feuer des Himmels herabfalle und die Verruchten mit allem ihrem Haabe verzehre! —

Jeſus (mit wehmüthigem Erſtaunen ſeinen Freund anblickend). — Johannes! Jo-

hannes! — Wie kam der Gedanke in deine Seele!

Johannes und mehrere Jünger zugleich. — Elias, Elias, der Göttliche, that ja das nämliche! Ja, Feuer vom Himmel verzehre ſie *), die Grauſamen, die Verdammten! —

Jeſus (ſich unwillig abwendend). Was für ein unſinniges Beginnen, ihr grauſamen Menſchen. O wie wenig habt ihr noch meinen Sinn gefaßt! Wie wenig gedenkt ihr daran, weſſen Schüler ihr ſeyd, und wem ihr ähnlich werden ſollt! Ich, euer Lehrer, bin ja nicht gekommen, um die Menſchen zu Grunde zu richten, ſondern um ſie zu retten und zu beglücken.

Jetzt ſchwieg er, und gieng langſam vor ihnen her, auf ein anderes Dorf zu, deſſen Bewohner die Reiſegeſellſchaft endlich aufnahmen, da ſie keine beſondere Veranlaſſung zum Widerwillen hatten.

*) Nach 2 Buch der Könige, Cap. 1, 10 — 12.

Die Jünger waren durch die ernſte Rüge tief gebeugt, und wagten es nicht von ſelbſt den Faden der Unterhaltung anzuſpinnen. Auch Jeſus war ernſt und ſtille, denn er erfuhr durch die Aeußerung ſeiner Vertrauteſten, welcher Mittel ſie ſich ungeleitet von ſeiner Weisheit bedienen würden, um das ihnen einleuchtende Gute — durchzuſetzen.

Am folgenden Morgen frühe brach er mit ſeiner Geſellſchaft wieder auf, und wandte ſich öſtlich gegen den Jordan, wo ſeine Abgeſandten den größern Haufen der Lehrjünger verſammlet hatten. Sie begrüßten ihn mit ehrfurchtsvoller Stille, und er erhob ſich auf einen kleinen Hügel, wo er ſie um ſich her verſammlete und laut ſie anredete:

Je mehr die Zeit der Entſcheidung herannahet, — um ſo mehr, meine Jünger, iſt es unſere Pflicht, das Volk auf ſein wahres Heil und auf die Mittel, welche dazu führen, aufmerkſam zu machen. Die Zahl meiner vertrauteſten Freunde iſt jetzt zu klein, um den Zweck einer allgemeinen Ankündigung des her-

annahenden Himmelreichs zu erreichen. Noch ſiebenzig Gehülfen muß ich, — wie einſtens unſer großer Geſetzgeber Moſes *), mir erwählen, und dazu habe ich euch auserkohren. Seyd ihr mit dieſer Wahl zufrieden? Wollt ihr meine Aufträge gewiſſenhaft erfüllen?

Der ganze Haufen in lauter Freude. O Herr! Wir wollen alle deine Befehle gewiſſenhaft erfüllen, theile ſie uns nur mit!

Jeſus. Wohlan, ſo ſende ich euch, meine Boten, denn vor mir her! Verkündigt die frohe Botſchaft vom herannahenden Himmelreiche! Ziehet auf der Straße nach Jeruſalem von Dorf zu Dorf, von Flecken zu Flecken, und macht die Einwohner auf meine Ankunft, und auf das hohe Glück, welches ich ihnen entgegen bringe, aufmerkſam!

Ach groß iſt die Aernte, — und klein, ſehr klein noch die Zahl der Arbeiter. Möch-

*) Siehe Exod. 15, 27. und Num. 11, 16. ſq.

ten doch noch viele ſich zu mir wenden, damit ich auch ſie ausſende zur Arbeit in Gottes Weinberge. — Es iſt ein freudiges, es iſt ein großes, ehrenwerthes Geſchäft, welches ich euch auftrage; aber ich will euch auch die Gefahren nicht verheelen, denen ihr entgegen geht. Ich ſende euch gleich unbewehrten Schaafen unter reiſſende Wölfe. Darum ſind euch Klugheit und Vorſicht vor allen Dingen nöthig. Laßt aber auch jeden Gedanken an irdiſchen Gewinn auf dieſer Reiſe fahren! Beſchwert euch mit keinem unnützen Gepäcke: Weder Geldbeutel, noch Reiſetaſche, noch doppelte Schuhe braucht ihr mitzunehmen. Soviel als ihr zur Nothdurft gebraucht, wird man euch wohl zufließen laſſen, — und Einſammlen ſollt ihr nichts!

Ueberhaupt iſt keine Zeit zu verlieren, und deswegen haltet euch unterwegens mit unnöthigen langen Grüßen und Höflichkeitsbezeugungen nicht auf. Nur beym Eintritte in ein Haus ſprecht mit Herzlichkeit euer Schalom Lacâm! Und wenn die Menſchen des gewünſch-

ten Heils und Friedens würdig ſind, wird euer Gruß ihnen wirklich Frieden bringen. Sind ſie deſſen unwürdig, ſo verliert ihr durch euren Gruß nichts, denn der Frieden kehrt auf euch zurück.

Wo ihr aber Menſchen antrefft, die euch gern aufnehmen, da ſeyd mit dem zufrieden, was ſie euch vorſetzen können. Ein jeder Arbeiter iſt ſeines Lohns werth, und darum könnt ihr ſolche Gaſtfreundſchaftlichkeit ohne Scheu annehmen. Sehr ſchlecht würde es euch aber anſtehen, wenn ihr von Haus zu Haus, um die beſte Tafel auszuwählen, laufen wolltet. Bey guten Menſchen bleibt, — und nehmt mit Hausmannskoſt vorlieb!

Erwiedert ihre Gaſtfreundſchaft dadurch, daß ihr die von mir verliehenen Kenntniſſe und Heilmittel zur wohlthätigen Heilung der euch zugebrachten Kranken anwendet. Dadurch ſucht euch der Menſchen Freundſchaft und Vertrauen zu erwerben; und wenn ihr dieß beſitzt, ſo ſprecht mit ihnen unverhohlen über die Abſicht eurer Sendung. Macht ſie aufmerkſam

auf meine Lehre, und auf das hohe Glück, das ihnen dadurch angeboten wird.

Es wird an denen auch nicht fehlen, die euch trotzig zurückweiſen, — und dieſen zeigt dann wenigſtens, daß ihr um irdiſchen Gewinns willen nicht zu ihnen kommt. Stellt euch, daß man es ſehen und hören kann, auf die Gaſſen oder öffentlichen Plätze, und ſprecht da laut, indem ihr eure Schuhe von dem angehängten Staube reinigt; „Seht, nichts begehrten wir von euch, — und wollten ohne euren Willen nichts mit uns nehmen, was das eure iſt!"

Verkündigt ihnen aber dennoch das Heil des Volks, worauf ich ſinne, und laßt durch ihr feindſeliges Betragen euch nicht abhalten, ſie noch wo möglich auf der Wahrheit, auf der Beſſerung Pfad zu leiten!

Bey dieſen Worten ſchien den edlen Mann ein mächtiges Gefühl im Innerſten der Seele zu ergreifen. Der Stimme Ton ward rüh-

render, und helle Thränen perlten über die von Kummer ſchon gebleichte Wange. Nach Galiläa hin richtet der Menſchenfreund den thränenſchweren Blick, und ruft: O wehe dir Chorazim, wo ich ſo oft die Lehre Gottes laut verkündigte, — wo aber meine Worte in den Thälern ungenutzt verhallten *)! O wehe dir Bethſaida, wären in dem ſittenloſen Tyrus und Sidon ſolche Lehren als du empfiengſt, gehört, — ſolche Thaten als du geſehen, erblickt, man hätte ſich ins Bußgewand gehüllt, und Aſche auf das Haupt geſtreuet!

Nun wird den von euch tief verdammten Heiden an jenem großen Tage der richterlichen Entſcheidung ein gnädigerer Richterausſpruch werden als euch, — die ihr die Stimme der Ermahnung freventlich verachtetet!

Und du beglückte Stadt Kapernaum, das höchſte Glück, das Tauſende gewünſcht, hätteſt du ſo leicht erhalten können, — und

*) Χοραζιν, die Gebirgsgegend um Kana.

ſtießeſt es, — ach freventlich, — von dir zurück! Dein Fall in des Scheols furchtbarſte Tiefen wird darum auch, weil du die Höhe auf der du ſtandſt, gar nicht zu ſchätzen wußteſt, — um ſo ſchrecklicher ſeyn! Hätten Sodom und Gomorra ſolch einen Lehrer als du ihn täglich hörteſt, hören können; hätte ihnen ſolch ein Tugendmuſter als du ſtets ſaheſt, vorgeleuchtet, dann ſtänden der verheerten Städte Mauren noch! So wird am allgemeinen Gerichtstage den Bewohnern jener Städte ein beſſerer Gerichtsſpruch werden, als euch, ihr ganz Verblendeten!

Nun wandte ſich Jeſus wieder zu ſeinen Schülern, und gab ihnen ſeine letzten Anweiſungen. Ziehet hin! ſprach er, — und wer euch höret und gern aufnimmt, der nahm mich ſelber auf. Wer euch verwirft, der ſtößt auch mich und meine Lehre freventlich von ſich zurück.

Richtet euer Benehmen klüglich ein, damit ihr niemanden Aergerniß gebt. In einigen Wochen wird es ſich ausweiſen, welche Wir-

kung eure Sendung gehabt hat. Denjenigen, welche nicht zur Feſtzeit in Jeruſalem bey mir eintreffen können, beſtimme ich die Gegend am Jordane, wo Johannes zuerſt taufte, zum Sammelplatze. Gottes Segen geleite euch alle!

Die ſiebenzig Lehrjünger trennten ſich zum Theil noch an demſelben Tage von Jeſus. Einige blieben länger bey ihm. Er befand ſich am dritten Tage, da man die Gegend von Jericho erreicht hatte, mit ſeinen zwölf vertrauteren Freunden allein. Ihre Geſpräche bezogen ſich nur auf die nahe bevorſtehenden Ereigniſſe, welche Jeſus ihnen nach ſeiner richtigen Kenntniß des Nationalcharakters entwickelte. In jener Wüſte aber, — wo er ſelbſt vor drey Jahren den erſten großen Kampf der Verſuchung beſtanden hatte, wo die furchtbaren Einöden ihm noch alle Bilder der ſchauerlichen Vergangenheit wieder ins Gedächtniß zurück riefen, — wären die friedfertigen Wan-

derer beynahe in die Hände blutgieriger Räuber gefallen.

Die auseinander gelaufenen Schaaren des Herodes Antipas machten die Gegenden von Ober-Judäa, und beſonders die Straße von Jericho nach Jeruſalem höchſt unſicher. In jener Wüſte, wo ſchroffe nackte Felſen mit tiefen Schlünden in Menge anzutreffen waren, hatten ſie ihre Hauptſammelplätze und Ablager. Kurz vorher als Jeſus in Jericho eintraf, war eine Feſtkaravane geplündert worden, von welcher einige Verwundete, die man auf offener Heerſtraße gefunden hatte, nach Jericho zurückgeführt wurden. — Jeſus vermied die gefährliche Straße, indem er über Gilgal durch einen Umweg nach Jeruſalem gieng. Unterwegens hörte er viele Klagen über die Grauſamkeiten der Räuber.

Nahe vor Jeruſalem erkannte ihn ein ſadducäiſcher Gelehrter, — welcher ebenfalls zum Feſte reiſete. — Der Menſch war von ſich ſelbſt nicht wenig eingenommen; auch wußte er wirklich in dem Geſetze Moſes, dem

allein die Sadducäer volle Autorität einräum⸗ten, gut Beſcheid. Keine Deutung deſſelben war ihm unbekannt.

Beym Anblicke des hochberühmten gali⸗läiſchen Rabbi, deſſen Geſetzkunde und auſſer⸗ordentliche Gelehrſamkeit allgemein bekannt war, fiel dem dünkelvollen Menſchen ein, er wolle doch die Probe machen, ob denn der Mann das leiſte, was man von ihm rühmte. Du ſollſt ihn, — denkt er, — tüchtig auf den Zahn fühlen, — und derb es ſagen, wenn er Blößen giebt.

Mit dieſen Gedanken ſchwanger, — wo⸗bey es ihm um Wahrheit und praktiſche Be⸗lehrung gewiß am wenigſten zu thun war, — wendet er mit heuchleriſcher Höflichkeit ſich an Jeſus.

Geſetzlehrer. Ey, ſehe ich recht? du biſt es, großer Rabbi! — Gedenkſt du auch das nahe Feſt noch in Jeruſalem zu feiern? Ich glaubte nicht dich hier zu finden!

Jeſus. Es iſt ja meine Pflicht nichts zu verabſäumen, wodurch ich öffentlich beweiſe,

daß ich es redlich mit der Sache Gottes meine. Darum gehe ich nach Jeruſalem.

Geſetzlehrer. Es iſt mir doppelt lieb, daß ich ſo glücklich bin dich hier zu treffen; denn lange ſchon trage ich mit einer wichtigen Betrachtung mich herum!

Jeſus (der ihn ſcharf ins Auge faßt und den Ausholer ahndet). Du, ein Gelehrter, wäreſt zweifelhaft! Ey, das müßte ja eine ſonderbare Frage ſeyn!

Geſetzlehrer. Ja, erhabener Lehrer, das iſt ſie auch! Wenn es, — wie auch die Phariſäer feſt behaupten, — denn je ein ewiges Leben geben ſollte, — wie, großer Rabbi! — müßte es unſer einer anfangen, um auf den möglichen Fall, des Beſitzes jener Freude gewiß zu ſeyn?

Jeſus. Die Frage kann ich dir nicht anders beantworten, als wenn ich ganz deinen Grundſätzen folge, und mich an den klaren Buchſtaben des Geſetzes halte! — Wohlan, was befiehlt Moſes ausdrücklich in Anſehung

deſſen, was gethan werden ſoll? Was ſagt der wörtliche Text? du wirſt ihn ja kennen!

Geſetzlehrer. Alles thun, was Moſes anbefiehlt, geht auf zwey Hauptforderungen hinaus: Man ſoll Gott als den höchſten und einzigen Oberherrn über alles hochhalten, und willig deſſen Willen erfüllen, mit aller Kraft des Herzens, mit voller Geiſtesanſtrengung, — und auch nach aller Einſicht und Ueberlegung, deren man fähig iſt. — Ferner ſoll man den Nächſten als ſich ſelbſt ſchätzen!

Der Sadducäer hatte ſich in dieſer Antwort allerdings als ein denkender Mann bewieſen. Er hatte wirklich den Hauptgedanken des Geſetzes, welcher beym Moſes bey weitem nicht ſo ſcharf zuſammengeſtellt war, — herausgehoben, und als den erſten Grundſatz der Pflichtenlehre aufgeſtellt.

Jeſus davon überraſcht, und in der freudigen Aufwallung ſeines Herzens, welches an dieſem Manne einen treflichen Gewinn für die große Sache der Wahrheit zu finden hoffte, —

den laurenden Sophiſten vergeſſend, — ſah ihn mit freundlichen Blicken an, — faßte ſeine Hand, — und ſagte mit einem zärtlichen Freundſchaftsdruck im Tone freudiger Billigung: „O ſchön und herrlich! Du haſt ſehr richtig „jetzt geantwortet! Thue das, was du ſelbſt „ſo ſchön zuſammenſtellſt, — dann wirſt du auf „alle Fälle die höchſte Glückſeligkeit des himm„liſchen Lebens — gewinnen *)!“

Wie bitter fühlte ſich aber der edle Mann in ſeinem Innerſten gekränkt, als mit einemmale in der Gegenrede des eigendünkleriſchen Sophi-

*) Einen ſehr intereſſanten Beweis, wie ſehr eine und dieſelbe Stelle der Schrift der verſchiedenſten Anſichten fähig iſt, — je nachdem Charakter und Syſtem auf die Erklärungsverſuche einwirken, giebt eine Vergleichung über dieſe Stelle. Man halte nämlich: J. D. Michaelis Anmerkungen zum N. T. — Thieß Erklärung des Lucas, — Paulus philoſ. krit. und hiſt. Commentar, Tom. II. pag. 708. — und Lightfoot nebſt Wetſtein, hor. hebr. ad h. loc. zuſammen!

Sophiſten der verächtlichſte Hang zur Rechthaberey ſich enthüllte! Als Jeſus ſo deutlich einſahe, daß die ſchöne Sentenz im Munde des Aufgeblaſenen nur leere Wortformel geweſen ſey, die das Herz völlig kalt und fühllos ließ!

Geſetzlehrer (gekränkt, daß ihm Jeſus mit der Ueberlegenheit des Lehrers Beyfall giebt). Hm! damit iſt die Sache noch gar nicht aufs Reine gebracht. Das wäre ein ſchlechtes Problem, welches ſo leicht ſich löſen ließe! Wer iſt denn eigentlich mein Nächſter? — Darüber macht uns Moſes noch nicht zweifelfrey! Iſt es auch der Nichtjude? — Mir, als Geſetzlehrer, auch der Laie und das verworfene Erdenvolk?

Jeſus (den Sadducäer lange unverwandt anſehend als wollte er ſagen, o wie ſehr habe ich mich in dir geirrt! — Er wendet ſich jetzt von ihm ab zu den Umſtehenden). Kommt doch näher Freunde! Ich erinnere mich einer Mordgeſchichte, die will ich euch erzählen. Sie wird uns vielleicht erklären, wie man der anerkannten Nächſtenliebe gemäß handelt!

Geſetzlehrer (aufmerkſam). Was wäre das für eine Geſchichte?

Jeſus. Dort, auf der Straße von Jeruſalem nach Jericho hinab, auf dem bekannten Wege, der wegen häufiger Mordthaten ſchon lange der Blutſtieg genannt wurde *), zog ein Menſch, und fiel unter die Räuber. Sie plünderten den Armen, riſſen die Kleider ihm vom Leibe, und verſetzten ihm mehrere gefährliche Wunden. — Dann giengen ſie davon, und ließen den Elenden halbtodt auf offner Straße liegen.

Da kam zufällig von Jericho ein Prieſter, der zur Amtsverrichtung nach Jeruſalem reiſete, dieſelbe Straße. Er ſahe den blutenden Menſchen am Wege liegen; — und gieng doch ſchnell vorüber. Die Furcht, ſich an den

*) Euſebius nennt einen Ort Adomim, wegen der Gegend propter ſanguinem, illic crebro a latronibus funditur. — Siehe Joſua 15, 7. Es war daſelbſt ein Caſtel mit römiſcher Beſatzung zum Schutze der Reiſenden gegen Räuber.

Todten zu verunreinigen, oder von den nahen Räubern geplündert zu werden, — ließ das Gefühl der Barmherzigkeit und Menſchenliebe nicht aufkommen.

Bald darauf kam auch ein Prieſtergehülfe deſſelben Weges, und gieng an der Stelle vorbey, wo der Bejammerungswürdige lag. Er ſtarrete ihn eine Weile an, — und gieng dennoch, ohne ihn anzurühren, fürder.

Endlich zog auch ein Samariter dieſelbe Straße, um eine Geſchäftsreiſe ins Ausland zu machen. Er wollte ſich nicht lange unter feindſeligen Juden aufhalten, — ſondern ſo geſchwind als möglich auf demſelben Wege zurückkehren. — Er ſahe den Unglücklichen liegen, der Anblick erſchütterte und rührte ihn tief. Zwar hatte er ſelbſt Eile, zwar waren die Mörder höchſt wahrſcheinlich noch in der Nähe, zwar ſchien der Verwundete ein Jude: denn wie ſelten bezogen andere Leute dieſe Straße; — aber es war ja ein Menſch, er bedurfte ja Hülfe, und er lag da ſchwimmend in ſeinem Blute.

Der mitleidige Samariter hielt ſein Thier an, ſtieg ab, eilte zu dem Unglücklichen, beſahe ſeine Wunden, wuſch ſie mit Oel und Wein aus, und erquickte ihn, daß er einigermaßen zu Kräften kam. Dann half er ihn auf ſein Laſtthier, und führte, die Gefahren des längern Aufenthalts an dem unſichern Orte nicht achtend, den Schwachen langſam in das nächſte öffentliche Wirthshaus, welches zum Behufe reiſender Samariter dort erbauet war. Hier trug er ſelbſt Sorge, daß der Menſch ein ziemliches Lager und angemeſſene Erquickung erhielt.

Am folgenden Morgen, da ſeine Reiſe keinen weitern Aufſchub litt, rief er den Wirth, empfohl ihm den Kranken, und ſprach: Hier ſind zwey Denare *), ich bin ſelbſt nicht

*) Etwa 10 gute Groſchen, ſo viel als ein Tagelöhner in zwey Tagen Lohn erhielt. Jeſus ſchildert den Samariter nicht als einen reichen Mann. Er war vielleicht ſelbſt ein Lohnarbeiter, — und that alſo alles was er konnte, um in dem Caravanſerei den Wirth zu bewegen, daß er ſich des Kranken annähme.

reich, und kann jetzt nicht mehr miſſen; aber ſey ſo gut und gieb dem Kranken alles, deſſen er bedarf! Ich werde mehr Geld einnehmen, und du weißt ja, ich komme dieſe Straße zurück. Was du für den armen Menſchen dann ausgelegt haſt, — will ich dir gern erſtatten!

Jetzt wandte ſich Jeſus plötzlich gegen den aufgeblaſenen Geſetzkundigen, und faßte ihn, ohne ſich auf ſeine rabuliſtiſchen Probleme einzulaſſen, mit der Gegenfrage: Was dünket dich nun, wer von den dreyen: Prieſter, Levit und Samariter, ward in der That des Unglücklichen — Nächſter?

Geſetzlehrer (ſtockend, denn den verhaßten Namen Samariter will er nicht ehrenvoll ausſprechen). — Nun ja, jener wars, der die Barmherzigkeit an den Verwundeten bewies!

Jeſus. Siehe! Da haſt du ſelbſt das Nöthigſte auf deine ſpitzfindige Frage geſagt! — Das ſey nun dein Beſcheid: gehe hin, und handle ſo, wie der barmherzige Samariter.

In dieſer auf ein wahres Factum höchſt=wahrſcheinlich gegründeten Geſchichte hatte Jeſus dem überklugen Frager die tief einſchneidenſten Wahrheiten geſagt. Einen verhaßten, verfluchten Samariter hatte er gegen die Herren Collegen (Prieſter und Leviten) des egoiſtiſchen Geſetzlehrers einen Ehrenplatz in der Geſchichte angewieſen. Wie mußte das den ſtolzen Zuhörer bitter ſchmerzen!

Gedemüthigt, aber auch um ſo mehr erbittert, verließ ihn der ſtolze Jude und eilte nach Jeruſalem, um den Feinden des göttlichen Mannes ſich feſter anzuſchließen. — Jeſus achtete das nicht. Er gieng mit ſeinen Freunden ruhig nach der Hauptſtadt. Nicht in ihren Mauren brachte er die erſte Nacht zu, — ſondern ſein Herz zog ihn hin nach dem ſtillen Hauſe der Freundſchaft und Liebe, wo der einzige Lohn tauſendfältiger Beſchwerden und Mühſeligkeiten ihm zu theil werden konnte.

Jeſus gieng durch Jeruſalem über den Oelberg nach Bethanien. Hier hatte man ihn

nicht erwartet zum Feſte der Tempelweihe, obgleich ſein letztes Verſprechen dazu Hoffnung machte. Der Haß der Gewalthaber war gegen den edlen Lehrer zu laut erklärt, — als daß die beſorgten Weiber glauben konnten, ihr Freund werde ſich, ohne Schutz aus Galiläa mitzubringen, in die Mitte ſeiner ergrimmten Feinde wagen.

Wie unausſprechlich froh mußten ſie jetzt durch die Ueberraſchung werden, als Jeſus mit einigen ſeiner Vertrauteſten in die ſtille Hütte trat! Martha empfieng ihn mit Freudengeſchrey; — Maria's Freude war milder, aber dennoch ſtärker. Sie ſtarrte mit feuchten Augen den verehrten und über alles geliebten Freund an. Sie fiel nieder und küßte den Saum ſeines Mantels. Jeſus hob ſie auf in ſeine Arme, drückte ſie an ſein klopfendes Herz, und in dieſem Augenblicke fühlte er mächtig, daß auf Erden für ihn noch ein Lohn da ſey, — wenn nicht höhere Pflichten deſſen freywillige Entſagung erheiſcht hätten.

Nach den erſten Bewillkommnungen ward die Freude ſanfter. Maria bereitete ihrem Freunde ein weiches Polſter zur Ruhe, — und ſie ſelbſt konnte ſich jetzt unmöglich die Freude verſagen: den unerwartet Wiedergeſehenen ganz zu genießen, keins ſeiner Worte voll Weisheit und Liebe zu verlieren, und ihr Herz durch ſeinen Anblick zu laben.

Sie ſetzte ſich züchtig auf die Decke nieder, wo ſeine Füße ruheten *), — und ihr Wonne-trunkenes Auge hieng unverwandt an den Zügen des Mannes, deſſen Bild ihr ganzes Herz erfüllte.

Auf ganz andere Art ſuchte Martha die unerwartet glückliche Ankunft ihres verehrten Freundes zu feyern. Manches war ſchon zum nahen Feſte eingekauft. — Du ſollſt, —

*) Alte Sitte überhaupt: Valer. Max. II. 1. Foeminae cum viris cubantibus, ſedentes coenitabant. Maria ſaß alſo an Jeſu rechter Seite, weil der ſich hinlegende, auf den linken Arm geſtützt, die Füße rückwärts hinausbog, und die rechte Hand frey hatte.

dachte ſie, — den Angekommenen ein recht köſtliches Mal bereiten! Auf der Reiſe wird es ihnen ſo gut nicht geworden ſeyn. Hier mögen ſie ſich einmal was zu Gute thun.

Wie hätte ſie ſich alſo Zeit zum Sitzen nehmen können. Sie war ja die eigentliche Hausfrau, und mußte ſich ihrer Würde gemäß zeigen. Nun hatte ſie mit unſäglicher Geſchäftigkeit die Töpfe zum Feuer gebracht, die Tiſche bereitet, und jedem ihrer Gäſte Bequemlichkeit zu verſchaffen geſucht. Man kann denken, daß ſie dieſe Betriebſamkeit auch geltend machen wollte. Die weibliche Eitelkeit fühlte ſich gekränkt, daß Jeſus ihre hausmütterliche Sorgfalt wenig zu beachten ſchien, — und, im eifrigen Geſpräche mit ihrer Schweſter, ſich durch ihr Tiſchrücken und Umherlaufen — nicht ſtöhren ließ.

Oefter hatte ſie ſchon der Schweſter einen Wink gegeben, daß ſie aufſtehen und ihr hülfreiche Hand leiſten ſollte. Aber Maria's ganze Seele war jetzt ſo ſehr beſchäftigt, daß ſie alles

andere, — außer ihrem heißgeliebten Freund und Lehrer, überſahe.

Nun konnte ſich endlich Martha nicht mehr halten. Das Eſſen war bereit. Eine Menge Schüſſeln und Gerichte hatte ſie aufgetragen. — Sie wandte ſich ungeduldig an Jeſus: O Herr! Liegt dir denn nichts daran, daß ich allein die ganze — wahrlich nicht leichte Arbeit thun muß. Maria bekümmert ſich heute um gar nichts! Sag ihr doch davon ein Wörtchen, daß ſie ſich hübſch der Haushaltung annehmen, -- und der beſorgten Schweſter zur Hand gehen müſſe.

Jeſus (lächelnd und ſcherzhaft mit dem Finger drohend). Martha, Martha! Was machſt du dir doch ſo viele beſchwerliche Sorge, und ſetzeſt dich in Koſten und Unruhe. Mußt du kleine böſe Frau *) denn ſo viele Schüſſeln auftragen, — um deinen alten Freund zu be-

*) Der Name Martha hat die Nebenbedeutung von Bitterkeit מרר — der Wortſpiele liebende Orientale konnte auch daran denken.

wirthen! Wir ſind ja des Schmauſens nicht gewohnt, bedürfen nicht viel, — ein Gericht wäre genug geweſen, um unſere Eßluſt zu ſtillen.

Martha (beſchämt). Daß aber Maria ſich auch um das nicht einmal bekümmerte! —

Jeſus. Liebe Freundin! Maria hat wirklich die beſte Portion erwählt. Die darf man ihr nicht gut nehmen. — Ich kann ſie unmöglich von mir zurückweiſen. Wer weiß, wie lange ihr mich noch habt!

Die letzten Worte Jeſu drängten bittere Thränen in Maria's ſchöne Augen. Auch Martha vergaß des Unwillens und ward nachdenkend. Die Freude war ſchon ſeit einiger Zeit aus ihrer ſtillen Hütte gewichen. Der geliebte Bruder Lazarus kränkelte. Niemand konnte ſeiner Krankheit recht auf den Grund kommen. Dieß klagten die beſorgten Schweſtern bald ihrem theuren Gaſte. — Jeſus verlangte Lazarus zu ſehen; — aber er war nicht daheim. Von einer ziemlich langen Reiſe, die er zur Stärkung ſeiner Geſundheit unter-

nommen hatte, ſollte er in einigen Tagen zu- rückkehren.

Jeſus gieng am andern Morgen früh, allen ſeinen Gegnern unvermuthet, zum Tempel. Seine Jünger begleiteten ihn, — und Pe- trus wich nicht von ſeiner Seite, gleichſam als wollte er ſchützend jede Gefahr von dem theu- ren Lehrer abwenden.

Sie kamen in den Vorhof des Tempels, — und weil die Winterkälte empfindlich war, trat Jeſus nebſt ſeinen Freunden unter die köſtliche Halle Salomos *), welche von Oſten nach Weſten des großen Vorhofs ſich hinzog, und einen dreyfachen bedeckten Spaziergang unter den unzähligen Säulen und Schwibbogen bil- dete **).

*) Nun ſchließt ſich wieder Joh. 10, 22 ſq. — den drey anderen Evangelien an, ſo daß die wahre Zeitfolge der Geſchichte klar wird.

**) Siehe Lund jüdiſche Heil. pag. 365. ſq. und Wetſtein.

Seine Ankunft ſetzte alle anweſende Geſetzlehrer und Anhänger der herrſchenden Partheyen in Bewegung. Sie traten ſogleich zuſammen — und beſprachen ſich flüſternd, — was mit dem kecken Galiläer jetzt zu beginnen ſey?

Einige meinten, er müſſe wohl einen Hinterhalt haben, ſonſt würde er es ja unmöglich wagen, hier ſo furchtlos zu erſcheinen. — Nun gut dann, fielen die anderen ein, — wir wollen's bald hören. Hat er ſolchen, ſo wird er frey mit der Sprache herausgehen.

Sie drängten ſich nun heran, — und fragten ziemlich trotzig: „Wie lange hältſt du „uns noch mit leeren Hofnungen hin? Biſt „du der Meſſias, ſo ſage es endlich einmal „gerade heraus!"

Jeſus (ſie ſtark mit ſeinen Blicken fixirend). Sollte es euch wirklich um befriedigende Antwort auf dieſe Frage zu thun ſeyn?

Juden. Wichtig genug iſt ſie doch! Alſo wie iſt's —

Jeſus. Was hilft es, daß ich darüber mich erkläre. Habe ich nicht ſelbſt durch meine Lehren und Thaten die beſtimmteſte Erklärung über dieſen Punkt gegeben. Aber damit iſt euch nichts gedient. Ihr glaubt keinen von beyden. Ihr habt ſchlechterdings keinen Sinn für Wahrheit: denn ihr gehört nicht, wie ich oftmals im Gleichniſſe ſagte, zu meinen Schaafen! Dieſe hören meine Stimme, ich kenne ſie alle, — und mir folgen ſie. Darum kann ich ſie beſeligen, und ſie auf immer vor dem Tode, den die Sünde giebt, bewahren. Mein Vater hat ſie mir übergeben. Niemand kann ſie mir abwendig machen. Sie wiſſen daß ich und der Vater nur eins ſind!

Was ſchwatzeſt du wieder! Sind das nicht Gottes Läſterungen! Nicht die ärgſten Beſchimpfungen für uns! – riefen die Wüthenden und griffen nach Steinen, als wollten ſie auf der Stelle Gerechtigkeit über den Gotteslaͤſterer üben.

Jeſus (mit drohenden Blicken). Was wagt ihr! Wollt ihr gleich Meuchelmördern

mich anfallen! Hütet euch, ich ſtehe unter ei- nem höhern Schutze!

Die Worte machten Eindruck. Die Stei- ne fielen den Erſchrockenen aus den Händen. Der muthvolle Blick der Tugend ſchmetterte die Elenden nieder. — Jeſus benutzte den ruhigen Augenblick, um diejenigen Zuhörer wenigſtens eines beſſern zu belehren, welche durch die blinde Partheywuth der Zeloten be- täubt worden waren.

Höret! rief er, — und die Menge ſchwieg. Viel gutes lehrte ich — viel gutes that ich unter euch, weil mein Vater im Himmel mir dazu die Kräfte geſchenkt hatte! Ihr Undank- baren, wegen welcher von jenen treflichen Wir- kungen wollt ihr mich jetzt ſteinigen?

Die Zeloten (ſchreiend). Nicht wegen treflicher Wirkungen werfen wir dich mit Stei- nen! Du Gotteslaͤſterer, — machſt dich ja ſelbſt zu Gott, und biſt doch nur ein Menſch!

In dieſem Augenblicke erhoben ſich wieder viele mit Steinen bewaffnete Fäuſte. — Aber Jeſus fuhr im ſanftern Tone der Zurechtweiſung

fort: Ich will mich aus eurem Geſetze ſelbſt vertheidigen! — Hören müßt ihr mich jetzt! —

Das Volk nahm im Augenblicke Parthey für ihn. Die Zeloten mußten ſchweigen. Man forderte Jeſus auf, — ſich über das vorhin Geſagte zu erklären.

Jeſus. Steht nicht in eurem Geſetze: ich behaupte ihr ſeyd Götter? Was waren das aber für Perſonen, auf welche dieſer Ausſpruch bezogen werden muß? Es ſind ja dieſelben für die das Wort Gottes beſtimmt iſt! Da nun die Schrift nicht gebrochen werden kann, ſo frage ich euch: wie könnt ihr den einen Gotteslaͤſterer nennen, welchen Gott in die Welt geſandt, und ihn mit großen wohlthätigen Kräften ausgerüſtet hat? Iſt es eine Gotteslaͤſterung, wenn ich behaupte, ich ſtehe mit dem Vater im genaueſten und vertrauteſten Verhältniſſe?

Zeloten. Das ſind ſtolze, übermüthige Behauptungen! —

Jeſus. Keinesweges! Ihr habt ja den Probierſtein der Wahrheit meiner Behauptung

in Händen. Bring ich nicht die Wirkungen meines Vaters hervor? Könnt ihr mir ſchlechte laſterhafte Handlungen beweiſen, ſo glaubt mir nicht! — Könnt ihr aber die wohlthätige Kraft meiner Lehre und meines Wandels nicht leugnen, ſo haltet euch an dieſe! Sucht nur die perſönliche Abneigung gegen mich zu unterdrücken, — und ihr werdet dann der Ueberzeugung nicht widerſtehen können, daß mein Auftrag wirklich Gottes Befehl, und meine Lehre Gottes Werk ſey. So will ich meine Worte verſtanden wiſſen: ich ſtehe mit Gott in der genaueſten Verbindung, ich ſey ſein auserwählter Sohn, der dazu geſandt ward, euch wahrhaftig zu beglücken! — Iſt das Gotteslaſterung?

Das Gewicht und der Nachdruck dieſer Worte, womit Jeſus ſich vertheidigte, war ſo groß, daß auf der Stelle eine Parthey der Zuhörer für ihn entſchieden ward. An glückliche Ausführung eines Mordanſchlags war alſo nicht zu denken; — aber die erbitterten Zeloten hatten den Tempelhauptmann aufgeboten,

ſich des Unruheſtifters, welcher durch ſeine Gegenwart im Tempel Andacht und Eintracht ſtöhrte, — zu bemächtigen. Der Hauptmann nahm einige Trabanten zu Hülfe, und war entſchloſſen den Auftrag zu vollführen.

Jeſus wollte zu tumultuariſchen Auftritten keine Veranlaſſung geben. Denn gewiß würde ſich ein Theil der im Tempel Anweſenden für ihn erklärt haben, wenn man mit offenbarer Gewalt ihn angegriffen hätte. — Er verließ, ſobald er Auflauf bemerkte, den Tempel, und hielt ſich nicht länger zu Jeruſalem auf, ſondern eilte über den Oelberg nach Bethanien.

Hier fand er ſeinen Lazarus. Er hatte die Beſchwerden der Reiſe nicht ertragen können. Sein matter Blick, ſeine tiefliegenden Augen, ſeine aſchgraue Geſichtsfarbe und das ſchlotternde Weſen ſeines ganzen Körpers, gewährten einen Anblick zum Erbarmen. — Jeſus unterhielt ſich mit ihm über die Art ſeiner Krankheit, und überzeugte ſich bald, daß

die Criſis nahe ſey, welche die noch nicht ganz entkräftete Natur des jungen Mannes entweder völlig zerrütten, und einen frühen Tod herbey führen, — oder den Sieg über den im Körper liegenden Krankheitsſtoff erhalten müßte.

Jeſus empfahl ſeinem Freunde den Genuß ſtärkender Speiſen, übertrug der gefühlvollen Maria des geliebten Bruders beſondere Pflege, und verſprach in ihrer Nähe, wenn auch nicht in Bethanien ſelbſt, zu bleiben, um im äußerſten Nothfall — zur Hülfe herbey eilen zu können *).

Dieſe zärtliche Zuſicherung tröſtete die Betrübten einigermaßen. Sie gewannen nun Ruhe, über die Lage ihres gemeinſchaftlichen Freundes Berathſchlagungen anſtellen zu können. — Petrus, Jacobus und Jeſu Buſen-

*) Daß Jeſus ſich von Jeruſalem nur nach Bethabora begab, wo er keinesweges ſicher war, ſcheint am natürlichſten durch Lazarus Krankheit motivirt zu werden.

freund Johannes, waren bey dieſer Unterre-
dung gegenwärtig.

Johannes. Geliebter Freund! Du biſt keinen Tag in Jeruſalem ſicher. Nur ein Wunder rettete dich geſtern aus der Hand der Böſewichter. O ſchone dein — uns allen ſo theures Leben!

Petrus. Ja Herr! Wären unſere Freunde aus Galiläa hier, — dann hätten wir ſo viel nicht zu fürchten. Aber wer be-
ſucht das Tempelweihfeſt. Es ſind ja bloß Judäer hier!

Lazarus (ängſtlich bittend). Und dieſe ſind alle vom Sanhedrin abhängig. Auf die Länge verlaſſen ſie dich doch. O Freund, er-
wäge deine Sicherheit!

Jeſus. Nicht meine Sicherheit iſt es, welche mich bewegen kann euren Bitten nach-
zugeben, und nicht wieder nach Jeruſalem zu gehen. Zum Paſcha komme ich auf jeden Fall wieder. Habe ich da mehr Sicherheit?

Maria (zärtlich beſorgt). O Theurer, dann liegt ja wenigſtens der Römer ſtarke Be-

ſatzung auf der Antonia-Burg! Dann dürfen deine Feinde keinen offenbaren Mordanſchlag unternehmen. Gegen heimliche Fallſtricke wird dich unſere Wachſamkeit ſichern!

Petrus (in den Bart murmelnd). Von den Römern ſoll der Meſſias Sicherheit haben! O wie das wehe thut! — —

Jeſus. Es kommt hier nicht auf Sicherheit an, meine Freunde! Ich räume meinen Feinden nicht das Feld, weil ich ſie fürchte; ſondern weil ich bey dem geringen Zuſammenfluß von Menſchen auf dieſem Feſte doch nichts für unſere große Sache Erhebliches wirken kann. — Die Bewohner von Judäa ſind allerdings am meiſten durch das Gift der Phariſäer und Sadducäer verdorben. Von ihnen habe ich nichts Gutes zu erwarten!

Johannes. Und wohin, theurer Lehrer, ſollen wir uns jetzt begeben? Wo werden wir ſicher ſeyn?

Jeſus. Morgen mit dem früheſten brechen wir nach Bethabora auf. Sicher ſind wir da zwar nicht; aber ich bleibe doch in der

Nähe meines Lazarus, der vielleicht bald hö-
here Hülfe bedarf. Dahin kann uns leicht
Botſchaft von ſeinem Befinden geſandt werden.

Maria fiel bey dieſen Worten zu Jeſu
Füßen, und drückte laut weinend ſeine Hand
an ihren brennenden Mund. Göttlicher!
Großer Mann! — ſeufzte ſie!

Jeſus. Theure Maria! Es iſt ja Pflicht
des Freundes, die ich an meinem Lazarus er-
fülle. (Sich zu ſeinen Jüngern wendend)
Uebrigens werden wir an der beſuchteſten Stra-
ße nach dem Morgenlande Gelegenheit genug
haben, noch viele Menſchen auf meine Sen-
dung aufmerkſam zu machen. Des gemordeten
Freundes verlaſſene Jünger werden ſich zu uns
ſammlen, — und meine ausgeſandten Freun-
de können dort der Abrede gemäß, uns auch
wieder antreffen.

Alle billigten den weiſen Entſchluß. Man
vergaß in dieſem Augenblicke die verruchten
Plane der Böſewichter in Jeruſalem; ſelbſt
Lazarus wurde heiter geſtimmt, und fühlte ſich
beſſer. — So ward noch ein Abend den

ſtillen ſeligen Freuden ächter Freundſchaft ge- weiht.

Am folgenden Tage kam Jeſus mit ſeinen Jüngern zur Jordans-Fähre, — wo vormals Johannes getauft hatte. Hier hatte die göttliche Bath-Kol entſchieden, — daß Jeſus der Gottheit Liebling, der auserwählte Retter des tief geſunkenen Judenvolks ſeyn ſollte. Die Begeiſterung welche er damals empfand, bemächtigte ſich auch jetzt wieder ſeines Herzens, da jeder Gegenſtand ihm die Bilder der Vergangenheit ins Gedächtniß zurück rief. Ach wie oft waren, im Lauf der ſeit jener wunderbaren Begebenheit verfloſſenen Zeit, ſeine ſchönſten Hoffnungen getäuſcht worden! Wie viel Verſtocktheit hatte er nicht bey den Feinden der Wahrheit gefunden! Wie waren ſo oft ſeine angelegentlichſten Bemühungen, ſie auf den Pfad der Wahrheit und Tugend zu leiten, vereitelt worden!

Aber er hatte ja auch ächten Wahrheitsſinn und reine Empfänglichkeit für das Gute da

gefunden, wo er beydes zu finden kaum hoffen durfte! Verachtete Menſchen hatten ſich ihm angeſchloſſen! Es war ihm ja gelungen, ein Häuflein edler guter Menſchen um ſich her zu ſammlen, von denen er hoffen konnte, daß ſie das göttlichgroße Werk fortführen würden, auch wenn er ſelbſt der Bosheit ſeiner Feinde unterliegen ſollte!

Und hatte nicht ſichtbarlich Gottes Kraft für ihn und mit ihm gewirkt? War nicht oft ſchon ſein Gebet um Hülfe für elende, durch körperliche und geiſtige Leiden gequälte Menſchen erhört worden? Hatten dieſe Ereigniſſe nicht ſeinen Muth, für die erkannte Pflicht alles zu wagen, mächtig geſtärkt? War nicht ſelbſt der freywillige heldenmüthige Entſchluß: zum Beſten der Menſchen im Dienſte der Wahrheit und Tugend ſein Leben aufzuopfern, gereift in ſeiner Seele?

Ja, er ſtand unter Gottes, unter ſeines himmliſchen Vaters beſonderer Leitung und Obhut! Seine Feinde vermochten nichts gegen ihn, den göttlich beglaubigten Lehrer der Wahr-

heit. Jetzt ſtand alles auf dem Punkte der Entſcheidung. Auf dem nächſten Feſte mußte die Zuſtimmung oder Verwerfung ſeines göttlichen Werks von Seiten der Nation erklärt werden!

Dieſe Betrachtungen beſchäftigten ihn, — dieſe Gefühle beſtürmten ſein Herz, als er näher und näher dem Orte kam, wo der edelmüthige Johannes ſo laut die Ankunft des Retters verkündigt hatte.

Er gieng über den Jordan an das Peräiſche Geſtade, und hier fanden ſich mehrere von den verlaſſenen Johannes Jüngern bey ihm ein. Der allgemeine Ruf entſchied für ihn. Mehr hatte er gewirkt als Johannes. Solche Thaten hatte der Täufer nie verrichtet, und nun glaubten endlich jene Männner, was ihnen ihr gemordeter Lehrer von dem, der größer als er wäre, geſagt hatte *).

Das Gerücht von der Ankunft des großen galiläiſchen Propheten zog bald eine Menge

*) Hier ſchließt ſich Joh. 11. Lucas 10. Matth. 19. und Marc. 10. an.

kranker und gebrechlicher Menſchen herbey, die ſeine Hülfe anflehten. Auch die ausgeſandten Boten fanden ſich nach und nach ein. Ihre frohe Stimmung ließ leicht vermuthen, daß ihre Wünſche und Hoffnungen gröſtentheils in Erfüllung gegangen wären. Sie kamen und ſtatteten Bericht von dem Erfolge ihrer Bemühungen ab. Jeſu erſte Frage war: Ob ihre Botſchaft Freude und Nachdenken erweckt habe?

Die Jünger. O Herr, unſere Erwartungen ſind überſchwenglich erfüllt worden! Höre nur! Die furchtbarſten Dämonen gehorchten, ſobald wir deinen Namen nannten. Ueberall mußten die feindſeligen Geiſter unſern Bannſprüchen weichen. Das hofften wir kaum, als wir von dir zogen.

Jeſus. Ihr habt Recht Freunde. Des Satans Reich iſt ſeinem Untergange nahe. Selbſt die Furcht vor den böſen Plagegeiſtern iſt nun ſehr geſchwächt. Denn überall wo ich euch nachzog, bemerkte ich, daß ihr thätig dazu gewirkt hattet. Satan war mit Blitzes-

ſchnelligkeit von ſeinem Throne herabgeſtürzt, gleich wie der Blitzſtrahl leuchtend vom Himmel herabfährt *).

So iſt's nun durch eure eigene Erfahrung beſtätigt, daß ächter Glaube, daß ſtandhaftes Vertrauen auf Gottes allmächtigen Beyſtand euch in den Stand ſetzt, über alle Macht Satans zu triumphiren. Ja, unter dieſem hohen heiligen Schutze könnt ihr unbeſchädigt auf Schlangen und Scorpionen treten, könnt die Feinde der Bosheit verachten, und ſicher ſeyn, daß die Böſen euch keinen Schaden zufügen werden.

Eure Freude über die Macht böſe Geiſter zu beſiegen, und durch eure Bannſprüche ſie zu verjagen, iſt zwar gerecht; — aber noch mehr ſolltet ihr euch doch des Glücks freuen, daß

*) Die Worte: Luc. 10, 18. εθεωρουν τον σαταναν ως αστραπην, εκ του ουρανου πεσοντα, beziehen ſich wahrſcheinlich auf eine uns unbekannte jüdiſche Vorſtellung. Ich habe ſie ſo natürlich als möglich überſetzt. Siehe Lightfoot ad h. loc.

ihr zu Verkündigern des Reichs Gottes auserkohren wurdet, und darum eure Namen im Buche des Lebens mit Feuerzügen geſchrieben ſtehen, daß ihr des herrlichſten Lohns eurer Bemühungen in einer beſſern Welt nun gewiß ſeyd!

Die Jünger. Deine Macht hat ſich überall herrlich bewieſen. Bey dem Volke fanden wir meiſtens günſtige Aufnahme, wenn wir die frohe Botſchaft von deiner Ankunft verkündigten. Aber überall war es doch nicht ſo! —

Jeſus. Das ſahe ich vorher! Was waren es denn für Menſchen, die euch zurückwieſen?

Jünger. Die Prieſter und Rabbinen waren's. Und vollends Phariſäer und Sadducäer ſuchten uns überall als lächerliche Thoren, oder als Schwärmer und Betrüger zu verſchreien. Sie vertrieben uns ſogar, wo ſie dazu die Macht in Händen hatten. Unſere anſpruchloſe Weisheit war ihnen Thorheit oder Verbrechen. Wo wir deinen heiligen Namen

in ihrer Gegenwart nannten, — ſtießen ſie ſchändliche Schmähreden dagegen aus.

Jeſus (indem er mit hoher Begeiſterung ſeine Hände zum Himmel emporſtreckt). O, mein himmliſcher Vater, wie fühle ich mich jetzt durch deine Kraft erhoben! Wie erkenne ich jetzt ſo hell deine Macht und Weisheit! Mein Wille beugt ſich demuthsvoll unter den deinigen.

Mögen doch jene hochtrabenden eingebildeten Weiſen deinen Sohn verachten, und ſeine Lehre, aufgeblaſen durch ihre eitle Weltklugheit, beſpötteln. Die heilige Wahrheit haſt du Allgerechter! ihrem eiteln thörichten Sinne verborgen, ihr Herz bleibt dagegen verſtockt; aber wahrlich du haſt ſie denen enthüllt, — die dafür reinen kindlichen Sinn haben!

Darum laſſe doch keiner dadurch ſich irre machen, daß meine Boten von Rabbinen und Schriftgelehrten ſchimpflich zurück gewieſen werden! Zweifelt deswegen nicht an meiner meſſianiſchen Hoheit und göttlichen Sendung! — Es war meines himmliſchen Vaters Plan, daß

alles ſo geſchehen mußte, wie es geſchahe. Seinem Bevollmächtigten, ja mir hat er in der ſittlichen Welt alles unterthänig gemacht. In dem Reiche der Wahrheit und Tugend — ſoll ich herrſchen mit Weisheit und Gerechtigkeit.

Der Vater im Himmel weiß, was an Macht und Ehre mir zukommt. Er allein kennt den ganzen Umfang der Pflichten, die als Welterlöſer ich erfüllen muß. Aber dagegen kennt auch niemand wie ich, den Gott, welcher als Vater wirkt. Seinen erhabenen Plan zur Menſchenbeglückung habe ich ganz gefaßt. Ich bin im Himmel, ich bin in jener ſittlichen Ordnung der Dinge zu hauſe, — wo man Gottes Majeſtät und Heiligkeit recht faſſen und würdigen lernt!

Jedem, dem es ein Ernſt iſt, wahrhaft weiſer und beſſer zu werden, will ich den Gott der Liebe kennen lehren. Ihm will ich das große Werk enthüllen, was weltklugen Thoren ein undurchdringliches Geheimniß iſt. — (Indem er die Arme gegen die um ihn her

verſammleten Zuhörer ausbreitet) So kommt denn nur zu mir verblendete, unter der Laſt willkührlicher Prieſter-Satzungen kriechende Menſchen! Ich will euch von jenen unnützen Laſten befreyen, — und zur Ruhe führen. Zwar müßt ihr auch ein Joch aufnehmen, aber es iſt das ſanfte Joch der wahren Religion, die Geiſt und Herz erquicket. Meine Schule iſt die Schule der Sanftmuth und Herzensdemuth. Ihr ſehet mich nicht aufgeblaſen, anmaßend und ſelbſtſüchtig, wie eure Lehrer es ſind. Ich bin anſpruchlos in allem, was irdiſche Ehre betrift. — Ich will euch nur zu Gott, — zu meinem und eurem Vater führen.

In dieſer Schule der Menſchenliebe, der Demuth und des kindlichen Gehorſams, iſt wahre Zufriedenheit und Beruhigung des Herzens zu finden. Denn nur hier erhaltet ihr das beſeligende Bewußtſeyn: daß die von euch erfüllten Pflichten nicht willkührliche Satzungen, ſondern wahrhaft göttliche Gebote ſind. Das Joch ſolcher Verpflichtungen zu tragen, kann keinem guten Menſchen ſchwer werden.

Leicht iſt ihre Erfüllung, wenn man ſie mit jener endloſen Menge von eigenwilligen Satzungen und Selbſtpeinigungen vergleicht, welche eure Lehrer den Menſchen aufbürden.

(Jeſus wendet ſich jetzt zu ſeinen vertrauteren Freunden). O wie glücklich ſeyd ihr, meine Freunde, in dem Genuſſe eines ſolchen Geiſt- und Herzſtärkenden Unterrichts! — Wohl den Menſchen die das erkennen und einſehen, was ihr ſchon erkanntet und begriffet! O wahrhaftig viele begeiſterte Lehrer der Vorzeit, — viele ächt religiöſe Fürſten dieſes Landes ſehnten ſich nach Erfüllung der meſſianiſchen Hoffnungen, die ihr Herz mit ſanftem Entzücken belebten; — aber ſie erlebten deren Erfüllung nicht. — Sie ſehnten ſich nach dem herrlichen Unterricht, welchen ihr erhieltet; aber er konnte ihnen nicht zu Theil werden!

Darum, o meine Geliebten, ſchätzet dieſes hohe Glück, wie es geſchätzt werden ſoll! Werdet thätige Beförderer der Wahrheit und ächten Gottesfurcht! Betet zu Gott dem Vater

der

der Liebe, daß er dazu euch ſeinen heiligen Geiſt ertheilen möge!

Die höchſte Begeiſterung bemächtigte ſich jezt des edlen Mannes *). Er ſelbſt fühlte ſo ſtark, ſo tief, ſo innig und wahr, — daß der Allmächtige Kraft und Gedeihen zur Ausführung ſeines herrlichen Entwurfs geben müſſe. Er ſank nieder auf ſeine Knie; die vorhin gegen das Volk ausgebreiteten Arme erhoben ſich zum Himmel, — ſein Geiſt ſchwang ſich über die Wolken zum Throne des Allheiligen. Feurige reine Wünſche für das Wohl der ihm anvertrauten Seelen brachte er dar. Seine Augen belebte ein himmliſches Feuer. Eine ſchöne Röthe, — die Wirkung innerer mächtiger Bewegung, ergoß ſich über die von Kummer über ſeines Volks Verblendung, gebleichten Wangen. Er betete leiſe und lange. Die

*) So wird Lucas 11, 1. dem Vorhergehenden am natürlichſten angeknüpft.

fromme Rührung hatte ſich aller Anweſenden bemächtigt.

Unter dieſen waren einige Johannes-Jünger, welche ſich erinnerten, daß auch ihr gemordeter Lehrer mehrere male gewiſſe Gebetsformeln ihnen empfohlen hatte, um mit wahrer Andacht und Herzensinbrunſt zu beten. Als Jeſus nun mit dem ſüßen Gefühle der Erhörung ſich wieder erhob, — und die größere Verſammlung ſich verlaufen hatte, traten die ehemaligen Johannes-Schüler herzu. Großer Lehrer, — ſprachen ſie, — wir hätten wohl eine recht dringende Bitte dir vorzulegen.

Jeſus. Gern erfülle ich ſie! Sagt an, was iſt's?

Johannes Jünger. Unſer vollendete Lehrer hat uns mehrere Gebetsformeln gelehrt, — lehre du uns auch eine ſolche. Du beteteſt ſo rührend, ſo andachtsvoll und gewiß mit Erhörung.

Jeſus. In dem Gebete, welches ich bereits meinen Jüngern lehrte, und — das

auch ihr kennt, iſt alles enthalten, wodurch das Gebet wohlthätig für den Menſchen, der Gottheit würdig, und der Erhörung fähig wird. Euch habe ich jetzt nur den guten Rath zu ertheilen: betet oft in dieſem Geiſte! Sammlet eure Gedanken und Wünſche. Indem ihr ſie in Worten gegen die Gottheit auszudrücken ſtrebt, wird euer Herz deren Rechtmäßigkeit noch beſſer prüfen und euer Verſtand ſchärfer beurtheilen lernen, — ob ihr ſie dem Allheiligen als erreich- und erhörbare Wünſche vortragen dürft.

Johannes Jünger. Werden wir denn immer Erhörung finden?

Jeſus. Vergleicht einmal Gottes Handlungsart mit dem, was ihr ſelbſt als gute Menſchen wohl thätet! Dann werdet ihr dieſe Frage leicht beantworten können. — Wenn jemand von euch zu ſeinem Freunde in der Nacht käme, klopfte an ſeine Thüre und ſpräche: Nachbar! Leihe mir drey Brote! Ein Freund iſt bey mir eingekehrt, und ich habe nichts ihm vorzuſetzen!

Der da drinnen würde wohl erſt zur Antwort geben: ach, beunruhige mich nicht! die Thüre iſt ſchon zu — und meine Kinder ſind hier in der Kammer ſchon zu Bette! Wie kann ich jetzt aufſtehen und dir Brote holen! — Aber wenn ihr doch mit Klopfen nicht nachließet, würde der Mann nicht endlich aufſtehen und euch geben, ſo viel ihr bedürftet? — Darum ſage ich euch: bittet, und es wird euch gegeben; — ſuchet, und ihr werdet finden; klopfet an — und euch wird geöffnet werden! Wer anhaltend mit reinem Herzen bittet, empfängt; wer ſuchet, findet; — und wer ernſtlich anklopfet, — dem wird aufgethan.

Glaubt aber nicht, daß jeder eurer Wünſche erfüllt werden ſolle. Der Gott der Liebe und Güte kann nur das wirklich Gute gewähren. Thörichter Wünſche Erfüllung dürft ihr nicht hoffen. Er wäre ja ſonſt nicht einmal ſo gut, — als eure leiblichen Väter. — Seht! Wenn unter euch ein Sohn ſeinen Vater um Brot bittet, — wird er ihm wohl einen Stein geben? Oder wenn er ihn um ei-

nen Fiſch bittet, — wird er ihm eine Schlange reichen? Oder wenn er ein Ey fordert, wird er ihm einen Skorpion geben? — Glaubt daher nicht, wenn ihr etwas von Gott bittet, was euch doch ſchädlich iſt, daß ihr's um des Gebets willen erhalten müßt! — Wiſſen Menſchen, die noch ſo manche böſe Triebe und Begierden hegen, ihren Kindern Gutes zu geben; — o, wie vielmehr wird euer himmliſcher Vater euch das wahrhaft Gute, nämlich den hohen Geiſt der Wahrheit und Tugend gewähren, wenn ihr darum bittet!

Den Jüngern ſchien dieſe Erklärung zu genügen, und Jeſus benutzte die Gelegenheit, ſie über mehrere mit der vorigen Materie in Verbindung ſtehende Gegenſtände zu belehren. Aber er konnte ſeine Geſpräche nicht lange ruhig und ungeſtört fortſetzen. Auf einer ſo ſtark beſuchten Straße konnte es an Zulauf von Menſchen nicht fehlen. Der Ruf des Wunderthäters zog mehrere Reiſende herbey. Man

brachte Gebrechliche aller Art aus der umlie- genden Gegend, — und Jeſus half durch ſei- ne wohlthätigen Heilkräfte gern. Sobald aber ſeine Anweſenheit bekannt ward, hatten die immer geſchäftigen Phariſäer kein angele- gentlichers Geſchäft, als ihm eine Schlinge zu legen.

In dem Gebiete des Fürſten von Peräa vermochte zwar der Arm des hohen Raths von Jeruſalem den gehaßten Galiläer nicht zu er- reichen; aber Herodes Antipas ſelbſt war längſtens von Furcht und Mißtrauen gegen den Mann eingenommen, welcher ganz in die Fußtapfen des gefürchteten Johannes trat. — Gegen den Täufer hatte man dem Tyrannen nur durch Einwirkung ſeines ränkevollen Wei- bes — den Mordbefehl ablocken können, in- dem ihr rachſüchtiges Herz durch des ſtrengen Sittenrichters kräftige Rügen ſich tief beleidigt und zum Blutdurſt aufgereizt fühlte. — Wie, — wenn es möglich war, — Herodias perſönlich auch gegen den Rabbi aus Galiläa zu reitzen; den ängſtlichen Tyrannen von ſeiner

ſchwächſten Seite zu faſſen; — und ſo den gehaßten Nazarener auf die bequemſte Art aus dem Wege zu ſchaffen!

Jeſus hatte zur Genüge gezeigt, daß er ein eben ſo ſtrenger Sittenrichter ſey, als der gemordete Täufer. Konnte man ihm nun eine perſönliche Beleidigung, oder eine beſtimmte Erklärung gegen Herodes unrechtmäßige Ehe ablocken; — ſo ließ ſich die Mordkabale leicht incaminiren *).

Einige Phariſäer kamen alſo mit dem Vorſatze, Jeſus eine Schlinge zu legen, welcher er ſchwerlich entgehen könnte. Unter allerley Fragen, womit ſie das Geſpräch eröffneten, brachten ſie endlich die Hauptſache zur Sprache.

Phariſäer. Rabbi, ich möchte doch wiſſen, ob unſer große Lehrer Hillel Recht hatte, da er behauptet: der Mann könne ſein Weib um jeder Urſach willen von ſich ſchicken,

*) Einen ſolchen Zuſammenhang der Dinge muß man ſich nothwendig denken. Denn was ſoll ſonſt das πειραζοντες αυτον beym Matthäus 19, 3.

— und geradeweg durch den Scheidebrief ſich von ihr trennen?

Andere Phariſ. Ja Rabbi, wir wünſchten deine Meinung darüber zu hören. Es ſind ſo allerley Verhältniſſe, — (heimlichthuend) warum gerade jetzt der Fall beſonders wichtig iſt!

Jeſus. Die Sache müßt ihr ſelbſt entſcheiden können! Habt ihr nicht in der Schrift längſtens geleſen, daß der Schöpfer gleich anfangs nur eine männliche, und eine weibliche Perſon hervorgebracht hat? — Aus dieſer Thatſache, daß nämlich nur ein Mann und ein Weib für einander geſchaffen wurden, iſt auch die Folgerung gezogen: wenn der Mann zum Heyrathen entſchloſſen iſt, ſo wird er dieſe Verbindung für die engſte und heiligſte in der Welt anſehen. Er wird Vater und Mutter verlaſſen, und ſeinem Weibe anhangen. Denn durch die eheliche Verbindung vereinigen ſich beyde zu einem Leibe.

So viel liegt alſo ſchon in der Urgeſchichte des erſten einigen Menſchenpaars: Mann und

Weib ſind nicht als zwey verſchiedene Dinge, ſondern als ein Körper zu betrachten; — und was Gott zu einem Paare gemacht und ſo innigſt mit einander vereinigt hat, — das ſoll der Mann, um nichtswürdiger Urſachen willen, nicht trennen, indem er ſein Weib von ſich ſtößt *).

Phariſäer (die Naſe rümpfend, als wolle er einen ſehr wichtigen Gegengrund vorbringen). Eine ſonderbare Erklärung der heiligen Urgeſchichte! — — Wäre dieß, — wie du angiebſt, — wirklich ihr wahrer Sinn, — wie hätte der hochheilige Geſetzgeber Moſes gebieten können, — man ſolle der Frau einen Scheidebrief geben, wenn man ſie verlaſſen wolle?

Jeſus (mit Nachdruck). Moſes hat hier nichts geboten, ſondern nothgedrungen dem harten tyranniſchen Sinn der Männer ge-

*) Es iſt hier bloß die Rede vom Manne und ſeinem Scheidungsrechte, — nicht davon, daß kein Menſch die Ehe trennen dürfe, wenn beyde Theile wollen.

gen ihre Weiber die Eheſcheidung bloß geſtattet, um das Loos des ſchwächern, bedrückten Geſchlechts nicht noch härter und grauſamer zu machen. Wie würde der tyranniſche Mann ſonſt ſein ihm verhaßtes Weib gemißhandelt und unter die Füße getreten haben!

Es iſt nicht des Schöpfers Wille geweſen, daß die Weiber wie ein ſächliches Eigenthum erhandelt, und als etwas überflüſſig Gewordenes wieder verſtoßen werden ſollten. Der Grund, warum Moſes die von euch angeführte Erlaubniß gab, — lag leider in der damaligen Verfaſſung des Volks.

Phariſäer (heimtückiſch). Du meinſt alſo, daß derjenige ſtrafbares Unrecht thut, der ſein Weib mit einem Scheidebrief entläßt?

Jeſus. Allerdings! Als Stifter einer neuen moraliſchen Geſetzgebung ſage ich euch: wer ſein Weib von ſich ſtößt und mit einer anderen Frauensperſon ſich verbindet, wenn ſeines Weibes erwieſene Untreue ihn nicht zu einem ſolchen Schritte berechtigt, — verletzt

die eheliche Verbindlichkeit auf die gröbſte Weiſe, und iſt als ein wahrer Ehebrecher anzuſehen.

Phariſäer (ſchadenfroh). Das iſt deine wahre Meinung! So, ſo! — Wir wollen die Sache einmal prüfen.

Da zogen ſie mit heimtückiſcher Freude von dannen; denn nun hatten ſie ſchon eine Erklärung, die giftig wieder angebracht werden konnte. Jeſus ward dadurch nicht im mindeſten bekümmert. Er verachtete die Elenden, welche ſelbſt die kleinlichſten Kunſtgriffe nicht zu niedrig fanden, um ihn ihrer Rachſucht zu opfern. Er begab ſich mit ſeinen Jüngern in den nahen Flecken, wo er im Hauſe eines Johannes-Jüngers gaſtfreundſchaftliche Aufnahme fand.

Seinen Schülern gab die letzte Erklärung über die Heiligkeit des Ehebündniſſes Stoff zu ernſthaften Betrachtungen. Sie fanden dieſe Grundſätze ungleich beſchwerlicher, als die laxe rabbiniſche Moral. Einige von den ehemali-

gen Johannes-Jüngern, die aus der Eſſaiſchen Schule ſich zu dem Täufer gewandt hatten, behaupteten gerade weg: es ſey viel beſſer gar nicht zu heyrathen. Da man ſich über den ſtreitigen Punkt nicht ſelbſt vereinigen konnte, — brachte man bey dem frugalen Abendmahle, wo ſolche Probleme vorzutragen gewöhnlich war, — die Sache zur Sprache.

Johannes nahm das Wort: Herr! Wir ſind nicht einig über deine Erklärung gegen die Phariſäer. Wir meinen, wenn es ſo ſchwer hält das eheliche Band zwiſchen Mann und Weib wieder aufzuheben, — ſo ſey es überhaupt mit dem Heyrathen eine bedenkliche Sache.

Der Wirth. Ja, ſo iſt's, verehrter Lehrer! Stimmſt du nicht den Grundſätzen der heiligen Brüderſchaft darin bey: — es ſey am gerathesten gar nicht zu heyrathen?

Petrus (mürriſch für ſich). Kalte gefühlloſe Menſchen! Was mögen ſie ſich herausnehmen über die Liebe des Mannes und Weibes zu entſcheiden! — — —

Jeſus. Freunde! Die Sache hat allerdings zwey Seiten! Schon eure verſchiedenen Meinungen zeigen das. Zum ledigen Stande iſt nicht jedermann aufgelegt. Keiner kann auch den ledigen Stand mit Recht erwählen, als wer die Gabe der Enthaltſamkeit empfangen hat. Ausſchweifungen auſſer der Ehe — ſind noch viel tadlungswürdiger als Unenthaltſamkeit. Die Nichtbefriedigung des Geſchlechtstriebes kann mancherley Urſachen haben. Einige Menſchen ſind kalten Temperaments von Natur, und haben keinen Hang, oder kein Vermögen zur Befriedigung des Geſchlechtstriebes. Andere ſind ſo unglücklich, daß Menſchen ſie des Vermögens der Geſchlechtfortpflanzung berauben. Und wieder andere legen freywillig ſich ſelbſt Enthaltſamkeit auf, um deſto freyer und ungeſtörter für das Reich Gottes wirken zu können.

O meine Freunde! Ernſte Selbſtprüfung iſt auch in dieſer Sache nothwendig! Wer ohne Zwang ſeiner Natur ſich zur Eheloſigkeit entſchließen kann, — der thue es. Regel

kann es nie ſeyn, ehelos zu bleiben. Am we- nigſten darf man die Ehe ſcheuen, wegen der ſtrengen Verbindlichkeit zur ehelichen Treue.

Die Liebe und Anhänglichkeit, welche Je- ſus durch ſein freundliches Betragen bey Menſchen erwarb, die nicht unter dem Einfluſſe der herrſchenden Partheyen ſtanden, vermehrte auch in dieſer Gegend den Zulauf außerordentlich. Johannes hatte vorgearbei- tet. Als Jeſus wieder öffentlich erſchien, drängten ſich viele Eltern mit ihren Kindern zu ihm, damit er dieſen ſeinen Segen, — und künftiges Wohlergehen ertheilen möge. — Es war nämlich allgemeiner Volksglauben, daß durch den Segenswunſch eines heiligen Man- nes des Menſchen künftiges Schickſal glücklich geleitet werden könne. Wenigſtens dachten die Eltern: wenn der Meſſias unſere Kinder auch nur berührt hat, ſo iſt ihnen ſchon ein außerordentliches Glück wiederfahren.

Seine Jünger, welche über die geſtrige Streitfrage ſich noch mit ihrem Lehrer zu un-

terhalten wünſchten, auch das Geſchäft: Kinder zu ſegnen, der Würde Jeſu wenig angemeſſen hielten, — hatten manche bereits abgewieſen. Sobald aber Jeſus die Abſicht der Leute bemerkte, legte er ſich ins Mittel: hindert doch, — ſprach er, — die Eltern nicht, mir ihr liebſtes zu bringen, und meinen Segen zu erhalten! Auf der werdenden Generation ruhet ja vorzüglich die Hoffnung: das Reich Gottes dauerhaft begründen — und herrlich ausbreiten zu können! Der anſpruchloſe, natürliche Sinn jener Kleinen muß denen, die ächte Bürger des meſſianiſchen Staats ſeyn wollen, angebildet werden. Denn durch kindlich redliche Geſinnung allein kann man das Reich Gottes in ſich aufnehmen.

Hierauf rief Jeſus die Kinder zu ſich, liebkoſete ihnen, umarmten ſie mit väterlicher Freude, und ſprach: indem er ſegnend die Hände auf ihre Häupter legte, — die rührendſten Wünſche für ihr künftiges Wohl aus.

Die Scene hatte für alle Umſtehende etwas außerordentlich rührendes. Die Kinder ſchmieg-

ten ſich innig an den freundlichen Mann. Die Eltern ſegneten den glücklichen Augenblick, — und Jeſus ſelbſt fühlte zur Heiterkeit ſein Herz geſtimmt bey dem Gedanken: daß dieſe junge Pflanzen dereinſt reiſe Früchte der Tugend bringen würden.

Die frohe Stimmung des edlen Mannes ward aber bald durch eine Botſchaft, die er aus Bethanien erhielt, unterbrochen. Es hatte ſich plötzlich mit Lazarus verſchlimmert. Die vorhergeſehene Criſis der Krankheit war eingetreten, und die beſorgten Schweſtern ſahen jetzt keine andere Hülfe, als eiligſt einen Boten mit der Nachricht von Lazarus ſchlimmen Zuſtande nach Bathabara zu ſenden, wo Jeſus, der Abrede gemäß, verweilen wollte.

Der Abgeſchickte hatte die Trauerpoſt mit auffallender Aengſtlichkeit im Beyſeyn der Jünger vorgebracht. — Nun wurden ſie durch jene Botſchaft zur höchſten Traurigkeit geſtimmt, und ſtanden mit ängſtlichen Gebehrden

im

im Kreiſe um ihren verehrten Lehrer. Jeſus nahm den Boten abſeits, — und erkundigte ſich näher nach den Umſtänden. Er erſahe aus dem weitläuftigen Berichte von ſeines Freundes Krankheit, daß wirklich nur der vorhergeſehene Fall eingetreten ſey, und wenn die ſtarke jugendliche Natur mitwirkte, vielmehr nahe Beſſerung als Tod ſeines geliebten Freundes zu erwarten wäre.

Um vorerſt ſeine Schüler zu beruhigen, gab er in ihrer Gegenwart dem zurückeilenden Boten den Beſcheid: die Krankheit unſers Freundes iſt nicht tödtlich! Es wird ſich dabey wieder recht anſchaulich zeigen, wie groß Gottes Güte ſey. Er wird es kund machen, welche große Heilkräfte er ſeinem Sohne übergab.

Mit dieſer Nachricht zufrieden, eilte der Bote von dannen. Jeſus hatte ihm aber den Auftrag gegeben, ſeinen Freundinnen zu ſagen: daß er zur rechten Zeit erſcheinen würde, wenn ſeine Hülfe entſcheidend ſeyn könnte. Die Freundſchaft gegen Menſchen, die ſeinem

Herzen ſo theuer waren, erheiſchte dieſe Verſicherung *)!

Der erfahrene Arzt wußte, daß der Zeitpunkt der Entſcheidung erſt in ein paar Tagen eintreten konnte. So lange glaubte er noch abweſend bleiben zu dürfen. Indeſſen forderte er ſeine Jünger auf, in jedem Falle zur ſchleunigſten Abreiſe bereit zu ſeyn.

*) Die Bemerkung beym Johannes: Jeſus liebte Martha und ihre Schweſter, hat nach meiner Anſicht der Sache etwas beſonders Bedeutendes. Nach allen Thatſachen, die wir aus den Evangeliſten ſelbſt von den beyden Schweſtern wiſſen, zog Jeſus Maria offenbar der Martha vor. Und ihr ſanfter Sinn ſtimmte auch ungleich mehr zu dem Sinne Jeſu. — Will hier Johannes, der Vertraute Jeſu, einen unziemlichen Verdacht von ſeinem Freunde abwenden, indem er gerade Martha — und ihre Schweſter nur beyläufig nennt!! — Man vergleiche Thieß: Er ſelbſt (Jeſus) war über die ſüße Schwäche des Herzens, von der auch die ſtärkſten Geiſter nicht frey bleiben, — nicht erhaben; aber er erhob ſich über ſie auf den Flügeln der Andacht, u. ſ. f.

Ein junger, gutmüthiger Mann hatte die letzteren Aeußerungen Jeſu mit angehört, — und ihn ſchon mehrere male zu beobachten Gelegenheit gehabt. — Er hielt ihn, wo nicht für den Meſſias ſelbſt, doch für einen beſonders von Gott erleuchteten Lehrer, der auf das Schickſal der Nation einen entſcheidenden Einfluß haben würde. Der junge Mann war ſehr begütert, — und bekleidete bereits eine anſehnliche Civil-Obrigkeitsſtelle in dem Gebiete des Fürſten von Peräa. Er war ſich bewußt, keine Laſter geübt, keins der ausdrücklichen Gebote Moſes verletzt zu haben. Weder ſeine bürgerliche Lage noch ſein Temperament hatten ihn in ein Gewebe von Umſtänden verſetzt, wodurch ſeine Tugend gefährliche Verſuchungen zu bekämpfen gehabt hätte. Er kannte bis jetzt weder ſeine eigentliche Stärke noch Schwäche, — und hielt ſich daher für einen Mann, der wegen ſeines Edelmuths, Standes und Reichthums von dem vermuthlichen Stifter einer neuen Theokratie mit beyden Händen aufgenommen werden würde.

Jugendliche Unbeſonnenheit war ohne Zweifel ſein Hauptfehler. Da er nun den verehrten Lehrer fortgehen ſieht, — meint er keine Zeit verlieren zu müſſen, um die Acquiſition ſeiner Perſon auf eine Art anzutragen, wobey er ſelbſt im beſten Lichte erſcheinen konnte. Haſtig eilte er nach, bezeugte durch die gewöhnliche Kniebeugung dem verehrten Lehrer ſeine Ehrfurcht, und ſuchte ſich nun durch ſeine Anrede geltend zu machen: Großer und guter Lehrer, — ſprach er, — was muß ich thun, um des Weges zur ewigen Wohlfarth nicht zu verfehlen, und in dem herannahenden Meſſiasreiche einer vorzüglichen Glückſeligkeit zu genießen?

Jeſus (ihn ſcharf, doch mit Wohlgefallen wegen ſeiner Unbefangenheit anblickend). — Du nennſt mich den guten Lehrer! Kennſt du mich ſo genau? Haſt du mein Thun ſo beobachtet, daß du deiner Sache gewiß ſeyn kannſt? — Und warum fragſt du gerade mich über das, was zu thun ſey? Nur einer iſt der vollkommen Gute! Seinem Vorbilde muß

man folgen. Die Antwort auf die Frage: was gut ſey? — ergiebt ſich dann bald. Willſt du Theilnehmer des göttlichen Reichs werden, ſo beobachte die Gebote!

Der Jüngling. Welche Gebote? die uns bekannten!

Jeſus. Allerdings! — Aber die vorzüglich wichtigen derſelben ſind nicht, wie eure Rabbinen meinen, diejenigen, welche die Gottheit ausſchließlich betreffen, ſondern vielmehr die, welche der Menſch gegen den Menſchen zu beobachten hat. Nicht morden auf grobe und feine Art; — nicht die Verbindlichkeit der Ehe verletzen; nicht fremdes Gut an ſich reiſſen, — und keine falſchen Ausſagen ablegen; die kindlichen Pflichten heilig erfüllen, — und überhaupt, den Nächſten mit reinem Wohlwollen ſchätzen und lieben, wie ſich ſelbſt!

Der Jüngling (haſtig einfallend, mit einem verſichernden, doch gutmüthigen Tone). O, das alles habe ich von Kindes Beinen an beobachtet. In keinem dieſer Stücke habe ich

mir den geringſten Vorwurf zu machen. — Könnte ich aber nicht irgend worin noch etwas mehr thun?

Jeſus. Dein Ton iſt der Ton der Wahrheit, — und ich liebe dich darum! Nur eins fehlt, wenn du in die Zahl meiner Vertrauteſten aufgenommen, und ein vollkommener Tugendfreund zu werden wünſcheſt.

Der Jüngling (haſtig). O, nenne mir es, Rabbi! Es gebricht mir nicht an Muth, alles zu unternehmen.

Jeſus. Wohlan denn! Zum Außerordentlichen (welches du zu leiſten gewillt biſt) — gehört vorzüglich außerordentliche Reſignation. Verkaufe alſo dein Haabe, und ſchenk die Summe mit einem male den Armen, um durch kein irdiſches Band an der Ausführung deines edlen Entſchluſſes gehindert zu werden. Du wirſt alsdann deinen Schatz nur im Himmel haben. Als ein der Tugend ganz geweihter Menſch folge mir dann nach, um an dem erhabenen Geſchäfte der Nationalbeglückung — Theil zu nehmen!

Die letzte Wendung, wodurch der Menſchenkenner den vorſchnellen Jüngling mit einem male aus ſeiner ſtolzen Anmaßlichkeit zu heben wußte, entſchied wirklich über deſſen Charakter. Traurigkeit und Unwillen zeichneten ſich zugleich auf ſeinem Antlitze. Seine Offenheit, die vorher mit einer gewiſſen ſtolzen Selbſtſucht gepaart war, ſchien ihn gänzlich verlaſſen zu haben. Er ſahe ſeine Erwartungen, — daß Jeſus wegen ſeines Reichthums und vornehmen Standes mit offenen Armen unter die Zahl ſeiner engern Freunde ihn aufnehmen würde, — getäuſcht. Er wich mit Beſchämung zurück. Seiner Güter ſich zu entäußern, war eine Forderung, welche er unmöglich erfüllen konnte. So gieng er verdrüßlich, tiefſinnig von dannen.

Jeſus ſahe ihm lange ſchweigend und traurig nach, — dann wandte er ſich zu ſeinen Jüngern mit den Worten: „O meine Freunde, „wie ſchwer hält es doch, daß Leute die reich, „und an viele erkünſtelte Bedürfniſſe gewöhnt „ſind, ſich zu den Aufopferungen entſchließen,

„— ohne welche niemand ein ächter Bürger „des Gottesreichs ſeyn kann! — Nie wer„den wir auf ſolcher Leute Beytritt viel zu „rechnen haben.“

Nach dieſen Worten gieng Jeſus langſam weiter; aber ſie hatten einen unangenehmen Eindruck auf ſeine Jünger gemacht. — Wie, ſprachen ſie leiſe zu einander, — er verlangt nicht, die Reichen und Vornehmen des Volks für unſere Abſicht zu gewinnen? — Da wird der theokratiſche Staat keine ſonderliche Fortſchritte machen! Wer will uns heben, — wer uns beſchützen? — Jeſus bemerkte die Bedenklichkeiten ſeiner Freunde wohl. Er konnte unmöglich vor ihren Augen die Decke laſſen, welche ſie über die Mittel zur Einführung des Meſſiasreichs blendete. Nach einer kleinen Weile ſtand er alſo ſtill, — und nahm den Faden des vorigen Geſprächs ſchnell wieder auf. — Ja, meine Freunde, nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge iſt es faſt etwas unmögliches, daß der Reiche ein Bürger des meſſianiſchen Staats werde. Es ſcheint mir leichter,

daß ein Cameel durch ein Nadelöhr ſchreite, — als daß ein reicher Menſch ſich entſchließe, das zu thun, was nöthig iſt, um ins Reich Gottes einzugehen.

Eine ſo paradoxe Aeußerung ſetzte die Jünger in Erſtaunen. Eine Weile ſahen ſie ihn ſchweigend und ſtaunend an. Sie ſchienen keine Antwort auf die harten Worte zu wiſſen. Endlich brachen einige das Stillſchweigen: „Wer, riefen ſie, — kann denn der Rettung „und Beſeligung würdig ſeyn, — wenn du „ſo überſtrenge Forderungen machſt!“

Jeſus (ſieht ſie der Reihe nach mit ernſtem Blicke an, — als wollte er ſagen: ihr könnt ſo fragen!) Freylich, Menſchen wie man ſie gewöhnlich antrifft, vermögen das nicht, was ich fordere. Ihnen ſcheint es unmöglich, ſolche irdiſche Entſagungen ſich aufzulegen. Aber (— ihr ſolltet es doch wiſſen) — wenn Gott dazu kommt, wenn er mit ſeiner Allmacht und Weisheit ins Mittel greift, ſo wird auch das unmöglich ſcheinende möglich!

Petrus (der jetzt mit Selbſtzufriedenheit aus dem Haufen hervortritt). — Großer Lehrer, — wir thaten ſchon, was du von dem reichen jungen Manne verlangteſt! Wir haben alles Unſrige zurückgelaſſen und ſind dir gefolgt. Iſt nun dadurch dasjenige geleiſtet, was du verlangſt? — Wie wird es nun mit uns in der Folge?

Jeſus (zutraulich ſeine Hand faſſend). Mit euch bin ich wohl zufrieden! Ihr ſeyd wirklich im Zuſtande der Neugebornen! Vom Irdiſchen ſeyd ihr bereits für das Geiſtige umgeformt. So nenne ich euch meine wahren Jünger! — Und dadurch ſollt ihr am ächten Glücke wahrlich nichts verloren haben! — Wenn ich als theokratiſcher Regent von dem bis jetzt verblendeten Volke anerkannt werde, — wenn ich mit dem Glanze der Wahrheit und Tugend herrſche, — ſollt auch ihr, wie die zwölf Richter über Iſraels Stämme, — an der Regierung des beglückten Volks Theil nehmen. — —

Und überhaupt, — jeder (wer auch nicht zu dem engern Ausſchuſſe meiner Jünger gehört), der um meiner Sendung willen, — Güter des Lebens, Vater und Mutter, Weib und Kind, Bruder und Schweſtern verläßt, und ſich der nöthigen Aufopferung für Tugend und Wahrheit unterzieht, — ſoll hundertfältigen herrlichen Gewinn dafür im Reiche der Wahrheit und Tugend erhalten.

Seyd alſo nicht ſtolz und wegwerfend gegen andere, — weil ihr zuerſt meine Jünger und Nachfolger geworden ſeyd. Die frühere Bekanntſchaft mit mir, macht bey weitem nicht allein die Sache aus. Vielmehr werden viele ſo die erſten waren, nicht beſſer als die letzten ſeyn, — und umgekehrt, die ſo die letzten waren, werden den Vorzug der erſten genießen.

Petrus und Johannes zugleich. Herr! Wie beſteht das mit der Gerechtigkeit? Die erſten haben doch unſtreitig mehr gearbeitet, — und ſollen nicht mehr als die letzten bekommen! — —

Jeſus. Wie es mit der Belohnung im Himmelreiche beſchaffen ſey, läßt ſich durch folgende Geſchichte eines Hausherrn erläutern. Ein reicher Güterbeſitzer gieng mit Tagesanbruch, etwa ſechs Uhr morgens, aus, um Arbeiter für ſeinen Weinberg zu dingen. Er ward mit einigen, die er unter dem Thore antraf, bald um das gewöhnliche Arbeitslohn, nämlich um einen Denar (5 Gr. 2 Pf.) einig, — und ſchickte ſie nun nach dem Weinberge. Um neun Uhr morgens gieng er wieder aus, und ſahe einige zur Arbeit taugliche Menſchen auf dem Markte, dem gewöhnlichen Platze der Lungerer — unthätig ſtehen. Er redete ſie an: wollt ihr Arbeit haben, ſo geht nach meinem Weinberge, ich will euch geben was billig iſt. — Und ſie giengen gern. — Nochmals fiel es ihm ein, um zwölf und um drey Uhr auszugehen. Auch da fand er wieder müßige Leute, und ſchickte ſie in den Weinberg.

Gegen Abend, es war beynahe fünf Uhr, und alſo nur noch Eine Arbeitsſtunde bis zum

Feyerabend übrig, gieng er wieder über den Markt, und ſahe daſelbſt noch müßige Leute mit verdrüßlichen Geſichtern und verſchränkten Armen ſtehen. Wie, — redete er ſie an, — ihr habt doch hier nicht den ganzen Tag müßig geſtanden? — Die Menſchen antworteten verdrüßlich: Ey freylich! Wir hätten gern etwas verdient; — aber niemand hat uns dingen wollen. — Geht nur in meinen Weinberg, ſprach der Herr, es wird noch etwas zu thun für euch ſeyn! Die Leute eilten freudig hin, ohne nach dem Lohne zu fragen. — Sie verließen ſich auf die Generoſität des reichen Mannes.

Nun war das Tagewerk geſchehen, und die Arbeiter kamen um ihren Lohn zu holen. Da ſprach der Herr zu ſeinem Hausverwalter: Rufe die Leute herein, und zahle ihnen den Tagelohn aus. Bey den zuletzt gekommenen magſt du anfangen. Sie ſollen auch ihren Denar haben!

So bekamen wirklich die um fünf Uhr Gemietheten einen Denar. Die früher Gedun-

genen freueten ſich bey dem Anblicke, — denn nun meinten ſie, müſſe ihnen ein größerer Tagelohn gezahlt werden. Aber ſie betrogen ſich. — Auch ſie bekamen nur einen Denar, — ihren verdingten Lohn. Den nahmen ſie unwillig vom Tiſche, und murrten gegen den Hausherrn. Das iſt ja wunderbar! ſprachen ſie, die da haben nur eine Stunde gearbeitet, und du machſt ſie uns im Lohne gleich, da wir die läſtige Arbeit des ganzen Tages gehabt haben, — und es uns in der Mittagshitze ſo ſauer werden ließen! — Iſt das wohl recht? —

Der Hausherr ließ ſich das nicht anfechten. Er nahm einen nach dem andern vor, und ſprach: Wie, guter Freund! habe ich dich unrechtmäßig behandelt? Haſt du nicht den verdienten Lohn bekommen? Biſt du nicht mit mir um einen Denar einig geworden? Alſo haſt du ja das Deinige! — Nimm es und geh! Es iſt mein Wille, den letzt Gekommenen, deren Schuld es nicht war, daß ſie nicht früher Arbeit bekamen, den guten Willen wie die That zu lohnen. —

Als ſich der Trotz der Menſchen nicht legte, — fuhr der Herr fort: Was wollt ihr denn heraus haben? Kann ich etwa mit dem Meinigen nicht ſchalten und walten — wie ich will? -- Ich will doch nimmermehr hoffen, daß eure finſtern Augen ſcheel auf jene ſehen, — weil ich gegen ſie ſo gutthätig war!

Jetzt wandte ſich Jeſus mit der Anwendung des Gleichniſſes an ſeine Jünger. — Auf gleiche Weiſe werden manche ſpäter zu meiner Nachfolge Berufene oben an ſtehen, und den früher Eingetretenen vorgehen! Denn hierbey kommt es nicht auf das frühe oder ſpäte Berufenſeyn an. — Viele ſind aufgefordert am Himmelreiche Antheil zu nehmen; aber nur wenige zeigen ſich als auserleſene und brauchbare Mitglieder deſſelben. — Meint nicht, daß Gott diejenigen gefallen, — welche, wie der junge vornehme Mann, auf ihre guten Werke gleichſam pochen, und trotzig Belohnungen verlangen. Viel beſſer gefallen ihm

die, welche bey redlichem Eifer im Guten (und fände ſich auch erſt ſpät Gelegenheit dazu) — auf ſeine Güte und Gnade ihr Vertrauen ſetzen *):

So ſucht denn jenen anſpruchloſen und beſcheidenen Sinn immer mehr euch anzueignen, der den Bürgern des göttlichen Reichs unentbehrlich iſt!

Jeſus

*) Von dieſer Parabel, welcher eine Gleichnißrede im jeruſalemiſchen Talmud im Traktat Berachot ganz ähnlich iſt, (ſiehe Lightfoot ad Matth. XX.) ſind die verſchiedenſten und widerſprechendſten Deutungen gemacht. In Verbindung mit der Geſchichte iſt ſie indeſſen ganz verſtändlich. Man muß aber nicht alles, was zur Ausſchmückung des Bildes gehört, beſtimmt deuten wollen. Z. B. wie die Kirchenväter: Prima hora Enochi et Noae tempora deſignet; Tertia aetatem Abrahami, Sexta tempus quo Moiſes floruit; Nona prophetarum tempora; Undecima denique converſionem noſtram, hoc eſt gentilium, quae in ſeculorum finem contingit. — Der ſcharfſinnige Grotius ward ſogar dieſer ſpielenden Erklärung Vertheidiger.

Jeſus war mit ſeinen Jüngern am folgen-
den Tage frühe über den Jordan gegangen.
Sie bemerkten an ihm eine gewiſſe ungewohnte
Aengſtlichkeit; wagten es aber nicht, um deren
Urſache zu fragen. Die Furcht, etwas unange-
nehmes zu hören, hielt ſie davon ab.

Wirklich war Jeſus in einer beklommenen
Gemüthsſtimmung. Die Krankheit ſeines
Freundes beſchäftigte ſeine liebende Seele.
Der Kummer ſeiner theuren Freundinnen ver-
gegenwärtigte ſich ſeiner Phantaſie. Er konn-
te es endlich nicht mehr über ſich erhalten zu
ſchweigen. Er mußte ſeinem gepreßten Her-
zen Luft machen.

Gegen Abend, als die Jünger ſchweigend
um ihn verſammlet waren, und er lange mit
niedergeſenktem Haupte da geſeſſen hatte, ſtand
er plötzlich auf. Er ſchien von innerer Be-
wegung übermannt. Die Jünger ſahen ihn
beſtürzt — fragend an, und nun brach er
ſelbſt los: Ach! Es muß ſo ſeyn! Laßt uns
nur wieder nach Judäa reiſen!

Petrus und Johannes (zugleich). Das wars alſo! Aber theurer Lehrer! Warum willſt du wieder dahin? Du kennſt ja den wüthenden Haß der Rabbinen! Neulich wollten ſie dich ſteinigen! Wir mußten Jeruſalem plötzlich verlaſſen! — Und du willſt doch wieder hin!

Jeſus. Wofür darf ich mich fürchten? Ich treibe ja mein Werk nicht im Finſtern! Was habe ich alſo für Grund, mich zu verbergen? Wer bey Tage geht, ſtößt ſich nicht, denn ihm ſcheint das Licht der Welt. Wer aber bey Nachte wandelt, ſtößt ſich, denn es fehlt ihm an Licht. Ich hätte mich gar nicht zurückziehen ſollen. — Ach, unſer Freund Lazarus ſchläft, — ich muß hin, um ihn aufzuwecken!

Die Jünger unter ſich. Schläft! — nun da hat's ja keine Eile! —

Petrus laut. Herr! im Schlafe pflegt ſich die Krankheit zu brechen. Laß ihn doch ſchlafen, und ſetze dich darum der Gefahr nicht aus. Es wird gewiß beſſer mit ihm.

Jeſus (mit dem Kopfe ſchüttelnd, und nachdenkend umhergehend). Beſſer, ach! — —

Die Jünger (flüſternd). — Gott, was iſt es denn? — Schlafen ſagt er! — Es iſt doch wohl nicht ſo gefährlich. (Leiſer) Meint er wohl gar, daß Lazarus — ach — —.

Jeſus (der die letzten Worte gehört hat). — Ja! Es kann ſo ſeyn! (Schaudernd) Es wird ſo ſeyn! (Mit gebrochener Stimme) Lazarus iſt todt!

Die Jünger zitternd. Todt! — ach, — wie —

Jeſus (ſich ermannend und zum Himmel aufblickend). Du wirſt mir deine Gnade nicht verſagen, Allbarmherziger! (Zu ſeinen Jüngern) Kommt! Laßt uns zu ihm reiſen. Ha, ich freue mich! — Wenn es gelänge! Bin ich doch nicht da geweſen!

Die Jünger trieben ſich im dumpfen Erſtaunen umher, und keiner wußte, was er beginnen ſollte. Thomas, — der ſtille, aber

tieffühlende Thomas, hatte den Schlag am ſtärk=ſten empfunden. Sein ſtarrer Blick war lange auf eine Stelle geheftet geweſen. Jetzt brach ein langer Seufzer aus dem bisher verſchloſſe=nen Munde hervor. Todt — ſprach er lang=ſam. — Nun ſo laßt uns gehen und mit ihm ſterben *)!

Jeſus (ihn heftig umarmend). Nicht ſterben, Thomas! Noch iſt Hoffnung! Bange Ahndung war's! — Kommt, was verweilen wir lange! — —

Die Reiſe ward noch am ſelbigen Tage an=getreten und eiligſt fortgeſetzt. — Auch war

*) Es könnte zweifelhaft ſcheinen, ob Thomas hier an Jeſus gefürchteten, oder an Lazarus gewiſſen Tod gedacht habe. Das letztere iſt aber auf alle Fälle natürlicher. Denn die Ahn=dungen vom Tode, welche Jeſus gegen ſeine Schüler geäußert hatte, wurden noch immer von ihren kühnen Erwartungen bey weitem überwogen. In jedem Falle iſt Thomas Aeu=ßerung ein ſchöner Beytrag zu ſeiner Charak=teriſtik. Sie zeigt, daß er ſtark, tief — wahr=haft menſchlich fühlte.

beynahe der Fall, den Jeſus befürchtete, einge- treten. Lazarus war, als der Bote abgieng, von einer todesähnlichen Schwäche überfallen worden. Sein Tod war nichts unerwartetes. Man hatte ihn vorhergeſehen. Selbſt ſeine zärtlichen Schweſtern hatten ſeinen Verluſt be- fürchtet. —

Die Criſis der Krankheit war mit einer ſtarken Ohnmacht eingetreten. Das Blut ſtockte, kein Pulsſchlag war fühlbar. Die Augen ſchienen gebrochen. Der ganze Körper war ſtarr und ſteif. — Man denke ſich dieſe Scene, und den furchtbaren Eindruck, — wel- chen ſie auf das Herz der zärtlichen Schweſtern machen mußte! Der Hinſterbende richtete ſei- nen Blick auf die ängſtlich zagende Maria, — und ſie verſtand dieſen Blick. Ach! — er ſuchte den einzigen Retter, den Mann, deſſen Wundermacht allein die Schrecken des Todes zurückſcheuchen konnte. — Und er kam nicht! Er konnte nicht kommen! Erſt heute hatte man den Boten mit der Trauerpoſt zu ihm geſandt,

Das zärtliche Mädchen ſuchte doch Troſt für den geliebten Bruder. Sie flüſterte ihm ihre Hoffnungen zu, während Martha Händeringend am Bette des Sterbenden — ſtand. Jetzt ſtrömten bey der Nachricht von Lazarus nahem Tode die Befreundten und Bekannten herzu. Die Rabbinen erinnerten den ohnmächtiger Werdenden an die letzte Beichte ſeiner Sünden. Lazarus verſtand ſie nicht mehr. Todtenbläße überzog ſein Geſicht, die Augen blieben ſtarr auf einen Punkt geheftet, der Engel des Todes trat an ſein Bette, ein dumpfes Ach röchelte aus der Bruſt des Sterbenden, der innere Krampf ſchien ihm das Herz abgeſtoßen zu haben. Nach dem Urtheile aller Umſtehenden war er nun todt.

Der fürchterliche Schlag, welcher die verwaiſeten Schweſtern traf, lähmte ihre Sinne, beraubte ſie der Empfindung und machte ſie gänzlich unfähig, an dem, was nun nach jüdiſcher Sitte geſchehen mußte, Antheil zu nehmen. Mit dem Todesgeſchrey, welches die Umſtehenden erhuben, als ſie auf der rechten Bruſt

die Kleider zerriſſen, die Haare zerrauften, und ſich auf den Boden niederwarfen, — war der liebenden Schweſtern trauriges Schickſal — für immer entſchieden. Die nächſten Anver- wandten übernahmen nun die Beſorgung der feyerlichen Begräbniß-Gebräuche.

Der Verſtorbene mußte nach heiliger Sitte an demſelben Tage beerdigt werden. Bey dem Lärmen, Klagen, Umhertreiben und Anordnen der Umſtehenden — war es nicht möglich, daß man ſichere Kennzeichen von Lazarus wirk- lichem Tode haben konnte, auf die ſich auch die in der Arzneykunde ſo unwiſſenden Juden herzlich ſchlecht verſtanden.

Jedermann war nur darauf bedacht, nichts zu vergeſſen, was zur Feyer des Todes nöthig war. Dem vermeintlich Todten wurden ſo- gleich die Augen zugedruckt. Man legte ihn auf die Erde, bedeckte das Geſicht mit Schweiß- tüchern, ſtellte zu ſeinem Haupte ein brennen- des Wachslicht, und vergaß nicht, ihm den Daumen in die Hand zu krümmen, und den heiligen Namen Schaddai auszudrü-

cken, damit dem Todten der Satan nichts mehr anhaben könnte. Dann wuſch man den Körper mit warmen Waſſer, ſchnitt die Haare ab, und legte ihm das Todtenkleid an. Nach kaum verfloſſenen ſechs Stunden ward allbereits unter dem Geſchrey gedungener Klageweiber und trauriger Pfeiffermuſik der Leichenzug begonnen. — Lazarus ward in das Begräbniß ſeiner Familie, unfern Bethanien getragen.

Die zurückgebliebenen Schweſtern hatten die Schreckensſcene in ſtummer Betrübniß mit angeſehen. Ihr Herz fühlte den Verluſt zu tief. Sie bedurften keiner gedungenen Leidtrager. Zu gut wußten, — fühlten ſie, was ſie verloren hatten! Die nächſten Tage waren Tage des herbeſten Kummers. Das Hausweſen lag ſtill. Nach vollendetem Begräbniß fieng die rechte Trauer erſt an. Nun kehrten die Leidtragenden in das Trauerhaus zurück, und brachten das gewöhnliche Trauerbrot. Da saßen ſie umher mit bloßen Füßen auf der kalten Erde. Die Weiber aßen mit den unglücklichen Schweſtern; — die Männer mit

den Männern. So wollte es die alte Sitte: Sieben Tage mußte in dem Trauerhauſe alle Arbeit ruhen. Faſt drey Tage dieſer Schreckenszeit waren nun ſchon verfloſſen. Das zerknirſchte Herz ergab ſich in den unabwendbaren Verluſt; — denn der Schmerz war ſchon milder geworden. Aber ach! Wo blieb der Mann, deſſen tröſtendes Wort himmliſche Labung für die Unglücklichen geweſen wäre! Wie konnte er ſo lange weilen! Er wußte ja wenigſtens den gefährlichen Zuſtand ſeines Freundes!

Bey dem Gedanken an Jeſus deuchte es der ſanften ſtillen Maria, — als hätte noch nicht alle Hoffnung ſie verlaſſen. Was hoffte ſie denn? — Dunkel ſchwebte ihrer Seele dieſe Frage vor, und ihr Herz fühlte ſich doch geſtärkt bey dem Gedanken: den Einzigen, den es heiß und innig liebte, wieder zu ſehen, Troſt aus ſeinem Munde zu hören, und theilnehmenden wahren Schmerz in ſeinen Zügen zu leſen.

Jeſus eilte mit ſeinen Gefährten durch die öden Gefilde zwiſchen Jericho und Jeruſalem. Er umgieng dieſe Stadt, denn jeder Aufſchub war ihm jetzt verhaßt. Er kam früh Morgens am vierten Tage, — nachdem er die Trauerpoſt erhalten hatte, — über den Oelberg. Da Bethanien nahe bey Jeruſalem lag, und Lazarus Familie zum Theil in der Hauptſtadt anſäßig war, hatte es nicht an Zuſpruch im Trauerhauſe gefehlt. Es gehörte zu den jüdiſchen Religionspflichten, den Angehörigen des Verſtorbenen ſein Beyleid zu bezeugen, und mit ihnen, — äußerlich, zu trauren. An der Uebung ſolcher Pflichten ließen es die Rabbinen nie fehlen *).

Auch an dieſem Tage giengen mit den Anverwandten des Lazarus mehrere Rabbinen nach Bethanien. Sie ſahen Jeſus, welcher begleitet von ſeinen Jüngern, traurig und mit

*) Ueber die Begräbniß-Gebräuche der Juden, ſiehe a) Lightfoot und Wetſtein ad Joh. 11. b) Quenſted de ſepult. vet. pag. 158 ſeq. Joſeph. Ant. lib. XVII. cap. 11.

wankenden Schritten über den Oelberg herzog. — Einige eilten vorauf, um die Ankunft des lange erwarteten Freundes dem Trauerhauſe zu verkündigen.

Martha, die immer Geſchäftige, trafen ſie zuerſt und theilten ihr die Nachricht mit. — Der verehrte Freund kam freylich zu ſpät; aber auch jetzt war ſeine Ankunft von unendlichem Werthe für die traurende Familie. — Martha eilte ihm entgegen, — und erblickte ihn, wie er aus dem dunkeln Morgenſchatten der Olivenbäume am Abhange des Berges hervortrat. Jetzt beflügelte ſie ihre Schritte, — und ihr erſtes Wort war Klage.

Martha. Herr! Ach Herr! — Wäreſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben *)!

*) Ich bitte doch den Leſer zu bemerken, daß nach dieſer Anrede Martha überzeugt war, Jeſus ſey zum mindeſten von Lazarus Krankheit unterrichtet. Wie konnte ſie das, wenn ihm keine Botſchaft geſandt war? — —

Jeſus (ſie umarmend). Martha! Iſt das dein einziger Troſt?

Martha (weinend). Nicht der einzige! Du kannſt ja noch Glück uns bringen; kannſt ja in dieſes verlaſſene Haus die Freude dereinſt wiederkehren laſſen! Denn warum du Gott bitteſt, o das wird Gott dir gewähren! Das weiß ich gewiß!

Jeſus (tröſtend). Dein Bruder iſt ja nicht ganz für dich verloren! Er wird auferſtehen!

Martha (ſanfter weinend). O Herr, das iſt's, was mich, — was uns alle noch tröſtet. In Scheol wird er nicht bleiben. Bey der allgemeinen Auferſtehung wird auch er aufſtehen! Das lehren unſere Rabbinen! Es iſt heilige Wahrheit!

Jeſus (mit entſchloſſener Hoffnung). Halte dich an mich! Ich bin die Auferſtehung und das Leben! Ich bin der Mann, welcher den geliebten Bruder euch wiederzugeben, im Stande iſt! Hoffe alſo. Ich rede nicht von jener entfernten Auferſtehung! Wer Zutrauen,

feſtes, wahres Zutrauen zu mir hat, — für den kann ich das unmöglich ſcheinende möglich machen. — Wer Zutrauen zu mir faßt, wird niemals ſterben! — Martha! Glaubſt du das? —

Martha (mit leuchtenden Blicken des froheſten Erſtaunens ihn anſtarrend, als wollte ſie den geheimen Sinn ſeiner dunkeln Worte enträthſeln; endlich in freudiger Aufwallung des Herzens ausbrechend). — Ja Herr, ich bin überzeugt, daß du der Meſſias, der verheißene Sohn Gottes ſeyſt, — dem alle Kräfte der Natur gehorchen!

Jeſus (ihr freundlich zunickend). Nun gut; — aber wo bleibt — —

Martha erwartete Jeſus Anfrage nicht; ſie eilte nach Hauſe, um das Herz ihrer kummervollen Schweſter mit dem ſchönſten Troſte zu erquicken. Sie erwog in der freudigen Aufwallung nicht, wie unangenehm es Jeſus ſeyn möchte, daß die im Hauſe Anweſenden ſeine Ankunft ſchon jetzt erführen. Sie wußte, daß die Nachricht von ſeiner Ankunft ihrer guten Schweſter

Troſt war, — und dieſer Gedanke beſchäftigte ganz ihre Seele. Sie winkte Maria, die im Kreiſe der laut Jammernden traurend da ſaß. — Der Lehrer iſt da, — flüſterte ſie ihr zu, und verlangt nach dir!

Maria bedurfte keines andern Namens. Ihr Herz fühlte, — dachte nur einen. Dieſer eine mußte es ſeyn, den ihre Schweſter meinte. Sie ſprang auf, in ihren Augen leuchtete ein ungewohntes Feuer, eine zitternde Röthe überflog ihre blaſſen Wangen, und Heftigkeit des Ausdrucks lag in ihrem ganzen Weſen. Ihr Herz zog ſie hin zu dem tröſtenden Freunde. — Wie hätte ſie Worte gehabt, um den anweſenden Trauerleuten die Urſache ihrer ſchnellen Entfernung bekannt zu machen!

Jeſus war Martha nicht gefolgt; ſondern außerhalb des Fleckens, wo ſie ihn antraf, geblieben. Was er thun wolle — und könne, überdachte er ſchnell. Die Hoffnung auf ſeines himmliſchen Vaters Beyſtand beſeelte ihn, und hohe Begeiſterung ergriff ſein edles Herz. — Wenn er todt wäre, — der Geliebte,

dachte er, — ſollte der Allbarmherzige dein heißes Flehen nicht erhören! Sollteſt du den Entſchlafenen nicht aus dem dunkeln Scheol wieder hervorzurufen vermögen! — (Wer hält, wenn dieſer Gedanke in der Seele des Edeln keimte, ihn darum für einen Schwärmer!)

Maria unterbrach die ſtürmende Bewegung ſeines Herzens. Sie eilte ihm entgegen, die Freude, den inniggeliebten Freund wieder zu ſehen, — war ihrem Herzen zu mächtig. Nicht wie ein empfindelndes, verzärteltes Weib fiel ſie in Ohnmacht, ſondern alle Gefühle löſeten ſich in das Gefühl der mit Liebe und Ehrfurcht gemiſchten Freude auf. Sie ſank dem Geliebten zu Füßen. Ihr Weinen, ihr kaum hörbares Schluchzen war unendlich beredter, als laute Worte.

Jeſus hob ſie auf, ſahe ihr in das ſchöne Auge, drückte ſie ſchweigend an ſeine klopfende Bruſt. Da ward ſie wieder der Sprache mächtig, da ſchlug ihr faſt gebrochenes Herz ſtärker. Sie fühlte, daß nun der Freund da ſey, dem ſie ihre Klagen weihen, von dem ſie wahre

Theilnahme erwarten durfte! — Nun ergoß ſich dieſes ſchöne edle Herz in ſanfter Wehmuth.

„Ach Herr! — ſchluchzte ſie leiſe, — du „wareſt nicht hier! Wäreſt du hier geweſen, „unſer Lazarus lebte noch!“

Die Leidtragenden waren der hinwegeilenden Maria gefolgt. Sie wähnten, das traurige Mädchen wolle zum Grabe des geliebten Bruders wallfahrten. — Nun durften ſie der Obſervanz nach nicht fehlen.

Jetzt kamen ſie, ſahen die rührende Scene der traurenden und tröſtenden Liebe, — und die Natur behauptete ihr Recht. Auch das kalte Herz der Umſtehenden zerſchmolz in Wehmuth. Sie weinten mit Maria. — Dieſes Mitgefühl kalter Seelen, und die ſanfte, von heiliger Liebe begleitete Trauer des edlen Mädchens, das auch nicht den Schein eines Vorwurfs über das lange Ausbleiben des erwünſchten Retters äuſſerte, — übermannten den ſtarken Geiſt des göttlichen Nazareners. Er fühlte ſich tief erſchüttert. Sein Auge wurde dunkel,

kel, und es perlten die Beweiſe wahrer Her⸗
zens Betrübniß über die männliche Wange in
den dunkeln Bart. — Wo habt ihr, —
ſprach er endlich mit gebrochener Stimme, —
wo habt ihr ihn hingelegt? zeigt mir ſein
Grab! —

Martha, welche nachgekommen war, —
faßte Jeſu Hand, und ſprach: Herr, komm
und ſiehe es!

Zwiſchen den weinenden Schweſtern wankte
Jeſus fort, und ſein fühlendes Herz brach aus
in leiſe Seufzer. Bald weinte er laut. Auch
die nachfolgenden Anverwandten und Leidtra⸗
genden hörten es.

O ſeht, — flüſterten ſie einander zu, —
wie er ihn geliebt hat. Geliebt hat er ihn,
murmelten die feindſeligen Rabbinen; — aber
er konnte ihn doch nicht retten. Wäre es
ſeine Wundermacht geweſen, wodurch der Blinde
das Geſicht wieder bekam, — ſo hätte er
auch dieſen wohl nicht ſterben laſſen!

Die giftige Rede konnte nicht weiter aus⸗
gedehnt werden. Jetzt ſtand man am Ab⸗

hange des Oelbergs vor einer tiefen finſtern Grotte, welche die Natur ſelbſt zur ſchauerlichen Grabhöhle zubereitet hatte. Hier war die Familiengruft des Lazarus. Ein ungeheurer Stein verſchloß ſie. Die der Todtenwitterung nachſpürenden Tſchakals — mußten dadurch von dem Leichnam abgehalten werden.

Jeſu Rührung ward ſtärker, denn er erinnerte ſich, daß auch für ihn die Gruft ſchon offen ſey. Schweigend, traurend, — ſtanden alle Anweſende um ihn her, — doch fielen der Rabbinen laurende Blicke — heimlich auf ihn. — Er trat zur Gruft, — und ſprach laut zu den Nächſtſtehenden: Hebt den Stein weg!

Martha (hinzueilend). O Herr! Wozu die Erneuerung des Schmerzes? In den vierten Tag liegt er da! Schon muß er in Verweſung übergegangen ſeyn! Er riecht gewiß!

Jeſus (mit ſanftem Ernſt). Martha! Vergaßeſt du ſo ſchnell meine Worte: wenn

du ächtes Vertrauen zu mir hätteſt, würdeſt du Gottes Wundermacht ſehen?

Martha (betroffen). Herr! ich habe Vertrauen. (Zu den Umſtehenden) Thut, was der Herr befiehlt.

Man hob den Stein weg, — alle ſchauderten zurück, — nur Jeſus trat an die Gruft, berührte die Stirn des geliebten Todten, legte ſanft die Hand ihm aufs Herz, — ob noch des Lebens Funke zu verſpüren ſey? — O Gott! Die Hoffnung war nicht getäuſcht. Die Krankheit hatte ſich in der furchtbaren Criſis gebrochen. Gänzliche Ermattung hatte den todesähnlichen Schlaf erzeugt. Noch war Wärme, — noch war Leben in den erſtarrten Gliedern.

Die Freude des Menſchenfreundes war überſchwenglich groß. Zum Geber dieſes hohen Glücks richtete er ſeine Augen — ſtreckte er ſeine Hände empor. — Dank dir, Vater! rief er laut, — daß du mich erhörteſt! O wie konnte ich daran zweifeln! Ich wußte ja, daß du mich ſtets hörteſt, daß deine Kraft mich

noch nie verließ! — Aber jeẓt, da ich deinen Namen bey den hier Anweſenden verherrlichen kann, danke ich dir feuriger für die Macht, welche du mir verlieheſt! Heiligſter! nun werden ſie ja glauben, daß du mich ſandteſt, — daß ich dein Auserwählter ſey!

Mit ſtarrem Erſtaunen hörten alle Umſtehende dieſes Gebet. — Was hatte er vor? — Was wollte er thun? — Dieſe Fragen ſahe man auf aller Antliẓ ausgedrückt. In ſtiller Wehmuth ſtanden Maria und Martha von fern; — mit wahrer Herzensbeklemmung lauſchten die Rabbinen.

Jeſus benuẓte den Augenblick des allgemeinen Erſtaunens. Er bückte ſich über den Todten, träufelte ſtärkenden Lebensbalſam in den halbgeöffneten Mund, — und rieb die Schläfe mit köſtlicher Salbe. Dann ſtand er einige Augenblicke erwartend an der Gruft, — die andern ſtarrten ängſtlich hinab in die Höhle des Todes.

Es kehrte die Farbe des Lebens zurück auf die erbleichten Wangen, — und nun rief Je-

fus, — als erſchalle eine göttliche Bath: Kol:
Lazarus erwache! — Gottes Allmacht erweckt
dich! Verlaß die Todtengruft!

Jetzt öffnete ſich das Auge des Erblaßten,
und verwirrt lief es im Kreiſe der neuen, ſonderbaren Gegenſtände umher! Der Zuſtand, in
welchem der Erwachte ſich ſelbſt erblickte, —
raubte ihm noch alles Beſinnen. Die Zuſchauer feſſelte Entſetzen und Furcht, als der
vermeintlich Todte ſich langſam aufrichtete.
Sich völlig zu erheben, hinderten ihn die Tücher und Binden, womit er umwickelt war.
Ins Leichentuch waren Hände und Füße gehüllt. Ein Schweißtuch war um die Schläfen gewunden.

Nehmt euch ſeiner an! rief Jeſus. Wozu
dem Lebendigen das Todtengewand! Fort mit
den Windeln, damit er frey ſich erhebe! —

Es war nicht Traum, — es war Wirklichkeit, was man ſahe. Martha, Maria,
ſtürzten hin zu dem geliebten Bruder, befreieten ſeine Glieder von den läſtigen Banden,
ſchloſſen ihn an ihr hochklopfendes Herz, und

erwärmten den noch Erſtarrten an ihrem heißen Buſen. Da wankte er aus der Gruft, da hörten ſie das erſte leiſe Ach! aus dem bleichen Munde, und fühlten das Schlagen ſeines Herzens. O, wer beſchreibt die Wonne und das Entzücken dieſes Gefühls!

Den edlen Retter belohnte das ſüße Gefühl ſeines Herzens. Endlich erinnerte man ſich auch ſeiner. Die Schweſtern führten den geliebten Bruder hin zu dem göttlichen Freunde, der ihm das Leben erhielt. Beyde ſanken einander ans Herz, heißer Dank gegen Gott heiligte die erſten Momente des neuen Lebens, Maria und Martha lagen zu Jeſu Füßen, umfiengen ſeine Knie, benetzten ſie mit Thränen des Danks und der Freude. Wie hätten Worte ihr Gefühl ausdrücken können!

Jeſus ſuchte die herzangreifende Scene zu endigen, indem er befahl den Wiedererwachten nach Hauſe zu führen, und ſeiner beſtens zu pflegen. Ruhe mußte hauptſächlich die verlorenen Kräfte ihm wiedergeben. Nur den

nächſten Anverwandten ward es erlaubt, ihm zu folgen.

Dieſe außerordentliche Begebenheit war für ſie ein überzeugender Beweis von der meſſianiſchen Würde und Hoheit Jeſu. Nun ſchenkten ſie ihm uneingeſchränktes Vertrauen und Ehrfurcht. Sein Wort galt ihnen als göttlicher Befehl. Dieß alles war jedoch nicht hinreichend, die anweſenden Rabbinen auf beſſere Gedanken von dem gehaßten Galiläer zu leiten. Ihr Meſſias konnte er nicht ſeyn, konnte er nie werden: denn er verwarf ja ihr ſtolzes anmaßendes Weſen; er wollte ja ihre Anſprüche auf irdiſche Macht und Hoheit nicht gelten laſſen, — er wollte ja kein irdiſcher Meſſias ſeyn, deſſen Magnaten ſie werden ſollten. Hätte er, — wo möglich, auch noch durch größere Wunderwerke ſeine Anſprüche bewahrheitet, — ſo würden ſie ihn doch gehaßt, — doch verfolgt haben. Ein Mann, der ihren Erwartungen und Anſprüchen ſo wenig Genüge leiſtete, konnte nicht von Jehova zur Beglückung des heiligen Volks geſandt

ſeyn. Seine Wunder waren ihnen teufliſches Gauckelſpiel.

Gegen die erwieſene Thatſache der Auferweckung des Lazarus konnten ſie zwar mit giftigen Bemerkungen bey den Anweſenden nichts ausrichten; aber ſie wußten wohl, an wen ſie ſich zu wenden hätten, um ſicherlich geneigtes Gehör zu finden. Während in Lazarus ſtiller Wohnung das ſchönſte Feſt der Dankbarkeit und Freude gefeiert wurde, — eilten die Heimtückiſchen zum Naſi des hohen Raths, — und berichteten, was zu Bethanien geſchehen war.

Die Nachricht erfüllte ihn mit Wuth. Der gehaßte Galiläer wagte es, ihm ins Angeſicht zu trotzen, und wollte, — ſo dünkt es Kajaphas, — Jeruſalems Volk mit einem mächtigen Zauberſchlage für ſich gewinnen. Der heiligen Religion, dem hohen Sanhedrin, — dem Wohle des ganzen Staats, — drohete nun der Frevler den Untergang.

Am nächſten Verſammlungstage des engern Ausſchuſſes des Sanhedrins trug Kajaphas den Vorgang, ſo ſchwarz und gehäßig als möglich geſchildert, — dem heiligen Gerichte vor, — und verlangte die Meynung der Beyſitzer über die zu ergreifenden Maaßregeln zu hören.

Simon, des göttlichen Nazareners erbitterter Feind, trat zuerſt als Redner auf, — und der Naſi gebot Ruhe, ihn zu hören.

Es zeigt ſich, — begann Simon im Einverſtändniſſe mit Kajaphas, — nun deutlich, daß des raſenden Schwärmers frevelhafte Anmaßungen immer gefährlicher und verderblicher für uns werden. — Zwar ſind hoffentlich wir alle darüber einverſtanden, daß er der Meſſias nicht ſey, — nicht ſeyn könne, weil er ſich als ſolcher bey uns nicht legitimirt hat. — Aber wird nicht das dumme, leicht zu bethörende Volk, trotz unſerer Gegenrede, ihn endlich dafür anerkennen, wenn wir ſeinen gefährlichen Gauckeleyen nicht Ziel und Maaß ſetzen?

Geſetzt auch, wir wollten die Beleidigungen, die uns jener tolle After-Meſſias zufügt, vergeſſen, wir wollten der Herabwürdigung unſerer heiligſten Statuten, — der Beeinträchtigung unſerer wohlerworbenen Rechte, — nicht achten: dürfen wir unſere Augen gegen das nahe Unglück verſchließen, welches dem ganzen Staate Untergang und Zernichtung droht? — Sollen wir, ſeine Oberhäupter, uns nicht endlich ins Mittel legen, um dem Unweſen ein Ende zu machen?

Der Naſi. O, ſehr weiſe geſprochen, hochgelahrter Amtsbruder! Es iſt wirklich unglaublich, wie man ſo lange verblendet ſeyn konnte über die Abſicht des hinterliſtigen Volksverführers. Es iſt wohl nöthig, daß man die unausbleiblichen Folgen der thörichten Verblendung einmal deutlich entwickle!

Simon (ſich räuspernd). Allerdings! — Die nächſte Folge iſt unſtreitig, wenn wir uns nicht bald kräftig ins Mittel legen, daß das Volk den Galiläer öffentlich als Meſſias anerkennen,

und unter ſeiner Anführung ſich frey zu ma=
chen ſuchen wird.

Mehrere Beyſitzer (ängſtlich auffah=
rend). Das kann unmöglich gelingen. Da
kommen die furchtbaren Römer, und nehmen
uns Land und Leute!

Simon. So iſt's! Aber wie wollt
ihr's abwenden? Wird nicht der Strom uns
mit ſich fortreißen? Werden wir nicht für das
tolle Beginnen des Pöbels von den Römern
verantwortlich gemacht werden? Werden die
verdammten Gojim nicht die ſchöne Gelegen=
heit benutzen, uns aller, bis jetzt noch bewahr=
ten, Rechte zu berauben? So kommt der pha=
riſäiſche und ſadducäiſche Orden um ſeinen
Einfluß; ſo iſt es vollends um des Hohenprie=
ſters Anſehen geſchehen; ſo wird das hochheilige
Sanhedrin völlig in Nichts verwandelt.

Mehrere Beyſitzer (ſchreiend). Da=
hin ſoll es nimmermehr kommen! Lieber wol=
len wir das äußerſte ergreifen, als ſolche
Schmach dulden! Rathet, — ordnet, — was
iſt zu thun?

Der Naſi (ſich erhebend). Was zu thun ſey? — Auf dieſe Frage giebt's nur Eine Antwort: Er muß ſterben! Reif war er ſchon lange zum Tode.

Einige Stimmen. Die Maaßregel iſt zu hart, — und ſelbſt gefährlich. Wie wollen wir ihn ankommen? Er hat großen Anhang! Wir können ihn nach dem Geſetze nicht richten, denn er hat ſich geradezu dagegen nichts zu Schulden kommen laſſen!

Kajaphas (dunkle Zornröthe flammt auf ſeinen Wangen, und aus den rollenden Augen blitzt ein wildes Feuer. Er breitet, wie begeiſtert, ſeine Arme über die Verſammlung aus, und ruft:) Iſt es möglich! O welche Verblendung! Bald ſollte ich mich des Vorſitzes in einer Verſammlung ſchämen, wo ſo wenig männlicher Muth und Entſchloſſenheit herrſchen, — wo ſo wenig Sinn für die Ehre des heiligen Gottes anzutreffen iſt! — Bedenkt ihr denn gar nicht, daß es uns zuträglicher iſt, wenn einer für das Volk ſtirbt, als wenn die ganze Nation zu Grunde geht? —

Dann iſt es aus mit dem heiligen Volke, dann ſind alle unſere Erwartungen mit einem male zernichtet.

Nikodemus (der bisher ruhiger Zuhörer geweſen iſt, erhebt ſich). Aber könnte es dem Lehrer aus Galiläa nicht gelingen, den längſt entworfenen Befreiungsplan des heiligen Volks auszuführen? — Könnte er, weiſer und vorſichtiger als Judas der Gaulanite, — nicht auch glücklicher gegen die Römer ſeyn, wenn wir uns mit ihm verbinden?

Kajaphas (wirft einen zornigen Blick auf ihn). Thörichte Hoffnung! — Und wenn er's wäre, — was würde aus uns werden! Unſer Anſehen wäre dennoch zernichtet, denn uns alle haßt er. Unſer Einfluß wäre dahin; elendem Geſindel von galiläiſchen Fiſchern, Zöllnern und verächtlichen Menſchen würden wir nachſtehen müſſen. Die würde er zu Magnaten des neuen Reichs erheben, denn aus ſolchen Menſchen beſteht ja, wie wir alle wiſſen, ſein Freundſchaftscirkel. — Noch einmal ſage ich's mit der Würde, mit der Unfehlbarkeit

die meinem heiligen Amte anklebt: der Galiläer muß ſterben, — anders giebt's keine Rettung für das Volk und für uns!

Nun rieſen die Creaturen des Kajaphas überlaut: — Der Naſi hat als Prophet geſprochen! Göttliche Weisheit erleuchtet ihn! Wir ſtimmen dem heiligen Ausſpruche bey! Sterben, — ſterben muß der Galiläer *)!

Die Stimmen wurden geſammlet. Die Mehrheit derſelben entſchied für Kajaphas Mordanſchlag, — und man ſtellte es nun ganz ſeinem weiſen Ermeſſen anheim, welche Mittel und Maaßregeln er dazu an dienſamſten finden würde.

Nachdem man darüber einverſtanden war, wurde die Sitzung aufgehoben, — und nunmehr ſäumte Kajaphas mit ſeinem Anhange nicht, alle Vorkehrungen zu treffen, um den

*) Nach Philo hielten die Juden wirklich, — nachdem ſie keinen Propheten mehr hatten, ihren jedesmaligen Hohenprieſter für ein inſpirirtes Organ der Gottheit. Daher Johannes Bemerkung.

gehaßten Galiläer durch heimlichen Mord aus dem Wege zu räumen. Beſoldete Mörder wurden abgefertigt; — aber noch ehe ſie den Aufenthalt des edlen Mannes auskundſchaften konnten, — hatten ſeine treu ergebenen Freunde ihn von der herannahenden Todesgefahr benachrichtigt.

Jeſus ward durch die Nachricht nicht in Schrecken geſetzt, denn ſie kam ihm nicht unerwartet. Er war auf jede Bosheit ſeiner erbitterten, durch nichts zu beſänftigenden Feinde gefaßt. Aber dem Drange der Umſtände mußte er doch nachgeben. Fiel er jetzt, — ſo fiel er ohne Nutzen für die große Sache, deren Beförderer er durch ſeinen Tod werden wollte. Seine Freunde und Anhänger wurden leicht zerſtreuet. Er gab kein öffentliches Denkmal des Märtyrertodes für das wahre Beſte ſeines Volks.

Dieſe Erwägungen bewogen ihn, mit ſeinen vertrauteſten Jüngern Bethanien ſchnell zu

verlaſſen. Der Monat Thebet*) war bald verfloſſen. Die wenigen Wochen bis zum hohen Paſſahfeſte konnten noch zu einer wohlthätigen Reiſe durch die nächſtgelegenen Ortſchaften benutzt werden; auch die geliebte Heimath konnte er noch einmal vor dem großen Zeitpunkte der Entſcheidung ſeines Schickſals wiederſehen.

Die größere Anzahl der Lehrjünger ward angewieſen, am jenſeitigen Jordansufer ſeiner zu warten, und die ihm geneigten Johannes-Jünger an ſich zu ziehen.

Er ſelbſt gieng mit ſeinen Vertrauteſten durch die Wüſte bey Jericho, — wo keine mordſüchtige Kundſchafter ihn ſuchten. Die öde Wildniß um Ephrem**) erwählte er auf

*) Faſt unſer December, es waren alſo etwa noch acht Wochen bis zum Paſſahfeſte.

**) Ephrem und Bethel lagen auf der Grenze der diſſeitigen wüſten Fläche am Jordan. Joseph. de bello jud. lib. V. c. 8. Veſpaſian unternahm von da aus einen Streifzug nach Jeruſalem.

auf einige Tage zu ſeinem Aufenthalte. Die nackten Felſen, die grauſige faſt erſtorbene Natur, — und alle die Bilder von Zerſtörung und Zerrüttung, — erfüllten ſeine Seele mit wehmüthiger Ahndung der Zukunft. Sein nahes wahrſcheinliches Schickſal ſchwebte ihm vor; aber er ſtarb ja den Tod des Märtyrers für die göttliche Wahrheit, der Allgerechte mußte ſolch einen Tod ſegnen.

In dieſen Betrachtungen vertieft, ſaß er an einer grauſigen Klippe; — ſeine Jünger hatten ſich in ziemlicher Entfernung gelagert. Er war allein, — und ſchon zog die Nacht ihren dunkeln Schleier über die öden Gefilde. Die Natur erſtarb; — Jeſus hüllte ſich in ſein weites Oberkleid gegen die empfindliche Kälte.

Jetzt brach der Mond hinter dem dunkeln Gewölke hervor; — und in weiter Ferne verkündigten die Drommeten von Jerichos Zinnen das Feſt des Neumondes. Mit Blitzes Schnelle flog die Erinnerung der Vergangenheit durch des edlen Mannes Seele. An dieſem Tage war's, da er mit ſeinem theuren Johannes

in den heiligen Orden der Tugendfreunde aufgenommen wurde. An dieſem Tage war's, — daß ſie beyde das feyerliche Verſprechen, edel und gut zu leben, — für alles Gute thätig zu wirken, — keine Gefahr, und ſelbſt nicht den Tod im Dienſte der Tugend zu ſcheuen, — leiſteten.

Er hatte dieſes feyerliche Verſprechen heilig gehalten; — er war nie einen Schritt vom Pfade der Tugend abgewichen; — er hatte mehr geleiſtet als die heiligen Ordenspflichten zu leiſten befohlen. Sein wehmüthiges Gefühl verſchwand bey dieſer frohen Erinnerung. Das ſelige Bewußtſeyn des reinſten Tugendeifers erfüllte ſein Herz. Sein Johannes war vorangegangen auf der Märtyrer Bahn, ſollte er ſich ſcheuen, ihm zu folgen? — Hatte er nicht größere Beweiſe von beſonderer Obhut ſeines himmliſchen Vaters erhalten? Hatte der Allheilige ihn nicht mit höheren Einſichten erleuchtet? Waren nicht ſeine Gebete ſtets erhört worden?

„Ja Vater, — rief er in hoher Begei„ſterung, — ich will den Kelch trinken, den „du mir bereiteſt! Ich will ihn ganz erfüllen, „deinen heiligen Willen, — ganz das hohe „Werk vollenden, das du zu erfüllen mir be„fahlſt!“ — Da trat, — als er dieſe Worte ſprach, eine hehre, majeſtätiſche Geſtalt hinter dem Felſen hervor. Ein langes weißes Gewand umhüllte ſie, — und Lichtglanz ſchien von ihr auszuſtrahlen *) — Jeſus ſahe furchtlos auf die Erſcheinung hin.

Die Geſtalt. Iſt es dein Wille zu ſterben, — dich aufzuopfern für das bethörte, verſtockte Volk?

Jeſus. Wenn mein Tod der Welt, — der Wahrheit nützt, ſo ſterbe ich gern. Der Sieg muß mir und der guten Sache werden!

Die Geſtalt. Er wird es! Vertraue auf Gott! Der Allmächtige vermag auch die

*) Siehe Codex apocryph. Novi Teſtamenti. Cura Joh. Alb. Fabricii Nicodemi evangl.

ehernen Pforten des Todes zu ſprengen. Du ſollſt herrlich auferſtehen!

Jeſus. Bote des Himmels, wer biſt du? Deine Worte erquicken mein Herz!

Die Geſtalt. Dein Schutzgeiſt bin ich! Deiner Mutter erſchien ich in der Stunde als du wurdeſt! Mein Daſeyn iſt an das deinige gefeſſelt! — Ohne dich iſt keine Freude für mich!

Jeſus. Ha! — laß mich dich näher erblicken. Ich kenne deine Sprache, ſie tönt ſanft in mein Ohr, und erquickt mein Herz!

Die Geſtalt (ſich ſchnell zurückziehend). Jetzt nicht, die Stunde der Enthüllung iſt noch nicht da! Gedenke dieſer Erſcheinung. — Leb wohl!

Weg war die Geſtalt. Der Mond barg ſich hinter Wolken; grauſige Stille der Nacht bedeckte die Gegend; in der Ferne heulten Beute ſuchende Tſchakals, und an den nackten Felſen tönte das Brüllen heißhungriger Löwen fürchterlich zurück.

Jeſus ſaß in tiefes Nachdenken verſunken; — ſeine Blicke waren auf die Stelle geheftet, wo die Erſcheinung verſchwunden war. — Seufzer preßten ſich aus ſeinem beklommenen Herzen empor. Endlich ward er der Sprache mächtig, und ſeine völlige Beſinnung kehrte zurück. — Bedurfte ich dieſer Ermunterung — ſprach er leiſe, — um die erkannte Pflicht zu erfüllen? — Wahrlich nein! Dieß Herz, das ſo rein die Wahrheit faßte, ſo heiß ſie liebt, ſo über alles ſie ſchätzt, wäre doch nicht gewichen von dem Pfade, den du Allheiligſter mir vorzeichneteſt! Ich fühle ja deine Kraft in mir, — fühle die Quelle des Lebens, die nimmer verſiegt, — fühle den Beyſtand, der nimmer mich verlaſſen wird! Ich bin dein Auserwählter! — Wie könnteſt du mich ſinken laſſen, unter der blutigen und verbrecheriſchen Hand meiner Feinde *)!

*) Wem dieſe Scene wunderbarer vorkommt, als die auf dem Oelberge, wo Jeſus nach der Evangeliſten Erzählung durch einen Engel geſtärkt wurde, — der ſtreiche ſie weg.

Bey dieſen Worten ſtand er auf. Sein Heldenmuth war entflammt, — des Todes Gefahren verachtete er. Nun trat er hin zu ſeinen Freunden und ermunterte ſie. — Mit gemeinſchaftlicher inbrünſtiger Andacht — begrüßten ſie das helle Tagesgeſtirn, welches mit wundervoller Majeſtät über die Berge im Oſten hervorkam.

Eine ſtille Traurigkeit ſpiegelte ſich auf dem Antlitze der Vertrauten Jeſu. Es war die Wirkung unbezwingbarer Sehnſucht nach der geliebten Heymath. Der Menſchenfreund entdeckte es, und ſein theilnehmendes Herz fühlte innig und ſtark die aus Ehrfurcht nicht laut geäußerten Wünſche ſeiner Freunde. — Er konnte ihnen nachgeben, denn für die große Sache der Menſchenbeglückung ward dadurch nichts verloren. — Darum kam er nun ſelbſt den Wünſchen ſeiner Geliebten zuvor.

Jeſus. Freunde! Was weilen wir hier länger? Sicher vor unſeren Feinden, wirken

wir auch nichts für unſer gemeinſchaftliches Vorhaben. Laßt uns von dannen ziehen, und unſere Freunde am Ufer des Jordans aufſuchen!

Petrus. Herr, wir ſind bereit dir überall zu folgen! Welchen Weg willſt du uns führen?

Jeſus. An der Grenze von Samaria hin, wollen wir zunächſt nach Unter-Galiläa ziehen. Wir finden da unſere Befreundten. Auch ich ſehne mich, meine theure Mutter wieder zu ſehen. Sie hat ſich vorgenommen, das nächſte hohe Feſt in Jeruſalem zu beſuchen. Auf die nahen großen Ereigniſſe muß ich ſie einigermaßen vorbereiten.

Johannes. O theurer Lehrer, — wie du doch unſern geheimſten Wünſchen zuvorkommſt! — Aber welche Straße wollen wir von da erwählen, damit deine Feinde uns nicht beſtändig auf der Spur ſind?

Jeſus. Ich habe daran ſchon gedacht. Unter dem Geneſar, beym Ausfluſſe des Jordans, gehen wir über den Fluß auf das Peräiſche

Geſtade, ſammlen unſere Freunde, und neh- men alsdann die ordentliche Straße nach Je- ruſalem.

Petrus. Ja, ja! Gegen die Zeit wer- den wir allenthalben Feſtbeſucher auf den Land- ſtraßen antreffen, in deren Begleitung wir ſicher nach der Reſidenz Gottes ziehen können. Wirſt du aber dann als Jehovas auserwählter König dich ankündigen?

Jeſus. Vielleicht werde ich etwas thun, wodurch die wahre Stimmung und Meinung der Nation mit einem male für oder gegen mich entſchieden werden muß! Davon iſt es aber jetzt noch zu voreilig zu reden. Dringen- dere Angelegenheiten erheiſchen unſere Aufmerk- ſamkeit. — Lagert euch, meine Freunde, zum Morgenanbiß, und dann laßt uns fürder ziehen.

Freude über die baldige Rückkehr zur ge- liebten Heymath beſeligte alle. Mit frohen, erträumten Hoffnungen unterhielten ſie ſich. — Noch waren nicht alle irdiſche Ausſichten auf

hohe Ehrenſtellen in dem von ihrem Freunde zu ſtiftenden Meſſiasreiche verſchwunden, und Jeſus überließ jetzt die Jünger ihren eigenen Betrachtungen.

Die Reiſe wurde fröhlich angetreten und fortgeſetzt. Jeſus hatte die von rechtgläubigen Juden am wenigſten beſuchte Straße gewählt, bis er in Galiläa angekommen seyn würde. Er gieng durch das ſamaritaniſche Gebiet am Ufer des Jordans nach Galiläa; — dann wollte er ſich öſtlich wenden, und über die Jordanbrücke, unterhalb des Sees Genezareth, ins Gebiet des Tetrarchen von Peräa ziehen *).

Als er mit ſeinen Jüngern in das galiläiſche Grenzdorf Xaloth gieng, begegneten ihn zehn ausſätzige Menſchen, welche, — weil ſie ſonſt von aller Gemeinſchaft mit anderen abgeſchnitten waren, ſich zuſammen gethan hat-

*) Noch jetzt iſt auf dieſer Stelle eine Brücke über den Jordan; ſiehe Relations de l'expedition de Syrie — p. Alexand. Berthier, pag. 30.

ten. Es war allerdings eine weiſe Verfügung Moſes, — daß alle, wenn auch heilbare, Hautkranke aus polizeylicher Fürſorge vom Umgange mit anderen ſo lange ausgeſchloſſen waren, bis die dazu verordneten Prieſter über die Natur ihrer Krankheit entſchieden, — und dieſelbe genau unterſucht hatten. War es nach ihrem Urtheile die gefährlichſte und allerſchlimmſte Art des Ausſatzes, welche die Araber Madsjürdam nennen, und ärger als die Peſt ſcheuen, — ſo durfte ein ſolcher Menſch ſich nirgend in Städten oder Dörfern ſehen laſſen *). Auch die minder gefährliche Art des Ausſatzes, welche von den Arabern Barras genannt wird, — ſchloß von der bürgerlichen Gemeinſchaft ebenfalls aus; hingegen konnte der Prieſter die mit dem Ausſatze

*) Carſt. Niebuhr's Beſchreib. von Arabien, Tom. I. pag. 135. — Noch jetzt giebt es im Morgenlande Häuſer für die Ausſätzigen, man führt die Angeſteckten mit Gewalt dahin, da man doch in Anſehung der Peſt ſo gleichgültig iſt. Welche Macht der alten Gewohnheit! —

Bohák Behafteten, nach Moſes Verordnung (Levit. 13, 39.) für rein erklären, weil dieſe Art des Ausſatzes weder anſteckend noch gefährlich war.

Die Kraft dieſer Verfügung war, obgleich der Ausſatz im morgenländiſchen Clima die ſchrecklichſten Folgen hat, doch mehr und mehr geſchwächt worden. Die alten Kenntniſſe der Prieſter erſchienen unzulänglich gegen das fürchterliche Uebel, — und natürlich verminderte ſich dadurch auch das Vertrauen zu ihrer Hülfe ſo ſehr, — daß manche Hautkranke es nicht der Mühe werth fanden, den Weg zum Tempel nach Jeruſalem, — oder Garizim, — zu unternehmen. Da aber den Geſunden daran lag, die Anſteckung zu vermeiden, — ſo war es allgemeines Polizeygeſetz geblieben, jeden verdächtigen Hautkranken von der Geſellſchaft der Geſunden auszuſchließen, ohne auf die prieſterliche Entſcheidung zu warten.

Dieſer Trupp von zehn Ausſätzigen, worunter ein Samariter ſich befand, hatte es

nicht für nöthig gehalten zum Prieſter zu gehen, oder die Leute waren in dem Falle von tauſend armen Kranken, die ihr Uebel fortſchleppen, und von dem Gedanken betäubt: es wird mir doch nichts helfen! keine Stunde weit gehen mögen, um einen Arzt zu ſuchen *). Solchen Menſchen giebt die Aufmunterung eines Verſtändigen oft das fehlende Vertrauen wieder, — und das war hier auch mit den Ausſätzigen der Fall.

Sie erkannten Jeſus — in ſeiner nicht wenig zahlreichen Reiſegeſellſchaft leicht für den berühmten galiläiſchen Propheten, welchen viele ſogar für den längſt erwarteten Meſſias hielten. Das ſtrenge Geſetz befahl ihnen, abſeits von der Gaſſe in ziemlicher Entfernung ſtehen zu bleiben, — aber deſto lauter erhoben ſie ihre Stimme: O Jeſus, — großer, erhabener Rabbi, erbarme dich unſer! — Hilf uns von unſerm ſchrecklichen Uebel!

Jeſus ſtand ſtill, — trat näher hin zu den Unglücklichen, — und entdeckte bald, daß

*) Siehe Paulus Comment. Tom. II. pag. 782 ſq.

ihr Ausſatz von der wenig gefährlichen, und nicht anſteckenden Art ſey. — Jetzt konnte er ſie beruhigen, — und gab ihnen daher die Weiſung, ſich baldigſt zum Prieſter zu begeben, — der nach genauer Unterſuchung ſie gewiß für rein erklären würde.

Die erfreuliche Zuſicherung machte die vorher Troſt- und Muthloſen froh; — ſie eilten ſämmtlich zum Prieſter, um durch ſeinen Ausſpruch das Recht, an allen Vorzügen der bürgerlichen Geſellſchaft Theil zu nehmen, wieder zu erhalten *).

Von den Ausſätzigen waren neune Juden. Dieſe mußten den weitern Weg nach Jeruſalem antreten, um rein geſprochen zu werden. Der zehnte, ein Samariter, wandte ſich zum nahen Tempel auf Garizim: denn auch deſ-

*) Nach Num. 5, 3. ſollten die Ausſätzigen außer dem Lager ſeyn. Nach den Talmud. Riſch Lakiſch, quum videret leproſum in vicinia, lapidibus ipſum petiit, dicens: abi in locum tuum, ne alios polluas. — In den Synagogen wurden nachmals für ſie beſondere Verſchläge gemacht.

ſen Prieſter waren Abkömmlinge der levitiſchen Prieſterfamilie, und wurden ſelbſt von orthodoxen jüdiſchen Rabbinen für rechtmäßige Prieſter gehalten *).

Petrus nahm nach Entfernung der Ausſätzigen das Wort, und fragte Jeſus: warum er die Menſchen zum Prieſter gewieſen habe, — da er in jeder andern Hinſicht doch von prieſterlichen und rabbiniſchen Verfügungen ſo wenig halte.

Jeſus. Die Reinſprechung des Prieſters gehört zur Geſetzverfaſſung unſers Volks, — und dieſe will ich auf keine Weiſe ſtöhren, oder untergraben. — Ueberdem muß ja bey den ſchrecklichen Folgen des wirklichen Ausſatzes allen Vernünftigen die, von Moſes befohlene, Geſundheitsaufſicht außerordentlich wichtig ſeyn. Hätte ich nun, vermöge meiner Würde und Einſichten, die Menſchen auf der Stelle für rein

*) Kiduſchim fol. 75. Rabbi Akiba judicavit, ſacerdotes Chutaeorum, eſſe legitimos. Siehe Lightfoot hor. hebr. ad Luc. XVII. und Wetſteins Supplement.

erklären wollen, ſo würden vielleicht die Prie-
ſter aus Haß gegen mich, ſie nicht für völlig
rein erklärt haben, und es wäre ihnen durch
meinen Ausſpruch keine wirkliche Wohlthat,
ſondern vielmehr Vergrößerung ihres Leidens
zu Theil geworden *).

Jeſus ſetzte nach einem kurzen Aufenthalte
in Unter-Galiläa ſeine Wanderung fort; ehe
er aber die Jordansbrücke erreichte, holte ihn

*) Es gehört wiederum zur Vergrößerung der
Wundergeſchichten des N. T., die zehn Ausſä-
tzigen als Leute, die von der gefährlichſten
Art des Ausſatzes Madsjúrdam inficirt
waren, darzuſtellen. Wo iſt in der Erzählung
ſelbſt dafür doch wohl der geringſte Beweis. —
Ein auffallendes Beyſpiel, was Morgenländer
einem heiligen Manne zutrauen, — welches
ſelbſt über Jeſu Wunderkuren Licht verbreitet,
erzählt Forskål: Ein ausſätziger Indianer
reiſet nach Mecca, und läßt ſich vom Sche-
rif (dem Oberhaupte der Nachkommenſchaft
Mahomeds) ins Geſicht und auf die Bruſt
ſpeyen. Obgleich er nun doch die weiſſen
Flecke des Ausſatzes behielt, bildete er ſich doch
ein, rein zu ſeyn, — und galt auch bey an-
dern dafür.

einer der Ausſätzigen ein. Es war der Samariter, welcher von ſeinem Prieſter wirklich die erfreuliche Zuſicherung: daß er für völlig rein anzuſehen wäre, erhalten hatte.

Mit dem Gefühle der Freude über ſeine Geneſung, — verband ſich das lebhafte Gefühl der Dankbarkeit. Er mußte dieſen Dank dem wohlthätigen Menſchenfreunde darbringen, auf deſſen tröſtendes Wort er zuerſt den Muth und das Vertrauen gefaßt hatte, den entſcheidenden Ausſpruch über ſeinen Geſundheitszuſtand zu ſuchen.

So eilte er Jeſus nach, — ſo erreichte er ihn noch am Geſtade des Jordans. Bey ſeinem Anblicke brach das dankbare Herz in laute Lobpreiſung Gottes aus. Durch die Schickung des Allbarmherzigen hatte er ja dem heiligen Manne begegnen müſſen, deſſen Ausſpruch die erſte Veranlaſſung ſeines gegenwärtigen Glücks war.

Als er nun Jeſus ganz nahe war, fiel er vor ihm nieder, küßte den Saum ſeines Mantels, berührte mit der Stirn die Erde, und

ſtam-

ſtammelte freudig ſeinen Dank: O, wie unend-lich viel bin ich dir ſchuldig, heiliger Mann! Ohne deinen heilſamen Rath wäre es zu dieſem glücklichen Erfolge mit mir nimmermehr ge-kommen! Nun erſt genieße ich wieder des Le-bens Glück und Freude.

Jeſus (ihn freundlich die Hand reichend). Guter Menſch! — Aber warum kommſt du allein? Es waren ja euer zehn! Sind die an-dern neun nicht für rein erklärt worden?

Der Samariter (ſchüchtern). Herr, ich weiß nichts von ihnen! Ich bin ein Sama-riter, — jene ſind Juden. Sie giengen zu ihren Prieſtern. Gewiß ſind auch ſie rein ge-ſprochen worden; denn unſere Krankheit war ganz dieſelbe.

Jeſus. O der Undankbaren! Sie fan-den es alſo nicht der Mühe werth, zurückzu-kehren und Gott lobpreiſend laut die Wohlthat anzuerkennen, — die ihnen gewährt wurde! Alſo wiederum ein Nichtjude, ein Fremdling, der mehr Herzensgüte beweiſt, als neun von den eigendünkleriſchen Lieblingen Gottes! — Stehe

auf, dankbarer Mann! Gehe wieder an deine Handthierung, und erfülle deinen Beruf; — aber vergiß nicht, daß dein Vertrauen zu mir die Urſach deiner Rettung war. Willſt du Gott wirklich thätig verherrlichen, ſo ſuche dieſes wohlthätige Vertrauen auch unter deinen Glaubensgenoſſen zu verbreiten! Es wird auch ihr Glück, auch die Quelle ihres Heils werden.

Gerührt von ſo viel Güte, — entfernte ſich der glückliche Samariter, — und Jeſus ſetzte gegen ſeine Jünger die Bemerkungen fort, wozu er jetzt ſo ſtarke Veranlaſſung erhalten hatte. Er zeigte ihnen, wie gefühllos ein großer Theil ihrer Landsleute gegen alles, was moraliſche Beſſerung zu bewirken fähig ſey, — ſich betrüge. Er machte ſie aufmerkſam auf die wahrſcheinlichen Wirkungen dieſer traurigen Gefühlloſigkeit, und ließ ſie ſelbſt die Bemerkung finden, wie manchen harten Kampf ſie zu beſtehen haben, — wie manche vergebliche Mühe ſie anwenden würden bey dem Geſchäfte: die verblendete und bethörte Nation

aus der dumpfen Gleichgültigkeit gegen das Gute zu reiſſen.

Jeſu Ankunft an der Grenze von Galiläa war bald bekannt geworden. Was er bey ſeinem letzten Aufenthalte in Jeruſalem gethan hatte, — ſchien ſelbſt ſeinen Anverwandten ein klarer Beweis zu ſeyn, daß er am nächſten Paſſahfeſte ſich öffentlich und nachdrücklich als theokratiſcher König geltend machen würde. Hoffnung und Furcht hielten ſich alſo in den Gemüthern ſeiner nächſten Blutsfreunde das Gleichgewicht. Sie wollten gern an den glänzenden Vorzügen der neuen Regierung Theil nehmen, — und doch wagten ſie es nicht, ſich öffentlich für den von allen herrſchenden Partheien gehaßten und verfolgten Jeſus zu erklären.

Er war ohne ſie zum letztverfloſſenen Lauberhüttenfeſte nach Jeruſalem gegangen. Er ſchien ihrer Mitwirkung gar nicht zur Ausführung ſeiner Plane zu bedürfen, und es konnte

alſo leicht geſchehen, daß ſie gänzlich zurückge- ſtellt würden, wenn er Davids Thron beſtei- gen, und die Nation vom Joche der Römer befreyen ſollte.

In dieſem Gedränge von Furcht und Hoff- nung hielten es die Meiſten für gerathen, ihn in der Entfernung zu folgen, um auf alle Fälle bey der Hand zu ſeyn, wenn ein glückliches Er- eigniß zur Erreichung ſeiner Abſicht einträte.

Das eigentlich Große und wahrhaft Mora- liſch-Erhabene des Plans, welchen der edle Menſchenfreund zum Beſten der Menſchheit entworfen hatte, faßte jetzt kaum einer ſeiner vertrauteſten Freunde, — wie viel we- niger die Menſchen, welche Jeſum nur in der Ferne handeln ſahen, und die eigentlichen Triebfedern ſeiner furchtloſen freyen Wirkſam- keit kennen zu lernen, wenig oder gar keine Gelegenheit gehabt hatten.

Wie aber kühne Hoffnungen einer hochge- ſpannten Einbildungskraft gewöhnlich auf das weibliche Herz noch ſtärker als auf das männ- liche, ruhiger urtheilende Gemüth zu wirken

pflegen; ſo war es auch mit den weiblichen Anverwandten Jeſu, — beſonders bey denen der Fall, deren Söhne, Brüder, Vettern u. ſ. f. — zur vertrauteſten Jüngerſchaft des geprieſenen Mannes gehörten.

Die mit dem politiſchen Hergange der Ereigniſſe, mit den geheimen Cabalen der herrſchenden Partheien und ihren Vorkehrungen wenig bekannten Frauen — hatten die glänzende Perſpective eines irdiſchen Throns, an deſſen Stufen ihre Söhne, Brüder und Vettern zunächſt ſtehen würden, — vor Augen. Es war der intereſſanteſte Gegenſtand ihrer Geſpräche, und vielleicht ſelbſt ihrer nächtlichen Träume, welchen erhabenen Rang ihre Angehörigen in dem neuen Königreiche erhalten würden. Eine ſuchte es der andern in kühnen Vermuthungen und glänzenden Hoffnungen zuvor zu thun, — und es mochte wohl nicht ſelten unter ihnen zu lebhaften Streitigkeiten gekommen ſeyn, wenn ſie im traulichen Geſpräche ihren Angehörigen die Rolle zutheilten,

welche jeder unter der Regierung des neuen theokratiſchen Herrſchers ſpielen ſollte.

Am klügſten glaubten nun diejenigen zu handeln, welche ſich der Reiſegeſellſchaft Jeſu anſchloſſen, — um zu gelegener Zeit bey dem königlichen Vetter eine demüthige Bitte für die Erhebung ihrer Angehörigen einzulegen. Etwas ungewöhnliches war es gar nicht, in der Begleitung berühmter Rabbinen ehrbare Frauenzimmer zu ſehen, welche theils die von Weibern am beſten zu beſorgenden Reiſegemächlichkeiten, theils auch die Oekonomie des berühmten Lehrers und ſeiner Jüngerſchaft überhaupt unter ihre Aufſicht nahmen.

So hatte ſich jetzt die Mutter Jacobs und Johannes zu ihren Söhnen begeben, und blieb bey der Caravane, in deren Begleitung der geprieſene Wunderthäter, der bald vom Volke öffentlich gehuldigte König, — nach Jeruſalem zum heiligen Paſſahfeſt hinaufzog.

Er gieng über den Jordan auf Antipas Gebiet, und zog in kleinen Tagereiſen durch Peräa, zu dem gewöhnlichen Uebergangsplatze bey Bethabara. Von allen Seiten des Landes ſammleten ſich Menſchen zu ihm, ſeine ausgeſandten Lehranhänger trafen wieder ein, — und Johannes Jünger hatten ſich faſt ſämmtlich mit ſeiner Jüngerſchaft vereinigt. Die Caravane bekam dadurch eine beträchtliche Größe, — und glich wirklich einem auf politiſche Zwecke abgeſehenen Heerszuge.

Wenn einerſeits die geheimen Wünſche und Hoffnungen der Freunde Jeſu dadurch unterſtützt, und gewiſſermaßen gehoben wurden; — ſo war dieſe große und imponirende Begleitung andererſeits auch Urſache, daß der eben ſo ſchlaue als ſchüchterne Herrſcher des Gebiets, in welchem ſich Jeſus befand, nichts gegen ſein Leben und ſeine Sicherheit zu unternehmen wagte.

Die dort herum wohnenden Phariſäer wurden ſehr aufmerkſam, — und ſtellten untereinander mannichfaltige Berathſchlagungen an, —

wie ſie ſich bey der Sache zu nehmen hätten. Einige waren der Meinung: man müſſe eine offene Erklärung von dem Rabbi fordern, woraus abzunehmen ſey, welche Parthey man zu ergreifen habe?

Dieſer Vorſchlag fand Beyfall, und mehrere phariſäiſche Auflaurer ſchloſſen ſich an die Reiſegeſellſchaft. Als Jeſus unſern Nimrim ſich lagerte, und ſeine Freunde mit belehrenden Vorſtellungen über das anwachſende Gottesreich unterhielt, — kamen endlich die Abgeordneten mit ihrer angelegentlichen Frage zum Vorſchein *).

Rabbi, — ſprachen ſie, da er ſeinen Lehrvortrag geendigt hatte, — wie iſt es mit dem von dir nun ſo lange angekündigten Reiche Gottes? Wann nimmt es recht ſeinen Anfang? Iſt deine Abſicht jetzt mit einem Gewaltſtreiche es einzuführen?

*) Ich verbinde Lucas 17, 20 ſq. mit Matth. 20, 17. 19. und der Parallelſtelle bey Marcus 10, 32 ſq. was Lucas 18, 31. hat.

In dieſer Frage lag ſowohl Spott als Hinterliſt; denn durch beydes meinten die Heimtückiſchen den verhaßten Galiläer zu einer unvorſichtigen Erklärung reizen zu können, — wornach ſie alsdann ihre Maaßregeln nehmen wollten.

Jeſus merkte ihre Abſicht, und richtete darnach ſeine Antwort ein. — Ihr irrt euch, — erwiederte er, — bey der ganzen Sache gar ſehr. — Das Reich Gottes kommt gar nicht, wie ihr wohl meint, auf ſolche Art, daß man darauf lauren, und ihm den Eingang verſchließen kann! Spart alſo die vergebliche Mühe! Euer Aufpaſſen und Horchen hilft nichts.

Phariſäer. Ey, was du damit ſagen willſt, verſtehen wir gar nicht! Wer denkt an Horchen oder Aufpaſſen?

Jeſus. O, ich kenne eures Herzens Meynung ſehr gut. Ihr ſeyd aufmerkſam, weil ihr wähnt, ich wolle nun einen kühnen Gewaltſtreich unternehmen! O ihr Thoren! Das Reich Gottes, über welches ich ſtets geredet habe, iſt kein ſolches Ding, wovon man ſa-

gen könnte: ſiehe, hier iſt es! Dort iſt es ſichtbar aufgeſtellt! Da will der König ſeinen Thron aufſchlagen, dort ſein Heer ſammlen, — hier ſeine Reſidenz anlegen!

Phariſäer (beſtürzt). Nun, — wo könnte es denn ſeyn, wenn es überall nirgend zu ſehen und zu hören iſt?

Jeſus. Hört, ich will es euch entdecken! Um und neben euch iſt es in ſo manchen, wo ihr es gar nicht wähnt. Anhänger findet es überall unter Vornehmen und Geringen; denn überall giebt es noch einige gute Menſchen. Und ſeht, das kann eure Sektenmacht auf keine Weiſe hindern. Ihr mögt noch ſo ſtrenge Verbote ergehen laſſen; mögt Bannſprüche herabdonnern auf alle meine Anhänger; mögt ſie von der kirchlichen und bürgerlichen Gemeinſchaft auszuſchließen drohen; — es wird nichts helfen! Das Reich Gottes iſt im Menſchen, und wirkt durch innere Ueberzeugung auf Geiſt und Herz. — So iſt es über alle eure Gewalt weit erhaben.

Die vorwitzigen Frager ſchlichen unbefriedigt davon; — Jeſus wandte ſich zu ſeinen Jüngern, welche mit geſpannter Aufmerkſamkeit dem Geſpräche zugehört, — und nach ihren Wünſchen und Hoffnungen Anwendungen davon gemacht hatten.

Ich bitte euch, meine Freunde, nehmt doch meine Erklärung wohl zu Herzen, und laßt euch von eurem verkehrten Sinne keine unnütze Hoffnungen und Ausſichten vorgaukeln. Jetzt habt ihr mich noch bey euch, jetzt kann ich eure falſchen Vorſtellungen noch aufklären; — aber ach! es wird die Zeit kommen, wo ihr ſehnlich wünſchen werdet, auch nur noch einen einzigen Tag mit mir, wie ich jetzt unter euch bin, zu leben. Dann iſt es zu ſpät! Ihr werdet keinen ſolchen Tag mehr erleben. Ich werde nicht mehr auf die Art bey euch ſeyn können *).

*) Was beym Lucas 17, 23 ſq. folgt, gehört offenbar nicht hierher. Matth. hat das Ganze im 24 Cap. beſſer zuſammengeſtellt.

Die Jünger hörten dieſe Worte mit weh⸗müthiger Empfindung an, aber ſie ſchienen dennoch wenig Eindruck zu machen, weil ihre Gedanken ſich auf ganz andere Punkte hinrich⸗teten. Konnte der edle Wahrheitsfreund dieſe Verblendung fortdauren laſſen? — mußte er, ſo hart es auch war, die Bethörten nicht aus ihren ſüßen Träumen aufrütteln? Die Klug⸗heit gebot indeſſen, das nicht ſo laut und öf⸗fentlich vor der zahlreichen Verſammlung zu thun, indem durch eine ſolche Erklärung wohl gar gänzliche Muthloſigkeit und Zerſtreuung der Anweſenden bewirkt worden wäre.

Gegen Abend alſo, als die Caravane ſich gelagert hatte, nahm Jeſus ſeine zwölf auser⸗wählten und vertrauteſten Freunde allein. Sie erwarteten Entdeckung der letzten Abſicht Jeſu, — und ſie ward ihnen, — aber wahrlich ganz anders, als ſie gehofft hatten.

Es iſt nöthig, — ſprach er, — daß ich die nahe bevorſtehenden Ereigniſſe euch nochmals enthülle, damit ihr von euren nie zu erfüllen⸗den Hoffnungen nachlaßt. — Wir ziehen

hinauf nach Jeruſalem, wo alles vermuthlich ganz anders eintreffen wird, als ihr glaubt. Dieſer Menſch, der hier vor euch ſteht, von dem ihr noch erwartet, daß er ein irdiſches Kö- nigreich ſtiften werde, — kann gar leicht in die verbrecheriſchen Hände der Oberprieſter und Geſetzausleger gerathen. Dann wird er wie ein Verbrecher behandelt werden; — man wird ihm den Prozeß machen, und wohl gar, als einen Rebellen gegen den Kaiſer, der römi- ſchen Obrigkeit übergeben. So, meine Freun- de, — kann es dahin kommen, daß der, den ihr mit königlicher Hoheit bekleidet zu ſehen hofft, — den Tod des niedrigſten Verbrechers erdulden muß.

Dieß iſt das Furchtbare und Schreckliche, was euch bevorſteht; — aber den Muth ſollt ihr darum nicht verlieren! Denn keine Macht der Erde wird im Stande ſeyn, die große heilige Sache Gottes zu unterdrücken. Der von ſeinen Feinden gemordete Lehrer der Wahr- heit, — wird aus der Nacht des Scheol wie- der hervorgehen, die Allmacht Gottes wird ihn

nicht im Grabe laſſen, ihr werdet ihn als den Auserwählten Gottes dennoch herrlich herrſchen ſehen. — Alſo Muth gefaßt, laßt uns wieder zu unſeren Reiſegefährten gehen, damit unſer langes Ausbleiben ſie nicht beunruhige!

Jeſus gieng, die Jünger folgten ihm zitternd furchtſam. O, was hatten ſie gehört! Wie hatten die Worte Jeſu ihr Innerſtes zerriſſen! Dahin ſollte es mit ihm kommen! Der göttlich-große, erhabene Mann ſollte unterdrückt werden, — ſollte, — ach! es war ſchrecklich zu denken, — den Tod des niedrigſten Verbrechers ſterben! — Nein, — es war unmöglich! Seine Worte mußten einen andern Sinn haben, — und gewiß, den hatten ſie! Von endlichem Triumph, von Herrſchen im Reiche Gottes, von Auferſtehen aus des Grabes Nacht, — hatte ja ihr verehrter Lehrer auch geſprochen. Das Auferweckt werden war gewiß bildlich zu verſtehen; er ſprach ja ſo oft in Bildern und Gleichniſſen zu ihnen. Vielleicht mußte er ſich erſt eine Zeitlang vor ſeinen Feinden verbergen, — um deſto herrli-

cher den großen Plan durchzuſetzen. — So geſchäftig und erfinderiſch iſt das menſchliche Herz, um alles, was gegen ſeine liebſten Wünſche und Hoffnungen verſtößt, künſtlich zu deuten, bis es endlich ſelbſt mit jenen Wünſchen übereinſtimmt. In dieſem Falle befanden ſich die Jünger Jeſu. Wie deutlich er auch vom Gegentheile ſprach, ſo deuteten ſie dennoch ſeine Worte ihren Lieblingsideen gemäß. — Sie verſtanden ihn nicht! — —

Jeſus vermuthete, daß ſeine geheimnißvolle Entfernung die Zurückbleibenden befremden werde, — und es war wirklich eingetroffen. Insbeſondere hatte die Mutter der Söhne des Zebedäus ſich die Sache zu Herzen genommen. Jeſus entfernte ſich nur mit ſeinen Vertrauteſten! Sein Blick und ſeine Mienen verriethen, daß er Sachen von großer Wichtigkeit vorhaben müſſe. — Was anders konnte es ſeyn, — als daß er, da man der Hauptſtadt nun immer näher kam, die letzten Befehle, wie es mit der neuen Regierung gehalten werden ſollte, ertheilte. Es war nicht mehr Zeit

zu zögern! Vermochte ihre Bitte etwas, ſo muß-te ſie jetzt geſchehen, um den geliebten Söhnen die erwünſchten Ehrenplätze zu verſchaffen.

Mit dieſen Träumereyen beſchäftigt, ſahe die gute Frau — Jeſus zurückkehren. Hoher Ernſt war auf ſeiner Stirn gelagert, — in ſeinem Geiſte, — ſo dünkt es ihr, — wälzten ſich Herrſcherplane, — ſeinen Hofſtaat ord-nete er in Gedanken. Und nun erblickte ſie auch ſeine Jünger, welche in beträchtlicher Ent-fernung folgten, — und in ſehr lebhaftem Ge-ſpräch mit einander begriffen waren. Bald ſtanden ſie ſtill, und fochten gegen einander mit den Händen; — bald nahm einer das Wort und ſuchte ſeine Meinung (über Jeſu Aeußerungen) zu beweiſen; — bald erhoben einige, wie begeiſtert, die Arme gen Himmel. — Was konnte ſicherer ſeyn, die verſchiedenen Aemter waren entweder ſchon angewieſen wor-den, oder ſie ſtritten ſich unter einander über deren Austheilung!

Die beſorgte Matrone eilte herzu, und zog ihre Söhne abſeits. — Iſt's ſo? — fragte

fragte ſie heftig; — hat euch der Herr — ſeinen Willen entdeckt?

Johannes. Ach, Mutter! Wir haben unglaubliche Dinge gehört! Darauf waren wir nicht gefaßt! Wir wiſſen nicht, — was wir davon denken ſollen!

Die Mutter. Wie! — Er wird euch doch nicht zurückgeſtellt haben! — Euch, ſeine nächſten Anverwandten! Dich, der du von jeher ſein Liebling und Vertrauter warſt!

Jacobus. Mutter, wir verſtehen ſeine Reden nicht. Er ſpricht von Leiden, von Verrath, — von Sterben; — aber auch von herrlich glänzender Herrſchaft!

Die Mutter. Nun, — dem ſey wie ihm wolle, wir müſſen uns auf alle Fälle ſichern! Euer Wohl liegt mir am Herzen. Eine demüthige Mutterbitte wird viel bey ihm vermögen.

Nun zog die Beſorgte ihre Söhne mit ſich fort zu Jeſus. Als ſie aber in ſeine Nähe kam, — als ſie ihn ſo ernſt und feyerlich, — ſo tief nachdenkend unter dem Schatten einer

Hohen Palme ſtehen ſahe, — fühlte ſie doch eine ungewöhnliche Beängſtigung. Wie wird er, — dachte ſie, — deine Bitte aufnehmen? Iſt es nicht Eingrif in ſeine Plane? Suchſt du ihm nicht etwas vorzuſchreiben? — Jeſus ſahe die Beängſtigung deutlich auf ihrem Antlitze ausgedrückt. Jetzt ſank ſie ehrerbietig in morgenländiſcher Stellung der Bittenden vor ihm nieder. Ihre Blicke, ihre Seufzer — ſagten ohne Worte dem Menſchenkenner, daß ſie ein großes Anliegen habe.

Jeſus (ſie freundlich aufhebend). Was willſt du? Was liegt dir auf dem Herzen? Sag es doch unverholen!

Die Mutter. Herr! Es iſt Mutterſorge, die mich beängſtigt. Ach, ſollte meiner Kinder Glück mir nicht theuer ſeyn?

Jeſus. Gute Frau, ich verſtehe dich nicht! Was iſt's denn?

Die Mutter. O großer König, ſo gewähre meine Bitte! Schenk meinen Söhnen die beyden Oberſtellen in deinem Reiche! Es ſind ja deine Verwandte, du liebſt ſie ja! Aus

Davids Geſchlechte, wie du, abſtammend, haben ſie ja das größte Anrecht auf dieſen hohen Rang!

Jeſus (in höchſter Betrübniß die Hände faltend). O der Verblendung! So fruchtet denn alles Reden nichts! (Er wendet ſich zu dem fernſtehenden Johannes und Jacobus, und ſieht ſie ſcharf an, als wollte er ſagen: iſt das auch eure Bitte!) Ach, ihr wißt nicht, was ihr bittet! Die Sachen ſtehen ganz anders, als eure täuſchende Einbildung ſie euch vorſtellt! — Wie, könnt ihr das Verhängniß mit übernehmen, welches meiner wartet? Könnt ihr die allerſchwerſten und härteſten Leiden mit dulden? Habt ihr Muth den Kelch zu trinken, — den ich trinke?

Johannes und Jaçobus. Ja Herr, das können wir! Für dich alles zu erdulden, ſcheuen wir uns nicht!

Jeſus. Nun, ſo trinkt ihn denn mit, den Leidenskelch, der meiner harrt. Er wird euch nicht vorübergehen! Aber mit eurer Bitte

verſchont mich; denn ihr wißt nicht, was ihr bittet!

Die Mutter (höchſtbetrübt). O Herr! Warum — —

Jeſus (einfallend). Es ſteht nicht in meiner Macht jene Bitte zu gewähren, denn die Sache, worauf ſie ſich bezieht, iſt gar nicht da, — und wird nie da ſeyn. In meinem wahrhaftigen Reiche kann ich auch die Plätze nicht nach Gunſt und Verwandtſchaft vertheilen. Wer ſich wirklich dazu qualificirt, der Vornehmſte im Reiche Gottes zu ſeyn, dem muß ich, nach dem heiligen Willen meines himmliſchen Vaters, den Ehrenplatz zuerkennen. Partheylichkeit findet hierbey gar nicht ſtatt.

Die Sache ſchien mit dieſer Erklärung noch nicht abgethan. Die anderen zehn Jünger hatten die für ſie beleidigende Bitte mit angehört. Der Rangſtolz erwachte plötzlich, und da ihn jeder für ſich insgeheim zu befriedigen wünſchte, — konnte keiner es verſchmer-

zen, daß Johannes und Jacob auf die Anverwandtſchaft mit Jeſus ein Recht hatten gründen wollen, die höchſten Ehrenplätze im Meſſiasreiche einzunehmen.

Gleich wie man vormals gegen Petrus Parthey genommen hatte, — waren nun alle gegen die beyden anmaßenden Brüder entſchieden. Der Mutter rechneten ſie es wenig zu; denn ſie waren der Meynung, daß ſie nimmermehr, ohne von ihren Söhnen dazu aufgereizt zu ſeyn, — die Bitte gewagt haben würde.

In den nächſten Tagen nahmen alſo die Häckeleyen und bitteren Anſpielungen gegen Johannes und Jacob kein Ende. Jeſus bemerkte das mit groſer Betrübniß. Wirklich kränkend war's für ſein Herz, daß troz aller Vorſtellungen die Wurzel des irdiſchen Stolzes, aus welcher die thörichten Ausſichten, Hoffnungen und Wünſche immer von neuem wieder hervorſproßten, — nicht auszurotten war.

Noch einmal benutzte er einen ruhigen Zeitpunkt, um ſeinen Jüngern das Thörichte und Unſtatthafte ihrer Erwartungen zu zeigen. Sie waren beym Uebergangsplatze des Jordans, — da rief er die zwölfe zuſammen, und ſprach: — Freunde und Brüder! Lernt doch endlich den Unterſchied zwiſchen euch und irdiſchen Gewalthabern einſehen!

Ihr wißt, die Fürſten regieren über Völker, — und die Gewaltigen der Erde beherrſchen ſie. In der bürgerlichen Welt gelten Gewalt und Macht, — ſo wird es auch bleiben. Euer Verhältniß gegen die Menſchen und unter einander ſelbſt, iſt aber ein ganz anders. Denn ihr ſteht mit ihnen in einer moraliſchen Verbindung. — Dieß iſt das heilige Band, was euch mit einander verknüpfen ſoll. — Es ſöllte alſo unter euch nie die Rede von Rang und äußerlichem Vorzuge ſeyn. Wer groß ſeyn will, der ſey des andern Diener; — und wer der Erſte zu werden ſtrebt, der betrage ſich ſtets als wenn er zum Dienſte der anderen erkauft wäre. Das iſt wahre moraliſche Größe,

die ich ſo gern euch anbilden möchte; — davon habe ich in meinem Betragen euch ja ſtets das belehrendſte Beyſpiel gegeben! — Ich nahm keine Dienſte von anderen; ich leiſtete ſie ihnen lieber ſo viel ich nur immer konnte. Das Wohl meiner Brüder, — o es kann euch nicht entgangen ſeyn! — war immer das Hauptziel meiner Bemühungen. In dieſem wahrhaft ehrenvollen Berufe opferte ich meine Kräfte auf, — und bald werde ich dafür auch mein Leben aufopfern.

Dringender kann ich euch nun die Sache nicht ans Herz legen. Vermag dieß alles nicht, eure Selbſtſucht zu beſchwichtigen; — ſo habe ich mich in euch geirrt; ſo werdet ihr nimmer thätige Arbeiter in Gottes Weinberge ſeyn; ſo kehrt lieber noch jetzt um! Denn, — hört es noch einmal, — eure irdiſchen Erwartungen werden nimmermehr befriedigt werden!

Da ſtanden ſie um ihn her, traurig, beſchämt und ſchweigend. Der edle hochverehrte

Mann hatte ihr Herz gerührt. Sein Ernſt hatte ihre Seele erſchüttert. Sie fühlten, wie unendlich ſie gegen ihn abſtachen, — und dieſes Gefühl übermannte ſie. Petrus reichte Johannes und Jacob die Hände, die andern ahmten ihm nach, -- im heiligen Kreiſe ſtanden ſie um ihren göttlichen Freund. Er war der Weinſtock, ſie die Reben. Er hatte die zarte Frucht der Freundſchaft und Bruderliebe gezogen. Er hatte ſie vor dem giftigen Hauche der Zwietracht und des Neides bewahrt. Er konnte hoffen, daß die herrliche Frucht reifen werde. Er fühlte ſich glücklich. Er vergaß in dieſem Augenblicke den nahen fürchterlichen Sturm, der über ſie alle hereinzubrechen drohte. Er war ja der Stifter dieſes heiligen ſchönen Bundes *).

So hob er begeiſtert ſeine Augen gen Himmel, — ſtreckte ſegnend ſeine Arme über die Geliebten aus; — und ſprach feyerlich: O mei=

*) Ich glaubte Joh. 15, 1 ſq. keinen beſſern Platz anweiſen zu können. In dieſer Verbindung bekommen Jeſu Worte noch mehr Gewicht. —

ne Freunde! Wie entzückt dieſes Schauſpiel mein Herz! Ja ihr ſeyd ſchon rein durch die Lehre, die ich euch vorgetragen habe. Haltet feſt an ihr, — haltet feſt an mir! Wie der Rebe nicht von ſelbſt Frucht bringen kann, wenn er nicht am Weinſtocke bleibt; ſo auch ihr nicht, wenn ihr euch von mir trennt!

Ich bin der Weinſtock, ihr die Reben! Mein Vater pflanzte den Weinſtock, er zog euch an ſich! Und ich liebe euch ja ſo innig, ſo herzlich! O, wer ſo mich und meine Lehre liebt, der trägt gewiß viele Frucht; und dadurch wird ja mein Vater verherrlicht, daß ihr viele Frucht tragt, als meine ächten Schüler. Wer aber durch Stolz, Eigennutz und Selbſtſucht beherrſcht, — ſich von dieſer heiligen Verbindung losreißt, wer vom Geiſte reiner Bruderliebe nicht beſeelt wird, der kann auch kein wahres Vertrauen zu Gott beſitzen! Er wird, wie ein verdorrter Rebe, weggeworfen, und iſt zu nichts nütze, als daß man ihn verbrenne. Der liebevolle Bruderſinn giebt Kraft, und

Stärke, und Ueberzeugung, daß Gott jedes Gebet für das Gute — durch gnädige Erhörung krönen werde.

Darum, o meine Geliebten! Hört meine heiligſte Verſicherung! — Nehmt meine dringendſten Ermahnungen zu Herzen! — So wie ich weiß und innig überzeugt bin, daß mich mein Vater liebt; — ſo liebe ich euch mit der reinſten heiligſten Liebe! — Daß euch dieſe Liebe doch immer über alles theuer ſeyn möchte! Ob ſie es ſey? Davon habt ihr ein unfehlbares Kennzeichen, — wenn ihr meine Vorſchriften beobachtet; — denn auch ich weiß es daran, daß Gott mich liebt, weil ſein heiliger Wille mir ſtets Geſetz iſt, weil ich jeden ſeiner Befehle erfülle!

O meine Freunde, es iſt ſo wahr, ſo unumſtößlich gewiß, daß dieſe Liebe, dieſe heilige Scheu und Achtung für Gottes Geſetz, das Herz immer mehr reinigt, und daß man alsdann fühlt, Gott ſelbſt wirke in uns!

So wünſchte ich, daß meine reinſte ſeligſte Freude an euch haften, und daß auch eure

Freude, — eine unendlich größere als die über irdiſche Vorzüge und Ehrenſtellen, — rein und vollkommen ſeyn möchte! Die Grundquelle dieſer Freude, und die Summe aller meiner Vorſchriften iſt alſo die: daß ihr euch liebt, wie ich euch geliebt habe, daß ihr den hohen reinen Sinn der Liebe faßt, die ſelbſt das Leben im Dienſte unſeres Nächſten aufzuopfern Kraft giebt!

Iſt dieſer Sinn euch eigen, dann ſeyd ihr meine wahren Freunde! Ja Freunde! — Ich nenne euch nicht mehr Knechte! Das gewöhnliche Verhältniß des Lehrers zu ſeinen Schülern ſoll unter uns nicht ſtatt finden. Der Knecht weiß nicht, was und warum ſein Herr etwas vornimmt; — ihr ſollt alles wiſſen! Was ich von meinem Vater vernahm, entdeckte ich euch. Darum erlas ich unter Tauſenden euch. Ihr habt mich nicht auserleſen! Ich wollte keine Knechte, — ich wollte Freunde haben, von denen ich hoffen konnte, daß ſie bleibendes Gute ſtiften würden. Dieſe Liebe

ſoll euch über den Haß der Welt erheben. Haß habt ihr freylich zu befürchten, denn die Welt hat mich eher gehaßt. Weil ich zu meinen Freunden euch auserkohr, wird man auch euch anfeinden und verfolgen. Könnt ihr auch wohl verlangen, ein beſſers Loos zu erhalten, als eurem Lehrer zu Theil wurde! Das Sprüchwort ſagt ja: der Knecht iſt nicht mehr als ſein Herr, der Schüler nicht beſſer als ſein Meiſter. Darum, — was wir tragen, — tragen wir gemeinſchaftlich, — heilige Freundſchaft vereinigt uns, — ſo wollen wir gemeinſchaftlich unſerm großen Ziele entgegenſtreben! Folgt mir nach Jeruſalem!

Ein neuer Geiſt ſchien bey dieſer eindringlichen Rede Jeſu alle ſeine Jünger zu beleben, — und ohnerachtet der trüben Ausſichten, welche er ihnen eröffnet hatte, folgten ſie ihm doch fröhlichen Muths. — Die Caravane gieng über den Jordan, — Jeſus wandte ſich erſt nach Jericho, um durch einen Umweg

etwas ſpäter, — als die meiſten Feſtcaravanen in der Hauptſtadt einzutreffen. Die Concurrenz der Feſtbeſucher auf den Hauptſtraßen vermehrte aber ſeine Begleitung anſehnlich; ſo kam er, mit einigen Tauſenden umgeben, vor Jericho an.

Durch dieſe Stadt gieng damals der ganze Handel von Paläſtina; — und Jericho ſcheint ſogar ein Stapelort der Waaren, welche von Arabien her zu Lande nach Tyrus und Sidon geführt wurden, geweſen zu ſeyn. Der dortige Zoll war alſo einer der bedeutendſten, und mehrere Oberzolleinnehmer, — Zollpächter, — und gemeine Zoll-Unterbediente waren dabey angeſtellt, und zu Jericho anſäßig.

Der Oberzolleinnehmer, Namens Zachäus, ein begüterter und wohlthätiger, — aber von Perſon ſehr kleiner Mann, hatte ſchon lange gewünſcht, den hochberühmten galiläiſchen Wunderthäter von Perſon kennen zu lernen. Er hatte in der Stille oft die freye, edle Wirkſamkeit Jeſu bewundert, und gehörte lange zu ſeinen entſchiedenen Anhängern.

Jetzt hörte er, daß der geprieſene Prophet mit einer großen Menge ſeiner Lehrjünger ſich den Thoren von Jericho nahe. Sehen mußte er ihn; aber in das Volksgedränge mochte er ſich nicht wagen, theils weil er zu klein war, um etwas in dem Getümmel ſehen zu können, theils weil er ſeines verhaßten Standes wegen grobe Beleidigungen befürchtete.

An der Straße, welche Jeſus zog, hatte er einen Garten, und in demſelben einen hochaufgeſchoſſenen Sykomorenbaum, welcher ſehr bequeme Zweige zum Hinanſteigen darbot. — Nun war Zachäus aus ſeiner Verlegenheit. — Er erſtieg den Baum, und konnte Jeſus mit Bequemlichkeit unter ſich hinziehen ſehen. Dieſer hatte den kleinen Mann auf dem hohen Baume bemerkt, hatte wahrgenommen, daß er ihn mit außerordentlicher Aufmerkſamkeit anſtarrte, — und war dadurch bewogen worden, ſich nach ſeinem Stande und Charakter zu erkundigen.

Er erfuhr bald ſo viel als nöthig war, um ihn für den ſeltenen Zolleinnehmer zu intereſſi-

ren. Als er unter den Baum kam, blickte er in die Höhe, und ſprach winkend zu dem oben Sitzenden: Zachäus, komm geſchwind herunter! Ich möchte bey dir wohl einkehren. Morgen iſt es Sabbath und ich kann doch nicht fürder ziehen. Dir will ich die Freude machen, mich näher kennen zu lernen. Daß dir daran liegt, erkenne ich aus deiner Bemühung, mich nur zu ſehen.

Zachäus kam geſchwind herunter, nöthigte Jeſus in ſeinen Garten, und empfieng ihn mit außerordentlicher Freude. Dieſer Vorfall machte bey vielen, die Jeſus folgten und entgegen gegangen waren, einen ſehr üblen Eindruck; — beſonders laut waren die anweſenden Rabbinen von der phariſäiſchen Secte. — Wie, (ließen ſie ſich kränkend in des hocherfreuten Zachäus Gegenwart gegen das umſtehende Volk aus) — bey einem ſolchen, wegen ſeines verworfenen Geſchäfts verachteten Kerl kehrt der Rabbi ein! — Iſt denn in Jericho für ihn kein rechtliches Haus offen? Muß er immer mit niedrigem Geſindel ſich abgeben?

Zachäus hörte die Worte mit ängſtlichem Herzklopfen. Sollte er ſich gegen den unbändigen Pöbelhaufen vertheidigen? Was würde es gefrommt haben! — Aber dem hochverehrten Lehrer, — der ſein Gaſt ſeyn wollte, mußte er doch die böſe Meynung, welche vielleicht aus den Schmähreden gegen ihn gefaßt werden könnte, benehmen!

Er trat ehrfurchtsvoll näher, und ſprach mit ſchüchterner, zitternder Stimme: O Herr, — Du wirſt den Verleumdungen ja nicht Gehör geben! Ich bin wahrlich kein unbarmherziger harter Mann, wenn ich gleich Zolleinnehmer bin. Ich ſcharre kein Geld und Gut für mich zuſammen, — ſondern theile redlich mein Vermögen mit den Armen. Habe ich ja unwiſſend, oder von Amtswegen durch übertriebene Strenge jemanden überſetzt, und an ſeinem Vermögen zu nahe gethan, — ſo erſetze ich's ihm auf andere Art vierfältig wieder.

Jeſus gab ihm freundlich zur Antwort: Laß dich durch das Geſchwätz der Aufgeblaſenen nicht traurig machen; — auf mich hat's keinen

Einfluß.

Einfluß. Genug, der heutige Tag iſt ein glücklicher Tag für dieſes Haus. Gut, daß ich hier einkehre; denn du biſt ein wahrhafter Nachkomme Abrahams. Wärſt du aber auch nicht der rechtſchaffene Mann, wofür ich dich halte, — doch würde ich bey dir verweilen, denn es liegt im Plane des Menſchen, der hier vor dir ſteht, das Verirrte aufzuſuchen und zurecht zu bringen.

Jeſus gieng freymüthig in Zachäus Haus, der ſich nun ſehr beſtrebte, ſeinen hochgeehrten Gaſt nach Möglichkeit gut zu bewirthen. Die Anweſenheit des Propheten ward bald ruchtbar, — und es ſtrömte eine Menge Volks aus Jericho herzu, — wovon doch viele, durch die Phariſäer aufgereizt, giftige Bemerkungen darüber machten, daß Jeſus gerade bey dem Zöllner eingekehrt ſey.

Es war auch bey den Juden Sitte, die Mahlzeit mit angenehmen und lehrreichen Geſprächen zu verkürzen. Jeſus bediente ſich dieſer Gelegenheit, den Mitgäſten und Zuſchauern in einer fingirten Geſchichte die Lehre

einzuſchärfen, wozu die hämiſche Rüge der Phariſäer heute Veranlaſſung gegeben hatte *).

Es iſt ſonderbar genug, — hub er an, — daß es der eingebildeten Heiligen ſo viele giebt, die auf ihre Tugend und Verdienſtlichkeit po- chend, — alle andere Menſchen gering ſchä- tzen. Ach, wie oft täuſchen doch ſolche Men- ſchen ſich ſelbſt. — Einſtens ſtiegen zwey Männer den heiligen Moria hinan, um die Gebetsſtunde im Tempel zu beobachten. Der eine war Phariſäer, und der andere ein Zöllner.

Der Contraſt dieſer beyden Perſonen in Jeſu angefangenen Erzählung — machte ſchon alle Anweſende aufmerkſam, und er fuhr fort: Mit langſamen Schritten gieng der Pha- riſäer einher, und wiegte ſich gravitätiſch, als brauche er mehr Platz als andere. Mit

*) Nach reiflicher Prüfung glaube ich hier Lucas 18, 9 – 14 ſeinen beſten Platz anzuweiſen, die Geſchichtserzählung iſt genugſam motivirt.

freundlich verſtelltem Lächeln nahm er die Ehr-
erbietung und Begrüßungen der Vorübergehen-
den an. Immer mehr brüſtete er ſich, je nä-
her er dem Tempel kam, — denn hier war
er ganz zu Hauſe.

Neben ihm tritt der Zöllner ſchüchtern in
die Pforte des Heiligthums. Der Phariſäer
ſchreitet durch den andächtigen Pöbel auf einen
erhabenen Ort, und nun nimmt er erſt die
rechte Stellung, die Miene und das Geberden-
ſpiel des Betenden an. Seine Arme ſind ver-
ſchränkt, ſeine Augen emporgerichtet, — er
betet laut genug, daß andere ihn hören kön-
nen. Und was iſt dieſes Gebet? Er zählt
Gott ſeine Verdienſte vor. Er fühlt ſich als
ein ausgezeichneter Menſch; — in dieſem Gei-
ſte ſpricht er: Gott, ich danke dir, daß ich nicht
bin wie die gemeinen Leute, die Habſüchtigen,
die Betrüger, die Ehebrecher! — Dank dir,
o Gott, daß ich nicht bin wie dieſer Zöllner!
Wie genau beobachte ich nicht das Geſetz und
ſeine ſtrengſte Auslegung! — Zwey Tage in
der Woche eſſe ich nichts vor ſechs Uhr Abends,

— und außer dieſem zweymaligen Faſten wöchentlich *), gebe ich auch von den größten Kleinigkeiten den Zehnten ab.

Hier machte Jeſus eine kleine Pauſe, — dann fuhr er fort: Seht nun auch den Zöllner! Schüchtern drängt er ſich in eine Ecke des Tempels, ſo viel möglich von dem heiligen Manne entfernt. Er betet nicht laut; — aber ſein ganzes Weſen iſt voller und wahrer Ausdruck der Empfindungen, die ihn beleben. Seine Augen wagt er nicht gen Himmel zu richten **). Er trotzt nicht auf Gottes Gnade, ſondern reuig ſchlägt er an ſeine Bruſt, ſeine Vergehungen fühlt er, ſein Gebet iſt ein

*) Nach dem Talmudiſten — Edere licet donec luceſcat oriens: — Eine kleine Beſchwerde für den Morgenländer. — Siehe Lightfoot. ad h. loc.

**) Der Zöllner betete alſo auch nach den Regeln der Rabbinen andächtiger. Jevamat fol. 106. R. Ismael dixit: qui orat, neceſſe habet ut oculos deprimat, — tegendum eſt caput, et claudendi oculi etc. etc.

offenes demüthiges Bekenntniß derſelben; ſeine Zuflucht nimmt er zu Gottes Barmherzigkeit, indem er ſeufzend ſpricht: Gott, ſey gnädig mir Verworfenen! O ſtrafe mich nicht für meine Sünden durch ein unglückliches Leben!

Nun, meine Freunde, ſprach Jeſus mit ſtärkerer Stimme: — vergleicht die ſtrenge Selbſtſchätzung des Zöllners mit dem aufgeblaſenen Selbſtdünkel des Phariſäers! Es folgt von ſelbſt der Schluß: daß der Zöllner mit mehr Antrieb zur Rechtſchaffenheit, — und alſo auch gewiſſer von Gott begnadigt in ſein Haus zurückkehrte, als der Phariſäer. Denn wer ſich ſelbſt erhebt, der wird erniedrigt werden, — und wer ſich ſelbſt erniedrigt, der wird erhoben werden.

Mit dieſer allgemeinen Moral beſchloß Jeſus ſeine Lehrerzählung, — und erhob ſich zugleich von ſeinem Polſter. Das Mahl war beendigt. Zachäus war ihm von nun an treu ergeben; — aber Jeſus verweilte nicht lange in Jericho, denn ſchon war der Monat Adar halb verfloſſen, und Jeſus wollte eine gute

Weile vor dem Paſſah in Jeruſalem ein-
treffen.

Nicht nur ſeine Jünger, — ſondern auch eine große Menge anderer Menſchen begleiteten ihn aus der Stadt. Am Wege nach Jeruſalem ſaßen ein Paar Blinde. Der eine war in daſiger Gegend ſehr bekannt, man nannte ihn ſchlechtweg den blinden Bartimäus; der andere hatte ſich nur zufällig bey ihm angefunden. Beyde Menſchen waren auch des Geſichts nicht gänzlich beraubt, ſondern nur mit der in den ſandigen Gegenden des Orients gewöhnlichen heftigen Augenkrankheit behaftet.

Als dieſe Unglücklichen das Getümmel des herannahenden Zugs vernahmen, fragten ſie die Erſten, was denn das zu bedeuten habe? — Auf die Antwort: daß der berühmte Prophet aus Galiläa hier vorbeyzöge, erhob Bartimäus laut ſeine Stimme und rief: O Jeſus, du Nachkomme Davids, erbarme dich unſer!

Viele von den Vorangehenden verboten ihm, ſolch ein Geſchrey zu machen, Jeſus ſey mit ſeinen Freunden im emſigen Geſpräch begriffen; — aber nun riefen beyde Blinde nur noch mehr: Nachkomme Davids, erbarme dich unſer!

Jeſus vernahm das Geſchrey, ſtand ſtille, und rief durch den dicht gedrängten Volkshaufen ihnen zu: was wollt ihr von mir haben. — Die Nächſtſtehenden ſagten jetzt zu dem bekannten Bartimäus: Sey nur getroſt, ſtehe auf! — Er ruft dich! — Da warf der Menſch geſchwind ſein Oberkleid ab, um deſto ſchneller zu Jeſus kommen zu können. Dieſer fragte noch einmal: was begehrſt du von mir? — Der Blinde antwortete: O großer Rabbi! — unſer Geſicht gieb uns wieder. Mitleidvoll ließ Jeſus auch den andern Blinden herbeyführen, wiſchte beyden von der ätzenden Salbe *), die er ſtets bey ſich führte, etwas in die kranken

*) Den Umſtand, daß Jeſus der Blinden Augen berührte, hat der Augenzeuge Matthäus allein.

Augen, und nach wenigen Minuten waren die vorher Blinden ihres Geſichts wieder in ſofern mächtig, daß ſie Jeſus folgen konnten. Alle Leute die dieſe ſchnelle Heilung mit anſahen, preiſeten und lobten Gott. Zu den Geheilten, die ihrer Freude und ihren Dankſagungen freyen Lauf ließen, ſprach Jeſus: Vergeßt nicht, euer feſtes Vertrauen auf mich hat euch geheilt!

Die Wunderbegebenheit beſtärkte Jeſu Reiſegeſellſchaft noch mehr in der Meynung, daß das Reich Gottes nun bald zum Vorſchein kommen, — und Jeſus die Regierung des neuen theokratiſchen Staats gewiß in der Hauptſtadt antreten werde. Da er mit einem ſehr gemiſchten Haufen von Menſchen, die dieſe Meinung laut äußerten, — umgeben war, ſo hielt er's für das zweckmäßigſte, ihre Begriffe durch eine bildliche Erzählung zu berichtigen. Er wollte ſie dadurch auf reifliches Nachdenken leiten, wie thöricht es in ihrer Lage ſey, einen irdiſchen König zur Staats-

umwälzung zu erwarten, da ſie bey Herodes dem Großen bereits ſolche bittere Erfahrungen gemacht hätten; — als auch es ihnen im Bilde lebhaft zeigen, daß der Untergang des jüdiſchen Staats, weil man als moraliſchen Regenten und Befreyer von dem drückenden Elende — ihn gänzlich verwerfe, — durchaus unvermeidlich ſey.

Er hub daher an, folgende Geſchichte zu erzählen, wozu die einzelnen Züge aus der zeitmäßigen Lage der Dinge treflich gewählt waren. Ein gewiſſer Prinz verreiſete auf eine Zeitlang in weit entfernte Gegenden, um ſich des Reichs zu verſichern und die Huldigung einzunehmen *). — Nun berief er vorher zehn ſeiner erſten Staatsdiener, gab jedem zehn

*) So mußten Archelaus und Antipas auch erſt die Beſtätigung des römiſchen Imperators durch eine Reiſe nach Rom ſuchen. Auch hatten die Juden wirklich durch eine Geſandtſchaft in Rom, ſich Herodes Herrſchaft verbitten laſſen; aber es half nichts. Siehe Joseph. antiq. XIV. c. 24.

Minen Geldes, und ſagte: handelt damit bis zu meiner Rückkehr. — Ein ſonderbarer Umſtand war noch, daß die Bürger jenes Reichs ſehr gegen den neuen Regenten eingenommen waren, und ſich ſeine Regierung ſogar durch eine eigene Geſandtſchaft verbitten ließen. Es that alſo ſicherlich Noth, daß jene Staatsbedienten das Ihnen anvertraute Geld wuchern ließen, und zur Beſchwichtigung der feindſeligen Gemüther es anwandten.

Nachdem der Prinz das Reich wirklich angetreten hatte, — und in ſeine Reſidenz zurück gekommen war, ließ er die Beamten, welchen er das Geld anvertrauet hatte, vor ſich fordern, um zu erfahren, was ein jeder mit ſeinem Capitale erhandelt und bewirkt hätte.

Da kam der erſte und ſprach: Herr, dein Geld hat gute Zinſen getragen, zehnmal ſo viel habe ich damit erworben. Der Prinz ſprach: O du guter Diener! du warſt im Kleinen ſo treu, ich mache dich zum Statthalter über zehn Städte. — Der andere Diener kam auch und ſagte: Herr, mit deinem Gelde habe

ich den fünffachen Werth gewonnen; — und auch mit dieſem war der Prinz ſo zufrieden, daß er ihm die Statthalterſchaft über einen Diſtrict von fünf Städten übergab.

Da kam auch der dritte herbey und ſprach: Herr! da iſt dein Geld wieder, ich habe es an dem heimlichſten und ſicherſten Orte im ganzen Hauſe verwahrt; denn mir war bange vor dir, weil du ein ſtrenger Richter biſt. Du nimmſt gern, wo du nicht hingelegt haſt, — und erndteſt, wo du nicht geſäet haſt. Ich wollte mich alſo auf keine Weiſe der Gefahr des Verluſtes ausſetzen, und dir lieber dein Geld wieder geben, wie ich es empfangen habe.

Der Fürſt aber antwortete zornig: Du fauler, unnützer Menſch, ſchlägſt dich ja mit deinen eigenen Worten! Wußteſt du, daß ich ein harter Mann bin, welcher nimmt was er nicht hingelegt, und erndtet was er nicht geſäet hat, warum legteſt du mein Geld, wenn du zu faul wareſt es ſonſt anzuwenden, nicht wenigſtens auf den Wechſeltiſch, daß ich es jetzt bey meiner Zurückkunft mit Gewinnſt zurückfordern

könnte? Darauf gab er ſeinen Dienern die um ihn ſtanden, Befehl: nehmt ihm das anver⸗traute Geld ab, und gebt es dem, der mit den anvertrauten zehn Minen ſo gut gewirth⸗ſchaftet hat. Die Diener glaubten den Be⸗fehl ihres Herrn nicht recht verſtanden zu haben, und machten die Einwendung: wie Herr! der hat ja ſchon zehn Minen! — Ganz recht, ant⸗wortete er, — ich verſichere euch, es ſoll nun immer ſo gehalten ſeyn, wer viel erwarb, dem ſoll noch mehr gegeben werden; — und wer durch Faulheit ſehr wenig beſitzt, — dem ſoll auch das Wenige genommen werden. — So will ich fernerhin mit meinen Dienern umge⸗hen; — allein meine Feinde, welche ſich mei⸗ner Regierung widerſetzten, die ſchleppt her, und bringt ſie vor meinen Augen um *).

In dieſem Gleichniſſe, welches auſſer ſei⸗nem eigentlichen Zwecke noch ſo manche beleh⸗

*) Dieſes Gleichniß beym Lucas ſcheint mir nicht völlig parallel mit Matth. 25, 14 — 30. und Marcus 13, 34. zu ſeyn. Lucas giebt wenig⸗ſtens die Veranlaſſung dazu am beſten an.

rende Anſpielung auf die Verhältniſſe des jüdiſchen Staats enthielt, — war es deutlich genug geſagt: — daß niemand ſich einbilden ſollte ohne Selbſtthätigkeit, Fleiß und Anſtrengung an dem erwarteten Glücke des theokratiſchen Staats Antheil zu nehmen. Es war darin für den aufmerkſamen Zuhörer auf die nahe Entfernung Jeſu vom großen Schauplatze der Ereigniſſe, aber auch zugleich auf ſeine glorreiche Zurückkunft und den endlichen Sieg der guten Sache angeſpielt. Es lagen darin für ſeine vertrauteren Freunde manche trefliche Winke über ihre pflichtmäßige Handlungsart, bey der Abneigung des größern Theils der Nation, gegen Jeſus, den rechtmäßigen und wahrhaft beglückenden Regenten. In dieſer Rede hatte er die Summe deſſen, was allen zu wiſſen nöthig war, zuſammengefaßt; — und nun ſetzte er ſeine Reiſe unmittelbar nach Jeruſalem fort.

Wenn man die Reihe der letzten Begebenheiten überſieht, ſo wird klar, daß Jeſus im Ganzen, trotz allen Machinationen der herr-

ſchèndeu Secten, doch immer mehr Anſehen und Beyfall beym Volke gewonnen hatte. — Die Erwartungen auf einen entſcheidenden Schritt, der ihn auf Davids Thron erheben konnte, waren überall geſpannt, und man ſahe einer großen Begebenheit auf dem nächſten Feſte zu Jeruſalem entgegen. — Es läßt ſich daher mit großer Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß Jeſus, wenn er im Geiſte der Zeloten, — etwa wie Judas Gaulanites hätte handeln wollen, — die Stimme der ganzen Nation bey weitem mehr wie jener, für ſich gehabt haben würde; allein er war davon ſo weit entfernt, daß er vielmehr gerade das Gegentheil von der Handlungsart der Zeloten zur Norm ſeines Betragens machte.

Es konnte nicht fehlen, daß dadurch bey ſeinen Jüngern ſelbſt ein beſtändiges Schwanken in den Meynungen und Hoffnungen von ihm bewirkt wurde, woraus ſich denn ihre bald fröhliche, bald traurige Stimmung ergab. Derſelbe Fall fand bey Jeſu Anverwandten ſtatt, — die ſeine Handlungsweiſe einmal zu kühn und

anmaßend, — dann wieder in Anſehung ſei⸗ner hohen Anſprüche zu ängſtlich, zu bedacht⸗ſam und unerklärbar fanden. Erſichtlich waren alle Individuen der Volksmaſſe, auf welche der edle Mann vorzüglich wirken wollte, nicht ſo geſtimmt, daß ſein Plan durch innere Ue⸗berzeugung von der Göttlichkeit ſeiner Lehre, der Reinheit ſeiner Abſichten, und der bey Annahme ſeiner Grundſätze höchſt wahrſcheinli⸗chen Verbeſſerung der politiſchen Exiſtenz, — das Volk zu einer moraliſchen Revolution zu führen, — ausgeführt werden konnte.

Jeſus war zu ſehr Menſchenkenner, — um das, was ſo deutlich vor Augen lag, nicht zu ſehen, und aus dieſer gewiß wenig erfreuli⸗chen Einſicht ergab ſich ein doppeltes Reſultat. Einmal mußte er ſelbſt auf das Aeußerſte ge⸗faßt ſeyn! — Wenn er nicht das allmählich gedeihende Gute gänzlich wieder ausrotten laſſen wollte, konnte er unmöglich jetzt zurücktreten, ſtan⸗den auch Freyheit und Leben auf dem Spiele. Er mußte unter dem Schutze der Vorſehung ei⸗nen kühnen und großen Schritt öffentlich thun,

um ſich als den durch moraliſche Gewalt herr-ſchenden theokratiſchen Regenten der Nation anzukündigen. Wie ſie dann für, — oder wider ihn entſchied, ſtand zu erwarten! Ward er ſeinen Feinden überlaſſen, — ſo war ſein Tod gewiß. Daher die mannichfaltigen Hinweiſungen für ſeine Jünger auf dieſen nicht unwahrſcheinlichen Fall.

Ferner, — mußte die erkannte Unfähigkeit des jüdiſchen Volks für eine wahrhaft moraliſche Reform — den großen Entſchluß in Jeſu Seele immer mehr zur Reiſe bringen: dieſe Reform nicht auf ſein Volk und Land einzuſchränken, ſondern das Licht der Wahrheit, welches ihn ſo herrlich erleuchtete, durch ſeine Boten ſo viel möglich unter alle Völker verbreiten zu laſſen. Aber dieſer Schritt konnte unmöglich jetzt ſchon geſchehen. Die Ab- oder Zuneigung des Judenvolks mußte erſt entſchieden ſeyn. Jeſus erkannte zu gut, — welche mächtige Waffen er ſeinen Feinden gegen ſich in die Hände geben würde, wenn er jetzt ſchon ſeine Jünger zu Samaritern und Heyden

mit

mit der Heilsverkündigung abſendete. — Er mußte ſelbſt die Ideenbeſchränktheit ſeiner Vertrauteſten fürchten, wenn er auch das Wagſtück hätte unternehmen wollen. Er konnte alſo vorerſt nichts mehr thun, als ſie allmählich durch bildliche, — weiteres Nachdenken veranlaſſende Reden — auf ihren höhern Beruf vorzubereiten, den National- und Fremdlingshaß aus ihrem Herzen zu verbannen, und es empfänglich für eine liberalere Denkungsart zu machen.

Dieſe pſychologiſche, von dem nachdenkenden Leſer weiter auszuführende Bemerkung — giebt den Leitfaden zur Auffindung des Standpunkts an die Hand, von welchem aus der letzte Akt des großen erhabenen Schauſpiels richtig gewürdigt werden kann. Die Stimmung der Nation überhaupt muß nicht mit der Stimmung der Bewohner Jeruſalems für eins genommen werden. Das Volk war hier wie überall, — und damals wie jetzt noch, — am Leitſeile ſeiner Prieſter und verſchmitzten Gewalthaber. Was eine Parthey von Böſe-

wichtern anzettelte, und durch die wankelmüthige Volksſtimme auszuführen wußte, muß doch nicht der ganzen Nation aufgebürdet werden, — ſo verworfen ſie damals im allgemeinen auch war!

XII.

Zu Jeruſalem ſelbſt waren die Meinungen über Jeſus getheilt. Unzufrieden mit der Römer, — und beſonders mit des jetzigen Statthalters Herrſchaft, — wünſchte der größere Theil allerdings eine Staatsumkehr; aber man war dennoch keinesweges entſchloſſen, die politiſche Reform durch eine moraliſche Revolution der Denkart einzuleiten. Sittenverderbniß aller Art, übertüncht mit gleißneriſcher Frömmigkeit, — zügelloſe Freyheitsſucht, gepaart mit grellem Nationalſtolz, — und elendes Ritual- und Obſervanzenweſen, anſtatt der Reli-

gion, — herrſchten allmächtig in der Haupt=ſtadt.

Die Prieſter, Rabbinen und übrigen Gewalthaber von den herrſchenden Sekten waren vorzüglich nur auf Erhaltung und Vermehrung ihrer Macht, ihres Reichthums und Einfluſſes bedacht. Da der Schatten der alten Theokratie noch immer vorhanden war, — ſo bedienten ſie ſich dieſes täuſchenden Blendwerks, um ſich fortwährend als Organe des Nationalkönigs Jehova beym Volke geltend zu machen. Sie hatten ſich zwar unter das römiſche Joch ſchmiegen müſſen, hatten das Recht über Leben und Tod verloren, mußten ſich dem in allen römiſchen Provinzen eingeführten Cenſus gleichfalls unterwerfen, und wurden von den römiſchen Landpflegern ſcharf genug beobachtet; aber ſie gaben dennoch ihre vermeintlich heiligen Rechte nicht ganz auf. Eine glückliche Rebellion, welche ſie nach ihren Abſichten hätten leiten, wobey ſie ungefährdet die Hauptrollen hätten ſpielen, und endlich — das Volk noch mehr von ſich hätten abhängig machen kön=

nen, — war ganz ihren Wünſchen gemäß. Unter der Hand war gewiß Judas Gaulanites von ihnen unterſtützt worden, und Jeſus würde auch Unterſtützung und Hülfe von ihrer Seite gefunden haben, — wenn er in ihre Abſichten ſich hätte fügen wollen. Den pfiffigſten und verſchlagenſten unter den Gewalthabern war höchſt wahrſcheinlich das ganze Meſſiasweſen nur ein glückliches Gauckelſpiel, womit ſie die minder Ränkevollen bethörten, das Volk im gelegenen Falle ſtets zum Aufruhr gegen die Römer reitzen, und ſich ſelbſt, als Werkzeuge des zu erwartenden theokratiſchen Königs, um ſo mehr Vertrauen, Gewalt und blinde Zuſtimmung verſchaffen konnten. In der That konnte es Männern, wie Kajaphas, Hannas und Conſorten waren, auf keine Weiſe weder um einen moraliſchen, noch um einen politiſchen Meſſias zu thun ſeyn.

Ihr Anſehen und Einfluß ward ja beym Eintritte einer ſolchen Regierung allemal gefährdet; ein Theil ihrer Macht gieng verloren; ihre Herrſchſucht mußten ſie der höhern, göttli-

chen Machtvollkommenheit des neuen Herrſchers unterordnen. Hätte alſo Jeſus auch hauptſächlich politiſche Entwürfe auszuführen geſucht; ſo würden ſie doch, wenn er nicht etwa ganz das Organ ihres Willens hätte ſeyn wollen, ins geheim ihm feindſelig entgegengewirkt, — ihn vielleicht anfänglich gehuldigt, aber bald wieder verworfen haben.

Der erbittertſte, nie zu beſänftigenden Haß dieſer Menſchen gegen Jeſus war demnach höchſtwahrſcheinlich dadurch am meiſten angefacht worden, — daß er in der Würde und Machtvollkommenheit eines ſittlichen Reformators der nur ſcheinbarlich theokratiſchen Staatsverfaſſung — ihnen das Blendwerk aus den Händen wand, welches ſie dem Volke vorſpiegelten, um ihre eigenen herrſchſüchtigen Entwürfe zu verbergen. Nun traf aber ihr Haß mit dem Widerwillen der meiſten Mitglieder ihres Ordens gegen Jeſus zuſammen, weil er die gemeinſchaftlichen Laſter mit einer Freymüthigkeit aufdeckte, welche ihnen die verruchteſte Frechheit zu ſeyn dünkte. Der Galiläer, —

das war erſichtlich, — legte es darauf an, das Volk zur moraliſchen Selbſtſtändigkeit, und zum freyen Urtheile über ſeine bisher ange⸗ beteten Götzen zu erheben. Der Prieſter⸗ und Rabbinenorden mußte unfehlbar ſinken, und konnte nur durch moraliſche Würdigkeit,— wofür die meiſten ſeiner Glieder keinen Sinn hatten, ſich wieder heben, — wenn Jeſus ſeinen Plan durchſetzte. Elende, verachtete Fiſcher aus dem verachteten Galiläerſtamme, würden dann die erſten Rollen geſpielt haben: — konnte das der hochtrabende Rabbine, der geſchmeichelte, verehrte Phariſäer, — der freygeiſteriſche, durch Hofgunſt erhobene Sadducäer dulden? — War es nicht Majeſtätsverbrechen, — ſolch einen Plan zu entwerfen, — und mit furcht⸗ loſer Dreiſtigkeit ſeine Ausführung mehr und mehr zu bewerkſtelligen?

Bey dieſer Stimmung der Meiſten, die ſelbſt Prieſter und Rabbinen, — oder bey der Erhaltung des Anſehens der privilegirten Ka⸗ ſten beſonders intereſſirt waren, — konnte es den eigentlichen Lenkern der Staatsmaſchine

nie an bereitwilligen Helfershelfern zur Ausführung ihrer Mordplane gegen den gehaßten Galiläer fehlen. Sie durften nur die Leidenſchaften des gekränkten Stolzes, des Neides und der Mißgunſt gegen das immer wachſende Anſehen Jeſu reitzen; ſo wurden ihre Abſichten gewiß treulich erfüllt, ohne daß die, welche ſie erfüllten, in die geheime, weiter ausſehende Cabale, welcher zum Opfer der edle Wahrheitsvertheidiger geſchlachtet werden ſollte, — eingeweiht zu werden brauchten.

Joſeph von Arimathia, Nicodemus, und wahrſcheinlich noch einige Beyſitzer des hohen Raths, mochten wohl hinter den Vorhang geblickt, — und die eigentliche Abſicht derer erkannt haben, — die Jeſus ohne Widerrede aus dem Wege geräumt wiſſen wollten. Joſeph und Nicodemus wurden freylich durch heilige Bande an den edlen Mann geknüpft, aber dies würde nichts gefruchtet haben, um im höchſten Staatsrathe eine Parthey ihm zum beſten zu ſtimmen, — wenn nicht bey ihren Freunden die Vorſtellung der Herr-

ſcherplane des Kajaphas und ſeiner Anhänger — das meiſte gewirkt hätte.

Aus dieſem Geſichtspunkte kann man es ſich allerdings erklären, wie Jeſus unter den Vornehmen, ja ſelbſt unter Prieſtern und Rabbinen, deren Ordensintereſſe doch ſeine Aeuſſerungen und Handlungen ſo gerade entgegen waren, — ins geheim einen nicht geringen Anhang erhalten konnte. Zweifelsohne war auch bey dem kleinen, beſſer geſinnten Theile der Nation das ſtark gefühlte Bedürfniß einer baldigen Staats- und Religionsreform ein Beſtimmungsgrund der Achtung, Zuneigung und Ehrfurcht gegen Jeſus, deſſen unſträfliches, durchaus moraliſches Betragen, deſſen reine und edle Abſichten jedem einigermaaßen unbefangenen Beobachter einleuchten, — und zur Bewunderung hinreiſſen mußten.

So war, nach höchſter Wahrſcheinlichkeit, die gegenſeitige gährende Stimmung des angeſehenern Theils der Bewohner von Jeruſalem beſchaffen. Sie theilte ſich den Feſtbeſuchern mit, je nachdem dieſe ihre Abſteigequartiere bey

Leuten, welche zu dieſer oder jener Parthey gehörten, hatten. Der unbefangene Geſchichtsforſcher kann ſich des Urtheils nicht erwehren, daß unter dieſen Umſtänden Jeſu Wunderwerke (obgleich es wahre Wunderwerke für die damaligen Zuſchauer waren) in der Hauptſache wenig für ihn entſchieden. Sie bewirkten bey den Zuſchauern nur Erſtaunen, Bewunderung und Freude, — gaben aber höchſt ſelten Veranlaſſung, von der Göttlichkeit der Wunder auf die Göttlichkeit und Wahrheit der Lehre zu ſchließen. Die Gewalthaber hielten ohne Zweifel die Wunderwerke für täuſchendes Blendwerk, wie ſie ſelbſt wohl deſſen ſich zu bedienen gewohnt waren; — und das Volk würde eben ſo gut jedem falſchen Thaumaturgen nachgelaufen ſeyn, als es Jeſus anhieng, wenn er durch auſſerordentliche Ereigniſſe auf die geſpannte Einbildungskraſt wirkte.

Wer die Stimmung des Pöbels, der ſich überall gleich zu ſeyn pflegt, — einigermaaßen kennt, wird auch leicht begreifen, wie eben die Menſchen, welche jauchzend Jeſum bey ſeinem

Einzuge in Jeruſalem als den erwarteten König ausriefen, — durch Phariſäer und Prieſter dahin geſtimmt werden konnten, ſeinen Tod zu verlangen, — als ſie ihn den Händen der Gerechtigkeit ausgeliefert, und als wirklichen Verbrecher behandelt ſahen. Nach ihrer Meinung konnte ſo etwas den wahren Thronprätendenten nimmermehr begegnen. Tauſend Legionen Engel mußten im Nothfalle zu ſeinem Schutze bereit ſeyn. Wie konnte er der heidniſchen Obrigkeit ausgeliefert werden, wenn er wirklich Gottes Sohn war! Der äuſſerliche Schein entſchied gegen ihn; — und der Pöbel urtheilt nie anders, — als nach dem äuſſerlichen Scheine.

Kajaphas und ſeine Gehülfen hatten alſo ganz richtig geſchloſſen, — wenn es nur gelänge, Jeſus in ihre Gewalt zu bekommen, und ihn als Majeſtätsverbrecher anzuklagen, — der Pöbel auf ihre Seite treten würde, und ſie dann dem verhaßten Galiläer förmlich den Prozeß machen könnten. Der erſte Angrif mußte nur ſo geſchehen, daß kein Auflauf ent-

ſtand; — das übrige fand ſich alsdann von ſelbſt. Hätten dies die Gewalthaber nicht ſicher nach der Kenntniß, die ſie von dem Volkscharakter hatten, vorausgeſehen; — ſo wäre es ja viel rathſamer geweſen, Jeſus heimlich aus dem Wege zu ſchaffen, welches ſie vorher willens waren, und — (da ſie ſich ſeiner bey Nacht bemächtigt hatten,) leicht aus⸗führen konnten!

Ich habe mich nach reiflicher unpartheyi⸗ſcher Prüfung der Vermuthung nicht erwehren können, — daß Joſeph von Arimathia, Nicodemus und einige andere, vielleicht zu den auserwählten Mitgliedern des Eſſäiſchen Ordens gehörige, Perſonen wirklich einen Plan entworfen hatten, wie ſie im äuſſerſten Noth⸗falle Jeſus retten wollten. Meine Gedanken darüber, — welche auf hiſtoriſche Gewißheit keinesweges Anſpruch machen können, — werde ich in die Darſtellung des letzten Akts des großen Trauerſpiels ſo verflechten, daß man

ſie von den erwieſenen Thatſachen wohl zu un-terſcheiden vermag. Die hier gelieferte Ent-wickelung der Charakterſtimmung der Nation, ſo wie der Zeit- und Ortverhältniſſe u. ſ. ſ. — zeigt die natürlichen Urſachen, wodurch gerade ein ſolcher Ausgang des Schickſals Jeſu be-wirkt wurde, — ich hoffe, nicht gekünſtelt und geſucht. — Wer mag aber dennoch den An-theil der Vorſehung an der gerade ſo erfolg-ten Entwickelung des großen Schauſpiels ver-kennen!

Schon waren viele Feſtbeſucher in Jeru-ſalem angekommen *); — ſchon war die ſtär-kere römiſche Beſatzung auf der Antonia-Burg eingerückt. — Moſes Verordnung, ſich zum Paſſah würdig vorzubereiten, (2 Moſ. 19, 10.) — glaubten die Orthodoxen nur in der Hauptſtadt ſelbſt, wo der Nationalkönig

*) Johannes 11, 55 ſq. — ſchließt ſich hier an, dann die übrigen Evangel. — harmoniſch, daß einer dem andern zur Erläuterung dient, — geleſen.

in ſeinem Pallaſte auf Moria thronte, — würdig erfüllen zu können. Die entfernt wohnenden Juden, — beſonders die aus Aegypten und Babylon kommenden, — verbanden mit den Feſtreiſen gewöhnlich Handelsgeſchäfte; denn es war in Jeruſalem zur Paſſahfeſtzeit allemal eine große Meſſe. So gab die Religion ihren Mantel zur Bedeckung des Handelsgeiſtes und der Gewinnſucht her.

Das allgemeine Stadtgeſpräch war gegenwärtig der galiläiſche Rabbi. Die Vermuthungen die man von ſeinem Plane hegte, — die Vorkehrungen des Sanhedrin, um ſich ſeiner zu bemächtigen, und die öffentliche Bekanntmachung: wer ſeinen Aufenthalsort wüßte, ſolle ihn den Oberprieſtern anzeigen, gaben den reichhaltigſten Stoff zur Unterhaltung.

Die Fremden ſuchten Jeſus im Tempel, wo ſie ihn ſonſt anzutreffen gewohnt waren. Sie fanden ihn nicht, — und nun gieng es an ein gegenſeitiges Fragen: was dünkt euch, kommt er wohl zum Feſte? Die Meinungen

darüber blieben getheilt. Der eine brachte dieſe, — der andere jene Vermuthung vor*).

Indeſſen waren Kajaphas und ſeine Anhänger darauf gefaßt, daß der kühne Galiläer doch wohl zum Feſte in der Hauptſtadt erſcheinen werde. Vierzehn Tage vor dem Paſſah, — am erſten Niſan, war die gewöhnliche Verſammlung des engern Ausſchuſſes des hohen Raths. Hier trug nun der Naſi darauf an, ſich des gefährlichen Volksaufwieglers, — es koſte was es wolle, zu bemächtigen. Einige von den ängſtlichen Beyſitzern waren der Meinung, daß dies im Feſte ſelbſt doch nicht wohl geſchehen dürfe, weil ſonſt die ihm anhängende Volksparthey — leicht einen Aufruhr bewirken könnte.

Kajaphas ließ das hingehen. Er war zufrieden die Stimmenmehrheit für den Mordanſchlag erhalten zu haben. Seine Maaßregeln

*) Johannes hat unſtreitig die Zeitfolge der Begebenheiten am beſten beobachtet. Er ſetzt auch das Gaſtmahl bey Simon vor den Einzug Jeſu in Jeruſalem.

wollte er nach eignem Gutdünken nun wohl er-greifen. Unerachtet der Heimlichkeit, womit dieſe Vorkehrungen betrieben wurden, hatten doch Jeſu Freunde Kunde davon erhalten. Auch ſie waren alſo thätig. Auf das wankelmüthige Volk war wenig zu bauen. Es gab nur ein Mittel gegen die herrſchende Parthey der Gewalthaber ſich einigermaaßen zu ſchützen. Man mußte den römiſchen Statthalter für ſich zu gewinnen ſuchen. Sein Machtwort mußte am Ende den Ausſchlag geben. — Wie aber ſollte man ihm ankommen? Vielleicht gelang es durch ſeine Gemahlin, eine edle ſanfte Seele, auf ihn zu wirken, — und durch wohlangebrachte Geſchenke ſich bey dem habſüchtigen Römer Einfluß zu verſchaffen!

Pilatus hatte genugſam bewieſen, daß Recht und Gerechtigkeit ihm käuflich wären. Daß die Juden ihn, den Heyden, — unverſöhnlich haßten, konnte er leicht wiſſen. Er verachtete ſie dagegen, und preßte ihnen bey allen Gelegenheiten Geld ab. Mit ſeinem Vorgänger Valerius Gratus waren ſie freylich auch

unzufrieden geweſen, denn er hatte in den eilf Jahren ſeines Gouvernements eigenmächtig ge- nug gehauſet, hatte vier Hoheprieſter nach ein- ander ein- und abgeſetzt, und ſonſt noch meh- rere male dem vermeintlich heiligen Volke den Druck des römiſchen Jochs hart genug fühlen laſſen. Pilatus ſtand aber doch in noch üblern Geruche, und die Prieſterſchaft war wirk- lich entſchloſſen, ihn förmlich beym Kayſer zu verklagen. Dazu kam noch, daß er den peräi- ſchen Fürſten jetzt ſehr fürchten mußte.

Dieſer hatte, dem Beyſpiele ſeines ſchlauen Vaters nachahmend, — ſich bey dem ſtolzen wollüſtigen Tiberius auſſerordentlich in Gunſt zu ſetzen gewußt. Er hatte ihm zu Ehren die Stadt Tiberias am galiläiſchen See erbauet, und nichts geſpaart, des mächtigen Römers Zuneigung ſich feſt zu ſichern.

Nahm alſo Antipas gegen Pilatus entſchiedene Parthey, verſchwärzte auch er ihn in Rom, ſo wars um ſeinen gewinnreichen Poſten in Paläſtina geſchehen. Darum mußte der gefährliche Fürſt möglichſt geſchont werden.

Pilatus that ihm dann und wann etwas zu Willen, und ſuchte ihm ſeine Achtung zu beweiſen.

Genau verſchlungen waren alſo die Fäden der Cabale. Ein jeder ſann auf ſeinen Vortheil. Eine heuchleriſche herrſchſüchtige Prieſterſchaft, einen ungerechten habſüchtigen Gouverneur, einen von Weiberliſt geleiteten, ſchlauen hinterliſtigen Fürſten, der furchtſam als Vaſall des Römervolks war, — als Hauptperſonen, — und ein unbändiges, verwöhntes, aufgeblaſenes, höchſt unſittliches Volk, — als maſchinenmäßige Figuranten, — erblickſt du Leſer in dieſem Gemälde!

Wer dieſe Verhältniſſe einigermaaßen kannte, -- mochte wohl die nahe Zerrüttung und den völligen Untergang des Staats mit höchſter Wahrſcheinlichkeit verkündigen!

Jeſus traf am vierten Niſan *) zu Bethanien in Begleitung ſeiner Jünger ein.

*) Den Anfang des Oſterfeſtes rechnete man vom 10ten Niſan, an welchem Tage die Oſter-

Was war die dort wohnende glückliche Familie ihm nicht alles ſchuldig. Seine Ankunft war ein allgemeines Feſt! Noch hatte man dem edlen Wohlthäter nicht ſo, wie er's verdiente, danken können. Ein begüterter Vetter des Lazarus, Namens Simon, welchen Jeſus von der häßlichen Krankheit des Ausſatzes befreyete, — hatte ſich ausgebeten, ihm und ſeiner Reiſegeſellſchaft das Bewillkommnungsmahl geben zu dürfen. Dieß war ihm zwar zugeſtanden, aber die geſchäftige Martha wollte ſich wenigſtens das wichtige Amt, Küche und Keller zu ordnen, und bey der Mahlzeit die aufwartende Hausfrau zu machen, nicht nehmen laſſen.

Es war am Sabbath Vorabend, wo der Jude überhaupt gern zu ſchmauſen pflegte, als dieſes frohe Mahl angeſtellt wurde. Jeſus nahm die Einladung gern an; — ſeine zwölf

lämmer nach Jeruſalem gebracht und eingeſegnet wurden. Jeſus kam 6 Tage vor Oſtern nach Bethanien, alſo am 4ten Niſan.

vertrauteſten Jünger begleiteten ihn zu dem fröhlichen und dankbaren Gaſtgeber.

Stille Freude würzte das Mahl. Jeſus unterhielt ſeine Freunde von den wunderbaren Ereigniſſen und Schickſalen, die ſie theils mit ihm ſchon erfahren hatten, — theils noch erfahren ſollten. Nun kam man auch auf Lazarus Krankheit. Der Geſtorbene, — der bereits Begrabene war da fröhlich und munter, in ganzer Fülle der wieder hergeſtellten Geſundheit mit bey Tiſche. Welche Erinnerung wurde dadurch rege gemacht! Wie war durch den hochverehrten Gaſt das Glück der ganzen Familie doch ſo wunderbar, ſo unerwartet wieder hergeſtellt worden!

Niemand fühlte das tiefer, als die ſtille Maria! Ach ſie mußte dem Heißgeliebten einen öffentlichen redenden Beweis ihrer ſchweſterlichen Dankbarkeit geben! — An jenem Tage, als er den verlorenen Bruder aus den Klauen des Todes riß, hatte ſie bereits Anſtalt gemacht, den Verblichenen, wie es die orientaliſche Sitte wollte, einzubalſamiren. Um theu-

ren Preis waren köſtliche Salben angeſchafft worden. Noch waren ſie vorhanden, — und wem zu Ehren konnten ſie jetzt beſſer angewandt werden, als damit den Herrn des Todes zu ſalben.

Mit dieſen Gedanken beſchäftigte ſich Maria eine zeitlang ſtill vor ſich hinblickend. Dann ſtand ſie ohne Geräuſch auf, eilte in das nachbarliche Haus, — und kam bald, in der Hand das Gefäß voll köſtlichen Balſam haltend, — zurück. — Jeſus war noch im Geſpräche mit Lazarus begriffen. Er hörte freundlich ſeinen Dank an. Heitere Fröhlichkeit war über die ganze Tiſchgeſellſchaft verbreitet. Auch Judas, der Habſüchtige, ſahe mit freundlichen Augen Maria die Salbe hineintragen. Sie ſollte, — ſo dachte er, gewiß ſeinem Lehrer zum Geſchenk gemacht werden. Dann ward ſie ihm, dem Caſſenmeiſter, zum Verkauf übergeben; das gewonnene Geld fiel unter ſeine Verwaltung, — und dabey ließ ſich ein Sümmchen in eigenem Vortheil berechnen. Geſetzt das Gefäß enthielt ein

Pfund köſtlichen Balſams, — ſo fielen doch wohl hundert Denare in ſeinen Beutel.

Jetzt trat Maria hinter Jeſu Polſter; — nun war nichts gewiſſer, — ſie wollte die köſtliche Salbe ihm zum Geſchenk anbieten. — Wie ſehr ſahe ſich der Geizhals betrogen! — Maria kniete nieder zu des verehrten Gaſtes Füßen, ſchüttete den koſtbaren flüſſigen Balſam, deſſen durchdringender Geruch das ganze Haus erfüllte, über das Haupt und Füße Jeſu, — und trocknete in holder Anmuth mit ihrem ſchönen Haar ihm Haupt und Füße ab.

Jeſus ließ es willig geſchehen. Sein Blick voll reiner Zärtlichkeit und Liebe ſagte dem dankerfüllten Mädchen deutlich: gute edle Seele! Ich erkenne deine Abſicht, ſehe die reinen Gründe dieſer Handlung — und ſchätze ſie gewiß! Maria verſtand den Blick; ein leiſer Seufzer hob ihre ſchöne Bruſt; — des ſtillen Danks, der reinſten Freude Ausdruck, lag auf ihrem holden Antlitz, und im feuchten Auge ſpiegelt ſich das Bild des Heißgeliebten, der Billigung ihrer guten That werden ließ.

Der getäuſchten Habſucht und des Geizes ſchmutzige Krallen packen jetzt des wüthigen Judas Herz. Vom Zorne funkelnd, wirft er giftig ſeine Augen auf das unſchuldige Mädchen. Die wilde Leidenſchaft zu zähmen, iſt ihm unmöglich. Sie bricht in Worte aus: — „Was ſoll doch die Verſchwendung! Was nützt „es die köſtliche Salbe ſo, mir nichts, dir „nichts, zu verſchütten? Was wird dadurch be„zweckt? — Viel beſſer wär's geweſen den „Balſam zu verkaufen. Dreyhundert Denare „hätte ich dafür wohl ſchaffen wollen; — und „dieſes Geld, wäre es nicht beſſer mir anver„trauet worden, um es zum Beſten der Ar„men anzuwenden?“

Maria blickte ſchüchtern auf. Die harten Worte fuhren gleich Dolchſtichen durch ihr ſanftes Herz. O, ihre ſchöne That, — wie ſehr war ſie verkannt! Konnte es Verſchwendung ſeyn, was ſie den Göttlichen zu Ehren that? War nicht ſie ſelbſt, — war nicht ihr ganzes Haus dem heiligen Manne alles ſchuldig!

Jeſus fühlt dieſes ſchmerzliche Gefühl des edlen Weibes mit, — und ſchmerzhaft für ſein eignes reines Herz, ſieht er in Judas wilden Blicken auch der harten Rüge unedele Bewegungsgründe. Er kannte ihn ſchon lange. Er wußte, was er jetzt im Schilde führte. Die Armuth lag ihm nicht am Herzen. Es war nur ſchmutziger, diebiſcher Geitz, der ihn beſtimmte, ſo zu reden. Den Ueberſchuß wollte er als Caſſenführer unterſchlagen.

Wie, Judas, — ſprach Jeſus ernſt, — du wagſt es, wenn ich ſchweige, der guten Seele Vorwürfe zu machen! Ich ließ die That geſchehen, weil ihre edle Quelle ich kannte. Die Frau hat gut an mir gehandelt. Sie wollte Dankbarkeit mir zeigen, und mich ehren, ſo gut ſie's nur vermochte. — Und wißt ihr denn, ob dieſe für einen Todten ſchon einmal beſtimmte Salbe, nicht auch für mich gar bald Begräbnißbalſam ſeyn werde? So hätte ſie ja mit Balſam mich begoſſen, um zu der Todtengruft dieſen Körper einzubalſamiren.

O, Judas! Die Armen waren's nicht, die dir am Herzen lagen! Arme habt ihr immer bey euch, und auch der Mittel immer noch, um ihnen wohlzuthun. Mich habt ihr nicht mehr lange! Wollt ihr die Ehre mir mißgönnen, die dieſe gute Frau mir zugedacht? (Sich zu Maria wendend) Sey ruhig, gute Seele! Denn deine ſchöne That wird nie vergeſſen werden. Wo in der ganzen Welt die frohe Botſchaft vom Himmelreiche, das ich ſtiftete, verkündet wird, da wird zu deinem Andenken auch dieſer That erwähnt werden! Darauf verlaßt euch ſicher. Was jetzt Maria that, das that ſie nicht umſonſt!

Judas trat mit unterdrücktem Zorn, und das Herz voll böſer verrätheriſcher Tücke, zurück; aber Maria ſahe mit dem Ausdrucke des herzlichſten Danks in Jeſu Augen. Eine ſanfte, triumphirende Freude zeigte ſich in ihren Mienen; — ſie wandte ſich mit ihren Blicken gegen Judas. Der ſie beſchämen wollte, war ſelbſt beſchämt; das ſagten ihre bedeutungsvollen Geberden.

Geſtört war nun des Mahles Freude. Jeſus ſank in ernſtes Nachdenken. Seine Seele beſchäftigte ſich mit dem, — was von ſeinen Feinden, was von einem verrätheriſchen Freunde wohl zu erwarten wäre? — Indeſſen hatte Judas das Haus verlaſſen. Nicht Empfindlichkeit über die kränkende Zurechtweiſung peinigte ſein Innerſtes ſo viel, — als Verdruß über die fehlgeſchlagene Hoffnung des anſehnlichen Gewinns. In bitterm Unmuth über Jeſus, der ſich aus dem Golde ſo wenig machte und mit Planen, wie er den Verluſt einigermaaßen wieder einbringen könnte, beſchäftigt, — ſchlenderte er den Weg nach Jeruſalem vor ſich hin.

Ein Gedanke ſchoß urplötzlich durch ſeine Seele. Er ſchauderte anfänglich vor dem Gedanken zurück, ſein Innerſtes empörte ſich, das Gewiſſen lag im Kampfe mit der Habſucht. Aber bald gewann die letztere die Oberhand; der Gedanke kam noch einmal wieder, — nun war er ſchon nicht mehr ſo fürchterlich und abſchreckend. Judas hielt ihn feſt, und ließ ſich nachdenkend an einem Olivenbaume nieder.

„Verloren, — ſprach er leiſe zu ſich ſelbſt, — „verloren iſt heute ein Anſehnliches durch die „tolle Verſchwendung. — Es wieder einzu„bringen, iſt Pflicht! — Wie, wenn unſere „Feinde ſelbſt mir den Schaden erſetzen müß„ten! — Ausgeboten haben ſie einen Preis „für den, — der angäbe, wo unſer Lehrer ſich „aufhielte. — Den Preis könnte ich ver„dienen, — und ſie wären betrogen! Sagen „kann ich ihnen ja leicht, wo er gewöhnlich ſich „aufhält! Was werden ſie ihm anhaben kön„nen? — Steht er nicht unter dem Schutze „der Allmacht? Sind nicht Wunderkräfte ihm „zu Gebote? — Wird es ihm nicht ein gerin„ges ſeyn, ſich ſchnell zu befreyen, wenn ſie „ihn auch in ihre Gewalt bekommen? — So „ſey es, — ich will zu Kajaphas!"

Gedacht, gethan. — Judas gieng zu dem ſtolzen Oberprieſter, — und ward ſogleich vorgelaſſen. Einige von des Naſi Vertrauteſten waren anweſend. — Man fragte Judas, was ſein Begehr ſey?

Judas. Ich begehre von euch nichts, — ich habe euch etwas anzubieten. Ihr forſcht nach Jeſus von Nazareth! — Iſts nicht ſo?

Kajaphas (geſpannt). Allerdings! Weißt du uns Kunde von ihm zu geben? Wer biſt du?

Judas. Das letzte thut nichts zur Sache. Ganz unbekannt bin ich eurem Orden nicht! Davon alſo ein andres mal! — Kunde kann ich euch von Jeſus, von ſeinem gewöhnlichen Aufenthalte, und von den ſichern Mitteln geben, — wodurch ihr euch ſeiner bemächtigen müßt!

Hannas (vorſchnell). Das wäre vortreflich! So hätten wir ihn mit einem male in unſerer Gewalt! — Sag an, Galiläer, — wo iſt der Betrüger?

Kajaphas (ſeinem Schwäher bedeutend zuwinkend). — Hm! wir könnten uns ſeiner immer bemächtigen! Entgehen kann er uns nicht! — Aber um des Aufſehens willen! — Nun laß hören! Was kannſt du leiſten?

Judas (tückiſch). — Was wollt ihr mir geben, – ſo will ich ihn euch ausliefern?

Kajaphas. Große Unkoſten — muß, wie geſagt, die Sache nicht machen! Ein paar Silberlinge wollen wir daran wenden; — ſonſt iſt's uns gerade ums Ausliefern nicht zu thun, habhaft können wir ſeiner doch wohl werden.

Judas. Dann bedürft ihr meiner nicht, — und ich gehe. Gehabt euch wohl! — —

Hannas (einfallend). Bleib doch! (Den Kajaphas verdrüßlich anblickend) Der Naſi hat ja deine Forderung noch nicht gehört!

Judas (trotzig). Dreyßig Silbergroſchen iſt der Preis für einen guten Sklaven*), — und ſo viel müßt ihr mir wenigſtens geben, wenn ich euch Jeſus ausliefern ſoll!

*) Nach Exod. XXI. 32. wirklich der Preis eines Sklaven. R. Maimon: Pretium ſervi grandioris aut minoris, maris aut foeminae, eſt ל—סלעין Triginta Selaim argenti puri. — Schehalim cap. 1. Dreyßig Silbergroſchen etwa 15 Rthlr. nach unſerm Gelde, (und 150 Denare).

Kajaphas. Es ſey dir deine Forderung gewährt; aber wie willſt du die Auslieferung bewerkſtelligen?

Judas. Ihr gebt mir, — wenn ich es verlange, ſey es bey Nacht oder bey Tage, — ſogleich die gehörige Mannſchaft mit. Seine heimlichen Gänge kenne — ich; — und für das übrige laßt mich nur ſorgen. — Alſo dreyßig Silbergroſchen! Wann erhalte ich ſie?

Kajaphas. Sobald du uns ihn ausgeliefert haſt. — Aber höre! Du wirſt uns wenigſtens ſagen können, wie es jetzt mit dem Galiläer ſteht? — Hat er noch großen Zulauf? Hängt das Volk ihm an?

Judas (verſicherud). Auſſerordentlich! — Die Aufweckung des Lazarus — hat ihm unendlichen Zulauf verſchafft. Ohne mich würdet ihr euch ſeiner nimmer bemächtigen können!

Kajaphas. Wie war's denn mit dem Lazarus? — Wirklich todt kann er unmöglich geweſen ſeyn? — Nicht wahr, die Sache war abgeredet?

Judas. Abgeredet! — Vier Tage hatte ja Lazarus ſchon im Grabe gelegen! — Nein, was ihr meint, war's nicht. Auſſerordentliche Kräfte ſtehen Jeſus ſtets zu Gebote.

Kajaphas (höhniſch). So, ſo! — Nun, geh nur. Denke aber daran, daß, wenn du dein Anerbieten nicht ausführſt, du die ſtrengſte Ahndung zu befürchten haſt.

Judas gieng. Die Gewißheit eines für ihn anſehnlichen Erwerbs beſchwichtigte ſein Gewiſſen, das ihm ſonſt auf alle Fälle die Schändlichkeit ſeiner That ſchon jetzt vorgeſtellt haben würde, wenn gleich er feſt glaubte, — nicht Jeſum wahrhaftig ſeinen Feinden auszuliefern; — ſondern vielmehr ſeine Feinde zu betrügen.

Inzwiſchen hatte die Verſicherung des Judas: durch Lazarus Auferweckung ſeyen viele Bewohner der Hauptſtadt Jeſus Anhänger geworden, — die Oberprieſter etwas ſtutzig gemacht. — Sie unterſuchten die Sache ge-

nauer, und fanden bald, daß ſie ſich wirklich ſo verhalte. — Viele Menſchen aus Jeruſalem giengen nach Bethanien, um den auferweckten Lazarus zu ſehen, -- und ſich mit eigenen Augen von der Wahrheit des ſonderbaren Vorfalls zu überzeugen. Wo aber konnte Jeſus feurigere und beredtere Lobredner haben, — als gerade in Bethanien? Wer verſtand es ſo gut wie Lazarus, — ſeinen reinen göttlichen Sinn, ſeine edle Abſicht, ſeine Wundermacht, die nur Gutes wirkte, darzuſtellen? Die Sache machte immer mehr Aufſehen in der Hauptſtadt, — und als nun Jeſus ſelbſt in Bethanien ſich aufhielt, ward der Menſchenzulauf noch größer. Die Böſewichter, — denen ein Mord mehr, nicht vielen Kummer machte, — faßten alſo in Geheim den Vorſatz: — auch Lazarus aus dem Wege zu räumen, damit er nicht zum lebendigen Zeichen der Wundermacht des verhaßten Galiläers dienen könnte. Lazarus hatte eine angeſehene und begüterte Familie; — dieſe mußte Jeſus zufallen, — und es wurde dann

immer

immer kritiſcher, öffentlich etwas gegen ihn zu unternehmen, oder wegen des Unternommenen nicht einmal zur ſtrengen Rechenſchaft gefordert zu werden.

Jeſus hatte wenige Tage zu Bethanien der ſtillen Freundſchaft gewidmet. Der entſcheidende Zeitpunkt ſeines Lebens nahete heran, — und es war wohl nöthig, ſich darauf vorzubereiten. Zu ihm kamen jetzt Joſeph von Ramath und Nicodemus. Ihnen waren die geheimen Plane des verruchten Kajaphas einigermaaßen bekannt. — Warnen wollten ſie Jeſus, — und mit ihm Vorſichtsregeln verabreden.

Der edle, feſt entſchloſſene Wahrheitsfreund hörte ihre Vorſtellungen mit aller Ruhe des Geiſtes an. — Worauf, — fragte er, — ſoll ich eigentlich rechnen? Etwa, daß durch politiſche Maaßregeln die Gefahr abgewandt, — und mein Plan dennoch erfüllt werde?

Nicodemus. Es iſt entſchieden, edler Rabbi, — was ich ſchon vor Jahren gegen

dich äußerte, — daß es unter den Vornehmen der Hauptſtadt, daß es ſogar unter den Beyſitzern des Sanhedrins viele mit dir halten. Jetzt ſcheuen ſie nur den furchtbaren Bann, womit die phariſäiſche Parthey jedem droht, der öffentlich ſich zu deinem Anhänger aufwirft. Aber laß uns nur Zeit! Wir gewinnen noch mehrere. Die Herrſchſucht des Kajaphas iſt unerträglich. Unſere Parthey muß bald die ſtärkſte ſeyn, — und dann können wir dir freye Bahn machen, ohne Gefahr *).

Joſeph. Geliebter! O höre die Bitte eines Greiſes! Mein Leben iſt zu innig, zu genau mit dem Deinigen verſchmolzen. Jede Gefahr die dich trift, — trift auch mich. Sey behutſam, bringe die Furchtbaren nicht noch mehr auf! Verlaß lieber Jeruſalem!

Jeſus. — Nein, meine Theuren! Jetzt zurückzutreten, — wäre Verrath an der heiligen Sache Gottes. Unter ſeinem Schutze

*) Ich glaube hier chronologiſch Johannes 12, 42—50. — am beſten einſchieben zu können.

bin ich feſt entſchloſſen das äuſſerſte zu wagen. Mein Tod muß der Welt die höchſte Wohlthat werden! — Und was hofft ihr von jenen Menſchen, die nicht Muth haben die erkannte Wahrheit freymüthig zu bekennen? Glaubt ihr, daß es ihnen jemals damit ein Ernſt ſeyn wird? Sicher nicht! Denn wer Zutrauen zu mir hat, — vertrauet nicht bloß mir, — ſondern dem, der mich geſandt. Indem er mich und meine uneigennützige Handlungsart erblickt, — erblickt er den Vater, — den Regierer der ſittlichen Welt. — Ich bin in die Welt gekommen, ein Licht, das leuchten ſoll in der Finſterniß allen denen, die Zutrauen zu mir haben, — und ich ſollte mich nun ſelbſt ins Verborgene zurückziehen! — Nein, meine Freunde! wer mich verachtet und meine Ausſprüche verwirft, der hat ſeinen Richter. Die Lehre die ich vortrage, wird ihn dereinſt verurtheilen. Ich, der ich auf Geheiß meines himmliſchen Vaters handle, — will mich auch nicht ſcheuen, die Bahn zu verfolgen, die er mir bereitete.

Nicodemus. Aber welchen Plan haſt du für das nahe Feſt entworfen? — Wie hoffſt, wie glaubſt du den Nachſtellungen deiner Feinde zu entgehen?

Jeſus. Ihre Nachſtellungen kümmern mich überhaupt nicht mehr. Ich muß öffentlich zeigen, daß ich der Reformator des geheiligten Unweſens, — daß ich der längſt erwartete Meſſias, im beſſern Sinne des Worts, ſey!

Joſeph (in freudigem Erſtaunen). Wem, — wo, — wie willſt du das zeigen, du Unbegreiflicher?

Jeſus (mit feſtem Tone). Dem Volke! Sein Zutrauen wankt, thörichte Hoffnungen verblenden es. Es glaubt bis jetzt noch nicht zu wiſſen, was es von mir denken ſoll. Durch eine auffallende That muß ich ſeiner bleibenden Zu⸗ oder Abneigung gewiß werden. Vermag die Liſt, die Bosheit meiner Feinde mehr als die Kraft der Wahrheit, ſo werde ich der letzten zum Opfer geſchlachtet. — Das iſt gewiß, — ich ſehe es voraus und zittre nicht. Denn darum wird doch die heilige Sache Got⸗

tes nicht ſinken. Der Sieg muß ihr werden. Mich ſelbſt wird der Allbarmherzige nicht im dunkeln Scheol harren laſſen! ——

Nicodemus. Welche That ſollte es ſeyn, — die das bewirkte?

Jeſus. Morgen iſt ein feyerlicher Vorbereitungstag zum nahen Paſcha *). Unzählige auswärtige Feſtbeſucher ſind vor Jeruſalems Thoren verſammlet. Ich will mit zahlreicher Begleitung in das hohe Thor einziehen, will mich als den König ankündigen, deſſen dieſes verlaſſene Volk bedarf, um aus den Sklavenfeſſeln, die ſeine Gewalthaber ihm auflegen, — erlöſet zu werden. Mein Aufzug ſoll es ſattſam beweiſen, welche Anſprüche ich mache, und daß nicht Rebellion gegen die Römer, — ſondern ächte ſittliche Wohlfahrt zu ſtiften, — mein Ziel ſey.

Nicodemus. Es iſt gewagt, aber es kann entſcheidend werden. Du haſt Recht,

*) Der Tag des Einzugs Jeſu in Jeruſalem war höchſtwahrſcheinlich der 10te Niſan. Die Lämmer wurden dann geſegnet.

weiſer Rabbi. — Da muß es ſich ausweiſen, was wir alle zu erwarten haben. — Aber haſt du ſchon Vorkehrungen zu deinem Einzuge getroffen?

Jeſus. Es bedarf keiner Pracht, — keines Glanzes. Demuth ſoll mein Schild, — Sanftmuth mein Gewand, — Wahrheit mein Scepter ſeyn. Nur ein gutwilliges Thier möchte ich haben, um meinen Einzug zu halten!

Nicodemus. Herr! Es iſt leicht, dir das zu verſchaffen. Ich beſitze einen Hof in Bethphage, und habe dort ein nie zu unedlen Dingen gebrauchtes Eſelsfüllen. Willſt du dich deſſen bedienen, ſo gebe ich noch heute meinem Verwalter Befehl, es auf deine Anweiſung abfolgen zu laſſen! Darüber gebiete nur, Herr!

Jeſus. Ich nehme dein Anerbieten an. Aber werden meine Jünger, wenn ich ſie abſchickte, um das Thier zu holen, — des Hauſes nicht verfehlen?

Nicodemus. Der Hof iſt gleich am Eingange des Fleckens. Das Thier ſoll auſſen an der Pforte ſchon angebunden ſtehen. — Damit ſie's nicht verfehlen können, — laſſe ich die Eſelin dabey binden.

Jeſus. Wohl dann! So zeige dieſer demüthige Einzug, daß ich zwar König ſeyn, aber nicht herrſchen, nicht mit dem Schwerdte gleich blutigen Eroberern meine Abſichten durchſetzen will.

Joſeph (der bisher ſtill zur Seite geſtanden, tritt zu Jeſus und faßt ängſtlich ſeine Hand). — Und wie, Geliebter, wenn ſogar einer von denen, die du beſonders liebſt, der Bube, — der Verräther würde, der unſerer Wachſamkeit zum Trotze dich den Verruchten überlieferte! Ich ahnde etwas; — vor wenigen Tagen ſoll einer deiner Jünger beym Kajaphas geweſen ſeyn! — —

Jeſus (einfallend). — Nenn' ihn mir nicht, — ich kenne ihn doch. O Gott, — der Kelch iſt bitter! Der Auserwählten Einer — verräth mich! — Doch, ſey dem ſo! —

Dein Rath iſt dennoch weiſe und gut, du Allge-rechter! Dein Schutz iſt mir gewiß, — wenn es der guten Sache frommt, daß ich nicht falle.

Joſeph (mit Inbrunſt Jeſus umar-mend). O Unübertreflicher, — den Muth giebt nur die hohe Gottes Kraft, die dich be-ſeelt! (Er ſinkt nieder auf die Knie) Allheili-ger! ja ſchützen wirſt du ihn, krönen wirſt du ſein Werk; ein Werk von ſo viel Reinheit, Größe und Edelmuth, — daß es mein ſchwa-cher Geiſt nicht faßt, wie in die Bruſt des Sterblichen die Gottes Kraft gekommen! Er-höre mich, erhöre den Unwürdigen! Von dir ward ja auch ich einſt auserkohren, das Werk-zeug deines heiligen Willens zum höchſten Glück der Welt zu ſeyn! — So lange Rettung mög-lich iſt, gieb mir den Muth zu retten, — wenn in der Feinde Hand er fallen ſollte!

Laßt uns nur hoffen und muthig bleiben, fiel Jeſus ein. — Und nun geht hin in Frie-den! Ich komme morgen nach Jeruſalem. — Im Tempel ſehen wir uns wieder. —

Die Freunde ſchieden mit ſchwer beklomme-nen Herzen; — nur Jeſus zagte nicht; denn daß er ſeines Vaters Abſicht fördere, — war ihm gewiß, — und ſtärkte ſeine Seele.

Frühe am folgenden Morgen war ſchon eine große Menge Menſchen in Bethanien. Daß Jeſus ſich dort aufhalte, war bekannter geworden, — und zog die aus fernen Gegen-den kommenden Feſtbeſucher an. — Den außerordentlichen Wunderthäter, von dem ſie ſo viele Gerüchte vernommen, wollten ſie end-lich von Perſon kennen lernen. — Es waren unter den Feſtbeſuchern auch einige Proſelyten von der phönizischen Grenze her. — Dieſen war es beſonders darum zu thun, Jeſus näher kennen zu lernen, da er, wie ſie wußten, in ihrer Heymath große Wunderkuren verrichtet hatte.

Sie kannten den aus Bethſaida in Galiläa gebürtigen Philippus, — und wandten ſich an ihn, mit der Bitte: Herr!

wir wünſchen Jeſus zu ſehen! Verſchaffe dazu uns doch Gelegenheit! — Daß ſchon, — aus ſo weit entlegenen Gegenden herkommende Fremde dieſes Verlangen äußerten, war dem gutmüthigen Philippus eine viel zu wichtige, ſeinen Wünſchen und Hoffnungen zu ſchmeichelhafte Sache, — als daß er dieſelbe nicht hätte ſofort freudig ſeinen Mitſchülern bekannt machen ſollen. Er lief zu Andreas, — und ſagte ihm, wie groß und herrlich allbereits der Ruf ihres Lehrers ſey. Da wären ſogar Proſelyten, die ihn zu ſehen, — die als dem neuen König ſich ihm zu empfehlen wünſchten.

Andreas hielt es für nothwendig, die Nachfrage Jeſus vorzutragen. Beyde giengen darauf zu ihm, — und brachten die frohe Nachricht an.

Ein ſtiller Ernſt war um des heiligen Mannes Antlitz jetzt verbreitet. Die Nachricht ſeiner Freunde hört er, — und machte ſich auf, den feyerlichen Einzug zu beginnen. — Er trat aus ſeiner ſtillen Hütte, der Haufe der Erwartenden strömt ihm entgegen. Philippus

und Andreas zeigen ihm die Fremdlinge, die angelegentlichſt ihn nur zu ſehen wünſchten. Er tritt hervor, der Heilige, der Hochverehrte. Mit ſtiller Ehrfurcht heften ſich der Zuſchauer Blicke auf ihn. Sein ſtiller Ernſt, die holde Sanftmuth, die aus jedem Blicke ſpricht, — die heilige Ruhe in ſeinen Zügen, der ganze hehre Anſtand ſeines Weſens, — gewinnen ihm mit Allgewalt der Menſchen Herz. — Man hört nun hier und da die Stimmen derer, die ihn ſchon länger kannten: — „Seht „hin! Das iſt der Wunderthäter, der Lazarus „aus dem Grabe rief, der ihm das Leben wie„derſchenkte.“

Und Jeſus hatte ſich geſammlet. Er trat jetzt in die Mitte der Verſammleten, und ſprach: — Ihr wollt mich ſehen, vielleicht auch meine Jünger werden, — und mich zu jener Stadt begleiten, wo bald mein Schickſal ſich entſcheiden muß. Ja wiſſen ſollt ihr's, — die Zeit der Verherrlichung des Menſchen, der hier vor euch ſteht, — iſt nun gekommen. Zwar unerwartet, unerklärbar, — unbe-

greiflich werden euch die bald eintretenden Ereigniſſe ſeyn; aber nicht alles iſt todt, was todt ſcheint. Würde das Waitzenkorn nicht in die Erde vergraben, ſo bliebe es einzeln; — wird es aber vergraben, ſo bringt es viele Frucht *).

Wem es um Wahrheit, um ächte Frömmigkeit, um Beförderung der heiligen Sache Gottes zu thun iſt, — der muß aus ſeinem zeitlichen Leben ſich nichts machen. Wer ängſtlich für ſein Leben beſorgt iſt, der wirds am erſten verlieren! Wer es im Dienſte des Guten wagt, wird das geiſtige Leben für die Ewigkeit erhalten.

Mein ernſtes Wort an euch iſt alſo: Wer mir dienen will, der folge mir, — und wo ich bin, ſey auch mein Diener. Wer mir die-

*) Die Geſchichte iſt hier ſo geſtellt, wie die Erzählung der drey erſten Evangeliſten, mit Johannes Bericht verglichen, ſich wechſelſeitig erklären. Alles ſind in den Evangelien nur Fragmente, die pragmatiſch zuſammengeſtellt werden müſſen.

nen will, den wird der Vater ehren. — Ach, jetzt iſt meine Seele betrübt! Doch ich will nicht ſagen: Vater, hilf mir aus dieſer Zeit; denn darum kam ich in dieſe Zeit, dich zu verherrlichen! O Vater, ſo verherrliche dich dann!

Jeſus ſchwieg, das umſtehende Volk hatte mit höchſter Erwartung ſeine Rede angehört, — und jetzt verſtärkte ein himmliſches Phänomen, — eine göttliche Bath=Kol, ihren Eindruck *). Ein Blitzſtrahl durchſchnitt die Luft, — der

*) Hier nur einige Stellen, um zu beweiſen, wie die göttlichen Orakel, Donnerſtimmen oder andere Naturphänomene nach den Umſtänden billigend, oder nicht billigend verſtanden wurden. Das Gewitter bey Einweihung des Salomoniſchen Tempels war Genehmigung Gottes. 1 Kön. 8, 10—13. Verzehrte der Blitz ein Opfer, ſo nahm es Gott gnädig an. 3 Moſ. 9, 23. 24. — Richter 6, 17 ſq. — Uebrigens bemerke ich nur noch, daß wenn dieſe für die jüdiſche Wunderſucht wichtige Ereigniſſe vorhergiengen, die große Begleitung beym Einzuge Jeſu, und das Jubelgeſchrey erklärbarer werden.

mächtige rollende Donner folgte ihm plötzlich. — Hört ihr's! rieſen die Leute. Da ſchallt es vom Himmel herab: ich habe mich verherrlicht, — und werde mich verherrlichen! — Ein Engel war's, der mit ihm ſprach, — ſagten andere. Nur einige der Unbefangenen meinten, — es ſey ein Donnerſchlag, und weiter nichts geweſen.

Jeſus ſelbſt war durch die ſonderbar eintretende Gewitterſtimme erſchüttert. Aber weit entfernt, dem eiteln Stolze, der für ſich Wunder verlangt, zu fröhnen, — wandte er ſich wieder zu den Umſtehenden, — und fuhr fort: wahrlich nicht um meinetwillen, ſondern um eurentwillen erfolgte jener Schall. Für euch ſollte er ein Wink des Nachdenkens ſeyn, — und dazu iſt es wahrhaftig jetzt die höchſte Zeit. Der Zeitpunkt iſt da, der über euer Wohl und Wehe, ja über das Schickſal dieſes Landes überhaupt, entſcheidet. Der Geiſt des Zeitalters wird geſtürzt. Wenn ich mich über die Erde erhebe, — dann ziehe ich alle zu

mir. Wohlan denn! Wer folgt mir? ich ziehe jetzt nach Jeruſalem!

Und nun gieng er voran, der ganze Haufen folgte ihm. Am Fuße des Oelbergs hielt er eine Weile ſtill, und rief zwey ſeiner Jünger zu ſich. Zu ihnen ſprach er: Dort liegt Bethphage, geht hinein. Am Eingange werdet ihr eine Eſelin angebunden finden, und ein Füllen dabey. — Macht ſie los, und bringt ſie zu mir. Ich will eurer warten.

Die Jünger ſahen Jeſus groß an, denn der Auftrag dünkte ihnen ſonderbar. Jeſus bemerkte ihr Erſtaunen, und fuhr fort: Ihr habt keine Ungelegenheiten zu beſorgen. Die Sache iſt abgeredet. Sollte euch ja jemand zur Rede ſtellen, ſo ſagt: der Herr hat die Thiere nöthig! — Gleich wird man ſie euch verabfolgen laſſen.

Die Jünger erfüllten den Befehl. Sie fanden alles, wie ihnen beſchrieben war, und führten bald die Eſelin nebſt dem Füllen herbey. Die Jünger bedeckten das Füllen mit ihren Oberkleidern, um Jeſus einen weichen

Sitz zu bereiten. Nun ſetzte er ſich auf, und der Zug gieng langſam vorwärts. — O, wie doch alles bey ihm eintrift, flüſterten die Jünger ſich zu, — was die Schrift verkündigt. Jetzt wird jener Ausſpruch wahr: ſey ohne Furcht Sionitin, — ſiehe, dein König zieht auf einem jungen Eſel ein.

Je mehr man den Oelberg hinan kam, — je ſtärker ward auch der Zulauf. Viele Leute riſſen Palmſchoſſen ab, und warfen ſie auf den Weg. — Andere zogen ſogar ihre Kaftans aus, und breiteten ſie, zum Zeichen der höchſten Ehrerbietung, auf dem Wege aus. Nun hatte man des Olivenbergs Gipfel erreicht, und die Straße ſenkte ſich herab nach Jeruſalem. Man kam an den Ort, wo die zum Paſcha beſtimmten Lämmer in unzähligen Schaaren gekauft und verkauft wurden. Der feyerliche Aufzug Jeſu zog noch mehrere Menſchen herbey, — und Tauſende ſchloſſen ſich an ihn, ſobald ſie erfuhren, — was die zahlreiche Begleitung des hochberühmten Propheten zu bedeuten habe. Die Erwartungen, die freu=

freudigſten Hoffnungen, die kühnſten Ideen von dem längſt erwarteten Befreyer Iſraels, ſchienen jetzt in Erfüllung zu gehen. Endlich that er den Schritt, den man ſo lange gewünſcht hatte. — Als er nun wirklich in Jeruſalems Thoren war, erhuben ſich, wie verabredet, viele Stimmen derer, die vor und hinter dem demüthig Einziehenden hergiengen: „Heil dem „Nachkommen Davids! Beglückt ſey der Ge„ſandte Jehovahs! — Hohes Heil ihm, — „und uns!"

Dieſe Ehre, — dieſer Tumult, womit man ſonſt nur ankommende Fürſten bewillkommnete, — wurde von Jeſus ſelbſt weder gemißbilligt, — noch verhindert. Auch wenn er dieſe laute Freude hätte verhindern wollen, würde er es ſchwerlich vermocht haben. Denn ſie war zu natürlich, zu lebhaft, als daß ſie ſich hätte unterdrücken laſſen. Das, Heil ihm, dem Sohne Davids! — erſchallte immer lauter. Der jubelnde Haufen wälzte ſich durch die Gaſſen von Jeruſalem, dem heiligen Moria entgegen, — und immer mehr

wuchs er an. Die Leute lieſen aus den Häu-
ſern, — und ihre erſte Frage bey dem über-
raſchenden Anblicke war: wer iſt denn dieſer?
Was hat man mit ihm vor? — Die Leute
im Zuge antworteten dann: Es iſt Jeſus, der
Prophet aus Galiläa von Nazareth!

Die Phariſäer, welche dem Aufzuge be-
gegneten, traten bey dieſer Erklärung theils
Naſerümpfend, — theils wüthend und ärger-
lich zurück. — Verflucht! rieſen die mit der
herrſchenden Parthey Verbundenen den andern
zu. Seht ihr's nun, was die elende, feige
Nachgiebigkeit bewirkt! Seht ihr's, wie ihr
dadurch ſo gar nichts gegen ihn ausrichtet.
Immer kühner wird er! — Das ganze Pöbel-
geſchmeiß läuft ihn ja nach!

Aber Jeſus ſelbſt — erhob ſich um des
Jubelgeſchreyes willen, das ihm als Meſſias
entgegen ſchallte, — nicht im mindeſten. Sei-
ne Seele hieng ernſten Betrachtungen nach.
Er dachte an das, was nun wohl erfolgen
würde? Ob dieſes jauchzende Volk, auch gegen
ſeine erbitterten Feinde, ihn in Schutz nehmen

möchte. Sein nahes furchtbares Schickſal lag in banger Ahndung Centnerſchwer auf ſeiner Seele. So ritt er ſtill vor ſich hin. Demuth war in ſeinen Blicken, Sanftmuth in ſeinen Mienen. Dieß bewies hinlänglich, — daß er kein ſtolzer irdiſcher Herrſcher ſeyn möge.

Jetzt gieng der Zug den Tempelberg hinan. Man kam in den Vorhof, welcher den Proſelyten zu ihren Andachtsübungen angewieſen war. — Da hatte die Wucher- und Gewinnſucht widerrechtlich einen offenen Markt aufgeſchlagen. Jeſus fühlte ſein Innerſtes von demſelben Unwillen bewegt, der ſchon einmal bey dieſem Anblicke ihn übermannt hatte. Sein hoher Beruf, ſeine heilige Würde, ſeine zahlreiche Begleitung gaben ihm jetzt das Recht zu einer Machthandlung im Geiſte der alten Propheten, — wie er ſie ſchon einmal, — wiewohl fruchtlos, geübt hatte. Er trieb die Käufer und Verkäufer aus dem Heiligthume Jehovens, — warf die Tiſche der Geldwechsler um, — und niemand wagte, ihm ein Wort entgegen zu reden.

Rabbinen und Prieſter ſtrömten herbey, als ſie die Wunderdinge hörten. Dieſe Reinigung des Tempels war nichts widerrechtliches, denn — nicht auf den Platz gehörte der Markt. — Darüber getrauten ſie ſich alſo Jeſus nichts zu ſagen. Als aber gar die Kinder im Tempel das Geſchrey der Aeltern nachahmten, und laut riefen: Heil dem Nachkommen Davids! — dem Geſandten Jehovah's! — konnten ſie ihren Grimm nicht mehr verbergen, — nicht mehr bezwingen. Sie drängten ſich durch — und fuhren Jeſus an: Hörſt du wohl, was dieſe ſagen! Weißt du, daß das ein angeſtifteter tumultuariſcher Auftritt genannt werden kann! Willſt du ſie nicht zum Schweigen bringen?

Jeſus (mit ſanftem Ernſt). O, eher würde die ſtumme Natur ein Freudengeſchrey erheben, — als das verſchwiegen werden könnte, was die hier aus vollem Herzen mir zurufen. — Habt ihr's denn nicht geleſen, — wie es in jener Schriftſtelle heißt: aus

dem Munde der ſäugenden Kinder wirſt du gelobt!

Wüthend giengen die Abgewieſenen wieder zurück; ſie eilten zum Kajaphas, um alle das Neue, was ſich zugetragen hatte, zu berichten. — Dieſe unerhörte Frechheit — hatte keiner von ihnen vorausgeſehen, oder auch nur geahndet. Als Fürſt in Jeruſalem einzuziehen, — im Tempel Jehovah's eine eigenmächtige Reform vorzunehmen; — konnte man etwas ſtrafbarers denken! — Wie, wenn der Römiſche Statthalter die Sache vor ſein Forum zog, — wenn man — den kühnen Galiläer ihm — als Rebellen gegen den Kayſer überliefern konnte! Dann gab's vielleicht eine trefliche Gelegenheit, — mehrere Plane mit einem Streiche auszuführen. — So war das Wageſtück, ſich des verhaßten Schwärmers zu bemächtigen, gar nicht einmal nöthig.

Damit beruhigte Kajaphas die Erbitterten; — das, ſagte er, — ſolle erſt verſucht werden, — und gelänge es nicht, — dann müſſe Judas helfen. Der gefährliche Ga-

liläer ſolle auf jeden Fall noch in dieſen Tagen fortgeſchafft werden.

Alle Partheyen vereinigten ſich. Herodes Antipas — war auch zum Feſte in Jeruſalem eingetroffen. Ihn knüpfte man nun feſter. Sadducäer und Phariſäer waren in der Hauptſache einverſtanden: ihr Feind ſolle ſterben.

Jeſus hatte, ohnerachtet es ſein Plan war, mit Aufſehen in Jeruſalem einzuziehen, — und ſich im Tempel zu zeigen, — dennoch einen ſo großen Zuſammenlauf von Menſchen nicht erwartet. Er mußte eines Theils wirklich tumultuariſche Auftritte, — andern Theils einen gewagten Angriff ſeiner Feinde erwarten. Um keins von beyden zu veranlaſſen, — gieng er Abends wieder nach Bethanien. Noch hatte er denen, die ſeine Worte am Morgen unrecht verſtanden, und Erklärung über den Ausdruck Menſchenſohn verlangten, deutlich geſagt, — daß ſie ſeine Gegenwart benutzen möchten, — weil bald genug das allgemeine Unglück der Verwüſtung hereinbrechen werde.

Er brachte den Abend im ſtillen Cirkel ſeiner Freunde zu. — Dieſe Stunden, der edelſten Freundſchaft und Liebe geweiht, — ſtimmten ſeine Seele wieder zur Heiterkeit — und ſtillen Ergebung in ſein unvermeidliches Schickſal.

Früh Morgens am folgenden Tage gieng er mit ſeinen Jüngern wieder nach Jeruſalem. Es war eine kühle Morgenluft, — ihn hungerte. Da ſahe er in der Ferne einen Feigenbaum, der Blätter hatte. An ſeinen Früchten wollte er ſich laben. Er fand ſich aber in ſeiner Erwartung betrogen; der Baum hatte nur Blätter, — nicht Früchte. Unmuthig ſprach da Jeſus, ſo daß die Schüler es hören konnten: „Du ſtehſt da auch unnütz! Früchte „wirſt du nimmermehr tragen." Er ſahe daß die Säfte des Baums ſchon vertrocknet waren. Seine Freunde nahmen das als einen Fluch an, — unterſuchten aber jetzt die Sache nicht genauer.

Jeſus gieng geradenweges zum Tempel. Ihm, der keine Gefahr mehr ſcheuete, konnte

nichts mehr fürchterlich ſeyn. Er lehrte in den Hallen des Tempels mit einer Freymüthigkeit, die alles übertraf, was man bisher wohl an ihm gewohnt geweſen war.

Jetzt kam der Oberprieſter mit den vornehmſten Mitgliedern des hohen Raths ſelbſt herbey. Durch ſtolzes, hochfahrendes Weſen glaubten ſie den Furchtloſen in Schrecken ſetzen zu können. — Ich frage dich, ſprach Kajaphas mit drohender Stimme: — Kraft welcher Vollmacht du dich berechtigt hältſt, hier im Tempel eigenmächtige Reformen vorzunehmen? Von wem haſt du dazu den Auftrag, — von wem die Erlaubniß? — Jeſus erwiederte mit ſtiller Ruhe: Es iſt allerdings billig, daß ich auf eure Frage Antwort gebe, inzwiſchen muß ich ſie durch eine andere Frage einleiten. Wie iſt's mit der Taufe Johannes, — war ſie göttlichen oder menſchlichen Urſprungs? — Stumm ſtanden da die Aufgeblaſenen. Denn welche Antwort ſie auch gaben, ſie fiengen ſich in ihrer eigenen Schlinge. Nein, durften ſie nicht ſagen, — ſonſt war das ganze Volk,

bey dem Johannes als göttlicher Prophet galt, gegen ſie; — und bejaheten ſie den göttlichen Urſprung der Taufe des Gemordeten; — ſo fiel die Schuld, ihm nicht vertrauet, ihm nicht gefolgt zu haben, ganz auf ſie. Da ſie nun tückiſch ſchwiegen, und endlich nur die elende Antwort fanden: wir wiſſen's nicht, ob Johannes Taufe göttlichen oder menſchlichen Urſprungs war, ſprach Jeſus: — ſo gebe ich euch auch keine Antwort, mit welcher Vollmacht ich geſtern das entweihte Heiligthum hier reinigte.

Ein ſo gewandter Böſewicht als Kajaphas, konnte auch durch Jeſu vorſichtiges Benehmen nicht aus der Faſſung gebracht werden. Er blieb ſich gleich. — Kalt und heuchleriſch ſtand er da, und um ſich vor dem verſammleten Volke keine Blöße zu geben, fragte er keck: — Was hältſt und urtheilſt denn du von Johannes?

Jeſus. Was dünkt euch, ſagt mir das, ſo will ich gleich ſehr deutlich mich erklären, — von dieſem Falle: Es hatte jemand zwey Söhne,

und ſagte zu dem erſten, Kind gehe und arbeite heut in meinem Weinberge! Dieſer antwortete: ich mag nicht! — Hernach beſann er ſich jedoch und gieng. — Nun kam der Vater zu dem andern, und ſagte eben das. Dieſer antwortete: ich gehe Herr! — gieng aber nicht. Wer von beyden hat den Willen des Vaters gethan?

Kajaphas. Ey, was bedarf es da der Frage? der erſte unſtreitig.

Jeſus. So verſichere ich euch denn, die Zöllner und die Huren werden euch vorgehen in das göttliche Reich. Johannes kam auf dem rechten Wege zu euch, und ihr glaubtet ihm nicht, — hingegen die Zöllner und die Huren glaubten ihm. Das ſahet ihr, und beſannet euch doch nicht, ihm Glauben beyzumeſſen und ſeinen Ermahnungen zu folgen.

Ein anderer Phariſäer trat jetzt hervor, und fuhr ihn an: — Wir fragen nach deiner Vollmacht, — und du ſprichſt uns von Johannes vor! Was hat das mit deinem Auftrage zu

thun? Warum machſt du uns ſo ungegründete Vorwürfe?

Jeſus. Das mag dir folgende Geſchichte erklären: Es war einmal ein Hausherr, — der legte einen Weinberg an, umzäunte ihn gegen den Anlauf von Dieben und wilden Thieren, — grub drin eine Kelter, — errichtete auch eine Warte, — und gab nun den Winzern den Weinberg gegen eine gewiſſe Fruchtabgabe in Pacht. Zur Weinleſe, als der rechten Zeit der Pachtabgabe, ſchickte er einen Knecht ab, um ſeine Früchte in Empfang zu nehmen. Aber die Winzer ſchlugen ihn, und ſchickten ihn leer zurück. Der Herr ſandte einen andern Knecht, — auch der kam leer zurück, nachdem ſie ihn geſchlagen und beſchimpft hatten. Er verſuchte es noch mit dem dritten, aber den ſteinigten ſie zum Weinberge hinaus. Der Herr mochte ſo viele Knechte ſenden wie er wollte, es half nichts.

Was fang ich an, dachte da der gute Herr, — um die böſen Menſchen zu ihrer Pflicht zurückzuführen! Nun, ich will meinen Sohn, — ach,

er iſt mein Liebling, — hinſchicken! Sein Anblick wird ihnen doch Achtung einflößen. — Aber als die Winzer den gewahr wurden, — ſagten ſie zu einander: Ha, ſeht da kommt der Erbe! Laßt uns ihn umbringen, und ſein Erbgut in Beſitz nehmen! — Geſagt, gethan, — ſie griffen ihn, — ſtießen ihn zum Weinberge hinaus, — und brachten ihn um. — Jetzt wandte ſich Jeſus an die Umſtehenden, und brach die Geſchichte mit der Frage ab: Wenn nun der Herr des Weinbergs kommen wird, — was wird er den mörderiſchen Winzern thun?—

Der Phariſäer, welcher Jeſus angeredet hatte, — fiel trotzig ein: — Ey, — er wird die Winzer zu Grunde richten, und den Weinberg anderen überlaſſen!

Jeſus ſahe ihn, — ſahe alle Umſtehenden der Reihe nach an. Der Beſſergeſinnten einige, die das Gleichniß wohl verſtanden hatten, ſeufzten leiſe: Ach, dahin komme es doch mit uns nicht! — Aber auf den Geſichtern der Oberprieſter und Schriftgelehrten war auch nicht die kleinſte Spur von Schaamröthe, nicht

der geringſte Ausdruck wahrzunehmen, daß ih-
nen die Sache zu Herzen gieng. Ihre Ge-
ſichtszüge lagen noch in denſelben erborgten Fal-
ten frömmelnder Heucheley wie vorher. Da
begeiſterte ſteigender Affekt die Seele des Edlen.
Die Verwerflichkeit der Unholden durchſchauerte
ſein Innerſtes, — ſtärker, mit erhabener Stim-
me fuhr er fort: O, wahrhaftig es wird ein-
treffen, was die göttliche Schrift ſagt: der
Stein, den die Maurer verwarfen, iſt zum Eck-
ſtein geworden! Ja, ſo iſt's, — und hier ſage
ich's euch deutlich, das göttliche Reich wird
euch genommen und einem Volke übergeben
werden, das beſſere Früchte bringt. — Und
dieſer Eckſtein wird euch zerſchmettern, — und
auf wen er fällt, den wird er zermalmen!

Nun konnten die ſo hart Getroffenen ihre
Geſichtsfalten nicht mehr in der gewohnten
Ordnung erhalten. Ihre Wuth brach aus.
Die Anwendung auf ſie war zu hart, zu ver-
ſtändlich für das Pöbelvolk ausgefallen. Sie
machten Miene, ihrer Wuth freyen Lauf zu
laſſen. — Aber die anweſenden Ausländer

traten Jeſus näher, — zu ſeinem entſchloſſe- nen Schutze ſchienen ſie bereit. Furcht bemei- ſterte ſich der Elenden. Den vom Volke be- ſchützten Propheten wagten ſie nicht anzugrei- fen; — aber länger konnten ſie auch ſeinen verhaßten Anblick nicht aushalten; — ſie ent- fernten ſich ſchnell.

Jeſus hatte jetzt Gelegenheit, dem ver- ſammleten Volke die Abſicht ſeiner Sendung frey zu erklären, — und er benutzte die Zeit, alles das zu ſagen, was dahin leiten konnte, ihnen ſelbſt das Gefühl des mächtigen Bedürf- niſſes einer Religions- und Sittenverbeſſerung — einzuflößen. Sein Vortrag gewann wirk- lich immer mehrere Herzen. Nicht wenige er- klärten laut, daß ſie ſeine Anhänger wären.

Inzwiſchen hatten gegen den Nachmittag die Phariſäer und Sadducäer auf Anſtiften des Kajaphas den Anſchlag ausgeſonnen, womit ſie Jeſus ganz gewiß ins Verderben zu ſtürzen hofften. — Er war noch im Tempel. Ein Trupp von Novizen des phariſäiſchen Ordens, und mehrere von der Hofparthey des Herodes,

welcher auch mit ins Spiel gezogen war, — kamen mit ſcheinbarlich beſcheidenem Weſen zu Jeſu. Man hatte junge Ordensbrüder zu der gefährlichen Anfrage erwählt, damit ſie auf den erſten Anblick minder verdächtig wäre.

Rabbi, — redeten ſie Jeſus an, — wir kennen dich zur Genüge als einen freymüthigen — und furchtloſen Mann, der ſich, wenn es auf Wahrheit ankommt, um niemand kümmert. Denn du ſiehſt gar nicht auf das äußerliche Anſehen, auf die Macht, oder auf glänzende Umſtände der Menſchen. — Wir haben jetzt eine Frage von äußerſter Wichtigkeit, die freymüthig beantwortet werden muß, an dich zu thun.

Jeſus. Ich habe mich niemals der Wahrheit entzogen. Sagt an, was begehrt ihr?

Herodianer. Ja, du biſt der Mann, der es entſcheiden kann, — ob unſere Zeloten Recht haben. Sag uns alſo doch, was hältſt du dafür, daß Recht ſey, — dürfen wir dem Kayſer Kopfſteuer geben oder nicht?

Jeſus ſahe bey dieſen Worten den Fragen=den ſcharf ins Auge, — und faßte ſie mit einem Blick, wodurch ſie ſehr in Verwirrung geriethen, mit ihren ſchmeichleriſchen Lobſprü=chen inne hielten, und nur froh waren, die Hauptſache vorgebracht zu haben. — Dieſe, dachten ſie denn aber, ſey eine Falle, welcher er unmöglich entgehen könne. Sagte er: es iſt recht, daß ihr dem Kayſer Abgaben entrich=tet, ſo hatte er das ganze Volk, — beſonders aber die wüthenden Anhänger des Gaulaniten Judas gegen ſich. Nach ihren Erwartungen konnte er unmöglich der Meſſias, — nicht einmal ein Prophet ſeyn. Er verlor ſeinen ganzen Anhang, — und das Sanhedrin konn=te ſich ſeiner ohne Scheu bemächtigen.

Entſchied er aber dahin: daß der Jude von Rechtswegen dem Kayſer nichts zu geben ſchuldig ſey, — und dieß erwarteten ſeine Fein=de wohl am meiſten, — ſo konnte man ihn ſogleich der heidniſchen Landesobrigkeit als ei=nen Volksaufwiegler übergeben. Er ward aus dem Wege geſchafft, ohne daß die jüdi=

ſchen

ſchen Gewalthaber ſich Ungelegenheiten auszu-ſetzen brauchten.

Der weiſe, erfahrene Mann durchſchauete augenblicklich den teufliſchen Plan ſeiner Feinde. Die hinterliſtige Bosheit empörte ſein Innerſtes, und er konnte ſich des erſten ſtarken Ausdrucks dieſes widrigen Gefühls nicht erwehren. — „O ihr Heuchler! Wie ſtellt ihr mich auf „die Probe! Wie lange mögt ihr auf den ver„ruchten Anſchlag geſonnen haben!“

Die Umſtehenden, welche die Anfrage gehört hatten, drängten ſich nun näher herzu. Jeder wollte auch die Antwort vernehmen; — denn dieſe war wirklich äußerſt wichtig. Die hier angeregte Frage hatte Paläſtina ſchon mit Krieg und Blutvergießen angefüllt.

Jeſus hatte ſich im Augenblicke gefaßt, — und ſprach nun mit ſtiller Gelaſſenheit: Zeigt mir doch einmal die Steuermünze, — deren ihr euch zur Bezahlung der Abgaben bedient! —

Mit ſtarren Blicken ihn anklotzend und erwartungsvoll, was er nun ſagen würde — überreichten ſie ihm einen Denar. — Ey

ſeht doch, fuhr Jeſus lächelnd fort, — die Münze iſt's! — Nun, weſſen iſt denn dieſes Bild, und dieſe Umſchrift?

Die Gegenfrage machte die Hinterliſtigen noch beſtürzter. Indeſſen eine Ausflucht gab's nicht mehr. Antworten mußten ſie, — und gaben mit ſehr demüthigender Miene die Antwort ſo kurz als möglich: — des Kayſers. —

Jeſus. Nun, — wozu bedarfs denn noch der Frage! Habt ihr die Münze angenommen, ſo habt ihr auch des Kayſers Oberherrſchaft anerkannt *). Der Kayſer hat die Münze ſchlagen laſſen, — bezahlt ihr darin die Abgaben, ſo gebt ihr ihm zurück, was ihr

*) Jeſus ſchlug ſie recht eigentlich mit ihren eigenen Grundſätzen. Man ſehe Maimon in Gezel. cap. 5. Ubicunque numisma regis alicujus obtinet, illic incolae Regem iſtum pro Domino agnoscunt. — Auch den Jeruſal. Talmud. Sanhedr. fol. 20. Sie waren doch zu dumm, um eine ſolche Wendung zu vermuthen.

ihm ſchuldig ſeyd. — Und was die Pflichten anbetrift, die eurem Gotte ihr ſchuldig ſeyd, ſo leiden die dadurch gar keinen Eintrag. Denn was ihr an den Tempel abzugeben habt, das entrichtet nur in der heiligen Münze, die dazu eigentlich geſchlagen wird. So gebt ihr was des Kayſers iſt, dem Kayſer, — und was des Jehova iſt, dem Jehova.

Die Antwort hatten ſie nun nimmermehr erwartet. So einfach ſie auch war, — ſchlug ſie ihr hinterliſtiges Vorhaben doch auf einmal ganz darnieder. Auch das half nunmehr nichts, daß ſie die Herodianer mit in ihren Plan verflochten hatten, um durch dieſe den Fürſten, welcher ſich für den einzigen rechtmäßigen Beſitzer des Landes hielt, noch ſtärker gegen Jeſus aufzuwiegeln, wenn er ſchlechthin das Recht Abgaben einzufordern, dem Kayſer zugeſprochen hätte.

Mit dem widrigen Erſtaunen dummer Bosheit, die ihren Plan vereitelt ſieht, ſtanden ſie da um Jeſus her. Es war, als wenn ſeine Antwort ſie gänzlich der Sprache beraubt hatte.

Endlich ſchlichen ſie beſchämt davon, und ein Hohngelächter der Zuhörer, welchen bey dieſem Vorfalle Jeſu Geiſtesüberlegenheit zu überzeugend eingeleuchtet hatte, — ſchallte ihnen nach.

Mit Ingrimm im Herzen erzählten ſie den mißlungenen Verſuch denen, die ſie abgeſchickt hatten. Einige Sadducäer, die mit in das Complott gezogen waren, konnten ſich doch nicht enthalten zu erklären: ein Menſch der ſolche überdachte, durchaus treffende Antwort auf der Stelle zu geben wüßte, könne unmöglich der tolle Schwärmer ſeyn, als welchen man ihn ihnen geſchildert habe. — Es ſey, meinten ſie, — ganz wohl möglich, daß er wahrhaft gründliche, tiefe Einſichten beſitze, und über manche Punkte richtiger und beſſer als die Phariſäer dächte.

Die Empfindlichkeit der letzteren war nun gereizt, — und ſie gaben ziemlich hämiſch zur Antwort: die Herren möchten doch auch einmal ihr Glück verſuchen. Sie ſchienen gar zu glauben, der freche Galiläer ſey ſadducäiſchen

Grundſätzen geneigter, als den ihrigen. Aber wahrlich, das würden ſie ganz anders erfahren, wenn ſie nur die Probe machen wollten!

Wohlan, — erwiederten die Sadducäer, — der Fall, den wir ſo Manchem eures Ordens ſchon vorgelegt, und ihn dadurch in Verlegenheit geſetzt haben, — mag ihm zur Entſcheidung dargeboten werden.

Ein Phariſäer (hochtrabend). Was iſt das für ein Fall? Etwa eine kaſuiſtiſche Frage, worüber wir mit euch nicht einig ſind?

Sadducäer. Ganz recht! Es iſt die Frage mit den ſieben Brüdern, die nach einander eine Frau heyratheten, und in jenem Leben, das ihr erwartet, ſich darum zankten, wer ſie haben ſollte. Weißt du, mein hochgelahrter Amtsbruder! darauf die Antwort?

Phariſäer (trotzig verdrüßlich). Ey, — was verlohnt's der Mühe, darüber nachzugrübeln! Geht nur, — mag ſie der Galiläer euch löſen. Noch findet ihr ihn im Tempel.

So war's auch wirklich. Mit unterrichten hatte Jeſus noch einige Stunden hingebracht. Den ganzen Tag widmete er dem heilſamen Geſchäfte der Volksbelehrung in den dazu beſtimmten Tempelhallen. Am Abend gieng er wieder zu ſeinen Freunden nach Bethanien. In ihrem Kreiſe wohnte ſeine Ruhe, ſein ſtilles Glück, ſein reiner — ſeligſter Genuß.

Und eben wollte er mit ſeinen Jüngern den heiligen Pallaſt des Judengotts verlaſſen, — als ihm die Sadducäer mit Anſtand und einer gewiſſen Beſcheidenheit entgegentraten, weil ſie ſchon etwas vortheilhafter von ihm dachten.

Lehrer! — redete ihn der Angeſehenſte des ſadducäiſchen Ordens an, — höre doch, wir hätten wohl auch eine Frage dir zur Entſcheidung vorzulegen.

J e ſ u s. Ihr wollt wohl gerne wiſſen, ob ich euren Lehrſätzen mehr als denen der Phariſäer zugethan ſey. Die Antwort möchtet ihr euch ſelbſt wohl geben können, wenn

ihr meiner Lehre wahren Geiſt und innern Gehalt beherzigt hättet.

Sadducäer. Zur Sache dann! Die Frage betrift die Lehre vom künftigen Leben, — die, wie du weißt, — die Phariſäer ſtreng verfechten. Es hat bey uns ein eigner Fall ſich zugetragen. Du weißt, Rabbi, daß nach Moſes Geſetz die kinderloſe Wittwe dem unverheyratheten Bruder ihres verſtorbenen Mannes wieder zu Theil wird. Nun waren bey uns ſieben Brüder, der erſte ſtarb verheyrathet, aber ohne Kinder, und hinterließ ſein Weib dem Bruder. So auch der andere, und der dritte, — bis zum ſiebenten. — Was wird daraus nun wohl in jenem Leben werden? Wer von den ſieben Männern ſoll zur Frau ſie haben? — Unſtreitig haben alle gleiches Recht an ſie, — denn aller Weib iſt ſie geweſen? —

Jeſus. Ich will glauben, daß euer Irthum in dieſer Sache mehr ein Fehler des Verſtandes als des Herzens ſey. Aber irren thut ihr doch, weil ihr die Schrift nicht verſteht, und euch keine würdige Vorſtellungen von Got-

tes Allmacht macht. Glaubt doch nicht, daß dieſe an eine gewiſſe Form der Dinge nothwendig gebunden ſey, — und daß es, — wie die Phariſäer meinen, im künftigen Leben gerade ſo, wie im gegenwärtigen zugehen müſſe. — Im künftigen Leben, — das klärt euer ganzes Problem auf, — iſt die menſchliche Natur mehr geiſtig, — ſie gleicht der Natur der Engel, jener geiſtigen Boten Gottes, die ihr zwar auch leugnet, weil ihr ſo ſehr am Sinnlichen klebt. — Ihr werdet alſo nun wohl begreifen, daß bey der Auferſtehung der Todten die Rede von Heyrathen und Verheyrathet werden gar nicht ſeyn könne, — und daß euer künſtlich ausgeſonnenes Problem ein leeres Gedankending ſey.

Der Sadducäer (mit einer gewiſſen Ehrfurcht gegen Jeſus). Rabbi! Sollte es denn wohl überhaupt irgend einen haltbaren Beweis für die Lehre von der Todtenauferſtehung geben? Uns iſt ein ſolcher gar nicht bekannt.

Jeſus. Das macht, weil ihr die Schrift nicht leſet, wie ſie geleſen werden muß, wenn das Herz Troſt und Befriedigung darin finden ſoll. Habt ihr denn nicht beym Moſes (dem ihr doch volle Autorität einräumt) geleſen, was Gott ſagt: ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Iſaacs, und der Gott Jacobs! — Wie kann der lebendige Gott ein Gott der Todten ſeyn? — Müſſen diejenigen nicht noch wirklich exiſtiren, für deren Gott er ſich angiebt. — Todt ſind ſie für dieſe Welt, — aber ſie leben in einer beſſern, wohin ich ſie verſetzte, — das ſagt ja doch jener Ausdruck ganz deutlich, — und das gefühlvolle Herz findet darin die ſüßeſte Befriedigung eins ſeiner erſten und heiligſten Bedürfniſſe. Es denkt nun an ſeine entſchlafenen Väter und Freunde mit dem Gedanken der Unſterblichkeit. Es findet Troſt, Beruhigung und Freude bey dieſer heiligen Verſicherung Gottes: er ſey ein Gott der Lebendigen. Der Himmel öffnet ſich uns, und wir ſehen dort unſere entſchlafenen Freunde unter der Regierung des Gottes der Liebe,

die Belohnungen ihrer Tugend genießen. Habt ihr die Würde, habt ihr die Größe und den Troſt dieſes Gedankens nie gefühlt, — ſo bedaure ich euch!

Der Sadducäer. Herr! So haben wir die Auferſtehung, wovon die Phariſäer reden, uns nie gedacht. Du bringſt einen ganz anderen Geiſt in dieſe Lehre. — Wir wollen ſie prüfen.

Die Männer entfernten ſich; — aber dieſer Unterricht Jeſu, ſo ganz aus dem Herzen genommen, — und ſo ganz für's Herz berechnet, hatte auch ſeiner Wirkung beym Volke nicht verfehlt. — Alle Zuhörer erſtaunten über die Kraft dieſes Beweiſes, welche ſie nicht einmal geahndet hatten. Wie ganz anders war Jeſu Lehrart beſchaffen, als die ihrer Rabbinen und Schriftgelehrten!

Jeſus gieng nun, — es war ſchon ſpät Abends, — nach Bethanien, — und mit dem früheſten trat er ſchon wieder den Weg nach

Jeruſalem an. Der einſame Pfad führte ihn mit ſeinen Jüngern bey dem unfruchtbaren Feigenbaume vorbey. Ein Zug des brennenden Samum hatte Stamm und Zweige nun völlig trocken gemacht; ſchlaff hiengen die Blätter herab. Die Jünger bemerkten das mit Erſtaunen. Die Worte ihres Lehrers von geſtern fielen ihnen ein. Der vermeintliche Fluch war nach ihrem Dafürhalten, die Urſache der gänzlichen Dürre des Baums, — und laut äußerten ſie daher ihre Verwunderung mit den Worten: Herr, ſiehe einmal! Wie iſt doch der Feigenbaum ſogleich verdorrt.

Jeſus, der ſo viele Mittel erfand, und ſo manche Exempel erſann, um ſeine Schüler auf die groſe Wahrheit zu leiten: daß der Menſch — durch ungezweifeltes Zutrauen, und durch feſte Entſchloſſenheit unendlich viel in der ganzen Natur, auszurichten vermöge, ergrif ſogleich dieſe Gelegenheit, ſie wiederum an jene große herrliche Wahrheit zu erinnern. Den natürlichen Geſichtspunkt des Ereigniſſes zu beleuchten, konnte ihm jetzt unmöglich ſo wichtig, —

als die Erreichung ſeiner Hauptabſicht ſeyn. — Nehmt doch — ſprach er, — bey dieſer Erſcheinung wieder die Verſicherung zu Herzen: daß der Menſch durch feſtes Zutrauen unendlich mehr vermag, als bey dieſem verdorrten Feigenbaume geſchehen iſt! Der feſte Glaube an Gottes heilige Weltregierung vermag auch wohl Berge von ihrer Stelle zu verſetzen! Alles Gute und der Menſchheit Erſprießliche, warum ihr im zutrauensvollen Gebete Gott bittet, werdet ihr erhalten.

Noch immer faßten die Jünger nicht ganz den Sinn, der an ſich ſo wahren und herzerhebenden Lehre. Jeſus eilte voran nach Jeruſalem. Es war noch ſtill im Tempel. Einzeln ſtiegen zur Morgenandacht Jeruſalems Bewohner den heiligen Moria hinan. Im äußern Vorhofe ließ ſich Jeſus auf eine der Bänke an den Pfeilern nieder, — welche gegen den dreyzehn Armenkaſten über — angebracht waren. Hier ſahe er, wie die Tempelbeſucher das Almoſen in den Armenkaſten warfen. — Er beobachtete dabey, wie aus An-

ſtand, Mienen und Geberden eines jeglichen Charakter hervorleuchtete. Seine Jünger ſtanden um ihn her dicht gedrängt, — und ſchienen die anſehnlichen Gaben, welche viele Reichen zu dem Tempelſchatze hergaben, zu bewundern. — Endlich kam auch eine arme Wittwe herangeſchlichen, und warf mit zitternder Hand, und einem Blick zum Himmel, der deutlich ſagte: laß dir, o Gott, das kleine Opfer wohlgefallen! — nur einen Dreyer in den Kaſten.

Da rief Jeſus ſeine Schüler, die das kleine Opfer belächelten, zu ſich, — und ſprach: ich verſichere euch, dieſe arme Wittwe hat mehr eingeworfen, als alle die vorher mit ſo viel Prunk in den Tempelſchatz gaben. Denn ſie alle gaben von ihrem Uebrigen, — die arme Frau aber von ihrer Nothdurft! Ich ſahe's ihr an, ſie gab alles was ſie hatte. Es war ihr ganzer täglicher Erwerb.

So lernt denn, Freunde, der Menſchen Thaten nicht nach ihrem äußerlichen Nutzen,

ſondern nach ihrem innern Werthe, und nach Aufopferung, die ſie koſten, richtig beurtheilen.

Im Tempel wurde es nun lebhafter, und alsbald zeigten ſich auch wieder die hochtrabenden Phariſäer. Daß auch die Sadducäer geſtern von Jeſus zu recht gewieſen waren, — hatten ſie nicht ohne heimliche Freude vernommen. Noch einmal, — dachten ſie, — wollen wir mit der Hauptfrage: was er denn für die Hauptſache in der Religion hält? — uns an ihn wagen. Vielleicht daß er doch die Blöße giebt, — die wir ſo lange an ihn ſuchen! Einen in der phariſäiſchen Polemik tüchtig erfahrenen Rabbi — hatten ſie zu dieſer Fehde auserkohren. Der, — meinten ſie, — ſolle doch den Galiläer — wohl in die Enge zu treiben wiſſen.

Der Mann trat nun hervor, und brachte ſeine Sache feyerlich und impoſant genug zur Sprache: — Rabbi! ſchnarrte er, — welches iſt doch wohl das vornehmſte Gebot im Geſetze?

Jeſus. Die Frage thuſt du mir! — Du, ein ſo erfahrner Schriftgelehrter, ſollteſt erſt meines Unterrichts bedürfen, um das zu wiſſen! Gewiß und ohne allen Zweifel iſt's das Gebot: Du ſollſt Jehova lieben, deinen Gott von ganzem Herzen, mit ganzer Seele und aller Anſtrengung des Geiſtes! — Das andere, dieſem gleich an innerm Gehalt und Würde, iſt das: Den Nächſten ſollſt du ſchätzen wie dich ſelbſt. Alle Gebote, — welche Moſes und die Propheten uns gaben, laſſen ſich auf dieſen Hauptſatz zurückführen.

— Und wiederum war nun durch Jeſu kurze und präciſe Antwort alle Pfiffigkeit des Schriftgelehrten unnütz gemacht. Er dachte wohl, Jeſus ſolle eins von den zehn Geboten ausheben, — da hätte der abgerichtete Polemiker auf dem Felde des Schulſtreits ſich herumtummeln können. Jetzt war es mit der Fehde nichts.

Es waren mehrere von ſeinen Ordensbrüdern hinzugekommen. — Dieſe redete Jeſus nun ſämmtlich an: So manche Frage habt

ihr mir vorgelegt, — und nie bin ich euch die Antwort ſchuldig geblieben. Jetzt hätte auch ich einmal Euch eine Frage vorzulegen:

Was haltet ihr von dem Meſſias? Weſſen Nachkomme iſt er?

Mehrere Phariſäer (ſchnell). Davids! Daran iſt kein Zweifel. Die Schrift ſagt's deutlich und beſtimmt.

Jeſus. Dann lößt mir doch das Räthſel: wie konnte David in der Begeiſterung ihn Herr — nennen? In dem euch wohl bekannten Pſalme heißt es doch: der Herr ſagt zu meinem Herrn: ſetz dich mir zur Rechten, bis daß ich deine Feinde dir zu Füßen werfe! — Wie konnte derſelbe, den David Herr heißt, — ſein Nachkomme ſeyn?

Solch eine Frage war in ihrer künſtlichen Irenik den hochgelehrten Herren noch gar nicht vorgekommen. Dadurch kamen mit einem male alle ihre Weiſſagungen vom Meſſias ins Gedränge. — Sie wußten nichts zu antworten, und machten ſich davon. —

Von nun an gaben ſie die mühſeligen und immer mißrathenen Verſuche, durch polemiſche Fragen ihn in die Enge zu treiben, und beym Volke verdächtig zu machen, auf. Gewalt allein konnte entſcheiden. Wie dieſe anzuwenden ſey? darauf ſannen ſie nun unermüdet. Jeſus war ſich deſſen vermuthen. Da er noch Gelegenheit hatte, das Volk über ſeine wahre Lage zu belehren, hielt er's für Pflicht, ohne alle Schonung, den Charakter und die Abſichten der Gewalthaber zu enthüllen. — Ein großer Volkshaufen ſtand umher, ſeine Jünger ihm zur Seite. Da ſprach er mit lauter Stimme:

Des Unterrichts in den Synagogen und der oberſten Gerichtsſtellen haben ſich die Phariſäer und Schriftgelehrten bemächtigt. In ſo fern ſie euch über Moſes Geſetz belehren, und die Pflichten, welche darnach zu beobachten ſind, einſchärfen, folgt ihnen und beobachtet genau ihre Vorſchriften. Nach ihren Handlungen richtet euch aber ja nicht. Denn ſie reden viel von Pflicht und Religion, — bringen

aber keins von beyden in Ausübung. Sie bin-
den ſchwere, unerträgliche Laſten von Obſervan-
zen, Kaſteiungen und gottesdienſtlichen Gebräu-
chen zuſammen, — und bürden ſie den Men-
ſchen auf; — aber ſie ſelbſt wollen keinen
Finger daran legen.

Alles was ſie thun, geſchicht öffentlich und
mit ſo vielem Prunk, daß man ihre Abſicht:
von den Laien geſehen und bewundert zu wer-
den, gar leicht daraus erkennt. Darum heften
ſie immer größere Betriemen und Denkzettel
an ihre weiten Talare. Der Stolz ſieht aus
allem ihrem Thun hervor. Bey Gaſtmählern
drängen ſie ſich zu den Oberſtellen, in den Sy-
nagogen auf die vornehmſten Lehrſtühle; —
begrüßt man ſie nicht ehrerbietig genug auf
öffentlichen Plätzen, und läßt nicht bey jeder
Anrede das Rabbi, Rabbi! hören, — ſo
halten ſie ſich für gewaltig beleidigt.

O, meine Jünger! — Hütet euch vor
dieſem eiteln Stolze! Seyd nicht begierig nach
Ehrentiteln! — Laßt euch nie Rabbinen nen-
nen! Der gröſſeſte unter euch ſey der andern

Diener. Ihr habt nur einen Vater, den Gott der Liebe und Barmherzigkeit; nur einen Lehrer, den Meſſias. Darum ſeyd ihr alle Brüder!

O wehe euch, ihr Phariſäer und Geſetzausleger! Statt den Menſchen das Himmelreich zu öffnen, verſchließt ihr es ihnen. Nicht genug, daß ihr ſelbſt daran nicht Theil nehmen wollt, — ſtehet ihr auch anderen im Wege. — Unſelige Heuchler! Ihr richtet ganze Haushaltungen mit eurer Gewinnſucht zu Grunde. Bey den Wittwen ſchleicht ihr durch Frömmeley euch ein, und plündert ſie arm! O ihr Heuchler! Reiſen unternehmt ihr zu Waſſer und zu Lande, um etwa einen Proſelyten zu machen, — und wenn er euer Glaubensgenoß geworden iſt, ſo macht ihr ihn zum Höllenbrand, noch ärger als ihr ſeyd *).

*) Ein treflicher Wink, was von der Proſelytenmacherey zu halten, und wie viel auf die ſittliche Veredelung eines Proſelyten zu rechnen ſey.

O ihr elenden blinden Führer! Mit eurer jämmerlichen Kaſuiſtik — rottet ihr Sittlichkeit, Treu und Glauben vom Grunde aus! Denn lehrt ihr nicht, wenn einer beym Tempel ſchwöre, das gelte nicht; — wohl aber beym Golde des Tempels! — Und wenn einer beym Altar ſchwöre, ſo habe das keine Kraft, wohl aber verpflichte der Schwur beym Opfer!

Wehe euch, ihr Heuchler, die ihr die elendeſten Kleinigkeiten zu großen Dingen macht, die ihr Mücken ſeigt, und Kamele verſchluckt. Jedes Kräutchen das in euren Gärten wächſt, Dill und Kümmel, verzehntet ihr, — und die wichtigen Gebote der Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue — vernachläſſigt ihr! — Von auſſen haltet ihr Becher und Schüſſeln rein, aber das was darinnen liegt, iſt erpreßter Raub von Armen, — oder kitzelnder Reitz zur Wolluſt und zum üppigen Sinnengenuſſe. So kümmert euch des Innern wenig, nur die glänzende Auſſenſeite iſt für euch die Hauptſache. Blinde Thoren, macht erſt Becher und Schüſſeln inwendig rein, dann werden ſie es

leicht von auſſen. — Aber ſo iſt es mit eurer ganzen heuchleriſchen Frömmigkeit. Alles nur Schein und Gauckeley! Inwendig fault euer Herz von dem Gifte des Laſters. Da brütet Heucheley und Gottloſigkeit, indem ihr äußerlich die Menſchen durch erkünſtelte Frömmigkeit betrügt. So gleicht ihr übertünchten Gräbern, die auswendig prächtig ſcheinen, inwendig mit modernden Todtengebeinen und allerley Unflath angefüllt ſind.

Ihr verächtlichen Betrüger wollt euch das Anſehen geben, als wüßtet ihr das Verdienſt nach Würden zu ſchätzen. Darum errichtet ihr den Propheten Grabmale, die Denkmale der Heiligen verziert ihr, und ſeufzet: ach hätten wir zu den Zeiten unſerer Väter gelebt, nicht wie ſie, hätten wir uns verſchuldet an dem unſchuldigen Blute der Propheten! Nur das iſt wahr an dieſem Geplärre, daß ihr von Prophetenmördern abſtammt! Ihr Schlangen und Otternbrut, macht das Maaß der Verbrechen eurer Väter voll! Wie wollt ihr dem rächenden Verderben entrinnen!

Der Ausſpruch bleibt in voller Kraft: ich ſende zu euch Propheten und Weiſe, und Geſetzkundige, die werdet ihr zum Theil morden mit Schmach und Pein, — zum Theil in euren Synagogen geißeln, und ſie von Stadt zu Stadt verfolgen. Alle Schuld des vergoſſenen Prophetenbluts, vom Morde des unſchuldigen Abel bis auf den Mord Zacharias des Barachias Sohn, der an heiliger Stätte — zwiſchen Tempel und Altar ermordet wurde, — wird an dieſem Zeitalter, — ha! ſchrecklich — auch an dieſer Stadt gerochen werden.

Jetzt ſtockte die feurige Rede im Munde des göttlichen Mannes. Er wandte ſich gegen die den Moria umkränzende Stadt, — Mitleid und Eifer floſſen in ſeinen Blicken zuſammen, ſeine Hände ſtreckt er über Jeruſalem aus, und ſpricht dann mit wehmüthigem Tone: O Jeruſalem, Jeruſalem! Du tödteteſt die Propheten, du ſteinigteſt die zu dir Abgeſandten! Und doch dachte ich des nicht! Doch wollt ich ſo gern deine Einwohner wie eine mütterliche

Bruthenne unter meine Flügel ſammlen! — Ihr, ihr wolltet nicht! Ach! die Folge eurer Verblendung wird nicht ausbleiben! Eure Stadt, euer Tempel, dieß heilige Gottes Haus, wird öde und wüſte, ein dampfender Aſchenhaufen da liegen, — und der Wandrer wird an den grauſigen Trümmern zuſammenſchaudern.

Verkündigt habe ich euch euer Schickſal! Mehr konnt' ich für euch nicht thun. — (Er wendet ſich zu der ganzen Verſammlung) — Hier ſeht ihr mich nicht eher wieder, als bis ihr den Pſalm anſtimmt: Beglückt ſey der Geſandte des Jehovah *)!

Jeſus hatte die Rede in ſteigendem Affect gehalten. Je mehr ſich in ſeinen Worten die Urſachen des unvermeidlichen Volksverderbens entwickelten, — um ſo mehr war auch ſein

*) Es iſt nach dem Zuſammenhange ſicher, — daß Jeſus damit ſagen wollte: bevor ihr den Pſ. 118, 26. am Oſtertage nicht anſtimmt, ſollt ihr mich hier nicht wieder ſehen. Zum Feſte bin ich wieder hier, entweder als der von euch anerkannte wahre Meſſias, oder in den Händen meiner Feinde, ein Opfer des Todes.

Herz mit Abſcheu und Widerwillen dagegen er⸗füllt worden. So hatten ihn ſelbſt ſeine Jün⸗ger noch nie reden hören. Sie erſtaunten über die Kühnheit, — mit welcher er Angeſichts ſeiner mächtigen Feinde ſie dem Volke als die verabſcheuungswürdigen Stifter ſeines ganzen Unglücks darſtellte.

Indeſſen glaubten ſie doch, daß manches Wort nur im Eifer hingeſprochen wäre, beſon⸗ders die, welche Jeruſalems und des Tempels Zerſtörung betrafen. Daß Jehovas Natio⸗nalpallaſt vernichtet werden könne, ließ ſich mit ihren tief eingeſogenen jüdiſchen Ideen gar nicht zuſammen reimen.

Gewohnt zu ſchweigen, ſchwiegen ſie aber auch jetzt, als Jeſus mit wehmüthigem Ernſt den Tempel, und die ihm nachgaffenden Volks⸗haufen verließ. Sie giengen den Olivenberg hinan. Hier, wo man den prächtigen Tempel in der ganzen Fülle ſeiner Schönheit überſehen konnte, dünkte es ihnen noch ſonderbarer, daß ein ſo ſtarkes, koſtbares, erſt neu aufgeführtes

Gebäude, dieſe Reſidenz des einzigen wahren Gottes, ſobald zerſtöhrt werden ſollte.

Sie hielten ihren Lehrer in ſeinem ernſten nachdenkenden Gange auf, und Petrus ſagte, gleichſam um einen Gegenbeweis der Vorherverkündigung Jeſu zu geben: O Herr! — Siehe einmal welch ein herrliches Gebäude! Welche Steine! — Jeſus erwiederte ernſt: — betrachtet es nur genau! Ich verſichere euch, nicht ein Stein wird auf dem andern gelaſſen, der nicht zerſtöhrt werde! — Damit gieng er weiter gegen die höchſte Spitze des Olivenbergs zu. Hier ſetzte er ſich nieder. Seine Schüler ſtanden um ihn her. Man hatte von dieſer Spitze den Tempelberg und die öſtliche Seite des koſtbaren Tempelgebäudes im Geſichte. Nach der ſo beſtimmten Erklärung ihres Lehrers: der Tempel mit aller ſeiner Pracht ſolle zerſtöhrt werden, — lag den Jüngern die Frage drückend ſchwer auf dem Herzen: wann denn das, ihren Erwartungen, Hoffnungen und Wünſchen ſo furchtbare Ereigniß eintreten werde? — Petrus, Jacob und Johan-

nes, auch deſſen Bruder Andreas, — die am innigſten mit Jeſus Verbundenen, — konnten die Frage nicht länger zurückhalten: „Herr, ſag uns doch, wenn das geſchehen „wird, — und woran wir erkennen ſollen, „daß die Zeit des Untergangs dieſer Herrlich„keit da ſey?“

Jeſus. Seht euch nur vor, daß euch Niemand irre macht*)! Denn viele werden unter meinem Namen auftreten, und ſagen: ich bin der Meſſias! — Es kann nicht fehlen, ſie werden großen Anhang finden. Jeder Betrüger kann das. Seyd ihr nur vorſichtig! Sagt man euch: dort iſt der Meſſias in der Wüſte, und hat ſich ſo lange verborgen gehalten! — glaubt es nicht! — Ich kanns nicht ſeyn, — ich bin kein ſolcher Meſſias. — Der falſchen Meſſiaſſe wird es genug geben, ſo auch der falſchen Propheten und Wunderthäter.

*) Daß Jeſus einer beſtimmten Antwort auf die Frage wann, ausgewichen ſey, iſt ganz erſichtlich. Daß es geſchehen werde, war ihm gewiß, — und darauf verweiſet er ſeine Jünger.

Aber kehrt euch an alle ihre Zeichen und Wunder nicht, denn ſie beweiſen nichts. Das Gauckelſpiel wird zwar ſo täuſchend ſeyn, daß auch wohl die Rechtſchaffenen dadurch verführt und irre geleitet werden könnten. Eben darum ſag ich es euch voraus! — Hört auf das Geſchrey nicht! Wenn es heißt: da iſt er drauſſen, geht nicht hinaus: — da iſt er drinnen! — glaubt es nicht. —

Es iſt keine Hülfe, keine Abwendung der Gefahr mehr möglich. Schnell wie der Bliz von Oſten nach Weſten fährt, wird meine Prophezeiung erfüllt werden! Unvermeidlich wird das Verderben über Jeruſalem hereinbrechen. — Denn wo ein Aas iſt, da ſammlen ſich die Adler. Der in ſeinem Innern ſo zerrüttete, und in Fäulniß übergegangene Staatskörper zieht ſeine Feinde ſelbſt herbey. Der Römer Adler wird ihn zerhacken! Zuvor werdet ihr ſchon von Unruhen und fürchterlichen Kriegen hören. Die Zeloten werden in den entfernteren Gegenden wüthen. So muß, — ſo wird es kommen; aber es iſt damit noch nicht aus.

Ganze Völker und Reiche werden mit einander ſtreiten. Von den mächtigen Kriegsgeſchwadern wird die Erde erbeben. — Die Gefährten des Kriegs, Theurung und anſteckende Seuchen, werden nicht ausbleiben.

O meine Freunde! Für euch wird es dann eine traurige ſchreckliche Zeit ſeyn. Man wird euch ins Gefängniß werfen, wohl gar morden! Weil ihr nur Friede, Sanftmuth und Gerechtigkeit nach meinem Sinne predigt, — werdet ihr allen kämpfenden Partheyen verhaßt ſeyn! — Viele werden dann der Wahrheit untreu werden, ſich einander ſelbſt anklagen — und verrathen. Manche unſerer Freunde werden die Rolle falſcher Propheten ſelbſt ſpielen. Sittenloſigkeit, viehiſche Laſter, Barbarey und Greuelthaten müſſen unter ſolchen Umſtänden überhand nehmen. Die Religion der Liebe wird erkalten! Durch Greuel aller Art iſt das Gefühl abgeſtumpft, die Menſchlichkeit zum Schweigen gebracht, der rohen Wildheit freye Bahn gemacht.

Muth, Ausdauer, Feſtigkeit, Vertrauen zu Gott in der Gefahr, ſind die einzigen Rettungsmittel. Denn Gott wird doch ſein heiliges Werk nicht ſinken laſſen. Während die Mordluſt im Kriege Völker gegen Völker hetzt, wird auch die Predigt des Evangeliums unter anderen Völkern verbreitet werden. Gottes Sache muß am Ende den Sieg erringen. Damit wird es aus ſeyn.

Wollt ihr nun wiſſen, wenn die Schreckenszeit eigentlich da iſt? — (die Schüler horchen geſpannt) — Hört! Wenn das feindliche Kriegsheer ins Land eindringt, wenn ihr die verheerenden Kohorten Bilder an heiligen Orten aufgepflanzt ſehet; — o gedenkt, was ſchon Daniel davon prophezeyete! — dann geht der wahre Greuel und die Verwüſtung an. Wer von euch dann noch in Judäa iſt, der fliehe auf's Gebürge! Wer ſchon da iſt, der ſteige doch nicht herunter, um aus ſeinem Hauſe etwas zu retten! Wer glücklicherweiſe drauſſen auf dem Felde arbeitet, gehe nicht in die Stadt, um ſeine Kleider zu holen. — —

Jeſus hält einen Augenblick, von innerm Schmerze übermannt, — inne. Helle Thränen perlen über ſeine Wangen. Jammernd fährt er fort: O ſchrecklich furchtbar iſt jene Greuelzeit für die Schwangern und Säugenden! Sie können nicht fliehen! — Bittet Gott, daß ihr nicht im Winter, nicht am Sabbath — wo ihr nur kurze Wege machen dürft, — fliehen müßt! Das Elend wird groß ſeyn, — wie es wohl von Anfang der Welt her noch nicht geweſen iſt, — und nie wieder werden wird! Wenn die Schreckenszeit der Belagerung jener Stadt, — wo dann alle wüthige Partheyen zuſammengedrängt ſeyn werden, — nicht bald aufhörte; ſo würde kein Geſchöpf am Leben bleiben! Gott wird um der wenigen Tugendhaften willen, den Jammer verkürzen!

Und wenn endlich jene Drangſale überſtanden ſind, — ſo iſt es aus mit der ganzen Herrlichkeit der jetzt ſo ſtolzen Stadt. Für Jeruſalem ſcheint dann keine Sonne, — kein Mond mehr! Das leuchtende Meteor iſt vom Him-

mel herabgefallen, und ſein Fall erſchüttert die anderen Himmelsheere mit *).

Ja, meine Freunde! Dann wird ſich die Größe, die Würde und Herrlichkeit des jetzt ſo verachteten Menſchen zeigen! Am Himmel wird er glänzen mit ſeiner Lehre. — Dieſes verworfene Volk wird heulen und jammern, daß es ſeiner dringenden Ermahnungen nicht achtete. — Wenn es die Himmelskraft ſeiner Lehre hoch und hehr auf den Wolken daher fahrend erkennt, wird es von wüthigen Gewiſſensbiſſen gepeinigt, ſich ſelbſt verwünſchen, daß es die ihm gebotene Wohlthat nicht annahm.

Und o meine Freunde, — unſerer Feinde ohnmächtige Wuth — wird dann nicht mehr vermögen, die Ausbreitung des herrlichen Gottes Reichs einzuſchränken. Mit ſchmetterndem Trompetenſchall werden die auserwählten Boten des Meſſias — die frohe Botſchaft: Sieg iſt der Wahrheit worden! nach allen

*) Wer orientaliſche Dichterſprache kennt — wird dieſe Ueberſetzung nicht zu gewagt finden. Der arabiſche Dichter redet noch viel kühner.

vier Winden allen Völkern verkündigen. — Wenn dieſe Ereigniſſe eintreten, ſo blickt mit aufgehobenem Haupte empor! Denn eure Befreyung und Belohnung iſt nahe!

Der Feigenbaum ſey euch ein Bild zum Nachdenken. Wenn ſeine Zweige ausſchlagen, ſo ſchließt ihr auf die Nähe des Sommers. So ſchließt auch, — wenn ihr jene Vorzeichen gewahr werdet, auf die Nähe des Reichs Gottes.

Petrus. Aber Herr! Wann wird denn das alles kommen? Sag uns doch Zeit und Stunde!

Jeſus. Ich verſichere euch, dieſes Menſchengeſchlecht wird noch nicht ausgeſtorben ſeyn, wenn alles das ſich zuträgt. Gewiß iſt's! Darauf verlaßt euch! Eher könnten Himmel und Erde vergehen, als meine Worte ohne Erfüllung blieben. Nur die eigentliche Zeit und Stunde weiß niemand, auch die himmliſchen Geiſter nicht. Nur der Regierer aller menſchlichen Schickſale, Er, der das große Rad

der Weltordnung leitet, — mein Vater, weiß ſie!

Daß euch doch dieſe Ungewißheit ja nicht verblende, in Sorgloſigkeit zu verſinken. Wie es zu Noah Zeiten gieng, da man aß, trank, jubilirte, Gaſtmähler und Hochzeiten anſtellte, — als plötzlich die hereinbrechende Waſſerfluth alles wegnahm; — ſo wird es auch bey dem über dieſes Land hereinbrechenden großen Strafgerichte zugehen. Meine Prophezeiung kann ſo urplötzlich eintreffen, daß wenn zwey auf dem Felde ſind, vielleicht nur der eine gerettet, der andere ins Verderben ſinken wird. Seyd darum wachſam, — denn ihr wißt nicht zu welcher Stunde euer Herr kommt.

Es iſt mit der Erſcheinung des Himmelreichs, wie mit zehn Brautjungfern, die ihre Lampen nehmen, und dem Bräutigam entgegengehen, wenn er Abends mit ſeinen Freunden kommt, die ihm verlobte Braut aus dem väterlichen Hauſe in das ſeinige zu führen.

Alle zehn nahmen zwar ihre Stäbe mit den Lampen, aber nur fünf waren ſo vorſichtig, das Läppchen in den Lampen hinlänglich mit Oel zu feuchten. — Die andern fünf hatten das vernachläßigt *). — Der Bräutigam verzog mit ſeiner Ankunft, — und die harrenden Brautführerinnen geriethen ſämmtlich in Schlaf. — Aber um Mitternacht ward gerufen: auf, der Bräutigam kommt, geht ihm entgegen! — Da ſtehen die Jungfern alle auf, — und putzen ihre Lampen. — Die Nachläſſigen ſagen

*) Ein Pendant zu dieſer Erzählung findet ſich im Talmud. Zur Erklärung der Hochzeitsgebräuche ſiehe Kelim cap. II. fol. 8. Mos eſt in terra Iſraelitica, ut ſpoſam ducant a domo patris ſui in domum ſponſi, ante introductionem in thalamum; ferantque ante eam circiter decem baculos ligneos, in uniuscujusque ſummitate vaſculum inſtar ſcutellae habentes, in quo eſt ſegmentum panni cum oleo et pice. Ex his accenſis facem ei praeferunt. (Die hochzeitliche Fackel der Griechen) Den Brautzug zu begleiten, gehörte bey den Juden zu den Religionspflichten. Peah. fol. 1.

zu den Vorſichtigen: gebt uns von eurem Oel, denn unſere Lampen ſind erloſchen. Aber die Vorſichtigen erwiederten: nicht doch, es würde uns und euch an Oel hernach gebrechen. — Lauft hin zum Krämer, und kauft euch Oel. Indem ſie weg ſind zu kaufen, kommt der Bräutigam. — Die Fertigen treten mit ihm in den Hochzeitsſaal, und die Thüre wird verſchloſſen. — Hinterher kamen nun die anderen Jungfern und riefen: Herr, Herr! mach uns auf! Er antwortet: wahrlich ich weiß von euch nichts. —

So wird's auch ſeyn, wenn der Menſchenſohn erſcheint. Ihr wißt weder Tag noch Stunde. Seyd darum wachſam, und auf alles ſtets gefaßt!

O! es wird ein großer, herrlicher und glänzender Zeitpunkt ſeyn, — wenn ich, der jetzt ſo verkannte und von meinem eigenen Volke verworfene Menſch, — dereinſt auf dem majeſtätiſchen Throne der Wahrheit erſcheine, — meine Boten um mich her verſammlet. Unter allen Völkern werde ich dann die Wahl

haben. — Eine groſze Auswahl wird ſtatt finden. Ich werde jene guten menſchenfreundlichen Seelen, die Sinn und Gefühl für die Religion der Liebe haben, abſondern von den Habſüchtigen, Ungerechten, Liebloſen, — wie der Hirt in ſeiner Heerde die Böcke von den Schaafen abſondert.

O ihr guten gefühlvollen Menſchen, werde ich zu den erſteren ſprechen: — lange ſchon handeltet ihr im Geiſte der Wahrheit und Tugend. Der Hungrigen, Dürftigen, Nackten, Bekümmerten nahmt ihr euch an, — und wahrhaftig, was ihr an einem der geringſten eurer Brüder thatet, — das erkenne ich, als hättet ihr es mir gethan. — Die letztern werden ihren Verdammungsſpruch hören: Zurück von mir, ihr hartherzigen, gewinnſüchtigen, liebloſen Menſchen! Euch fehlt der Geiſt der Liebe, und ohne dieſen könnt ihr nicht in den Himmel eingehen, der jenen eröffnet iſt. — Zurück, — traget nun die Strafe eurer Unbarmherzigkeit, indem ihr euch ſelbſt mit wüthenden Gewiſſensbiſſen peinigt, — und

das verlorene Glück mit Zähnknirſchen zurück wünſcht. — Für euch Verruchte iſt die Hölle! — für jene Tugendhaften der Himmel bereitet!

Nun meine Freunde, fuhr Jeſus nach einer ziemlich langen Pauſe fort, — laßt uns die wenigen Tage bis zu Oſtern ganz der ſtillen Freundſchaft, der wohlthätigen, gemeinſchaftlichen Erbauung widmen! Den Tempel betrete ich vorher nicht wieder, wie ich's dem Volke ankündigte. Dieſe Tage ſollen der Heiligung unſers Geiſtes und Herzens gewidmet ſeyn. Ihr möchtet ſie nie ſo wieder erleben!

Sie kamen ſpät Abends nach Bethanien. Jeſus fand dort ſeine Mutter und mehrere ſeiner Verwandtinnen, die zum Feſte gekommen waren, und ihn aufgeſucht hatten. — Welch eine Zuſammenkunft! Jeſus lebte dieſen Abend ganz ſeiner Mutter und ſeiner Freundin. Die guten Weiber hatten aus der glänzenden Aufnahme, welche Jeſus in Jeruſalem gefunden hatte, — die lieblichſten Hoffnungen

geſchöpft. Der gute Sohn, der zärtliche Freund ſchlug ſie nicht ganz nieder. Er ſagte ihnen nur, daß er vor dem Feſte nicht wieder nach Jeruſalem gehen werde.

Mit dieſer Erklärung ſchienen ſie zufrieden zu ſeyn, — weil ſie glaubten, daß am Paſſah Jeſus ein Ereigniß vorherſehe, das ganz zu ſeinem Vortheile ausſchlagen werde. Er war inzwiſchen anderer Meinung. Ein banges Vorgefühl ſagte ihm: er werde, verlaſſen von allen, das Opfer ſeiner Feinde werden. Seine Freunde Joſeph und Nicodemus hatte er nicht wieder geſehen. Sie blieben in Jeruſalem, und waren ſtets auf ihrer Huth, die Mordanſchläge der im Sanhedrin herrſchenden Parthey früh genug zu erfahren. Dennoch mißglückte es ihnen. Das Volk, welches Jeſus in den nächſten Tagen nicht wieder zum Tempel kommen ſahe, und durch ſeine kraftvollen Worte ſich nicht mehr erſchüttert fühlte, ward bald eine leichte Beute der verruchten Rabbinenbrut. Sie hatte jetzt Zeit und Gelegenheit, Jeſus als einen Schwärmer, Betrüger und Unglücks-

ſtifter abzumahlen; — die wenigen welche es wagten, laut zu ſeinem Lobe zu reden, mit Gewalt oder durch Drohungen zum Schweigen zu bringen, — und auf die Weiſe alles einzuleiten, um des Volks Beyfall gewiß zu ſeyn, wenn man ſich Jeſu als eines Staatsverbrechers bemächtigte.

Hätte der weiſe vortrefliche Mann Plane, die auf irdiſche Hoheit abzweckten, ausführen wollen, — ſo wäre es die allerhöchſte Thorheit geweſen, gerade in dieſen Tagen der Gährung von Jeruſalem entfernt zu bleiben, und dadurch ſeinen Feinden freyen Spielraum zu verſchaffen, das Volk gegen ihn einzunehmen. Eine Thorheit, wie ſie ſich von einem Manne, der ſonſt ſo viele Proben ſeiner Klugheit gab, — gar nicht vermuthen läßt.

Nach ſeinem edlen Plane war aber die Entfernung von Jeruſalem bis zum Hauptfeſttage ſehr zweckmäßig. In dieſer Zwiſchenzeit mußte ſich die feſte Zuneigung, das wahre Vertrauen und die Ehrfurcht des Volks gegen ihn — bewähren. Konnten ſeine Feinde ſo

geſchwind ſeine Anhänger umſtimmen, — ſo durfte er nie auf deren bleibende Zuſtimmung rechnen, — ſo mußte er, wenn auch die fürchterliche Kataſtrophe nicht eintrat, die Hoffnung: der ſittliche Retter ſeiner Nation zu werden, aufgeben. Dieſe entſcheidende Kriſis eintreten zu laſſen, war alſo gewiß ein wohlbedächtiger Entſchluß des großen Mannes. Die Zeit, welche er nicht in Jeruſalem zubrachte, gieng ihm wahrlich nicht verloren. Er hatte ſeinen Jüngern noch ſo viel zu ſagen. Es war ſo nöthig, ſie auf den äußerſten Fall vorzubereiten. Die Tage flohen hin wie Stunden in dieſen Unterhaltungen. Alle Reden und Thaten Jeſu in den letzten Tagen des Umgangs mit ſeinen Jüngern nehmen einen eigenthümlichen Charakter an. — Es ſind Reden eines ſcheidenden Freundes, mit Wehmuth und Ernſt gemiſcht. — Es iſt, als wenn ein ſchon verklärter Geiſt redet, der mit reinerer himmliſcher Liebe alle, die ihm angehören, umfaßt.

Am Tage nach ſeinem letzten Aufenthalte im Tempel, gab er es ſeinem Gaſtfreunde ſelbſt zu verſtehen: er wünſche heute ein frohes Mahl mit den Jüngern im Cirkel ſeiner Lieben zu genießen. Er wußte was er thun wollte. Nichts lag ihm mehr am Herzen, — als den Sinn brüderlicher Liebe, Sanftmuth, Demuth und Eintracht ſeinen Jüngern durch Beyſpiel und That einzuſchärfen. Davon hieng ja alles ab! — Ohne brüderliche Eintracht derer, die er zu den erſten Boten des Himmelreichs auserkohren hatte, — konnte es ja nicht gedeihen.

Das frugale Mahl war bald bereitet. Während damit die hausmütterliche Martha beſchäftigt, — und die ſanfte Maria mit Jeſu Mutter im ſeeligen Genuße ſtiller Herzensergießung über den beyderſeitig ſo Heißgeliebten für alles andere gefühllos war, — hatte der Menſchenkenner Bemerkungen gemacht, die ihn tief durchs Herz ſchnitten. Ein mehr als gewöhnlich ſchüchternes und ſcheues Weſen hatte er an Judas entdeckt, — finſter ſchlug dieſer den Blick zur Erde, wenn Jeſu Augen

den ſeinigen begegneten. Heftete gar der Lehrer den ſcharfen Blick auf den ſcheuen Schüler, — ſo war die Unruhe und das Toben ſeines peinigenden Gefühls im Innerſten an allen Mienen und Gebehrden leicht zu entdecken. Er, der ſonſt um alles, was die Wirthſchaft betraf, — ſich ſo emſig bekümmerte, ſchlich jetzt nur im Hauſe herum.

Das Mahl war bereitet. Jeſus lagerte ſich mit ſeinen Jüngern. — Seine Mutter, ſeine Freundinnen waren mit gegenwärtig. Alles ſchien einen frohen Abend zu verſprechen. Jeſus war heiter, — aber ernſt. — Faſt gegen das Ende des Mahls, — ſtand er auf, — legte ſein langes Oberkleid (Kaftan) ab, — nahm ein Handtuch, — und umgürtete ſich damit. Dann goß er Waſſer ins Waſchbecken. — Was im Orient der Gaſtgeber durch Sklaven an ſeinen Gäſten verrichten läßt, — that er nun ſelbſt an ſeinen Jüngern. Er, ihr Herr, ihr verehrter göttlicher Lehrer, — wuſch ihnen die Füße *).

*) Ich bin mit Herr Heß der Meinung, daß die

Die ganze Tiſchgeſellſchaft ſahe es mit ſtummen Erſtaunen. Die erſten, zu denen Jeſus kam, ließen ſich in ſchüchterner Ehrfurcht gegen ſeinen Willen, die anſcheinend erniedrigende Bedienung ihres Herrn und Lehrers — gefallen. — Jeſus trat jetzt auch zum Petrus hin. — Als aber der feurige, ſtets vorſchnelle, doch immer gutmüthige Mann ſeinen Lehrer Anſtalt machen ſahe, auch ihm die Dienſte eines Sklaven zu erweiſen, — brach ſein Charakter ſchnell und heftig hervor. — „Wie, rief er, — als wenn das etwas unerhör„tes wäre, — wie Herr, mir willſt du die „Füße waſchen?"

Jeſus (ſanft). — Was ich thue, davon weißt du jetzt die Abſicht nicht. Du wirſt ſie aber bald einſehen lernen.

von Johannes berichtete Mahlzeit, wobey Jeſus ſeinen Jüngern die Füße wuſch, eine andere als die von den übrigen Evangeliſten erzählte Paſſahmahlzeit ſey, — obwohl mehrere neuere Ausleger, unter andern Hr. Otto Thieß, anderer Meinung ſind.

Petrus (zurückweichend und ſeine Füße verbergend). Nimmermehr kann ich zugeben, daß du mir die Füße wüſcheſt! O! wie vertrüge ſich das mit der Ehrfurcht, die ich dir ſchuldig bin!

Jeſus (mit ſanftem zurückweiſendem Ernſt.) Petrus! Willſt du der Abſicht, die ich bey dieſer Handlung habe, allein im Wege ſtehn? — Waſch ich dir die Füße nicht, ſo haſt du nichts mit mir gemein!

Petrus (ſchnell ſeine Füße umwendend — und erſchrocken). — O Herr! Iſt's ſo gemeint, — dann waſch mich ganz, — nicht allein die Füße, ſondern auch Kopf und Hände.

Jeſus verrichtete ungeſtört die befremdende Handlung, nachdem er lächelnd Petrus auf ſeine heftige Aeußerung erwiederte: Der Gäſte „keiner wird ja wider die Sitte, ohne Kopf „und Hände gewaſchen zu haben, hier erſchie„nen ſeyn! — Und wer gewaſchen iſt, deſſen „Füße dürfen nur gewaſchen werden, übrigens „iſt er rein."

Nun zog er ſein Oberkleid wieder an. Mit einem ernſten, tief einſchneidenden Blick auf Judas, der ſichtbarlich bey der demüthigen Handlung ſeines Lehrers zitterte, — lagerte er ſich ſeinem Johannes zur Seite. — Eine augenblickliche feyerliche Stille herrſchte in der ganzen Geſellſchaft.

Jeſus brach ſie: Habt ihr nachgedacht über das, — was ich mit euch vornahm! — Ihr nennt mich Lehrer und Herr, — und das mit Recht, denn ich bin's. — Wollt ihr, wenn ich, euer Lehrer und Herr, die Dienſte eines Knechts euch erwies, — nicht eben den Sinn, nicht eben die Sanftmuth, nicht eben die Dienſte einander beweiſen! Wollt ihr nicht Stolz, Eigennutz und alle jene kleinlichen Leidenſchaften nun gern fahren laſſen, die euch zum Dienſte der Welt untüchtig machen! Ein einleuchtendes Beyſpiel als ich euch gab, — kann doch nicht gegeben werden! In dem Sinne, in dem Geiſte, — wie ich gegen euch gehandelt habe, — ſollt nun immer auch ihr gegen einander handeln! Zu vornehm darf ſich nach

meinem Beyſpiele von Demuth nun wohl keiner dünken. Denkt nur an das Sprüchwort: der Knecht iſt nicht mehr wie ſein Herr, — und der Geſandte nicht mehr, wie der, der ihn geſandt hat.

Heil euch, wenn ihr dieß zu Herzen nehmt, — und darnach handelt! — Ach, von euch allen kann ich das leider nicht hoffen, — nicht ſagen! Ich weiß wohl, welche meine wahren, auserleſenen, — getreuen Freunde ſind. — Nicht alle ſind's, denn auch bey mir trift die Klage Davids ein: der mit mir das Brot ißt, mit mir in der innigſten vertrauteſten Verbindung ſteht, hebt tückiſch ſeine Ferſe gegen mich auf, und ſucht als Feind mich zu ſtürzen!

Die Jünger ſahen ihn erſtaunt an. — Er fuhr fort: Ja, ſo iſt's. Ich ſage es euch, ehe es ſich zuträgt, — damit wenn der Verräther ſeinen Anſchlag ausführt, — ihr dann wißt, ich ſahe es vorher, ich ſey der von Gott wahrhaft beglaubigte Lehrer. Seyd darum nur ruhig, ich verſichere euch: wer Euch auf=

nimmt, nimmt mich auf, und Gott wird's ihm lohnen.

Nun ſchwieg Jeſus eine Weile. Seine Seele ſchien in tiefes Nachdenken zu verſinken. Ein Schauder fuhr durch ſeine Glieder, als entſetzte er ſich vor einem gräßlichen Geſpenſte; — und hierbey rief er laut aus: „ja leider, „es iſt ſo! Wahrhaftig ſo! — Einer von euch „wird mich meinen Feinden überliefern.“

Dieſer Ausruf war ein Donnerſchlag für die ganze Tiſchgeſellſchaft. Mit Furcht und Entſetzen fragte jeder ſich: wen mag er meinen? — Mit Bangigkeit ſahen die Jünger einander an, als würde jeder für den Verräther gehalten. Judas hatte ſchon vorher ſich getroffen gefühlt; aber ſein Gewiſſen blieb taub. Der Geitz hatte es umſtrickt: Weiß er den Anſchlag, ſo wird er ſich wohl dagegen ſichern, — und ich fülle meinen Beutel. Da haben die Thoren das leere Nachſehen! Dieſer Gedanke hatte ihn beruhigt. Um alles in der Welt willen hätte er aber nicht gewollt, daß

ſeine Mitſchüler den Anſchlag wüßten. — Wie würden ſie ihn gehaßt haben!

Und, — ha, was entdeckt er jetzt! Petrus wirft einen bedeutenden Blick auf des Lehrers Buſenfreund. Der Blick hieß: verſuch es, ob du erfahren kannſt, welchen von uns der Lehrer meint! — Johannes beugt ſich an Jeſu Bruſt, — er flüſtert ihn ins Ohr, und leiſe bekommt er Antwort. Nun tunkt Jeſus einen Biſſen in die laue Honigbrühe, und reicht den Biſſen ihm, — ihm, dem ers noch nie gethan. Er iſt entdeckt! Johannes Blick fällt erſt bejahend auf Petrus, dann haſſend auf ihn. Ha, Petrus funkelndes Auge blitzt Abſchen, Verwünſchung und Rache dem Verräther entgegen.

Die wilde Wuth erwacht urplötzlich in Judas Seele. Der Habſucht Gier wird jetzt der Rache Trieb. Und ſeiner Wangen dunkle Röthe, ſein wilder Blick, — zeigt deutlich an, daß mit dem Biſſen der Satan in ſein Herz gekommen ſey.

Solch

Solch einen Böſewicht ſich gegenüber zu erblicken, erweckt in Jeſu Seele ein peinigendes, die Ruhe ſeines Geiſtes ſtöhrendes Gefühl. Den Anblick kann er nun nicht mehr ertragen, — und ſpricht zu Judas laut: „Geh „nur! Du haſt was vor! Mach, daß du fort„kommſt, und thue es ſchnell. —"

Der wilde Menſch ſpringt auf, und rennt davon. Von den andern Jüngern verſtand noch keiner, was Jeſus mit ſeinen Worten hatte ſagen wollen. Weil Judas Kaſſenmeiſter war, ſo glaubten ſie, Jeſus habe ihm zu verſtehen gegeben: er ſolle zum Feſte einkaufen, oder den Armen etwas geben. — Johannes und Petrus ſchwiegen, denn ſo viel Bosheit konnten ſie wohl gar nicht faſſen. Vielleicht hatte ihr Lehrer noch etwas anders ſagen wollen, warum ſie ihn wohl bey gelegener Zeit — noch fragen konnten.

Judas war fort. Die ſtille Nacht umgab ihn, als er ins Freye kam. Auch in ſeiner Seele war es Nacht. Der Sturm in ſeiner Seele legt ſich nicht. Zwey wüthige Leiden-

ſchaften kämpften in ſeinem Innerſten: die Habſucht und die Rache. Er glaubte ſich beleidigt. Führt' er den Anſchlag aus, ſo ſtillt er beyde. Darum geht er nun ſchnell noch einmal hin zu jenen Böſewichtern, die zum Verrath mit Gelde ihn gedungen hatten, — und giebt die Verſicherung: er wolle noch vor dem Paſcha in ihre Hände den Gehaßten liefern.

Jeſus fühlt jetzt im Cirkel ſeiner treuen, ihm ganz ergebenen Freunde ſich leichter, freyer, — da des Unholds Anblick ſein Auge nicht mehr kränket. Aus voller Bruſt ſpricht er laut: Verherrlicht wird nun bald der Menſchenſohn, — und Gott durch ihn! Ein Märtyrer der Wahrheit wird er's beweiſen, daß ſie ihn einzig nur geleitet habe; daß im Vertrauen auf Gott er muthig alles übernahm, um des Allheiligen Willen in allen ſeinen Thaten zu erfüllen.

O meine Kinder, — nur kurze Zeit bin ich noch bey euch! Suchen werdet ihr mich, und nicht finden. Wohin ich bald gehe, — dahin könnt ihr noch nicht kommen! O ſo liebt

euch denn mit der Reinheit, Herzlichkeit und Treue, womit ich euch geliebt habe. Befolgt doch dieſes, eurem Volke wahrlich neue Gebot: ohne Stolz, Selbſtſucht und Eigennutz, — aus reiner Liebe für die Menſchheit zu handeln. An dieſem heiligen Bande der Liebe, das euch alle umfaßt, wird jedermann erkennen, daß ihr meine Schüler ſeyd.

Petrus hatte die erſten Worte Jeſu feſter, als alle übrigen Jünger gehalten. Von ſeinem hochverehrten Lehrer ſich trennen zu müſſen, war ihm ein unausſtehlicher Gedanke. — Er fragte daher emſig: Herr, wo gehſt du denn eigentlich hin?

Jeſus. Guter Petrus! wohin ich gehe, kannſt du mir jetzt noch nicht folgen. Einſt wirſt du mir folgen!

Petrus. Herr! Warum ſollte ich dir nicht folgen können, — ich bin dir ja noch immer gefolgt! Scheue ich denn Gefahren? Laß auch Gefahr da ſeyn. Mein Leben will ich gern für dich aufopfern!

Jeſus (mit einem ſanften bedaurenden Blick auf Petrus). Du dein Leben für mich aufopfern? O ſchwacher Mann, der du dich ſtark glaubſt, wie wenig kennſt du dich! — Ich verſichere dich, — ſollteſt du heute in Todesgefahr mit mir gehen, — noch vor dem Hahnengeſchrey würdeſt du mich dreymal verläugnen!

Eine ſtille Traurigkeit überfiel jetzt die ganze Geſellſchaft. Jeſus ſtand auf, und winkte nur ſeinen Jüngern, ihm zu folgen. In einem düſtern ſchattigten Thale des Olivenbergs lag ein einſamer Meierhof, wenig beſucht, wenig bekannt den an lärmendere Freuden gewöhnten Bewohnern der Hauptſtadt. Das kleine Gehöfe war auch dem Lazarus zuſtändig, — er hatte dabey ein anmuthiges Gärtchen angelegt. Jeſus hatte darin ſchon manche ſtille reine Freude mit ſeinen Geliebten genoſſen. Nur wenige ſeiner Jünger kannten dieſes einſame Plätzchen. Ihr Herr und Freund hatte ſie je zuweilen dahin beſchieden,

ihn abzuholen, wenn er vorher ſeinen Geiſt in ſtillen Betrachtungen ſammlen wollte.

Dahin führte er jetzt ſeine Schüler alle. Der Verräther war ja nicht mehr unter ihnen. Es war gegen Mitternacht, der Mond bald voll, beleuchtete die einſame Gegend, die langen Schatten der Palmen bedeckten die ſtille Hütte. Hier ließ ſich Jeſus nieder, ſeine Freunde ſchweigend, traurig, erwartungsvoll neben ihm. Er war der Heiterſte unter ihnen. Er reichte jedem die Hand, drückte ſie zärtlich, — und ein ſtärkeres Gefühl von Wehmuth übermannte die Traurigen.

Jeſus redete ſie nun an: Seyd nur nicht bangen Herzens! Habt Zutrauen zu Gott und zu mir! — Im Himmel, in dem wahren Hauſe meines Vaters iſt für euch alle Platz. Wäre dem nicht ſo, ich würde es euch gewiß ſagen. Mit leeren Tröſtungen würde ich euch nicht täuſchen. — Ich gehe voran euch eine Stelle zu bereiten. Aber ihr verliert mich nicht auf immer. Ich komme euch entgegen, und nehme euch dereinſt zu mir, — und wo ich bin,

da ſeyd dann auch ihr. Wohin ich gehe, wißt ihr nun, und kennt durch meine Lehre den Weg hinlänglich, der dahin führt.

Thomas, deſſen Charakter war, keine Sache zu glauben, wovon er nicht die deutlichſten Beweiſe in Händen hatte, fühlte ſich durch Jeſu Troſtgründe noch nicht beruhigt, ſondern fiel ein: Herr! Wir wiſſen nicht wo du hin gehſt, — und wie können wir den Weg kennen?

Jeſus. Thomas! Den Weg ſollteſt du nicht kennen! Kennſt du nicht mich und meine Lehre! Ich bin ja für euch alle der Wegweiſer zur beſeligenden Wahrheit und Ueberzeugung. Nur durch Befolgung meiner Lehren und Vorſchriften könnt ihr zum Vater kommen. Kennt ihr mich und meinen Zweck recht, ſo kennt ihr auch meines Vaters Willen. Ich hoffe ihr kennt den Vater, und habt richtige Vorſtellungen von ſeinem heiligen Willen durch mich erlangt.

Philippus. Herr! Wie ſollen wir ihn kennen, — ſahen wir ihn doch noch nie!

Zeig ihn uns den Vater, — ſo haben wir genug!

Jeſus (ſanftverweiſend). O Philippus! So lange bin ich nun bey euch, — und ſo wenig haſt du noch von meinem ganzen Unterrichte begriffen! Was du von Gott mit leiblichen Augen zu erblicken vermöchteſt, das kannſt du von mir, von meiner Handlungsart abſehen! Glaubſt du denn nicht daß ich ſein Geſandter bin, — und mit ihm in der genaueſten Verbindung ſtehe! — Wie kannſt du doch ſagen; zeig uns den Vater! Verräth dieſe Forderung Unverſtand, — oder Mißtrauen! Beydes wäre traurig! — Wollteſt du auch meinen Worten nicht glauben, ſo ſollteſt du es doch wegen der Wirkungen meiner Lehre, die du ſelbſt ſchon empfunden haſt, — und wegen meiner ganzen Handlungsart thun. Ich verſichere euch, wer Zutrauen zu mir hat, kann eben ſolche Wirkungen hervorbringen. Ja ihr werdet nach meinem Abſchiede noch größere Wirkungen, als bisher ſichtbar wurden, durch Lehre und That hervorbringen können.

Einige Jünger. Ach Herr! Es iſt uns doch noch ſo manches dunkel und räthſelhaft in deinen Worten! Wie wird das werden! —

Jeſus. Liebt mich nur, ſo werdet ihr auch meine Vorſchriften beobachten, — und alsdann wird ein höherer, erleuchtenderer Unterricht von Zeit zu Zeit euch noch zu Theil werden. Möge der Wahrheitsſinn, von dem ſchlechte, heuchleriſche Menſchen nichts wiſſen, und den ſie gar nicht kennen, doch immer bey euch bleiben! Ja, Gott Lob ihr kennt ihn, er ruhet auf euch, er iſt in euch! So laß ich euch denn nicht verwaiſet zurück! — Mein Geiſt kommt zu euch. In kurzem wird das Judenvolk mich nicht mehr ſehen, — und ſich meiner dann kaum noch erinnern. Aber euch wird mein Geiſt umſchweben, unter euch werde ich leben, ihr werdet mich ſtets vor Augen haben! Dann werdet ihr es noch mehr einſehen, wie innig meine Verbindung mit dem Vater iſt, — und wie ſehr ich es zu meinem Hauptgeſchäfte machte, euch mit in dieſe Verbindung zu ziehen. —

Wer meine Vorſchriften annimmt und ſie be-
folgt, — der nur liebt mich. — Er kann
ſicher hoffen, daß mein Vater, daß ich ihn liebe.
— Mein großer Endzweck ſoll ihm im herr-
lichſten Lichte offenbaret werden.

Der ſtill forſchende Judas Thaddäus hatte
die ganze Rede Jeſu mit äußerſter Aufmerk-
ſamkeit angehört. Er hatte geſchwiegen, da
gleich anfangs der feurige Petrus die Frage,
welche ihm ſo ſehr am Herzen lag, laut werden
ließ, — der zweifelnde Thomas Einreden
vorgebracht, und der unbedachtſame Philip-
pus ſeine dürftigen Einſichten zu erkennen ge-
geben hatte. — Jetzt aber ſchien ihm die
Sache zu wichtig. Er konnte des verehrten
Lehrers Handlungsart nicht begreifen. Er
mußte reden!

Herr! was hats für einen Zweck, daß du
dich nur uns offenbaren willſt? Warum nicht
auch dem Volke? Von ſeiner Entſchließung
hängt's ja ab, ob man dich als Meſſias aner-
kennt!

Jeſus. O Judas, — nur wer mich liebt, kann meine Lehre richtig prüfen. Nur der wird meine Gebote befolgen, und mein Vater wird ihn dafür lieben. Nur ein ſolcher kann mit mir zu Gott kommen, und die reinen Freuden der Wahrheit ſchmecken! —

Wer einmal, wie der große Hauſe, mit blinden Vorurtheilen wider mich eingenommen iſt, dem kann ich in meiner wahren Größe mich nie zeigen. Der wird nie glauben, daß meine Lehre Gottes Werk ſey.

Hörſt du Judas, darum ſagte ich, der hohe Geiſt, welchen der Vater euch ſendet, — werde euch alles lehren, was ihr wiſſen müßt, um an meiner Statt zu handeln! Er werde manche Lehren und Ermahnungen euch in Erinnerung bringen, die ihr ſonſt nicht beachtetet. — Ja, meine Theuren! in das Innerſte meines Plans werdet ihr dann eindringen. Euer Wahrheitsſinn wird euch aufklären!

Mit ſolchen Hoffnungen ausgerüſtet, laß ich euch zurück, und ſpreche nun den Abſchieds-

gruß: Frieden, Heil und Segen ſey mit euch! Aber dieſen Friedenswunſch gebe ich euch nicht, wie der große Haufe ihn giebt, ohne Beſinnung und ohne Bedeutung. O es hat einen großen herrlichen Sinn: Friede ſey mit euch!

Nichts hatte die Jünger ſo ſehr erſchüttert, als dieſe Abſchiedsworte. Ha, wie ſchauerlich war's ihnen in der ſtillen einſamen Nacht! Wollte der nicht von ihnen gehen, — der ihnen alles war! Wollte er, ihr Freund, ihr Lehrer, ſie nicht verlaſſen! — Jeſus ſahe ihre Traurigkeit. Er mußte wieder ein tröſtendes Wort ſprechen, und er ſprach es: Seyd nur nicht traurig, — nicht verzagten Herzens! Ihr wißt ja, daß ich euch nicht ganz verlaſſe! Es muß euch Freude machen, wenn ihr mich liebt, daß ich zum Vater gehe, wo ich eine Freude und Herrlichkeit zu erwarten habe, die ich auf Erden niemals erlangen werde. — Ich ſagte euch meinen Abſchied nur vorher, — damit ihr nicht an mir irre würdet. Viel werde ich freylich nicht mehr mit euch reden können.

Denn der Geiſt des Zeitalters *) erhebt ſich in den wüthigen Gewalthabern dieſes Staats gegen mich zum vereinten Angriffe. Aber er ſoll mir nichts anhaben, ſoll mich nicht niederſchlagen und zum Weichen bringen. Das verblendete Volk ſoll doch erfahren, daß nur reine Tugend und Gottesliebe mich beſeelte, daß ich nichts um eitle Ehre zu erringen, ſondern alles nach Gottes heiligen Willen that. — Wohlan, ſo ſey es meine Jünger, meine Freunde! Auf von hier! Erſt in den ſtillen Sitz der Ruhe! Dann in die Pforten des Todes!

Nun folgten ſie ihm in das ſtille Haus des Lazarus. Es war ſchon gegen Morgen, jeder ſuchte Ruhe. Aber tauſend ſonderbare Vorſtellungen, Zweifel und Beängſtigungen ſtiegen in

*) Ich möchte faſt αρχων του κοσμου τουτου eben ſo gern überſetzen, der erſte Mann, der mächtigſte Gewalthaber in dieſem Lande (Kajaphas) erhebt ſich gegen mich. Jeſus konnte ſeinen Hauptfeind wohl kennen.

eines jeden Seele auf, — je nachdem er dieſen oder jenen Hauptpunkt aus Jeſu letzter Rede gefaßt hatte.

Selbſt die zärtliche, ſtille Maria hatte bey dem letzten Mahle wahrgenommen, daß ihr theurer Freund ein furchtbar entſcheidendes Ereigniß für ſich erwarte. Sie hatte ſeine Worte, womit er den Verräther ankündigte, gehört, — und ein kälter Schauer fuhr dabey durch ihr Herz. Wer bewachte den Heißgeliebten, wenn Verrath in ſeiner Nähe war? — Wer konnte ihn ſchützen und warnen? Wem durfte ſie die zärtliche Sorgfalt zutrauen, welche ihr jungfräuliches Herz ganz erfüllte? — O auch ſeinem Johannes, — auch ihrem Bruder nicht! — Sie mußte ſelbſt ſein Schutzengel werden! — Bald war ſie feſt entſchloſſen es zu ſeyn, ihn unbemerkt zu folgen, — den laurenden Verräther auszuſpüren, und ſich ihm, wenn es ihres Freundes Leben gälte, — ſelbſt entgegen zu werfen.

Wirklich war ſie Jeſus und ſeinen Jüngern nach Gethſemane ſchon dieſe Nacht in der

Entfernung gefolgt. Zufrieden, ihn auſſer Gefahr zu wiſſen, hatte ſie Ruhe geſucht. Aber am folgenden Tage war ſie nicht minder um ihn beſorgt. Jeſus genoß mit beklommenen Herzen das Frühſtück in ſeiner Mutter und Freunde Geſellſchaft. Er ſprach wenig, ſeine Worte waren langſam und gedehnt. Maria hatte eine ſchreckliche Ahndung, — und umfaßte einige male mit Heftigkeit Jeſus, — als ſollte ſie auf immer von ihm ſcheiden.

Gegen Mittag war Judas noch nicht wieder da. Die anderen Jünger glaubten ihn zur Beſtellung des Oſtermahls beauftragt. Jetzt fragten ſie Jeſus, wo ſie denn für ihn das Mahl beſtellen oder anordnen ſollten?

Jeſus übergab Petrus und Johannes die Beſorgung zur Stadt zu gehen, und bey dem gewöhnlichen Speiſewirthe die Einrichtung zur Mahlzeit zu treffen. — Petrus machte die Einwendung, daß ſie das Haus nicht genau wüßten. Jeſus bezeichnete es ihnen. — Wenn ihr ins Schaafthor, gegen den Teich Bethesda zu, geht, ſo werdet ihr da Men-

ſchen genug finden, welche Waſſer ſchöpfen. Laßt euch von einem derſelben zu recht weiſen. Gleich in der Nähe wohnt unſer Speiſewirth. Sagt ihm dann nur: der Lehrer läßt dich fragen, ob er mit ſeinen Jüngern bey dir wieder das Paſſahmahl halten könne? — der Wirth wird euch einen großen Speiſeſaal anweiſen, und da bereitet das Nöthige.

Die Jünger fanden alles leicht, was zur Bezeichnung des Hauſes ihr Lehrer angegeben hatte. Sie unterhielten ſich über die muthmaßliche Verrätherey des Judas, und verſprachen einander, ein wachſames Auge auf ihn zu haben.

Gegen Abend kam Jeſus mit den anderen Jüngern. Auch Judas hatte nicht wegbleiben können, theils um genau zu wiſſen wo Jeſus dieſe Nacht ſich aufhalten würde, theils weil ſeine Abweſenheit als Caſſenmeiſter allen Jüngern aufgefallen, und er dann gewiß entdeckt ſeyn würde.

Eine ſanfte Freude ſchimmerte aus Jeſus Mienen, als er mit den Jüngern zu der berei-

teten Tafel trat. O, — ſprach er, — wie habe ich mich darnach geſehnt, dieſes Mahl noch einmal in eurer Geſellſchaft zu feyern! Wenn ihr es wieder eßt, muß das Reich Gottes ſchon größere Fortſchritte gemacht haben, — und ihr müßt dann um vieles einſichtsvoller geworden ſeyn! —

Nun lagerte man ſich. Nach alter Sitte wurden bey der Paſſahmahlzeit vier Becher Weins von der ganzen Tiſchgeſellſchaft getrunken. Ueber den erſten ſprach der Hausvater ein Dankgebet, trank den Gäſten zu, — und ließ im Kreiſe dann den Becher umhergehen. — So trank auch Jeſus ſeinen Jüngern dieſen erſten Becher zu, — doch ſprach er noch dabey die ominöſen Worte: „Nicht eher werdet „ihr wieder von dem Rebenſafte trinken, als „bis das Reich Gottes ſeinen Anfang genom„men hat!"

Gewiß verſtanden ihn die Jünger nicht. Als aber nun die ſaure Brühe aufgeſetzt wurde, und Judas mit frecher Stirn im Cirkel der Vertrauten Jeſu lag, hub dieſer plötzlich

mit lauter Stimme an: — „Ja, meine Jün-
„ger, — einer von euch wird mich wahrhaftig
„meinen Feinden ausliefern! O der Unglückli-
„che hat ſein Vorhaben nicht aufgegeben!“

Aller Wangen erbleichten. Sie erinner-
ten ſich, was ihr Lehrer ſchon geſtern geäußert
hatte. — Jeder wollte nun um ſo mehr dem
andern die Schuld aus den Augen leſen. Eine
allgemeine Verwirrung herrſchte in der Geſell-
ſchaft. Unter dieſer ſuchte auch Judas ſich zu
verbergen. — Die anderen Jünger fiengen
endlich nach einander an Jeſus mit Fragen zu
beſtürmen. Sie wollten aus der peinigenden
Ungewißheit, worin jeder kaum ſich ſelbſt
trauete, geriſſen ſeyn. Nur Simon und
Johannes hielten ihren Blick ſcharf auf
Judas gerichtet. — Herr, du meinſt mich
doch nicht? — Ich bins doch auch nicht? u.
ſ. f. rief bald der eine, bald der andere.

Jeſus wollte noch immer den Verräther
ſchonen. O, ſprach er, — es trift ein, was
die Schrift prophetiſch für mich angekündigt
hat! Doch dem Verräther frommt es nicht,

„Wehe, wehe ihm dem Unglücksſtifter! Es „wäre ihm beſſer das Licht der Welt nur nie „erblickt zu haben!“

Und bey dieſem ſchmerzlichen Ausruf traf Jeſus Blick unmittelbar den Judas, er wollte den Verſtockten zu erſchüttern ſuchen.

Bis jetzt war Judas ſtill geweſen, allein die offenbare Schonung ſeines Lehrers, — der ſeinen Namen doch nicht nannte, gab ihm den Muth, nun auch zu ſprechen wie die übrigen: Rabbi, ich bins doch nicht? — Eine ſo ſehr in Frechheit übergegangene Verſtocktheit ließ keine Hoffnung der Beſſerung mehr zu. Jeſus erkannte den entſchiedenen Böſewicht, dem er keine Schonung ſchuldig war. — Doch, antwortete er laut, — du biſt's! Ich gebe dich nun verloren!

Als Jeſus dieſe Worte ſprach, fielen aller Jünger Blicke mit Haß und Verachtung auf Judas. Bleiben konnte er nicht länger. Er verließ die Verſammlung, und eilte den Anſchlag auszuführen um ſo mehr, da ſonſt

eine gänzliche Vereitelung ſeiner gewinnſüchti=
gen Abſichten zu befürchten war.

Jeſus ſchien heiterer zu werden, und un=
terhielt ſich in manchen tröſtenden Geſprächen
mit ſeinen Jüngern, bis gegen das Ende der
Mahlzeit. Da nahm er die ungeſäuerten
Oſterkuchen, und ſprach das gebräuchliche
Dankgebet darüber aus; — aber unerwartet
und neu war ſein Spruch, als er das flache
Brot entzweybrach, um es unter die Jünger
zu vertheilen *).

Seine Augen verklärten ſich, ſeine Stim=
mung wurde feyerlicher, ſeine Worte vollto=
nender und nachdrücklicher geſprochen: „Sehet
„da meinen Leib, — wie er bald euch zum

*) Eine ausführliche Beſchreibung der beym Paſſahmahle gewöhnlichen Feyerlichkeiten fin= det man beym Lightfoot ad Matth. 20. — wo auch die wirklich wichtigen Gründe für die Meynung: die von Johannes berichtete Mahlzeit ſey eine andere als das Paſſahmahl geweſen, angeführt ſind.

„Beſten zerbrochen wird! Nehmt, eſſet das „Stück! So oft ihr künftig das Liebesmahl „mit einander feyert, denkt meiner!“ Bald darauf nahm er den letzten Becher mit dem rothen Rebenſafte, — und ſprach: „Sehet „da mein Blut, wie es für euch vergoſſen „wird! Wie hier der Wein im Becher fließt, „ſo fließt mein Blut für euch! — Wie wir „mit dieſem Becher den alten Bund, der in „der Blutnacht einſt geſchloſſen ward, bisher „feyerten; ſo wird durch mein Blut der neue „Bund mit Gott geheiligt werden! — Ach, „der Verräther ſaß mit mir zu Tiſche!“

Ob gleich die Jünger das Bedeutungsvolle dieſer neuen Ceremonie noch nicht begriffen, weil ſie einen Verrath ſolcher Art, und eine ſo ſchnelle Entſcheidung des Schickſals ihres Lehrers gar nicht erwarteten, — ſo machten doch die feyerlichen Worte, der Ton und Nachdruck, womit ſie geſprochen wurden, den tiefſten Eindruck auf ihr Herz. Ihr geliebter, faſt angebeteter Lehrer ſprach ja vom Tode, von einem blutigen ſchrecklichen Tode. Er wollte ſie ja

verlaſſen! Das bekümmerte und beugte ſie tief.

Er aber nahm wieder das Wort: Ja, meine Freunde, ich gehe hin zu dem, der mich geſandt hat, — und keiner von euch richtet an mich jetzt die Hauptfrage: wo gehſt du hin? — ſondern nur Trauer erfüllt euer Herz, weil ich euch meinen Abſchied ankündige! Aber o wahrhaftig, für euch iſt es gut, daß ich weggehe! Ohne von euch getrennt zu werden, könnt ihr die wahre Aufklärung über meinen Plan und über das Thörichte eurer irdiſchen Wünſche und Hoffnungen gar nicht erhalten. Die beſeligende Lehre der Wahrheit wird euch erſt dann ganz einleuchten, wenn ich nicht mehr bey euch bin. — Der Wahrheitsſinn wird ſelbſt die Juden von dem ſträflichen Unrecht überführen, daß ſie mich verworfen haben, und euch zugleich überzeugen, wie nothwendig mein Todt war. Er wird endlich das Gericht über den verächtlichen Geiſt des Zeitalters herbeyführen.

Ueber dieſe Punkte, meine Jünger, hätte ich euch wohl mancherley zu entdecken; aber es überſteigt noch eure Faſſungskraft. Darum geduldet euch, bis ihr den einleuchtenden Wahrheitsſinn erhaltet. Der wird über jede Wahrheit, die euch Bedürfniß iſt, Aufklärung geben. Die ganze Zukunft werdet ihr dann begreifen, und ſogar einſehen lernen, daß die helleren Erkenntniſſe, welche jener Wahrheitsſinn gewährt, euch doch nicht ganz neu und unerhört, ſondern aus meinen Lehren genommen ſind. Er wird mich wahrhaft verherrlichen, indem ihr die Würde meiner Lehre, meines Plans und meiner Handlungsart recht einſehen lernt.

Laßt daher nicht übermäßige Traurigkeit euer Herz beſchweren! Es iſt nur eine kleine Weile, daß ihr mich nicht ſehet, und mich für verloren haltet. — Aber bald werdet ihr mich wieder geiſtig erblicken. Denn ich gehe ja zum Vater!

Die Schüler ſahen ihn bey dieſen Worten groß an. Offenbar verſtanden ſie den moraliſchen Sinn ſeiner letzten Worte gar nicht. Noch

ehe ſie ihn fragen konnten, fuhr Jeſus fort: — Grübelt ihr nicht ſchon wieder über meine Worte, — und doch ſind ſie verſtändlich genug, wenn ihr nur nicht an den Buchſtaben kleben bleibt. — Was können ſie anders ſagen, als daß ihr bald über meinen Tod weinen und klagen werdet, indem die rachſüchtigen Gewalthaber dieſes Landes ſich darüber freuen, mich weggeſchafft zu haben. Aber eure Traurigkeit wird bald in Freude verwandelt werden, wie es mit einem kreiſſenden Weibe geſchieht, wenn ihr Kind zur Welt geboren iſt. Ja ja, ihr werdet euch einſt freuen! O eine ſchöne geiſtige Freude, die niemand euch rauben kann. Es wird helle ſeyn in eurem Geiſte. Eure Gebete, die ihr in meinem Sinne und Geiſte zu Gott thut, werden Erhörung finden!

Bis jetzt habt ihr leider in meinem Sinne und zur wahren Ausführung meines Plans noch nichts gebeten. Ihr habt auch noch kein rechtes Vertrauen. Bittet doch mit Vertrauen, ihr werdet bekommen, — und eure Freude wird dann rein und groß ſeyn. — Hierüber

kann ich endlich gerade heraus zu euch reden. Gottes Weſen und Willen werdet ihr doch kennen, werdet nun wiſſen, daß es bey ihm keiner Fürſprache bedarf, und daß er euch als meine treuen Anhänger liebt, weil ihr glaubt, daß ich von ihm ausgegangen bin. — Als göttlicher Geſandter bin ich in die Welt gekommen, — und als ſolcher verlaſſe ich ſie wieder und gehe zum Vater!

Petrus und mehrere Jünger. Siehe Lehrer! Nun ſprichſt du gerade heraus nicht bildlich. — Nun verſtehen wir dich. Du bedarfſt keiner Frage. Du ſagſt ſelbſt was wir gern hören wollten. Wir glauben, daß du ein göttlicher Geſandter biſt!

Jeſus. Glaubt ihr das! — O die Zeit iſt nahe, wo dieſer Glaube euch harte Prüfungen koſten wird, wo ihr zerſtreuet, der eine hier der andere dort, eine Heymath ſuchen werdet. Ich ſage zu eurer Beruhigung dieß zum voraus. — Mögt ihr dann nicht wanken auf der dornigten Bahn! — O in dieſer Nacht! — Doch ſeyd unverzagt! — Ich habe die

Welt beſiegt. Die Bosheit ſoll mir nichts an-haben. — Kommt jetzt, es iſt Zeit zu ſchei-den von hier! — —

Er ſtimmte ſelbſt mit feyerlicher Andacht den Dank- und Lobpſalm an. Ein rührender herzerhebender Geſang. Mit ſolchen Gefühlen noch nie von Jeſu Jüngern geſungen.

Mit heiterm, gefaßtem Sinne verließ der erhabene Lehrer Jeruſalem. Er gieng aus dem öſtlichen Thore auf dem bekannten Pfade über den Kidron. Eine feuerrothe Wolke im Oſten verkündigte den Vollmond, und ein ſanf-ter Wind rauſchte in den hohen Bäumen, wo-mit die Ufer des Bachs bekränzt waren. — Die Jünger giengen ſtill und nachdenkend neben Jeſus her. Sie dachten nichts deutlich, — ſie ahndeten nur, daß etwas Furchtbares in die-ſer Nacht ihnen begegnen könnte. Sie wuß-ten, ihr Lehrer wollte zu Gethſemane im Oli-venthale verweilen.

Jetzt ſtanden ſie am Kidron. Jeſus ſahe ſie wehmüthig an. O, ſprach er, — dieß wird eine Nacht des Schreckens ſeyn! — Alle werdet ihr von mir abfallen! Es wird in Erfüllung gehen, wie es dort heißt: ich ſchlage den Hirten, — und die ganze Heerde zerſtreuet ſich! (nach einer langen Pauſe) — Sammlet euch dann in Galiläa!

Petrus (vorlaut und heftig). Herr, — wenn alle von dir abfallen, ich verlaſſe dich nicht! Ich bleibe bey dir in Noth und Todt!

Jeſus (verweiſend). O Simon, Simon! Der Satan hätte dich gern gebraucht, wie Waizen in der Hand des Landmanns. Deines auffahrend hitzigen und veränderlichen Gemüths wegen biſt du am leichteſten zu unüberlegten ſtrafbaren Handlungen zu verführen, und ſogar zum Abfalle zu bewegen. — Aber ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube feſt bleibe, auch wenn du einmal fallen ſollteſt. Wenn du dich dann wieder aufrichteſt, — ſo thue an deinen Brüdern, was ich an dir gethan habe!

Petrus. Herr, o glaube mir's doch! Mit dir wollt ich in das Gefängniß und in den Todt gehen!

Jeſus. O Simon, wie viel verſprichſt du, wie wenig wirſt du halten! Noch ehe der Morgen anbricht, wirſt du leugnen, daß du mich kennſt. — Denn ſiehe, jener Ausſpruch wird an mir in Erfüllung gehen: er iſt als ein Verbrecher behandelt worden! Möchtet ihr die Kleider verkaufen, — und Schwerdter dafür erhandeln! Zum Schutz gegen die Böſewichter bedürften wir ihrer!

Petrus und Thomas (zugleich). Herr! Hier ſind Schwerdter! —

Jeſus (ſein Geſicht abwendend). O weg damit! — Für mich, für euch, ſchickt ſich kein Mordgewehr.

Sie giengen weiter, — am Abhange des Olivenbergs blieb Jeſus ſtehen. In ſeinem ganzen Weſen war eine feyerliche Rührung ſichtbar. Seine Jünger traten um ihn her, er breitete ſegnend die Arme über ſie aus, — ſeine andächtigen Blicke richtete er zum Him-

mel empor. Er gab ihnen ſeinen letzten Segen, und ſprach mit heiliger Begeiſterung:

Vater! Die letzte Zeit meiner Leiden iſt nahe! O verherrliche in ſeiner tiefen Erniedrigung deinen Sohn! Laß ſein unverſchuldetes Leiden dir zur Verherrlichung gereichen, daß er noch im Tode als dein Geliebter kenntlich werde. Nicht allein an dieſes verblendete Volk haſt du als Heilsverkündiger mich geſandt, ſondern an die ganze Menſchheit haſt du mich gewieſen, daß ſie durch meine Lehre beglückt werde, daß ſie der Wahrheit gehorche. Denn beſeligend für alle iſt ja die Erkenntniß von dir dem alleinigen, wahrhaftigen Gott! Beſeligend die Einſicht in den großen Plan und Zweck deines Geſandten!

Ja Vater, ich habe dein Werk auf Erden gefördert; durch Tugend und Wahrheit habe ich deinen Namen verherrlicht. Nun Allbarmherziger kröne mich mit der Herrlichkeit, welche mir von jeher beſtimmt war. Den guten Menſchen, welche du aus dieſer verdorbenen Generation mir zuführteſt, habe ich dich offen-

bart. O ſie gehören nun dir an, — ſie wollen treulich deine Gebote erfüllen!

Sie ſehen es ein, daß ich ihnen Wahrheit gab, wie ich ſie von dir empfing. Sie fühlen und erkennen es, daß ich nur ihr wahres Beſte wollte. — Und gewiß, was du Allgütiger mir anvertrauteſt, das habe ich ihnen wieder anvertrauet. Kein Wort der Täuſchung oder des Betrugs iſt gegen ſie aus meinem Munde gekommen. So wiſſen ſie denn nun, daß meine Lehre göttlichen Urſprungs, — nicht eitle Menſchenerfindung ſey. Sie erkennen mich als deinen Geſandten!

O Vater! nun übergebe ich die Theuren deinem heiligen und allmächtigen Schutze. Nimm dich ihrer an, ich bitte für ſie. Sie ſind ja dein! Ach leider kann ich für jene Verblendeten, die meinen Sinn, deinen Geiſt nicht faſſen wollten, keine ſolche Bitte wagen. Nicht für dieſes verdorbene, verblendete, von Prieſtern und Rabbinen verleitete Volk kann ich zu dir beten.

Jene Menſchen haben nie mir folgen, nie die Meinigen werden mögen, — und nur das Meine iſt ja dein. Bald verlaſſe ich die Welt, — bald komme ich zu dir heiliger Vater. O erhalte die mir ſo theuren Jünger bey der Wahrheit! Laß ſie eins ſeyn im brüderlichen Sinne und Liebe, -— wie wir eins ſind!

Ich habe ſie dir erhalten, ſo lange ich bey ihnen war. Theuer anvertrauete — heilige Pfänder waren es mir. Nur einer iſt verlo-ren. Der Sohn des Verderbens. — Er war nicht zu retten! — So ward die Schrift erfüllt. Nun komme ich zu dir Vater. Bete zu dir noch jetzt auf dem Schauplatze des Er-denlebens für meine Jünger. O möchten ſie ſich dieſes Gebets ſtets erinnern, — daß meine Freude an ihnen vollkommen wäre! Ihnen habe ich Wahrheit gegeben, ihnen deinen heiligen Willen offenbart. Mit den Böſe-wichtern, die mein Volk verblenden, haben ſie nichts gemein, — und darum werden ſie von ihnen wüthend gehaßt, — wie ich gehaßt wurde.

Ich bitte dich nicht, Vater, daß du ſie aus jener böſen Rotte wegreißeſt, — ſie müſſen noch leben und wirken in der Welt. Aber darum bitte ich dich inbrünſtig, nimm ihr Herz in deinen heiligen Schutz gegen das Gift der Bosheit. Heilige ſie durch die innere Kraft der Tugend und Wahrheit! O dein Wort, dein Wille, der zu uns im Herzen, durch des Gewiſſens Stimme, ſpricht, — iſt Wahrheit!

Wie du mich ſandteſt in die Welt zu lehren Tugend und Wahrheit, — ſo ſende ich jetzt meine Theuren wieder in die Welt, und ſehe ihnen nach mit zärtlicher Beſorgniß. Ich ſuchte ihnen ein Vorbild der Tugend zu werden. Ich entzog mich allem Irdiſchen, — ich heiligte mich für ſie, daß auch der Tugend, der Wahrheit Kraft ihr Herz ergriffe und es heiligte!

Die Lehren die ich ihnen anvertrauete, ſollen ſie verkündigen und weiter ausbreiten, — ſo bitte ich denn auch für die, welche durch meine Jünger der Wahrheit gewonnen, zu

meinen ächten Schülern gemacht werden. Laß alle hinwirken zu dem letzten großen Ziele, zu welchem du und ich hinwirken. Meinen Jüngern übergab ich das ganze Anſehen, welches als Lehrer der Menſchen ich von dir empfieng. — Alles ſoll eins ſeyn! — Keine Rangſucht und kein Stolz ſoll uns trennen. Wo ich bin, da mögen auch ſie bleiben, und an meiner überirdiſchen Herrlichkeit, die du heiliger Weltregierer von jeher mir bereiteteſt, — Theil nehmen!

O Allgerechter! Der größere Theil der Menſchen kennt dich nicht, — denkt dich nur als furchtbaren, ſelbſtſüchtigen, Ein Volk liebenden Nationalgott. — Ich aber kenne dich in dem herrlichen ſchönen Lichte eines Vaters aller Menſchen. — Und, wenigſtens erkennen dieſe guten, wenn gleich noch ſchwachen Seelen, daß ich ihnen Wahrheit gebe, und dein Abgeſandter bin.

Alle mein Denken und Trachten richtete ich darauf, dich ihnen in deiner wahren Größe zu offenbaren! — Ich werde es ferner thun.

Dir

Dir übergebe ich ſie Vater! Schenk ihnen die Liebe, die du mir ſchenkeſt! Gieb ihnen die heilige, reine Liebe, mit welcher ich ſie alle hier vor deinem Angeſichte umfaſſe! —

Und dieß that er wirklich. Der treue zärtliche Johannes ſank zuerſt an ſeine Bruſt, dann Jacob, dann Simon, — und ſo alle ſeine Freunde. Sie kamen nun bald in das Oliventhal. Auf einer ſchönen Wieſe ließ Jeſus die übrigen Schüler zurück. Nur des Zebedäus Söhne und ſeinen feurigen Petrus zog er mit ſich auf eine kleine, weiter ſüdwärts liegende Anhöhe.

Seine innere Beklemmung und Angſt nahm immer mehr zu. Er war unruhig, ſeine Bruſt ſchlug hoch, ſeine Glieder zitterten vom Vorgefühle des nahen Verderbens. — Ach, ſagte er zu ſeinen Jüngern, — ich fühle eine unendliche Beklemmung, bleibt hier zurück, aber wacht! Ich will einen Augenblick allein ſeyn. — Er gieng einige Schritte weiter.

In dem Schatten eines hohen Sykomorus warf er ſich hin. Der Mond ſchien durch die Blätter. Es war eine halbhelle, ſchöne Nacht. Das Auge des Menſchenfreundes wandte ſich nach Jeruſalem. Die weißen Marmorwände des Tempels ſchimmerten im Mondſtrahl durch die ſtille Nacht. Alles, was ihm in Jeruſalem begegnen könnte, — und damit zugleich die Verwerflichkeit, die Bosheit und Tücke ſeiner Feinde vergegenwärtigten ſich ſeiner Seele. Er war ja ein Menſch, — wie ſollte er nicht Todesfurcht empfunden haben! Die Natur forderte ja ihren Zoll!

Da gieng er umher mit immer ſteigender Angſt. Er rang ſeine Hände. Bald blickte er flehend auf zum Himmel, bald in das finſtere Thal. In der friſchen Nacht preßte die herbe Seelenangſt kalten Schweiß ihm aus allen Gliedern. Die innere Empfindung ward ihm zu mächtig. Er warf ſich nieder mit dem Geſicht zur Erde und betete: „O mein Vater, „laß dieſe Leiden mir vorübergehn! — O „Allmächtiger, Heiliger! kanns nicht ſeyn, —

„ſo unterwerfe ich meinen Willen dem Dei„nigen.“

Er ſtand wieder auf. Er gieng zu ſeinen Jüngern. Bey ihnen wollte er Troſt, wenn auch nicht Hülfe ſuchen. Aber die Schwachen bedurften ſelbſt des Troſtes. Ihres Lehrers angekündigter naher Abſchied hatte ihr Herz mit Jammer erfüllt. Sie warfen, als Jeſus ſie verließ, ſich troſtlos zur Erde. Im Schlafe ſuchten ſie Ruhe, und ein unruhiger, das Gefühl betäubender Schlummer ſenkte ſich auf ſie herab.

Jeſus fand ſie ſchlafend. Er rüttelte Simon zuerſt auf. — O Simon, ſagte er zärtlich und wehmüthig verweiſend, — nicht einmal eine Stunde biſt du im Stande für mich zu wachen! Du, der mir überall hin folgen wollte. O wacht doch, und ſtärkt euch durch Gebet! Der träge Körper iſt ſonſt zu ſchwach des Geiſtes Wünſche zu erfüllen.

Sie waren aber ſchlaftrunken, und gaben unverſtändliche Antworten. Er entfernte ſich wieder. Mit derſelben Seelenangſt gieng er

Händeringend umher. Noch kam kein Troſt, noch kam keine Ruhe in ſein Herz. Er eilte wieder zu den Schlafenden. Aber jetzt wußten ſie gar nicht mehr, was ſie antworteten; ſie hörten keins ſeiner Worte recht. Seufzend ſtand Jeſus neben ihnen. — Er konnte ſie nicht ermuntern.

Und nun gieng er troſtloſer wieder weg, höher ſtieg er auf den Hügel, je größer die Herzensbeklemmung wurde. Noch einmal fiel er nieder auf ſein Angeſicht. Nur einzelne Worte ſtieß er aus. Er betete inbrünſtiger, heftiger in der Todesangſt.

Aus des Gebüſches Dunkel trat in dem Augenblicke eine holde Engelsgeſtalt, und reichte dem frommen Dulder ihre Lilienhand entgegen. Dabey ertönte eine ſanfte Stimme: Du Heiliger, — der Allbarmherzige wird dich nicht ſinken laſſen.

Jeſus ermannt ſich. Die Engelsworte gießen neuen Muth und neue Kraft in ſein zerknirſchtes Herz. Er will der freundlichen Erſcheinung näher treten, — da weicht ſie

chnell zurück. Nur durch der Büſche Dunkel ſchimmert von ferne noch ihr weißes, blendendes Gewand.

Maria war's, die in dem herben Kampfe, zum Troſte des erhabenen Märtyrers, als ein Geſandter Gottes hier erſchien. Sie wollte über ihres theuren Freundes Leben wachen. Sie wußte ſeinen Lieblingsplatz. Sie war aus ihres Bruders Hütte dahin geſchlichen auf einem dichtverwachſenen, ihr bekannten Pfade, zu ſehen, ob etwa hier, in dieſem ſtillen Sitz der Ruhe, Verrath für ihren Heißgeliebten zu beſorgen wäre.

Da ſahe ſie ſeine Angſt, da hörte ſie ſein Seufzen, wie er ſo ohne Troſt von den Entſchlafenen wieder kam, und betend ſich zur Erde warf. — Die heiße Liebe überwand des Weibes Furchtſamkeit. Daß eine ſey, die für ihn wachte, die mit ihm litt, wenn alle Freunde ſchliefen, — das wollte ſie zu ſeinem Troſt ſagen. Allein, ſo wie ſie aus dem dunkeln Gebüſche hervortrat, — erblickte ſie im Thale Fackelſchein, — und glaubte, ihres

Freundes größere Jüngerſchaar käme jetzt, ihn zu beſchützen. Vor ſo vielen Männern in ſtiller Nacht allein hier zu erſcheinen, — empörte ihre Weiblichkeit. Darum floh ſie, ohne nähere Erklärung gegen Jeſus, ſchnell davon.

Der Fackelſchein fiel bald auch Jeſus auf. — Er blickt ins Thal, — und ſieht, daß eine Häſcherſchaar, bewaffnet mit Stangen, Schwerdtern, Spießen, am Zaune des Gehöftes ſich dem Hügel hinan ſchleicht.

Dir gilt's, denkt er ſogleich, — und eilt mit jenem Muthe, mit der Beſonnenheit, die einzig großen Seelen in drohenden Gefahren eigenthümlich iſt, — zu ſeinen Jüngern. Wacht auf! Wacht auf! — ruft er. Da kommt ſchon mein Verräther! Zum Schlafen iſt's jetzt nicht mehr Zeit.

Sie taumeln auf, der Fackelſchein fällt in ihr Auge, — und wie im Traume zuckt Petrus nun ſein Schwerdt; zu ihm geſellt ſich Thomas auch mit blanker Wehr. — Die

Schaar iſt jetzt ſchon an dem Hügel. Entfliehen wollte Jeſus nicht. Er ruft: was wollt ihr hier? wem ſucht ihr? — Den Nazarener, — erſcholl die Antwort. — Doch kommt noch keiner auf den Hügel. Gewaffnet waren zwar die Häſcher, beſtehend aus Tempelwächtern und Prieſterknechten, ausgezogen wie zum Kriege; — allein ſie hatten Jeſus doch allein geglaubt. Betrog ſie auch wohl der erkaufte Judas nicht? Sie ſahen ja blanke Schwerdter blitzen, — und die Zahl der Männer, die den Galiläer umgeben, konnten ſie noch nicht genau ermeſſen.

Indeſſen kommen ſie doch langſam und vorſichtig den Berg hinan. Den Vorderſten tritt Jeſus mit der Würde und dem Muthe, den ihm ſein inners Bewußtſeyn gab, entgegen. Simon ſteht ihm mit bloßem Schwerdt zur Seite. — Jetzt iſt er ihnen nahe, und ſpricht mit einem Tone, der keine Furchtſamkeit verräth: Ihr ſucht Jeſus, — der bin ich! Was wollt ihr?

Sein Blick, ſein Ton, ſein ganzes Weſen, — und Petrus zum kräftigen Widerſtande entſchloſſene Stellung macht die Häſcher ſtutzig. — Noch näher kommt ihnen Jeſus, und nun wichen die Vorderſten, elende Prieſterknechte, in ſchneller Haſt zurück, — drängten ſich auf die Hinterſten, — und mehrere ſtürzten in der Verwirrung rücklings nieder.

Indeſſen hatte Judas ſich herangeſchlichen. Ihm ſchien dieß der beſte Augenblick zu ſeyn, durch das verabredete Zeichen den Häſchern die Hauptperſon genauer anzudeuten. Er trat zu Jeſus hin, grüßt ihn ſehr laut mit dem Ehrennamen Rabbi, — und küßt ihn noch dazu, daß ſeine Helfershelfer ſich in der Perſon nicht irren möchten. Geſchwunden war der erſte Schreck. Die Schaar ſtürzt nun herbey, um den Bezeichneten zu greifen; — indeſſen dieſer mit einem Tone, der jedes Herz zermalmen konnte, zu Judas ſpricht: Freund, wie ſehe „ich dich denn hier! O Judas, der Bruder„liebe Zeichen machſt du zum Zeichen des ſchänd„lichſten Verraths an deinem Freunde!“

Malchus, des Hohenprieſters Knecht, darauf erpicht, ſich ſeines Herrn Gunſt und Dank (er kannte ſeine Rachſucht gegen den verhaßten Galiläer) — gewiß hier zu verdienen, iſt gleich der Erſte, der mit Henkers Fäuſten von hinten Jeſus packt. Von Wuth bey dieſem Anblick ſchnell ergriffen, (ein Bube wagt's ſich ſeines Lehrers zu bemächtigen) — hauet Simon nach dem Frevler. Doch trift der Hieb nicht recht. Er ſchlitzt nur des Knechtes Ohr.

Jeſus ſieht den Tumult. Auch Thomas will jetzt ſeinem Herrn zum Schutze eilen. — Da ſpricht der Menſchenfreund: o laßt ſie doch! — Du Petrus ſteck dein Schwerdt ein! Soll ich das Schickſal, das mein Vater mir beſtimmt, — nicht willig dulden! — Er wandte ſich nun wieder gegen die Häſcherſchaar, und ſprach: „Der Jeſus, den ihr ſucht, bin ich! — „Ich folge euch ohne Widerſtand! — Laßt „aber dieſe gehn!“ Darauf nahete er ſich dem Verwundeten, und ſtrich einen heilenden Balſam, der ſchnell die Schmerzen linderte, auf

das geſpaltene Ohr. — Von Menſchlichkeit wußten der Prieſter Helfershelfer wenig. — Sie bemächtigten ſich ſeiner, — und legten ihm Ketten an. Inzwiſchen flohen die Jünger, weil ſie alle Rettung verloren glaubten, davon. Jeſus ſahe es mit ſtillem Vergnügen. Sie hatten doch ihre Freyheit gerettet. Mit einem dankbaren Blicke ſchauete er gen Himmel und ſeufzete: Vater, ich danke dir! Keinen von denen die du mir anvertraueteſt, habe ich verloren. Sie werden ſtatt meiner reden! Sie ſind gerettet!

Fort von hier! rief der Häſcheranführer. Du ſollſt noch dieſe Nacht von unſerer Obrigkeit verhört werden! — Und ſchnell umgab die Schaar mit tödtlichen Gewehren den Göttlichen, — und führte ihn fort. — Jeſus folgt geduldig. — Mit wahrer Seelengröße geht er dem ungerechteſten Gericht entgegen. Indeſſen kann er ſich doch nicht enthalten, der Tempelwache Anführer anzureden: „Mit „Wehr und Waffen ſeyd ihr ja gegen mich ausgezogen, als wenn ich ein Straßenräuber

„oder Aufrührer wäre. Und doch habe ich „nichts heimlich, — nichts im Verborgenen „vorgenommen. Ich war faſt täglich bey euch „im Tempel. Da legtet ihr keine Hand an „mich! Da wagtet ihr es nicht, einen ſolchen „Anſchlag auf mein Leben auszuführen. — „Aber dieß iſt eure Stunde. Jetzt nur durftet „ihr ſo etwas wagen. Die Nacht iſt euer „Freund!“

Nun war er ſtill. Der edelſte Muth und die feſteſte Entſchloſſenheit der Seele leuchteten aus ſeinem ruhig gefaßten Benehmen zu deutlich hervor, als daß nicht auch manche von denen, die ihn gefangen fortführten, eine Ahndung von der erhabenen Geſinnung und Charakterſtärke des edlen Mannes gefaßt haben ſollten!

Die Häſcher hatten ſich um die Jünger weiter nicht bekümmert. Judas hatte ſich ſtill davon gemacht. Die übrigen, glaubten ſie, wären ſämmtlich geflohen. Petrus und Johannes waren zwar in der Betäubung auch zurück gewichen; — doch bald ermannten

ſie ſich wieder. Den ſanften Johannes zog heiße Liebe und Freundſchaft ſeinem Geliebten nach. Er mußte ſehen wie es ihm ergienge, und was zu ſeiner Rettung noch möglich anzuwenden wäre. Der feurige Petrus folgte dem ſtürmiſchen Andrange ſeines Herzens. Er wußte ſichs gewiß ſelbſt nicht deutlich zu ſagen, was er wollte. Vermuthlich wäre er geflohen, hätte er bemerkt, daß die Wache ihm nachſetzte. Aber man bekümmerte ſich um ihn nicht, und er konnte ohne Gefahr dem lärmenden Haufen folgen. Auf demſelben Wege traf er auch Johannes. Ich bin, ſprach dieſer, — bekannt mit des Hohenprieſters Hausgeſinde! Laß uns immerhin der Schaar nachgehen, ſo ſehen wir doch, wie es dem Lehrer ergeht! — Petrus war willig, — und folgte. —

Indeſſen waren die übrigen Jünger nach Bethanien geflohen, — und hatten die Schreckensbotſchaft dorthin gebracht. Man denke ſich deren Wirkung auf Jeſu Mutter, — und Freundinnen! Zerſchmetternd ſchlug ſie dieſer Schlag darnieder. Wo war hier Rettung,

wo Hülfe! Ein ängſtliches Jammern erſcholl durchs ganze Haus. Nur Lazarus hatte ſo viel Geiſtesgegenwart, zum Nicodemus zu eilen, und ihm die Schreckenspoſt zu überbringen, wenn ja noch Rettung möglich wäre. Nur mit ſeinem Schlafgewande bekleidet, rannte er bey der Häſcherſchaar durch. Man grif nach ihm, aber er ließ ihnen das Gewand, und floh faſt nackt davon.

Die Schaar brachte Jeſus nach Jeruſalem. Ihr Zug gieng bey Hannas, des vormaligen Hohenprieſters und Kajaphas Schwiegervaters Hauſe vorbey. Dem Anführer fiel es ein, dem alten Herrn die Freude zu machen, Jeſus früher als alle übrige Mitglieder des hohen Raths, in Ketten und Banden zu ſehen. Vielleicht konnte er, — ein pfiffiger Inquiſitor, vorher ſchon etwas herausbringen, worauf man in dem nachherigen förmlichen Verhör eine ſchärfere Anklage zu gründen im Stande war *).

*) Warum Herr Heß Johannes deutlichen Be-

Gedacht, — gethan! Man weckt den Alten aus dem Schlafe, und ſtellt ihm Jeſus vor. Mit welcher Schadenfreude, mit welchem höhniſchen Lächeln mag der graue Böſewicht den erhabenen Märtyrer nun wohl empfangen haben! — Simon und Johannes ſtanden an der Thür. Johannes gab die heiße Liebe zu ſeinem göttlichen Freunde höhern Muth, und er trat mit ins Haus; — Petrus blieb ängſtlich harrend draußen. Allein Johannes bewog den Thürhüter, den Wartenden herein zu laſſen. Als Petrus ſchüchtern hereintrat, kam er einer Magd, welche auch bey der Thür ſtand, verdächtig vor. Du guter Freund, — redete ſie ihn an, haſt wohl hier keine Geſchäfte, als daß du mit zu dem Anhange des Menſchen gehörſt! — Petrus verneinte das kurz, und drängte ſich ſchüchtern

richt verworfen, und von Jeſu Verhör beym Hannas nichts in ſeiner Geſchichte der drey letzten Lebensjahre Jeſu erwähnt hat, begreife ich nicht. Das Urtheil des Herrn Otto Thieß ſcheint mir richtiger.

zum Kohlfeuer, welches die Häſcher angemacht und ſich darum geſtellt hatten, weil es eine kühle Nacht war. — Hier bemerkte man ihn unter dem Haufen weniger.

Nachdem Hannas ſeinen Inquiſiten mit verächtlichen Blicken vom Kopfe bis zu den Füßen gemeſſen hatte, — fragte er nach ſeinen Schülern und nach ſeiner Lehre. — Ihm war Jeſus gewiß nicht verpflichtet, eine beſtimmte Antwort zu geben. Was ſollte er ſich mit einem Menſchen einlaſſen, der auf keine rechtliche Weiſe zum Richteramte befugt war, und die höhniſche Frage offenbar aus Schadenfreude that. Er antwortete kalt und ruhig: „ich habe öffentlich vor allem Volke „geredet, habe ſtets in euren Synagogen und „im Tempel bey einem großen Zuſammenfluſſe „von Menſchen gelehrt, und nichts im Winkel „verborgen und verſtohlen geſagt. Wie kannſt „du um meine Lehre mich befragen? Befrage „doch meine Zuhörer, die wiſſen gar wohl, „was ich gelehrt habe!“

Ein wüthender Blick des alten Böſewichts, der durch die nachdrückliche zurückweiſende Antwort ſich höchlich beleidigt glaubte, — traf Jeſus, — und in demſelben Augenblicke erhielt er von einem der Gerichtsdiener, der die Entrüſtung des hochwürdigen Herrn bemerkte, einen tüchtigen Fauſtſchlag ins Geſicht. Dabey fuhr ihn der brutale Menſch an: iſt das eine Antwort für den Hohenprieſter!

Jeſus verſetzte mit einer Miene, welche deutlich zeigte, wie ſehr er ſich über die erniedrigende Behandlung erhaben wußte: habe ich unrecht geſprochen, ſo beweiſe das Unrecht! Habe ich aber recht geſprochen, warum ſchlägſt du mich?

Doch es erfolgte keine Antwort, vielmehr befahl Hannas mit wüthigen Geberden, man ſolle den Verbrecher nur gleich zu ſeinem Schwiegerſohne führen! Da würde man ihm die Erklärung wohl abzunöthigen wiſſen. — Nun riß man den Unſchuldigen wieder fort. Die Häſcherſchaar umgab ihn, und Petrus ſuchte unbemerkt mit durch die Thür ſich zu

drängen.

drängen. Indem er aber zur Pforte hinaus wollte, — erblickte ihn eine andere Magd, die ihn ſonſt wohl bey Jeſus geſehen haben mochte, — und ſagte zu den Häſchern: der Menſch da — gehört auch zur Geſellſchaft des Nazareners Jeſus! — Jetzt war die Gefahr größer; Petrus leugnete beſtimmt und ſchwur dazu: er wiſſe nichts von Jeſus, er kenne ihn gar nicht einmal.

Es war nach Mitternacht, als der ganze Zug in Kajaphas Pallaſt ankam, wo die Mitglieder des Sanhedrins, auf welche der verruchte Bube ſicher rechnen konnte, ſchon verſammlet waren. Verſchmitzt genug hatte Kajaphas die ganze Sache angeſtellt, als Judas gegen Abend kam und ſich erbot, noch dieſe Nacht Jeſus auszuliefern. — Können wir, hatte Kajaphas geſagt, nach unſern Geſetzen kein todeswürdiges Verbrechen auf den Galiläer bringen, ſo wollen wir ihn förmlich für einen Rebellen gegen den Kayſer erklären, und dem Römiſchen Prokurator ausliefern.

Auf dieſe Weiſe kann kein Verſuch zu ſeiner Rettung von Seiten des Volks mehr ſtatt finden, — und' wir gewinnen für die Zukunft auſſerordentlich viel. — Richtet ihn der Römer, ſo wird er mit ſeinem ganzen Anhange für ewige Zeiten dem Volke ein Abſcheu. Sein Name wird, als ein den Heyden übergebener Verbrecher, für immer ſtinkend und verflucht gemacht. Nach der Art ſeines Verbrechens muß er den Kreutzestod ſterben, den Tod der niedrigſten Menſchenklaſſe. — Auf unerhörte Art hängt er dann da, dem ganzen Volke ein Scheuſal. Haben wir ihn nur erſt in des Heyden Hände gebracht, und die Sache vor ſein Tribunal geſpielt, ſo iſt es leicht, das Volk wider ihn ſo durchaus einzunehmen, daß es ſelbſt ſeine Beſtrafung verlangt. Aber geſchwind, meine hochgelahrten Amtsbrüder, muß alles gehen. Laſſen wir darum jetzt allen Partheyhaß fahren! Es iſt ein Zweck, ein Intereſſe, das uns allen vor Augen liegt. Der verruchte Frevler gegen unſere geheiligten Rechte muß fallen, oder wir fallen ſelbſt.

Die ganze Verſammlung bezeugte der wei=ſen Rede des Naſi ihren Beyfall, — und über=gab ihm die Leitung des Geſchäfts.

Kajaphas. Nun laßt mich nur ma=chen. Da er einmal in unſerer Gewalt iſt, ſchaffe ich ihn gewiß aus dem Wege.

Jeſus wurde vorgeführt. Mit der hohen Miene der Unſchuld ſtand er da vor den unge=rechteſten Richtern, die von Haß und wilder Wuth gegen ihn entflammt waren. — Pe=trus hatte ſich wieder mit Johannes in den Vorhof gedrängt. Er war kühner gemacht, da die Gefahr entdeckt zu werden, zweymal ſo gut abgewandt wurde.

Noch begann das Verhör nicht. Die furchtbaren Inquiſitoren mußten ſich erſt ſamm=len. Auf dem Hofe kamen die Bedienten des Hohenprieſters zu Gange. Petrus fiel ihnen ſogleich auf, und ſie redeten ihn an: „Du biſt „wahrhaftig auch einer von dem Anhange des „Nazareners!“ Petrus ſchwieg noch. Aber jetzt trat ſelbſt ein Häſcher, der mit in Gethſemane geweſen war, hervor. Ey wohl,

rief er, — ich ſahe den Menſchen auf dem Meierhofe. — Johannes ward jetzt für ſeinen Freund ſehr bange; denn der Knecht war ein Verwandter des von Petrus verwundeten Malchus. Beſtätigte er die Ausſage, — ſo wars um Simon geſchehen. Aber dieſer vermaß ſich hoch und theuer, er kenne Jeſus gar nicht. Er ſähe ihn hier zum erſten male! Das Geſpräch machte Aufſehen. Mehrere Knechte miſchten ſich darein: Zum Anhange des Galiläers gehört der Menſch, riefen ſie. — Man hörts ja gleich an der Sprache, (Dialect) daß er ein Galiläer ſeyn muß. Petrus ſchwur nun noch ärger, — aber in dem Augenblicke krähete ein Hahn auf der Antonia-Burg *) — ſeinen Morgenruf. — Jeſus, der noch auf der Vorſchwelle des Gerichtsſaals ſtand, wandte ſich; — ſein Blick fiel auf Petrus. — Ha! dieſer Ruf, dieſer Blick fuhr wie ein Dolchſtich durch Petrus Herz. Er eilte ſchnell davon. Im Freyen warf er ſich

*) Die Juden hielten keine Hähne.

nieder zur Erde, und vergoß bittere Thränen. O ſeines Freundes Worte waren nur zu ſehr in Erfüllung gegangen. Er hatte ihn verläugnet. Er war der Abtrünnige, Elende, der nicht den Muth hatte, ſich für den Freund ſeines Freundes zu bekennen.

Das Verhör gieng an. Auch hier fragte man zuerſt nach Jeſu Lehre, — nach ſeinem Anhange, — nach den Abſichten, die er mit ſeinem öffentlichen Einzuge in Jeruſalem hätte erreichen wollen. Die erſte und letzte Frage beantwortete er kurz, — wie er ſchon Hannas geantwortet hatte. Von ſeinen Jüngern ſagte er gar nichts, um nicht auch ſie in Gefahr zu bringen. Denn hätte man ſich ihrer bemächtigt, — ſo wären höchſt wahrſcheinlich die meiſten abtrünnig geworden.

Bald warf dieſer, bald jener Beyſitzer des Gerichts eine Frage auf. — Einen Grund der Anklage aufs Leben wollten ſie finden; — aber es half ihnen nichts!

Kajaphas rief laut: die Zeugen ſollen her⸗vortreten! — Zwey erkaufte Böſewichter traten wirklich auf, — und ſchwuren, daß Jeſus die al⸗lerheiligſte Religion geläſtert und behauptet ha⸗be: ich bin im Stande den Tempel Gottes nie⸗der zu reiſſen, und in drey Tagen wieder auf⸗zubauen! — Jeſus ſahe ſie mit einem Blicke voll Verachtung an, — und ſchwieg. Wie hätte er über eine ſo ſchändlich verdrehete Aus⸗ſage bey ſolchen Richtern ſich verantworten, oder rechtfertigen mögen!

Kajaphas erhob ſich grimmig von ſeinem Sitze. Wie Frevler, rief er wüthend, — antworteſt du nichts? — Höreſt du, welche Gottesläſterung jene gegen dich ausſagen. — Und Jeſus ſchwieg.

Kajaphas. So beſchwöre ich dich denn bey dem lebendigen Gott, ſag an, haſt du dich für den Meſſias, den Liebling Gottes ausge⸗geben? Biſt du der? Willſt du dafür gehalten ſeyn?

Jeſus. O, es iſt euch um wahre Ant⸗wort auf dieſe Frage nicht zu thun! Sagte ich

auch, wie und in welchem Sinne ich es meine, — ſo habt ihr dafür doch keinen Sinn. Ich kann den beſſern Wahrheitsſinn in euch nie wecken. Denn frage ich euch, ſo antwortet ihr nicht. Meine Bemühung mich zu rechtfertigen, iſt alſo bey euch überall vergeblich. Ich weiß, vor welchen Richtern ich ſtehe. Ihr ſprecht mich doch nicht frey!

Kajaphas. Keine Ausflüchte! Biſt du Meſſias, der Sohn Gottes?

Jeſus. Wohlan, damit ihr nicht wähnt, mich hier zu Schanden gemacht zu haben. Der Meſſias in eurem Sinne bin ich nicht, — aber der Menſch bin ich, deſſen wahre Majeſtät und Würde von nun an glänzend und herrlich erſcheinen wird. Hoch auf den Wolken des Himmels werde ich, der Wahrheitverkündiger, thronen! — Gott, den ihr nicht kennt, wird theilen mit mir die heilige Regierung ſeiner Welt. Hört, — in dieſem Sinne bin ich der Meſſias!

Kajaphas ſtarrte ihn an. Wuth flammte in ſeinem Auge, — und nun ſahe

man den Heuchler, den heimtückiſchen, abge feimten Böſewicht in der ſcheußlichſten Geſtalt Er ſtellte ſich an, als hätte er etwas ganz Unerhörtes, die ſchrecklichſte Gotteslåſterung gehört, welche ihn in das äußerſte Erſtaunen und die tiefſte Betrübniß verſetzte; — und doch kam ihm dieſe freymüthige Erklärung des Edeln gewiß ſehr gelegen. — Mit ſchrecklichen Geberden machte er einen langen Riß in ſein Oberkleid, den weiten Prieſtertalar, und rief dabey: O unerhört! Welche ſcheußliche Gotteslåſterung! — Was haben wir noch Zeugen nöthig gegen den abſcheulichen Frevler!

Dann ſahe er fragend umher, — als wollte er das gerechte Urtheil ſeiner Amtsbrüder hören. Von allen Seiten nickte man ihm Beyfall zu. Das war die treflichſte Wendung, welche er der Sache geben konnte. — Er wandte ſich an die ganze Verſammlung: — Ha, ihr vernahmt ſelbſt ſeine ſcheußliche Gotteslåſterung? — Was meint ihr? Welche Strafe verdient er? — Er hat das Leben verwirkt! — erſcholl es aus allen heiſeren Keh-

len der alten Grauköpfe, die ſich aus Luſt, den Gerechten zu morden, aus ihren weichen Polſtern erhoben, und des ſüßen Nachtſchlafs beraubt hatten.

So führt ihn ab! — rief nun Kajaphas den Gerichtsdienern zu, — daß wir über ſein Verbrechen die Stimmen ſammlen! — Es geſchahe. Man bat den Naſi zu reden, und ſeine Meinung der Verſammlung mitzutheilen. — Ja, das will ich, hochgelahrte Amtsbrüder, — ließ ſich Kajaphas hören. Wir haben alles gewonnen, — was wir wünſchten. — Der tolle Schwärmer hat ſich nach ſeiner Erklärung nicht nur für den Meſſias ohne allen Beweis ausgegeben, — ſondern er hat ſich eine viel höhere Würde beygelegt, als ſelbſt der große Hauſe dem erwarteten Meſſias beylegt. Sagte er nicht, er habe Macht über den Himmel, und Antheil an der ewigen Weltregierung des lebendigen Gottes? — Iſt er nun nicht unſtreitig als ein falſcher Meſſias, und als verruchter Meſſiasläugner dem Volke zu nennen? — Stürzt er nicht

den Grundartikel des geheiligten Glaubens durchaus um? — Seht, hochgelahrte Amtsbrüder, den Punkt faßte ich ſogleich bey der raſenden Erklärung des tollen Menſchen. Darum zeigte ich in meinen Geberden das Unerhörte jener Erklärung! — Jetzt erklären wir ihn beym Volke für einen entſchiedenen Religionsverächter, für einen Geſetz- und Tempelſtürmer, für einen Gotteslästerer, der ſich als Regent des Himmels will ehren laſſen, da er doch in Ketten und Banden erſcheint.

Dieß muß unfehlbar das Volk von ihm abwenden, und wir können ruhig mit ihm machen, was uns beliebt. — Aber dennoch wollen wir ihn Pilatus übergeben, als einen Volksverführer und Aufwiegler gegen den Kayſer. So muß er den Sklaventod ſterben, und ſein Name wird zum Abſcheu beym ganzen Volke. Seinen Anhang zu zernichten iſt dann etwas leichtes.

Wohl geſprochen! riefen die Beyſitzer des Blutgerichts. So ſey er zum Tode verdammt. Man lege dem Verbrecher ſtärkere Feſſeln an,

und überliefere ihn als Rebellen dem Procurator Pontius Pilatus.

Es war mit Tagesanbruch, als die Blutrichter den edelſten, gerechteſten Mann zum Tode verdammten. Die Knechte des Kajaphas, Menſchen ohne alles ſittliche Gefühl, und roher, wenn nicht boshafter, als ihr Herr, — mißhandelten Jeſus, gaben ihm Stockſchläge, ſpien und ſchlugen ihm (dem Gotteslåſterer, dem Meſſiaslåugner, denn das war er ja nach des heiligen Gerichts Urtheile) ins Geſicht, und höhnten ihn ſchåndlich: ſag uns Meſſias, wer iſt's, der dich ſchlug? Der edle Gemißhandelte war ruhig bey dieſer Schmach. Sie überzeugte ihn von der Abſcheulichkeit des Volks, deſſen Wohl er zum Gegenſtande ſeines eifrigſten Strebens gemacht hatte. — Die Luſt zum Leben und zur Fortſetzung einer Verbindung mit ſolchen Menſchen ward kälter und ſchwächer in ſeiner Seele. Er wünſchte den Tod.

Der Befehl des Oberprieſters, den Delinquenten den Römern auszuliefern, mochte auch wohl zu der ſchändlichen Behandlung das ſeinige beygetragen haben. Ihre Wuth gegen den todeswürdigen Verbrecher wollten die brutalen Menſchen erſt auslaſſen, da er nicht durch ihr Gericht ſterben ſollte.

Das Prätorium mußte nun eröffnet ſeyn. Fort zu dem Römer! ſchrie der wilde Haufen. — Nun ſchleppte man Jeſus unter Hohn und Stockſchlägen zum heydniſchen Tribunale.

Schneller kann die Sonne nicht den Tag erſchaffen, als bey Tagesanbruch das Gerücht von der unerhörten Begebenheit, die dieſe Nacht vorgefallen war, von Haus zu Haus, von Mund zu Mund ſich in Jeruſalem verbreitete. Ja, auch zum Judas den Verräther gelangte es bald. Er dachte wohl noch, — „ja ihr mögt ihn jetzt haben den Wundermann, „— aber wie lange? — Bald wird er ſich „befreyen. — Hab ich mein Geld doch ſchon

„in Sicherheit! — Allein bald mußte er hö- ren; daß Jeſus vom hohen Rathe zum Tode wirklich verurtheilt ſey, und daß man ihn jetzt zum Procurator, ſchleppe! — Gott, wär es möglich! ſchrie Judas, und ſtürzte mit dem hellen Haufen, der zum Prätorium ſich dräng- te, auf die Gaſſe!

Er kommt, er kommt! — ſchrie der wilde Haufen. Judas erbebte. Er ſahe den Ver- rathenen mit auf den Rücken gebundenen Hän- den, mit blutig geſchlagenem todtbleichem Ant- litz. Ohnmächtig wankt er daher. Vor und hinter ihm ein wilder Volkshaufen. — Ihn umgebend der Häſcher Schaar. Muthwillen und Schadenfreude triumphirten. Keine Engel- ſchaar erſchien; kein Wunder geſchahe zu des Unſchuldigen Befreyung. Stillleidend, größer in ſeinem Elende als je vorher, wankte der Un- ſchuldige fort zum Satthalter. Dort ſollte er den Tod holen!

Das Gefühl des Mitleids, das peinigende Gefühl ſeiner Schändlichkeit, die feſteſte Ue- berzeugung von der Unſchuld und Seelengröße

des Verrathenen erwachte mit Allgewalt in Judas Herzen. Jetzt ſchwieg die Geldgier. Elender! Abſcheulicher! Das iſt dein Werk! Der Unſchuldige den du verriethſt, war dein treueſter Freund, dein größter Wohlthäter! Rette ihn, rette dich! Bekenne deine Schandthat, ſeine Unſchuld! rief mit Donnerſtimme das Gewiſſen. — Und nun hatte der Unglückliche keine Ruhe und Raſt. Keine Furcht vor eigener Gefahr ſprach in ſeiner Seele. — Er ſelbſt der Verräther mußte Zeuge, lauter Zeuge der Unſchuld Jeſu werden.

Er ſtürzt hin nach Kajaphas Pallaſt. Noch war dort der Blutrath verſammlet. Die Trabanten halten den Wüthenden nicht zurück, er rennt in den Saal. Ich bin ein Verbrecher! ich lieferte die Unſchuld zum Tode aus! Ich bekenne meine Schuld, — rief er, und wollte das Geld den Richtern aufdringen. Nehmt es wieder, ſchrie er, — das Blutgeld! Befreyet den Unſchuldigen! Er iſt nicht ſtrafbar!

Ha, die Teufel, ſie grinzten ihn an mit hölliſcher Schadenfreude. — Keinen Zug des

Mitleids bemerkt er, — keinen Willen, ſein Zeugniß gelten zu laſſen. Der Mord war beſchloſſen. — Kajaphas ſtand auf, höniſch tönten die Höllenworte von ſeinen Lippen: „was „kümmert das uns? Du magſt es verantwor„ten! Gerichtet iſt er ſchon!“ Raſende Verzweifelung packt jetzt mit grimmigen Krallen Judas Herz. Er ſtürzt fort nach dem Tempel. Er kommt in den Vorhof. Das Geld wirft er dort klingend zur Erde. Aber die Blutſchuld iſt damit nicht abgetilgt. Hier ſtand ſein Lehrer, ſein Freund ſo oft; hier tönte des Volks Jauchzen ihm entgegen; — jetzt wird er verdammt, gemordet! Die Erinnerung verwandelt die Verzweifelung in Raſerey. Judas rennt an des Tempelbergs ſchroffen Felſenabhang. Er ſtürzt ſich hinab, und an den Felsſpitzen zerſchellt ſein elender Körper. Die Eingeweide dringen hervor, ſcheußlich und zum Entſetzen liegt da der Selbſtmörder im Höllenabgrunde, den Geiern eine leckere Speiſe *).

*) Die Todesart des Judas, welche Lucas Act. 1,

Bey ihrem nächſten Erſcheinen im Tempel erfuhren die Oberprieſter die ſchreckliche Mordgeſchichte. Man übergab ihnen die dreyßig Silbergroſchen. Aber die heiligen Heuchler wollten mit dem Blutgelde den Tempelſchatz nicht entweihen. Einen Anſtrich von Menſchenliebe ſollte ihr ſchändlicher Kauf noch erhalten. Mit dem Gelde beſchloſſen ſie den Acker eines Töpfers, zum Begräbniß für Fremde, zu kaufen. Der Acker trug noch lange nachher den Namen der furchtbaren Blutgeſchichte. Er hieß bey Jeruſalems Bürgern ſchlechtweg der Blutacker. Durch dieſe Handlung glaubten ſich die Blutrichter über den Selbſtmord des Judas hinlänglich gerechtfertigt. Sie hatten doch mit dem wiedererhaltenen Lohne der Verrätherey ein ſogenanntes Werk der Liebe gethan.

Pila=

18. berichtet, iſt mir wegen des in Verzweifelung geſchehenen plötzlichen Todes, wozu der Elende im Tempel die beſte Gelegenheit hatte, (an der Südſeite des Tempels war nämlich ein tiefes jähes Thal) wahrſcheinlicher, als daß er ſich erhenkt habe.

Pilatus ward durch den Tumult, welchen er ſchon ſo früh Morgens vor ſeiner Reſidenz in Jeruſalem hörte, aufgeſchreckt. Es hieß, der wegen ſeiner Lehre uud Thaten bekannte Jeſus ſolle ihm überliefert werden. Die Sache kam ihm unglaublich vor. Denn er hatte in ſeiner gewöhnlichen Reſidenz zu Cäſarea nichts von meuteriſchen Bewegungen, welche der galiläiſche Wunderthäter anſtiftete, gehört, und ſich daher nicht ſonderlich um ſein Weſen bekümmert. Dem Römer ſchien alles was ein Jude in Religionsſachen vornahm, — kaum der Ueberlegung würdig.

Pilatus machte ſich überhaupt über ſolcherley Angelegenheiten mit den Juden wenig zu ſchaffen. Er hielt auf die Rechte ſeines Cäſars, — und wenn dieſe mit der Starrſinnigkeit und dem Nationaldünkel des Judenvolks zu Colliſion kamen, wußte er ſie kräftig und nachdrücklich zu beſchützen. Davon hatte er ſchon Proben gegeben. — Seine Procuratur ſuchte er ſo gut als möglich zu nutzen, und

ſeinen Beutel zu füllen. Die Gerechtigkeit war ihm daher nicht ſelten feil. Indeſſen wollte er es doch nicht ganz mit den Juden verderben, wenn gleich er ſie verachtete. Daß ſie (als einen Heyden) ihn haßten, daß das Feuer des Aufruhrs ſtets bey ihnen unter der Aſche glimmte, daß ſelbſt der hohe Rath nie- manden darum haſſen und anklagen würde, weil er das Volk zur Rebellion gegen den Kay- ſer verleitete, — konnte der kluge Römer leicht einſehen. Er hatte überhaupt mehr Ge wandheit und Geiſtes-Circumſpektion, mehr Bildung und Humanität als die jüdiſchen Ober- häupter. Er war ein Hofmann. Als römi- ſcher Ritter hatte er an Auguſts und Tibe- rius Hofe die Bildung erhalten, welche dem Hofmanne ſelten fehlt. Er mochte auch in den Wiſſenſchaften nicht unbewandert, wenig- ſtens konnten ihm die herrſchenden philoſophi- ſchen Syſteme nicht unbekannt ſeyn. Vielleicht ein Epicuräer, wie die meiſten vornehmen Rö- mer, hielt er ſüßen Lebensgenuß für des Le- bens Zweck; — um Wahrheit ſich zu küm-

mern, oder gar dafür zu dulden, — höchſten für gutmüthige Schwärmerey.

Seine Leute kamen jetzt, ihm anzukündigen, daß der Tumult nicht bloß ein Volksauf-auf, — ſondern das ganze Sanhedrin mit dem Hohenprieſter an der Spitze, vor dem Prä-orium verſammlet ſey. Daß die Juden aber, um ſich der Oſtermahlzeit *) wegen nicht zu verunreinigen, — das Prätorium ſelbſt nicht betreten wollten. — Thörichtes Volk! — brummte Pilatus für ſich; — ſo muß ich denn wohl zu ihnen hinaus gehen. —

Er kam auf den Altan. Ein ungeheurer Volkshaufen umgab ihn. Das Opfer der Prieſterwuth, ſtand da in der Mitte, gefeſſelt. Kajaphas und ſeine Conſorten hielten ſich ängſtlich von der heydniſchen Wohnung entfernt. Das Volk gaffte mit gierigen Blicken bald auf

*) Jeſus hat mit ſeinen Schülern wahrſcheinlich einen Tag früher als die Phariſäer, der alten Anordnung zu folge, den 14ten Niſan das Paſſahmahl gehalten.

Jeſus, — bald auf den Procurator und ſeine Centurionen. Rabbinen und Prieſter ſchli- chen unter dem Volke umher, um die Wuth gegen den falſchen Meſſias, den Gotteslaͤſterer, der es ſo lange betrogen und getaͤuſcht haͤtte, immer grimmiger anzufachen. Pilatus ſahe das widrige Schauſpiel eine Weile an. Dann brach er los: „Was bringt ihr fuͤr Klage wi- „der dieſen Menſchen, den ihr mir da vor- „fuͤhrt! Das ganze Sanhedrin hier zu ſehen, „iſt ja etwas unerhoͤrtes!“

Kajaphas. Erlauchter! Waͤre der Menſch nicht ein gar zu arger Verbrecher, haͤtte er ſich nicht groͤblich an unſerer allerheiligſten Religion vergangen, und muͤßte nicht ſchnelle Gerechtigkeit uͤber ihn gehandhabt werden, — wir haͤtten dich wahrlich nicht ſo fruͤh belaͤſtigt.

Pilatus ſahe jetzt mit einem Blicke, daß der Angeklagte es aufs aͤuſſerſte mit den Prie- ſtern verdorben haben mußte: denn warum haͤtten ſie ſonſt ſo eifrig gewuͤnſcht, ihn in der Geſchwindigkeit verurtheilt zu ſehen! — Die ganze Unterſuchung ekelte ihn an. Den blin-

deſten Religionsfanatiſm war er ſicher, zu erblicken. Er wollte gern die Sache von ſich abwenden, und gab zur Antwort: Hat er ſich an eurem Gottesdienſt verſündigt, — nun ſo nehmt ihn und verurtheilt ihn nach eurem Geſetze. Die Sache gehört nicht vor mein Forum!

Mehrere Stimmen, beſonders die Helfershelfer des Hohenprieſters, ſchrien nun laut: — Allerdings gehört das Verbrechen dieſes Frevlers vor dein Gericht. Wir haben dabey kein Recht über Leben und Tod, denn die Sache geht nicht bloß die Religion, ſie geht auch den Staat an.

Pilatus (finſter). Wie ſo! Was hat er denn ſonſt verbrochen?

Kajaphas. Er iſt ein Volksverführer und Aufwiegler, der dem Kayſer die Abgaben entreißen will. Er giebt ſich für den König Meſſias aus, und ſucht das Volk von der Regierung abwendig zu machen.

Pilatus mußte ſich jetzt auf die Anklage einlaſſen, obgleich er einſahe, daß das letzte Vorgeben die Prieſter nimmermehr bewogen

hätte, Jeſus an ihn auszuliefern. Denn auch ſie erwarteten ja einen König Meſſias; hofften durch ihn Befreyung von der Römer Joch; predigten das laut in den Synagogen, und wußten dadurch das Volk nach ihrem Willen zu lenken.

Dieß alles konnte Pilatus nicht unbekannt ſeyn. Dem klugen gewandten Römer mußte es noch mehr einleuchten, daß wilde Partheywuth, gekränkter Prieſterſtolz — und tief angelegte Cabale den Angeklagten ſtürzen wollten. Er wußte was dieſe Ungeheuer zu wirken vermögen. Er kannte die hochwürdigen Herren des Sanhedrins, und trauete keinem von ihnen, obgleich er aus politiſchen Gründen Kajaphas noch immer im Beſitz des Hohenprieſterthums ließ. — Ein gewiſſes Mitleiden fieng gegen den wahrſcheinlich Unſchuldigen in ſeinem Herzen an zu keimen.

Er befahl, man ſolle ihn ins Prätorium bringen. Er wolle allein ihn verhören. — Jeſus trat vor ihn mit dem Freymuthe, mit dem hohen majeſtätiſchen Anſtande des ſtillen

Dulders, mit der ſprechenden Miene der lei-
denden Unſchuld. Bleich war ſein Antlitz,
aber doch unverkennbar der Zug einer edlen Be-
geiſterung darauf ſichtbar. Der Römer be-
trachtete ihn mit ſeinem geübten Auge. Er
erkannte in dem Manne keinen Verbrecher. Er
fühlte Wohlwollen und Achtung in ſeinem Her-
zen gegen ihn wachſen. Er ward ſelbſt verle-
gen, womit er das Verhör beginnen ſollte.
Endlich faßte er ſich, und ſprach im ſanften To-
ne zu Jeſus: Du giebſt dich alſo für einen
König der Juden aus?

Jeſus (mit ſtiller beſcheidener Sanft-
muth). Sprichſt du das aus dir ſelbſt, —
oder haben es dir andere von mir geſagt?

Pilatus (gelaſſen). Ich bin ja kein
Jude! Dein eignes Volk und die Oberprieſter
haben dich mir überliefert. Was iſt's denn
eigentlich, warum ſie dich haſſen? Was haſt du
gemacht?

Jeſus. O Pilatus! Hätte ich ein irdi-
ſcher König ſeyn, hätte ich Aufruhr unter dem
Volke anſtiften wollen, — ſo würde ich ja ſo

nicht vor dir erſcheinen. Ich würde wohlbewaffnete und zu meinem Schutze bereite Anhänger haben. Meinen Feinden würde es ohne blutigen Kampf nicht gelungen seyn, ſich meiner zu bemächtigen. Aber nie iſt ſo etwas meine Abſicht geweſen! Nach einem irdiſchen Reiche habe ich nie geſtrebt!

Pilatus (ſieht ihn mit Verwunderung und Achtung an). Für einen König erklärſt du dich alſo doch! Was willſt du denn für ein König ſeyn? Sag mir das! Ich bin kein gegen dich eingenommener Richter!

Jeſus. Ja Römer, du verdienſt es, daß ich, nicht als Geſtändniß des Beklagten, ſondern als freye Erklärung des unſchuldig Verdammten, dir ſage, was ich bin, — was ich ſeyn wollte. In der That, König bin ich; aber in dem beſſern höhern Sinne des Worts, das nicht Herrſchaft durch Macht, — ſondern Herrſchaft durch Wahrheit anzeigt. Ich bin dazu geboren und beſtimmt, Wahrheit auszubreiten. Dieß war mein einziges Streben, dieß mein einziges Geſchäft. — Und (er

fixirt den Pilatus ſcharf) — jeder Wahrheits-freund giebt mir Gehör!

Pilatus (lange in ſtummen Nachdenken verſunken, — dann heftet er ſein Auge zweifelhaft auf Jeſus). O Mann, du biſt kein Verbrecher! Das Wort was du ſprachſt, — ja ein heiliges ſchönes Wort iſt es! — auch ich fühlte das einſt. Aber was iſt Wahrheit! Wo iſt ſie zu Hauſe! Wer fand ſie jemals! — Was kann Wahrheit dem Volke, — was denen ſeyn, die es regieren! Wahrheit! — — Wollteſt du dafür dich aufopfern *)?

*) Ich habe es mir erlaubt, in dieſer Darſtellung etwas aus dem Evangelio Nicodemi, — oder den Actis Pilati zu ſuppliren, was mit der Kritik wohl beſtehen kann. Ueberhaupt ſind zwar in dieſer Schrift unendlich viele thörichte Fragen enthalten, ſiehe Nicod. Evang. cap. III dicit ei Pilatus, quid eſt veritas? Dicit Jeſus: veritas de coelo eſt. Pil. In terris igitur veritas non eſt. Dicit Jeſus Pilato: Intende veritatem eſſe in terra inter illos, qui dum poteſtatem habent judicandi, veritate utuntur et judicia rectefaciunt, ſiehe Fabricii codex apocryph. Novi Teſt. — pag. 246 ſq. —

Jeſus (mit ſtiller Würde). Wahrheit iſt eine Tochter des Himmels, ein Geſchenk des wahrhaftigen Gottes. Er verweigert es keinem, der deſſen würdig iſt!

Pilatus. Auf Erden iſt alſo keine Wahrheit! Wer will ſich um ihrentwillen aufopfern!

Jeſus (ernſt). Auch auf Erden kann ſie bey denen herrſchen, die Richtergewalt in Händen haben, und der Wahrheit gemäß, gerecht richten!

Eine Sprache, wie dieſer Gefangene führte, ſo milde, ſo ſanft und doch ſo allmächtig zum Herzen dringend, hatte Pilatus noch nie gehört. Einen Mann, dem Wahrheit theurer ſchien als das Leben, hatte er noch nie geſehen. Mit dieſem Bekenntniß ſahe der Edle voll Ruhe, voll Würde und Geiſtesgröße auf ſeinen Richter, auf einen Richter, der im üppigen Lebensgenuſſe noch nicht alles Gefühl für wahre Seelengröße verloren hatte. Auf einen Richter, der wenigſtens die erhabenen Lehren und das Gott gleiche Muſter des Weiſen der Stoa

kannte, — der es hier praktiſch realiſirt ſahe, von einem Juden, dem er am wenigſten dergleichen zugetrauet hätte. — Dieſem Manne ſollte der Römer das Leben abſprechen!

Harre hier, — ſprach er zu Jeſus, — und gieng hinaus auf den Vorſprung des Prätoriums, wo die Rachſüchtigen ſeiner warteten. „Ich finde, — ſprach er laut, den Angeklag„ten unſchuldig! Es iſt ja Sitte bey euch, daß „ich in Oſtern einen losgebe. Soll ich den „nicht losgeben, den ihr grundlos beſchuldigt, „er habe König der Juden ſeyn wollen?“ Geſchrey von allen Seiten ertönte: nicht dieſen, ſondern den Barabbas gieb uns los.

Pilatus. Den Räuber — gegen den Unüberwieſenen!

Kajaphas und die Volksälteſten. Er iſt überwieſen. Er iſt ein Volksaufwiegler, der ſeine Grundſätze in ganz Judäa ausgebreitet hat, von Galiläa an bis hierher.

Pilatus (geſchwind gefaßt). In Galiläa! Nun da ſteht er ja unter Herodes Ge-

richtsbarkeit. Der mag über ihn richten. Ich ſende ihn zu Herodes.

Und wirklich geſchahe das. Der gewandte Römer, der kein Mittel in ſeiner Gewalt ſahe, den Unſchuldigen, und durch Prieſtercabale Verfolgten zu retten, wollte wenigſtens die ihm ſo widrige Sache von ſich abwenden. Er ergriff die dargebotene Gelegenheit mit Freuden. Jeſus ward zum Herodes Antipas unter lautem Tumulte des Volks geſchleppt.

Inzwiſchen waren die heimlichen Freunde Jeſu durch Lazarus ſowohl, als durch das fortwälzende Gerücht von dem Unfalle ihres theuren verehrten Freundes unterrichtet worden. Sie hörten bald darauf, daß die einverſtandene Parthey des Kajaphas das Todesurtheil über Jeſus wirklich ausgeſprochen, und ihn dem römiſchen Procurator überliefert habe. Es gab jetzt nur ein einziges Mittel, ihren Geliebten zu retten. Sie mußten, es koſte was es wolle, Pilatus für ihn einzunehmen ſuchen. Ni

codemus eilte zu des Statthalters Pallaſt; aber er konnte ihn nicht allein ſprechen. Schnell entſchloſſen gieng er nun zu deſſen Gemahlin Procla *), einer edlen biederherzigen Römerin, welche die ganze Liebe ihres Gatten beſaß, und dieſe oft zum Vortheile des Rechts und der Unſchuld geltend zu machen wußte. Es gelang ihm ihr die Unſchuld des angeklagten Tugendhaften zu zeigen, und die ſchändlichen Cabalen der jüdiſchen Prieſterſchaft begreiflich zu machen. — Sie verſprach, ſich für Jeſus bey ihrem Gemahle kräftig zu verwenden, und geſtand Nicodemus, daß ſie ſelbſt dieſe Nacht einen ominöſen Traum gehabt habe, der wohl auf den gerechten Mann Bezug haben möchte.

Nicodemus verließ ſie in dieſer guten Stimmung und eilte zum Tempel, — um dort noch ein Wort voll Kraft und Nachdruck für Jeſus zu reden, wenn er ſich auch ſelbſt dadurch der

*) Eine alte Tradition giebt ihr dieſen Namen. Siehe Codex apocryph. pag. 243.

offenbarſten Gefahr bloßſtellte. — Im Tempel war ein ungeheurer Zuſammenfluß des Volks, wegen des feſtlichen Morgenopfers. Das Gerücht des auſſerordentlichen Ereigniſſes mit dem galiläiſchen Propheten hatte ſich auch dort ausgebreitet. Es war freylich entſtellt, — und hatte das Anſehen gewonnen, als wenn Pilatus ſich Jeſus als eines Volksverführers bemächtigt hätte. Man wußte nicht eigentlich, wie viel Antheil das Sanhedrin an der Sache hätte. Jeſu Anhänger waren ſämmtlich in Schrecken geſetzt. Etwas zu unternehmen, wagte ſchon darum keiner, weil die ſtarke Römiſche Beſatzung auf der Antonia-Burg jeden gewaltthätigen Verſuch zu ſeiner Rettung vereitelt haben würde. — Ueberdem aber waren Prieſter und Rabbinen auſſerordentlich geſchäftig, Jeſus als einen ausgemachten Betrüger dem Volke darzuſtellen. — „Seht ihr nun, „— hieß es, — daß die hochheilige Prieſterſchaft, — nicht ohne weiſe Gründe, ihm ſtets „abhold geweſen iſt, und ſein Verfahren nie „gebilligt hat! Zeigt es ſich jetzt nicht deutlich,

„daß ſeine raſenden Anſprüche, für den Meſſias „zu gelten, — nichtig waren? Würde der „Meſſias in der Heyden Hände gefallen ſeyn? „Würde nicht Gottes Allmacht jetzt für ihn „wirken, wenn jemals ſeine Wunder etwas „anders als Teufelswerk geweſen wären? — „Aber wie ſollte ſich Gott des Frevlers, des „ſchandbaren Läſterers annehmen! Ha, er muß „gänzlich ausgeſtoßen werden aus unſerm heili„gen Volke! Jehova würde uns um ſeinet„willen ſtrafen, und noch härter unter das „Joch der Heyden beugen! Ein Scheuſal für „uns alle, müſſen wir unſere Hände nicht mit „des Verbrechers Blute entheiligen! Der Heyde „mag ihn richten! Der Römer ſoll ihn als „einen verruchten Sklaven geißeln, und ans „Kreutz ſchlagen! So haben wir uns des „Schandflecks, der ſonſt unſer ganzes Volk „mit trift, — entledigt!"

Man denke ſich den elenden Pöbelhaufen, unter der Leitung ſolcher Unholde! — Gegen Jeſus hatten ſeine hochheiligen Oberhäupter, die Prieſterſchaft und das Sanhedrin, offenbare

Parthey genommen. Die geheimen Triebfe- dern, welche das Sanhedrin in Bewegung ſetz- ten, kannten nur wenige in die verruchten Ca- balen und Projekte der heiligen Wüteriche ſelbſt eingeweihete Freunde Jeſu. Was vermochte aber hier ihre Stimme, — hätten ſie auch die Schändlichen entlarven wollen! — Der ganze Schein eines Verbrechers war ja gegen Jeſus, — und dieſer Schein verdunkelte alle ſeine Wohlthaten, die er ſo vielen Tauſenden erwieſen hatte; er brachte ſein edles, frey- müthiges Betragen, ſeine herrlichen Lehren, ſeine tugendhafte Handlungsart gänzlich bey dem wankelmüthigen Volke in Vergeſſenheit. Man ſahe nur den Betrüger, der das Volk mit falſchen Hoffnungen geſchmeichelt hatte. Und eben dieſe getäuſchten, betrogenen Hoff- nungen entflammten um ſo mehr die Rachſucht und wilde Wuth des Volks. In hellen Hau- fen ſtürmte es den Tempelberg hinab, um ſeine Stimme zu dem Mordſpruche laut mit zu erheben, durch ſeine entſcheidende Autorität den etwa wankenden Richter zu beſtimmen.

Keine Gnade! rief alles, — nur ſein Blut befriedigt uns.

Unter einer Bedeckung römiſcher Soldaten war inzwiſchen Jeſus nach Herodes Pallaſt geführt worden. Die Aufmerkſamkeit des römiſchen Procurators, der doch ſeinen Landesunterthan nicht ohne ſeine Einwilligung richten wollte, — mußte dem kleinen, ſtets nach höherer Gewalt geizenden Despoten auſſerordentlich wohlbehagen. Der Römer hatte ſonſt mehrere Eingriffe in ſeine Rechte gethan, und ſogar einige Galiläer während des Opfers im Tempel wegen aufrühreriſcher Anſchläge umbringen laſſen. Jetzt war das Unrecht gut gemacht, und Herodes ward von dieſem Tage an Pilatus gewogen.

Außerdem machte es dem Fürſten viel Vergnügen, den geprieſenen Wunderthäter, von dem er ſo manche ſonderbare Dinge gehört hatte, von Perſon kennen zu lernen, und ſich von ihm einige Wunderkunſtſtücke vormachen

zu laſſen. Daß Jeſus dazu ſehr bereitwillig ſeyn würde, daran zweifelte er keinen Augenblick. Denn wie viel kam nicht auf ſeines Landesherrn Gnade zur Erleichterung ſeines Schickſals an.

Er ließ ihn vorkommen. Jeſus erſchien mit der ſtillen Würde ruhig leidender Unſchuld. Der kleine Despot, der ſchlaue fuchsartige Menſch, der Mörder ſeines Johannes, war ihm viel zu verächtlich, als daß er ihn einer Antwort hätte würd'gen ſollen. Er beantwortete Herodes Verlangen: ihm zur Beluſtigung ein Wunderzeichen vorzumachen, mit verachtendem Stillſchweigen. Der Fürſt, — und noch mehr ſeine geſchmeidigen Hofſchranzen, fanden dieſes reſpectwidrige ſtörriſche Stillſchweigen unerhört.

Dieſen günſtigen Augenblick benutzten die Racherfüllten Prieſter, um Jeſus als den ärgſten Verbrecher darzuſtellen. Sie wußten recht gut die Seite zu finden, von welcher Herodes am meiſten ſich gekränkt fühlen konnte.

Dieſer Menſch, — hieß es, dein Landes-unterthan, hat ſich zum Souverain deines Landes aufwerfen, dich mit ſeinem aufrühreriſchen Anhange vom Throne ſtürzen wollen, u. ſ. f. —

Herodes nahm eine ſtolze Miene an. Mehrere Fragen richtete er wegen dieſer Klagepunkte an Jeſus. Aber jede Frage blieb unbeantwortet. War das Starrſinn oder Verachtung?

„O man ſieht es ja, — plärrten die Hofſchranzen, — daß das ein Menſch iſt, den „man wenig zu fürchten braucht. Der ein „König, — der Armſelige mit ſeinem Blödſinn und dämiſchen Starrſinn! Da war doch „Johannes der kühne, noch ein anderer Mann. „Da war doch Geiſt und Kraft in ſeinen Reden, wenn er auch mit Recht als Aufruhrsprediger beſtraft wurde. Vor dem da braucht „man eben nicht bange zu ſeyn; — ſeine ſogenannten Wunderthaten waren gewiß leere „Gauckeleyen! Man weiß ja wie der Pöbel „ſchwätzt und urtheilt! Hat der klägliche „Menſch es wohl jemals gewagt, an deinen Hof „zu kommen!“

Das Geſpött über Jeſus ward nun allgemein. Man begegnete ihm äuſſerſt verächtlich, — und rieth dem Könige, ſich doch den Spaß zu machen, dieſen angeblichen Thron-Prätendenten im königlichen Mantel dem Pilatus wieder zuzuſenden. Dieß geſchahe. Angethan mit einem königlichen Talar ſchickte Herodes den über ſeine Spöttereyen weit erhabenen Märtyrer dem römiſchen Procurator wieder zu, — und ließ ſagen: „er habe aus dem „Menſchen kein Wort erpreſſen können. Wegen ſeines wunderlichen Benehmens müſſe er „faſt glauben, daß er nur ein Schwärmer, und „keinesweges der Regierung gefährlich ſey. Er „habe ihn daher mit Hohn und Verachtung „hinlänglich zu beſtrafen geglaubt. Uebrigens ſtelle er es Sr. Erlaucht dem Procurator anheim, ob nicht etwa anderweitige Klagpunkte gegen den angeblichen Meſſias harte „Ahndung verdienten."

So kam der unſchuldige, gekränkte, mit Hohn und Verachtung beladene Märtyrer wie-

der zu ſeinem erſten Richter. — Pilatus, äu⸗ßerſt verdrüßlich, dennoch in die ungerechte Sache verwickelt zu werden, — gieng noch einmal heraus zum Volke. Eine ungeheure Menſchenmenge hatten ſich, da es bald Mittag und das unerhörte Ereigniß nun faſt in ganz Jeruſalem bekannt war, — vor dem Präto⸗rio verſammlet. Die Prieſter hatten den wil⸗den Volkshaufen hinlänglich entflammt. Rach⸗ſucht und Mordgier herrſchten bey den meiſten. Nur wenige treue Anhänger des Edlen waren gegenwärtig. Die Jünger hatten ſich meiſtens verſteckt. Doch waren Johannes und Simon unter dem dichten gedrängten Haufen.

Die Wuth der Prieſter, und die dadurch bewirkte Stimmung des Pöbelhaufens ſahe der gewandte Römer gleich. Doch wollte er es noch verſuchen, den Unſchuldigen zu retten. Der Procurator will reden, riefen die Lictoren. Pilatus ſprach laut, ernſt und mit Nachdruck: Verhört habe ich den Menſchen, und finde keine Schuld des Verbrechens an ihm, deſſen er angeklagt iſt. Herodes findet es auch ſo.

Ihr ſeyd ja dort geweſen, — und wiſſet, daß man nichts auf ihn hat bringen können. Darum bedenkt euch, — wen ſoll ich frey geben, Barabbas oder Jeſus, den ſogenannten Meſſias? — Er ſchwieg eine Weile. — Mit wilder Wuth rannten die Rabbinen und Prieſter unter dem Volke umher: Fordert den Barabbas. — Und bald ſchrien tauſend Stimmen: den Barabbas gieb los! Das ſtille Seufzen der wenigen Redlichen ward von dem Gebrüll der Wüthenden verſchlungen. — Pilatus ſahe auch dieſen Verſuch vereitelt. Er hatte auf eine Parthey für Jeſus im Volke gerechnet. Hätte ſich dieſe gezeigt, ſo ſtand es in ſeiner Macht, den Prozeß wenigſtens zu verzögern. Er gab doch noch nicht alle Hoffnung auf. — Es iſt Feſt, — rief er, — tödten kann ich den Menſchen nicht. — Mit einer ſtarken Züchtigung will ich ihn loslaſſen. —

Jetzt gieng er ins Prätorium zurück. Er befahl den Lictoren, Jeſus zu geißeln. Sie packten den Unſchuldigen. Pilatus wandte ſein Auge ab. — Einen ſogenannten König

des verhaßten Judenvolks in Händen zu ha=
ben, kam den römiſchen Soldaten gelegen.
An ihm konnten ſie den Hohn, womit das ver=
meintlich heilige Volk ſie begegnete, ſo rächen,
daß Spott und Rache auf das Judenvolk ſelbſt
zurückfiel.

Seht da den herrlichen Judenkönig! riefen
die rohen Menſchen, indem ſie ihn geißelten. —
Krönen wir den Monarchen! — riefen ande=
re, — und bald war der Muthwille verübt.
Ein Kranz von Dornen ward geflochten, und
ſtatt der Krone Jeſus aufs Haupt gedrückt.
Einen rothen Soldatenmantel warf man ihm
um; — nun ſchlugen ihn einige, andere ſpien
ihn an und grüßten ihn ſpöttiſch als König der
Juden.

Jeſus beantwortete das alles mit ſtillen Seuf=
zern. Sein Körper war von Geißelhieben zer=
fleiſcht, Todesbläſſe bedeckte ſein Geſicht, geſchwun=
den waren bald ſeine Kräfte. — Pilatus ſahe
den erbarmungswürdigen Anblick, — und er=
bebte. Jeſus Blick fiel wehmüthig und ernſt
auf ihn: Konnteſt du das zulaſſen? fragte der

Blick. Hielteſt du mich der Marter würdig? — Und Pilatus ſchlug ſcheu ſein Auge zur Erde. Die Schaam brannte auf ſeinen Wangen.

Führt ihn heraus, — rief er laut den Lictoren zu. — Der ſchreckliche Anblick — wird doch die Blutgierigen befriedigen, — ſetzte er ſeufzend leiſe hinzu. Die Lictoren ſchleppten Jeſus vor. Sie thaten es mit einer gewiſſen Schadenfreude, nicht gegen den Gemißhandelten, — ſondern gegen die Juden. Und das Volk mit ſeinen Prieſtern fühlte dieſen Hohn. Blutiger entflammte er die Rache gegen den Unſchuldigen, der deſſen Urſach ward. Sonſt hätte nur eine Heerde von Tigern unerſchüttert bey dieſem Schauſpiele bleiben können!

Da ſtand er zitternd von Fieberfroſt, blutend am ganzen Körper, verſpottet, verhöhnt, — mit todtbleichem Antlitz, mit matt erloſchenen Augen, der edle göttliche Dulder, — doch noch mit der Würde der Unſchuld, mit dem Blicke des Jammers, nicht über ſein Schickſal, ſondern über die Verblendung der von blutgierigen Prieſtern Bethörten.

Pilatus trat neben ihn. Der Lictor mußte den rothen Mantel von dem zergeißelten Rücken ziehen. Das Blut triefte aus tauſend Wunden zur Erde. — O, ſeht den Menſchen! Seht wie er gemißhandelt iſt! Ich kann ihn nicht für einen todeswürdigen Verbrecher halten! Was könnte, — was ſollte ich nach dieſer blutigen Strafe noch wohl mit ihm vornehmen! — rief Pilatus.

Ans Kreuz mit ihm, — ans Kreuz! den Schandfleck unſers Volks, den Verräther, den Böſewicht! riefen erſt mit heiſerer Kehle die Oberprieſter; donnernder und lauter, — um das Volk in Takt zu bringen, die feilen Trabanten ihres teufliſchen Willens; — endlich mit immer ſteigender Wuth tauſend Stimmen aus dem Volke ſelbſt.

Pilatus (heftig ergrimmt). Ich einen Unſchuldigen tödten! — (zu Jeſus) O du, — retten kann ich dich nicht! — (zum Volke) So nehmt ihn dann hin und kreuziget ihn. Ich nicht, — ich finde ihn unſchuldig.

Das durften die Prieſter nun freylich nicht wagen. Auch wußte das Pilatus. Dieß, dachte er, ſollte der entſcheidende Schlag ſeyn. — Aber er irrte.

Kajaphas, der gewandte, verſchmitzte Böſewicht, als Hoherprieſter der Götze des Volks, trat hervor. Seine Beute wollte er ſich nicht wieder entreiſſen laſſen. — Procurator! (ſprach er laut und feierlich, mit der Miene der heiligſten Gerechtigkeit) — der du an des Kayſers Statt richteſt, — mußt uns auch in den Rechten und Geſetzen ſchützen, die der Kayſer uns zugeſichert hat. Das iſt dein Amt. An treue Erfüllung deſſelben mahne ich dich jetzt!

Pilatus (mit furchtſamern Tone). Allerdings iſt das meine Pflicht! Wodurch ſind eure Statuten beleidigt? Sagt an! —

Kajaphas (mit wichtiger Miene). Wir haben ein Geſetz, das der Kayſer zu ehren uns verſprochen, das zu beſchützen er dich angewieſen hat! — Nach dieſem Geſetze hat jener Verbrecher den Tod verdient. Er hat ſich dem

Allheiligen an die Seite geſtellt! Er hat ſich zu Gottes Sohn gemacht! Er muß ſterben! Römer, würde nicht der in eurem Lande auch ſterben müſſen, der ſich für einen eurer Götter ausgäbe, und als Betrüger erfunden würde? Er iſt ja mehr als ein Hochverräther!

Der teufliſche Schlag traf. Pilatus verſtummte. Sein Muth, den erkannten Unſchuldigen auch den Prieſtern zum Trotze zu retten, war nun dahin. Er war an ſeine Statthalter Pflicht gemahnt. Verletzung derſelben und Klage darüber, konnte ihn um Amt und Ehre bringen. Doch willigt er nicht geradezu ein. Noch einmal will er öffentlich das Verhör beginnen. Die Lictoren ſammlen ſich um ihn. Er läßt ſich nieder auf den curuliſchen Stuhl. Da erſcheint ein Eilbote von ſeinem geliebten Weibe. „Procla ſendet dir das, ſpricht der Bote und reicht ihm „ein Pergament. — Herr! du möchteſt es, „beym Vater der Götter und Menſchen beſchwört „ſie dich, vor dem Gerichte leſen!“

Pilatus rollte ſchnell das Pergament auf, — und las erſchrocken: „befaß dich nicht „mit dem Unſchuldigen. Ihn lieben die Göt„ter, — heute habe ich im Traume viel aus„geſtanden um ſeinetwillen!“

Pilatus war zwar kein abergläubiſcher, — vielmehr ein freydenkender Mann, der über den Aberglauben des römiſchen und jüdiſchen Pöbels ziemlich weit hinweg ſahe, — und dem ein Traum — ein Traum war; aber er liebte ſein Weib, das ſich in dieſem entſcheidenden Augenblicke des Unſchuldigen annahm. — Er ſahe finſter auf die rachſüchtigen Ankläger, — und ſeufzte leiſe: o, möchte ich dich retten können, unglücklicher Mann! —

Jeſus zog man, — er war ſchon ſehr ermattet, — vor den Richterſtuhl. — Tauſend Augen wandten ſich dahin. Pilatus ſahe mitleidig auf Jeſus. Er wollte ihm Muth machen. Nun fragte er laut: Bekenne hier öffentlich, wer biſt du eigentlich? Jeſus ſchwieg. Was hätte er auch in der Kürze Befriedigendes antworten können! Sollte er ſich in Erörte

rungen einlaſſen? — Vor Pilatus war er ge-
rechtfertigt, das wußte er. Dem Römer hat-
te er alles geſagt, was die gehäſſige Anklage
ſeiner Feinde von ihm abwenden konnte. Ge-
gen die Oberprieſter und den wüthigen Pöbel
war das nicht möglich. Sein Untergang war
beſchloſſen, das ſahe und fühlte er. Das Leben
hatte auch keinen Reiz mehr für ihn. Er er-
gab ſich in ſein Schickſal, und ſchwieg.

Pilatus kam aber ſein Schweigen uner-
wartet. Er glaubte, mit ſeinen Bemühungen
Jeſus zu retten, es nicht verdient zu haben,
daß er ihn mit der Verachtung wie ſeine jüdi-
ſchen Ankläger begegnete, und keiner Antwort
würdigte. Zum Jachzorn war er geneigt, —
und dieſer verleitete ihn in dieſem Augenblicke
zu einer harten Aeußerung: — „Stehſt du mir
„nicht Rede? — fuhr er ziemlich hart heraus.
„Weißt du nicht, daß ich Macht habe dich zu
„kreutzigen, und Macht dich loszulaſſen!

Jeſus (der ihn mit ſtiller Gelaſſenheit
anſieht). O Pilatus, du würdeſt dieſe Gewalt
nicht über mich haben, — wenn nicht jene

Obern meines leider geblendeten Volks, — ſie dir übertragen, und mich aus dem finſterſten blutigſten Haß — dir ausgeliefert hätten! — Beruhige dich, ich kenne dein Gemüth. Die dich mir auslieferten haben darum mehr Schuld!

Pilatus ward durch dieſe Worte voll wahren Heldenmuths und Seelengröße unendlich erſchüttert. Der edle Römer konnte den Edlen ſchätzen, — der ſein Todesurtheil zu vernehmen nicht nur ruhig entſchloſſen war, — ſondern auch ihn, den gezwungenen Richter — gewiſſermaßen von der Verantwortung ſeines Todes frey ſprach, der Balſam und Troſt in ſein zerknirſchtes Herz, unter eigenen ſchrecklichen Martern, — gießen wollte.

Er wandte ſich nochmals zu dem Volke. Er ſuchte den furchtſamen verborgenen Anhängern des edlen Unſchuldigen Muth zu machen. Er ſtellte den Prieſtern das Ungerechte und Grauſame der Todesſtrafe gegen dieſen Menſchen vor. Er redete mit Kraft und Nachdruck. Ein Strahl von Freude erhellte das

bleiche Antlitz Jeſu. Ein Heyde nahm ſich ſeiner als Richter menſchenfreundlich an, — indem ſein eignes Volk ſein Verderben forderte. Allein wüthender machte Pilatus Vertheidigung des Angeklagten die Oberhäupter des Sanhedrins. Die grauen Köpfe wackelten unter einander, geiferten die ſchrecklichſten Schmähreden gegen den Unſchuldigen hervor, und das Volk folgte ihnen. Zum Tode, zum Tode mit dem Verbrecher! Ans Kreutz mit dem Verfluchten, dem Schandfleck unſers Geſchlechts! riefen ſie. Es war eine wilde Tigerwuth über den ganzen Haufen ausgegoſſen. Pilatus ſtand noch einmal auf, und rief laut: „Kreutzigen „kann ich ihn nicht. Dazu eignet ſich ſein „Verbrechen nicht. Ich laſſe ihn frey! —"

Mit dieſen Worten gieng er in den Pallaſt, und Jeſus wurde ihm nachgeführt. Aber ein wüthiges Geſchrey erhob ſich draußen. Die Prieſter hatten den Pöbel grimmig aufgehetzt, Der Auflauf ward immer ſtärker. Schon mußte die römiſche Wache unters Gewehr treten. — Des Kayſers Feind! Des Kayſers

Feind! — brüllten viele tauſend Stimmen. „Herr, du mußt wieder hinaus, — ſagte der „Centurio zu Pilatus. — Erwäge was du „bey Tiberius wagſt, wenn hier durch deine „Schuld ein Aufruhr ausbricht!

Pilatus zitterte von Zorn und Unwillen, — aber er gieng wieder hinaus. — Was habt ihr vor? — rief er drohend. Tauſend brüllende Kehlen, die der Trabanten des hohen Raths vorzüglich, ſchrien ihm entgegen: „Wenn „du den Verbrecher frey giebſt, ſo hältſt du es „ſelbſt nicht mit dem Kayſer! Du beſchützeſt „den Rebellen, biſt ein treuloſer Statthalter „deines Herrn! Wer ſich in ſeinen Provinzen „zum König aufwirft, widerſetzt ſich dem Kay- „ſer als Rebell. — Das that der Verbrecher!“

Pilatus erbebte im Innerſten. Sich ſelbſt für den Unſchuldigen aufzuopfern, war er nicht muthig, nicht tugendhaft genug. Er kannte die mißtrauiſche Gemüthsart des Tiberius. Wie mancher Statthalter hatte darum ſchon Amt und Leben verloren. Er ſetzte beydes offenbar aufs Spiel, wenn ſeiner Weigerung

wegen

wegen ein Aufruhr ausbrach, wenn er beym Kayſer als Beſchützer eines Rebellen verklagt würde. Und — daß die ihn haſſenden Juden dieſe Gelegenheit zu ſeinem Sturze nicht ungenutzt laſſen würden, — war ihm gewiß.

Dieß ſchreckte ihn. Er that, was er nicht thun wollte. — Er opferte die Unſchuld auf; aber von dieſem Tage an ward auch ſein ganzes Betragen gegen das verhaßte Volk ſtrenger. Er drückte es mit aller Macht, — er rächte ſich blutig für den ihm abgedrungenen Todesſpruch gegen die Unſchuld.

Führt ihn wieder vor, — ſprach er zu den Lictoren. — Mir bringt Waſſer! Auf den mit ſchönen bunten Steinen ausgelegten Vorſprung des Prätoriums *) — ließ Pilatus auf dem Throne, als Stellvertreter des Kayſers, ſich nieder. Er wollte alles recht feyerlich machen, ob es nicht möglich ſey, die Hartherzigen zu rühren.

*) Die Juden nannten den Ort Gabbatha, ein ſolcher war auch vor der Kammer Gazith. Lightfoot ad h. loc.

Als verurtheilter Verbrecher ward Jeſus von der Wache umgeben. Ein Sclav ſtand hinter dem Stuhle des Procurators, und hielt ein Becken mit Waſſer. — Hört, jezt wird er ihn verdammen! — ziſchelte der wilde Pöbel. — „Juden! — ſprach Pilatus noch„mal, indem er auf den faſt ohnmächtigen Je„ſus hinwies, — Euer König! — Jammert „er euch nicht? Iſt kein Erbarmen in eurer „Bruſt?"

Weg, weg, — riefen Prieſter und Volk.— Ans Kreuz mit ihm! — O bedenkt, was ihr verlangt! — fuhr der edle Römer fort. — Euren König, (— er iſt's ja in einem beſſern Sinne) ſoll ich kreuzigen?

Da traten Kajaphas, und ſelbſt der graue Böſewicht Hannas, der ſich hierher hatte ſchleppen laſſen, hervor, und antworteten: „wir haben keinen König als den Kayſer! „Wir halten es mit keinem Rebellen! Wiſſe, „es iſt ſchon drey Uhr. Stirbt der Verbrecher „nicht noch vor dem hohen Feſte, ſo haſt du den „Aufruhr zu verantworten. Wir habens geſagt!"

Pilatus (jammernd ſeinen Blick auf Jeſus richtend). — So muß es denn ſeyn! Ich liefere ihn euch zur Kreuzigung aus. Aber ſeht her, ihr Blutgierigen! Hier waſche ich meine Hände vor euren Augen rein von der Schuld des Verbrechens. (Er that's) — Rein bin ich vom Blute dieſes Unſchuldigen. Ihr mögt's verantworten!

Höhnend über den weichlichen Römer, — rief der wüthende Haufe: Ha, das ſey unſere Sache! Sein Blut komme auf uns und unſere Kinder! Wir tragen die Strafe, wenn wir ſie verdienen!

Pilatus wandte ſich ab. Er gab dem Centurio Befehl, das Commando zu ordnen. Einen bedaurenden und gleichſam Verzeihung erflehenden Blick warf er auf Jeſus. Er fand ſie in den ſanften, faſt gebrochenen Augen des göttlichen Mannes. — Pilatus gieng nun, — und mit knirſchendem Unwillen murmelte er: ja ſein Blut ſoll an euch gerochen werden, ihr Ungeheuer! Von nun an ſollt ihr die Klauen des Adlers fühlen.

Es war ſonſt gar nicht gewöhnlich, daß Uebelthäter ſogleich nach gefälltem Urtheile hingerichtet wurden. Hierauf hatten Jeſu Freunde noch ihre einzige Hoffnung geſetzt, — um vielleicht die ihm ſonſt ergebenen Galiläer zu einem kühnen Rettungsverſuche, dem ſich Pilatus nicht ſehr widerſetzt haben würde, zu bewegen. Aber auch dieſe Hoffnung ſchlug fehl. Die wüthigen Prieſter konnten es nunmehr wagen, Jeſus als einen Capitalverbrecher — gleichſam allen zur Warnung und zum Schrecken hinrichten, — noch vor dem Feſte hinrichten zu laſſen.

Jeſu Jünger waren zerſtreuet und verſteckt. Der Tumult und Lärm in den Gaſſen der Hauptſtadt jagte ihnen tödtliches Schrecken ein. Auch Simon flohe, da die Sache ein ſo ſchreckliches Ende gewann. Der einzige Johannes ward durch die heiligſte Liebe bewogen, alle Gefahr verachtend, ein Augenzeuge des letzten Jammers ſeines Freundes zu bleiben. Das furchtbare Gerücht: der Nazarener iſt zum Kreuzestode verdammt, — wälzte ſich auch

nach Bethanien. Hier waren Jeſu Freundin⸗nen bis jetzt in dumpfer Betäubung geweſen; aber gleich einem furchtbaren Donnerſchlage weckte die Gefühlloſen die Schreckenspoſt zu neuem unausſprechlichem Jammer. Keine Macht konnte nun Jeſu Mutter zurückhalten. Den Sohn ihres Herzens, den Heiligen, Göttli⸗chen — mußte ſie noch einmal ſehen. Sie riß ſich aus den Armen der klagenden Freun⸗dinnen, ſie eilte fort in ſtummer Verzweifelung. Die ſanfte Maria, Lazarus Schweſter, fühlte den Jammer nicht mehr. Eine todesähnliche Ohnmacht hatte ihre Sinne gelähmt, des Ge⸗fühls ſie beraubt. So lag ſie in den Armen ihrer weinenden Schweſter. Die älteren Freun⸗dinnen der Mutter Jeſu, welche mit ihr aus Galiläa zum Feſte nach Jeruſalem gekommen waren, folgten zu dem Schauſpiele des entſetz⸗lichſten Jammers.

Der Gebrauch war, daß der zum infamen Kreuzestode verurtheilte Verbrecher den Stamm, an welchen er genagelt wurde, ſelbſt zum Richt⸗

plaẓe ſchleppen mußte. Auch Jeſus ſollte das thun; aber er erlag unter der Laſt. Sein zerſleiſchter Körper hatte keine Kraſt mehr. Zwar gern hätte der wüthige Pöbel ihn durch neue Martern zu der entſetzlichen Anſtrengung gezwungen geſehen; aber der Römiſche Centurio, wiewohl ein barſcher rauher Krieger, — hatte doch ein menſchlichers Herz. — Er befahl, daß der erſte beſte ſtarke Kerl aus dem Haufen gegriffen, und das Kreuz bis zum Richtplaẓe zu tragen, gezwungen werden ſollte. Unter dem wilden Pöbelhaufen befand ſich ein Menſch aus Kyrene, Namens Simon. Dieſer hatte einige milde Ausdrücke über Jeſus hören laſſen, und war dadurch ein Gegenſtand des Spotts und der Beleidigung für die übrigen geworden. Als ſie jeẓt den Befehl des Centurio hörten, ſtießen ſie ihn mit den Worten: nun ſo trag deinem Freunde das Schandholz! — der Römiſchen Wache entgegen. — Simon ſeẓte ſich nicht zur Wehr, — willig nahm er dem Edlen die leẓte Laſt ab. — Ein dankender Blick lohnte ihm ſeine That.

Der Zug gieng durch die Stadt gegen Abend aus dem Thalthore, zum gewöhnlichen Richtplatz der Verbrecher, Golgatha oder Schädelſtätte genannt. Der Menſchenzulauf in den Gaſſen der Hauptſtadt wurde immer ſtärker. Nicht aller Herzen waren durch Blutdurſt gegen den Anblick der leidenden Unſchuld gefühllos gemacht. Bey dem weiblichen Geſchlechte äuſſerte ſich das Mitleiden am ſichtbarſten durch lautes Jammern und Thränen über das ſchreckliche Schickſal des Mannes, von dem man vorher nichts Böſes gehört hatte.

Jeſus ſahe das, — und auch dieſer Beweis von menſchlichem Gefühl that ſeinem Herzen wohl. Er hatte ſich in ſein Schickſal ergeben. Er ſtarb ja für Gottes heilige Sache! — Aber das Schickſal der Stadt, aus welcher er jetzt als ein fluchwürdiger Verbrecher geſchleppt wurde, — ſahe er deutlich voraus, und dieß beugte ſein Herz. — Er wandte ſich zu den weinenden Weibern, — und mit rührender, faſt gebrochener Stimme ſprach er: „O ihr Töchter Jeruſalems, weinet nicht über

„mich, ich habe bald überwunden! Ach weinet „vielmehr über euch ſelbſt und eure Kinder! „O, es kommen Zeiten, wo euer Geſchlecht ſich „freuen wird über das, was ſonſt ſeine Schmach „war. Wo man ſchreyen wird im Gefühle „des Jammers: Wohl den Unfruchtbaren, den „Kinderloſen! — Ja, ſie kommen bald die „Tage der Angſt und Noth, — wo dieſes „Volk wünſchen muß, von den Bergen zer„ſchmettert zu werden. Schreien wird es „dann: ihr Berge fallt auf uns! ihr Hügel „bedeckt uns! — O, mit einem blühenden „Baume verfährt man ſo; — wie wirds mit „dem verdorrten ſeyn!“

Und nun gieng er ſtill ſeinen Weg zum Tode. — Mit ihm ſchleppte man zwey Verbrecher zur Hinrichtung. Seine wüthigen Feinde hatten es ſo veranſtaltet, — damit er in der Geſellſchaft Verworfener dem ganzen Volke deſto ſicherer als ein Scheuſal erſchiene.

Auf Golgatha waren ſie jetzt angelangt. Es war ein kahler dürrer Vorhügel des Bergs

Sihon gegen Norden, ſeit langer Zeit zu dem blutigen Geſchäfte beſtimmt. Ein ödes Thal zog ſich um ihn her. Man nannte es nur das Leichenthal. — Jeſus war entkräftet zur Erde nieder geſunken. Die Soldaten ſuchten die Oerter aus, wo die Kreuze befeſtigt werden ſollten. Die anweſenden Trabaten des Sanhedrins vermochten ſie, Jeſus Kreuz in die Mitte der zwey anderen zu ſtellen. Als der verabſcheuungswürdigſte Verbrecher ſollte er da hangen, und unter furchtbaren Krämpfen ſeinen Geiſt aushauchen. So ſehr wußte der gekränkte Prieſterſtolz ſich zu rächen! —

Jeſus hörte es. Ein Seufzer quoll aus ſeiner Bruſt. Einen Blick des Schmerzes ſchlug er auf zum Himmel. Die Stellen waren jetzt ausgeſucht. Nun kamen die Henker mit einer Schaale Poska, — einen ſauren, mit Wermuth vermiſchten Wein, der betäubende Kraft hatte, und dem Verurtheilten wohlthätige Linderung ſeiner Todesquaal verſchaffen ſollte. Sie reichten den Trank Jeſus, — der ihn geduldig annahm. Aber an Ge-

ruch und Geſchmack merkte er bald ſeine betäu=bende Kraft, — und wies ihn zurück. Er wollte nicht als ein Trunkener in den Tod ge=hen. Seine ganze Beſinnung wollte er bis zum letzten Lebenshauche behalten.

Nun griffen ihn die Römiſchen Soldaten an, riſſen ihm ſeine eigenen Kleider, welche ſie ihm, als das Todesurtheil ausgeſprochen war, ſtatt des Soldatenmantels wieder angelegt hat=ten, vom Leibe, — und zogen ihn zu dem Kreu=ze hin. Dieß waren zwey queer zuſammen=geſchlagene Bäume, an welche man mit ſtarken Seilen Arme und Beine des Verbrechers erſt bis zur Betäubung knebelte, dann mit großen Nägeln, die durch Hände und Füße ge=ſchlagen wurden, feſthämmerte. So ward auch Jeſus in der Mitte der beyden Verbrecher ge=kreuzigt. Man denke den Höllenſchmerz! Arme und Beine waren bis zur Betäubung an=gebunden, und dadurch alle Muskeln und Seh=nen bis zum Zerreiſſen geſpannt.

Seht ihn mit durchbohrten Händen und Füßen, die das Gewicht des ganzen Körpers

tragen müſſen, — wodurch ſich die gähnenden Wunden immer weiter aufſchlitzen! Seht ihn, den Unſchuldigen, wie er unter ſchmerzlichen Zuckungen und furchtbaren Krämpfen ſich verblutet, — und mit dem Blutverluſte, in der brennenden Mittagshitze, bey ſtets zunehmenden fürchterlichen Schmerzen, immer mehr Kräfte zur Erduldung des unausſprechlichen Jammers verliert! Seht ihn, den durch Nachtwachen ermüdeten, zergeiſſelten, bluttriefenden Märtyrer, wie er erhöht an dem verfluchten Kreuzesholze, dem Volke ein Scheuſal, ſelbſt ſeinen Jüngern ein Gegenſtand des Zweifels an ſeiner Rechtſchaffenheit, — da hängt, und über die Stadt wegſchauet, in welcher ſeine blutgierigen Mörder wohnen!

Hört ihn, wie er bey dem lauten Hohn des jüdiſchen Pöbels, bey der unmenſchlichen Gefühlloſigkeit gegen ſein Leiden, da er ſich nicht einmal wie der ſterbende Wurm, unter dem Fuße ſeiner Peiniger krümmen konnte, — ſich ſelbſt vergißt, ſein mattes Haupt am Kreuze zum Himmel empor richtet, und mit

faſt gebrochener Stimme ſeufzet: „O Vater, „vergieb ihnen, — denn ſie wiſſen nicht was „ſie thun! —" Und wirklich der Pöbel wußte nicht, was er that. Er glaubte Gott, — ſeinem rachſüchtigen Gott, einen Dienſt zu thun, wenn er emſig das Seinige dazu beytrug, daß der falſche Meſſias zum ſchmählichſten und infamirenſten Tode verdammt wurde. Er glaubte ſeinen Abſcheu gegen den Gotteslåſterer nicht laut genug zu erkennen geben zu können, und verfolgte ihn noch im Tode mit Schmach und Hohn. —

Die Gewalthaber wußten aber deſto beſſer, was ſie thaten. Den gefährlichſten Nebenbuhler ihrer Macht hatten ſie aus dem Wege geräumt. Dem Volke galten ſie nun wieder als die einzigen Wahrheitsverkündiger. Ihnen folgte es blindlings. Ihr Triumph war geſichert.

Kaum hieng Jeſus am Kreuze, — ſo theilten die zur Execution kommandirten Römiſchen Krieger alle von Rechtswegen ihnen zufallende Beute, nämlich: die Kleidungsſtücke des Ge-

kreuzigten. Das Oberkleid theilten ſie in vier Theile; aber das am Leibe glattanliegende Unterkleid war gewirkt aus einem Stück, und ohne Aermel. — Dieſes konnte nicht wohl zerſchnitten werden. Die Soldaten loſeten darum, und ſo traf buchſtäblich das bey Jeſus ein, was David bildlich von ſich geſagt hatte *).

Es war Nachmittag. Eine große Menge Menſchen, wie die Neugier immer zu Executionen ſie hintreibt, — fand ſich auf Golgatha ein. Selbſt Prieſter und Rabbinen, nicht zufrieden ihren Blutdurſt geſtillt zu haben, wollten ſich auch an den letzten Qualen des Gemordeten weiden, und erſchienen an der Gerichtsſtätte.

Nicht eilenden Schritts giengen ſie bey dem Schauplatze der Qual vorüber. Nein, ſie verweilten unter dem Kreuze, und reizten den Pöbel zu neuen Schmähungen. Mochte der Erbarmungswürdige unter fürchterlichen Krämpfen und Zuckungen ſtöhnen, — mochte

*) Pſalm 22, 19.

aus ſeinen weit geöffneten Wunden das geron-
nene Blut auf ſie herabträufeln, — mochte
der römiſche Befehlshaber ſie mit verachtenden
und ihre Unmenſchlichkeit ſtrafenden Blicken
zurückweiſen; — ſie giengen doch *langſam*,
oder blieben ſtehen, — und plärrten aus hei-
ſerer Kehle: „Na da hängt ja der Wunderthäter,
„der den Tempel niederreißen, und in drey Ta-
„gen ihn wieder aufbauen wollte! — Kann er
„ſich nun ſelbſt wohl helfen, der *Gottesläſte-*
„*rer!*"

Der Pöbel, immer ſeinen Wortführern fol-
gend, ſchrie noch lauter: „anderen hat er ge-
„holfen, ſich ſelbſt kann er nicht helfen! He
„du Gottes Sohn, ſteig herunter vom Kreuz!
„—" Jeſus hörte das kaum noch. Sein
matter Blick fiel herab. Er ſahe die *Blutgie-*
rigen — und ſeufzte. — Kein Ton der Kla-
ge kam aus ſeinem Munde. — Ein wimmern-
des Aechzen vernahm er aber von Ferne. Er
wendet den matten Blick hin, — und ſieht, —
ach! ſeine Freundinnen aus Galiläa. Sie
zerfleiſchen ihren Buſen, ſie ringen die *Hände*,

ſie haben ſich um eine Unglückliche geſammlet, die in ihren Armen ohne Klage und ohne einen Ton des Jammers liegt. Er kann die Unglückliche nicht erkennen, obgleich er ſtarr ſeinen Blick auf den Ort richtet. Denn jetzt kommt ein gewaltiger Zug von Pferden und Menſchen aus den Thoren der Stadt. Es iſt der Oberprieſter, das blutgierige Ungeheuer, Kajphas mit ſeinen Trabanten. — Das Opfer ſeiner Rache wollte er noch einmal ſehen, zum letzten Todesſtoß ihn Hohn und Verachtung mit geben. Schon von Ferne hört man ihn laut ſpotten: „Der Erbärmliche mit ſeinen „Wunderthaten! Anderen hat er geholfen, ſich „ſelbſt kann er nicht helfen! Iſt er Iſraels „König, ſo ſteige er nun herab, dann wollen „wir ihm glauben! Er ſagte ja, er ſey Gottes „Sohn! Er berief ſich ja auf Gott, der mache „ihn nun frey, wenn er ihm wohl will!“

Da ſtand der vornehme und geringe Pöbel um den hochheiligen Herrn, — und hörten ſeine weiſe Rede, — und bewunderte ſeinen Scharfſinn, womit er immer ſo richtig

über den Galiläer geurtheilt hätte, — und ſtimmte laut mit in die Verwünſchungen und Spöttereyen, — wodurch die letzten Augenblicke des ſchrecklich Gemarterten noch bitterer gemacht werden ſollten.

Einer der mit gekreuzigten Räuber, ein ruchloſer und durch den Höllenſchmerz zur viehiſchen Wuth und Raſerey entflammter Böſewicht, ſtimmte ſogar in dieſen Ton mit ein, und rief Jeſus zu: „biſt du der Meſſias, ſo rette dich und uns! — Elender! — ſtöhnte der andere, — ſo ruchlos biſt du, den mit uns Gemarterten noch zu höhnen. Uns geſchahe Recht, wir erhalten die verdiente Strafe; — jener leidet wohl unſchuldig. — Nun wandte er ſich zu Jeſus: „O Herr, wenn ich meine „Schuld gebüßt habe, — ſo gieb mir noch „Glück in deinem Reiche!“

Jeſus wandte matt ſein Haupt zu ihm hin. Dem Reuigen wollte er noch ein Wort des Troſtes ſagen, — und doch litt er ſelbſt ſo ſchrecklich. — „Bald ſind wir erlöſt. — Noch heute „wirſt du mit mir im Paradieſe ſeyn!“

Der

Der Prieſter= und Phariſäerſchwarm kam näher. Des Gekreuzigten Marter in der Entfernung zu ſehen, war ihnen nicht genug; — aber auch hier auf Golgatha ſollte ihr Stolz wiederum tief gedemüthiget werden. Die Urſache der Strafe ward auf ein Täfelchen geſchrieben, und dieſes gewöhnlich über des Verbrechers Haupt angeheftet. — Auch dieſesmal war die alte Sitte nicht vergeſſen worden. Räuber! Mörder! ſtand über dem Kreuze der mit Jeſus hingerichteten Verbrecher; — über dem ſeinigen, das hoch in der Mitte prangte, in hebräiſcher, griechiſcher und lateiniſcher Sprache: Jeſus der Nazarener, der Juden König!

Tief empfanden die ſtolzen Prieſter den Spott, welchen beiſſender Römerwitz — noch in dieſer Aufſchrift über ſie ausgegoſſen hatte. — Sie verweilten nicht länger, ſie erſchwerten dem Sterbenden durch ihren ſcheußlichen Anblick nicht mehr die letzte Stunde des Scheidens, — ſondern eilten mit kaum unterdrücktem Zorn zu

Pilatus, — und trugen dringend auf eine Abänderung der Ueberſchrift an. Der ſich ausgab für den König der Juden, — meinten ſie, — könne ſie wohl lauten. Aber der erbitterte Procurator würdigte ſie kaum einer Antwort. Er ſprach kurz und *nachdrücklich*: „auf meinen Befehl iſt die Aufſchrift „ſo geſtellt, — und was einmal geſchrieben „iſt, — das iſt geſchrieben. Es bleibt dabey.—" Sie mußten unverrichteter Sache weggehen. Viel hatten ſie indeſſen gewonnen. Die feſtliche Mahlzeit zur Erinnerung des alten, mit Blut geweihten Bundes — ward in ihren Häuſern heute mit gedoppelter Freude gehalten. Man wünſchte ſich Glück zu dem mühſam erfochtenen Triumph. Man unterhielt ſich mit neuen Planen, wie nun der verborgene Anhang des Galiläers gänzlich unterdrückt, — und das Volk wieder vollkommen ins alte Gleis gebracht werden könnte? Man vereinigte ſich dahin, ſobald als möglich die dem Verbrecher zugethanen Mitglieder des Sanhedrins aus der heiligen Verſammlung zu verbannen.

Das Volk hatte ſich allmählich von dem grauſigen Schauplatze des Jammers verlaufen. Mit wilder Freude ſtrömte es wieder in die Thore ſeiner heiligen Stadt; — aber viele Zuſchauer blieben dennoch zurück, und unter dieſen waren nicht wenige, die im Herzen den unſchuldig Gemordeten beklagten, aber doch nicht gewagt hatten, ihre Stimme laut für ihn zu erheben.

Schon ward es dunkel vor den Augen des bald Vollendeten. Noch einmal warf er ſeine matten Blicke umher. Ach, nun erkannte er in der jammernden Weiber Mitte die Unglückliche, welche troſtlos in ihren Armen lag. Es war ſeine Mutter, bey ihr ſtand, ſelbſt ohne Troſt und zerfleiſcht im Innerſten von unausſprechlichem Schmerz, — ſein Buſenfreund Johannes. Nicht der Schmerz den Geliebten ſo ſterben zu ſehen, nicht der Hohn der Prieſter und des Volks über ihn, nicht die eigene Gefahr der Freyheit und des Lebens achteten die zärtlichen, ihm ganz ergebenen Seelen.

Auffangen wollten ſie den letzten Hauch ſeines Lebens, ſehen ſein gebrochenes Auge, — einathmen ſeinen letzten Seufzer, und — dann in das Meer der Verzweiflung ſich ſtürzen!

Dieſer Anblick, dieſes Gefühl des Jammers: die Geliebten ſo zurücklaſſen zu müſſen, vereinigte ſich in dem Augenblicke mit der furchtbarſten Todesangſt, mit der letzten ſchrecklichen Anſtrengung der faſt vernichteten Lebenskraft. Dieſer Schmerz, dieſes unnennbare Gefühl ward dem Gemarterten zu mächtig, — er rief laut aus: „Mein Gott, mein Gott, „warum verläßt du mich *)!“

Der Ruf war ſo laut, daß alle Umſtehenden ihn hörten. Noch waren da einige, welche zu dem Anhange der mordſüchtigen Prieſter und Phariſäer gehörten, — und dieſe entblödeten ſich nicht, ſchändlichen Spott auch über

*) Es ſind die Anfangsworte des 22ſten Pſ., wer aber hier jedes Wort wägen will, das ein Sterbender ſprach, o der iſt ſelbſt ohne Gefühl.

die letzte Todesnoth des Sterbenden zu treiben. — „Ha, grinſeten ſie, er ruft den „Elias! Laßt uns ſehen, ob Elias kommt, ihm „zu helfen!“

Aber in dieſem Augenblicke nahm die Dunkelheit in der Atmoſphäre, welche als Vorbote eines nahen Erdbebens bey drückend ſchwüler Luft ſchon ſeit 6 Uhr geherrſcht hatte, — plötzlich zu, — und ein furchtbarer Erdſtoß erfolgte. — Dem römiſchen Centurio und ſeinen Leuten war dieſe Naturerſcheinung nach gemeinen römiſchen Begriffen ein Prodigium *), wodurch die Unſchuld des Gekreuzigten ſonnenklar bewieſen wurde. Der edle Römer konnte ſich nicht enthalten laut auszurufen: „Gewiß war der unſchuldig Gerichtete ein „Götter Freund, — ein edler tugendhafter „Mann **)!“

*) Siehe Dr. J. A. Fr. Steger: Prodigien oder Wunderzeichen der alten Welt. Beytrag zur Erklärung des Livius. Braunſchw. 1800.

**) Dieß iſt die natürlichſte Ueberſetzung von dem

Als die gegenwärtigen Zuſchauer den gewaltigen Erdſtoß, der ſogar Felſen zerſprengt, und aus den Gräbern halbvermoderte Körper hervorgeworfen hatte, verſpürten, — bemächtigte ſich ihrer Furcht und Entſetzen. Sie ſchlugen bußfertig an ihre Bruſt, einen rachſüchtigen Gott zu verſöhnen, — und kehrten für ihre Sicherheit beſorgt, zurück nach Jeruſalem. Aber die jammernde Mutter und den edlen Freund des Märtyrers der Wahrheit ſchreckten auch dieſe furchtbaren Naturereigniſſe nicht zurück. Freyer war jetzt der öde Platz, wo das Kreuz ſtand. Johannes trug Maria dahin; — verlaſſen, ganz verlaſſen ſollte der Freund ihrer Seele in ſeiner Todesſtunde nicht ſeyn. Der römiſche Befehlshaber geſtattete den

δικαιος beym Lucas, und dem parallelen υιος Θεου beym Matth. — Die Veranlaſſung zu ſolch einer Idee war auch bey dem Römer ſehr natürlich, — und die Erderſchütterung mit der vorhergehenden Dunkelheit nicht minder. Wahre Sonnenfinſterniß konnte beym Vollmond unmöglich ſtatt finden.

Unglücklichen gern dieſe Freyheit, — hätte er nur mehr für ſie thun können!

Faſt fühlte Jeſus ſich ganz erſchöpft, — er wollte noch einige Worte reden, aber ein brennender Durſt, die natürliche Folge des ſtarken Blutverluſts, der alle Lebensſäfte mitnahm, peinigte ihn. Dieſer brennende Durſt war, — das wußten die römiſchen Krieger wohl, — ein ſicheres Vorzeichen des nahen Todes. — Jetzt ächzte Jeſus: ach mich durſtet! — Einer von den nebenſtehenden Soldaten, aufmerkſamer und mitleidiger als ſeine Cameraden, — lief gleich hin und tauchte einen Schwamm in das Gefäß mit ſchlechtem ſaurem Wein, welches die Soldaten zu ihrer Erquickung mitgenommen hatten. Dem Sterbenden wollte der rohe Krieger doch den letzten Liebesdienſt erweiſen. Den Schwamm ſteckte er auf einen langen Yſopſtängel, und reichte ihn damit hinauf an den Mund des Schmachtenden.

Den brennenden Durſt fühlte Jeſus durch das Labſal geſtillt. Nun ſenkte er ſein Haupt nieder, und mit einem Blicke voll unausſprech-

licher Huld, den er bald auf Johannes, bald auf ſeine ohnmächtige, ſtarr zu ihm herauf- ſchauende Mutter richtete, — ſprach er leiſe ſtammelnd die Worte: „Mutter, der iſt dir „Stütze und Schutz deines Alters! ſiehe ihn „an als deinen Sohn!“ — Ein Thränenſtrom ſtürzte über der Unglücklichen Wangen. — Jeſus wandte das Auge zum Freunde ſeines Her- zens: — „Johannes! ich übergebe ſie dir! „Es iſt nun deine Mutter!“

O rief Johannes jammernd: ſie iſt es, ſo lange ich lebe! — und mit dieſen Worten drückte er die zitternde Maria in ſeine Arme. Ihre Thränen vereinigten ſich mit den ſeini- gen. — Noch ein matter Schimmer von Freude flog über das todesbleiche Antlitz des göttlichen Märtyrers. Dieſes Schauſpiel der Liebe, der heiligſten Freundſchaft verſüßte ihm die bittre Minute des Scheidens. Sein bre- chendes Auge ſprach, Worte hatte er nicht mehr: ja ich kannte dein Herz, das ſo oft an dem meinigen ſchlug! Ich wußte, daß ich der

Troſtloſen Schutz und Pflege von dir verſpre- chen konnte!

Ein lauter, langer Seufzer quoll aus der zerriſſenen Bruſt. Das brechende Auge erhob ſich noch einmal zum Himmel. Ich habe dein Werk erfüllt, Vater! — ſprach der Blick, — und himmliſche Ruhe verbreitete ſich über das duldende Antlitz. Jeſus neigte das Haupt, — matt fiel es herab auf die röchelnde Bruſt. — Es iſt vollendet! — ſeufzte er, — und die Nacht des Todes umgab ihn. Sein Geiſt entfloh in die himmliſchen Gefilde des Segens.

Johannes und Maria ſanken nieder zur Erde am Stamme des Kreuzes. — Die einzige Freude ihres Lebens war dahin! Wohlthätige Betäubung ließ ſie in dieſem Augenblicke die ganze Größe ihres Verluſts nicht fühlen. — Erſchüttert ſtand der Römer unfern von dieſer Gruppe des Jammers. Eine männliche Thräne rollte über des harten Kriegers braune Wangen hinab in den dunkeln Bart. Wohl dir!

— ſprach er, — du Edler, daß du in weni-gen Stunden überwandeſt! Entflohen biſt du nun der Rotte jener Ungeheuer! die dich mor-deten.

So ſtarb der tugendhafteſte edelſte Menſch, die Zierde der Menſchheit, — unter dem ver-worfenſten Volke jener Zeit, — das ihn — nur morden konnte.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Nachſchrift des Verfaſſers.

In den öffentlichen literariſchen Blättern, wodurch dieſe Schrift angekündigt ward, verſprach ich, eine natürliche (pragmatiſche) Geſchichte des Stifters unſerer Religion, — bis zu ſeinem Tode, zu liefern; — und dieſes Verſprechen habe ich erfüllt. Die Geſchichte des öffentlichen Lebens Jeſu endigt ſich mit ſeinem Tode. Alles was wir Lehrreiches und Großes von ihm wiſſen, — wiſſen wir aus dieſer Geſchichte. Wenn alles, was nach der

Auferſtehung geſchehen ſeyn ſoll, auch unbekannt geblieben wäre, ſo verlören wir dadurch keine ſeiner erhabenen Lehren und Vorſchriften. Wir müßten ihn doch als das vollendetſte Muſter der Sittlichkeit anerkennen! — Ich wüßte nicht, was ich von demjenigen urtheilen ſollte, der noch etwas mehr verlangte, um Jeſus als einen göttlichen Geſandten (in dem vernünftigen Sinne des Worts) verehren zu können! —

Um rein über ſein wahres Verdienſt zu urtheilen, wäre es vielleicht gut, wenn auch ſeine erſten Biographen hier die Geſchichte ſeines Lebens geſchloſſen hätten. — So iſt es aber nicht, — ſie haben uns nach dem Geſchmacke ihrer erſten Leſer, und nach ihrem eigenen, auch die Geſchichte der Apotheoſe ihres vollendeten Lehrers und Freundes gegeben. Ich ſage, die Geſchichte ſeiner Apotheoſe; denn für etwas anders kann ich die Auferſtehungsgeſchichte nicht halten, — und es iſt mir eben daraus ſehr erklärbar, — warum nun die folgenden Erzählungen durchaus in einem mythiſchen Helldunkel (clair obscur) erſcheinen.

Die Bearbeitung, Sichtung, Läuterung und Darſtellung derſelben muß nothwendig von der Darſtellung der Begebenheiten des öffentlichen Lebens Jeſu verſchieden ſeyn. Die Idee, welche mir bey der Bearbeitung dieſes Werks vorſchwebte, — gebot, es mit den gelieferten drey Theilen zu ſchließen.

Indeſſen verſpreche ich gewiß, die Geſchichte der Wiederbelebung und des geheimen Lebens Jeſu — binnen Jahresfriſt zu liefern. Sie wird den Stempel des Mythiſchen, Geheimnißvollen, Romantesken und Wunderbaren unverkennbar an ſich tragen, — auch die Phantaſie weit mehr als die hier vorliegende Geſchichte ſeines öffentlichen Lebens beſchäftigen. Sie wird mit der Geſchichte der Bekehrung des Saulus in der genaueſten Verbindung ſtehen. Sie wird vielleicht noch mehr Aergerniß und Unwillen der Hyperorthodoxen erzeugen. Aber ich kann die Quellen nicht ändern, — ich kann die Anſicht der Begebenheiten, welche meiner Vernunft und Phantaſie eigenthümlich geworden iſt, — nicht verdrängen. —

Ein jeder muß ſeines Glaubens leben, — und wohl dem, deſſen Glaube nicht auf das Hiſtoriſche der Religion ſo gegründet iſt, daß er mit dieſem ſteht — und fällt. Der Jeſus, deſſen Leben ich beſchrieb, iſt mir der Sohn Gottes in dem Sinne des Worts, der jedes für Tugend und wahre Geiſtesgröße empfängliche Herz mit heiliger Achtung und Ehrfurcht gegen ihn erfüllt.

E n d e.

Venturini, Carl,

Natürliche Geschichte des großen Propheten von Nazareth

Bd.: 3

Bethlehem [i.e. Kopenhagen] (1802)

B.hist. 246 n-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271797-5
VD18 90036174